Geschenk des Herrn Prof. Bürger
† 22. Februar 1888.

7 b

2. Ex

Geschichte

des

Königreiches Bayern

für den

Schul- und Selbst-Unterricht

statt einer achten Auflage des J. Milbiller'schen und einer zweiten des A. Mengein'schen Lehrbuches.

Bearbeitet

von

Seb. Freudensprung,

k. b. geistl. Rath, Professor und Rektor des k. Lyceums in Freising, Ritter des k. Verdienst-Ordens vom heiligen Michael.

Neue, vielfach berichtigte und vermehrte Ausgabe.

Mit vier Tabellen.

München, 1856.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

Vorrede zur ersten Auflage.

Die vaterländische Geschichte bildete bis zum Jahre 1830 einen besondern Lehrgegenstand für die untern Gymnasial-Klassen des Königreiches Bayern. Da das vorgeschriebene Lehrbuch von Dr. J. Milbiller wenig Anziehendes für Schüler von 12 bis 14 Jahren hatte, so unternahm ich auf Ansuchen der Verlagshandlung im Jahre 1826 die Umarbeitung desselben, und suchte einigen Mängeln abzuhelfen.

Die Schulordnung vom Jahre 1830 verdrängte aber die bayerische Geschichte aus dem Lehrplane für die lateinischen Schulen, und schrieb vor, daß in der dritten Klasse allgemeine, in der vierten aber deutsche Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf Bayern, gelehrt werde. Da jedoch im Jahre 1830 ein dieser Vorschrift entsprechendes Lehrbuch nicht vorhanden war, so blieb die von mir umgearbeitete Milbiller'sche Geschichte an einigen lateinischen Schulen noch länger im Gebrauche.

Deßwegen wollte ich, als im Jahre 1834 eine neue Auflage dieses Lehrbuches nothwendig wurde, keine wesentlichen Veränderungen an demselben vornehmen, obwohl ich die Nothwendigkeit davon schon damals fühlte.

Seither kam das fragliche Lehrbuch an allen lateinischen Schulen Bayerns, für welche es zunächst bestimmt war, ausser Gebrauch. Deßungeachtet fand dasselbe noch solche Abnahme, daß gegenwärtig auch die zweite umgearbeitete, resp. die sechste Auflage der Milbiller'schen Geschichte vergriffen ist.

Da nun der besondere Zweck der Milbiller'schen Geschichte nicht mehr besteht, so glaubte ich, statt einer neuen Auflage derselben ein Lehrbuch abfassen zu sollen, welches für jeden brauchbar werden sollte, der eine gründliche

Kenntniß der bayerischen Geschichte erlangen möchte, und entweder nicht die Mittel, oder nicht die Muße hat, sich selbe aus einem größeren Geschichtswerke zu verschaffen.

Dabei nahm ich besondere Rücksicht auf die Lehrer der bayerischen Volksschulen, denen eine Verordnung vom 24. Juli 1833 vorschreibt, den Stoff zu Diktirübungen vorzüglich aus der vaterländischen Geschichte zu wählen.

Deßwegen wurde jedem Zeitraume eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Ereignisse und der Regentengeschichte vorausgeschickt.

Deßwegen wurden solche Ereignisse, welche auf die Wohlfahrt des Landes und die Bildung des Volkes den größten Einfluß hatten, z. B. die Verbreitung des Christenthums, die Heerbannordnung, die Gaugerichts-Verfassung, das Lehen-, Ritter-, und Städtewesen, der Haupt-Inhalt der Verfassungs-Urkunde u. dgl., mit größerer Ausführlichkeit, als in dem früheren Lehrbuche, erzählt, weil sich jene Uebersichten am besten zu Diktir-, diese Erzählungen aber zu Leseübungen in unseren Schulen (besonders in den Feiertagsschulen) eignen dürften.

Eben deßwegen wurde auch die Geschichte König Maximilians **I.** und Ludwigs **I.** umständlicher behandelt, weil ich glaube, daß die vaterländische Jugend vorzüglich das ausführlich kennen und dankbar erkennen soll, was zu ihrer und ihrer Väter Zeit für die Wohlfahrt Bayerns geschehen ist.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich die Nothwendigkeit einer neuen Auflage des früheren Lehrbuches nicht so bald erwartet habe, daß ich davon erst nach Ostern Kenntniß erhielt, und daß mir daher die nöthige Zeit zur nochmaligen genauen Prüfung des gesammelten geschichtlichen Materials und zur Feilung der vorliegenden Geschichts-Erzählung mangelte.

München den 14. November 1841.

A. Mengein.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Durch allerhöchste k. Verordnungen vom 13. Jänner 1851 und 24. März 1852, sowie durch die revidirte Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien im Königreiche Bayern vom 24. Februar 1854 hat für den Unterricht in der vaterländischen Geschichte an den öffentlichen Schulen ein neues Leben begonnen.

Da ein für diesen Zweck allgemein anerkanntes Lehrbuch zur Zeit noch nicht vorliegt, so hat die löbliche Verlagshandlung eine wiederholte Auflage des vorliegenden unternehmen zu müssen geglaubt und den Unterzeichneten, da sich der Herr Verfasser selbst, dermaliger Domdechant in Regensburg, erzbischöflich geistlicher und königlich bayrischer Oberkirchen- und Oberstudienrath rc. A. Mengein dieser Mühe nicht unterziehen wollte, zur Besorgung derselben aufgefordert.

Eine Vergleichung der gegenwärtigen mit der vorigen Auflage wird von selbst das Geleistete ausweisen, dem jedenfalls langjährige und mit den neuesten Leistungen in der vaterländischen Geschichte nicht unbekannt gebliebene Studien zu Grunde liegen.

Freising, den 1. Juni 1856.

Seb. Freudensprung.

Berichtigungen.

Seite	Zeile	
Seite 6	Zeile 14, 18, 25, 27	statt ∧ (Zeichen der Länge) lies ∪ (Zeichen der Kürze).
„ 30	„ 5	statt Ministeriale lies Ministerialen.
„ 37	„ 30	statt Hofstifter lies Hochstifter.
„ 50	„ 13	statt erlöscht lies erlischt.
„ 67	„ 37	statt um lies zum.
„ 88	„ 8	tilge später.
„ 88	„ 18	statt Bertholds III. lies Arnolds II.
„ 88	„ 19	statt Ammerthal lies Schweinfurt. statt Urenkelin lies Tochter.
„ 88	„ 33	statt Ambachs lies Ambacht.
„ 90	„ 15	statt Schweinich lies Schweinach.
„ 98	„ 36	statt temetsi lies tam etsi.
„ 98	„ 37	statt novunt lies norunt.
„ 113	„ 18	statt 1209 lies 1204.
„ 113	„ 27	statt Weise lies Welfe.
„ 115	„ 10	statt übergeben lies übergab.
„ 118	„ 18	statt der letzte lies der letzte der.
„ 126	„ 24	tilge Falkenstein und Hademarsberg.
„ 127	„ 2	statt ferner lies ferner durch.
„ 131	„ 30	statt Schnaitbach lies Schnaittach.
„ 170	„ 33, 34.	Die fragliche Urkunde enthält wirklich mit Worten: vierzehen hundert und dem sibenden iar.
„ 208	„ 3, 4	statt das Hochstift lies des Hochstiftes.
„ 215	„ 32	statt M—B lies M. B., d. i. Monumenta Boica.
„ 216	„ 7	statt welche lies welches.
„ 256	„ 19, 20	statt 16. Mai, einem Sonntage lies 17. Mai, einem Montage. (Siehe Westenrieders Beiträge VII, 312.)
„ 137	„ 22—24	statt „Irmengardens . . . . . . des Erlauchten“ l. Otto's II. des Erlauchten durch seine Tochter Elisabeth.
„ 145	„ 2. 3. 4.	statt „Agnes . . . gewesen war“ l. Elisabeth, Tochter Ottos II. des Erlauchten.

Einleitung.

Das Königreich **Bayern** umfaßt gegenwärtig nicht nur den größten Theil des alten Bajoariens oder bayer'schen Stammlandes, sondern auch Gebietstheile des ehemaligen Schwabens oder **Alemanniens**, des alten **Ostfrankens**, des ältern **Rheinfrankens**, oder der Rheinpfalz mit den darin gelegenen einstigen Besitzungen geistlicher und weltlicher Fürsten, unmittelbarer Grafen, Ritter, freier Städte des untergegangenen heiligen römischen Reiches deutscher Nation.

Eine Geschichte des Königreichs Bayern sollte daher alle diese Gebietstheile umfassen.

Da aber gegenwärtige Geschichtserzählung zunächst für den Unterricht in den Schulen bestimmt, in den Herzen der bayerischen Jugend Liebe, Treue und Gehorsam gegen das bayerische Regentenhaus wecken und begründen soll, so muß dieselbe, bei gebotener Kürze, vor allem das alte bajoarische Regentenhaus, das Wittelsbachische, und sein Stammland **Bayern** berücksichtigen.

Die wichtigsten Ereignisse in den übrigen Gebietstheilen sollen dabei nicht unberührt bleiben.

Diese Geschichtserzählung läßt sich mit Rücksicht auf Bayerns Herrscher in sieben Hauptabschnitte oder Zeiträume eintheilen.

Erster Zeitraum: Bayern vor und unter den Römern von den ältesten Zeiten an bis 554 nach Christi Geburt.

Zweiter Zeitraum: Bayern unter den Agilolfingern von 554 bis 788 n. Chr.

Dritter Zeitraum: Bayern unter den Karolingern von 788 bis 911 n. Chr.

Vierter Zeitraum: Bayern unter Amtsherzogen des deutschen Reiches aus verschiedenen edlen Häusern von 911 bis 1180.

Fünfter Zeitraum: Bayern unter erblichen Herzogen aus dem Wittelsbachischen Hause bis zur Einführung des Erstgeburtsrechtes von 1180 bis 1506.

Sechster Zeitraum: Bayern unter einem Landesherrn bis zur Erhebung Bayerns zum Königreiche, von 1506 bis 1806.

Siebenter Zeitraum: Bayern unter Königen, von 1806 bis zur Gegenwart.

Erster Zeitraum.

Bayern vor und unter den Römern.

(Von den ältesten Zeiten — 554 n. Chr.)

§. 1.

Viele Geschichtschreiber beginnen die dunkle Urgeschichte Bayerns mit den Schicksalen jener Bojer, welche 600 oder wahrscheinlicher um 400 v. Chr. mit mehreren gallischen und celtischen Stämmen unter Belloves und Sigoves, Schwestersöhnen König Ambigat's, im Lande der Bituriger (Landschaft Berri mit der Hauptstadt Bourges) aus dem heutigen Frankreich auszogen, um sich neue Wohnplätze zu suchen.

Bojer wanderten damals unter den letzten nach Oberitalien, und gründeten an der Stelle des altetruscischen Felsina nach ihrem Namen Bononia, das heutige Bologna, und andere Städte der heutigen Romagna. Die Bojer unter Sigoves zogen über den Rhein durch Schwaben und Franken, dann in jenen Theil des großen hercynischen Urwaldes, in welchem die Elbe und Moldau entspringen, und welcher noch heute nach ihnen Böhmen (Bojohemum, Heimat der Bojer) genannt wird. Andere Bojer verbreiteten sich diesseits der Donau vom Bodensee östlich hinab bis in die kärntischen und steyrischen Gebirgsgegenden.

Die Bojer in Oberitalien unterlagen mit den übrigen celtischen Stämmen nach langem Kampfe dem Schwerte der Römer unter Scipio Nasica (191 v. Chr.). Was dem Schwerte entrann, begab sich zu den stammverwandten Tauriskern im heutigen

Steyermark, von wo sie sich nach der Donau in das heutige Unterösterreich zogen. — Bojer aus Süddeutschland widersetzten sich dem Zuge der Cimbrer und Teutonen gegen die Römer, gleichwohl stand ein Bojorix (d. h. Bojenmächtiger) an der Spitze der Cimbrer (113 — 101 v. Chr.). 32,000 rückwandernde Bojer kämpften mit den Helvetiern auf den Feldern von Bibracte (dem jetzigen Autun) gegen Cäsar, der ihnen aus Achtung für ihre Tapferkeit und auf Bitten der Aeduer Wohnsitze in Gallien anwies (58 v. Chr.).

Die in den Donaugegenden zurückgebliebenen Bojer wurden mit den stammverwandten Tauriskern (8 v. Chr.) von den Daziern überfallen und aufgerieben.

Ihr Land — um Wien, dem Neusiedler- und Plattensee — hieß dann lange die Bojische Einöde (Deserta Bojorum), wo in den ersten fünf Jahrhunderten nach Chr. gemäß dem Zeugniß der Alten noch Boei, Bii, Boisci sich befanden.

Ein ähnliches Schicksal hatten (12 oder 10 v. Chr.) die Bojer in Böhmen, indem sie von dem deutschen Volke der Markomannen besiegt und verdrängt wurden. Dafür, daß sich einige von diesen zu den Ueberresten der Bojer in den Donaugegenden gezogen hätten, mangelt Beweis.

Daraus und noch mehr aus dem Folgenden geht hervor, daß jene celtischen Bojer die Stammväter des bayerischen Volkes nicht wohl sein können.

§. 2.

Die ersten sichern Nachrichten von dem Lande diesseits der Donau, vom Leche bis zum Kahlenberge bei Wien und seinen Urbewohnern haben wir von den Römern. Diese schildern uns dieselben als Hirten, umherstreifende Jäger, vom kriegerischen Geiste beseelt, welche oft aus Kriegsmuth oder Lust nach Beute und Rache verwüstende Einfälle in die angebauten Vorlande des römischen Reiches machten. Darum sendete der erste römische Kaiser, Augustus, zuerst seinen Feldherrn Publius Silius (16 v. Chr.) gegen die untern, dann (15 v. Chr.) seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius gegen die obern Donau- und Alpengegenden mit mächtigen Heeren,

um die Bewohner zu unterjochen und ihre Länder zu Provinzen seines Weltreiches zu machen.

Die Römer trafen auf ihrem Kriegszuge in jene Länder verschiedene Volksstämme, die sie nur nach blutigem Kampfe besiegten, nämlich: vom Bodensee (lacus brigantinus, venetus), der Wertach (Vindo nach der bessern, Virdo nach der geringern Lesart) und dem Leche (Licus) bis zum Inn (Aenus) Vindelizische; dann vom Inn bis zum Kahlenberge bei Wien (mons cetius) Norische, und südlich von erstern Rätische Völkerschaften mit vielerlei Namen der einzelnen Stämme, unter denen aber der Name Bojer nicht mehr erscheint. Die Römer nannten daher das eroberte Land, südlich von den Alpen, nördlich von der Donau, westlich vom Bodensee, der Wertach und dem Leche, östlich vom Inn begrenzt, Vindelizien. Was davon südlich lag, vom Ursprunge des Rheines bis zu den Norischen und Carnischen Alpen (ein Theil der Schweiz, das Bündtnerland und Tirol) hieß Rätien. Nach den Zeiten des Kaisers Hadrian nannte man Vindelizien das zweite Rätien. Das Land zwischen dem Inn und dem Kahlenberge, und der Donau und dem Kraingebirge (das heutige Oesterreich, Steyermark, Kärnten und ein Theil von Salzburg und Krain) hieß Norikum, welches seit Hadrian auch in ein Ufer-Norikum (Noricum ripense, heutiges Ober- und Unterösterreich) und in ein binnenländisches Norikum (Noricum mediterraneum, heutiges Steyermark und Kärnten) abgetheilt wurde. An dieses stieß Pannonien, vom Kahlenberge bis an den Einfluß der Save in die Donau sich erstreckend. Welchem von den großen europäischen Urvölkern die Vindelizier, Noriker, Räten angehörten, läßt sich mit Gewißheit nicht feststellen. Die Alten führen sie als Sondervölker auf und dies hat noch immer die größte Wahrscheinlichkeit für sich, nämlich daß sie Mischvölker waren; Neuere weisen sie dem keltischen Volksstamme zu, was bei den Vindeliziern noch die meiste, schon schwächere Wahrscheinlichkeit bei den Norikern und Räten hat.

§. 3.

Als Herren dieser Länder errichteten die Römer hier Städte, Kastelle, Heerstraßen, Landhäuser und brachten die ganze Summe ihrer hohen Cultur hieher, wie früher durch Cäsar in das Land

am Rheine und von da aus später durch Cäsars Nachfolger in die Gegenden am Maine.

Daher finden wir noch heute viele Ueberreste von Gebäuden, Schanzen, Wällen, Straßen; außerdem eherne und marmorne Bildwerke, Altarsteine, Meilenzeiger, Grabhügel, künstlich ausgelegte Fußböden (sogenannte Mosaiken), häusliche Geräthschaften, schönes Thongeschirr aus gebrannter Erde, Münzen u. a. aus der Zeit der Römerherrschaft.

Mehrere unserer Städte und andere jetzt minder bedeutende Oerter schreiben sich aus dieser Zeit. Augsburg (Augusta Vindelicorum) war die Hauptstadt Vindeliziens, aus welcher vier Straßen in gerader Richtung nach den vier Himmelsgegenden liefen. Lorch b. heutigem Ens (Lauriacum) und Wien (Vindobôna, schon zu Oberpannonien gehörig) waren die ersten Städte Norikums. Zu Passau, Künzen oder Künzing bei Osterhofen, Azlburg bei Straubing (richtiger bei Ober- und Mitterast zwischen Alburg und Innerhienthal nächst Straubing) und zu Regensburg standen römische Kastelle (Castra Batâva, Quintana, Augustana, Regîna).

Römischen und theilweise vorrömischen Ursprungs rühmen sich auch: Boiodurum (Innstadt bei Passau), Salzburg (Juvavia), Pfunzen bei Rosenheim (Pons Aeni), Kempten (Campodunum), Füssen (fauces juliae), Partenkirchen (Parthanum), Epfach am Lech (Abudiacum), Druisheim, links der Schmutter im Landgericht Wertingen (Drusomâgus), Stadt Günzburg (Guntia), Abensberg (Abusina, Abusena), Pfünz im Landgericht Eichstätt? (Vetoniana); in der Rheinpfalz: Speyer (Noviomâgum, civitas Nemêtum, Spira), Bergzabern (Tabernae tres), Rheinzabern (Tabernae), Altripp am Rhein, unterhalb Speyer (Alta ripa), Germersheim (Vicus Julius); dann in Franken: Schweinfurt (Devona), Lohr (Locoritum), Mainroth (Moenosgada), Segnitz (Segodunum), Bamberg (Bergium) u. a.

§. 4.

Auch das Christenthum verbreitete sich unter den Römern nich nur am Rheine, sondern drang auch nach Vindelizien, Rätien und Norikum. Schon 303 n. Chr. erlitten die hl. Afra und ihre

Dienerinnen wegen des Bekenntnisses der christlichen Religion zu Augsburg den Martertod. Ihr Andenken erlosch seitdem nicht mehr. Zur selben Zeit gaben der hl. Maximilian, wie man glaubt, zu Cilli, im heutigen Steyermark (281) und der Veteran Florian, glaublich mit 40 seiner einstigen Kriegsgefährten, zu Lorch (303) ihr Leben für den christlichen Glauben. Bischöfe Norikums wohnten nach dem Zeugnisse des gleichzeitigen hl. Athanasius schon der Kirchenversammlung zu Sardica in Mösien bei (347 n. Chr.). Der hl. Severin, ein geborner Afrikaner, Mönch aus dem oströmischen Kaiserthume, wanderte 452 im Ufer-Norikum ein und gründete bei Fabiana, einer Stadt zwischen dem heutigen Tuln und dem Kahlenberge in Unterösterreich Zelle und Kloster, von wo aus er längs der Donau aufwärts nach Lorch Passau, Künzing und auch in das Alpenland nach Salzburg und Kuchel wanderte, theils um das Christenthum zu verbreiten, theils um das vorfindliche zu erhalten und zu bestärken. Kurz vor ihm that der heil. Valentin dasselbe zu Passau, hatte sich aber bei geringem Fortgange nach Tirol zurückgezogen, wo er auch starb und zuerst in Majes, dann in Trident beigesetzt wurde, woher später Herzog Tassilo II. seine Reliquien nach Passau bringen ließ.

§. 5.

Die Römer standen, so lange sie im Besitze von Vindelizien und Norikum und der Rheinufer waren, in beständigem Kampfe mit den deutschen Völkern jenseits der Donau und diesseits des Rheins. Die streitbare Mannschaft der eroberten Provinzen mußte ihnen dabei Kriegsdienste leisten.

Nach der berühmten Schlacht im Teutoburger Walde (im Münster'schen zwischen Beckum und Lippberg, 9 n. Chr.), in welcher die Deutschen unter dem Cheruskerfürsten Hermann gegen 30,000 römische Soldaten unter Varus, der sich darnach selbst das Leben nahm, erschlagen und gefangen hatten, vermochten die Römer nichts mehr gegen die Deutschen. — Bald darnach mußten sie sich auf die Vertheidigung ihrer Grenzländer an der Donau und am Rheine beschränken.

Mittelst ihrer Kastelle, welche sie mit ihren besten Legionen besetzten, und mittelst ungeheurer Grenzwälle, unter denen sich der von Pföring bei Kelheim (Celeusum) über Gunzenhausen bis an

den Neckar, Main und Rhein fortlaufende, von Kaiser Hadrian erbaute, vom gemeinen Manne später die Teufelsmauer genannte, am meisten auszeichnete, wehrten sie zwar die Anfälle der Deutschen oft glücklich ab. Allein alle diese Schutzanstalten hinderten weder den markomannischen Krieg (162—180), noch die Einfälle der Alemannen (seit 213), noch weniger das Vordringen der Hunnen (375) und der Westgothen unter Alarich (409). Am fürchterlichsten wurden die römischen Provinzen durch die Züge (zuerst westlichen 451, dann südlichen 452), der Hunnen unter Attila, der Geißel Gottes, verheert, welchen nur das Ansehen des Papstes Leo I., des Großen, vom Zuge gegen Rom abhielt (452).

§. 6.

Als aber das weströmische Reich in seinem Innern durch Zwiespalt, Ueppigkeit und Laster aller Art immer mehr zerfiel, und nach dem Zuge der Hunnen die deutschen Völkerschaften von Norden und Osten unaufhaltbar gegen dasselbe anstürmten, mußten sich die Römer aus Vindelizien und Norikum ganz zurückziehen. Das weströmische Reich selbst endete (476) mit Romulus, aus Spott Augustulus genannt. Ihn stieß der Oberste seiner Leibwache, Odoacer, der als Anführer deutscher Volkshaufen von Herulern, Rugiern und Scyren auf seinem Zuge nach Italien in St. Severins Clause zugesprochen hatte, vom Throne und bekleidete sich mit dessen Purpur, wie es demselben St. Severin geweissagt hatte. Odoacer's Herrschaft war von keiner langen Dauer. Schon 489 brach König Theodorich mit einem zahlreichen Heere von Ostgothen, welche sich bei der Völkerwanderung in Pannonien, dann in Mösien festgesetzt hatten, auf Antrieb des griechischen Kaisers Zeno nach Italien auf, schlug den Odoacer in drei Schlachten, bemächtigte sich seiner durch Erstürmung von Ravenna, ließ ihn tödten (493), und gründete in Italien das Reich der Ostgothen, das sich auch über andere Provinzen erstreckte.

§. 7.

Während dieses in Italien vorging (450—488), wanderten mehrere deutsche Völkerhaufen, gothischen Stamms, als Rugier, Heruler, Scyren, Turzilinger, aus ihren früheren Sitzen jenseits

der Donau in das heutige Oesterreich, und nahmen, entweder weil sie aus dem Lande der Markomannen kamen, dessen Bewohner noch immer von den Bojern her Bämi hießen, oder weil ihr neues Besitzthum in älterer Zeit boische Gefilde waren, den gemeinschaftlichen Namen Bajoarier, Bajuarier, auch Bajuwarier an, als die Baren oder Waren d. i. Mannen, Schirmer, Wehren und Inhaber der einstigen Bojenöde *). Auch Aventin, der Vater der bayer'schen Geschichtschreibung, spricht, ohne es zu ahnen, diese Meinung aus **). Ihr gegenüber hielten und halten einige die Bayern für Nachkommen der obenerwähnten Bojer, noch andere der einstigen Markomannen Böhmens.

Nach dem Grundcharakter der großen Völkerwanderung, vermöge dessen die Völkerzüge von Osten her in westlicher und südwestlicher Richtung gingen, rückten auch die Bajoarier westlich über den Inn herauf in jene Gefilde ein, welche nachmals und heute im eigentlichsten Sinne Bayern heißen, und nördlich von der Donau, westlich vom Lech, südlich von den Alpen und östlich von der Ens begrenzt sind. Die im Lande zurückgebliebenen römischen Unterthanen machten sie tributpflichtig. Man nannte sie Römlinge (Romanisci, Romanenses), Wallen oder Walchen, deren Namen noch in Wallerstein, Wallersee, Traunwalchen, Straßwalchen, Seewalchen fortdauert. — Bei diesen haben sich auch Ueberreste römischer Cultur, in Bezug auf Ackerbau, Maaß und Gewicht, bürgerliche Einrichtung, so wie des Christenthums, erhalten, welche für die Bajoarier die ersten Anhaltspunkte ihrer Bildung wurden.

§. 8.

Zu jenem Vorrücken nach Westen sahen sich aber die Bajoarier durch andere wandernde Völker genöthigt, welche ihnen vom Osten her im Rücken lästig wurden. Denn um's Jahr 526 gingen die Longobarden von ihren bisherigen Wohnsitzen jenseits der Donau auf dem Marchfelde bei Wien über die Donau, und ließen sich in den ihnen vom Kaiser Justinian angewiesenen Strichen Pannoniens nieder. Als aber die Herr-

*) S. Graff, althochdeutscher Sprachschatz I, 931. III, 153.

**) Annall. l. III. Chronika Fol. 260 auf der Rückseite. (Ausgabe, Frkf. a. M. 1580.)

schaft der Ostgothen in Italien durch Justinians Feldherren, Belisar und Narses, (554) aufgelöst war, brachen die Longobarden, von Narses selbst geladen, nach Italien auf, nahmen hier die Sitze der Ostgothen ein, und überließen die bisherigen ihren Bundesgenossen, den Avaren, einem wilden Reitervolke hunnischen Ursprungs, von der Wolga und dem Ural her. Diese, in Vereinigung mit Slaven- oder Wenden-Völkern, rückten nun, die Bajoarier nach Westen drängend, im heutigen Oesterreich bis zum Flusse Ens vor, welcher lange die Grenze zwischen ihnen und den Bajoariern blieb, während Slaven, unter dem bestimmten Namen der Karantanen, das nach ihnen benannte Kärnten besetzten.

§. 9.

Wie die Bajoarier auf diese Weise im Osten gedrängt wurden, ebenso geriethen sie an ihren westlichen und nördlichen Grenzen in Berührung mit einem deutschen Volke, den Franken, welche auf sie den größten Einfluß bekamen.

Die Franken, ein Name, welchen viele deutsche Volksstämme — als frank, frei — trugen, und von denen sich die Salier, an der Yssel in den Niederlanden, und die Ripuarier, an den Ufern des Niederrheins wohnend, besonders auszeichneten, griffen unter ihrem zwanzigjährigen Könige Chlodwig, aus dem Hause der Merovinger, die letzten Reste der römischen Herrschaft in Gallien an, und besiegten den römischen Feldherrn Syagrius bei Soissons (486). Chlodwig breitete dann seine Herrschaft nicht nur über Gallien aus, sondern drang auch östlich über den Rhein vor, und unterwarf sich andere deutsche Völker. Er besiegte (496) die Alemannen oder Schwaben, wie man gewöhnlich annimmt, bei Zülpich im Kölnischen, warf sie auf das heutige Elsaß und eigentliche Schwaben zurück, und machte sie von sich abhängig. Nach dieser Schlacht nahm er, wie er in höchster Gefahr gelobt, den christkatholischen Glauben seiner burgundischen Gemahlin Chlotilde im Gegensatze zur arianischen Irrlehre der andern auf das weströmische Reich eingefallenen deutschen Völker an, und wurde vom heil. Remigius zu Rheims mit seinem Gefolge getauft (496).

Sein Sohn Theoderich oder Theuderich unterwarf sich (530) das große Thüringische Reich, welches vom Harzgebirge bis an die Donau — zwischen Neuburg und Passau — reichte. Den

südlichen und westlichen Theil dieses Reiches vereinigte er mit Austrasien, dem östlichen Theile des großen Frankreichs; den nördlichen gab er den Sachsen, welche davon vieles an slavische Colonisten überließen.

Auf diese Weise kamen die Bajoarier auf zwei Seiten mit dem mächtigen Frankenreich in Berührung, und bald in eine Art freiwilliger Abhängigkeit, welche aber nur darin bestand, daß die Bajoarier auf ihrer Seite das Frankenreich schützen, mit ihren Nachbarn, den Avaren, Karantanen und Longobarden, nichts den Staatsvortheilen der Franken Nachtheiliges unternehmen, und bei der Wahl ihres Nationalherzogs, der kein fränkischer Beamter, sondern wahrer Fürst war, das Einverständniß des fränkischen Hofes anerkennen sollten.

In einem solchen Verhältnisse zu den Franken erscheinen bei den gleichzeitigen Geschichtschreibern die Bajoarier im Jahre 554 n. Chr. unter ihrem ersten geschichtlich beglaubigten Herzoge Garibald, aus dem Geschlechte der Agilolfinger, welches, wie das Geschlecht der Welfen, neuere Geschichtforscher von dem Schyren Aonulf, einem Bruder Odoacers, ableiten.

Zweiter Zeitraum.

Bayern unter den Agilolfingern.

(Vom Jahre 554—788 nach Chr. Geb.)

§. 1.

Als erster Herrscher Bayerns, welchen der longobardische Geschichtschreiber, Paul der Diacon, König, der fränkische aber, Gregor von Tours, Herzog nennt, erscheint ums J. 554 Garibald I., aus dem Geschlechte der Agilolfinger. Aus diesem Geschlechte regierten folgende Herzoge:

1. Garibald I. von 554 bis 595.
2. Tassilo I. von 595 bis 609.
3. Garibald II. von 609 bis 649.
4. Theodo I. von 649 bis ungefähr 680.
5. Theodo II. von 680 bis 717 oder 718.
6. Die drei Söhne des Letzteren, theils mit dem Vater, theils mit einander:

   Theodobald bis 712,
   Theodebert bis 724,
   Grimoald bis 725 (728).
7. Hugibert, Theodeberts Sohn, von 725 bis 737.
8. Odilo von 737 bis 748.
9. Tassilo II. von 748 bis 788.

§. 2.

Die wichtigsten Ereignisse dieses Zeitraumes sind:

1. Abwehr der räuberischen Einfälle, welche die Avaren und Karantanen von Osten her auf Bayern machten;
2. Grenzstreitigkeiten und Bündnisse mit den Longobarden;

3. Besetzung des Landes jenseits der Donau von Neuburg und Regensburg nordwärts (bis Nürnberg und Naabburg) unter dem Namen Nordgau;

4. Kämpfe gegen die Oberherrschaft der fränkischen Könige und ihrer Minister (Majores domus, Hausmeier);

5. Ausbreitung und Befestigung des Christenthums;

6. Begründung einer gesellschaftlichen Ordnung durch die bajoarischen Gesetze.

§. 3.

Die Bajoarier waren, wie fast alle Deutschen, ein rohsinnliches, heftiges, der Rauflust und dem Spiele ergebenes, und jeder Beschränkung ihrer wilden Sinnesart abholdes Geschlecht, das nur am Kriege und an der Jagd, als Vorübung zum Kriege, Gefallen fand. Mit diesem unbändigen und aufbrausenden Wesen, wobei sie oft ohne alle Besinnung und Ueberlegung handelten, und das man bis tief in's Mittelalter mit dem Namen deutscher Wuth belegte, war aber auch Beherztheit und Furchtlosigkeit, Geradheit und Offenheit, Klugheit und Scharfsinn verbunden. Insbesondere wird an ihnen Ehrlichkeit und Keuschheit gerühmt. Diese Tugenden hatten aber ihre sehr auffallenden Ausnahmen und Schattenseiten, und waren mehr Aeußerungen einer kräftigen Naturanlage als sittliche Angewöhnungen. Sie erwiesen Gegenständen der Natur göttliche Ehren, beteten Sonne, Mond und Sterne, Himmel und Erde an, glaubten in Wäldern und Flüssen, besonders im Donner ihre Götter zu vernehmen. Sie huldigten aller Art von Aberglauben, der Traumauslegung, Zeichendeutung, Loosung, Wahrsagerei, den Zauberkünsten, worin sie besonders von den bei ihnen göttlich verehrten alten Weibern, Alrunen (Allwissenden), bestärkt wurden. In solchem Wahne begingen sie als Gottesdienst die ausschweifendsten und grausamsten Handlungen. Noch im 8ten Jahrhundert kommen Menschenopfer an der Altmühl vor.

§. 4.

Solche Menschen bedurften, um nur einige Fortschritte in bürgerlicher und sittlicher Bildung zu machen, vor allem einer Religion im Geiste und in der Wahrheit, der Gnade und der Liebe, der Selbstüberwindung und Selbstbezähmung, d. i. der christlichen. Diese, von dem Mensch gewordenen, eingebornen Sohne

Gottes, Jesus Christus, in der Fülle der Zeiten geoffenbarte und in seiner heiligen, katholischen Kirche für alle künftigen Zeiten befestigte Religion hatte, wie oben erzählt, schon in den Zeiten der Römerherrschaft auf den nunmehr bajoarischen Gefilden, wie am Rheine, Wurzel geschlagen, welche selbst durch die heftigsten Stürme der Völkerwanderung nicht verkamen. Die Bajoarier trafen noch in den Trümmern der Städte Augsburg, Regensburg, Passau und Freising und in den oberländischen Gebirgsgegenden den beseligenden Samen des Christenthums.

Die Erhabenheit und Ehrwürdigkeit des christlichen Gottesdienstes, der Heldenmuth der christlichen Martyrer, die Beispiele einzelner Christen in Abgeschiedenheit und Selbstbeschränkung gewannen die Ehrfurcht, Bewunderung und Zuneigung der tapfern Bajoarier. Freilich wurde von ihnen nicht sogleich der innere Kern, die reine himmlische Gesinnung, sondern mehr die Außenseite der christlichen Religion aufgefaßt; allein auch so wurde ein bedeutender Schritt von ihrem rohen Naturzustande zu einer höhern sittlichen und geistigen Bildung gethan.

Deßwegen waren ihr auch alle bayerischen Herzoge geneigt, und beförderten ihre Ausbreitung und Befestigung auf jede Weise.

§. 5.

Schon Garibald I., der am fränkischen Hofe gewesen, und hier Waldrade, die Tochter des Longobarden-Königs Wacho und Wittwe des Frankenkönigs Theodebald, geheirathet hatte, war Christ. Seine Tochter Theodelinde, welche er an Autharis, König der Longobarden, verehelichte (589), brachte diese von der arianischen Irrlehre zur rechtgläubigen Kirche zurück. Dafür weihte ihr Papst Gregor, der Große, eine Schrift von Lebensbeschreibungen der Heiligen in vier Büchern, schickte ihr heilige Reliquien und kostbare Oele, womit Theodelinde die von ihr zu Monza erbaute prachtvolle Kirche schmückte, in deren Schatz ihre und ihres zweiten Gemahls, des longobardischen Königs Agilulf Kronen niedergelegt sind, so wie die glaublich auch aus der Zeit Theodelindens herstammende berühmte eiserne Krone, welche von einem eisernen Ringe, der sich inwendig befindet, so genannt worden ist und womit nachmals die römischen Kaiser, als Könige Italiens, gekrönt wurden. Einer spätern Sage zufolge wäre dieser Ring von einem Nagel des Kreuzes unsers Erlösers gemacht worden.

Nach Tassilo's I. Tod, unter dessen Sohne Garibald II., welche beide viel gegen die Avaren, Karantanen und Bulgaren zu kämpfen hatten, kamen (615) zwei christliche Glaubensboten, Eustasius und Agilus, aus dem Frankenreiche nach Bayern, theils um das Evangelium neu zu verkünden, theils um bereits dort eingewurzelte Ketzereien zu unterdrücken. Der Erstere war Abt des Klosters Luxeuil in Franche Comté, der Zweite des Klosters Rebais in der Landschaft Brie (Departement der Seine und Marne, nächst Coulommiers). Glaubensboten aus Irland, St. Columban, St. Gallus und St. Magnus brachten damals (612) das Christenthum auch nach Alemannien (Schwaben), von welchen der heil. Gallus der Gründer des hochberühmten Benedictinerklosters St. Gallen in der Schweiz wurde, seine Schüler Theodor und Magnus, letzterer der Apostel des Algaues, den Grund zu den Benedictiner-Abteien Kempten und St. Mang in Füssen legten.

Um das Jahr 649 erschien der Glaubensbote Heimeram (Hausrabe) (St. Emmeram) aus Piktavium (Poitiers) auf seiner apostolischen Reise in das Land der Avaren zu Reginisburg (Regensburg) vor Herzog Theodo I., welcher ihn bat, in seinem Lande die himmlische Lehre zu spenden. Er that es drei Jahre lang, und litt dann auf seiner Pilgerfahrt nach Rom wegen falschen Verdachts zu Helfendorf bei München den Martertod durch Landpert, den Sohn Theodo's. Heimerams hochverehrte Reliquien, vom Herzoge feierlichst nach Regensburg gebracht, blieben für die Bekenner des Christenthums in diesen Gauen ein fester und dauernder Vereinigungspunkt.

Die Neubekehrten konnten aber noch immer die Abgötterei nicht vollends aus ihren Vorstellungen verbannen, und brachten, wie Emmerams Biograph, der 100 Jahre nach ihm lebende Bischof Aribo von Freising, schreibt, Christi Kelch mit dem der bösen Geister ihren Söhnen zu.

§. 6.

Um diese Rückfälle in's Heidenthum zu beseitigen, bat Herzog Theodo II. den heil. Rupert, Bischof von Worms, nach Bajoarien zu kommen (697). Rupert folgte der Einladung, kam nach Regensburg, verkündete Gottes Wort zuerst dem Herzog und seinen

Großen, und ertheilte ihnen die heilige Taufe. Diesem Beispiele folgte das leitsame Volk. Rupert lehrte und taufte längs der Donau hinab bis Lorch. Von da kam er an den Wallersee, im heutigen Herzogthume Salzburg, weihte hier St. Peter ein Kirchlein (Seekirchen), und gelangte endlich in das schöne Thal von Juvavia, das, von den Herulern (um 475) zerstört, in Trümmern lag. Rupert erbat sich vom Herzoge die vergessene Römerstadt mit Gebiet und Salzbrunnen, holte sich zwölf fromme Männer, als Gehilfen, aus Franken, entwilderte mit ihnen die Landschaft, und baute auch hier zu Ehren St. Peters Kirche und Kloster, so wie seine Nichte, Erentrud, frommen Jungfrauen eine stille Wohnung auf dem Nonnberge. So erhob sich unter den Händen frommer Mönche Salzburg zum bleibenden Sitze eines bischöflichen Stuhles. Rupert starb am 27. März nach 718 *) in Salzburg.

Theodo II. nahm seine drei Söhne, Theodobald, Theodebert und Grimoald, zu Mitregenten, und wallfahrtete hochbetagt (716) nach Rom, um an den Gräbern der Apostel zu beten, und Papst Gregor II. zu ersuchen, seinem Lande eine bleibende kirchliche Einrichtung und Ordnung mit festen bischöflichen Sitzen zu geben. Denn alle bisherigen Glaubensboten waren nur Missionsbischöfe. Gregor sandte auch zu diesem Behufe drei Legaten nach Bajoarien; allein die Ausführung des Werkes unterblieb aus unbekannten Ursachen. Theodo II. starb 717 oder 718, sein Sohn Theodobald schon fünf Jahre vor ihm.

§. 7.

Auch Theodo's II. Söhne, Theodebert, der in den Gebirgsstrichen des bayerischen Oberlandes und in den damals zu Bajoarien gehörigen Strichen des heutigen Salzburgs und Tirols gebot, von da aus den flüchtigen longobardischen Großen Ansprand mit einem bayerischen Heere auf den longobardischen Thron setzte, und

*) Ueber die Zeit der Ankunft des heil. Rupert besteht schon seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts ein an Heftigkeit immer mehr zunehmender Streit, nämlich ob 580 oder 697 das Ankunftsjahr sei, welcher durch eine neuere Schrift von M. Filz, Abhandl. über das wahre Zeitalter &c. Salzburg 1831. N. A. 1848 noch vergrößert worden ist. Der obigen Annahme folgen die angesehensten Forscher.

dessen Sohn, den großen Luisprand, seiner Schwester Guntrude vermählte, und Grimoald, in Freising wohnend, thaten viel für die Befestigung des Christenthums. Theodebert beschenkte Salzburg mit neuen Gütern.

Sein Bruder Grimoald zog den um 717 als Glaubensboten nach Bayern gekommenen hl. Korbinian, gebürtig aus Chatres an der Orge (Castrus), im mittelalterlichen Gaue des heutigen Melun Frankreichs, an seinen Herzogssitz in Freysing, nachdem derselbe ehevor von Bayern aus noch eine Reise nach Rom unternommen hatte und dort vom Papste Gregor II. zum Regionar-Bischofe, d. i. Bischof über einen größern, noch nicht kirchlich eingerichteten Landstrich, ernannt worden war. Er schlug seinen bischöflichen Sitz zur Kirche der hl. Maria auf dem Domberge in Freysing auf, neben welchem auf dem nahegelegenen Berge Tetmons dem hl. Stephan ein Bethaus (Oratorium) errichtet wurde, das heutige Weihenstephan. Dem Rufe Grimoalds war er nur unter der Bedingung gefolgt, daß sich der Herzog von Pilitrudis, die schon ehevor mit Grimoalds Bruder Theodobald verehlicht gewesen war, trennen würde. Da dies nicht geschah und das rachsüchtige Weib ihm nach dem Leben strebte, ging Korbinian nach Majes (Mais) in Tirol, das er mit Beihilfe Grimoalds früher der Kirche von Freysing erworben und daselbst eine Kirche zu Ehren der Heiligen Valentin und Zeno gebaut hatte. Nach Grimoalds Tode kam er wieder nach Freising, starb aber bald (8. September 730). Sein Leichnam, anfangs gegen seinen letzten Willen in Freising beigesetzt, wurde am dreißigsten Tage nach seinem Tode nach Majes gebracht. Bischof Aribo ließ aber seine Reliquien (770) im feierlichen Zuge nach Freising zurückbringen.

§. 8.

Eine bleibende kirchliche Verfassung und Eintheilung erhielt aber das Land erst durch den Engländer Winfried, Bonifazius beigenannt. Dieser um ganz Deutschland hochverdiente Mann, der schon 716 zum Erstenmale deutschen Boden betreten hatte, um den Friesen, dann nach seiner ersten Rückkehr von Rom (723) den Hessen und Thüringern das Evangelium zu predigen, war auch 736, noch unter Hugiberts Regierung, nach Bayern gekommen, theils um das Wort Gottes zu verkünden, theils um die schon zahl-

reichen christlichen Kirchen zu visitiren, theils um gewisse, von dem Priester Erenwulf verbreitete Irrlehren auszurotten. Schon damals nahm er aus Bayern den Sohn adelicher Eltern, den in Kirchen- und Staatssachen so berühmt gewordenen Sturm, oder Sturmio, mit sich, der in Gemeinschaft mit dem hl. Bonifacius das vornehmste aller deutschen Benediktinerklöster in Fulda gründete (744). Hierauf (738) reiste Bonifacius zum drittenmal nach Rom. Nach seiner Rückkehr (739) theilte er mit Einwilligung Herzog Odilo's das eigentliche Bayern in vier bischöfliche Sprengel, Salzburg Regensburg, Freising und Passau, und besetzte die Stühle derselben mit den vier Bischöfen Johann, Garibald, Erembert (Korbinians Bruder) und Vivilo. Augsburg hatte schon seit 590 Bischöfe. Zu Neuburg an der Donau fand Bonifacius einen Bischof Wiggo; doch kam Neuburg später, etwa um 809, zur Diöcese Augsburg. In jenem Theile des heutigen Tirols, der damals zu Bajoarien gehörte, war schon seit frühern Zeiten zu Sabiona (heute Seben bei Brixen) eine förmlich eingerichtete bischöfliche Kirche, als deren erster Bischof der hl. Ingenuinus etwa um 590 nachgewiesen werden kann. Den westlichen Theil des von Bayern nach und nach besetzten Nordgaus sonderte Bonifacius für einen eigenen bischöflichen Sprengel ab, den von Eichstätt, und besetzte denselben mit der Person des Engländers St. Wilibald (741).

Im nämlichen Jahre gründete er für Ostfranken und den hievon abhängigen Radanzgau (das Bambergische und Bayreuthische) den bischöflichen Stuhl zu Würzburg, und besetzte ihn mit seinem Verwandten, dem heil. Burkhard. Wilibald und Burkhard weihte Bonifacius selbst in der Kapelle der Salzburg bei Neustadt an der Saale zu Bischöfen. Zu Würzburg hatte schon früher (685), als es noch Sitz eines thüringischen Herzogs Gozbert war, der Irländer Kilian mit zwei Begleitern die ersten Keime des Christenthums in die dortigen barbarischen Gemüther gelegt. Als er aber den Herzog ermahnte, sein Weib Geila zu entlassen, weil sie seines Bruders Wittwe war, erlitt auf ihren Befehl, in Gozberts Abwesenheit, Kilian mit seinen Gefährten den Martertod (687).

Rheinfranzien hatte an den seit der Römerzeit ununterbrochen besetzten bischöflichen Sitzen zu Speyer und Worms seine festen

Glaubensgrundlagen. Die merovingischen Könige von Austrasien förderten dort das Christenthum; Dagobert I. gründete im heutigen Rheinbayern um 631 Kloster Blidenfeld oder Klingenmünster (Kanton Bergzabern); der hl. Pirminius, fränkischer Glaubensbote im Anfange des 8. Jahrhunderts, Kloster Hornbach (Landcommissariat Zweibrücken).

§. 9.

Auf diese Weise war das Licht der christlichen Religion über alle Gebietstheile des heutigen Königreichs Bayern bleibend ausgebreitet, und fing durch die folgerechte Entwicklung und Einrichtung der bischöflichen Kirchen, sowie durch schnelle Verbreitung des Klosterlebens bald so zu erstarken an, daß sie nicht bloß den geistigen Menschen ganz in sich aufnahm, sondern auch einen großen Theil der bürgerlichen Ordnung und der äußern Staatsgesellschaft unter ihre Obhut brachte. Denn die Fürsten mußten der Geistlichen, als den damals einzig mit Wissenschaft und geistiger Bildung Vertrauten, in allen Staatsgeschäften sich bedienen.

In den Versammlungen der Geistlichen und Gläubigen zu kirchlichen Zwecken, den sogenannten Synoden, wurden auch die weltlichen Angelegenheiten berathen, so daß zwischen Kirche und Staat die größte Einigung herrschte. Zur Zeit der Agilolfinger entstanden außer den schon erwähnten nach einander folgende, in alphabetischer Ordnung aufgeführte Klöster: St. Afra in Augsburg, Nieder-Altaich, Benediktbeuern, St. Burkhard in Würzburg, beide Chiemsee, Cremsmünster, St. Emmeram in Regensburg, Gars, Heidenheim für die Geschwisterte hl. Wunibald und Walburga, die mit dem hl. Bonifazius aus England gekommen waren, Nonnenkloster Kitzingen für die hl. Thekla, gleichfalls Begleiterin des hl. Bonifazius aus England, Isen, Mattsee, Monsee, Moosburg, Ottobeuern, Osterhofen, St. Peter in Salzburg, Polling (?), Scharnitz (versetzt nach Schlehdorf), Scheftlarn, Schliersee, Staffelsee, Tegernsee, Weltenburg, Wessobrunn.

§. 10.

So entwickelte sich unter den Agilolfingern das christlich-kirchliche Leben in Bayern. Noch bessere Früchte würde dieses getra-

gen haben, wenn das mißliche Verhältniß zu dem mächtigen Frankenreich nicht auf Herzog und Volk gleich nachtheilig gewirkt hätte.

Wir haben im ersten Zeitraume §. 8 bereits dieses Verhältniß im Allgemeinen bezeichnet.

Schon Garibald I. zog dadurch, daß er dem Longobarden-Könige Autharis seine Tochter Theodelinde zur Ehe gab, ein Ungewitter über sein Land. Die Franken rückten mit einem Heere nach Bayern, und scheinen bewirkt zu haben, daß jenem keiner seiner Söhne, sondern ein anderer Agilolfinger, Tassilo I., als Herzog folgte.

Die folgenden Herzoge mußten sich bei der Stärke der merowingischen Herrschaft die fortwährende Abhängigkeit vom Frankenreiche gefallen lassen, was sich besonders dadurch kund gab, daß die fränkischen Könige die Gesetze der Bajoarier berichtigten, und daß namentlich König Dagobert (zwischen 628 bis 638) die erste schriftliche Fassung derselben durch Staatsmänner an seinem Hofe abfassen ließ, und sie Garibald II. übergab. Wir besitzen noch eine bis zum Jahre 800 hinaufreichende Handschrift dieses zwar in sehr barbarischem Latein geschriebenen, aber für die öffentlichen, wie für die Kultur-Zustände des alten Bajoariens wichtigsten Denkmales, der sogenannten leges Baiuwariorum, und werden daraus das Merkwürdigste am Schlusse dieses Zeitraumes zusammenstellen.

Das Ansehen der merowingischen Könige verfiel aber immer mehr. Die Obersten ihrer Lehensmannschaft und ihrer Hof- und Staatsleute, die sogenannten Hausmeier (Majores Domus), rissen nach und nach alles öffentliche Ansehen und alle Regierungsgewalt an sich. Einer derselben, Pipin von Heristal (bei Lüttich), fing (seit 687) an, als einziger Hausmeier mit königlicher Macht über den östlichen und westlichen Theil des Frankenreichs (Austrasien und Neustrien) zu gebieten, und die merowingischen Könige zu bloßen Schattenkönigen herabzuwürdigen. Da glaubten sowohl andere unterjochte deutsche Völkerstämme, z. B. die Alemannen, Friesen, Aquitanier, als auch die Bajoarier, das Joch dieser Eindringlinge abwerfen zu müssen. Aber Pippin, der Aeltere beigenannt, zum Unterschiede von seinem Enkel, dem Kurzen, dem späteren Könige, wußte durch Heeresgewalt die Einen zur früheren Unter-

thänigkeit, die Bajoarier aber in die herkömmliche Abhängigkeit zurückzubringen.

§. 11.

Nach Pippin's des Aeltern Tod gewann sogar seine Wittwe, Plektrudis, die Vormundschaft über den unmündigen König Theudobald, und ihres Gatten Reichsamt (714). Doch Karl Martell*), welchen Pippin mit einer andern erzeugt hatte, und den die Stiefmutter Plektrudis haßte, und in Gewahrsam hielt, entsprang dem Gefängnisse, und entriß zuerst den sich von Austrasien lostrennenden Großen durch seine Siege bei Amblef (716) und zu Vincy (717), hernach seiner Stiefmutter, die ihm Köln ausliefern mußte, das einige Reichsamt (717). Wegen einer dunkeln Stelle in der Lebensbeschreibung des hl. Korbinian, welche der vierte Bischof Freisings Aribo (764—784) verfaßt hat, glaubte man, diese Plektrudis oder Pilitrudis sei damals mit ihrer gleichnamigen Tochter nach Bajoarien geflohen und letztere habe dort nacheinander die Herzöge-Gebrüder Theodobald und Grimoald geheirathet. Aber diese Annahme muß aus triftigen geschichtlichen und die Zeitrechnung betreffenden Gründen zurückgewiesen werden. Wahr aber ist es, daß, nachdem sich Karl Martell im Besitze des fränkischen Hausmeierthums befestigt hatte, er die bisher im Reichsverbande mit dem Frankenreiche gestandenen Nationen der Aquitanier, Alemannen, Friesen, Sachsen, Bajoarier, die sich beim sinkenden Ansehen der merowingischen Frankenkönige diesem Verbande entziehen wollten, bekriegte und auch in Bajoarien 725 über die Donau siegreich eindrang, bei welchem Anfalle der Herzog Grimoald in einem Hinterhalte umkam (725) und Karl Martell große Schätze, die Gemahlin Grimoald's, Plektrudis oder Pilitrudis, und ihre Base Suanehilde als Gefangene mit sich nach dem Frankenreiche abführte; mit letzterer sogar eine eheliche Verbindung einging, aus welcher ihm ein Sohn Grippo (Gripho) entsproßte. Noch einmal, 728, soll Karl

*) Seinen Zunamen Martell, der Kriegshammer, erwarb er sich besonders durch seinen Sieg über die Araber, die von Afrika nach Spanien und in's Frankenreich erobernd vorrückten, auf den Feldern von Poitiers (732).

Martell feindlich und den Widerstand der Bajoarier niederwerfend in Bajoarien aufgetreten sein. Kurz vor diesem Ereignisse war auch der Herzog Theodebert mit Hinterlassung eines Sohnes Hugibert gestorben, welchem Karl Martell die Nachfolge in der bajoarischen Herzogswürde zugestand (725—737), der eigene Schwager aber, Luitprand, longobardischer König, die im heutigen Tirol zu Bajoarien gehörigen Striche um Botzen, Seben, Majes entriß, die erst bei der Vermählung des bajoarischen Herzogs Tassilo II. mit der longobardischen Luitbirga wieder zurückgegeben wurden.

§. 12.

Die Verwandtschaft, in welche das agilolfingische Haus mit dem fränkischen Hausmeier-Geschlechte durch die Heirath Sonnechildens mit Karl Martell gerieth, brachte dem ersteren schlimme Frucht.

Dem Herzoge Hugibert († 737) folgte Odilo, kein Sohn Hugiberts, mit Bewilligung Karl Martells, der am 22. Oktober 741 starb, und aus erster Ehe zwei Söhne, Karlmann und Pippin, und eine Tochter, Chiltrudis; aus der zweiten mit Suanehilde (Sonehilde) einen dritten Sohn, Gripho, hinterließ.

Die Ersteren schlossen ihren Stiefbruder Gripho vom väterlichen Erbe aus. Als sich Mutter und Sohn widersetzten, sperrten jene Gripho in ein Schloß, und seine Mutter in ein Kloster, und bestimmten dafür auch Chiltrudis, die Schwester. Diese, von der Stiefmutter beredet, floh zu Odilo nach Bayern, und klagte über die Härte ihrer Brüder. Odilo ward ihr Gemahl und Beschützer, und ergriff Partei für Gripho. Dieß führte zum Kriege mit den zwei fränkischen Hausmeiern. Obwohl Odilo sich mit dem alemannischen Herzog Theobald verbunden, und Hunald, den Herzog der Wasken, eines aus Spanien eingewanderten Volkes in Aquitanien, zu einem Einfall in's Frankenreich vermocht hatte, so wurde er doch von Pippin und Karlmann am Leche geschlagen, Bayern zwei und fünfzig Tage verheert, und Odilo selbst gefangen nach Austrasien abgeführt (743). Auf Bitten Chiltrudens erhielt er zwar sein Herzogthum wieder, starb aber bald (748).

§. 13.

Tassilo II., Odilo's Sohn und Nachfolger, war bei seines Vaters Tod erst sechs Jahre alt. Gripho, Sonehildens Sohn, die

Unmündigkeit Tassilo's nützend, wollte das Herzogthum Bayern an sich reißen, und wiegelte, um sich zu behaupten, auch die Sachsen und Alemannen auf. Pippin aber (sein Bruder Karlmann war bereits in's Kloster gegangen) zog schnell mit starkem Heere heran. Die Sachsen ergaben sich sogleich; die Alemannen lieferten ihren Herzog Landfried, die Bajoaren den Gripho als Gefangene aus. Alemannien blieb ohne Herzog. In Bajoarien wurde Tassilo von seinem mütterlichen Oheim, dem Hausmeier Pippin dem Kleinen oder Kurzen, als Herzog eingesetzt.

Bald darauf (752) stieß Pippin den letzten merowingischen König Childerich III. vom Throne, und ließ sich selbst zu Soissons auf dem Märzfelde vom Volke auf einem Schilde zum Könige der Franken erheben, und gründete das zweite fränkische Königshaus, welches von seinem Sohne Karl, dem Großen, das Karolingische genannt wird. Papst Zacharias hieß die Wahl gut, und St. Bonifazius, damals Erzbischof von Mainz, salbte den König Pippin und seine Gemahlin Bertha.

Als Tassilo vierzehn Jahre alt war, machte ihn Pippin, sein Oheim, auf der Volksversammlung zu Compiegne wehrhaft, und ließ ihn hier als Herzog von Bayern vor den Großen Franziens und Bajoariens den Lehenseid in seine Hände schwören. Als Vasall mußte dann Tassilo dem Könige Pippin auf seinen Kriegszügen gegen die Longobarden und Sachsen Heerfolge mit seinen Bayern leisten.

Tassilo II. fand dieß unerträglich. Eingedenk der früheren Verhältnisse Bayerns und seiner Herzoge wollte er jene wieder herstellen, verließ plötzlich seinen Oheim auf seinem vierten Feldzuge gegen Aquitanien, und kehrte mit seinen Bayern in die Heimath zurück, des festen Willens, nie mehr vor Pippin zu erscheinen (763). Pippin, allzusehr mit Aquitanien beschäftigt, konnte diesen Schritt seines Neffen nicht ahnden. Tassilo waltete daher mit landesfürstlicher Gewalt über Bayern. Er verband sich, um sich noch mehr gegen das Frankenreich zu sichern, mit dem Longobarden-König Desiderius, und heirathete dessen Tochter Luitbirga (769). Er besiegte die Karantanen, ließ in den Verordnungen des Königs Namen aus, und hielt Synoden zu Aschheim (756), Dingolfing (772) und Neuching (774).

Nachdem aber König Karl der Große nach seines Vaters Pippin (768) und Bruders Karlmann Tod (771), zur Alleinherrschaft des Frankenreiches gelangt war, und bald darauf den König Desiderius besiegt, die Lombardei an sich gezogen (774), den Arabern in Spanien das Land bis an den Ebro (die spanische Mark) abgenommen (778), und die Kriege mit den Sachsen erfolgreich eröffnet hatte, so rückte er endlich (781) näher an Tassilo, und zwang ihn zur Ablegung des Vasalleneides.

Tassilo hielt seinen Eid nicht lange, und erklärte sogar seinen Sohn Theodo zum Mitregenten. Da überzog Karl Bayern mit drei Heeren (787), und zwang ihn zur wiederholten Ablegung des Lehenseides und zur Stellung seines Sohnes als Geißel mit zwölf Andern. Allein Tassilo, vorzüglich aufgereizt von seiner Gemahlin, die den Sturz ihres Vaters nicht verschmerzen konnte, knüpfte schon im folgenden Jahre feindselige Unterhandlungen gegen Karl mit den Avaren an. Dieß wurde entdeckt, Tassilo auf eine Reichsversammlung nach Ingelheim vorgeladen, und dort vor den Großen der verschiedenen Nationen, als des Lehensbruches wiederholt schuldig, zum Tode verurtheilt. Karl schenkte ihm das Leben, verstieß ihn aber in ein Kloster, und nahm Bayern, als Bestandtheil des großen Frankenreichs, unter seine unmittelbare Verwaltung. Was aus Tassilo's Kindern geworden, die er Karls Großmuth empfohlen, ist ungewiß.

Ehe wir die Erzählung von der Geschichte Bayerns unter Karl dem Großen und seinen Nachkommen beginnen, ist über den Stand wissenschaftlicher Bildung, über politische und militärische Einrichtungen unter den Agilolfingern mit Rücksicht auf die bajoarischen Gesetze noch Einiges nachzutragen.

§. 15.

Anstalten für wissenschaftliche Bildung gab es zur Agilolfinger-Zeit und noch lange nachher nur an den bischöflichen Kirchen und in den Klöstern, zunächst zum Studium der heiligen Schrift und ihrer Auslegung, und zum Behufe des Gottesdienstes. In den Dom- und Klosterschulen lernte man daher die lateinische Sprache (Grammatik), etwas von Beredsamkeit und der Disputirkunst (Rhetorik und Dialectik), Musik, Raum- und Zahllehre, und die für

die kirchliche Zeitrechnung (den Kalender) nothwendigsten Kenntnisse der Himmelskunde, (Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie), welches alles man unter dem Namen der sieben freien Künste begriff. Um die nöthigen Bücher theils für die Studien, theils für den öffentlichen Gottesdienst zu erhalten, war das Bücherabschreiben und die Berichtigung der Abschriften eine Hauptbeschäftigung in den Klöstern.

Von den in den Handschriften angebrachten Zierrathen und der Prachtschreiberei war nur ein schwacher Uebergang zur Malerei.

Daß die alten Klassiker erhalten, und die schönen Künste nicht im Abendlande eben so, wie im Morgenlande, seit der Bilderstürmerei Leo des Isauriers untergegangen sind, verdankt man allein der katholischen Kirche und ihren Klöstern, und besonders Papst Gregor I., dem Großen, und seinen Nachfolgern.

Als vorzüglich gebildete Männer der agilolfingischen Zeit sind der Bischof Aribo von Freising, der Bischof Virgil von Salzburg, und dessen Weihbischof, der Grieche Dobda, zu nennen. Virgil stellte schon die Behauptung auf, daß es auf der Erde Gegenfüßler gebe, und Dobda gründete (782) zu Herrn-Chiemsee eine Schule.

§. 16.

Die bajoarischen Gesetze, die mit den alemannischen, salischen und ripuarischen Vieles gemein haben, lassen über die herzoglichen Rechte, über Gerichtsverfassung, über Eigenthum, Beschäftigung, Sitten und Gebräuche der Bajoarier Vieles entnehmen.

Der Herzog mußte, wie schon gesagt, stets aus dem Geschlechte der Agilolfinger gewählt, und vom fränkischen Könige bestätigt werden. In der Regel folgte auf den Vater der Sohn. Der Herzog war oberster Feldherr im Kriege, und oberster Bewahrer der Sicherheit und der Gerechtigkeit im Frieden. Ihm standen wahre Majestätsrechte zu, z. B. im Kirchlichen die Ernennung der Bischöfe. Sein Einkommen bestand im Ertrage zahlreicher herzoglicher Maierhöfe (villae, curtes publicae), so wie in den von den Freien des Landes zweimal des Jahres, im Mai und Herbste, auf die allgemeinen Landesversammlungen mitgebrachten Naturallieferungen. Auch an den gerichtlichen Strafgeldern hatte er seinen Theil. Jagd

Fischwasser, Mineralien, Salzquellen, Markt, Zoll und Maut gehörten zu seinen Hoheitsrechten (Regalien), die er theils selbst benützte, theils zu fürstlichen Gnadengeschenken verwendete.

Wegen Abhaltung der Landesversammlungen und wegen Besitzes vieler Maierhöfe konnte der Wohnsitz der agilolfingischen Herzoge kein stätiger sein; doch war Regensburg vor andern der herzogliche Sitz, und daselbst ihre Burg.

§. 17.

Das Land war in Gauen abgetheilt, die ihre Namen entweder von bedeutenden Ortschaften oder von Flüssen hatten. *)

Städte gab es, außer den aus römischer Zeit stammenden, keine. Denn hinter Mauern zusammen zu wohnen, war allen Deutschen lange verhaßt und unerträglich. Dagegen war das offene Land mit einer Menge von Weilern und Einzelhöfen (curtes) bedeckt, wo der freie Mann, auf seinem Erbgute (Alode) hausend, Landbau und Viehzucht trieb, während er selbst der Jagd sich ergab, Kriegsdienste leistete, und den gemeinsamen Angelegenheiten bei Gerichten und Volksversammlungen (placita) anwohnte.

---

*) Es gab 1) für die heutige Rheinpfalz: den Worms-, Speyer-, Nahe- und Blies-Gau; 2) für Ostfranken: den Waltsazzi-, Tauber-, Wingartwriba-, Mulach-, Kocher-, Nan-, Iphi-, Hasa-, Banz-, Saal-, Werin-, Wester-, Barin- und Badanach-Gau, nebst dem Grab-, Tulli-, Volc- und Gotzfeld; 3) für Oberfranken: den Radenzgau; 4) für die Oberpfalz: den Nordgau; 5) für Altbayern, links der Donau: den Westermann-, Sulz-, Kels-, Schweinachgau, das Chamerich und Grunzwiti; rechts der Donau: den Donau-, Kinzing- oder Vils-, Rottach-, Viehbach-, Isen-, Erding-, Chiem-, Sunder-, Ammer-, Huosi- (Hausen- oder Eisen-) Gau; 6) für das heutige Oberösterreich: den Mattach-, Antessen-, Duliupestale-, Uff-, Traun-, Atter-Gau; 7) für das Salzburgische: den Salzach-, Pon-, Lun- und Pinzgau; für Tirol: das Puster-, Unterinn-, Oberinn-, Nori-Thal und Vintschgau; 9) für das heutige Schwaben: den Al-, Iler-, Augst-, Oches- und Brenzgau, das Rieß (Rätien); dann als Verbindung zwischen den schwäbischen, fränkischen und bayerischen Länder-Berührungen das Sualafeld mit Wemding und Monheim.

§. 18.

In den einzelnen Gauen handhabten unter dem Herzoge edle Männer, Graue oder Grafen genannt, die militärische, polizeiliche und richterliche Amtsgewalt. Unter ihnen standen Centenare, unter diesen Decane, welche jene doppelte Amtsgewalt über 100 oder 10 Grundeigner ausübten. Die Gaugerichte waren öffentlich, und jeder freie Gaugenosse mußte ihnen beiwohnen. Der Gaugraf, dem ein rechtskundiger Richter beistand, führte den Vorsitz. Das Urtheil aber schöpften eigens hiezu bestimmte Männer, die sogenannten Schöffen. Vom Gaugerichte konnte man an das Herzogsgericht Berufung einlegen. Der Herzog und später der König oder Kaiser, ließ die Amtsthätigkeit der Grafen durch eigene Abgesandte (missi) überwachen.

Für verbrecherische Handlungen, von denen die bajoarischen Gesetze ein langes Verzeichniß (nicht zum Ruhme unserer Vorvordern) anführen, gab es in der Regel nur Geldstrafen zur Entschädigung des Beleidigten, nebst einem Friedegeld an das Gericht und die herzogliche Kammer. Die Größe dieser Geldbußen richtete sich sowohl nach der Größe des Verbrechens, als nach dem Rang und Stande des Verbrechers, wie des Beleidigten oder Beschädigten. Beeinträchtigungen der Kirche und kirchlicher Personen wurden bei den Bajoaren und Alemannen schwer gebüßt, indem sie die hohe Ehrfurcht, die sie einst vor ihren heidnischen Priestern gehabt, auf die christlichen übertrugen. Die Kirchen hatten Asylrecht. Verbrechen am weiblichen Geschlecht oder an Gastfreunden wurden mit doppeltem Wehrgeld gestraft. Wer nicht mit Geld oder Besitz zahlen konnte, fiel in Knechtschaft. Nur drei Fälle, Mord des Herzogs, Lockung des Feindes in's Vaterland und Uebergabe eines festen Platzes an den Feind (also Hochverrath) führten zum Tode. Als Beweismittel galten neben Eid und Zeugen, die man, wie bei den Römern, am Ohrläppchen zupfte, Zweikampf und Gottesurtheile, namentlich die Kreuz- und Wasserprobe.

§. 19.

Die Einwohner theilten sich in Freie und Unfreie, oder Hörige. Unter den edlen Freien genossen neben dem agilolfingischen Hause fünf Geschlechter (Huosi, Drozza, Fagana, Hachilinga, Annioua)

besondere Vorzüge. Zu den Unfreien gehörten nicht nur die eigentlichen Knechte, welche im Herrnhause jede Art von Diensten in Oekonomie und Gewerben verrichteten, sondern auch jene, die auf eigenen Hoben oder Huben als Kolonisten, Angesetzte, manentes, (daher mansus, d. i. Kolonen-Hofgut) wohnten, und an ihre Herren Zins zahlten, einen Theil der Ernte ablieferten, und ihnen außerdem gewisse Hand- oder Frohndienste (Schaarwerke) leisteten. Die Freigelassenen und Barschalken waren zwar für ihre Person frei, waren aber, insoferne sie von einem Herrn ein dienstpflichtiges Eigenthum übernommen hatten, demselben hiefür hörig und dienstpflichtig. In ähnlichen Verhältnissen standen zu den Freien des Landes die aus der Römerzeit zurückgebliebenen Ansiedler, Tributalen genannt.

Diesen muß die Erhaltung und Fortpflanzung einiger aus der Römerzeit herstammenden Kenntnisse und Fertigkeiten im Landbau, in der Viehzucht und in Gewerben zugeschrieben werden.

Die Landwirthschaft war zur Agilolfinger-Zeit, wie ihre Gesetze entnehmen lassen, desgleichen in Rhein- und Ostfranken nicht mehr so gar dürftig und übel bestellt. Man trieb Wein-, Obst- und Gemüsebau, und hatte zum Betriebe wilder Bienenzucht eigene Zeidler.

Die Gewerbe trieben die Leibeigenen und das weibliche Geschlecht, das vorzüglich Linnen und Wolle webte, und daraus Kleider machte; doch verlegten sich Freie auch auf die hochgeschätzte Schmiedekunst. Man wusch Gold aus der Isar und dem Inn; man sammelte die europäische Cochenille zum Rothfärben; man bereitete Salz aus der Soole von Reichenhall. Es gab Geschmeide- und Goldarbeiter. Den Handel trieben meist in Städten Freie und Juden, das Münz- und Wechslerwesen nur die Freien. Ein Pferd galt sechs, ein guter Ochs einen Goldschilling (Solidus).

Der Freien Lieblingsbeschäftigung blieb aber die Jagd. Welchen Aufwand, welche Vorrichtungen sie hiefür machten, zeigen uns wieder ihre Gesetze, in denen eine Menge von Hunden und Stoßvögeln aufgeführt ist, auf deren Entwendung oder Verletzung bedeutende Geldbußen gesetzt waren. Man hatte Spür-, Treib-, Leit-, Biber-, Wind-, Habicht-, Hut- und Hofwart-Hunde, Kranich-Adler, Gänse- und Enten-Habichte, Sperber u. s. f.

§. 20.

Das Heerwesen hing mit dem Grundbesitze innigst zusammen. Der freie Besitzer eines Erbgutes (al–od d. i. ganz eigen) war zur Heerfolge, wenn sie geboten oder gebannt wurde, verbunden, und dieß hieß man den Heerbann. Der Heerbannsoldat mußte sich selbst ausrüsten, und sich für den Felddienst auf drei Monate mit Lebensmitteln versehen. Die Waffen waren entweder voller Harnisch, oder Lanze und Schild, oder Bogen mit zwei Sehnen und zwölf Pfeilen.

Der Heerbann konnte aber nur mit Einwilligung der gesammten Nation aufgeboten werden.

Da aber die alten deutschen Fürsten bei ihrem kriegerischen Charakter und ihren daraus hervorgehenden vielen Fehden und Gewaltthätigkeiten sich die Hände nicht binden lassen wollten, so umgaben sie sich mit sogenannten Gefolge= und Geleithaufen, woraus nach und nach das mittelalterliche Lehen= und Ritterwesen, eine vom Heerbann ganz verschiedene und in der Reiterei ihre Stärke suchende Militärverfassung hervorgegangen ist.

Für Geschenke, nämlich, — anfangs bewegliche, später liegende, in Grund und Boden und Hörigen bestehende, verpflichtete sich der Freie einem Fürsten oder andern weltlichen oder geistlichen Großen zur unbedingten Ergebenheit und durch einen Eid bekräftigten Vasallentreue, d. h. er wurde der Mann oder Soldat des Fürsten oder Großen.

Dieses Verhältniß hieß das Lehenverhältniß, das Gut hieß Lehengut, Feod (von fides, Treu und Glauben); der Verleiher war Lehensherr, der Empfänger Lehensmann.

Anfangs erlosch der Lehensvertrag (Feudalverhältniß) mit dem Tode des Lehensherrn oder des Lehensmannes, und das Lehen fiel wieder zurück. Später gingen die Lehen auf Kinder, Kindeskinder und Verwandte über, bald in männlicher Linie (Mannslehen), bald auch in weiblicher (Kunkel= [Rocken=] Lehen).

Diese so merkwürdige Lehensverfassung bildete sich im ganzen deutschen und Frankenreiche immer mehr aus.

Mit der Lehensverfassung verwandt, und mit dieser nach und nach in Eins verschmelzend, war das Ministerial= oder Hofbeamtenwesen, von dem sich schon Spuren zur Agilolfingerzeit finden.

Die Fürsten und Großen, weltliche und geistliche, nahmen geringere Edelleute in ihren Hausdienst auf, z. B. zu Aufsehern ihres Gesindes, als Sineschalken; ihres Stalles, als Marschalken; ihrer Küche, als Truchsessen; ihres Kellers, als Schenken u. s. f., und nannten diese Haus- und Hofdiener Ministeriale, zogen sie bei wichtigen Vorfällen zu Rathe, gaben ihnen nutznießliche Güter, und räumten ihnen solche Vorzüge ein, daß sie neben den Lehensmannen den Haupteinfluß auf alle Angelegenheiten des Fürsten oder Großen ausübten, und das Ansehen der auf ihrem Erbgute sich nährenden Freien ganz zurückdrängten.

Alle diese Verhältnisse dauerten unter den Karolingern und den ihnen folgenden Herrschern fort, ja bildeten sich unter ihnen erst vollkommen aus.

Dritter Zeitraum.

Bayern unter den Karolingern.

(788 – 911.)

§. 1.

Die Regenten dieses Zeitraumes waren:

1. Karl der Große, fränkischer König und seit 800 römischer Kaiser, von 788–814;

2. Ludwig I., der Fromme, sein Sohn und Nachfolger, von 814–840, und unter ihm

3. Lothar, sein ältester Sohn, von 814–817;

4. Ludwig II., nachmals der Deutsche beigenannt, Ludwig I. des Frommen dritter Sohn, zuerst unter dem Vater von 817–840; hernach selbstständig von 840–876;

5. Karlmann, Ludwig des Deutschen ältester Sohn, von 876–880;

6. Ludwig III., Ludwig des Deutschen zweitgeborner Sohn, von 880–882;

7. Karl der Dicke, Ludwig des Deutschen drittgeborner Sohn, von 882–887;

8. Arnulf, Karlmanns Sohn, von 887–899;

9. Ludwig das Kind, Arnulfs Sohn, von 899–911.

Nach den preiswürdigen Thaten Karl des Großen bilden verabscheuungswürdige Kriege zwischen Ludwig I., dem Frommen, und seinen drei Söhnen, zwischen letzteren selbst; dann nach dem Vertrage von Verdun Zwist zwischen Ludwig dem Deutschen und seinen drei Söhnen; Kriege gegen die Avaren, gegen die slavischen Völker, gegen die Bulgaren und Normannen, dann die verwüstenden Einfälle der Ungarn den traurigen Inhalt des dritten Zeitraums.

§. 2.

Nach Entsetzung Tassilo's II. und Verdrängung des agilolfingischen Geschlechts schaffte Karl der Große noch im Herbste 788 die herzogliche Würde in Bayern ab und vereinigte sie in seiner Person. — Bayern wurde eine Provinz des fränkischen Reichs, jedoch unbeschadet seiner National-Selbstständigkeit. — Alle Fürstenrechte, das herzogliche Einkommen, die Domänen, die fürstlichen Mayerhöfe gingen auf Karl den Großen über. Ihm fielen auch die Privat- oder Alode-Güter der Agilolfinger in Folge des Urtheils über Tassilo II. zu. Was er davon an Tassilo's Söhne und Töchter, deren gewiß mehrere waren, aus Gnade überlassen hat, und unter welchem Namen sich diese in und außer Bayern fortpflanzten, kann wegen Mangels geschichtlicher Berichte nicht angegeben werden. — Die alte Gau- und Heerbannverfassung blieb dieselbe. Ebenso ließ Karl den Bayern ihre alten Gesetze. Doch erhielten diese 803 oder 806 einige Zusätze, sowie die auf Synoden und Reichstagen gemachten und unter dem Namen Kapitularien bekannten Verordnungen Karls, als allgemeine fränkische Reichsgesetze, auch für Bayern bindend wurden. Mehrere davon betrafen den Heerbann, welcher unter Karl sehr drückend wurde. Die Strafen gegen einige Verbrechen wurden geschärft. Die Gottesurtheile hat er in Bayern nicht eingeführt, sie bestanden schon, wie die Missi, zur Agilolfinger Zeit. Letztere, theils geistlichen, theils weltlichen Standes, vertraten die Stelle des frühern herzoglichen Gerichts. — Sie bekamen jedoch größere Gewalt und ausgedehntere Bezirke, missatica genannt, besonders an den Grenzländern, wo sie nachmals Markgrafen hießen. Ein solcher Missus, welcher das gegen die Avaren aufgestellte Heer befehligte, war auch Gerold, Graf von Bussen in Alemannien, Bruder der Königin Hildegard, der Gattin Karls. Er wird auch Präfekt genannt.

§. 3.

Die Avaren, welche Tassilo II. zu Hilfe gerufen hatte, drangen nämlich, nach der Absetzung des letztern, mit 2 Heeren in Bayern ein. Sie wurden in drei Schlachten geschlagen. Karl setzte aber den Kampf gegen dieselben fort (791) und ließ 792 in Regensburg zum Gebrauche der Kriegführung Pontons oder eine

Militär-Schiffbrücke anfertigen und unternahm es (793), um den Rhein mit der Donau zu verbinden, einen Kanal zwischen Altmühl und Rezat herzustellen (Fossa Carolina), welcher bereits eine Länge von 10,000 Fuß und eine Breite von 300 Fuß erreicht hatte. Allein das nasse Herbstwetter (793) vereitelte das Unternehmen. — Daß Karl schon auf diesem Kanal gefahren, ist falsch. Er fuhr nur von Regensburg zu Wasser bis an denselben, und dann nach dessen Besichtigung auf der Rezat in den Main, aber nicht auf dem Kanale selbst. Die Spuren dieses großen Werkes, dessen bessere Ausführung unserm König Ludwig I. vorbehalten war, sind noch bei Weissenburg sichtbar. —

Der Hauptschlag auf das Avarenreich geschah jedoch zwischen 794—796 von der Lombardey aus. Drei Heere unter Pippin, Karl's Sohne, unter Herzog Erich von Friaul, und unter Grafen Gerold drangen in Pannonien ein, und unterjochten es. — Sie erstürmten und plünderten die Hauptbefestigung der Avaren, den sogenannten Ring, wo sie seit Jahrhunderten aufgehäufte Reichthümer fanden. Es dauerte aber der Kampf mit den Avaren noch bis zum Jahre 799, wo auch Gr. Gerold, vom giftigen Pfeile getroffen, fiel. Seine Gebeine ruhen im Kloster Reichenau am Bodensee. Nachfolger Gerold's in der Präfektur über Bajoarien selbst wurde der Franke Audulf bis 819, nach ihm Hatto, bis 828 die Selbstregierung Ludwigs des Deutschen über Bajoarien begann.

Durch die Unterjochung der Avaren erweiterte Karl die Grenzen seines Reiches bis an die Raab und den Einfluß der Drau und Sau in die Donau. Dadurch kamen das heutige Oesterreich und ein Theil vom heutigen Ungarn und das bei dieser Gelegenheit völlig unterworfene Kärnten in einen gewissen Landverband mit Bayern.

Denn der Strich zwischen der Ens und der Raab, anfangs Pannonia, Hunnia, Avaria, plaga orientalis, d. i. östlicher Landstrich, später Oesterreich geheißen, wurde bayerischen Grafen anvertraut, nach Gerold's Tod dem Gothram, dann Werinhar, Alberich, Gotefrid, wieder einem Gerold, während dem Striche zwischen Raab, Donau, Drau, der das Markland für Kärnten bildete, (nachmals die Steyermark) zuerst slavisch-karantanische Fürsten, dann auch bajoarische Grafen, Helmoin, Albgarius (Alpker), Papo (letzterer bis 861) vorstanden, in

der eigentlichen Ostmark aber von 837—859 Ratpot waltete. Auch dahin wurde das Christenthum von Passau und Salzburg aus verbreitet, und der Sprengel dieser Diöcesen dadurch sehr erweitert. Die menschenleeren Gegenden dieser Marklande wurden mit Bayern und Slaven bevölkert.

Mit slavischen Völkern kam aber das große Frankenreich nicht nur an der Ostmark, sondern auch am böhmischen Wald, im Nord- und Radanzgau und an der Saale und Elbe in Berührung. In der Nachbarschaft der Ostmark um den Marchfluß herum hatten sich die Marchslaven, Maharanen, Mähren; in Böhmen die Czechenslaven, an der Saale und Elbe die Sorbenslaven angesiedelt. So lange Karl der Große lebte, wurden zwar diese üblen Nachbarn, besonders die Czechen in Böhmen von Bayern aus, und die Sorben von Ostfranken und Thüringen aus, mit Ueberlegenheit bekämpft und die Reichsgrenzen geschützt, aber unter seinen schwachen Nachfolgern machten sie nur zu oft glückliche Anfälle.

§. 4.

Im Herbste des Jahres 800 ging Karl nach Rom, um einen Streit zwischen Roms Einwohnern und dem Papste zu schlichten. Am Weihnachtsfeste setzte ihm während des feierlichen Gottesdienstes Papst Leo III. die Krone eines römischen Kaisers auf das Haupt und Volk und Clerus riefen: „Leben und Sieg Carolo Augusto, dem von Gott gekrönten, frommen, großen und friedestiftenden Kaiser!" Wenn Karls Denken und Mühen schon vorher dahin ging, zwischen dem niedergeworfenen Römerthum und dem wildverheerend eingedrungenen Germanenthum eine neue, auf das Christenthum gebaute Schöpfung, im Bunde mit der Kirche, zu gründen und zu verbreiten, so verfolgte er diesen großen Gedanken noch mehr nach seiner Krönung zum römischen Kaiser. Er führte nach derselben selten mehr persönlich Krieg. Selbst die Sachsen suchte er durch Güte zu gewinnen. Sein Reich dehnte sich vom Ebro in Spanien und der Tiber in Italien bis an die Eider im Holsteinischen, vom atlantischen Ocean bis an die Elbe in Sachsen, an die Raab und die Theiß im heutigen Ungarn aus. Im Bunde mit der Kirche, namentlich mit den römischen Päpsten, nahm er solche vortreffliche Anstalten zur festern Begründung eines gesellschaftlichen

Zustandes, zur Sittigung der Völker, zur Erhöhung der wissenschaftlichen Bildung und des Kunstfleißes vor, daß jetzt schon eine holdere Morgenröthe über den Westen und Süden von Europa aufzugehen schien.

Karl der Große war in Sprache und Gesinnung, in Kleidung und Lebensweise ein Deutscher. Er haßte allen Prunk und liebte die Mäßigkeit. Nichts that er ohne den Beirath der gelehrtesten Männer seiner Zeit (eines Peter von Pisa, Lehrmeisters Karls des Großen in der Grammatik, des Angelsachsen Alkuin, der Karls größtes Vertrauen genoß, des Lombarden Paul Diakonus, der an Karls Hof Unterricht im Griechischen ertheilte, und anderer). Karl der Große sprach Latein, und verstand wenigstens das Griechische. Auf Reichs- und Kirchenversammlungen hörte er der ersten Männer Rath in allen wichtigen Angelegenheiten. Er ehrte das Eigenthümliche eines jeden Volkes. Er war der erste, welcher die deutsche Sprache nach den Regeln der Grammatik bilden, und sie vor Gericht gebrauchen ließ. Auf sein Wort wurden alte deutsche Volkslieder und Schriften gesammelt und aufbewahrt. Durch ihn bekamen Winde und Monate deutsche Namen. Er legte selbst an minder bedeutenden Orten Schulen an, besuchte dieselben persönlich, lobte arme, fleißige Knaben, und schalt die edlen, aber nachlässigen. Er ermunterte die Mönche, Handschriften der heiligen Schriften, der Kirchenväter, der römischen und griechischen Schriftsteller zu vervielfältigen, damit diese Schätze des Lebens nicht verloren gingen. Die Handschriften aus Karl's Zeiten zeichnen sich vor frühern und spätern eben so durch Schönheit und Correctheit aus, wie die unter ihm geprägten Münzen. Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Gartenbau, Bienenzucht, Gewerbe, Künste, Handel fingen unter ihm zu blühen an. Seine im Reiche zerstreuten Maierhöfe waren in der Landwirthschaft Musteranstalten.

Vieles that er auch für kirchliche Ordnung, für die Verbesserung und Verherrlichung des Gottesdienstes. Bischof Arno (Adler) von Salzburg, Freund Alcuins, den Karl der Große sehr achtete, wurde vom Papste Leo III. (798) zum Erzbischof der bajoarischen Kirchenprovinz erhoben, und ihm die Bischöfe von Regensburg, Freising, Passau und Seben (Brixen) untergeordnet. Bei der Krönung Karls in Rom (800) wurde Arno zum apostolischen Legaten und Vikar ernannt, welche Würde auch auf seine Nachfolger überging. Karl der Große wachte streng über

die Sitten der Geistlichen und suchte besonders an den Domkirchen das gemeinschaftliche Leben derselben nach der Regel Chrodegangs, Bischofes von Metz, einzuführen. Er gebot die Abgabe des Zehenten an die Kirchen, und gab ihn selbst von seinen Gütern. Er ließ allenthalben den Gottesdienst nach der römischen Liturgie feiern und daher auch den römischen Kirchengesang lehren. Er schmückte und baute viele Kirchen, mit besonderer Pracht aber jene bei seinen Reichspfalzen zu Frankfurt am Main, Tribur, Worms, Nimwegen, Achen und Ingelheim. An den letzten drei Orten hielt er sich am liebsten auf.

§. 5.

Die Strenge, womit Karl während seiner vielen Kriege auf Einhaltung des Heerbannes drang, bewog manchen freien Mann, sein Erbgut einer Kirche oder einem weltlichen Großen zu überlassen, und es von diesen als ein mit Dienstpflicht belastetes, höriges Gut zurückzunehmen, und somit selbst ein Höriger oder Unfreier zu werden. Weil nun von der Größe des liegenden Besitzthumes die Ausdehnung der Heerpflicht abhing, so mußten Kirchen und weltliche Große selbst wieder viel von den erworbenen Gütern als Kriegs- oder Soldatenlehen an solche überlassen, welche jeden Augenblick zu Kriegsdiensten bereit sein, d. i. ihre Mannen und Vasallen werden wollten. Auf diese Weise gestaltete sich, besonders unter Karls Nachfolgern, das deutsche Heerwesen aus dem Heerbanne in die Lehensmannschaft um.

Auch die alte Gaugerichtsverfassung wurde schon unter Karl dem Großen und noch mehr unter seinen Nachfolgern, besonders durch zwei Maaßregeln, durchbrochen, und dadurch die alte deutsche Verfassung wesentlich umgeändert.

Die erste dieser Maaßregeln war das Synodalgericht, oder die sogenannte Sende, ein geistliches Rüge- oder Sittengericht, vermöge dessen der seinen Sprengel bereisende Bischof auch Nachfrage über die weltlichen Personen, welche seit seiner letzten Anwesenheit Verbrechen begangen hatten, hielt und solche mit geistlichen Bußen, z. B. Fasten, Verrichtung von Gebeten, Almosen, und im äußersten Falle mit dem Kirchenbann belegte. Da unter Karls Nachfolgern für die Verächter des Kirchenbann's auch die weltliche Acht, d. i.

Verlust der Güter und Würden hinzugefügt wurde, so wurden diese Synodalgerichte folgenschwer.

Die zweite, noch folgenreichere Maaßregel für die Abänderung der Gaugerichte bestand in der sogenannten Immunität der Hochstifter, reicher Abteien, und auch weltlicher Großen. Schon die Merowinger ertheilten Abteien für ihre Güter und Unterthanen Befreiung vom graugräflichen Gerichtsverbande. Der Gaugraf durfte Stifts- und Klosterleute nicht vor sein Gericht fordern, von ihnen keine Fuhrwerke und Quartierslasten ansprechen, keine Friede- oder Strafgelder erheben. Dieß hieß man ein Kloster unter königlichem Schutz oder Mundbürde stellen (Fürsprecher, Mund, d. i. Advokat des Klosters sein) und demselben Immunität von den gaugerichtlichen Lasten ertheilen. Selbst was Auswärtige gegen ein solches Kloster und seine Leute zu klagen hatten, mußte meist zur letzten Entscheidung an das königliche oder Hofgericht gebracht werden. Diese Maaßregeln dehnten Karl's Nachfolger noch mehr aus, und es erhielten nach und nach alle Hochstifter und Abteien die Gerichtsbarkeit auf ihren Gütern und über ihre Unterthanen. Sie ließen dieselbe, da ihre Handhabung dem geistlichen Charakter ferne liegt, durch eigens hiezu aufgestellte Advokaten oder Schirmvögte ausüben.

Auch weltliche Große bekamen solche Befreiungen von der gaugräflichen Gerichtsbarkeit.

So wurde der Zusammenhang der Gaugerichtsbarkeit unterbrochen, und diese früher nur der Gesammtheit des Gaues anklebend, kam auf Einzelnsitze und wurde bei dem zur Erblichkeit fortschreitenden Lehenwesen nach und nach in Familien erblich. Aus wechselnden Gaugrafen wurden nicht schon in diesem, hauptsächlich aber in dem nächsten Zeitraume erbliche Grafen-Geschlechter und erbliche Schirmvögte der Hofstifter und Abteien. Die gaugerichtliche ging in eine dynastische oder landesfürstliche Verfassung über.

§. 6.

Karl der Große starb hochbetagt im Jahre 814 und wurde im kaiserlichen Ornate in der Gruft zu Achen beigesetzt. Er hinterließ nur einen Sohn, Ludwig den Frommen. Zwei Söhne, Pippin und Karl, starben vor ihm (810 und 811). Nur er-

sterer hinterließ einen Sohn, Bernhard. — Ludwig I. war wohl unterrichtet, fromm und gutmüthig, aber der Bürde des ererbten großen Frankenreichs nicht gewachsen. Bei allem guten Willen fehlte ihm Nachdruck und Kraft. Er hatte drei Söhne, Lothar, Pippin und Ludwig. Schon bei dem Antritte seiner Regierung überließ er Bayern seinem Sohne Lothar, und Aquitanien dem zweiten Sohne Pippin. Der dritte, Ludwig, war damals noch unmündig. Sein Neffe Bernhard behielt Italien. Im Jahre 817 nahm er eine neue Theilung vor. — In derselben blieb zwar seinem zweiten Sohne, Pippin, Aquitanien; aber seinem dritten Sohne Ludwig ertheilte er Bayern nebst Böhmen, Kärnten und den östlich von Bajoarien gelegenen avarisch-slavischen Grenzbezirken, als ein zur fränkischen Monarchie gehöriges Königreich; und seinem ältesten Sohne Lothar räumte er alle übrigen Länder ein, ertheilte ihm den Kaisertitel, und übertrug ihm sogar die Mitregentenschaft im Kaiserthume. Eben diese Erhebung des ältesten erweckte die Eifersucht der jüngeren Söhne. Besonders fand sich König Bernhard von Italien, welcher ein viel näheres Recht zum Kaiserthume zu haben glaubte, durch diese Zurücksetzung empfindlich gekränkt. Voll Erbitterung machte er sich einige Anhänger, und ergriff die Waffen. Allein der Kaiser geht ihm unverzüglich mit einem Heere entgegen, und macht dadurch auch so viel Eindruck auf ihn, daß er sich ihm ohne weitere Umstände unterwirft. Er wird zum Tode verurtheilt, doch aus Gnade der Augen beraubt; er starb aber vor Schmerz schon nach drei Tagen 818. Es blieb also bei der nun einmal getroffenen Theilung; und da Ludwig noch unmündig war, führte indessen sein Vater, Ludwig der Fromme, für ihn die Regierung in Bayern durch Missi regii, wie zu Karls Zeiten.

§. 7.

Beinahe vier Jahre (820—824) hindurch hatte Ludwig der Fromme mit den in Nieder-Pannonien wohnenden Slaven zu kämpfen, welche sich unter der Anführung Luitwits gegen die Franken empört hatten. Zwei Feldzüge liefen ganz fruchtlos ab; im dritten wurde zwar Sissek erobert: aber Ludwig fand es doch nöthig, Friedensunterhandlungen anzufangen, und erst im vierten Jahre nach der Ermordung Luitwits konnte die Empörung gestillt werden.

§. 8.

Im Jahre 825 huldigten dem zwanzigjährigen Ludwig, welchen man später den Deutschen nannte, die Großen Bayerns, und im Jahre 828 zog er mit seiner tugendhaften zweiten Gemahlin Hemma nach Regensburg, und bewohnte daselbst den Pallast der Agilolfinger auf der Ostseite der Stadt. Ludwig glich an Geist und Körper seinem Ahnherrn, Karl dem Großen. Er war ein Mann, schön und stark, im Helfen schnell, den Armen hold, der Ueppigkeit feind, bußfertig und andächtig, wohlerfahren in der Geschichte, thätig für Ruhm und Herrschaft. Ihm war während seiner 51jährigen Regierung in Bayern wenig Friede. Denn unter seines Vaters Schwächen und seiner Brüder Ländergeiz ward das ganze Abendland zerrüttet, und im Osten machten die slavischen Völker ihm Vieles zu schaffen. Schon im nächsten Jahre nach dem Antritte seiner Regierung waren die Theiß-Bulgaren in die Ostmark und nach Kärnten vorgedrungen, wurden aber von Ludwig so geschlagen, daß ihr Chan um Frieden flehte, und die Grenze der Bayern zu ehren versprach.

§. 9.

Kaum waren diese auswärtigen Feinde bezwungen, als innere Streitigkeiten im kaiserlichen Hause selbst sich erhoben, in welche auch Ludwig der Deutsche gezogen wurde. Kaiser Ludwig der Fromme hatte von seiner zweiten Gemahlin Judith aus dem schyrischen Welfengeschlechte, das seine meisten Besitzungen in Alemannien, mehrere aber auch im heutigen Bayern und Tyrol besaß, noch einen Sohn, Karl den Kahlen, bekommen, dem er nun auch etwas von den schon unter die ältern Söhne vertheilten Ländern zuwenden wollte. Nachdem er seinen Sohn Lothar mit vieler Mühe zur Einwilligung bewogen hatte, verlieh er jenem auf einem Reichstage zu Worms (829) Alemannien, Rätien und einen Theil Burgunds. Aber unzufrieden mit dieser Verfügung, fassen die Brüder, Ludwig und Pippin, den Entschluß, sich derselben zu widersetzen, und Lothar ist unedel genug, sich der Person des Vaters zu bemächtigen (830), der jedoch mit Beihilfe seiner Umgebung die jüngern Söhne Pippin und Ludwig bereden ließ, ihm seine Freiheit wieder zu verschaffen. Als er aber 832 dem Pippin Aquitanien nahm, um es dem Sohne zweiter Ehe, Karl'n, zuzuwenden, erfolgte

eine Verbindung der 3 Söhne erster Ehe, welche 833 in der Nähe von Colmar auf dem sogenannten Roth- oder Lügenfeld den Vater gefangen nahmen, woraus ihn Lothar 834, als seine beiden Brüder Pippin und Ludwig aus Mißtrauen und Scham von der Verbindung zurücktraten, wieder entlassen mußte. Für diese beiden Beweise kindlicher Rücksicht, welche Ludwig 830 und 834 für den Vater genommen hatte, war demselben entweder 830 oder 835 sein Reichsantheil über das ganze frühere Austrasien mit Ausnahme Allemanniens und Rätiens erweitert worden; als aber Ludwig der Fromme diese Zutheilung zum Besten seines nachgebornen Sohnes Karl durch neue Theilungen 837 und 839 beschränkte und ganz aufhob, so trat Ludwig der Deutsche, welcher sich schon seit 833 König im östlichen Frankenreiche (rex in orientali Francia) schrieb und darnach fortan seine Regierungsjahre zählte, in die Waffen gegen den Vater und nur der Tod des letzteren, der am 20. Juni 840 auf einer Rheininsel bei Mainz erfolgte, machte dem unnatürlichen Kampfe ein Ende.

Nach seinem Tode waren nur drei Brüder noch übrig; denn Pippin war schon vor seinem Vater (838) gestorben. Diese setzten der Theilung wegen den Krieg noch eine geraume Zeit fort, und verglichen sich endlich nach der blutigen Schlacht bei Fontenay (25. Juni 841) im Jahre 843 durch einen Friedensschluß zu Verdun, gemäß welchem sie das Reich Karls des Großen in 3 Theile ausschieden, ohne daß die Reichseinheit deßhalb aufgelöst oder eine sogenannte Todttheilung jetzt schon eintreten sollte. Nur die Ereignisse selbst haben es so mit sich gebracht, daß das damals getheilte Reich nie mehr zur Einheit, mit Ausnahme von 884–888, verschmolz. Lothar behielt die Kaiserwürde nebst Italien und einem Striche Landes vom Mittelmeere bis zur Nordsee, westlich begränzt durch Rhone, Saonne, Maas, Schelde, östlich durch die Alpen und den Rhein (größten Theil des einstigen Burgunden-Reichs und Austrasiens), wovon der austrasische Theil nachmals von Lothars gleichnamigem Sohne Lothar II. Lotharingien (Lothringen) beigenannt wurde; Ludwig der Deutsche erhielt von Karl's des Großen Monarchie alle diesseits des Rheins gelegenen Lande, nebst den Diöcesen Speyer, Worms und Mainz links des Rheins, als sogenanntes östliches Franzien (Francia orientalis, wohl zu unter-

scheiden von dem nachmaligen Ostfranken, heutigem Frankenlande); Karl der Kahle Neustrien und Aquitanien, als westliches Franzien (Francia occidentalis). Für Ludwig des Deutschen Antheil blieb Regensburg Hauptstadt und vorzugsweiser Königssitz; es bildete den Mittelpunkt Deutschlands.

§. 10.

Nach dem Vertrage von Verdun, der Ludwig zum selbstständigen Könige aller deutschen Völker machte, verging bis zu seinem Tode beinahe kein Jahr, in welchem er nicht mit den slavischen Völkern, Sorben, Böhmen, Mähren zu kämpfen hatte. Gegen Sorben und Böhmen schützte die sorbische Mark (limes Sorabicus) von Erfurt bis Forchheim herab, wo zuerst der Ostfranke Thaculf von 849 bis 873, dann Ratolf bis 880, hierauf die Gaugrafen des ostfränkischen Grabfeldes, das den größten Theil des nachmaligen Fürst-Bisthums Bamberg umfaßte, Poppo im Norden bis 892, Heinrich, sein Bruder, bis 886 und dann dessen drei Söhne Adalbert, Heinrich, Adalhart bis 902 und 905 walteten, während dem auf den abgesetzten Poppo in der nördlichen, schon zu Thüringen gehörenden Sorbenmark Conrad und bald darauf Burkard folgte, der 908 gegen die Ungarn fiel. Von Forchheim bis Regensburg herab ward hauptsächlich vom Nordgaue aus den Böhmen begegnet; hier war zuerst der Ostfranke Ernst, der Erste unter allen Großen am Hofe Ludwigs des Deutschen (in der mittelalterlichen Heldensage lateinisch und deutsch besungen als „H e r z o g E r n s t a u s B a y e r n“) von 837—855, dann der Pfalzgraf oder Hofrichter Ruodold (R u h m a l t e, R u h m v o l l e, nicht zu verwechseln mit dem obigen Ratolf auf der Sorbenmark, noch viel weniger mit dem Gaugrafen Ratold, d. h. dem R a t h a l t e n, R a t h v o l l e n im Hausengaue, heutigen Landgerichten Aichach, Schrobenhausen, Pfaffenhofen a/Ilm, Dachau, von 837—875), um 857 und 871 Befehlshaber, seit 878 Engildeo, bedeutender Graf auf dem Nordgau, nach seiner Entsetzung 895 Luitpold. Am gefährlichsten und lästigsten war aber die Reichshut von der Ostmark aus gegen das großmährische Reich und seine wackern Fürsten Rastislav oder Rastiz (846—870) und seinen Neffen Swiätopulk (Zwentibold) von 872—894. Dort befehligten, nachdem der schon erwähnte

Ratpot in Ungnade gefallen war, die Grafen Wilhelm und Engilschalk, bis sie 872 durch Zwentibold fielen, nach ihnen Aribo, Graf im Traungau bis um 906. Während dieser auswärtigen Kämpfe erhoben sich auch innere im königlichen Hause selbst. Ludwig der Deutsche hatte drei Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl; alle drei waren lüstern nach Herrschaft. Wie Ludwig der Deutsche seinem Vater gethan, so thaten seine Söhne auch ihm. Zuerst empörte sich Karlmann, unterstützt von dem Grafen Ernst, seinem Schwiegervater, und bemächtigte sich Kärntens und des östlichen Grenzlandes (861). Ludwig der Deutsche ließ dem Sohne das Land, jedoch unter seiner Obergewalt, und versöhnte sich mit ihm. Darüber eifersüchtig und besorgt, Karlmann möchte einst im Testamente zu viel erhalten, empörten sich auch die beiden jüngern Söhne, Ludwig und Karl, gegen den Vater. Auch eine Ländertheilung (865) beruhigte sie nicht ganz. Unterdessen starb Ludwig des Deutschen Bruder, Kaiser Lothar (855), und nach einander seine 3 Söhne, Karl (863), Lothar II. (869), Ludwig, Kaiser und König Italiens (875) ohne männliche Nachkommen. Ludwig dem Deutschen gebührte als dem ältesten überlebenden Sproßen des karlingischen Hauses die römische Kaiser- und lombardische Königskrone. Hinterlistig ließ sich aber Karl der Kahle in Rom damit krönen (am 25. Dezember 875). Um den Betrug zu rächen, zog Ludwig der Deutsche in hohem Alter (875) gegen seinen Bruder Karl bis in die Champagne, von wo er nach Frankfurt a/M. zurückkehrte und daselbst starb, 876 den 28. Aug. Sein Begräbniß fand er im Kloster Lorsch. Der Leib seiner frommen Hemma war im nämlichen Jahre in der Gruft zu Obermünster in Regensburg bestattet worden, das sie 831 gestiftet hatte.

§. 11.

Nach Ludwigs des Deutschen Tod theilten seine Söhne das Erbe. Karlmann nahm Bayern nebst der Ostmark und Kärnten, Ludwig das nördliche Deutschland und Rhein- und Ostfranken, Karl Alemannien und einige Städte von Lothringen. Karlmanns erster Gedanke war, den Raub der Kaiserkrone an Karl dem Kahlen zu rächen. Er suchte ihn mit einem Heere in Italien auf (877). Schon auf das bloße Gerücht floh der Kahle eilig über

die Alpen, verkältete sich auf dem rauhen Cenis und starb in einer Bauernhütte zu Brios (Briancon in Savoyen). Karlmann hätte nun zu Rom gekrönt werden können; aber Krankheit zwang ihn und sein Heer heimzukehren. Er siechte das ganze Jahr 879 hindurch, so daß er gegen das Ende dieses Jahres seinem Bruder Ludwig, dem er sich, seine Gemahlin und seinen natürlichen Sohn Arnulf empfahl, seine Länder übergab, worauf er am 22. März 880 zu Altötting starb. Arnulfen wurde Kärnten unter der Oberhoheit Ludwigs (welcher der Rothe oder auch der Sachse beigenannt wird) gelassen. Im Jahre 882 (20. Jänner) vertauschte auch Ludwig den Thron mit dem Grabe, und der dritte Bruder Karl erbte alle Länder seiner Brüder. Auch Frankreich gab ihm den erledigten Thron, (885), so daß ihm das Schicksal alle Kronen schenkte, die sein Ahnherr, Karl der Große, getragen, nachdem er bereits 880 die eiserne oder lombardische, und Anfangs des Jahres 881 auch die römische Kaiserkrone gewonnen hatte.

§. 12.

Das fränkische Reich war damals großen Gefahren ausgesetzt, und man erwartete alles von Karls Macht. Doch man täuschte sich sehr. Karl zeigte sich überall schwach und verächtlich. Man nannte ihn daher spöttisch Karl den Dicken (crassus) statt den Großen, wie sein Ahnherr geheißen, dessen Kronen er trug. Die Normannen, seeräuberische Schaaren aus Jütland, den dänischen Inseln, Norwegen, verheerten, durch die Strommündungen des Rheins und der Maas, der Schelde, Somme, Seine mit ihren Flotten einlaufend und im Innern des Landes, besonders um Gent, Löwen, Haslau bei Mastricht sich festsetzend, seit geraumer Zeit Nordfrankreich und Lothringen. Karl, anstatt sie kräftig zu bekämpfen, suchte sich sowohl 882 an der Maas mit Geld und Landanweisung mit ihnen und ihrem Fürsten Gottfried abzufinden, als auch war er 886 nicht im Stande, das von den Normannen unter ihrem Fürsten Siegfried seit 8 Monaten hart bedrängte Paris anders zu entsetzen, als daß er für den Abzug Lösegeld verhieß und den Normannen die Straße offen ließ, südlich gegen Burgund plündernd und verheerend zu ziehen. Freilich war sein bester Feldherr, der obengenannte Graf im ostfränkischen Folkfelde, Heinrich,

aufgesessen auf der Burg Babenberg (heutigem Dom- oder Petersberge in Bamberg) bei einer Recognoscirung vor Paris gefallen (im Herbste 886); aber auch gegen Zwentibold von Mähren und bei innern zwischen Großen der Ostmark, dann Thüringens ausgebrochenen Unruhen bewährte sich Karl so wenig als tüchtigen Regenten, daß ihn endlich die Großnationen der Deutschen, Franken, Sachsen, Thüringer, Bayern, Alemannen, als Arnulf, Karls Brudersohn von Karlmann und einer gewissen Liutswinde, bisher Befehlshaber in Kärnten, mit einem kärntisch-bajoarischen Heere gegen Tribur (Königspfalz am rechten Rheinufer, etwas oberhalb Mainz, heute Trebur), wohin Karl der Dicke einen Reichstag ausgeschrieben hatte, heranzog, um den 12. Nov. 887 herum entsetzten und Arnulfen zum König und Nachfolger erhoben. Der eigene Kanzler Karls des Dicken, Bischof Liutwart von Vercelli, zuerst maßlos von Karl emporgehoben, dann von ihm verstossen und Ludwigs des Jüngern oder des Sachsen Tochter Hildegardis aus Bajoarien hatten hiezu mitgewirkt, so wie der Verdacht, es wolle Karl der Dicke das Reich seinem unächten Sohne Bernhard in die Hände spielen. Karl der Dicke, auch aus Frankreich und Italien verstoßen, beschloß zu Reichenau am Bodensee sein ruhmloses Leben (13. Jan. 888).

§. 13.

Arnulf, dessen Wohlgestalt von den gleichzeitigen Geschichtschreibern gerühmt wird, war ein kräftiger Charakter, aber der allgemeinen Auflösung, in welcher zu seiner Zeit die karolingische Monarchie begriffen war, vermochte er nicht zu steuern. Er focht 889 nicht unglücklich gegen die Obotriten im heutigen Mecklenburg, besiegte im November 891 die Normannen an der Dyle bei Löwen, welche nach einem letzten verheerenden Einfall auf Lothringen 892 den deutschen Boden für immer verließen; am nachdrücklichsten bekriegte er den Mährenherzog Zwentibold 890, 891, 892, in welch letzterem Jahre, wo er Mähren mit 3 Heeren 4 Wochen lang verwüstete, auch eine Raubschaar der so eben erst im Lande zwischen der Theiß und der Donau, welche damals die avarische Oede hieß, eingedrungenen Ungarn oder Magyaren (spr. Madjaren) auf ihn stieß, ohne daß man daraus folgern kann, er habe die Ungarn herbeigerufen, wie ihm der vorzügliche Geschichtschreiber des 10. Jahr-

hunderts Luitprand vorwirft. Im Jahre 894 starb endlich der tapfere und furchtbare Zwentibold, von welchem eine magyarische Sage dichtete, er habe sich nach einer vom ungarischen Ober-Woiwoden Arpad erlittenen Niederlage auf den Berg Zobor bei Neitra in Ungarn als Einsiedler zurückgezogen und sich erst sterbend seinen vier Begleitern entdeckt. Sein Reich, das er seinen zwei Söhnen Moimar und Swiätopulk II. hinterließ, hörte theils wegen innerer Bruderzwiste, theils weil sich die bisher unter dem großmährischen Reiche gestandenen Böhmen in den deutschen Schutz zurückbegaben (895, 897), hauptsächlich aber wegen der ungarischen Einbrüche auf, der Ostmark und Bajoarien gefährlich zu sein. Um die italische Königs- und römische Kaiserkrone zu gewinnen, unternahm Arnulf zwei italische Züge 894 und 896. Von letzterem Zuge kam er krank nach Bajoarien zurück und da sich sein Gesundheitszustand mehr und mehr verschlimmerte, vergingen die letzten Jahre seiner Regierung thatenlos, bis er am 29. November oder 8. Dezember 899 in Regensburg (nach andern in Altötting) starb und bei St. Emmeram, das er während seines Lebens reichlich und darunter auch mit einem kostbaren, aus Frankreich erhaltenen Evangelien-Codex beschenkt hatte, begraben wurde. Dieses Kloster und die Kirche des hl. Cassian waren am 10. August 891 die einzigen Gebäude, die bei einem allgemeinen Brande Regensburgs verschont blieben.

§. 14.

Zu Forchheim riefen die Großen des Landes seinen Sohn Ludwig (geb. 893), ein Kind von sechs Jahren, zum Könige der Deutschen aus. Adalbert, Bischof von Augsburg, besorgte seine Erziehung, die Verwaltung des Reiches aber Luitpold, von weiblicher Seite mit Arnulf verwandt, Markgraf zuerst auf dem Nordgau, seit 898 auch im Lande unter der Ens, nebst dem Sachsenherzoge Otto und dem Bischofe Hatto von Mainz. Kaum aber hörten die Ungarn von Arnulfs Tod, so brachen sie schon, in der Hoffnung, eine eben so reiche Beute, wie in Mähren zu machen, in Pannonien und Ostbayern ein. Dießmal wurden sie zwar von dem Markgrafen Luitpold geschlagen und in die Flucht getrieben; allein im zweiten Jahre kamen sie wieder und seit dieser Zeit wiederholten sie ihre verwüstenden Einfälle öfter.

Im Jahre 907 erschienen sie mit einer so überlegenen Macht,

daß der größte Theil des bayerischen Heeres auf dem Schlachtfelde blieb. Selbst der tapfere Markgraf Luitpold starb hier den rühmlichen Tod für das Vaterland. Ganz Bayern bis an den Lech hin ward nun ein Raub dieses unbändigen Volkes. Mord und Brand bezeichneten ihren Zug durch Bayern. Selbst an Weibern und Kindern verübten sie jede Grausamkeit. Von 53 Klöstern wurden 21 zerstört, und mit ihnen viele seltene Schätze der Kunst und Wissenschaft. Ludwig, das Kind, hatte für seines Reiches Noth nur Thränen, und starb mit gebrochenem Herzen über den Jammer seines Reiches, unvermählt und ohne Erben, am 20. Jan. 911. Er war der Letzte von dem Karolingischen Mannsstamme in Bayern und Deutschland.

Dagegen pflanzte sich der Stamm des edlen, tapfern Markgrafen Luitpold, der im Kampfe gegen die Ungarn gefallen, fort bis auf unsere Tage. Denn er, wahrscheinlich väterlicher Seits von einem Gaugrafen Luitpold aus dem Gaue der Huosier und den durch die Scyren oder Schyren eingenommenen Landstrichen Bayerns abstammend, ist der Stammvater des hohen Hauses der Scheyren und Wittelsbacher. Denn er selbst erzeugte Arnulf, den ersten Herzog in Bayern nach dem Aussterben der Karolinger; dieser erzeugte den Pfalzgrafen Arnulf, dieser den Pfalzgrafen Berthold oder Werner; dieser den Grafen Otto den I. von Scheyern; dieser den Grafen Otto II. von Scheyern; dieser den Grafen Ekhard von Scheyern. (Ekhards Bruder, Otto III., ist Mitstifter des Klosters Scheyern, 1113, sein Sohn hieß Otto IV.; Ekhard erzeugte den wieder zum Pfalzgrafen ernannten Otto V. von Scheyern und Wittelsbach, und dieser den Pfalzgrafen Otto VI., den Größern oder Aeltern, dem endlich 1180 die Herzogswürde über Bayern übertragen wurde, welche seitdem unter steter Erweiterung von Land und Leuten, sowie Erhöhung des Titels und Ranges bis zur heutigen Stunde bei seinen Nachkommen geblieben ist.

§. 15.

Unter den Nachfolgern Karls des Großen hat Bayern wohl an Ausdehnung, aber wenig an geistiger und sittlicher Bildung gewonnen. Die vielen Streitigkeiten zwischen den Karolingern selbst

und die fortwährenden Kriege gegen die slavischen Völker hinderten den Fortschritt in Kunst und Wissenschaft und schadeten der Sittlichkeit. Doch wurde in den Klöstern noch immer Unterricht ertheilt; die besten Schulen befanden sich zu Freising, St. Emmeram in Regensburg, Benediktbeuern und Tegernsee. — Die Mönche verfertigten Bildwerke aus Holz und Elfenbein, erhabene Arbeiten aus Gold und Silber, kostbare Einbände der Bücher. Es gab unter ihnen Maler, Baumeister und gute Orgelbauer. Vom Bischofe Anno von Freising verlangte Papst Johann VIII. in einem Briefe, er solle ihm eine gute Orgel sammt Organisten nach Rom entweder persönlich überbringen oder übersenden.*) Unter den Städten Deutschlands, deren es immer nur wenige gab, zeichnete sich Regensburg besonders durch seinen Handel aus. Unter ihren Handelsartikeln werden Scharlachtücher, feine Linnen, Barkane (Barchente), Damaste, schöne Gold- und Silberarbeiten gerühmt. — Auch Passau, Linz, die Villa Ingolstadt, Scheßla, Bamberg, Forchheim werden als Handelsplätze genannt. Die vielen Juden in den Städten trieben besonders mit Slaven Handel, deren Zahl durch die Gefangenen der slavischen Völker (daher auch der Name Sklave) sehr vermehrt wurde. Einen freien Bürgerstand gab es in den Städten noch nicht. — Nach den wiederholten verheerenden Einfällen der Ungarn war aber von einem Fortschreiten in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerben, im Ackerbau und in der Landwirthschaft nicht mehr die Rede. Die Schulen hörten mit den zerstörten Klöstern auf. Eine Menge Ortschaften auf dem Lande, Feldgründe und Gärten wurden zu Einöden. Die Pflege der Gerechtigkeit nahm ab, die Rohheit der Sitten zu. — Jeder, der sich dazu stark genug fühlte, verschaffte sich Recht mit seiner Faust, und nahm Rache an seinem Beleidiger, dem er sein Haus niederbrannte, seine Felder verheerte, seine Leute fing und mordete. Die unselige Zeit des Faustrechtes beginnt und erreicht in den folgenden Zeiträumen seinen Höhepunkt. Unter den Fehden aus der verwirrungsvollen Zeit Ludwig des Kindes hat

*) „Ut optimum organum cum artifice, qui hoc moderari et facere ad omnem modulationis efficaciam possit ad instructionem musicae disciplinae sibi aut deserat aut mittat." Schmeller, bay. Wörterb. I. 193. III. 386.

keine, schon gleich zu den Zeiten ihres Vorganges, eine größere Berühmtheit erlangt, als jene der 3 Söhne des mehrgenannten Markgrafen Heinrich von Babenberg, Adalberts, königlichen Kammerboten oder obersten Verwalters der königlichen Regalien und Domänen in Ostfranken, Heinrichs und Adalhards gegen die rheinfränkischen Grafen von der Wetterau, Gebhard, Eberhard, Conrad, Vater des nächsten deutschen Königs Conrad I. und Rudolph, Bischof von Würzburg. In diesem Kampfe fielen 902 Adalberts von Bamberg Brüder Heinrich und Adalhard, 905 Conrad, zuletzt wurde durch Reichsaufgebot Adalbert als Landfriedensstörer in seiner Burg Babenberg von König Ludwig dem Kinde belagert, durch Erzbischof Hatto von Mainz listig aus derselben herausgelockt, gefangen gesetzt und enthauptet 906, die babenbergischen Güter zur königlichen Domäne eingezogen. Aber Adalberts Enkel Berthold und Leopold wurden, der erstere Gründer der babenbergischen Markgrafen von Schweinfurt auf dem Nordgaue, letzterer der babenbergischen Markgrafen und seit 1156 Herzöge in der Ostmark oder von Oesterreich.

Vierter Zeitraum.

Bayern unter Amtsherzogen des deutschen Reiches aus verschiedenen edlen Häusern.

(Vom Jahre 911 bis 1180 nach Chr. Geb.)

Uebersicht.

Der vierte Zeitraum zerfällt mit Rücksicht auf die deutschen Kaiser und die edlen deutschen Häuser, aus denen jene die Herzoge über Bayern setzten, in drei Abschnitte:

Erster Abschnitt: Bayern unter Herzogen aus dem Hause des Markgrafen Luitpold (911—948).

Es gelingt dem Sohne Luitpolds, Arnulf († 937), sich als selbstständigen Herzog von Bayern gegen die deutschen Könige Konrad I., den Salier aus Fritzlar († 918), und Heinrich I., den Finkler aus Sachsen († 936), zu behaupten, aber nicht seinem Sohne und Nachfolger Eberhard, welchen Kaiser Otto I., Sohn und Nachfolger Heinrichs I. und Begründer des heiligen römischen deutschen Reichs, 939 entsetzte, und Berthold, dem Bruder Arnulfs, das Herzogthum Bayern übertrug.

Zweiter Abschnitt: Bayern unter Amtsherzogen aus dem sächsischen, luxemburgischen, fränkisch-salischen, zütphen'schen und nordheimischen Hause (948 — 1070).

Nach Bertholds Tode (948) gab Kaiser Otto I. das Herzogthum Bayern seinem Bruder Heinrich I., und nach des Letztern Tod (955) dessen Sohne Heinrich II., und als dieser, nach Kaiser Otto's I. Ableben (973) nach der deutschen Krone strebend, gegen des Letztern Sohn und Nachfolger, Kaiser Otto II., sich empörte, und vor ihm fliehen mußte, vergab Kaiser Otto II. Bayern an

seinen Vetter Otto, der schon das Herzogthum Schwaben besaß. Nach Herzog Otto's Tod wurde durch Kaiser Otto II. der Sohn des Luitpoldiden Berthold, Hezilo oder Heinrich III. aus Kärnten, 983 Herzog von Bayern, mußte es aber nach dem Tode Otto's II. (983) wieder an den mit Kaiser Otto III. sich versöhnenden Heinrich II. überlassen, und in sein früheres Herzogthum Kärnten zurückkehren. Auf Herzog Heinrich II. folgt sein Sohn Heinrich, wegen Mitzählung Hezilos, der IV. Heinrich in Bayern. Dieser wird nach Otto's III. Tod (1002) Kaiser, als solcher Heinrich II., der Heilige, und vergibt das Herzogthum Bayern an seinen Schwager, Heinrich V., Bruder der hl. Kunigunda, aus dem Hause Luxemburg.

Mit Heinrich II., dem Heiligen, erlöscht (1024) das sächsische Kaiserhaus, und die deutsche Krone erhält Konrad II. von Rheinfranken, ein Salier, der Bayern nach Heinrichs V., des Luxemburgers, Ableben (1026) an seinen zehnjährigen Sohn, Heinrich VI., vergibt. Da dieser nach seines Vaters Tod (1039) Kaiser wurde (als solcher Heinrich III., der Schwarze genannt), vergab er das Herzogthum Bayern an Heinrich VII., einen Luxemburger, Neffen Heinrichs V. Nach des Letztern Tod (1047) blieb das Herzogthum Bayern zwei Jahre unbesetzt; dann vergab es Kaiser Heinrich III. an Konrad I. von Zütphen, entsetzte jedoch diesen wegen Streitigkeiten mit dem Bischofe Gebhard von Regensburg (1053) der Herzogswürde, und verlieh selbe seinem sechsjährigen Sohne Heinrich VIII. Letzterer erhielt nach des Vaters Tod (1056) die deutsche Krone als Heinrich IV., Bayern aber sein Bruder, Konrad II., ein vierjähriges Kind, das schon 1056 stirbt, worauf die Kaiserin Mutter Agnes und ihr Kanzler Heinrich, Bischof von Augsburg, das Herzogthum bis 1061 verwalten, wo es an den sächsischen Grafen Otto von Nordheim und Göttingen vergeben wird. Ihn entsetzte der gewaltthätige Kaiser Heinrich IV. auf falsche Anklage 1070 des Herzogthums, und übergibt es Welf I.

Dritter Abschnitt: Bayern unter Amtsherzogen aus dem Estensisch-Welfischen und dem Babenbergischen Hause (1070—1180).

Das Herzogthum Bayern geht von Welf I. († 1101) auf

seinen Sohn Welf II., nach dessen Tod (1120) unter Kaiser Heinrich V., Sohne des IV., an Welfs II. Bruder Heinrich IX., den Schwarzen, über. Als mit dem Tode Kaiser Heinrichs V. (1125) das fränkisch-salische Kaiserhaus erlischt und Lothar I. von Sachsen die deutsche Krone erhält, überläßt Herzog Heinrich IX. Bayern seinem Sohne Heinrich X., dem Stolzen, den aber Lothars († 1137) Nachfolger, Konrad III., der erste Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen, ächtete, und Bayern an Leopold, den Markgrafen in Ostbayern, aus dem Babenbergischen Hause, vergibt, von dem es auch auf seinen Bruder Heinrich XI., von seiner sprüchwörtlichen Betheuerungsformel Jasomirgott beigenannt, überging. Konrads III. Nachfolger, Kaiser Friedrich I., Barbarossa — der Rothbart beigenannt, verlieh zwar an Heinrichs X., des Stolzen, Sohn, Heinrich XII., den Löwen, das Herzogthum Bayern, nachdem er (1156) die Ostmark davon getrennt, und sie als selbstständiges und erbliches Herzogthum Oesterreich an Heinrich XI. übertragen hatte; erklärte aber Heinrich XII., den Löwen, weil dieser von den sächsischen Großen angeklagt, auf kaiserliche Vorladung nicht erschien, in die Acht und des Herzogthums Bayern verlustig, und übertrug es erblich (1180) dem Pfalzgrafen in Bayern Otto VI. von Wittelsbach.

Die wichtigsten Ereignisse des vierten Zeitraumes sind: Besiegung der Ungarn auf dem Lechfelde (10. August 955); Begründung des heil. römisch-deutschen Reichs durch König Otto I.; Zwistigkeiten im Kaiserhause der Ottonen; Kampf des Kaiserthums gegen die Päpste, vorzüglich wegen Verleihung der kirchlichen Würden (Investiturstreit); Kriegszüge zur Eroberung des gelobten Landes (Kreuzzüge); Kampf zwischen den Welfen und Hohenstaufen, von den Italienern Guelfen und Ghibellinen genannt; Beginn des Städtewesens.

Erster Abschnitt.

Bayern unter Herzogen aus dem Hause des Markgrafen Luitpold. (911 — 948.)

§. 1.

Ludwig das Kind war der letzte Abkömmling der Karolinger in Deutschland gewesen, und der in Frankreich noch übrige Sprosse dieser Familie, Karl der Einfältige, war zu schwach, um einen Anspruch auf die einst von seinen Ahnen besessenen deutschen Länder zu machen. Die deutschen Völker hielten sich daher für frei und befugt, sich ihre eigenen Herzoge zu wählen. Diese Ansicht regte sich besonders bei den Bayern, welche, da in ihrer Mitte die deutschen Karolinger stets geherrscht, die königliche Würde als an ihrem Lande haftend betrachten konnten. Sie wählten daher Arnulf, den Sohn des tapfern Markgrafen Luitpold, zum Herzoge, und er trat die Regierung von Bayern und Kärnten als ein selbstständiger Herzog an. In ähnlicher Weise machten es die beiden Verwalter der königlichen Kammergüter in Schwaben (Kammerboten), Erchanger und Berthold. Allein der Erzbischof Hatto von Mainz hielt eine solche Zerstückelung der deutschen Nationen, auswärtigen Feinden, besonders den Ungarn gegenüber, für äußerst gefährlich, und auch für die Nation der Rheinfranken beeinträchtigend. Er brachte daher im Benehmen mit dem sächsischen Landesherzoge, Otto dem Erlauchten, die Wahl eines neuen deutschen Königs, in der Person des rheinfränkischen Grafen Konrad von Fritzlar, zu Stande.

§. 2.

In gewohnter Weise brachen 913 die Ungarn in Bayern und Alemannien ein, wurden aber von den vereinigten Bayern und Schwaben unter Herzog Arnulf und den beiden Kammerboten Alemanniens, Erchanger und Berthold, mütterlichen Oheimen Arnulfs, bis auf 30 Mann aufgerieben.

§. 3.

Arnulf hatte aber außer den Ungarn noch einen andern mächtigen Feind an dem deutschen Könige Konrad I., seinem Stiefvater. Dieser fand sich beleidigt, daß Bayern ihn nicht als König über sich erkannte, sondern unabhängig von seiner Herrschaft seinem eigenen Landesherrn, dem Herzog Arnulf, gehorchte. Da Arnulf seinen mütterlichen Oheimen, den ehemaligen königlichen Beamten in Schwaben, Erchanger und Berthold, welche sich gleichfalls unabhängig zu machen suchten, gegen den König Konrad seinen Schutz verlieh, so nahm derselbe diesen Umstand zum Vorwande und fiel mit einem starken Heere in Bayern ein. Der Herzog, der sich eines so schnellen Ueberfalles nicht versah, flüchtete sich, da er nicht hinlänglich gerüstet war, über Salzburg in die Gebirge, und Konrad behandelte Bayern als ein seiner Herrschaft unterworfenes Land.

§. 4.

Arnulf versuchte es (917) von Salzburg aus, durch Wegnahme Regensburgs sich neuerdings in Bayern festzusetzen. Aber Konrad zog wieder mit einer großen Macht gegen ihn heran, und belagerte Regensburg. Arnulf sah sich auf's Neue genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Doch behauptete Konrad I. nicht lange die mit Gewalt an sich gerissene Herrschaft über Bayern. Er starb im folgenden Jahre (23. Dezember 918).

§. 5.

Nun riefen die Bayern und Ostfranken Arnulf zurück, und eingedenk des bisher an ihren Ländern haftenden karolingischen Königthums, ermunterten sie ihn, auch die königliche Würde anzusprechen. Arnulf kam nach Regensburg, und übernahm die Regierung. Zu gleicher Zeit hatten aber die Sachsen und Rheinfranken Heinrich I., den Finkler, Sohn Herzogs Otto des Erlauchten von Sachsen, zu ihrem Könige erwählt. Als deutscher König glaubte dieser auch die übrigen deutschen Völker, die ihn nicht gewählt hatten, sich unterwerfen zu müssen, und da die Bayern ihm den Gehorsam versagten, rückte er mit einem Heere in ihr Land, und belagerte Regensburg. Da er aber sah, daß Ar-

nulf sich in guter Verfassung befand, lud er ihn zu einer persönlichen Unterredung zu sich in's Lager ein, und verglich sich mit ihm in Güte (920). Arnulf leistete König Heinrich Lehenshuldigung und empfing von ihm Bayern mit größerer Gewalt, als andere Herzoge, selbst mit dem Rechte, die Bischöfe in Bayern zu ernennen.

§. 6.

Arnulf regierte von nun an über Bayern mit der Macht eines agilolfingischen Herzogs. Um sein Lehensgefolge zu verstärken, gab er viele Besitzungen der Klöster, die noch von den Ungarn zerstört oder verödet da lagen, an seine Mannen, und wird deßhalb von den Chronisten, meistens Klostergeistlichen, der Böse (malus) genannt. Unter ihm wurden zwei Synoden, eine zu Regensburg (932), und eine zu Dingolfing gehalten. Sein Versuch, die Lombardei, deren Bewohner mit ihrem Herrscher, Hugo von Arles, unzufrieden waren, an Bayern zu bringen (934), mißlang. Doch kriegte er glücklich gegen die Ungarn, und schloß mit ihnen Waffenfrieden. Seine Anhänglichkeit für den deutschen König, Heinrich I., bewies Arnulf (928) durch die Hilfe, die er demselben gegen die Böhmen leistete, und nach dessen Tod (936) durch seine Anwesenheit zu Achen bei der Wahl und Krönung Otto's I., des Sohnes Heinrichs I., zum deutschen Könige, wo er das Amt eines Erz-Marschalls versah. Arnulf starb ein Jahr darnach (12. Juni 937)

§. 7.

Arnulf hinterließ 4 Söhne, Eberhard, Arnulf, Hermann und Ludwig, und zwei Töchter, Judith und Adelheid. Auch lebte noch ein Bruder von ihm, Berthold, der Kärnten vorstand und an der Etsch und im Vinstgau begütert war. Eberhard, Arnulfs ältester Sohn, übernahm das Herzogthum Bayern in derselben Weise, wie es sein Vater ausgeübt hatte. Das war aber dem mächtigen Könige Otto I., dessen Ansehen schon durch zwei treffliche Herrscher erstarkt war, nicht genehm. Er wollte ein heiliges römisch-deutsches Reich herstellen, die Idee Karls des Großen ausführen, und den Grafen und Herzogen des Reichs keine andere Stellung gestatten, als sie unter den Karolingern hatten. König Otto forderte also von Eberhard den Lehenseid und lud ihn und seine Brüder zur Leistung desselben an seinen Hof. Da sie nicht erschienen, fiel er mit einem Heere in Bayern ein. Dießmal wurde

er zwar zurückgeschlagen; aber Otto I. wiederholte den Einfall mit desto größerem Nachdruck, überwältigte Eberhard und verbannte ihn (939). Die Verwaltung Bayerns übergab er als königliches Amt mit dem bloßen Titel eines Herzogs an Berthold, den zweiten Sohn Luitpolds, und verlobte ihn, um ihn mehr an sich zu fesseln, mit der Tochter des lothringischen Herzogs Giselbert, Wiltrude, deren Mutter, Gerbirga, seine Schwester war.

§. 8.

Herzog Berthold erwarb sich durch seine Siege über die Ungarn eben so viel Ruhm als Verdienste. Dieses rohe, unbändige Volk, welches schon nach dem Tode seines gefürchteten Besiegers, des Herzogs Arnulf, mit neuem Muthe wieder hervorgebrochen, und unter den gewöhnlichen grausamen Verwüstungen durch Bayern bis nach Frankreich und Italien vorgerückt war, drang auch im Jahre 943 wieder aus seinen Wohnsitzen in das benachbarte Bayern herauf. Berthold ging diesen Barbaren bis an den Traunfluß entgegen, und hier kam es auf der Welserhaide zu einem entscheidenden Treffen, in welchem beinahe ihr ganzes Heer aufgerieben wurde (943). Dessen ungeachtet zog im folgenden Jahre ein frisches Heer heran, welches in Kärnten einbrach. Aber auch diesem ging Berthold entgegen, und schlug es auf's Haupt. Berthold starb 948 mit Hinterlassung eines Sohnes, Heinrich, der erst drei Jahre alt war, weßhalb er auch später in der Geschichte Hezilo genannt wird.

Zweiter Abschnitt.

Bayern unter Amtsherzogen aus dem sächsischen, luxemburgischen, fränkisch-salischen, zütphen'schen und nordheimischen Hause.

(948 — 1070.)

---

§. 1.

Die Herzogswürde in Bayern war schon unter Berthold ein sehr beschränktes Amtslehen. Der Herzog hatte als oberster Anführer im Kriege nur über den Landfrieden zu wachen. Neben

dem Herzoge verwaltete ein königlicher Pfalzgraf die dem Könige gehörigen Staatsgüter und den Blutbann. Die Herzogswürde verlieh König Otto I. nach dem Tode Bertholds weder dessen Sohne, Hezilo, noch einem der noch lebenden Söhne des Herzogs Arnulf, sondern seinem eigenen Bruder Heinrich I. Um dieser Verleihung einen Schein des Anspruches zu geben, vermählte Otto I. seinen Bruder Heinrich I. mit Herzog Arnulfs Tochter, Judith, und machte, um wenigstens einen Bruder der Letzteren zu beschwichtigen, Arnulf zum Pfalzgrafen in Bayern. Der neue Herzog von Bayern, Heinrich I., war von den Bayern nicht geliebt; denn er war voll Stolz und Ränke. Gleich nach dem Antritte seines Amtes fielen die Ungarn zweimal in's Land, wurden aber von Heinrich I. (949, 950) geschlagen. Auch an dem zwölfjährigen Unterjochungskriege König Otto's I. gegen die Böhmen (938—950) hatten die Bayern Antheil genommen.

§. 2.

Bald darnach wurde Bayerns Gebiet auf der Südseite ansehnlich erweitert. Um sich die italienische Königskrone zu erwerben, zog der deutsche König Otto I., auf die Einladung Adelheids, der Wittwe des verstorbenen Königs von Italien, Lothars II., gegen Berengar, Markgrafen von Ivrea, welcher sich der italienischen Königswürde mit Gewalt bemächtigt hatte, zu Felde (951). Der Herzog Heinrich I. von Bayern begleitete ihn mit einem Heere, und hatte das Glück, Verona und Aquileja zu erobern; Otto aber brachte Pavia, die Hauptstadt des italienischen Königreichs, in seine Gewalt, und wurde als König von Italien ausgerufen. Als er hierauf (952) auf einem Reichstage zu Augsburg dem Markgrafen Berengar das Königreich Italien als ein deutsches Reichslehen zurückgab, trennte er von demselben die Markgrafschaft Verona und Aquileja, vereinigte sie mit Bayern, und gab sie seinem Bruder, dem Herzoge Heinrich I. Das Land Bayern verwaltete in Herzog Heinrichs I. Abwesenheit der Pfalzgraf Arnulf, und nannte sich sogar in Urkunden Herzog (dux).

§. 3.

Auf diesem Zuge nach Italien begleitete den König Otto I. auch sein Sohn Ludolf, welchen er mit Schwaben belehnt hatte. Diesen verdroß es, daß Herzog Heinrich überall den Vorzug vor

ihm hatte, und auch die Veroneser Mark bekam. Als sein Vater nun auch die Wittwe Adelheid ehelichte, verließ er voll Zorn Italien, und verschwor sich gegen ihn. Pfalzgraf Arnulf war mit Ludolf einverstanden. Im Jahre 953 brach die Verschwörung öffentlich aus, an der sich König Otto's I. Sohn, Ludolf, Herzog von Schwaben, der Schwiegersohn des Königs, Conrad, Herzog von Rheinfranzien und Lothringen, der Erzbischof Friedrich von Mainz und Pfalzgraf Arnulf mit seinen Brüdern betheiligten. König Otto zog, von seinem Bruder Heinrich und einem bayer'schen Heere begleitet gegen Mainz; aber die Bayern verließen plötzlich das Belagerungsheer, kehrten mit Ludolf vereint nach Bayern zurück, wo sie vom Pfalzgrafen Arnulf in Regensburg aufgenommen, die herzogliche Familie Heinrichs I. aber daraus vertrieben wurde (953).

§. 4.

König Otto und Herzog Heinrich sahen sich nun genöthigt, ihre Unternehmungen gegen Mainz indessen auszusetzen, und gegen Ludolf und Arnulf nach Bayern zu rücken (953). Drei Monate lang wurde Regensburg von ihnen belagert, ohne daß sie diese Hauptstadt bezwingen konnten. Als sie abzogen, trat Arnulf selbst als angreifender Theil auf, bemächtigte sich der Stadt Augsburg, und belagerte den königlich gesinnten Bischof Ulrich von Augsburg zu Schwabmünchen, wohin er sich geflüchtet hatte. Aber Ulrichs Bruder, Theobald Graf von Dillingen, und sein Vetter, der Graf von Marchthal, rückten schleunig zum Entsatze heran; es kam zu einem hitzigen Treffen, worin Arnulf zum Rückzuge genöthigt, sein Bruder Hermann gefangen wurde und seitdem aus der Geschichte verschwindet (954). In diesem Gedränge riefen Arnulfs Vetter, der Erzbischof Herold von Salzburg, und Konrad, Eidam König Otto's I., und von diesem wegen Theilnahme an der Empörung seines Herzogthums Rheinfranzien und Lotharingen entsetzt, die Ungarn zur Hülfe herbei. Diese zogen in zahlreichen Schaaren herauf, überschwemmten Lothringen, und streiften hierauf bis Lothringen und Frankreich und kehrten über Italien heim.

§. 5.

Der König überließ die Vertheidigung Lothringens gegen die Ungarn seinen Getreuen, und zog mit seinem Bruder Heinrich

zum Zweitenmale nach Regensburg (954); aber die Belagerung dieser Stadt lief auch dießmal fruchtlos ab. Auch die dritte Belagerung hielten die tapfern Bayern mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit aus. Nur der einreißende Mangel an Lebensmitteln gereichte ihnen endlich zum Verderben. Um sich der Belagerer, welche ihnen alle Zufuhr abschnitten, zu entledigen, wagten sie einen Ausfall. Arnulf kämpfte fünf Stunden lang, wie ein Held, vor dem Osterthore; aber plötzlich fliegt ein Pfeil auf ihn her, und er stürzt entseelt vom Pferde. Noch wehrten sich die über den Tod ihres Fürsten erbitterten Bayern, nachdem sie sich wieder in die Stadt zurückgezogen hatten, einige Wochen lang. Da aber die Hungersnoth den höchsten Grad erreichte, mußten sie sich endlich dem Könige auf Gnade oder Ungnade ergeben. Heinrich nahm wieder Besitz von seinem herzoglichen Amte (955). Herold, Erzbischof von Salzburg, wurde seiner Augen beraubt, zur Strafe, daß er die Ungarn zu Hülfe gerufen hatte. Pfalzgraf Arnulf hinterließ einen Sohn, Berthold, der beim Tode seines Vaters schon volljährig war und ebenfalls auf der Gegenparthei des Königs Otto I. und zur Zeit der Ungarnschlacht auf dem Lechfelde auf Seite der Ungarn stand, nachmals aber doch wieder zu Gnaden aufgenommen wurde, ja sogar die Pfalzgrafenwürde in Bayern erhalten zu haben scheint. *)

§. 6.

Indessen ließen es die Ungarn, eingedenk ihrer Verbindung mit Arnulf, bei dem Einfalle in Lothringen und Italien nicht bewenden, sondern fielen in demselben Jahre, da Bayern sich wieder an den Herzog Heinrich I. ergeben mußte, auch in dieses Land mit einem außerordentlich zahlreichen Heere ein, und plünderten und verheerten Alles bis nach Augsburg, wo sie den dortigen Bischof Ulrich (den Heiligen) belagerten. Herzog Heinrich I. von Bayern lag zu Regensburg krank. Deßwegen führte Eberhard, Graf von Ebersberg, das bayerische Heer gegen sie an. Zur

*) Mon. Boic. XI. p. 436. Die Urkunde in Kleinmayern's Juvavia, Anhang p. 188, erwähnt den Babenberger Berthold, Markgrafen auf dem Nordgaue, nicht aber den scheyern'schen Berthold.

Verstärkung desselben führte König Otto I. ein kleines Heer von Sachsen herbei; auch vereinigten sich unter ihm die Franken, Schwaben und Böhmen. Am 10. August 955 kam es auf dem bayerischen Lechfelde zu einem Treffen, worin König Otto I. einen entscheidenden Sieg erfocht. Viele tausend Ungarn wurden getödtet, viele wurden in den Lech gesprengt, und ertranken; diejenigen, die sich in die Gegend von Thierhaupten flüchteten, wurden verfolgt und hier gänzlich aufgerieben. Seit diesem schrecklichen Tage gingen die Ungarn nicht mehr so weit über die Grenze.

§. 7.

Herzog Heinrich I. starb drei Monate nach dem großen Siege über die Ungarn (955). Auf ihn folgte sein Sohn Heinrich II. (geboren 951) noch minderjährig im herzoglichen Amte. Neunzehn Jahre verflossen jetzt für Bayern in Ruhe dahin, als endlich im zwanzigsten Unruhen im kaiserlichen Hause ausbrachen. Otto II., der inzwischen (973) den Thron seines Vaters, des Kaisers Otto I., bestiegen hatte, ließ sich, besonders durch seine Gemahlin Theophania, eine griechische Prinzessin, verleiten, seine eigene Mutter vom Hofe zu entfernen, und machte sich überdieß durch verschiedene Ausschweifungen verhaßt. Unter den Mißvergnügten befand sich auch Heinrich II., Herzog in Bayern; denn der König Otto II. hatte in einer Streitigkeit den Herzog Otto von Schwaben gegen ihn begünstigt. Um so bereitwilliger gab er den Aufhetzungen des Bischofs Abraham von Freising, des einflußreichsten Mannes in der Ottonenfamilie, Gehör, und entwarf den Plan, sich selbst zum deutschen Könige aufzuwerfen. Nebst dem Bischofe Abraham vereinigten sich noch mit ihm zur Ausführung dieses Vorhabens der Pfalzgraf Berthold von Scheyern, Hezilo, Sohn Herzog Bertholds des Luitpoldiden, der Kärnten verwaltete, der Bischof von Augsburg, Heinrich, Geschwisterkind Herzog Heinrichs II., der König von Dänemark und die Herzoge von Polen und Böhmen. Allein der König erfuhr den Plan, ehe er zur Ausführung kam. Unvermuthet ließ er den Herzog gefangen nehmen, und nach Ingelheim in Verwahrung bringen. Doch Heinrich fand hier Gelegenheit zu entwischen, und Abraham krönte ihn feierlich zu Regensburg in der Kirche zu St. Emmeram (976), obgleich damals Regensburg schon unter dem hl. Wolfgang (973—994) stand,

der entweder Herzog Heinrichs II. Ansinnen zurückgewiesen, oder sich in seinen Lieblingsaufenthalt an dem Abersee im Salzburgischen zurückgezogen hatte, wo seine Einsiedelei noch verehrt wird.

§. 8.

Die natürliche Folge war nun, daß der deutsche König und römische Kaiser, Otto II., gegen den aufrührerischen Herzog die Waffen ergriff. Mit einem hinlänglichen Heere fiel er in Bayern ein, rückte gegen Regensburg an, und nöthigte den Herzog nebst dem Pfalzgrafen Berthold von Scheyern und anderen seiner Anhänger zur Flucht. Sie warfen sich in den Schutz ihres Bundesgenossen, des Herzogs von Böhmen. Die dadurch erledigte herzogliche Würde in Bayern verlieh der Kaiser seinem Vetter, dem Herzoge Otto von Schwaben, einem Sohne jenes Ludolfs, der wider seinen Vater, Otto I., sich empört hatte.

§. 9.

Der neue Herzog Otto unternahm sogleich einen Feldzug nach Böhmen gegen Heinrich. Allein das bayerische Heer wurde nicht nur hier von Pilsen bis nach Cham zurückgeschlagen, sondern als Kaiser Otto II. mit den Bayern und Schwaben gegen die Slaven in Sachsen zu Felde zog, benützte Heinrich diese Gelegenheit und fiel aus Böhmen in Bayern ein. Hezilo rückte aus Kärnten heran, und that gleichfalls einen Einfall in Bayern. In kurzer Zeit eroberten sie die Stadt Passau. Also sah sich der Kaiser genöthigt, die Slaven in Sachsen indessen in Ruhe zu lassen, und mit seinem Heere nach Bayern zu ziehen. Der erste Angriff auf Passau hatte keinen erwünschten Erfolg; aber der Kaiser wiederholte den Versuch, und nun wurde dieser Ort bezwungen (978). Heinrich II. und Hezilo mußten sich als Kriegsgefangene ergeben, und wurden nach Utrecht abgeführt. Dem Letztern entzog der Kaiser die Verwaltung Kärntens, und verlieh sie an Otto, Sohn des Herzogs Konrad von Rheinfranzien und Lothringen. Welches Schicksal der Luitpoldide Berthold, der Sohn des Pfalzgrafen Arnulf, gehabt habe, ist unbekannt. Sein Haus mit der Stammburg Scheyern trat für geraume Zeit in so tiefes Dunkel zurück, daß ein urkundlicher Zusammenhang zwischen Berthold und jenem Otto, Grafen

von Scheyern, dem Vater Eccards von Scheyern, der 1040 wieder in der vaterländischen Geschichte als Stiftsvogt von Freising hervortritt, nur mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisbar ist. Aber der vortreffliche mittelalterliche Geschichtschreiber Bischof Otto von Freising bezeugt ausdrücklich in seiner Chronik (lib. VI. Cap. 20) die Abkunft der Scheyern'schen Grafen von Berthold, ohne dessen zu seiner Zeit den Geschichtsforschern unbekannt gewordenen Namen (daher er auch unter dem Namen Werner, sogar Otto erwähnt wird) zu nennen. Wenn in zwei Freisinger Urkunden Nr. 1153. 1170. (b. Meichelbeck, Tom. I.) ein Otto comes, aber ohne Nennung des Namens seines Vaters, vorkömmt, so war dieß gewiß ein Sprößling des andechs'schen Grafenhauses. Dagegen kann mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit ein Otto comes im Kelsgau in einer St. Emmeramer Urkunde vom 1. Nov. 1012 für einen Scheyern'schen Grafen und Sohn des Scheyern'schen Berthold, und als Vater des seit 1030—1040 in den Freisinger Urkunden auftretenden Scheyern'schen Grafen Otto, welcher dann der zweite Otto wäre, angenommen werden.

§. 10.

Darnach begleitete Herzog Otto von Schwaben und Bayern den König Otto II. auf einem Feldzuge gegen die Saracenen in Italien. Von diesem Feldzuge kamen wenige zurück. Auch Herzog Otto starb auf dem Rückwege an seinen Wunden zu Lucca (31. Okt. 982). Da begehrten die Bayern den Luitpoldiden Hezilo zum Herzoge. Der König entließ ihn aus der Gefangenschaft und verlieh ihm das Herzogthum. An ihm erhielt Bayern wieder einen Herzog aus seiner Mitte. Er wird in der Reihe der bayerischen Herzoge auch Heinrich III. genannt. Doch blieb Bayern noch immer ein Amtslehen, welches der deutsche König nach Willkühr vergab.

§. 11.

Aber Hezilo, oder Heinrich III., bekleidete sein herzogliches Amt nicht lange. Als Otto II. im Jahre 983 starb, und dessen dreijähriger Sohn Otto III., den er schon bei seinen Lebzeiten zu seinem Nachfolger auf dem deutschen Königsthrone hatte wählen lassen, auf ihn folgen sollte, entwischte Heinrich II. aus der Gefangenschaft zu Utrecht, bemächtigte sich der Person des jungen Königs, und behauptete nicht nur, daß ihm, als Brudersohne des verstor-

benen deutschen Königs und römischen Kaisers Otto II., die Vormundschaft, und folglich die Regierung des Reiches während der Minderjährigkeit des jungen Königs Otto III. gebührte, sondern er ließ sich sogar zum deutschen Könige ausrufen. Diese Ansprüche behauptete er mit solchem Nachdrucke, daß man gern zu Unterhandlungen die Hände bot, und ihn unter der Bedingung, daß er der Königswürde entsage, und den jungen König Otto III. herausgebe, in das Herzogthum Bayern wieder einsetzte. Hezilo, oder Heinrich III., trat es ihm durch einen Vertrag vom Jahre 985 ab, und erhielt dafür Kärnten, als ein von Bayern unabhängiges Herzogthum, das ihm der dort seit 978 aufgestellte Herzog Otto von Rheinfranzien gerne überließ. Herzog Heinrich II. von Bayern lebte von nun an ruhig zu Regensburg und auf seiner Burg Abbach, blieb mit dem kaiserlichen Hofe in gutem Vernehmen, und erwarb sich, — früher, mit noch mehr Grund, als sein Vater, der Zänker genannt, — den Namen des Friedfertigen.

§. 12.

Die bayerische Ostmark (auch Hunnia, Avaria, plaga orientalis genannt), die seit der Niederlage des Markgrafen Luitpold gegen die Ungarn (907) für Bayern so viel als verloren war, kam (973) nach dem Tode des Markgrafen Burkhard, der ein Graf von Geisenhausen und mit Adelheid, der Tochter des Herzogs Arnulf, vermählt war, an Leopold I., aus dem gräflichen Hause der Babenberger, welcher die Ungarn mehrmal (977—984) zurückschlug und die Mark bis zum Kahlenberg und gegen Mähren bis Stockerau erweiterte. Leopold, der Babenberger, kann als der eigentliche Begründer des nunmehrigen Oesterreichs angesehen werden, und heißt daher der Erlauchte. Er und seine Nachkommen wohnten meist zu Melk, bis die letztern die Ostmark bis an die Leitha erweiterten. Mit diesem Leopold gerieth der Bischof Piligrim von Passau in eine Streitigkeit, wegen der Freiheiten seines Stiftes und wegen seiner Gerechtsame über die in der ostbayerischen Mark befindlichen Unterthanen desselben; denn sowohl die Bischöfe von Passau, als auch die übrigen Bischöfe in Bayern, hatten von langen Zeiten her, theils von den Kaisern, theils aus dem Eigenthume der bayerischen Herzoge, nach und nach viele Güter, Gerechtsame und Freiheiten dort erhalten. Heinrich schrieb daher

um 985 einen Landtag in der Ostmark aus, auf welchem alle bayerischen Bischöfe, der Markgraf Leopold, und mehrere Grafen*) und Herren erschienen. Nach genauer Untersuchung wurden der Kirche von Passau ihre in der Ostmark liegenden Besitzungen aufs neue eidlich ausgewiesen, und das Recht, in der Donau, bei Tuln Hausen zu fischen, zugesprochen. Auf Verwendung beider Herzoge bei dem Könige erhielten auch (985) die freien Leute, die auf den Gütern der passauischen Kirche in Ostbayern saßen, die Befreiung von dem weltlichen Gerichte, und von den Abgaben an den König.

§. 13.

In Kärnten starb der dasige Herzog Hezilo (989 oder 990) ohne Hinterlassung eines Erbens, und Kärnten mit der Mark Friaul (Istrien und Verona) wurde wieder von Bayern abhängig. Mit Hezilo erlosch ein Zweig des Luitpoldischen Hauses. Der Arnulfische Zweig dieses Hauses dauerte, wie erwähnt, in Otto I., dem Grafen von Scheyern fort, wurde aber der Pfalzgrafenwürde in Bayern beraubt, welche an die Grafen des Chiemgaues in der Person Hartwichs I. verliehen wurde.

§. 14.

Herzog Heinrich II. erkrankte auf einem Reichstage zu Magdeburg und starb bei seiner Schwester Gerbirga, Aebtissin von Gandersheim (28. August 995). Ihm folgte über Bayern sein Sohn Heinrich IV. (später heilig gesprochen), weil Hezilo als Heinrich III. mitgezählt wird. — Das Herzogthum mit der Mark Friaul wurde an Otto von Rheinfranzien, der es schon früher inne hatte, vergeben, und blieb von Bayern für immer getrennt. — Herzog Heinrich IV. begleitete König Otto III. auf seinem zweiten und dritten Römerzuge, und kehrte (1001) nach Bayern zurück. Damals vermählte er seine Schwester Gisela mit dem ersten christlichen Könige von Ungarn, Stephan dem Heiligen. Um diese Zeit übten die Hochstifter Salzburg, Regensburg und Freising schon die Regalien eines Fürsten, nämlich: Münz-, Markt- und Zollrechte und den Blutbann. In den beiden letztern und in

*) Unter den Grafen war auch ein Rudker, glaublich der Rüdiger von Pechlarn im Nibelungenliede.

Augsburg wurden die Güter der Hochstifter von jenen der Klöster, mit denen sie bisher vereint waren, getrennt, und zwar in Regensburg von dem Kloster St. Emmeram durch Bischof Wolfgang (976), in Salzburg von St. Peter durch Erzbischof Friedrich, Bruder des Pfalzgrafen Hartwich I. von Chiemgau, später in Augsburg von St. Ulrich und Afra durch Bischof Bruno, Bruder Herzogs Heinrich IV. des Heiligen (1012).

§. 15.

Herzog Heinrich IV. (als Kaiser der II. Heinrich) wußte sich nach dem Tode Königs Otto III. (1002) die Kaiserwürde zu verschaffen, obwohl anfangs nur die Franken und Bayern für ihn waren. — Er fand an Heinrich (auch Hezilo genannt), Grafen von Schweinfurt, Ammerthal und Hersbruck, der auch den Titel Markgraf vom Nordgau führte, Sohn des 982 verstorbenen Markgrafen Berthold aus dem babenbergischen Hause, einen gefährlichen Gegner. Dieser wollte zuerst Kaiser und dann Herzog von Bayern werden. Kaiser Heinrich II. schlug ihm die Bitte um das Herzogthum unter dem Vorwande ab, daß er den Großen Bayerns das Recht, ihren Herzog zu wählen, wahren wolle. Heinrich von Schweinfurt verband sich nun mit Boleslaus, Herzog von Polen und Böhmen, mit des Kaisers Bruder Bruno (später Bischof von Augsburg), mit Ernst, Sohn des Markgrafen Luitpold, des Erlauchten von der Ostmark. Kaiser Heinrich II. kriegte gegen sie mit Glück, Ammerthal (bei Amberg) wurde gewonnen und geschleift; Crana (Kronach) zündete der Markgraf selbst an; Schweinfurt, wo dessen alte Mutter wohnte, wurde verwüstet; Creussen, wo dessen Gemahlin war, mußte sich ergeben. Die Verbündeten flüchteten in Wälder. Ernst wurde gefangen und zum Tode verurtheilt, aber auf Bitten des Erzbischofes Willigis begnadigt und sogar Herzog in Schwaben. Bruno und Hezilo entkamen; später wurden auch sie begnadigt, und Bruno kam auf den bischöflichen Stuhl von Augsburg und Markgraf Hezilo wieder in den Besitz seiner markgräflichen Würde und seiner Hausgüter. — Nach diesem Kampf kam Kaiser Heinrich (1004) nach Regensburg, legte das Herzogthum Bayern feierlich nieder, und verlieh es mit Beistimmung der bayerischen Großen unter Darreichung einer Lanze mit Fahne seinem

Schwager, Heinrich V. von Luxemburg, Bruder der Kaiserin Kunigunda, der Heiligen. —

§. 16.

Allein der neue Herzog Heinrich V. zerfiel sehr bald mit seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich II. Dieser der Geistlichkeit sehr ergebene Fürst, der so viele Güter und Gerechtsame an Kirchen und Klöster verschenkte, wollte aus den von seinem Vater (dem sie Kaiser Otto II. als von den Babenbergern zum Reichsgut eingezogen, geschenkt hatte) ererbten babenbergischen Gütern ein neues Bisthum Bamberg stiften. Allein der Herzog Heinrich V. von Bayern, dessen Schwester Kunigunde diese Güter von Heinrich dem Heiligen angeheirathet worden waren, noch mehr aber Bischof Bruno von Augsburg, als nächster Stammhalter des herzoglich-sächsischen Hauses Bayern, sahen diese Veräußerung nur mit höchstem Unwillen an. Zugleich mit ihnen widersetzten sich die beiden benachbarten Bischöfe von Eichstätt und Würzburg; denn durch die Errichtung des neuen Bisthums Bamberg waren ihre eigenen Kirchensprengel bedroht. Den Bischof von Würzburg brachte der König, da er ihm andere Vortheile dafür einräumte, bald auf seine Seite; und da hierauf eine päpstliche Bulle erschien (1007), worin das neue Bisthum bestätigt wurde, so willigten alle Bischöfe ein. Allein Heinrich V., Herzog in Bayern, mißvergnügt hierüber, konnte von dieser Zeit an seinen Groll gegen den König nicht wieder ablegen.

§. 17.

Bald trat noch ein anderer Umstand ein, der den Herzog mit dem Kaiser vollkommen entzweite, und den gänzlichen Sturz desselben nach sich zog. Die Domherrn zu Trier hatten Adalbero, den Bruder Heinrichs V., zum Erzbischof erwählt, der König Heinrich II. aber verweigerte demselben die Bestätigung und ernannte einen andern. Da Adalbero sich mit Gewalt im Besitze des Erzbisthums zu erhalten suchte, und sich in Trier verschanzte, zog der Kaiser mit einem Heere dahin und belagerte diese Stadt. Mit ihm zog auch, vermöge seiner Lehenspflicht, der Herzog Heinrich von Bayern. Als aber die Stadt durch Hunger auf das äußerste gebracht, und Adalbero in Gefahr war, als Kriegsgefangener in die Hände des Kaisers zu fallen, traf sein Bruder, der Herzog Heinrich in

Bayern, die Anstalt, daß derselbe mit allen seinen Getreuen frei und unbeschädigt entkam. Durch diesen unerwarteten Fall wurde der Kaiser, der nun sein ganzes Unternehmen vereitelt sah, gegen den Herzog so sehr aufgebracht, daß er ihn ohne Schonung seines Herzogthums entsetzte (1008).

§. 18.

Seit dem Jahre 1008, da diese Absetzung erfolgte, hatte Bayern durch neun Jahre keinen Herzog, sondern wurde unmittelbar von dem Kaiser selbst verwaltet. Der abgesetzte Herzog verband sich zwar mit dem luxemburgischen Hause, und wagte einen Versuch, sich im Besitze des Herzogthums durch die Gewalt der Waffen zu behaupten. Allein weder durch diese, noch durch wiederholte gütliche Vorstellungen konnte er seinen Zweck anfangs erreichen. Erst im Jahre 1017, da er den Liebling des Königs, den Herzog Theodorich von Lothringen, den er bisher gefangen gehalten hatte, auf freien Fuß stellte, erfolgte die Aussöhnung und dessen Wiedereinsetzung in das Herzogthum Bayern. Kaiser Heinrich II. starb im Jahre 1024, und 1026 sein Schwager, Herzog Heinrich V. von Bayern, beide ohne Erben. Die Kaiserin Kunigunde lebte noch bis zum Jahre 1033 in dem von ihr gestifteten Kloster Kauffungen bei Kassel. Sie und ihr Gemahl wurden heilig gesprochen. —

§. 19.

Mit Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, erlosch das sächsische oder Ottonische Kaiserhaus. Zum deutschen König und Kaiser wurde erwählt Konrad II., der Salier, Dynast in Rheinfranken, Enkel jenes Otto, der früher Kärnten erhalten hatte. Im Jahre 1026 nahm er seinen Römerzug vor, worauf ihn Graf Eberhard von der Sempt und Ebersberg als Reichsfahnenträger begleitete, und bei einem Bürgeraufruhr zu Ravenna seine Tapferkeit bewies. Während Konrads II. Abwesenheit starb auch der Herzog von Bayern, Heinrich V., und zu gleicher Zeit fingen Ernst II., Herzog in Schwaben (Stiefsohn des Kaisers, der Ernst's II. Mutter Gisela, Wittwe des Babenberger-Herzogs Ernst I. geehlicht), Konrad der Jüngere, Herzog von Franken, und Welf, der reich begüterte Graf in Schwaben, in Ammergau und Norithal, Feindseligkeiten an. Der aus Italien zurückkehrende Kaiser unterdrückte die-

selben, und gab 1027 das erledigte Herzogthum Bayern seinem 10jährigen Sohne, Heinrich VI. Dessen Erziehung übernahm der Bischof Bruno von Augsburg, und nach dessen Tod (1029) der Bischof Egilbert von Freising. Im Jahre 1028 ließ Kaiser Konrad II. seinen unmündigen Sohn Heinrich zum deutschen Könige krönen. Er ist als solcher der III. Heinrich. Ein von der Ostmark aus mit Stephan dem Heiligen, Könige von Ungarn, ausgebrochener Krieg (1030) wurde schnell wieder beigelegt.

§. 20.

Am 4. Juli 1039 starb Kaiser Konrad II., und sein Sohn Heinrich III. folgte ihm, ein Jüngling von 22 Jahren, hoher Gestalt, schwarz von Augen und Haaren, ernst, wohlunterrichtet und hellen Verstandes. Er liebte Kunst und Gelehrsamkeit, und würde sie gepflegt haben, hätten ihn nicht immerwährende Kriege gehindert. Das Herzogthum Bayern vergab er 1040 an Heinrich VII., dessen Vater, Friedrich, ein Bruder des früheren bayerischen Herzogs Heinrich V. von Luxemburg gewesen war. Unter ihm brach wieder ein Krieg mit den Ungarn aus. Hier war König Stephan, der Heilige, ohne Erben gestorben (1038). Seiner Schwester Sohn, Peter, erhielt durch Gisela's Vermittelung den ungarischen Thron. Diesen vertrieb Samuel Abo, Schwager Königs Stephan. Peter suchte zuerst beim Markgrafen Adelbert von Oesterreich, dem Gemahl seiner Schwester, und dann bei Kaiser Heinrich III. Hülfe. Es erfolgte nun (1042—1044) ein blutiger Krieg gegen die Ungarn, anfangs unglücklich für das Reich, bald aber mit bestem Erfolge. Markgraf Adelbert, sein Sohn Leopold und Gottfried, ein Graf von Traungau (später von einem den Ungarn abgenommenen Landstriche Graf von Pütten genannt), zeichneten sich besonders aus. Den Ungarn wurde ihre Feste Haimburg zerstört und das Land bis an die Leitha genommen. Nach der großen Niederlage an der Raab (6. Juli 1044) mußten die Ungarn Peter als König annehmen und ihr Land als Lehen des Reichs anerkennen. Nach diesem Kriege machte Kaiser Heinrich III. seinen ersten Römerzug und ließ (1046), nachdem auf der Kirchenversammlung zu Sutri drei unrechtmäßige Päpste abgesetzt worden waren, den Bischof Suitger von Bamberg als Clemens II. um Papst wählen, der Heinrich III. als Kaiser krönte (25. Dezem-

der 1046). Auf Papst Clemens II. († 1047) folgt Poppo, Bischof von Brixen, als Papst Damasus II.

§. 21.

Herzog Heinrich VII., der Luxemburger, starb auf einem Feldzuge gegen den aufrührerischen Herzog Gottfried den Bärtigen von Niederlothringen (1047). Das Herzogthum Bayern ließ Kaiser Heinrich III. zwei Jahre unbesetzt, bis er es 1049 an Konrad I., einem Enkel des Pfalzgrafen von Achen und bei Rhein, Erenfried, der von seiner Mutter Mathilde, Grafentochter von Zütphen im heutigen Königreiche der Niederlande, beigenannt wurde, verlieh. Dieser führte im Vereine mit des Kaisers Oheim, dem Bischofe Gebhard von Regensburg und dem Markgrafen Adelbert von Oesterreich einen neuen Krieg gegen die Ungarn (1050), welchen (1052) Papst Leo IX. (vor seiner Erhebung Bruno, Bischof von Toul), der selbst nach Preßburg kam, beilegte. Damals kam dieser Papst mit dem Kaiser nach Regensburg, wo er die Heiligsprechung der Regensburger Bischöfe Erhard und Wolfgang vornahm, und die Reliquien Dionys des Areopagiten in St. Emmeram als ächt anerkannte.

§. 22.

Bald darauf brachen Unruhen zwischen dem Herzog Konrad I. und dem Bischof Gebhard von Regensburg aus, indem der erstere das zum Hochstifte gehörige Parkstein (in der heutigen Oberpfalz) wegnahm. Der Kaiser berief den Herzog zur Verantwortung hierüber auf den Fürstentag nach Tribur. Als Konrad hier nicht erschien, entsetzte ihn Heinrich III. zu Merseburg (1053) des Herzogthums Bayern, und verlieh dieses seinem erst 1050 gebornen Sohne Heinrich (dem VIII. Heinrich in Bayern), zu Weihnachten 1053, nachdem er ihn ehevor zu Tribur zum deutschen Könige hatte wählen lassen, worauf 1054 die Krönung zu Achen erfolgte. Dann zog Kaiser Heinrich III. nach Rom (1055), wo kurz zuvor nach Leo's IX. Tod auf seinen Betrieb der Bischof Gebhard von Eichstätt unter dem Namen Viktor II. auf den päpstlichen Stuhl erhoben ward. In Italien trennten sich von ihm mehrere Große, unter diesen der Onkel des Kaisers selbst, Bischof Gebhard von Regensburg, und der reichbegüterte Welf, seit 1047 Herzog von Kärnten, kehrten nach Deutschland zurück, und fingen hier in Vereinigung mit dem vertriebenen Herzog Konrad von Zütphen,

der sich nach seiner Entsetzung von dem Herzogthume Bayern zu König Andreas von Ungarn geflüchtet hatte, große Unruhen an. Der noch 1055 aus Italien zurückkehrende Kaiser unterdrückte diese Unruhen bald wieder. Seinen Oheim, den Bischof Gebhard von Regensburg, ließ er verhaften, aber bald wieder los. Konrad von Zütphen floh wieder zu König Andreas von Ungarn. An einem nochmaligen Versuche, Bayern sich anzueignen, hinderte ihn ein schneller, wahrscheinlich durch Gift herbeigeführter Tod (1056). Herzog Welf war schon vor der Rückkehr des Kaisers aus Italien gestorben (1055). Mit ihm war der Mannsstamm des alten in Bayern, Schwaben und Tirol begüterten Welfenhauses erloschen. Seine Güter hatte Welf dem Kloster Weingarten zugedacht. Aber seine Mutter Irmentrudis oder Imiza von Luxemburg ließ den Sohn der Schwester Welfs, und ihrer Tochter Kunigunda, und deren Gemahls Alberts oder Azzo's II., Markgrafen von Este in der Lombardei, der gleichfalls Welf hieß, nach Deutschland kommen, damit er die Güter der Welfen übernehme, und das alte Geschlecht in Deutschland fortpflanze.

§. 23.

Kaiser Heinrich III. starb schon im 39. Jahre seines Alters am 5. Oktober 1056. Er war ein gewaltiger Herrscher, der in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten unumschränkt regierte, der die Rechte der Großen möglichst beschränkte, und die kirchlichen Würden nach Willkür vergab. Dadurch wurde der Widerstand der weltlichen Großen und der traurige Kampf zwischen Kirche und Kaiserthum vorbereitet, der unter seinem Sohne und Nachfolger Heinrich IV. zum Ausbruche kommen mußte. Bayern erhielt Heinrichs IV. Bruder, Konrad, der 1052 geboren, noch im Laufe des Jahres 1056 starb. Die Kaiserin-Wittwe Agnes verwaltete dann mit ihrem allgewaltigen Kanzler Heinrich, Bischof von Augsburg, Bayern, wie das Reich während der Unmündigkeit Heinrichs IV. Agnes verwickelte Bayern durch die Vermählung ihrer Tochter Sophia mit Salomo (1058), dem ältesten Sohne des Königs Andreas von Ungarn, in einen unnützen und verderblichen Krieg mit Bela, dem Bruder des Königs Andreas, der nach der ungarischen Krone strebte. Nachdem die Bayern eine große Niederlage erlitten hatten, legte endlich Agnes die Regierung in Bayern nie-

der, und übergab das Herzogthum im Jahre 1061 dem Grafen Otto von Nordheim und Göttingen, dem ausgezeichnetsten Krieger seiner Zeit, der aber in der Folge der unversöhnlichste Feind Kaiser Heinrichs IV. wurde.

§. 24.

Heinrich IV. hatte während seiner Minderjährigkeit sonderbare und für seinen Charakter selbst nachtheilige Geschicke. Zuerst stand er unter der Vormundschaft des Bischofes Heinrich von Augsburg, (1047—1063), eines gewandten, aber durchgreifenden und rücksichtslosen Mannes. Deßhalb beschlossen Hanno, der Erzbischof von Köln, der eigentliche Begründer der deutschen Reichsfreiheit, Markgraf Ekbert von Thüringen und Otto von Nordheim, Herzog von Bayern, den jungen Kaiser dem Bischofe Heinrich zu entreißen, erstern unter ihre Obhut zu nehmen, und die Angelegenheiten auf eine der Reichsfreiheit entsprechende Weise zu leiten. — Heinrich IV. ward daher (1062) zu Kaiserswörth bei Köln seiner bisherigen Aufsicht entführt und jener des strengen Erzbischofes Hanno unterstellt. Neben diesem hatte Herzog Otto von Nordheim einen Haupteinfluß auf die Reichsangelegenheiten. Allein bald sahen sich diese gezwungen, auch dem Erzbischofe Adelbert von Bremen und Hamburg, einem geistreichen, aber höchst ehrgeizigen Manne, Einfluß zu gestatten. Dieser zeigte sich dem jungen König Heinrich gefällig und nachgiebig und legte dadurch den Grund zu dem unsittlichen Charakter desselben. Das Reich wurde mit Willkühr verwaltet und namentlich bei Verleihung der kirchlichen Würden der schändlichste Handel (Simonie) getrieben. Dadurch mußte die Sittenreinheit der Geistlichen in und außer den Klöstern abnehmen. Man suchte zwar 1066 den König Heinrich dem Einflusse Adelberts zu entziehen; allein dieser wußte 1069 seine alte Stellung am Hofe wieder zu gewinnen, und bis zu seinem Tode 1072 zu behaupten.

§. 25.

Heinrich IV. erreichte (1065) sein 15. Lebensjahr und sollte in diesem Alter, er, der schrankenlos erzogen, sich selbst nicht beherrschen konnte, das deutsche Reich regieren. Es beginnen auch sogleich häufige Ausbrüche seines zügellosen Uebermuthes und Gewaltsinnes und nicht selten grobe Verletzungen der Sittlichkeit. Eine solche

Gewaltthat verübte er auch an dem bayerischen Herzog Otto von Nordheim, den er auf die falsche Anklage eines verworfenen Mannes, Egino, als habe jener dem Kaiser nach dem Leben gestrebt, des Herzogthums Bayern (1070) entsetzte, und dasselbe an Welf, den obengenannten Sohn Azzo's II. von Este und der Welfin Kunigunda (Kunizza) verlieh.

Dritter Abschnitt.

Bayern unter Amtsherzogen aus dem Estensisch-Welfischen und dem Babenbergischen Hause.

(1070 — 1180.)

---

§. 1.

Der seines Herzogthums entsetzte Otto II. griff nun mit den Sachsen und andern Mißvergnügten zu den Waffen gegen Heinrich. Der an dessen Stelle beförderte Herzog Welf I. that aber dasselbe zum Besten des Königs, und um sich selbst in dem Herzogthume zu erhalten. Nur mit Welfs und seiner Bayern Hilfe besiegte Heinrich IV. die Sachsen unter Otto in der blutigen Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut (1075). Viel deutsches Blut wurde in diesen sächsischen Kriegen vergossen. Dieß und die blutige Rache, welche Heinrich IV. an den besiegten Sachsen nahm, die Grausamkeit und Willkühr, womit er regierte, entfernte viele deutsche Fürsten von dem ausschweifenden König Heinrich. Um diese Zeit saß auf dem Stuhl Petri Gregor VII. (1073—1085), früher Hildebrand genannt. Er kannte die Gebrechen seiner Zeit und suchte die Kirche von der Gewalt des Staates durch zwei große Maaßregeln unabhängig zu machen. Er drang mit Nachdruck auf die Beobachtung eines alten Gesetzes, welches den Geistlichen die Ehe verbot (Cölibat), und untersagte allen Laien, die höhern Geistlichen mit ihren Würden und Pfründen mittels Ringes und Stabes zu belehnen (Investiren), um so dem schändlichen Handel mit Kirchenpfründen (Simonie) ein Ende, und die Kirche von weltlichem Einfluß frei zu machen. Auch der Simonie hatte sich Heinrich IV. neben andern Gewaltthaten und Ausschweifungen schuldig

gemacht. Papst Gregor VII. berief daher den Kaiser zur Verantwortung nach Rom. Statt zu erscheinen, ließ Heinrich IV. auf der Synode zu Worms (24. Jän. 1076) Gregor VII. durch die deutschen Bischöfe als unrechtmäßigen Papst erklären, und dieser sprach dann (im Febr. 1076) zu Rom den Bann gegen ihn aus. Nun beginnt der lange und große Streit zwischen Kirche und Kaiserthum, in welchem die Kirche ihre Unabhängigkeit von weltlicher Macht errang, vorzüglich hinsichtlich des Verleihungsrechtes kirchlicher Pfründen, das die Kaiser so sehr ausgedehnt und mißbraucht hatten. Beim Beginne des Kampfes waren Welf I. von Bayern, Markgraf Leopold von Oesterreich, Markgraf Ottokar von Steyermark, Graf Eckbert von Neuburg am Inn, Erzbischof Gebhard von Salzburg und Bischof Altmann von Passau auf Seite des Papstes, alle übrigen weltlichen und geistlichen Großen Bayerns auf Seite des Kaisers. Die Reichsfürsten erklärten (15. Okt. 1076) zu Tribur, Heinrich IV. habe sich der Regierung zu enthalten, binnen Jahresfrist Lossprechung vom Banne zu erwirken, und zur Untersuchung seiner Sache auf dem nächsten Reichstage zu Augsburg zu erscheinen. Heinrich IV. ging im Winter nach Italien und erlangte (26. Jän. 1077) nach abgelegter Buße zu Canossa Lossprechung vom Banne. Während dessen wählten die Reichsfürsten Rudolf von Rheinfelden, der mit der Hand Mechtildens, Heinrichs IV. Schwester, das Herzogthum Schwaben erhalten hatte, zum König.

§. 2.

Heinrich IV. kam mit Hilfe des Herzogs Luitold von Kärnten, des bayerischen Pfalzgrafen Kuno, Graf von Rott am Inn und des Markgrafen Diepold von Giengen (seine Nachkommen schrieben sich Markgrafen von Vohburg und Cham) aus Italien durch Kärnten und Bayern nach Deutschland zurück. Nun entstand ein langer blutiger Kampf, Verwirrung im ganzen Reich, Fehde und Krieg von Land zu Land, von Burg zu Burg. Bald hatten die Gegner des Kaisers, darunter in Schwaben und Bayern der seit 1077 seines Herzogamtes entsetzte Welf I., bald der Kaiser die Oberhand. Heinrich IV. hatte an Friedrich, Herrn von Büren oder Beuern (heute Wäschenbeuern, Städtchen im Königreiche Württemberg), der sich auch von Staufen oder Hohenstaufen, einer Burg nächst Wäschenbeuern zwischen Göppin-

gen und Gmünd schrieb, einen tüchtigen Feldherrn, dem er 1080 die Hand seiner Tochter Agnes und das Herzogthum Schwaben gab. Dieser Friedrich ist der Stammvater der Hohenstaufen. Es starben während des Kampfes der Gegenkönig Rudolph (bald nach der Schlacht bei Mölsen an der Elster, 15. Okt. 1080, wo er die rechte Hand verlor) und Gregor VII., 1085. Deßwegen war doch nicht Friede. Die folgenden Päpste handelten im Geiste des vorhergehenden, und auch Welf I. blieb unversöhnt. Als Welfs Sohn, Welf II., auf Zuthun des Papstes die reiche Wittwe Mathilde, Markgräfin von Toskana (1089) heirathete, so glaubte niemand, daß sich die Welfen von der Partei des Papstes trennen würden. Allein der junge Welf lebte mißvergnügt in seiner Ehe, und als er erfuhr, Mathilde habe schon 1077 ihre schönen Besitzungen dem römischen Stuhle vermacht, so trennte sich der junge Welf von Mathilden, und der alte vom Papste, und beide versöhnten sich mit Heinrich IV. Dieser, darüber hoch erfreut, belehnte Welf I. und seine Nachkommen wiederum mit Bayern (1096).

§. 3.

Der lange Streit zwischen der weltlichen und geistlichen Macht hatte die traurigsten Folgen auf die Sitten der Menschen. Neben dem Kriege wütheten Hunger und Pest. Nordlichter, Kometen am Himmel, Erdbeben und Sonnenfinsternisse auf Erden, vermehrten den Schrecken. Allgemein verbreitete sich der Glaube, das Ende der Welt sei nahe; denn das erste Jahrtausend wäre vorüber, wovon die Offenbarung Johannis rede. Da suchte nun ein jeder nach dem Geiste des Jahrhunderts seine Seele zu retten. Die Reichen erbauten Klöster und machten fromme Stiftungen, die Armen legten sich strenge Bußwerke auf. Diese Zustände und das große Ansehen der Päpste veranlaßten auch in dieser Zeit den Beginn der Kreuzzüge.

Seit Helena, die Mutter des römischen Kaisers Constantin (326), das Kreuz Jesu Christi zu Jerusalem aufgefunden, und über das Grab des Herrn einen prächtigen Tempel erbaut hatte, wallfahrteten dahin die Christen aus allen Theilen der Erde. Als die Araber (637) Jerusalem einnahmen, ließen ihre Kalifen den Patriarchen und die christlichen Einwohner Jerusalems, wie die Pilger, ungekränkt, denn sie zogen von ihnen ihren Vortheil. Noch

im Jahre 1064 erfolgte eine große Wallfahrt von 7000 Menschen ins gelobte Land, unter denen Erzbischof Siegfried von Mainz, die Bischöfe Günther von Bamberg, Otto von Regensburg, Altmann noch k. Kaplan, später Bischof von Passau, und Gr. Ekkard von Scheyern waren. Letzterer soll mit einem an die Lanze gebundenen Schuh (Bundschuh) den Zug angeführt haben.

Als aber die Kalifen von ihrer türkischen Leibwache immer abhängiger wurden, und eine Horde derselben, die Seldschucken, das Kalifat an sich rissen (1055), Jerusalem (1079) eroberten, fingen diese an, die heiligen Oerter zu entweihen und die Pilger zu mißhandeln. Die Wehklagen, die darob in das Abendland drangen, erweckten in vielen Männern des Abendlandes den Wunsch, mit Heeresmacht in das gelobte Land zu ziehen und dasselbe den Ungläubigen mit dem Schwerte zu entreißen. Schon Papst Gregor VII. dachte daran, die Fürsten Europas unter dem Paniere des Kreuzes zu sammeln, das Christenthum an seinen Urstätten, wo es von der Lehre Mohameds verdrängt, wieder anzupflanzen, und die getrennten griechischen Christen wieder zum Gehorsam unter die römische katholische Kirche zu bringen. Sein Streit mit Kaiser Heinrich IV. und sein Tod hinderten ihn, diesen Plan auszuführen. Da kam der Einsiedler Peter von Amiens aus Palästina zurück, und predigte von Land zu Land von der Schmach Gottes durch die Heiden, von der Christenpflicht, diese zu rächen, und zur Eroberung Sions zu eilen, wo Christus zum Weltgerichte erscheinen würde. Papst Urban II. unterstützte den feurigen Redner, und versprach jedem, der dahin zöge, Ablaß. Da strömte alles zusammen, Ritter und Knechte, Bischöfe und Mönche, ja selbst zarte Frauen machten sich auf, nähten sich ein rothes Kreuz an ihr Gewand, und zogen ins heilige Land. So begannen die Kreuzzüge 1096. Als Gottfried von Bouillon Jerusalem erobert (1099), wurde die Begierde noch größer, dahin zu ziehen und das heilige Grab zu vertheidigen. Es bildete sich unter Wilhelm, Herzog von Aquitanien, ein zweiter Zug, dem sich auch Herzog Welf I., Thiemo, Erzbischof von Salzburg, und Ida, Wittwe des Markgrafen Leopold III. von Oesterreich, und bei 160,000 Menschen anschlossen. Wenige sahen Jerusalem und noch weniger kamen in die Heimath zurück. Erzbischof Thiemo wurde Martyrer, Ida Sklavin, Welf I.

starb auf dem Rückwege zu Paphos auf der Insel Cypern (13. Nov. 1101). Ihm folgte in Bayern sein Sohn Welf II.

§. 4.

Die Ruhe in Deutschland und Bayern, welche im Streite zwichen Kirche und Kaiserthum bei Anfang der Kreuzzüge eingetreten war, dauerte bis 1104 fort. In diesem Jahre hielt Kaiser Heinrich IV. einen Reichstag zu Regensburg, wo sächsische Edle aus dem Gefolge des Kaisers den Grafen Sieghard von Burghausen aus Eifersucht in seiner eignen Wohnung erschlugen. Die Verwandten des Erschlagenen, Dietpold, Markgraf von Cham und Vohburg, und Berengar, Graf von Sulzbach, schoben die Schuld auf den Kaiser und verleiteten dessen Sohn, Heinrich V., zur Empörung gegen seinen Vater. Auch Welf II. schloß sich letzterem an. Vater und Sohn begegnen sich (1105) am Flusse Regen mit großer Heeresmacht. Der Sohn machte dem Vater auch die Oesterreicher und Böhmen abwendig, indem er dem Führer der erstern, dem Markgrafen Leopold IV., dem Heiligen, seine Schwester Agnes, Wittwe des obenerwähnten Friedrichs von Hohenstaufen, verlobte, dieser aber seine Schwester dem Böhmenherzoge. Der allein gelassene Vater mußte auf Umwegen an den Rhein fliehen, und starb endlich nach schweren Leiden bei seinem Freunde Otbert, dem Bischof von Lüttich, 7. Aug. 1106. Seine Leiche stand 5 Jahre unbeerdigt, bis sie endlich vom Banne gelöst im Dom zu Speier beigesetzt wurde. Am 16. Juni desselben Jahres war auch der heilige Benno, Bischof von Meissen und früher Chorherr zu Goslar, ein Gegner Heinrichs IV., gestorben.

§. 5.

Herzog Welf II. blieb dem Kaiser Heinrich V. treu, und begleitete diesen auf seinem Römerzuge, den er (1110—1111) zur Schlichtung des fortdauernden Investiturstreites machte. Diesem Zuge wohnte nebst mehreren geistlichen und weltlichen Großen aus Bayern auch Graf Otto V. von Wittelsbach, ein Sohn Ekkards, als Pfalzgraf von Bayern bei, nachdem seit Pfalzgraf Berthold dem Luitpoldiden zuerst ein Graf des Chiemgaues Hartwich I. um 979, dann um 1026 ein glaublich aus Kärnten stammender Pfalzgraf Hartwich II., und dann dessen um 1055 vom Kaiser Hein-

rich III. entsetzter Sohn Aribo, hierauf die Dynasten von Rott am Inn, der ältere († 1086) und der jüngere Kuno († 1081), endlich der mächtige Rapoto von Cham und Vohburg († 1099) diese Ambacht geführt hatten. Da die Unterhandlungen in Rom zu keinem Ende kamen, ließ der Kaiser den Papst Paschalis in der Peterskirche gefangen nehmen, wozu auch Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mithalf, und zur Sühne hiefür (1126) das Kloster Indersdorf stiftete. Es brach nun wieder Krieg aus, indem die Sachsen wider Heinrich V., für ihn aber Welf II. und Konrad, ein Sohn der kaiserlichen Schwester Agnes, aus ihrer ersten Ehe mit Friedrich von Staufen, Partei nahmen. Für diesen Konrad begründete Kaiser Heinrich V., um ihn mehr zu stärken, 1116 ein neues Herzogthum in Ostfranken über die Güter der ausgestorbenen Grafen von Schweinfurt im Nordgau mit der Burggrafschaft Nürnberg, den Bisthumssprengel von Bamberg und die übrigen dynastischen Güter in Ostfranken (dignitas indiciaria in tota orientali Francia) mit Ausnahme der Würzburgischen Stiftsgüter, die selbst schon seit der Karolinger-Zeit der Landes- oder Herzogshoheit in Ostfranken sich erfreuten. Sitz des neuen Herzogthums wurde Rothenburg an der Tauber. Welf II. erlebte den Ausgang des Investiturstreites nicht mehr, er starb (1120) zu Kaufering am Lech. — Ihm folgte sein Bruder Heinrich IX., der Schwarze, unter welchem der Investiturstreit durch das Wormser oder Calixtinische Concordat (wegen Papst Calixt II. so genannt) dahin beigelegt wurde, daß die Wahl der Bischöfe und Aebte frei sein, den letztern ihre Güter und Rechte zurückgestellt werden, und daß ihre Belehnung mit Ring und Stab, als Symbolen der kirchlichen Gewalt unterbleiben und statt dessen mit dem Scepter von dem Kaiser vollzogen werden sollte (1122).

§. 6.

Drei Jahre darnach (1125) starb Kaiser Heinrich V., und mit ihm erlosch das fränkisch-salische Kaiserhaus. Sein Nachfolger, Lothar II., Herzog von Sachsen, wurde nicht mehr in öffentlicher Wahlhandlung auf freiem Felde, sondern zu Mainz durch zehn Schieds- oder Kür-Männer aus den vier deutschen Hauptvölkern, Schwaben, Bayern, Franken und Sachsen, gewählt. Dieser

Wahl widersprachen die Söhne Friedrichs von Hohenstaufen, Friedrich, Herzog von Schwaben, und sein Bruder, Konrad, Herzog in Ostfranken, und Markgraf Leopold IV., der Heilige, von Oesterreich, welche alle drei, die ersten zwei als Söhne, der letzte als zweiter Gatte der salischen Kaiserstochter Agnes, ein näheres Recht auf die deutsche Krone zu haben glaubten.

§. 7.

Herzog Heinrich IX. der Schwarze, der Wulfhilden, die Erbtochter des (1106) verstorbenen Herzogs Magnus von Sachsen, des Letzten aus dem Billungischen Hause, zur Ehe hatte, und dadurch dessen Hausgüter in Sachsen zur Hälfte erbte, wohnte noch der Wahl Lothars II. zum Kaiser bei, starb aber schon im nächsten Jahre (13. Nov. 1126) auf seiner Stammburg Ravensburg am Bodensee, nachdem er mittelalterlicher Sitte gemäß in seinen letzten Augenblicken sich als Mönch hatte einkleiden lassen. Im Herzogthum Bayern folgte ihm der zweitgeborne Sohn Heinrich X. mit dem Beinamen des Stolzen (Superbus); die Hälfte der welfischen Hausgüter bekam Heinrich's IX. dritter Sohn, Welf. (Der Erstgeborne Konrad ward Jünger des hl. Bernhard von Clairvaux in dessen Musterkloster Clairvaux [Claravallis] und starb von Jerusalem rückkehrend zu Bari, 17. März 1126.) Kaiser Lothar II. verlobte an Heinrich X., um sich dessen Macht gegen die Hohenstaufen zu versichern, seine Tochter Gertrud, und belehnte ihn auch mit dem Herzogthum Sachsen, das er ihm aber erst später förmlich abtrat. Die Hochzeit mit Gertrude feierte Heinrich X. auf dem alten Gerichts- oder Mal-Platze zu Gunzenlech (concio legionis seu legionum, weil sich hier das Reichsheer zu den Römerzügen sammelte, offener Platz auf dem Lechfelde, Mehring im Landgerichte Friedberg gegenüber) mit außerordentlicher Pracht, woher ihm der Beiname Superbus, der Stolze, wurde (1127). Heinich X. kam durch diese Heirath mit Gertrud, deren Mutter die Erbtochter Heinrichs von Nordheim, des Sohnes von Otto, dem ehemaligen bayerischen Herzoge, gewesen war, und durch seine Mutter Wulfhilda in den Besitz der billungischen und nordheimischen Alode im Braunschweigischen, Lüneburgischen, Göttingischen und andern Landstrichen um das Harzgebirge.

§. 8.

Heinrich X., ein Fürst von hohem Muth, begann seine Regierung sogleich mit ernstlichen Maßregeln gegen das unselige Faustrecht. In Begleitung eines zahlreichen Heeres zog er nach Regensburg, wohin er einen Landtag ausgeschrieben hatte. Dort hielt er Gericht über die Störer der öffentlichen Ruhe, ließ hierauf den Adel einen Landfrieden unter strengen Strafen beschwören, die in die Fehden desselben verwickelte Stadt Regensburg mußte ihm wegen künftiger Beobachtung des Friedens durch eine Summe Geldes Bürgschaft leisten. Viele feste Raubschlösser des Adels wurden hierauf im Lande, dem Beschlusse des Landtages zu Folge, auf seinen Befehl zerstört. Nicht minder kräftig unterstützte er seinen Schwiegervater, Lothar II., gegen die Hohenstaufen, und half ihm Nürnberg erobern. — Den Grafen Friedrich von Bogen, der (1128) einen hochstiftischen, heimlich mit dem Herzoge einverstandenen Ministerialen oder Hofdienstmann wegen solcher Treulosigkeit getödtet hatte, und der als Vogt des Hochstifts Regensburg die Wahl Heinrichs von Wolfratshausen zum Bischofe von Regensburg durchgesetzt hatte, dann den Bruder des Letztern, Otto, und Verbündeten des Erstern, trieb er, obwohl ihnen Markgraf Leopold IV. von Oesterreich zu Hülfe kam, zu Paaren, so daß Friedrich von Bogen fußfällig abbitten mußte. Am glänzendsten bewies sich Heinrich X. auf dem zweiten Römerzuge seines Schwiegervaters, welchen er mit 1500 Helmen begleitete, und ihn im Kriege gegen Roger von Sizilien siegreich unterstützte. Daher wurde er vom Kaiser mit der Markgrafschaft Toskana, und vom Papste Innocenz II. mit den Privatgütern der Markgräfin Mathilde belehnt, so daß sich sein Besitz vom toskanischen und adriatischen Meere bis an die Ostsee erstreckte. Kaiser Lothar II. starb auf seiner Rückkehr aus Italien zu Breitenwang bei Füßen (3. September 1137).

§. 9.

Heinrich X., der Stolze, wußte sich in seinem Glücke nicht so gemäßigt zu betragen, als die Klugheit es erforderte. Durch seine Macht zog er sich den Neid der Großen um so mehr zu, da er sich zuweilen mit derselben öffentlich brüstete. Besonders waren die Hohenstaufen, die er mit Kaiser Lothar bekriegt und besiegt

hatte, seine geschwornen Feinde. Kaum war daher nach Lothars Tod der Hohenstaufe Konrad, Herzog von Ostfranken, durch die Freunde seines Hauses, ohne Beisein und Antheil der Bayern und Sachsen, auf den deutschen Königsthron erhoben worden, als die gegenseitigen Feindseligkeiten den Anfang nahmen, weil Heinrich X. mit seinen Bayern dessen Wahl für erschlichen und ungültig erklärte. Zwar unterwarf sich ihm der Herzog in kurzer Zeit. Doch konnte er dadurch den Groll nicht tilgen, den der König Konrad einmal gegen ihn gefaßt hatte. Unter dem nichtigen Vorwande, daß es nach den Reichsgesetzen keinem Fürsten erlaubt sei, zwei Herzogthümer zugleich zu besitzen, verlangte er in einer Reichsversammlung zu Augsburg, daß Heinrich Toskana und das Herzogthum Sachsen abtreten sollte. Da dieser sich dessen weigerte, erklärte ihn der König in einer Versammlung zu Würzburg im Jahre 1138 als einen Widerspänstigen in die Acht, und entsetzte ihn zu Goslar im nämlichen Jahre seiner Reichslehen. Das Herzogthum Sachsen verlieh er dem Markgrafen von Nordsachsen (nachmals Brandenburg), Albrecht dem Bären; Bayern erhielt Leopold, der V. österreichische Markgraf dieses Namens. Von den Brüdern Leopolds wurde der eine, Otto, Bischof von Freising, der andere, Konrad, Erzbischof von Salzburg; Ersterer, der Große beigenannt, war ein vortrefflicher Geschichtschreiber und ein großer Gelehrter, der die aristotelisch-scholastische Philosophie von Paris nach Deutschland verpflanzte.

§. 10.

Leopold konnte sich nicht ohne große Schwierigkeit im Besitze des Herzogthums behaupten. Zwar hatten sich ihm die meisten Stände theils aus Liebe zum Frieden, theils aus Furcht vor seinen und des Königs Konrad III., seines Stiefbruders, mächtigen Waffen, unterworfen. Auch starb der Herzog Heinrich X. bald darauf (20. Oktober 1139), da er eben im Begriffe war, mit einem beträchtlichen Heere getreuer Bayern und Sachsen gegen ihn zu ziehen, mit Hinterlassung eines zehnjährigen Sohnes, Heinrich, der später Heinrich der Löwe genannt wurde. Allein des verstorbenen Herzogs Bruder, Welf, der die großen welfischen Hausgüter besaß, trat für seinen Neffen und seine eigenen Ansprüche gegen

König Konrad III. und Herzog Leopold in die Waffen, unterstützt von zwei Grafen von Valley, die den Markgrafen Leopold nicht als Herzog erkannten. Ihnen zogen bald mehrere Herren des Landes mit ihren Leuten zu, die im Herzen den Welfen ergeben waren. Auch griff der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach gegen Leopold zu den Waffen, weil ihm König Konrad, auf Bitten des Bischofs Otto I., die Schirmvogtei über dessen Hochstift Freising geschmälert hatte, was große Feindseligkeiten zwischen den Wittelsbachern und dem Bischof Otto I., und anzügliche Lästerungen gegen das Haus Scheyern in des letztern Geschichtsbüchern veranlaßte. — Die Einwohner in Regensburg, mißvergnügt über manche erlittene Kränkung, erregten einen förmlichen Aufstand. Schon ins dritte Jahr dauerten diese Kämpfe, in welche auch die Belagerung des welfischen Städtchens Weinsberg bei Heilbronn und die Rettung der Männer durch ihre Weiber fällt, wo zuerst das Feldgeschrei: „Hie Welf, hie Waibling!" (von einem Städtchen im Remsthale unterhalb Kanstadt, damals den Hohenstaufen gehörig) erscholl, woraus die Italiener „Guelfen und Ghibellinen" machten, und es noch lange gebrauchten. Herzog Leopold starb (1. Oktober 1141) in Niederaltaich.

§. 11.

Mit Bayern belehnte König Konrad III. einen Bruder des verstorbenen Leopold, Heinrich XI., von seinem Leibspruche „Jasomirgott" genannt, Markgrafen in Ostbayern. Um seiner Verfügung einen Schein des Rechtes zu verschaffen, vermählte er den neuen Herzog Heinrich XI., Jasomirgott, mit Gertrud, der Wittwe Heinrichs des Stolzen (1142). Ihr noch unerfahrener dreizehnjähriger Sohn, Heinrich der Löwe, mußte bei dieser Gelegenheit auf Bayern Verzicht thun, und seine Mutter Gertrud dieses Land ihrem neuen Gemahle zubringen. Gertrud starb schon 1143. Dafür versprach der Kaiser, Heinrich den Löwen mit dem Herzogthume Sachsen zu belehnen; denn daselbst hatte ohnehin Albrecht der Bär weder bei Lebzeiten Heinrichs des Stolzen, noch nach dessen Tode aufkommen können, indem die sächsischen Stände dem welfischen Hause mit unerschütterter Treue ergeben waren.

§. 12.

Unmöglich konnte der alte Welf eine solche Vernichtung der Gerechtsame des welfischen Hauses gleichgültig ansehen. Er griff auf's Neue zu den Waffen, und ein ganzes Jahr hindurch konnte Heinrich XI. nicht zum Besitze von Bayern gelangen. Der Kaiser führte ihm endlich ein mächtiges Heer zu; durch dieses verstärkt, errang Heinrich die Oberhand über den Welfen, und setzte sich in den Besitz des Herzogthums. Aber von dieser Zeit an hatte die gegenseitige Erbitterung der Welfen und Waiblinger, oder Ghibellinen, keine Grenzen mehr, und viele Jahre lang wüthete der Krieg zwischen Beiden nicht nur in Bayern, sondern auch in vielen andern Ländern in und außer Deutschland; denn auch viele auswärtige Fürsten nahmen als Bundesgenossen dieser oder jener Partei Theil an diesen Händeln. Der durch den heiligen Bernhard, Abt von Clairvaux, angeregte Kreuzzug, an welchem unter Ludwig VII., König von Frankreich, und König Konrad III. alle Häupter der streitenden Parteien Antheil nahmen, machte den innern Kämpfen ein Ende (1147).

§. 13.

Nach der Rückkehr von dem Kreuzzuge (1149) gingen die Feindseligkeiten zwischen den Welfen und Hohenstaufen von Neuem an. Der junge Welfe Heinrich, der Sohn Heinrichs X., war unterdessen mündig geworden, und forderte vom Kaiser auch sein väterliches Herzogthum Bayern zurück. Von Sachsen wehrte er mit Hülfe welfisch gesinnter Bayern die Angriffe des Kaisers glücklich ab, und fing an, das Zeichen des Löwen zu führen; daher sein Beiname „der Löwe." Die Streitigkeiten der Wittelsbacher wegen der Freisinger Schirmvogtei veranlaßten 1151 die Aechtung und Belagerung des Pfalzgrafen Otto V. von Wittelsbach zu Kelheim durch den König Konrad III. Der Pfalzgraf erhielt jedoch Gnade, mußte aber einen seiner Söhne als Geißel stellen. Ob der ausgelieferte gerade der älteste Sohn, nachmalige Pfalzgraf und erste bayerische Herzog aus dem wittelsbachischen Hause, Otto der Aeltere oder der Größere war, läßt sich nicht bestimmen. Jedenfalls ist aber die Meinung ziemlich grundlos, welche von dieser Auslieferung und dadurch erfolgter vorgeblicher Bekanntschaft mit

dem nachfolgenden Kaiser Friedrich I., Barbarossa, die hohe Gunst Otto's des Aeltern bei diesem Kaiser ableitet. Dazu wäre die Zeit schon zu kurz gewesen; denn die Berennung Kelheims durch König Konrad III. erfolgte im Herbste 1151 und am 16. Februar 1152 schon desselben Tod. Auch war Otto der Aeltere, der in einer Prüflinger Urkunde von 1140 als Zeuge erscheint, im Jahre 1151 bereits wenigstens 23—24 Jahre alt, und für Staats- und Kriegsgeschäfte wohl schon so herangebildet, daß ihm diese persönlichen Vorzüge die Aufmerksamkeit des Kaisers Friedrich I. verschafften. Es ist auch nicht glaublich, daß der Vater, dem es nach dem ausdrücklichen Berichte des gleichzeitigen Bischofs Otto von Freising frei stand, irgend einen seiner Söhne als Geißel zu stellen, gerade den ältesten und für die Angelegenheiten seines Hauses unentbehrlichsten gestellt haben werde.

§. 14.

Kaiser Konrad III. starb (1152) zu Bamberg, und wurde daselbst neben Heinrich II., dem Heiligen, begraben, wofür das dasige Hochstift die bisher königliche Schirmvogtei über die Abtei Niederaltaich erhielt. Auf Konrad III. folgte nicht sein erst siebenjähriger Sohn Friedrich, sondern sein Neffe, Friedrich I., Barbarossa (Rothbart), ein Enkel des hohenstaufischen Stammvaters Friedrich und der kaiserlich salischen Prinzessin Agnes. Mit ihm eröffneten sich bessere Aussichten für die Welfen. Friedrich I. war nämlich mit den Welfen verwandt; denn seine Mutter Judith war eine Schwester Heinrichs X., des Schwarzen. Auch wollte sich Friedrich I., Barbarossa, den Beistand der Welfen zur Ausführung seiner Plane in Italien verschaffen. Er belehnte daher schon 1153 den Grafen Welf vom Lechrain, den Bruder Heinrichs X., des Stolzen, und Oheim Heinrichs XII., des Löwen, mit Toskana, Spoleto und Sardinien, und suchte auch den Babenberger, Heinrich XI., Jasomirgott, zur Abtretung Bayerns an Heinrich den Löwen zu bewegen. Allein Jasomirgott wich jedem solchen Ansinnen aus, und wollte sich auch der Entscheidung der Reichsversammlung zu Goslar (1154), welche Bayern wieder Heinrich XII., dem Löwen, zusprach, nicht unterwerfen. Inzwischen nahm Kaiser Friedrich I. seinen ersten Römerzug vor (1154), wobei ihn Heinrich XII., der

Löwe, und der obenerwähnte Sohn des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, letzterer als Reichsfahnenträger begleiteten. Der Löwe dämpfte damals (1155) einen Aufruhr der Römer auf dem Petersplatze. Otto, der Wittelsbacher, aber öffnete dem Kaiser bei seiner Rückkehr den versperrten Engpaß Chiusa bei Verona (die Bernerklause), indem er die Meuterer umging und im Rücken angriff, und erhielt daher (1155) nach dem Tode seines Vaters, als dessen ältester Sohn, die bayerische Pfalzgrafenwürde. Nach der Rückkehr vom ersten Römerzuge brachte Kaiser Friedrich I. auch den Streit zwischen Heinrich Jasomirgott und Heinrich dem Löwen wegen Bayern zu Ende. Am 8. September 1156 übergab auf einem großen Reichstage zu Regensburg Kaiser Friedrich I. dem Heinrich den Löwen das alte große bajoarische Nationalherzogthum mit sieben Fahnen, wovon der Löwe zwei Fahnen zurückgab, worauf Friedrich I. durch diese Heinrich XI., Jasomirgott, mit der zum Herzogthume erhobenen Markgrafschaft Oesterreich, d. i. dem Lande von der Ens abwärts bis zur Leitha und ausserdem auch noch mit drei uralt bayerischen Grafschaften zwischen der Ens aufwärts zum Inn her, welche nachmals Oesterreich ob der Ens genannt worden sind, belehnte. Die hierüber jetzt noch vorhandene Urkunde und gewisse besondere mit diesem neugeschaffenen Herzogthume verbundene Gerechtsame (privilegium austriacum) werden in ihrer Echtheit beanstandet; die vorzüglichste unter diesen Gerechtsamen, nämlich geschlossene Herzogs-Gerichtsbarkeit und Ausschließung aller dynastischen Landeshoheit und Unmittelbarkeit, bedurfte keiner Verleihung; denn sie war in den Marken ohnehin herkömmlich.

§. 15.

Nach Schlichtung dieser Angelegenheit unternahm Friedrich I. (1158), von mehreren Großen aus Bayern begleitet, seinen zweiten Römerzug. Bei der ersten Einnahme Mailands fielen Eckart, der letzte Graf von Neuburg am Inn und von Pütten, und Graf Konrad II. von Dachau, aus dem Scheyern'schen Hause (1158). Den Erstern erbte Graf Berthold von Andechs und Ottokar von Steyermark. Im Jahre 1159 zog Herzog Heinrich XII., der Löwe, dem Kaiser nach Italien zu Hülfe. Nach dem Tode Papst Hadrians IV. (7. Februar 1159) wählte die Mehrzahl der Car-

dinäle den für das Ansehen der Kirche begeisterten Cardinal Roland, als Alexander III., zum Papste. Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach aber brachte die Wahl eines Gegenpapstes in Victor III. zu Stande. Es erfolgten nun wieder Spaltungen zwischen Kirche und Kaiser (1159—1177), welche auch auf Bayern die traurigsten Folgen ausübten. Denn die Erzbischöfe von Salzburg, Eberhard († 1164) und Konrad († 1168), letzterer ein Bruder Bischofs Otto I. von Freising, Bischof Hartmann von Brixen, der gelehrte Propst Gerhohus von Reichersberg, mehrere bayerische Klöster, der Oheim Heinrichs des Löwen, Welf vom Lechrain, waren für Alexander III. und gegen den Kaiser. Selbst der Bruder des Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach, Konrad, den der Kaiser zum Erzbischofe von Mainz erhoben hatte (1163), erklärte sich für Alexander III., wurde deßhalb (1165) seines Erzbisthums entsetzt, hielt sich bis 1177 bei Papst Alexander III. auf, der ihn zum Cardinal ernannte, während der Pfalzgraf fest am Kaiser hing. Heinrich der Löwe trat damals noch nicht entschieden gegen Kaiser Friedrich I. auf, sondern verfolgte seinen eigenen Plan, im Norden Deutschlands eine vom Reiche unabhängige Herrschaft zu begründen. Er suchte daher sein Land von seinen Hausgütern, Braunschweig und Lüneburg aus, gegen die Slaven im Mecklenburgischen und gegen die Pommern (1161—1164), sowie seine herzoglichen Rechte in Bayern und Sachsen zu erweitern, und weltliche und geistliche Große in diesen niederzuhalten. Schon dadurch zog er sich der Letztern Haß und des Kaisers gerechten Verdacht zu, daß er auf Schwächung der Reichshoheit ausgehe. Durch einen solchen Schritt gewaltsamer Ausdehnung seiner herzoglichen Rechte gegen den Bischof von Freising erhob (1157) Heinrich der Löwe die villa Munihha (Ort der Einsamen — München) zur Stadt. Der Karolinge, Ludwig das Kind, hatte dem zehnten Bischofe von Freising, Waldo, den Kammerhof Föhring an der Isar geschenkt und Kaiser Konrad III. dem sechszehnten Bischofe Gottschalk den Zoll an der Brücke dortselbst bewilligt, welcher wegen des Salzzuges von Reichenhall über diese Brücke nach Schwaben und Ingolstadt viel eintrug. Heinrich der Löwe zerstörte die Föhringer Brücke, baute eine solche eine Stunde oberhalb Föhring über die Isar, legte hier Zoll- und Münzstätte an, und zog so den

Salzhandel an sich. Der um Hülfe angerufene Kaiser Friedrich entschied den Streit (14. Juni 1158) zu Augsburg für das Fortbestehen der neuen Stadt München, nur sollte der Bischof von Freising ein Dritttheil der Maut- und Münzgefälle im neuen München erhalten.

§. 17.

Kaiser Friedrich I. machte seinen vierten Römerzug (1166—1168). Während desselben starben an einer schrecklichen Pest viele seines Heeres, und unter diesen sein Neffe Friedrich, Herzog von Ostfranken, sein vortrefflichster Staats- und Kriegsmann, der Erzbischof Reinald von Köln, der nebst Pfalzgraf Otto von Wittelsbach des Kaisers vornehmster Minister war, die Bischöfe Eberhard von Regensburg und Konrad von Augsburg, Graf Berengar von Sulzbach und auch Welf, ein Sohn des alten Grafen Welf vom Lechrain. Dieser hatte nach dem Tode seines einzigen Sohnes keine Freude mehr an Land und Leuten, und übte von nun auf seinen Schlössern zu Memmingen und Ravensburg verschwenderische Gastfreundschaft. Dazu hatte er viel Geld nöthig, und verlangte solches auf seine Güter von seinem Neffen, Heinrich dem Löwen. Doch dieser, als gesetzlicher Erbe der welfischen Güter sicher, verweigerte dem Oheim die verlangte Summe. Da überließ der alte Welf für den Fall seines Ablebens die italienischen Lehen, die Vogtei über das Hochstift Augsburg und die alten welfischen Stammgüter in Bayern, Schwaben und Tirol an Kaiser Friedrich I. Dieß steigerte die Spannung zwischen diesem und Heinrich dem Löwen. Noch ungehaltener wurde der Kaiser, der als Blutsververwandter den söhnelosen Heinrich XII. zu erben hoffte, als dieser, nach schon 1162 erfolgter Auflösung seiner ersten Ehe mit Constantia von Zähringen, 1168 Mathilde, die Tochter König Heinrichs II. von England, heirathete. Heinrich XII. wallfahrtete mit 1200 Rittern (1171—1172) nach Jerusalem. Nach seiner Rückkehr verweigerte er dem auf seinem fünften Römerzuge sehr bedrängten Kaiser die Hülfe, obwohl ihn dieser zu Chiavenna oder (nach andern) zu Partenkirchen fußfällig darum bat (1175). Als nun Friedrich I. nach Verlust der verhängnißvollen Schlacht bei Lignano im Mailändischen (29. Mai 1176) den Frieden zu Venedig (23. Juli

1177) schließen, und Papst Alexander III. anerkennen mußte, beschloß er, an Heinrich dem Löwen Rache zu nehmen, wozu ihm die Klagen der sächsischen Großen den erwünschten Anlaß gaben. Der Kaiser lud den Löwen auf mehrere Reichstage zur Verantwortung vor. Da dieser, im Voraus wissend, daß gegen ihn erkannt würde, nicht erschien, so wurde gegen ihn, als einen aus Ungehorsam Abwesenden (in contumaciam), gesprochen. Weil aber nach altdeutschem Rechte jeder in seinem Lande und nach seinen Landesgesetzen gerichtet werden mußte, so wurde auch Heinrich der Löwe durch mehrere Sprüche (zu Magdeburg nach sächsischem, zu Ulm nach schwäbischem, und zu Regensburg nach bayerischem Rechte) verurtheilt, und die schlüßliche Sentenz zu Würzburg April 1180 dahin ausgesprochen, daß er seiner Herzogthümer entsetzt, nur seine Hausgüter behalten, und drei Jahre Deutschland meiden sollte. Das sächsische Nationalherzogthum wurde in ein westphälisches und sächsisches getrennt, ersteres durch Urkunde aus Gelnhausen vom 13. April 1180 dem Erzstifte von Köln, letzteres dem Markgrafen von Brandenburg, Bernhard, Sohn Alberts des Bären, aufgetragen. Das Herzogthum Bayern aber übergab Friedrich zu Altenburg in Sachsen im Oktober 1180 an den Pfalzgrafen Otto VI., den ältern, von Wittelsbach. Sein Bruder, Otto VII., der jüngere, erhielt die Pfalzgrafenwürde.

§. 18.

Innerer Zustand Bayerns im vierten Zeitraume.

(911—1180.)

1) Während des vierten Zeitraumes hat sich im inneren Zustande Deutschlands, also auch Bayerns, Vieles geändert. Otto I. wollte, wie einst Karl der Große, ein einiges, heiliges, römisches Reich begründen, in welchem die deutsche Nation unter dem Schilde der römisch-katholischen Kirche Weltherrin sein sollte. Alle Könige und Nationen der Erde sollten dem römisch-deutschen Kaiser als weltlichem Haupte und oberstem Schirmvogte der Christenheit huldigen und gehorchen, wie alle Christen dem Papste, als

geistlichem Oberhaupte. Dabei sollten an des Kaisers Macht und Regierung die weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands durch Rath und That theilnehmen. Wohlthätig wirkte die deutsche Nation in dieser ganz eigenthümlichen Verfassung auf die slavischen Nachbarländer. Allein die Züge der Kaiser nach Italien um die lombardische und römische Krone, und das fortgesetzte Streben der weltlichen und geistlichen Großen, die Macht des Kaisers zu schwächen und die ihrige zu erweitern, wirkte nachtheilig auf Deutschland.

2) Das Lehenwesen, das unter den Karolingern begann, und unter den deutschen Kaisern sich ausbildete, löste die Heerbann- und Gaugerichtsordnung nach und nach auf, und das Allgemeine des Reiches zerfiel in lauter Besonderheiten. Viele freie Grundbesitzer hatten sich bereits, um den Beschwernissen des Kriegsdienstes zu entgehen und Schutz gegen übermüthige Große zu finden, einem Stifte, Kloster oder weltlichen Großen als Mundleute (Schützlinge) ergeben, und zahlten an sie Schutz- oder Vogteigeld. Die Gaugrafen sahen ihre Grafschaften und ihre Aemter als erbliches Eigenthum an, vererbten, vereinigten und theilten ihre Besitzungen, und walteten darin als unumschränkte Herren und Machthaber (Dynasten) *). Nicht nur die Bischöfe, sondern

*) Solche mächtige, reichbegüterte Grafen- (Dynasten-) Geschlechter, welche die Macht der Herzoge von Bayern im vierten, und zum Theil noch im fünften Zeitraume beschränkten, waren:

1) Die Welfen, deren Güter im Ammer- und Augstgau, am Lechrain, im Oberinn- und im Norithale nach dem Tode des alten Welf an die Hohenstaufen kamen, und von diesen zum Herzogthume Schwaben gezogen wurden. Vieles davon kam später, nach dem Erlöschen der Hohenstaufen mit Konradin, durch Pfand und Erbschaft an Bayern.

2) Die Scheyerer, und — seit Umwandlung der Burg Scheyern in ein Kloster (1123) — die Wittelsbacher, von denen durch Arnold, Sohn Otto's II., die Seitenlinie Dachau, dann durch den Sohn Arnolds, Otto, die Seitenlinie Valley ausging.

3) Die Grafen von Schweinfurt, Ammerthal, Hersbruck ꝛc., zugleich Markgrafen im Nordgau. Diese starben aber in männlicher Linie schon mit Otto, dem Sohne jenes Heinrichs, oder Hezilo's, der sich wider König Heinrich II., den Heiligen, empört hatte, 1057 aus. Seine Hausgüter, deren er viele in Ostfranken und im Nordgau besaß,

auch diese erblichen und reichbegüterten Grafengeschlechter umgaben sich mit Lehensleuten und Hofbedienten (Ministerialen). Auch Letztere machten sich in ihren Lehen erblich, und bildeten den niedern Adel (ministeriales und milites, d. i. Hofdienst- und Kriegsman-

---

erbten vier Töchtermänner. Einer davon, Heinrich, Markgraf von Naabburg, erbte die Güter im Nordgau mit der Markgrafschaft Cham, die später an die Grafen von Vohburg überging. Einen andern Theil im Bambergischen, Bayreuthischen und Voigtländischen erhielten später die Grafen von Andechs und Diessen. Auch die Grafen von Castell und Sulzbach erbten von dem Schweinfurter.

4) Die Andechser, von Andechs und Diessen, mit der Seitenlinie von Wolfratshausen, die 1158 erlosch. — Die Andechser waren reich begütert im Ober- und Unter-Innthale, wo sie bei ihrer Burg Ambras Innsbruck gründeten, im Pusterthale, im östlichen Norithale und um Brixen, dessen Stiftsvögte sie waren, am Ammer- und Würmsee bis Garching herab, erbten 1158 von dem Grafen von Formbach und Pütten (in Oesterreich) die Grafschaften Neuburg am Inn und Schärding, gelangten durch Heirath Bertholds III. von Andechs mit Sophie von Ammerthal, einer Urenkelin Otto's von Schweinfurt, zu vielen Gütern des Letzteren im Bayreuthischen, erhielten unter dem Andechser Berthold III. die Markgrafschaft Istrien, und erbten bei Vermählung dieses Bertholds mit Hedwig, der Erbtochter von Dachau, den dieser Dachauer-Dynastie seit 1146 anklebenden Titel von Herzogen von Dalmatien und Kroatien, welchen die Andechser unter Berthold IV. (1183—1206) in den Titel der Herzoge von Meran (Merania, Marinia, Mariniani hieß im Mittelalter die dalmatinische Meeresküste) umänderte. Endlich erhielten sie die Pfalzgrafschaft Burgund durch Heirath Otto's I. (1206—1234) mit Beatrix von Burgund, einer Enkelin Kaiser Friedrichs I. Barbarossa.

5) Die Burggrafen von Regensburg und Landgrafen von Stefling (Steveningen) mit dem Burggrafenamte in Regensburg und den Grafschaften Riedenburg, Steveningen oder Stefling und Regenstauf, sammt der landgräflichen Ambachs, d. i. kaiserlichem Gerichte und Geleite in diesen und andern dem Reiche zuständigen Gütern auf dem Nordgaue (nachmalige Aemter Haidau, Riedenburg, Rittenau, Regenstauf). Unrichtig ist es, daß auch die nordgauischen Aemter Lengenfeld sammt Burg (Burglengenfeld), Pettendorf, Schwandorf, Schmidmülen zu der Burggrafschaft Regensburg und Landgrafschaft Stef-

nen). Dadurch wurde die Macht des Herzogs außerordentlich beschränkt. Er hatte fast nur mehr militärische und oberstpolizeiliche Bedeutung. Bei allgemeinem Aufgebote sammelten sich nämlich um seine Landfahne die weltlichen und geistlichen Großen mit ihren

---

ling gehört haben. Diese Aemter waren ein besonderes Dynastengut der freien Herren (Reichsbarone) von Pettendorf und Hopfenau, die 1119 erloschen, und zum Theile von den Wittelsbachern, zum Theile von den nordgauischen Dynasten Waldeck-Leuchtenberg geerbt wurden. Helika oder Heilka von Lengfeld war die Mutter Otto's des Größern, ersten wittelsbachischen Herzogs in Bayern.

6) Die Vohburger, in geschichtlich verlässiger Geschlechtsfolge hervortretend mit dem bei Kaiser Heinrich IV. hochangesehenen Markgrafen Dietpold, der sich von der Stadt Giengen am Berge im Königreiche Württemberg schrieb, weil Vohburg damals noch im Besitze der Rotter Pfalzgrafen und dann ihres Nachfolgers Rapoto war. Dieser Dietpold heirathete die Luitgardis, Tochter des Grafen im Breisgau und Herzogs in Kärnten, Berthold mit dem Barte, Herrn von Zähringen, und fiel in der Schlacht an der Streu im Würzburgischen 1078. Ihm folgte sein Sohn Dietpold II., der seit 1091 als Markgraf von Cham, Vohburg, auch Naabburg auftritt und große Besitzungen im Nordgaue und dem Chambrich bis nach Eger, das noch vohburgisch war, besaß. Ein Seitenzweig dieser Vohburger auf dem Nordgaue waren die seit 1226 hervortretenden Markgrafen von Hohenburg auf dem Nordgaue.

7) Die Grafen von Bogen, die über den ganzen bayerischen Wald, Mitterfels, Windberg, Deggendorf, Natternberg, Plattling rc. geboten. (Landgerichte Mitterfels, Bogen, Kötzting, Viechtach, Regen, Deggendorf.)

8) Die Ortenburger, geborne Grafen von Sponheim in Rheinfranken, Herzoge von Kärnten, Markgrafen von Istrien, Grafen von Ortenburg in Bayern, Vilshofen, Kraybug, Pfalzgrafen von Bayern, Grafen von Murach, Oberviechtach in der heutigen Oberpfalz.

9) Die Grafen von Hirschberg, Kreglingen, Dolnstein und Kranzberg.

10) Die Grafen von Abensberg, Rotteneck sammt Altmannstein.

11) Die Grafen von Lechsgemünd und Graisbach, Monheim, Kaisheim, Harburg.

12) Die Grafen von Moosburg, Rottenburg und Nanning.

bewaffneten Schaaren. Doch lag dem Herzoge die Entscheidung der Prozesse der Großen unter einander ob, so wie ihre Züchtigung, wenn sie den Landfrieden störten, und sie dem Herzoge nicht an Macht überlegen waren. Die Dynasten leisteten endlich dem Her-

---

13) Die Plaine, kärnten'schen Ursprungs, Grafen von Mittersill, Pinzgau, Pongau, Waging &c. (mit Burg Plain am Untersberge).

14) Die Grafen von Wasserburg, Reichenhall (Hallgrafen), Atl, Klingenberg &c.

15) Die Grafen von Meglingen, Frontenhausen, Teisbach, Hohenburg am Inn &c.

16) Die Grafen von Kirchberg, Mallersdorf, Geiselhöring, Schierling, Eggmühl &c.

17) Die Grafen von Landau, Dornberg, Leonberg &c.

18) Die Grafen von Eschenloh, Partenkirchen, Mittenwald.

19) Die Grafen von Hals im alten Vils- und Schweinich- oder Ilzgau mit Sitz Osterhofen.

20) Die Grafen von Neuburg an der Mangfall, Falkenstein am Inn, Hademarsberg, Weyarn.

21) Die Grafen von Tengling, Burghausen, Schala, Peilstein und Mören (welch letztere drei Besitzungen in Oesterreich lagen). Die Peilsteine saßen in Bayern auf Burg Karlstein bei Reichenhall.

22) Die Liebenau mit Burg Lebenau bei Laufen, ortenburgischen Stammes.

23) Die Landgrafen von Leuchtenberg.

24) Die Grafen von Abenberg, Spalt, Pleinfeld.

25) Die Grafen von Sulzbach und Kastell auf dem Nordgau, Inhaber des bambergischen Erztruchsessenamtes und der damit im Nord- und im Donaugaue verbundenen großen Besitzungen.

26) Die Grafen von Truhendingen (Wassertrüding).

In Schwaben bayer'schen Antheils 1) Grafen von Burgau, welche sich als Erben der Markgrafen von Romsberg (Ldg. Obergünzburg) Markgrafen schrieben, deren letzter Heinrich V. die Markgrafschaft an seinen Anverwandten König Albrecht I. aus dem Hause Habsburg überließ. 2) Die Grafen von Dilingen-Kyburg mit dem Seitenzweige der Herren von Schwäbisch- oder Donau-Wörth. Die Dilinger-Grafen erloschen 1286 mit Hartmann, Bischof von Augsburg, der seine Besitzungen, darunter Dilingen selbst, der Kirche von Augsburg vermachte. Die Seitenlinie Wörth war schon 1191

zoge beim Antritte seiner Regierung und an Herzogs- oder Hoftagen zu Anerkennung des gemeinsamen Landverbandes gewisse äußere Ceremonien (homagium genannt). In jedem Herzogthume stand dem Herzoge ein Pfalzgraf zur Seite, der im Namen des Kaisers den Blutbann ausübte (d. i. über Leben und Tod erkannte), die Aufsicht über die Landgerichte führte, und die zum Reiche, oder dem Kaiser gehörigen Güter verwaltete. Der erste Pfalzgraf war der am Rheine. Was der Pfalzgraf auf dem Lande, das war der Burggraf in den dem Kaiser gehörigen Städten. Ausnahmsweise erhielten den Blutbann auch einige Große, besonders Bischöfe. Letztere erlangten auch in ihren Stiftern Zoll, Markt, Münze, Jagd, Bergwerke.

3) Die Bevölkerung theilte sich noch immer in Freie und Leibeigene. Die Edelfreien reihten sich nach sieben Klassen (Heerschilden): a) der Kaiser, b) die Erzbischöfe und Bischöfe, c) die Herzoge, d) die Grafen, Mark-, Pfalz-, Burg- und Landgrafen, e) die Baronen, f) die Ministerialen, die den niedern Adel ausmachten, und g) die Edelfreien, welche die Sende besuchten. An Letztere reihten sich die Vogt- und Zinsleute, welche, für ihre Person frei, von ihren Gütern Zins- oder Vogtgeld, gewöhnlich fünf Denare des Jahres, zahlten. Nach diesen kamen die Barschalken oder Baumänner, die, für ihre Person frei, fremdes Gut gegen Zins bauten.

---

mit Manngold IV. ausgegangen. 3) Die Grafen von Helfenstein, erloschen 1627, worauf Kurfürst Max I. den Erben $\frac{2}{3}$ des Helfenstein'schen Wiesensteigs (heute württembergisch) abkaufte. 4) Die Grafen von Hohenzollern wegen der Seitenlinie Friedrichs von Zollern, des ersten Burggrafen von Nürnberg aus dem Zollern'schen Hause (1192—1204). 5) Die Grafen von Kirchberg, denen auch Weissenhorn gehörte. 6) Die Grafen von Marstetten bei Memmingen. 7) Die Grafen von Oettingen. 8) Die Herren (ursprünglich nicht Grafen) von Hohenlohe. 9) Die Herren von Neiffen (im Württembergischen), treue Anhänger der Hohenstaufen, seit 1241 durch Heirath auch Grafen von Marstetten, und seit 1326 durch Erbschaft auch Grafen von Lechsgmünd und Graisbach.

In der Rheinpfalz: Die Bollande, Falkensteiner, Leiningen, Blieskastell, die Wild- und Rheingrafen u. s. f.

4) Das Schicksal der Leibeigenen milderte sich dadurch, daß ihnen zur Belebung ihres Fleißes die Erwerbung eines Eigenthums und die Erkaufung ihrer Freiheit zugestanden wurde. Das Eigenthum konnte der Leibeigene auf seine Kinder vererben, doch durfte der Herr ein Stück aus der Erbschaft (das Besthaupt) nehmen. Ebenso konnte der Leibeigene (nach dem emphyteutischen Verhältnisse der Römer) eingeschränktes Eigenthum gegen Erlegung einer bestimmten Summe (Laudemium) vom ersten und jeden folgenden Besitzer (Maier) und gegen eine jährliche Gilt erlangen.

5) Die alten bajoarischen Gesetze und die karolingischen Kapitularien kamen im Laufe der Zeit außer Gebrauch. An ihre Stelle trat das Herkommen mit Beimischung römischer Gesetze. Das Recht wurde aber noch öffentlich in Gemeinden=, Propst=, Vogt= und Grafengerichten und herzoglichen Gedingen gesprochen. Die Grafengerichte heißen jetzt Landgerichte.

6) Der vierte Zeitraum zeichnete sich durch eine große Anzahl von frommen Stiftungen, von Klöstern, Collegiatstiftern, und am Ende der Periode, in Folge der Kreuzzüge, von Spitälern, Leprosenhäusern aus. Mehr als 120 Klöster und Collegiatstifte wurden in Bayern theils aus ihrer Zerstörung durch die Ungarn wieder hergestellt, theils neu begründet. Am meisten zeichneten sich hierin Kaiser Heinrich II., der Heilige, der selige Altmann, Bischof von Passau (1065—1091), Bischof Otto I. von Freising, am meisten Bischof Otto, der Heilige, von Bamberg aus. Man nannte Letzteren den Vater der Mönche. Der Grund dieser vielen Stiftungen liegt in der frommen Ansicht der Zeit und in dem Bestreben der mächtigen Adelsgeschlechter, für frühere Gewaltthaten einige Schadloshaltung zu geben, Nachlaß ihrer Sünden zu erlangen, und eine Ruhestätte in den Klostergrüften zu finden. Dabei behielten sich viele Edle die Vogteirechte über die von ihnen gestifteten Klöster bevor. In den Klöstern und in den Schulen der Hochstifter, wo immer ein Canonikus im Range der Erste nach Domprobst und Domdechant der Scholastiker oder Meister der Schulen (scholasticus, magister scholarum) war, pflanzten sich fast noch ausschließlich Wissenschaften und Künste fort und die Leistungen nach beiden Richtungen sind höchst bedeutend und erst in neuester Zeit zur vollen Kenntniß und Anerkennung gelangt. Man lernte lateinisch vorzugsweise, aber auch das

Griechische blieb, wenigst Einzelnen, nicht unberücksichtigt. Man bediente sich des Lateinischen zu höchst zahlreichen und mitunter interessanten Stylübungen (dictamina) in Prosa und gebundener Rede (historischen und geistlichen Gedichten — Epik und Lyrik), zur Geschichtschreibung und Lebensbeschreibungen, zu philosophischen und theologischen Werken, die noch vorderhalb des Eintrittes der Scholastik liegen. An lateinische Dichterwerke reihte sich die klösterliche Dichtkunst in deutscher Sprache, als Vorläuferin der Ritterpoesie des nächsten Zeitraums. Mit großartigster und theilweise unsäglicher Mühe wurde das Bücherabschreiben im Bunde mit Schönschreibekunst, Zeichnung und Miniaturmalerei getrieben zur Vervielfältigung der für den Gottesdienst nöthigen, der theologischen und der altklassischen Werke. Höchst blühende Kulturpunkte waren Passau, dessen berühmter Bischof Piligrim (970—991) durch seinen Schreiber Meister Konrad, d. h. durch jenen Passauer Domherrn, welcher an der Spitze der bischöflichen Kanzlei und der Passauer Domschule stand, die uralte, im deutschen Heidenthum wurzelnde Sage von den Nibelungen lateinisch aufschreiben ließ, woraus die deutschen Umdichtungen und das glänzendste der deutschen mittelalterlichen Heldengedichte, das Nibelungenlied, hervorgegangen sind. Indem der Passauer Bischof Altmann (1065–1091) ganz besonders zur Zeit des Kampfes zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. auf Umgestaltung und Neubildung des kirchlichen und klösterlichen Lebens drang — er gründete St. Nikola bei Passau 1072, das berühmte Benediktinerstift Göttweih (Gottweich) bei Mautern in Unterösterreich, er reformirte Chrembsmünster, St. Florian, St. Pölten, mit seiner geistlichen Beihilfe stiftete Herzog Welf I. 1085 das oberbayerische Raitenbuch — veranlaßte er in den österreichischen Klöstern das glänzende Abendroth der geistlich-dichterischen Bildung, deren Denkmäler auch in deutscher Sprache neuerlichst aus den handschriftlichen Schätzen der österreichischen Klöster hervorgezogen worden sind. Die wichtigste Bildungsstätte der Passauer Diözese aber in den heute noch bayer'schen Landen war Kloster Niederaltaich, besonders durch den dort eingebornen heiligen Godehard, Abt in dem 988 wieder hergestellten Kloster, später auch um 1001 in Tegernsee, dann um 1005 auch in Hersfeld

im Hessischen, endlich von 1022—1038 Bischof im sächsischen Hildesheim, hervorgegangen aus der zu seiner Zeit berühmten Klosterschule Niederaltaichs und ihres Meisters Odalgisus, durch welchen eine für die geistige Bildung höchst erfolgreiche enge Verbindung Bayerns mit fränkischen und sächsischen Landen herbeigeführt wurde, die sich auch nach des hl. Mannes Tode besonders in der Aufzeichnung der niederaltaichischen Zeitbücher (Annales Altahenses), wozu besonders Abt Wenzel von 1062—1068 mitwirkte, kundgab, woraus die frühern Geschichtschreiber Bayerns, der Passauer Domherr Staindel, Aventin, Brunner, Adlzreiter geschöpft haben, und welche heutzutage abhanden gekommen sind. — Große Kirchenfürsten hatte besonders der erzbischöfliche Stuhl Salzburg, und das enge damit zusammenhängende Benediktinerstift St. Peter in Salzburg in diesem Zeitraume, die nicht bloß in kirchlicher und politischer, sondern auch in Rücksicht auf Wissenschaft und Kunst höchst einflußreich geworden sind, einen Friedrich, Grafen von Chiemgau 958—991, unter welchem Luitfried der Domschule vorstand, nachdem der St. Gallener Mönch Kunibert dieselbe auf Veranlassung Herzogs Heinrich des Zänkers eingerichtet hatte: einen seligen Gebhard I. 1060—1088, welcher durch die Stiftung (29. September 1074) des hochberühmten Benediktinerstiftes Admont in Obersteyermark und des Bisthums Gurk in Kärnten für Steyermark und Kärnten das wurde, was Bischof Altmann von Passau für die österreichischen Klöster und den dortigen geistig-kirchlichen Bildungskreis geworden war: einen hl. Thiemo 1090—1101, in Niederaltaich gebildet, Bildhauer (Anaglypt, Holz- und Elfenbeinschneidekünstler), Erz- und Steingießer (Marienbilder von ihm aus Stein gegossen noch heute in Admont, St. Peter zu Salzburg, Groß g'main, Pfarrdorf zwischen Reichenhall und Salzburg, zu Niederaltaich befindlich), Maler, Mechaniker; einen Conrad I. 1106—1147; einen seligen Eberhard 1147—1164, Freiherrn von Biburg bei Abensberg, das er 1128 nebst seinen Brüdern Aribo und Konrad unter Beihilfe des hl. Otto von Bamberg zum Benediktinerstifte umgestaltete, in Bamberg gebildet, von wo aus er die Schule zu Paris besuchte. — Nicht minder hervorragend in culturgeschichtlicher Hinsicht war Freising und seine Diöcese. Hier saßen der

staatskluge Bischof Abraham 957—994, auf dessen Urheberschaft sogar eines der ältesten slavischen Sprachdenkmäler „die freysingischen Monumente" zurückgehen; dann der von seinen Zeitgenossen schon mit dem Namen des Bewunderungswürdigen*) ausgezeichnete Bischof Egilbert 1006—1039, der Erzieher des gewaltigen Kaisers Heinrich III., Gründer (1022) des nahe bei Freising gelegenen, an geschichtlichen Aufzeichnungen und handschriftlichen Schätzen aus dem Mittelalter reichen Benediktinerklosters Weihenstephan: hier Otto I. der Große, fünfter Sohn des österreichischen Herzogs Leopold IV. oder des Heiligen und Agnes, der Tochter Kaisers Heinrich IV. (geb. um 1112), Bischof von 1137—1158, der die Schule von Paris besucht hatte und einer der werthvollsten Geschichtschreiber des Mittelalters durch seine Chronik von 8 Bänden und Geschichte Kaisers Friedrich I. Barbarossa in 2 Bänden, diese letztere fortgesetzt von seinem Geheimschreiber (notarius) Domherrn Radewic: hier endlich Albert I. 1158—1184, Erbauer der Domkirche im romanischen oder byzantinischen Style, wovon noch das innere Portal**) und die Gruftkirche (crypta), als sehenswürdigste Baudenkmäler des bezeichneten Jahrhunderts in dem nachmals umgebauten Tempel übrigen.

Aus Freising kennt man die Schulvorsteher Wenilo von 773, Erimwart von 815, Adallioz von 938, Udalrich von 1052: von hier erbat sich zur Zeit des Bischofes Gottschalk (994—1006) der Tegernseer-Abt Gozbert den Cleriker Adalrich, damit er dem genannten Kloster eine schon seit 3 Jahren im Modell daliegende große Glocke gieße: hier schrieb der Schulvorstand Aribo († 1078) ein Werk über die mittelalterliche Choralmusik und sein Zeitgenosse Eberhard über Maß der Orgelpfeifen und Guß der Glöckchen zu einem Glockenspiel (organica tintinnabula). Der Freisinger-Diöcese angehörig zeichnete sich aus

*) Anonym. Hasaried. bei Pertz IX, 263: a Frisingensi episcopo Egilberto illo mirabili.

**) Aehnliche gleichzeitige, oder vielleicht ältere Portale sind jenes an der Moosburger-Stadtpfarrkirche, das einstige Münchsmünsterer vom Jahre 1092, jetzt am Eingange des Gottesackers zu Landshut, das an der Stadtpfarrkirche in der Altstadt Straubing.

das Benedictinerkloster Ebersberg, gestiftet im 10. Jahrhundert von den mächtigen Grafen zu und an der Sempt und von Ebersberg (erloschen 1045), urkundlich bezeugter Anverwandtschaft mit den deutschen Karlingern, hochbegütert im Hausengaue (Landgerichten Aichach, Pfaffenhofen an der Ilm, Moosburg), wo die Nonnenklöster Kühbach 1011 und Geisenfeld 1037 ihre Stiftungen waren, durch seinen Abt Gunzo um 990, der im Griechischen und Lateinischen bewandert ein Schüler des gelehrten Gerbert, der als Silvester II. den päpstlichen Stuhl von 996—1002 einnahm, gewesen war; durch seinen Abt Williram, aus dem Würzburgischen gebürtig, Blutsverwandten des Eichstätter Bischofs Heribert, berühmten Dichter (egregius versificator nach dem Ausdrucke eines gleichzeitigen Berichterstatters), der um 1040 eine sinnbildliche Auslegung des hohen Lieds Salomons in lateinisch-deutscher Sprachabwechslung schrieb (von ihm „Vermählung Christi mit seiner Kirche" betitelt), das unter allen althochdeutschen Werken in den meisten Abschriften erhalten und schon 1057 ins Niederländische oder Plattdeutsche übersetzt worden ist. Es folgt Tegernsee, in culturgeschichtlicher Hinsicht neben St. Emmeram zu Regensburg das erste aller bayerischen Klöster. Hieher verehrte unter Abt Gozbert (982—1001) der Graf Arnold von Andechs und Diessen Fenster mit Glasmalerei und scheint selbst dieser Kunst Kenner und Unternehmer gewesen zu sein, fortan trieb man Glasfabrication zu Tegernsee und 1005 schickte Abt Beringer dem Freisingerbischofe Gottschalk 200 Glastafeln für dessen Domkirche. Neben diesen Kunst- und Industrieanfängen Tegernsees tritt dort um 1000 als glänzender Literat Froumund (Frovimundus) auf, Schulvorsteher, Stylist in lateinischer Prosa und Dichtung, unermüdlich in Abschreiben und Sammlung der altklassischen lateinischen Meisterwerke, glaublich auch Verfasser der Tegernsee angehörigen Bruchstücke eines lateinisch geschriebenen Heldengedichtes Ruodlieb.

Um Froumunds Zeit ward in Tegernsees Nachbarschaft geboren und in Tegernsees Klosterschule zuerst unterwiesen der nachmalige St. Emmeramer-Mönch (von 1032—1083) Othlom oder Otloh, der bis zum Erblinden unermüdliche Bücherabschreiber aber auch höchst geistreiche Verfasser moraltheologischer und asce-

tischer lateinischer Winke in Prosa und Versen, die für die Zeitgeschichte höchst interessante Winke enthalten, sowie der Lebensbeschreibungen des hl. Wolfgang, Bonifacius, Alto, Magnus. Tegernsee selbst besaß, zwischen 1017 und 1041 den Abt Ellinger, Kalligraph, Zeichner und Maler, zwischen 1068 und 1091 den Werinher I. oder Weczil, Bücherabschreiber, Miniaturmaler, Bildner der kostbarsten, aus Gold, Silber, Bernstein, Edelsteinen und Perlen angefertigten Bücherdeckel und Tafeln, Glasfabrikant, Gießer eines Taufbeckens, es folgte ein jüngerer Werinher III., Schulvorstand, mit klassischen lateinischen Studien vertraut, Verfasser eines lateinisch geschriebenen Osterspiels von der Zukunft und Vernichtung des Antichrist und der durch hohen Dichterwerth ausgezeichneten altdeutschen Mariendichtung „das Leben der Maria", um 1173 verfaßt, und heut zu Tage nur mehr in einer bald nach dem Erscheinen zu Stande gekommenen Ueberarbeitung vorhanden, zugleich mit 85 dem Gedichte an entsprechenden Stellen eingefügten Bildern, deren Originalzeichnung man ebenfalls Werinher'n III. zuerkennen zu müssen glaubt. Neben Tegernsee aus unansehnlicher Zurückgezogenheit des 1120 von den scheyern'schen Valleyer-Grafen am Wirmsee gestifteten Bernried's, Augsburger Kirchensprengels, machte sich der dortige Mönch Paul durch zwei für allgemeine und vaterländische Geschichte beachtungswerthe Lebensbeschreibungen des Papstes Gregor VII. und der seligen Einsiedlerin Herluca merkwürdig.

In Augsburg selbst galt zu Anfange des 11. Jahrhunderts in den Zeiten des Tegernseer's Froumund, der sich häufig dort aufhielt, die Domschule für eine der besten und allseitigsten; das 1012 dort von Bischof Bruno zum Benediktinerstift mit Beihilfe Tegernsee's eingerichtete bisherige Chorherrnstift St. Afra und Ulrich hatte an seinem Abte Udalscalc († 1149 oder 1151) einen durch mehrere Schriften bekannt gewordenen Vorstand. Zu den merkwürdigsten Kunstdenkmälern des Mittelalters gehören die bronzenen Thorflügel an der Südseite der Domkirche, welche Bischof Heinrich II. 1048 gießen ließ.*) Die im Augsburger Kirchen-

*) Raiser, die röm. Alterthümer zu Augsburg. p. 102.

sprengel gelegenen Klöster Benediktbeuern (wiederhergestellt von Tegernsee aus 1031), Polling (wiederhergestellt durch Kaiser Heinrich II. 1010), Wessobrunn (wiederhergestellt 1065) zeichneten sich ebenfalls durch große wissenschaftliche Thätigkeit aus. In Polling geboren (1093) und erzogen ward einer der größten Gottesgelehrten seiner Zeit, Gerhohus, nachdem er Domscholaster in Augsburg gewesen war, zuletzt Propst im Kloster Reichersberg im Innviertel (1132—1169), woher er seinen Beinamen erhielt, äußerst fruchtbarer Schriftsteller in der Gottesgelehrsamkeit und ein Orakel seiner Zeit. In Wessobrunn lebten im Laufe des 12. Jahrhunderts die Nonne Dietmud und die Mönche Ludwig und Ratkis (beide im Griechischen und Lateinischen bewandert, glaublich aus Italien gebürtig), deren Eifer im Bücherabschreiben nach Menge und Zierlichkeit fast in's Unglaubliche geht. (Dietmud schrieb über 50, Ludwig über 60 Bände.) Gleicher und höherer Ruhm zeichnet im Regensburger Kirchensprengel, dessen Erhöher auch in wissenschaftlicher Hinsicht der hl. Wolfgang (973—994) war, das Kloster St. Emmeram in Regensburgs Mauern aus, wo um 1040 der Prior Arnulf aus dem vohburgischen Hause seine in geschichtlicher Hinsicht wichtigen zwei Bücher über den heiligen Emmeram nebst andern Stylarbeiten verfaßte; der schon genannte Othlon oder Otloch den größten Theil seiner gelehrten Thätigkeit entwickelte; der hl. Wilhelm in Regensburgs Nachbarschaft um 1026 geboren, erzogen und eingekleidet wurde, bis er, durch Frömmigkeit, philosophische und theologische Wissenschaft, Kenntniß der mittelalterlichen Musik und Himmelskunde gleich ausgezeichnet, und Schriftsteller in diesen Fächern, vom In- und Auslande bewundert, das gänzlich verfallene alemannische Kloster Hirschau (im heutigen Königreiche Württemberg bei Calw im Schwarzwaldkreise, Speyerer Sprengels) von 1069—1091 wiederherstellte und dieses Hirschau zu einem Musterkloster für Schwaben, Franken, Bayern, Oesterreich, Steyermark, Kärnten machte, mit dem sich kaum ein anderes Benediktinerkloster des ganzen Deutschlands vergleichen konnte. In Regensburg, der damals volkreichsten Stadt Deutschlands, *) ward zwischen 1135 und 1146 die berühmte steinerne

*) Neque enim apud Germaniam populosiorem urbem temetsi latiorem, testantur, qui novunt. Gesta archiep. Salisb. ap. Pertz. XIII. 82.

Brücke erbaut, sowie die den aus Schottland um 1064 nach Regensburg gekommenen Mönchen zu Anfange des 12. Jahrhunderts erbaute St. Jakobskirche ein Denkmal der Baukunst dieses Zeitalters ist. — Auch Eichstätt hatte an seinem Bischofe Reginold (965—989) einen in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache bewanderten Schriftsteller, der für den besten Musikverständigen seiner Zeit galt. Unter Bischof Heribert (1021—1042) war ein gewisser Gunteramnus Vorsteher der Domschule, dessen Trefflichkeit der zu jener Zeit im größten Rufe stehende Würzburger Schulvorstand Pernolf anerkannte und dessen täglicher Zuhörer zu sein wünschte. Aus solcher Schule erwuchs der Eichstätter Bischof Gundachar II. (oder Gunzo) von 1057—1075, dessen auch in geschichtlicher Hinsicht und für vaterländische Ortskunde wichtiges Pontifikalbuch die Domkirche von Eichstätt als köstlichen Handschriftenschatz noch heute verehrt. Gunzo's II. Freund und Rathgeber war ein Eichstätter Domherr unbekannten Namens, aus der in jener Zeit höchst reichen Benediktinerabtei Hasaried (heute Herrieden in Mittelfranken) gebürtig, von dessen geschichtlichen Schriften noch einige sehr wichtige Bruchstücke sich erhalten haben und bei dem zum Jahre 1053 das erste historische Zeugniß für die im bayerischen Vaterlande wieder mit Macht hervortretende scheyern'sche Dynastie vorkömmt.*) Daß auch in Würzburg und Speyer (in welch letzterer Stadt seit 1050 die Anfänge des Speyerer Dombaues durch die salischen Kaiser, welche hier ihre Familiengruft hatten) rege wissenschaftliche Thätigkeit herrschte, ist schon durch den oben erwähnten Pernolf angedeutet und geht aus dem in diesem Zeitraum herrschenden Vorurtheile hervor, daß die besten Schulvorstände am Rhein und in Frankreich seien. Von der Würzburger (Herbipolis) Schule singt der Tegernseer Froumund:

„Wie den Namen entnimmt die Stadt von heilsamen Kräutern,
„Also rühmet sie sich auch Mutter vollkommener Schüler." **)

*) Pertz. IX. 264.

**) Nomen ut herbarum tenet haec urbs proficuarum,
Sic perfectorum genitrix est discipulorum.
B. Pez. Anecd. VI. 1. p. 189.

Es beschließe Bamberg als nordwestlicher Ausläufer die vorstehende Darlegung, welche mit dem südöstlichen Absenken in Oesterreich, Steyermark, Kärnten begonnen hat; Bamberg, wo Kaiser Heinrich der Heilige, der großartige Stifter dieses Hochstiftes, nachdem er dort auch 1015 das Benediktinerkloster Michaelberg gegründet hatte, sogleich auch eine Klosterschule nach dem Muster der Klosterbergischen bei Magdeburg anlegen ließ; wo der stattliche Bischof Günther (1057—1065) an seinem Schulvorstande Ezzo einen Dichter in deutscher Sprache, und an einem gewissen Willo (es gab in Michaelberg einen Abt Willo † 1085) einen Erfinder der Weisen oder Melodien hatte, darob viele, die es hörten, in den Mönchstand traten;*) wo Bischof Otto der Heilige (1106—1139), nicht einseitiger Eiferer für Mönchthum, sondern in Staats- und Kirchensachen erfahren, wie kaum einer seiner Zeit, auf Franken, Schwaben und Bayern und durch seine Mission nach Pommern auch zur Einführung dieses Landes in den europäischen Sittigungskreis die erstaunenswürdigsten und nicht genug hervorzuhebenden Einflüsse übte. Auf diese Einflüsse geht auch die von Udalrich, einem Zöglinge Bambergs, um 1125 angefertigte Sammlung wichtiger Urkunden, Correspondenzen, anderer geschichtlicher Monumente zurück, welche die Zeiten der Kaiser Heinrich IV. und V. unter dem Namen des Udalrichianischen Codex erleuchtet, zurück; auf dieselben die Stiftung des Klosters Aura oder Aura-Trimberg (Urangia) an der fränkischen Saale, Würzburger Sprengels durch den hl. Bischof um 1108—1113, dem er den Mönch des Klosters Michaelberg, seinen besondern Liebling Ekkehard (Urangiensis beigenannt) vorsetzte, dessen Chroniken zu den wichtigsten Geschichtsquellen des Mittelalters gehören. Auf dem Michaelberge selbst hielt der mit Otto dem Heiligen gleichzeitige Abt Wolfram (1112—1123) drei Mönche, Frutolf, Thiemo, Herold, die ununterbrochen mit Bücherabschreiben beschäftigt waren, und wie sehr diese Thätigkeit zu Bamberg schon im 11ten Jahrhunderte stattgefunden, beweisen die heutzutage in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek auf-

*) Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dichtung. I. 108.

bewahrten Meß- und Evangelienbücher aus Bamberg vom 11ten Jahrhunderte mit ihren in künstlerischer Hinsicht merkwürdigen Elfenbein- oder Golddeckeln. *) Auch für die Baukunst dieses Zeitraumes im romanischen oder byzantinischen Style enthalten die Jacobskirche (1109) und die Kirche auf dem Michaelsberge (1117—1121) wenigst noch theilweise bedeutende Ueberreste.

7) Die Kreuzzüge, welche in dieser Periode anfingen und in der nächsten fortdauerten, erreichten zwar nicht den vorgesteckten Zweck, Eroberung und Behauptung des heiligen Landes; denn bis 1291 war alles Eroberte wieder verloren. Auch entzogen sie dem Landbaue manche Hand. Allein die göttliche Vorsehung wollte, daß durch die Kreuzzüge höhere Zwecke für die Erziehung und Bildung des Menschengeschlechtes erreicht würden. Sie bewirkten eine engere Verbindung der Völker Europa's, und lebhaften, nützlichen Verkehr mit dem Morgenlande. Dadurch wurden die geistigen Kräfte mehr angeregt und gebildet, die Ansichten ausgetauscht, der Kreis der Kenntnisse erweitert. Seit den Zeiten der Kreuzzüge machten Landwirthschaft, Künste, Handel und Schifffahrt schnellere und größere Fortschritte, als bisher. Durch sie gewannen auch die Wissenschaften, besonders Dichtkunst, Länder- und Sprachenkunde. Der einmal aufgeregte Trieb zum Wandern und Reisen nahm nicht mehr ab, und veranlaßte die spätern großen Entdeckungsreisen auf dem Weltmeere. Den wohlthätigsten Einfluß äußerten sie aber auf den unbändigen und mächtigen Adel und auf die Ausbildung des Städtewesens. Beides verdient besondere Würdigung.

8) Die Kreuzzüge minderten die Macht der großen Vasallen und Lehensträger zum Besten der Hörigen, steuerten ihren inneren Kriegen und verwüstenden Fehden, und bildeten das Ritterwesen erst vollkommen aus. Der Ursprung des Letztern liegt, wie schon oben gezeigt, im Lehenwesen. Die edlen Lehensmänner leisteten ihre Kriegsdienste nur zu Pferde, und hießen daher Reiter oder Ritter. Die Erlernung und Ausübung ihres Berufes geschah bald nach bestimmten Regeln, am ersten in Spanien, wo der westgothische Adel viel gegen die Araber zu kämpfen hatte. Das

*) Fr. Kugler, kl. Schriften, I, 79—83.

Waffenhandwerk kam bald zu hohen Ehren. Heilighaltung der Religion, Vertheidigung der Kirche, Treue gegen den Lehensherrn, zärtliche Ehrfurcht und Schutz für das weibliche Geschlecht, Hang nach Abentheuern (Ritterfahrten), dann Liebe zu Gesang und Dichtung, Wahrheitsliebe, Treue, Biederkeit und eine mit Tapferkeit verbundene Milde bildeten die Grundlagen des Ritterwesens. Damit waren allerlei abentheuerliche Gebräuche des Pagen-, Knappen-, Junker- und Ritterthums, des Wehrhaftmachens, der Waffenspiele und Wettkämpfe (Tourniere), und eines äußerst ceremoniösen Benehmens gegen das Frauengeschlecht (Galanterie) verbunden. Burgen und Schlösser, sowie die Höfe der Fürsten und Dynasten wurden nun die Sitze des Gehorsams und eines wenigstens äußerlich ordnungsmäßigen Lebens. Der weibliche Sinn bildete sich mehr für Häuslichkeit, Zucht und Schamhaftigkeit aus. Das Ritterwesen gebar die romantische Dichtkunst, durch welche die spanische, französische und italienische Sprache so frühe, und später auch die deutsche durch die Minnesänger ausgebildet wurde. Den Minnegesang pflegten in Deutschland vorzüglich die Hohenstaufen, noch mehr die Landgrafen von Thüringen. Die europäische Ritterschaft, an ihrer Spitze die französische, war es, durch welche Gottfried von Bouillon Jerusalem erstürmte. In den Mauern Jerusalems entstanden die zwei berühmten geistlichen Ritterorden, der Johanniter- und Templer-Orden; vor Ptolemais oder St. Jean d'Acre der Deutschherrn- oder Marianen-Orden. Die Ritter dieser drei Orden legten die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsames ab, und verpflichteten sich noch besonders zur Krankenpflege der Pilger und der verwundeten Glaubenskämpfer. Nach Verlust des heiligen Landes setzten die Johanniter oder Hospitaliter ihre Kämpfe gegen die Ungläubigen, zuerst von Rhodus aus, als Rhodiser, dann von Malta aus, als Malteser, bis 1798 fort. Die Templer, hochbegütert in Frankreich, stürzte innere Verschlechterung und die Habgier Königs Philipp IV. von Frankreich, der nach der Verdammung des Ordens (1311) dessen Güter an sich riß. Die Deutschherren trugen den Sieg des Kreuzes (seit 1210) in den heidnischen Norden, nach Preußen, Kurland, Liefland und Esthland, und behaupteten diese Länder als Fürstenthümer des deutschen

Reiches, bis dieselben an Polen, Preußen und Rußland übergingen. — Das Ritterwesen hatte aber auch seine Schattenseiten. Das Hirngespinst von Ritterehre war mehr äußere Förmlichkeit und nicht immer wahre innere Ehre und Rechtschaffenheit, und daher nicht im Stande, die Rohheit und Gewaltthätigkeit in den Rittern und ihren Zeitgenossen zu vertilgen. Die Ritter, denen kein anderer Stand sich an die Seite setzen durfte, verachteten und bedrückten die niedern Stände, besonders die Handwerker und Handelsleute. Sie gingen in ihrem eingebildeten Rechte von Freiheit häufig so weit, daß sie von ihren Burgen aus mordeten, brannten und befehdeten, ja selbst gegen ihre Lehensherren sich auflehnten, wenn sie gegen Letztere nur einige Ceremonien beobachteten. Gegen geistliche und weltliche Nachbarn und gegen reichbeladene Frachtwägen der Kaufleute machte aber der Ritter wenig Ceremonie. Vergebens führte die Geistlichkeit (zuerst die spanische 1027) den sogenannten Gottesfrieden (treuga dei) ein, wodurch sich die Edlen bei Acht und Bann unter den heiligsten Eiden verbindlich machen mußten, wenigstens an heiligen Tagen, in der Fasten und von Mittwochs Sonnenuntergang bis Montags Sonnenaufgang das Fehdehandwerk ruhen zu lassen. Vergebens geboten die Kaiser und Herzoge Landfrieden, gemäß welchem jeder der Selbsthülfe entsagen, und das Seinige auf dem Wege des Rechtes suchen sollte. Das Ritterwesen blühte bis 1400 fort, bis demselben der Gebrauch des Schießpulvers ein Ende machte.

9) Auch das Städtewesen erhielt seine Grundlage zur weitern Entwickelung im vierten Zeitraume, und die Kreuzzüge trugen dazu nicht wenig bei. Die Städte aus römischer Zeit fristeten ihr ärmliches Dasein bis zu den Zeiten des deutschen Königs Heinrich I., des Finklers, fort. Dieser und seine ersten Nachfolger schätzten und mehrten die Städte als Schutzanstalten gegen die Slaven und Ungarn. Allein die Einwohner der Städte hatten noch keine Einheit, kein eigenes Regiment, keine Vereine (Zünfte), und standen unter der Gewalt ihres Burggrafen oder Bischofes. Die Gewerbetreibenden waren hörig und unfrei, und nur in mäßiger Zahl vorhanden. Es gab noch keine Bürger. Der Handel beschränkte sich auf die einfachsten Lebensbedürfnisse und auf

den Austausch inländischer Erzeugnisse. Den Welthandel mit dem innern Asien, mit Ostindien, China, Japan und den Sunda-Inseln trieb Konstantinopel über Syrien und Aegypten, bis die Araber in den Besitz der Letztern kamen, und den Welthandel an sich rissen. Arabische Handelsleute brachten geläuterten Zucker, den Thee, das Porcellain und den Reisbranntwein der Chinesen, Baumwolle und Baumwollenpapier, Seide und Gewürze, die Magnetnadel, den Gebrauch des Salpeters zu künstlichem Feuer von ihren großen Handelsstädten Kufa, Bassora und Bagdad vom persischen Meerbusen her an die syrischen Handelsplätze Aleppo, Tripolis, Said (Sidon), Tyrus und Beirut. Konstantinopel mußte während der Blüthezeit des arabischen Handels die ostindischen und chinesischen Waaren auf dem Landwege, und dann über das azowische und schwarze Meer beziehen. Von den syrischen und ägyptischen Handelsplätzen und von Konstantinopel brachten die Kaufleute von Amalfi, Venedig, Genua und Pisa die genannten Waaren nach Italien, und mit diesen Städten trieben vorzüglich nach den ersten Kreuzzügen Augsburg und Regensburg lebhaften Handel. Der Gewürzhandel befand sich hauptsächlich in den Händen der Cowertschen, d. i. der südlichen französischen Handelsplätze, worunter ein vorzüglicher Cahors in Guienne (daher der Name), und der Wälschen. Durch den Welthandel und noch mehr durch die Begünstigung der Könige für die Städte, sich ihre Obrigkeit selbst wählen, durch diese ihre Angelegenheiten leiten, sich bewaffnen und vertheidigen zu dürfen, kamen die Städte zuerst in Spanien, dann in Italien und Frankreich, und endlich auch in Deutschland in Aufnahme. Die Kaiser Heinrich IV. und V. und Friedrich I. ertheilten, um sich im Kampfe mit den italienischen Städten und den Päpsten zu stärken, zuerst den königlichen Städten Deutschlands jene Begünstigungen und Rechte, und so entstanden die Reichsstädte. Die Herzoge und Dynasten thaten dasselbe in den von ihnen abhängigen Ortschaften, die sich um ihre Burgen gebildet hatten, und so entstanden die Landstädte und Märkte. Die bisher hörigen Bewohner wurden frei und zum Burgrechte gelassen; die ehevor schon freien und edlen Städtebewohner, die sich vorzüglich vor den Ungarn vom Lande in die Städte gezogen hatten, bildeten unter sich und mit

den bisherigen Unfreien eine einzige Gemeinde, die Bürgerschaft. Doch bewahrten die Ersteren, als Patricier, noch lange Zeit besondere Vorrechte. Bald bildeten sich unter den Bürgern und Handwerkern wieder kleinere Vereine, sogenannte Gilden oder Zünfte, die sich ebenfalls einer gewissen Unabhängigkeit und Selbstregierung in ihren Angelegenheiten zu erfreuen hatten. — Uebrigens fällt die volle Entwickelung und die eigentliche Blüthe des Städtewesens in die Zeit von 1100 bis 1500.

Fünfter Zeitraum.

Bayern unter erblichen Herzogen aus dem Wittelsbachischen Hause bis zur Einführung des Erstgeburts-Rechtes; oder von Otto I. bis Albrecht IV.

(1180 — 1506.)

Uebersicht.

Dieser Zeitraum läßt sich füglich in vier Abschnitten darstellen:

Erster Abschnitt: Die Herzoge Otto I. († 1183), sein Sohn Ludwig I., der Kelheimer († 1231), und sein Enkel Otto II., der Erlauchte († 1253) mehren den Besitz ihres Landes und die Macht ihrer Würde (1180 — 1253).

Sie bringen beim Aussterben der Dynastengeschlechter deren Besitzungen an sich; bauen und begünstigen die Städte; erwerben die Rheinpfalz (1214 — 1228); jedoch leidet das Land durch die Fehden der Großen, durch Zwiste mit den Bischöfen, durch Kriege mit Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich, und mit Ottokar von Böhmen, endlich — in Folge der Zerwürfnisse Kaiser Friedrichs II. mit den Päpsten, — durch Bann und Interdikt.

Zweiter Abschnitt: Die folgenreiche Theilung des Landes in Ober- und Niederbayern schwächt Bayerns Kraft (1253 — 1314).

Otto's II. Söhne, Ludwig II., der Strenge († 1294), und Heinrich XIII. († 1290), theilen zu ihrem und ihrer Nachkommen Schaden das Land in Ober- und Niederbayern. Die Theilungsurkunde ging leider verloren. Nach ihnen regieren in Oberbayern:

Ludwigs II. Söhne, Rudolf I. und Ludwig IV.; in Niederbayern: Heinrichs XIII. Söhne, Otto (geb. 1261, † 1312), Ludwig III. (geb. 1269, † 1297) und Stephan I. (geb. 1271, † 1310). Otto's II. Söhne versöhnen sich mit den Bischöfen, befehden die Städte Regensburg und Augsburg, kriegen mit Ottokar von Böhmen. Ludwig II. der Strenge hilft die kaiserlose Zeit in Deutschland enden, lenkt die Kaiserwahl auf den Grafen Rudolf von Habsburg (1273), dem Herzog Heinrich XIII. weniger geneigt ist. Des letztern Sohn Otto III. begründete in seiner Geldverlegenheit durch Ausstellung der Ottonischen Handveste (1311) die Landstände.

Dritter Abschnitt: Unter Kaiser Ludwig IV., dem Bayer, gelangt Bayern zur höchsten Macht, die aber schon unter seinen 6 Söhnen zerfällt. (1314—1375.)

Ludwig IV., der Bayer, wird (1314) deutscher Kaiser, hat als solcher schweren Kampf mit dem Gegenkaiser, Friedrich dem Schönen von Oesterreich, und lebenslänglichen mit den Päpsten in Avignon, mehrt die wittelsbachische Hausmacht durch Brandenburg, Tirol und die vier niederländischen Provinzen, gründet durch den wichtigen Hausvertrag von Pavia (1329) mit Rudolfs I. († 1319) Söhnen die zwei Hauptlinien des wittelsbachischen Stammes, die Ludwigische oder bayerische und die Rudolfische oder pfälzische Linie, verbessert die Gesetze, fördert das Städtewesen, erlebt den Rückfall Niederbayerns durch Erlöschen dieser Linie mit Johann (1340) und stirbt 1347. Seine sechs Söhne, 1) Ludwig V., der Brandenburger (geb. 1315, † 1361), 2) Stephan II. mit der Hafte (geb. 1317, † 1375), 3) Ludwig VI., der Römer (geb. 1322, † 1365), 4) Wilhelm (geb. 1330, † 1374), 5) Albrecht I. (geb. 1337, † 1404), 6) Otto V. (geb. 1347, † 1379) schwächen sich durch Theilung des väterlichen Erbes, und noch mehr schadet ihnen die hinterlistige Politik Kaiser Karls IV., durch den sie die Churwürde, Brandenburg und Tirol verlieren.

Vierter Abschnitt: Fortgesetzte Theilungen schwächen Bayern und Pfalz (1375—1506).

Ludwigs des Bayers Stamm pflanzt sich allein durch Stephans II. drei Söhne: Stephan III., Friedrich und Johann, fort, die sich in drei Linien theilen: Ingolstadt, Landshut und München. Die Linie Stephans III. († 1413) in Ingolstadt dauert

nur durch zwei Generationen: Ludwig den Gebarteten († 1447) und dessen Sohn Ludwig VII., den Höckerichten († 1445); die Linie Friedrichs († 1393) durch drei Generationen: Heinrich XIV. († 1450), Ludwig IX. († 1479) und Georg († 1503), jeder der „Reiche" beigenannt; dagegen pflanzt sich die Linie München von Johann († 1397) auf seine Söhne Ernst († 1438) und Wilhelm († 1435), dann auf Albrecht III. († 1460) und von diesen auf seine fünf Söhne Johann, Sigmund, Albrecht IV., Christoph und Wolfgang fort, von denen Albrecht IV., der Weise, die Alleinherrschaft behauptet, 1506 das Gesetz der Erstgeburt gibt, und 1508 stirbt. Ueber die Theilungen in der Pfalz gibt der Anhang zum fünften Zeitraume Aufschluß. — Die Fehden Ludwigs des Gebarteten, die Kämpfe zwischen den drei Linien, ihre Streitigkeiten um das Erbe Straubing, die Hussiten-Kriege, die Stiftung der Universität Ingolstadt (1472) und der Landshuter Erbfolge-Krieg (1503—1505) sind im vierten Abschnitte besonders wichtig.

Erster Abschnitt.

Die Herzoge Otto I. († 1183), sein Sohn Ludwig I., der Kelheimer († 1231) und sein Enkel Otto II., der Erlauchte († 1253) mehren den Besitz ihres Landes und die Macht ihrer Würde.

(1180—1253.)

§. 1.

An Otto von Wittelsbach hatten die Bayern wieder einen Fürsten ächt eignen Geblütes aus dem alten Stamme Luitpolds, dessen Nachkommen erst die Scheyrer, dann die Wittelsbacher hießen. Bisher waren sie als Pfalzgrafen nach dem Herzoge die Ersten in Bayern, und besassen viele Güter an der Donau, der Ilm, der Paar, der Amper und Isar und im Nordgaue und die Vogtei über das Bisthum Freising und mehrere Klöster. Otto I. war ein schöner Mann, gewandt, geistvoll, unternehmend, rasch zum Schwert und beharrlich im Entschluß. Er hatte, wie wir gezeigt, dem Kaiser Friedrich I. stets treuen Beistand geleistet, in

Schlachten und Gefahren Tapferkeit und Entschlossenheit, in Unterhandlungen Biedersinn und Würde bewiesen. Darum erhielt er auch von ihm das Herzogthum Bayern. Die Erblichkeit des Dukates gab Kaiser Otto IV. aus dem Welfenhause durch Urkunde von Frankfurt am Main, 17. Nov. 1208.

§. 2.

Bayern hatte aber, als Otto I. die Regierung antrat, nicht mehr denselben Umfang, wie ehemals. Im Süden war seit langem Kärnten, Verona, Istrien und Krain davon getrennt; Steyermark hatte Friedrich I. gleichfalls zu einem selbstständigen Herzogthume erhoben und dem Markgrafen Ottokar VI. verliehen. Im Westen lagen die Güter der Welfen und Hohenstaufen, und im Osten war Oesterreich seit 1156 ein selbstständiges Herzogthum. So war Bayern's Gebiet beträchtlich geschmälert. Im Lande selbst schalteten die oben angeführten Grafengeschlechter mit Fürstengewalt. Gleich ihnen thaten der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Bamberg, Eichstätt, Regensburg, Augsburg, Passau, Freising und Brixen.

§. 3.

Gleich anfangs mußte Otto I. zur Unterdrückung Heinrichs des Löwen mitwirken, der nur durch Gewalt dahin gebracht wurde, daß er auf dem Tage zu Erfurt (1182) auf die Herzogthümer Bayern und Sachsen verzichtete, mit seinem braunschweigischen Hausgute sich begnügte, und auf drei Jahre zu seinem Schwiegervater nach England sich begab. — Otto I. und seine Nachkommen in den ersten fünf Generationen verfolgten die große Aufgabe, das durch die Dynasten herabgekommene herzogliche Ansehen zu heben, und die durch Erbgrafschaften gestörte Landeseinheit wieder herzustellen. So brachte Otto I., als sein Verwandter Graf Konrad III. von Dachau, Titular-Herzog von Dalmatien und Kroatien starb, dessen Grafschaft an sich, und gab dessen Wittwe Adalhild für die Alodien 10 Mark Goldes und 800 Pfund Silbers. Ein anderes Mittel zur Stärkung der herzoglichen Macht war Gründung und Begünstigung der Städte. Noch auf Otto I. werden die Anfänge Landshuts zurückgeführt.

§. 4.

Um Ruhe und Ordnung im Innern zu erhalten, reiste Otto I., der sicherlich auch den Blutbann hatte, fleißig im Lande herum, hielt Gerichte und Landtage, verglich die entzweiten Parteien und verhalf den Aermern und Schwächern zu ihrem Rechte. Seine drei Brüder, Otto VII., Pfalzgraf, Konrad, seit 1183 wiederum Erzbischof von Mainz, nachdem er Salzburg entsagt hatte, und Friedrich, gewesener Pfalzgraf, nun Mönch zu Ensdorf, standen ihm in dem rühmlichen Geschäfte redlich bei. Otto I. fing schon an, die niedere Gerichtsbarkeit an Abteien und den ministerialen Adel zu verleihen, woraus sich nachmals die Landsassen entwickelten. — Auf dem berühmten Reichstage zu Konstanz (1183) leistete er dem Kaiser Friedrich I. zu dessen Ausgleichung mit den lombardischen Städten seinen letzten Dienst, und starb in der Nähe im Schlosse Pfullendorf (11. Juli 1183). Sein Leichnam wurde mit Pracht, und nach Zeugniß einer gleichzeitigen Aufzeichnung von Weihenstephan, als der eines Vaters des Vaterlandes mit größter Trauer der Seinigen, in Scheyern bestattet.

§. 5.

Otto's I. Sohn von seiner einzigen Gemahlin Agnes, Gräfin von Loos (flamändisch Loon, im Lüttichischen des heutigen Königreichs Belgien — eine zweite Gemahlin und also Stiefmutter Agnes von Wasserburg entbehrt der geschichtlichen Begründung), Ludwig I., der Kelheimer beigenannt, geboren 1174, war bei des Vaters Tod erst neun Jahre alt. Seine Mutter erzog ihn nach dem Vorbilde des Vaters. Die Regierung besorgten mit ihr die genannten drei Oheime, besonders Friedrich, nicht ohne Vortheil für Bayern. — Bischof Albert I. hatte nach der Aechtung Heinrich des Löwen die Rücknahme der Privilegien Münchens durch kaiserliche Urkunde aus Regensburg vom 13. Juli 1180 erwirkt und Bischof Otto II. (1184—1220) suchte den Salzhandel wieder noch Föhring zu ziehen. Es kam zur Fehde und Verwüstung des bischöflichen Gebietes, die mit Erneuerung des alten Ausgleichs vom 14. Juni 1158 endigten. Münchens Fortbestand blieb seitdem unangefochten. Im Jahre 1185 starb das burggräfliche Geschlecht von Regensburg mit Heinrich, und 1196

der Seitenzweig dieses Geschlechtes, der sich Landgraf von Stevening en (Stefling) und Stauf (Regenstauf) schrieb, mit Landgraf Otto aus. Alode, Reichslehen und bischöfliche Lehen vererbten auf Herzog Ludwig I.: das Alode (nachmalige Aemter Haidau, Riedenburg, Rittenau und Regenstauf) 1196; die Reichslehen, nämlich Burggrafenthum in Regensburg und Landgrafschaft auf dem Nordgaue nach einiger Zögerung von Seite der Kaiser Friedrich I. und seines Sohnes Heinrich VI. wenigstens gegen den Ausgang des 12. Jahrhunderts; denn um 1200 traten die bisherigen Grafen von Leuchtenberg-Waldeck, indem ihnen vom Herzoge Ludwig das Landgrafenamt übertragen wurde, als Landgrafen von Leuchtenberg auf. Die Lehen aber, welche das ausgestorbene Geschlecht vom Bisthume Regensburg getragen hatte, wozu bedeutende Besitzungen im Gebirge (in montanis) mit der Feste Kufstein gehörten, kosteten erst einen höchst verheerenden Kampf mit Bischof Konrad II. († 1204) in den Jahren 1203 und 1204, und erst unter des Letztern Nachfolger, dem friedfertigen Konrad III. von Frontenhausen, kam, 30. Juli 1205, der merkwürdige und Vielen räthselhaft dünkende Vertrag zu Stande, wornach Ludwig I., nur um das Landgrafenlehen im Gebirge mit dem schon damals als höchst wichtig erkannten Schlosse Kufstein zu erhalten, das vorerst im gemeinschaftlichen Besitze bleiben sollte, der Kirche Regensburg für den Fall seines kinderlosen Ablebens sogar mit Einstimmung des Königs Philipp von Schwaben das bayerische Herzogamt vermachte.

§. 6.

Dem Kreuzzuge, welchen Kaiser Friedrich I. in Verbindung mit Frankreich und England unternahm, und wozu sich in Regensburg, dem gewöhnlichen Sammelplatze, wieder 30,000 Ritter einfanden, konnte der noch unmündige Herzog Ludwig I. nicht folgen. Der bayerischen Landfahne, die bei dem Andechser Berthold, Herzog von Meran, stand, schlossen sich damals die Bischöfe von Regensburg, Passau und Freising, die Grafen von Bogen, von Lechsgemünd und viele andere an. Nur Berthold und der Bischof Konrad III. von Regensburg kamen aus diesem Kreuzzuge nach Bayern zurück. Kaiser Friedrich I. selbst ertrank im Flusse Seleph

in Kleinasien (den 10. Juni 1190). Sein Sohn und Nachfolger Kaiser Heinrich VI. (1190–1197) machte den jungen Herzog Ludwig I. (1192) zu Worms wehrhaft. Gleich beim Antritt seiner Herrschaft traf schweres Unglück das Land. Dieß verursachte eine Fehde zwischen Adalbert, Grafen von Bogen, und Heinrich und Rapoto, Grafen von Ortenburg, wegen Streitigkeit über Grenzen und Jagdrecht. Ludwig wollte als Herzog ihren Hader auf einer Versammlung in Laufen schlichten. Vergebens; Adalbert, und die mit ihm waren, Wenzeslaus von Böhmen, Leopold von Oesterreich, Berthold von Andechs, griffen die Ortenburger nur desto ergrimmter an. Ludwig selbst, der den Letztern zu Hülfe eilen wollte, wurde geschlagen. Nun war allgemeine Verwüstung im Lande, bis Kaiser Heinrich VI. auf einem Reichstage in Regensburg 1193 Landfrieden gebot, den Grafen Adalbert III. von Bogen ächtete und nach Apulien verbannte; — er durfte erst 1195 nach Bayern zurückkehren, nachdem er dem Kaiser die frohe Nachricht von der Geburt (26. Dezember 1194) seines nachmals so mächtigen Sohnes Friedrich II. gebracht hatte. Herzog Ludwig dagegen begleitete den Kaiser Heinrich VI. 1193 auf seiner Heerfahrt nach Apulien, und begab sich auch 1197 zu ihm nach Sizilien.

§. 7.

Eine zwiespaltige Wahl, die nach dem Tode (28. Sept. 1197) des Kaisers Heinrich VI. dem deutschen Reiche zwei Kaiser gab, stürzte das Reich und mit demselben auch Bayern in gefährliche Unruhen. Zuerst wählte eine Partei, wozu auch Herzog Ludwig I. von Bayern gehörte, den Bruder des verstorbenen Kaisers, Philipp von Schwaben; die schwächere aber den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto von Braunschweig. Jeder suchte sich nun zu behaupten; jeder hatte seine Partei, die ihm anhing und gegen den andern beistand. Daraus entstand gegenseitiger Krieg und unselige Zerrüttung. Dazu kam noch die schon erwähnte Fehde, welche der Bischof Konrad von Regensburg, dem sich Erzbischof Eberhard von Salzburg anschloß, und die das Land mit Mord und Brand erfüllte.

§. 8.

Graf Adalbert von Bogen starb bald nach seiner Rückkehr aus der Verbannung, und Ludwig I. heirathete (1204) dessen junge

Wittwe Ludmilla, eine böhmische Prinzessin. Vier Jahre darnach (21. Juni 1208) tödtete Ludwigs Vetter, Pfalzgraf Otto VIII. von Wittelsbach, den Kaiser Philipp zu Bamberg, weil er sich von ihm betrogen glaubte. Obwohl nach Philipp's Tod der Welfe Otto IV. allgemein als Kaiser anerkannt wurde, belegte er doch (6. Jänner 1209) den Pfalzgrafen und dessen Mitschuldigen Heinrich, Markgraf von Istrien, Graf von Andechs und Wolfratshausen, mit Acht und Aberacht. Längere Zeit irrte der geächtete Pfalzgraf umher, bis ihn des Reichs Erbmarschall von Kallentin (Ruine zwischen Floßheim und Fünfstetten, Ldg. Monheim) und Pappenheim bei Pärndorf nächst Abbach tödtete. Die Pfalzgrafenwürde erhielt Rapoto, Graf von Ortenburg, Schwager Herzogs Ludwig, durch dessen Schwester Mechtildis. Doch wurde die Würde bald nur leerer Titel. Otto's Güter und Lehen in Bayern fielen an Herzog Ludwig I. Die Burg Wittelsbach (bei Aichach) ließ er abbrechen. Die Besitzungen des Markgrafen Heinrich von Istrien blieben im Besitze seiner meranischen Verwandten. Bald darauf (25. Mai 1209) starb kinderlos Berthold von Vohburg, Markgraf zu Cham und Schwestermann Herzogs Ludwig I. auf einem Herreszuge nach Palästina. Seine weitläufigen Güter mit der Markgrafschaft zog Ludwig gemäß Herkommen als verfallenes Alode, wie Lehen ein, obgleich noch ein Bruder Berthold's lebte, Dietpold, der als Gemahl der Wittwe des letzten Grafen von Hohenburg, die markgräflich-hohenburgische Seitenlinie der Vohburger begründete, und sich auch nach 1209 in Urkunden noch als Markgraf von Vohburg zeichnete (Aemter Cham, Radling, Schwarzach, Nabburg, Wetterfeld). Auch Kaiser Otto IV., der Weise, war dem Herzoge so geneigt, daß er ihm Alles gab, was einst sein Vater, Heinrich der Löwe, in Bayern besessen, mit einigen Gütern von Philipps Töchtern am rechten Lechufer, insbesondere den Hof Mehring (15. November 1208).

§. 9.

Ludwig I. hing dem Kaiser Otto IV., der sich (1211) mit dem großen Papste Innocenz III. entzweite, lange treu an. Erst nachdem Otto, weil er nach (22. Juli 1212) vollzogener ehelicher Verbindung mit Beatrix, Tochter des Königs Philipp von

Hohenstaufen, diese seine Gattin schon nach 20 Tagen durch den Tod verloren hatte, und deßhalb von den Schwaben und bayerischen, namentlich geistlichen Großen verlassen worden war, trat auch Ludwig I., trotz einem unterm 4. März 1212 geschlossenen engen Vertrage mit Kaiser Otto IV., auf die Seite des vom Papste aufgestellten Gegenkönigs, des Hohenstaufen Friedrich II. Er erschien auf den Hoftagen des eben erst gekrönten Königs Friedrich, welche dieser zu Regensburg (2. Febr. 1213) und zu Eger (Juli 1213) hielt, und leistete ihm Heerfolge gegen Heinrich IV. Herzog von Brabant, nunmehrigen Schwiegervater des abgesetzten Kaisers Otto IV. Hier wurde Ludwig I. von Wallerand, Grafen von Jülich zu Nideggen (westlich von Zülpich im Herzogthume Jülich) im August 1214 gefangen und nur gegen ein Lösegeld von 20,000 Mark Silber (500,000 fl.) das in Bayern durch eine ausserordentliche Steuer (steura data) aufgebracht werden mußte, freigelassen. Auf der Heimkehr stellte er dem Kloster Schönau bei Heidelberg eine von 1214 datirte Urkunde aus, worin er sich zuerst einen Pfalzgrafen bei Rhein (comes Palatinus Rheni) und Herzog von Bayern nennt. König Friedrich II. muß ihm also in diesem Jahre die Pfalzgrafschaft bei Rhein übertragen haben, ohne daß man noch Bestimmteres von dieser Uebertragung weiß. Der Ursprung dieser Würde schreibt sich vom Pfalzgrafenamte von Achen in Niederlothringen und ripuarischen Franzien, als der eigentlichen Kaiserstadt Deutschlands her, weßhalb diese Pfalzgrafschaft auch die vornehmste und mit den größten Gerechtsamen ausgestattete des ganzen Reichs war. Ihr Amtskreis und die daranhängenden, anfangs zerstreuten Besitzungen waren daher am Niederrhein, und das erste mit dieser Pfalzgrafschaft betraute Haus eines gewissen Hermann und seines Sohnes Erenfried oder Ezzo († 1035) schrieb sich von einer Stammburg Lache (nachmaliges ansehnliches Benediktinerstift Laach am nie zugefrierenden Laacher-See, in Rheinpreußen, Regierungsbezirkes Coblenz). Als dieses Haus mit Heinrich II. von der Lache 1095 erloschen war, kam die Würde an seinen Stiefsohn Siegfried von Ballenstädt und Orlamünde (1095—1113), der sich bereits Pfalzgraf bei Rhein und Herr in Lache schrieb, dann an den Grafen Gottfried von Calw (1113—1129) (noch auf fränkischem Boden), unter

welchem die lothringische Achener-Pfalzgrafschaft schon gegen den Mittel- und Oberrhein hin ausgedehnt hervortritt, dann an Siegfried's Sohn Wilhelm von Orlamünde (1129—1139), hierauf an den Babenberger Heinrich Jasomirgott von Oesterreich (1139—1141) und schließlich an den fränkischen Grafen Hermann von Staleck (bei Bacharach am Rhein, altes Bestandstück der Pfalzgrafschaft bei Rhein) 1139—1155, den Kaiser Friedrich I. ächtete, und die Pfalzgrafschaft seinem Stiefbruder Konrad, Sohn Friedrichs II., Herzogs von Schwaben, und seiner zweiten Gemahlin, einer Gräfin von Saarbrück, übergeben. Dieser vereinigte mit den bisherigen, der pfalzgräflichen Würde anklebenden zerstreuten Besitzungen seine rheinfränkischen, von den salischen Kaisern Heinrich IV. und V. herstammenden Alode zu einem zwar auch noch nicht abgerundeten, aber doch schon beträchtlichen Länderganzen rechts und links des Mittelrheins mit der Burg Jettenbühel am Neckar, die ein wormsisches Lehen war, als Hofsitz, an dessen Fuß unter ihm Heidelberg, die Stadt, entstand.

Seit Konrad (1155—1195) schloß sich auch der Kreis der fürstlichen Gerechtsame dieser Pfalzgrafschaft ab, gemäß welchen er der erste weltliche Fürst und Kurfürst des Reichs, desselben kaiserlicher Oberrichter, bei dem man sogar gegen den Kaiser selbst klagen konnte, des Reiches Vertreter oder Vikar bei Abwesenheit des Kaisers ausserhalb des Reiches oder im Todesfalle, Bewahrer der Reichsinsignien, Träger des Reichs-Erztruchsessenamtes (archidapiferatus — Truchseß, glaublich so viel, als Major domus) war. Pfalzgraf Konrad, der Hohenstaufe, hatte eine einzige Tochter Agnes, welche von ihrer Mutter gegen den Willen Kaisers Heinrich VI. mit dem ältesten Sohne des aus dem Reiche verbannten Heinrich des Löwen, dem gleichnamigen Heinrich dem Langen, im Frühjahre 1194 vermählt wurde. Dieser führte die Pfalzgrafschaft bis zum Ausbruche des Streites Friedrichs II., des Hohenstaufen, mit dem Kaiser Otto IV. von Braunschweig, der Heinrichs des Langen Bruder war. Er hatte einen Sohn Heinrich, dem er 1211 die ihm ohnehin von der Mutter Agnes her zuständigen Erbgüter sammt der Pfalzgrafschaft abtrat, und sich in sein Erbland Braunschweig

zurückzog. Von zwei Töchtern hatte er die eine, Irmengarde, bereits mit dem Markgrafen Hermann von Baden aus dem Zähringischen Hause vermählt, die andere, Agnes, vermählte er, um Herzog Ludwig I. von Bayern in der Anhänglichkeit am Welfenhause zu erhalten, mit dessen noch unmündigem Sohne Otto, nachmals dem Erlauchten (1212). Die Neuverlobte kam, da ihr Bruder, der junge Pfalzgraf Heinrich, am 1. Mai 1214 kinderlos starb, in den Besitz der rheinpfälzischen Alode, und damit auch die Pfalzgrafenwürde bei diesen Gütern und dem Verlobten der Erbin verblieben, ließ sich dessen Vater sammt dem Sohne mit der Pfalzgrafschaft durch Friedrich II. im Laufe des Jahres 1214, glaublich gegen den Schluß des Jahres hin, belehnen, und die Wittelsbacher waren nun als Pfalzgrafen bei Rhein die ersten weltlichen Fürsten im Reiche. Die wirkliche Vermählung Otto's mit Agnes ist wenigst schon vor dem 24. März 1225 erfolgt, obgleich die Wehrhaftmachung Otto's erst am 30. April 1228 zu Straubing erfolgte. — Die ältesten Bestandstücke der Pfalzgrafschaft bei Rhein waren: Bacharach mit Burg Staleck, Stromberg, Alzey, Weinheim, Wachenheim, Erbach, Heidelberg (eigentlich Jettenbüchel) im Craichgaue, Wiesloch, Neustadt a/Hardt, Oggersheim, Freinsheim, Lambsheim, einzelne Besitzungen von der Grafschaft Zweibrücken, welche Pfalzgraf Conrad der Hohenstaufe von seiner Mutter Agnes von Saarbrück geerbt hatte, nebst vielen zerstreuten Besitzungen und Rechten, insbesondere vogteilichen.

§. 10.

Unterdessen hatte Herzog Ludwig I. den König (1220) auf seinem Römerzug zur Erholung der Kaiserkrönung begleitet, und wurde von diesem (1221) zum Vollzuge des Kreuzzuges, den Friedrich II. dem Papste Innocenz III. versprochen hatte, nach Aegypten geschickt, wo eine Kreuzarmee schon (1219) Damiette eingenommen hatte. Ludwig I. landete mit den Bischöfen Ulrich von Passau und Sigfried von Augsburg und mit Grafen Konrad von Wasserburg glücklich in Damiette. Man drang bis Kairo vor. Plötzliches Austreten des Nils nöthigte zu einer Kapitulation mit

dem Sultan Kamel, der die gefangenen Kreuzfahrer gegen Zurückgabe von Damiette losgab.

§. 11.

Ludwig I. suchte sich schon vor seinem Römerzug Reichenhall (1219) zuzueignen, indem er die mit ihrem Herrn, dem Erzbischofe von Salzburg, zerfallenen Einwohner in Schutz nahm. Außerdem erwarb er die Güter des um diese Zeit verstorbenen Grafen Lothar von Kirchberg und Eggmühl 1228. Der Bischof Eckbert von Bamberg gab ihm alle in Bayern gelegenen Güter zu Lehen, die seinem Hochstifte gehörten und die vormals die Grafen von Bogen, und die von Hals, bisher widerrechtlich zu Lehen gehabt hatten. Er vollendete 1204 den von seinem Vater angefangenen Bau der Stadt Landshut, und erhob Straubing (1218), Abbach (1210), und Landau (1224) zu städtischem Charakter, baute das abgebrannte Cham wieder auf und umgab Braunau mit Mauern. So mehrte Ludwig I. seine Hausmacht, und regierte mit Kraft und Segen über Bayern. Als aber seit 1228 ein neuer großer Kampf zwischen Papst Gregor IX. und Kaiser Friedrich II. ausbrach, neigte sich Ludwig I. auf päpstliche Seite, so daß König Heinrich VII. Bayern mit Heeresmacht überzog (1229); ein Versuch aber von Seite Ludwigs, das frühere freundschaftliche Verhältniß auf dem Wege der Unterhandlung wieder herzustellen (1230), wurde durch die Treulosigkeit des Grafen Konrad von Wasserburg hintertrieben. Um so mehr ward ganz Deutschland überrascht, als der Herzog plötzlich am 14. September 1231 auf der Kelheimer Brücke durch den Stahl eines ungekannten Meuchelmörders fiel. Die ganze Mitwelt und auch die herzogliche Familie glaubte sich berechtigt, einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dieser Gräuelthat und der mit den Hohenstaufen ausgebrochenen Spannung annehmen zu dürfen. Ludwigs I. Gemahlin, Ludmilla, stiftete bald darnach das Kloster Seligenthal bei Landshut für Cistercienser Nonnen, mit denen sie bis 1240 lebte und in der dasigen Kirche begraben wurde, wo seitdem eine der wittelsbachischen Fürstengrüfte entstand.

§. 12.

Auf Ludwig I., den Kelheimer, folgte sein Sohn, Otto II. der Erlauchte (1231 – 1253), der bisher mit seiner Gemahlin Agnes

in Heidelberg gewohnt hatte. Seinen ersten Hoftag zum Empfang der Huldigung mußte er zu Landshut halten (1232), weil ihn König Heinrich VII., der seine Feindseligkeit auch gegen ihn fortsetzte, hinderte, in Regensburg zu tagen. Heinrich überfiel sogar von Augsburg aus Bayern mit 6000 Kriegern und verwüstete es mit Feuer und Schwert. Erzbischof Eberhard von Salzburg vermittelte die Sache, und Otto stellte seinen Sohn Ludwig als Geißel. Bald darnach zog aber Friedrich II. gegen seinen verrätherischen Sohn Heinrich VII. selbst nach Deutschland, entsetzte und ächtete diesen (1235), übergab ihn der Verwahrung Herzogs Otto, dem er seinen Verdacht wegen der Ermordung seines Vaters benahm, und mit ihm wieder das frühere freundschaftliche Verhältniß anknüpfte, zuerst auf dem Schlosse in Heidelberg, dann zu Allerheim im Ries, von wo er später nach Italien gebracht wurde, ließ seinen 7jährigen Sohn Konrad zum Könige wählen, und verlobte diesen mit Elisabeth, der 5jährigen Tochter Otto's des Erlauchten.

§. 13.

Auch mit Friedrich dem Streitbaren, Herzog von Oesterreich und Steyermark (der letzte Ottokare Ottokar VI. hatte 1192 Steyermark an Oesterreich vermacht) kam Otto der Erlauchte 1233, 1234 in Kampf, da ersterer Herzog, von Schärding und Formbach aus, Bayern feindlich behandelte. Schärding war andechs-meranisches Gut, aber durch Verehelichung der Agnes von Andechs-Meran mit Friedrich dem Streitbaren an Oesterreich gekommen und mit Einwilligung Ludwig des Kelheimers 1226 von Friedrichs des Streitbaren Vater, Leopold, befestigt, ein gefährlicher Angriffspunkt an der Grenze des wittelsbachischen Landbesitzes geworden. Kaiser Friedrich II. selbst ächtete 1236 den widerspenstigen, auf der Seite seines abgesetzten Sohnes, des römischen Königs Heinrichs VII., als Bruder der Gemahlin des letzteren stehenden Herzog Friedrich den Streitbaren, aber der Krieg gegen ihn, der 1236—37 glücklich anfing, endete, als der geächtete Friedrich vom Grafen Albert IV. von Bogen, Herzog Otto's Stiefbruder, Beistand, und vom Kaiser (1239) Verzeihung erhielt, ohne Erfolg.

§. 14.

Unglücklicher Weise hatten die seit 1239 zwischen Papst Gregor IX. und Kaiser Friedrich II. neuerdings ausgebrochenen Irrungen auch

auf Bayern den nachtheiligsten Einfluß. Otto der Erlauchte, mit dem Kaiser unzufrieden, weil er in seinem langen Streite mit Bischof Konrad dem Tölzer von Freising wegen der Vogteirechte für diesen entschieden hatte, schlug sich (1239) auf Seite des Papstes und erlangte dadurch Lossprechung vom Banne, welchen sowohl der genannte Bischof von Freising, als auch der Erzbischof von Mainz, wegen angemaßter Vogtei über das Kloster Lorsch, über ihn ausgesprochen hatten, und zugleich Aussicht auf die Kaiserkrone. Otto ließ sogar durch den zum päpstlichen Legaten ernannten Passauer Archidiakon, Albert Beham (Boëmus) den päpstlichen Bann gegen Kaiser Friedrich II. auch in Bayern verkünden. Da sich aber die Landesbischöfe, gegen welche sich Albert Beham jede Anmaßung erlaubte, der Verkündung des Bannes widersetzten, die Anhänger des Papstes jenen des Kaisers sich feindselig gegenüber stellten, und dadurch das ganze Land, namentlich das Kirchengut, sehr zerrüttet wurde, so vertrieb Otto der Erlauchte den Legaten (1242), versöhnte sich (1243) mit dem Kaiser, und es erfolgte nun auch die wirkliche Verehelichung zwischen des Kaisers Sohn, Konrad, und des Herzogs Tochter, Elisabeth, zu Vohburg (1244). Deßhalb wurde Otto, wie vorher der Kaiser, durch Papst Innocenz IV. mit dem Banne und sein Land mit Interdikt belegt (1247), mit dessen Ausführung Bischof Otto von Regensburg beauftragt war. Den Legaten Albert von Beham nahm Graf Konrad von Wasserburg in Schutz. Diesen, obwohl verwandt, belagerte deßhalb Otto's ältester Sohn, Ludwig der Strenge, in Wasserburg, nahm die Veste nach 17 Wochen, und vereinigte dessen Grafschaft mit Bayern (1247). Der Graf selbst rettete sich durch Flucht, kam später wieder nach Bayern zurück, ohne Wiedereinsetzung in seiner Grafschaft zu erlangen. Mit ihm erlosch sein Geschlecht.

§. 15.

Otto II., dem Erlauchten, gelang es, sowohl das pfalzgräfliche Land am Rhein, als auch das herzogliche Gebiet Bayern durch verschiedene Erwerbungen ansehnlich zu vergrößern. Die Pfalzgrafschaft erweiterte er durch die Herrschaften Mosbach, Waldorf, Sinzheim, durch die Hälfte von Katzellenbogen und durch die Vogtei über das Kloster Lorsch.

1230 starb **Ulrich** Freiherr von **Velburg** und **Chlam** (letzteres in Oesterreich, das daher auch an Oesterreich zurückfiel) als letzter seines Stammes; seine Besitzungen in Bayern fielen dem Herzog Otto dem Erlauchten anheim, der daraus das Amt **Velburg** bildete.

Die Scheyerische Seitenlinie der Grafen von Valley starb 1238 aus, jene der Grafen von Bogen mit Albert IV. 1242. — Beide Grafschaften fielen an Bayern. Friedrich der Streitbare, Herzog von Oesterreich und Steyermark, fiel in einer Schlacht gegen die Ungarn. Mit ihm erloschen die Babenberger, 1246. Herzog Otto II., obwohl von Kaiser Friedrich II. schon zum Landeshauptmann von Oesterreich ernannt, verschaffte doch (1248) das Herzogthum seinem Neffen Hermann von Baden, dessen Mutter, Irmengard, eine Schwester seiner Gemahlin Agnes war. Bei dem Tode (18. Juni 1248) Otto's II. von Andechs, Herzogs von Meran, fielen die bayerischen Besitzungen dieses Hauses, Wolfratshausen, Andechs und Diessen, an Herzog Otto II. Die Grafschaften Neuburg und Schärding hatte Friedrich der Streitbare 1230 als Mitgift seiner Gemahlin Agnes erhalten, und dieselben, obwohl er die Andechserin 1243 verstoßen hatte, nicht mehr herausgegeben. (Die Agnes von Meran findet sich urkundlich noch 1248 als Grundherrin von Neuburg a/Inn.)

Kaiser Friedrich II. belieh (Juni 1248) den Herzog Otto II. den Erlauchten mit den Grafschaften Neuburg a/Inn und Schärding, die er den Meranern, als geächteten Anhängern des Papstes, abgesprochen hatte. Diese Grafschaften blieben ein Zankapfel zwischen Oesterreich und Bayern. Die Güter der Andechser in Franken fielen theils an das Bisthum Bamberg, theils an die Schwäger Otto's II. von Meran, die Grafen von Orlamünde, Truhendingen und Hohenzollern. Die letzten erhielten das Meiste, und bildeten daraus die Fürstenthümer Ansbach und Kulmbach-Bayreuth. Die Besitzungen der Andechs-Meraner im Ober- und Unter-Inn- und Puster-Thal und in der Grafschaft Thauer erlangte Graf Albert von Tirol*).

*) Graf Albert starb schon 1254, und Tirol erbte sein Schwiegersohn Graf Mainhard von Görz, nachdem er sich mit dem andern Schwie-

Den Namen seiner kleinen Grafschaft Tirol trug er auf den neu erworbenen Besitz über. Beim Tode des Pfalzgrafen Rapoto von Ortenburg (1249) zog der Herzog die Pfalzgrafenwürde ein. Die Hausgüter erbte Rapoto's Tochter Elisabeth, Gemahlin des Grafen Hartmann von Werdenberg, von welchem Otto's Sohn, Heinrich XIII. von Niederbayern (1259) die Ortenburgischen Güter Massing, Tabenberg (Dachsberg), Reichenberg, Rothenberg, Griesbach, Krayburg und Marquardstein a/Alz erkaufte, und daraus das Vicethumamt an der Rott, mit dem Sitze in Pfarrkirchen, bildete. Gern a/Rott und Vilshofen haben nicht zu diesem Kaufe gehört; ersteres hat Heinrich XIII. vom Freiherrn von Luppurg, letzteres vom Grafen Heinrich von Ortenburg (der Familienburg) erstanden.

§. 16.

Otto, der Erlauchte, hielt dem Kaiser Friedrich II. selbst da, als nach einander zwei Gegenkaiser in Deutschland, Heinrich Raspo von Thüringen (1237), und nach dessen Tod (1247) Graf Wilhelm von Holland gewählt wurden, die gelobte Treue, obwohl ihm dieß die Feindschaft des Erzbischofs von Salzburg und der Bischöfe von Passau und Regensburg zuzog. — Auch mit Ottokar von Böhmen bekam Otto der Erlauchte Krieg (1250—1253), weil derselbe nach dem Tode Hermann's von Baden (1250), bei der Unmündigkeit des Sohnes des letztern, Friedrich, der später (1268) mit seinem Freunde, dem letzten Hohenstaufen Konradin, auf dem Blutgerüste zu Neapel endete, des Herzogthums Oesterreich sich bemächtigte. — König Ottokar heirathete, um seine Ansprüche auf Oesterreich zu unterstützen, die österreichische Prinzessin Margaretha, Wittwe des geächteten deutschen Königs Heinrich VII. Die Steyermärker begehrten Otto's Sohn, Heinrich XIII., als Herzog. Allein dieses wünschte der König von Ungarn Bela für seinen Sohn Stephan, welchen Herzog Otto nicht beleidigen wollte, weil sein Sohn dessen Tochter Elisabeth zur Ehe hatte. Dagegen ließ er das Land ob der Ens durch seinen Sohn Ludwig besetzen.

---

gersohne Alberts, dem Grafen Gebhard VI. von Hirschberg, abgefunden hatte.

An Ottokar schlossen sich auch die Bischöfe von Regensburg und Passau an. — Otto's Sohn, Ludwig der Strenge, warf in diesem Kriege dem Bischofe von Regensburg das Schloß Teisbach nieder, von dessen Steinen Dingolfing befestigt wurde. — Heinrich führte seinem Schwiegervater Bela Hülfstruppen gegen Ottokar zu. Der Krieg wurde vorzüglich um Braunau, Passau und Neunburg vorm Wald herum geführt. Otto II., der Erlauchte, erlebte den Ausgang des Kampfes nicht mehr. Er starb plötzlich am Schlagflusse (1253) im Banne, und wurde erst 1256, nachdem sich seine Söhne mit den Bischöfen ausgeglichen hatten, und das Interdikt vom Lande genommen war, in Scheyern (der letzte der dort begrabenen Wittelsbacher, fortan wurden Fürstenfeldbruck und Seldenthal bei Landshut wittelsbachische Familiengrüfte) kirchlich beerdigt. Beim Tode Otto's war eben der berühmte Franciskaner aus Regensburg, Berthold Lechs, einer der größten Kanzelredner seiner Zeit, der oft auf freiem Felde predigend, 40,000—60,000 Zuhörer hatte, und von dem man noch altdeutsche Predigtvorträge in einer Heidelberger Handschrift hat, zugegen, um ihn durch sein Zureden glaublich im Auftrage des Bischofs von Regensburg für die päpstliche Sache zu gewinnen *). Otto hinterließ Bayern sehr vermehrt und schön abgerundet. Nach einem von ihm hinterlassenen Saal- oder Grundbuche war es (1240-1248) in 34 Aemter abgetheilt, deren jedem ein Richter vorstand **). Drei Jahre vor Otto II. (1250) hatte auch Kaiser Friedrich II. in Apulien geendigt. In Deutschland behauptete sich König Wilhelm von Holland gegen König Konrad IV., und entsetzte diesen, während er in Italien um sein Erbe (Apulien und Sicilien) kämpfte, seines Herzogthumes Schwaben (1252).

*) Neues Jahrb. d. Berliner Gesellsch. für deutsche Sprache und Alterthumskunde. Bd. 2. pag. 310—319. Der „Katholik". Jahrg. 1843. pag. 32—41.

**) Abgedruckt nebst dem spätern Urbar von 1270, und jenem von Niederbayern in Mon. Boic. Vol. XXXVI.

Zweiter Abschnitt.

Die folgenreiche Theilung des Landes in Ober- und Niederbayern schwächt die Kraft Bayerns.

(1253—1314).

§. 1.

Am Sterbelager des erlauchten Otto (1253) stand nur ein Sohn, Ludwig (geb. 13. April 1229). Heinrich (geb. 13. Dezember 1235) befand sich am Hofe seines Schwiegervaters Bela in Ungarn. Ludwigs erste Sorge war, den Kirchenbann zu lösen; darum verglich er sich mit den Bischöfen. Darauf kam sein Bruder Heinrich heim, und die Brüder regierten gemeinsam. Das that nicht lange gut. Ludwig war verständig und bieder, aber jähzornig; Heinrich eifersüchtig und mißtrauisch. Da theilten sie 1255 das Land in Ober- und Niederbayern. Ludwig erhielt Oberbayern und die Rheinpfalz mit der ihr anklebenden Churwürde und einen Theil des Nordgaues; Heinrich Niederbayern, den andern Theil des Nordgaues mit den Gerechtsamen in Regensburg *).

*) Ludwig erhielt die Städte: München, Ingolstadt, Wasserburg, Stefling, Lengenfeld, Riedenburg, Regenstauf, Kalmünz u. a.; Heinrich: Landshut, Cham, Kelheim, Dingolfing, Schärding, Braunau, Straubing, Vilshofen, Burghausen, Oetting, Sulzbach u. a. Die Theilungsurkunde ist, wenn eine solche aufgesetzt worden ist, nicht mehr vorhanden. Man kann daher nicht mit Bestimmtheit behaupten, von welcher Art die Theilung war, ob Todt- oder bloße Nutztheilung (Mutschirung). Im ersteren Falle wäre nämlich die Einheit und der Sammtbesitz des Hausgutes für alle Stammgenossen aufgegeben worden, und beim Aussterben einer Linie wäre ihr Antheil an das Reich gefallen; auch würden die im Hausgesetze etwa festgesetzten Anordnungen wegen Nachfolge der überlebenden Linie für auswärtige Erbsansprüche keine Wirkung gehabt haben. Daß übrigens die theilenden Brüder keine Todttheilung machen wollten, ist für sich klar und geht daraus hervor, daß sie sich beide „Pfalzgrafen bei Rhein, Herzoge von Bayern" schrieben, und beide in ihren Wappen den pfälzischen Löwen und die 42 blauen und weißen Wecken (Rauten) führten. Uebrigens war der gethane

Gegen Feinde wollten sie eins seyn; auch sollte einer den andern erben. Heinrich wohnte in Landshut. Ludwig baute sich in München, das noch dürftig aussah, eine Residenz und wohnte abwechselnd hier und in Heidelberg. Bald hierauf ließ Ludwig in grausamer Uebereilung aus falschem Argwohne seine junge Gemahlin, Maria von Brabant, enthaupten (17/18. Jänner 1256). Um die That, von der man ihn den Strengen hieß, zu sühnen, baute er, auf Befehl des Papstes, das Kloster Fürstenfeld. Noch mehr sühnte er sie durch sein Betragen gegen seine zweite Gemahlin Anna, Prinzessin von Polen und Glogau, die er 1260 heirathete, und durch seine Fürstentugenden.

§. 2.

Anfangs leisteten sich beide Fürsten mit brüderlicher Eintracht Beistand in Gefahren. Denn beide führten Kriege; Ludwig mit den Städten Augsburg und Regensburg, welche wie andere Städte dieser Zeit immer höher strebten. Um sie im Zaume zu halten, legte Ludwig feste Plätze in ihrer Nähe an; bei Augsburg befestigte er Friedberg, bei Regensburg baute er eine Veste auf dem Geiers- (jetzt Dreifaltigkeits-) Berge (1258). Schon waren die Regensburger zum Kriege bereitet. Da trat Heinrich in's Mittel. Auf sein Vorwort erlaubte Ludwig den Regensburgern, die Veste für eine Summe Geldes niederzureißen (3. März 1259). Auch der Krieg mit König Ottokar von Böhmen dauerte unter Ludwig II. und Heinrich XIII. fort. Schärding und Neuburg am Inn waren noch immer die Ursache des Streites. Die dem Könige Bela von Ungarn geleistete Hülfe galt als neuer Vorwand. Verheerend brach Ottokar in Bayern ein, und glaubte schon Landshut zu haben, als die Sturmglocke durch's Land tönte.

Schritt ein höchst gewagter, der Reichsverfassung und dem Reichsherkommen durchaus entgegengesetzter („man „mag kein fürstenamt mit recht zweien mannen leihen; geschiet es aber „ie, jedweder mag mit recht nit ein fürst davon geheissen noch gesein" — und „geteilet lehen erstirbt dem reich" sagt der Schwabenspiegel und das Kaiserrecht), und für Bayern selbst ein verhängnißvoller. Dreimal, 1340, 1425, 1777 entnahm Oesterreich aus dieser Theilung Erbansprüche auf Niederbayern.

Alles sammelte sich um Heinrich; auch sein Bruder Ludwig kam ihm vom Rheine her mit versuchten Schaaren zu Hülfe. Unverhofft überfielen sie die Böhmen, ereilten sie bei Mühldorf, und richteten ein schreckliches Blutbad an. Noch auf der Brücke über den Inn wurde der Kampf fortgesetzt. Die Brücke brach, und mancher Böhme fand in dem Inn sein Grab. Andere flüchteten in einen Thurm, und gingen durch Feuer zu Grunde (24. Aug. 1257). Kaum entkam Ottokar. Er bat um Frieden, den er auch erhielt, aber öfters wieder brach. Um die Grenze mehr zu sichern, befestigte Heinrich das alte Braunau (1260). Neuer vergeblicher Angriff Ottokars (1266), wo er bis Regensburg vorrückte.

§. 3.

Unterdessen war König Konrad IV. auf seinem Rückzuge aus Apulien (1254) gestorben, und sein Gegenkönig, Wilhelm von Holland, wurde von den Friesen (1256) erschlagen. Die deutsche Krone bot man Ausländern um Geld an. Ein Theil der deutschen Fürsten wählte für Geld Alfons X. von Kastilien, der aber nie nach Deutschland kam; ein anderer den Bruder des englischen Königs Heinrich III., Richard Prinz von Cornwallis (gekrönt zu Aachen 17. Mai 1257), wobei hauptsächlich Ludwig der Strenge und sein Bruder Heinrich von Niederbayern, welche beide der Wahlhandlung zu Frankfurt am Main (13. Jänner 1257) in der Eigenschaft von Churfürsten anwohnten, mitwirkten, da Ludwig, der wegen der willkührlichen Landestheilung und wegen der Blutthat gegen Maria von Brabant sich jeden zukünftigen König der Deutschen in vorhinein geneigt machen mußte, schon (1256) Heirathsunterhandlungen wegen einer Tochter oder Schwester des englischen Königs Heinrich III. angefangen und seine Mitwirkung zur Wahl Richards von Cornwallis versprochen hatte. Dafür hatte dieser sich wahrscheinlich schon damals in einem geheimen Artikel anheischig gemacht, den er mittelst Urkunde vom 25. Jänner 1257 eidlich durch seinen Bevollmächtigten bekräftigte, Conradin, Königs Konrad des IV. Sohne und Schwestersohne der beiden bayerischen Herzoge, das Herzogthum Schwaben zu Lehen zu geben und ihn überhaupt im Besitze aller seiner Erb- und Lehengüter zu erhalten.

Gegen Feinde wollten sie eins seyn; auch sollte einer den andern erben. Heinrich wohnte in Landshut. Ludwig baute sich in München, das noch dürftig aussah, eine Residenz und wohnte abwechselnd hier und in Heidelberg. Bald hierauf ließ Ludwig in grausamer Uebereilung aus falschem Argwohne seine junge Gemahlin, Maria von Brabant, enthaupten (17/18. Jänner 1256). Um die That, von der man ihn den Strengen hieß, zu sühnen, baute er, auf Befehl des Papstes, das Kloster Fürstenfeld. Noch mehr sühnte er sie durch sein Betragen gegen seine zweite Gemahlin Anna, Prinzessin von Polen und Glogau, die er 1260 heirathete, und durch seine Fürstentugenden.

§. 2.

Anfangs leisteten sich beide Fürsten mit brüderlicher Eintracht Beistand in Gefahren. Denn beide führten Kriege; Ludwig mit den Städten Augsburg und Regensburg, welche wie andere Städte dieser Zeit immer höher strebten. Um sie im Zaume zu halten, legte Ludwig feste Plätze in ihrer Nähe an; bei Augsburg befestigte er Friedberg, bei Regensburg baute er eine Veste auf dem Geiers- (jetzt Dreifaltigkeits-) Berge (1258). Schon waren die Regensburger zum Kriege bereitet. Da trat Heinrich in's Mittel. Auf sein Vorwort erlaubte Ludwig den Regensburgern, die Veste für eine Summe Geldes niederzureißen (3. März 1259). Auch der Krieg mit König Ottokar von Böhmen dauerte unter Ludwig II. und Heinrich XIII. fort. Schärding und Neuburg am Inn waren noch immer die Ursache des Streites. Die dem Könige Bela von Ungarn geleistete Hülfe galt als neuer Vorwand. Verheerend brach Ottokar in Bayern ein, und glaubte schon Landshut zu haben, als die Sturmglocke durch's Land tönte.

Schritt ein höchst gewagter, der Reichsverfassung und dem Reichsherkommen durchaus entgegengesetzter („man „mag kein fürstenamt mit recht zweien mannen leihen; geschiet es aber „ie, jedweder mag mit recht nit ein fürst davon geheissen noch gesein" — und „geteilet lehen erstirbt dem reich" sagt der Schwabenspiegel und das Kaiserrecht), und für Bayern selbst ein verhängnißvoller. Dreimal, 1340, 1425, 1777 entnahm Oesterreich aus dieser Theilung Erbansprüche auf Niederbayern.

Alles sammelte sich um Heinrich; auch sein Bruder Ludwig kam ihm vom Rheine her mit versuchten Schaaren zu Hülfe. Unverhofft überfielen sie die Böhmen, ereilten sie bei Mühldorf, und richteten ein schreckliches Blutbad an. Noch auf der Brücke über den Inn wurde der Kampf fortgesetzt. Die Brücke brach, und mancher Böhme fand in dem Inn sein Grab. Andere flüchteten in einen Thurm, und gingen durch Feuer zu Grunde (24. Aug. 1257). Kaum entkam Ottokar. Er bat um Frieden, den er auch erhielt, aber öfters wieder brach. Um die Grenze mehr zu sichern, befestigte Heinrich das alte Braunau (1260). Neuer vergeblicher Angriff Ottokars (1266), wo er bis Regensburg vorrückte.

§. 3.

Unterdessen war König Konrad IV. auf seinem Rückzuge aus Apulien (1254) gestorben, und sein Gegenkönig, Wilhelm von Holland, wurde von den Friesen (1256) erschlagen. Die deutsche Krone bot man Ausländern um Geld an. Ein Theil der deutschen Fürsten wählte für Geld Alfons X. von Kastilien, der aber nie nach Deutschland kam; ein anderer den Bruder des englischen Königs Heinrich III., Richard Prinz von Cornwallis (gekrönt zu Aachen 17. Mai 1257), wobei hauptsächlich Ludwig der Strenge und sein Bruder Heinrich von Niederbayern, welche beide der Wahlhandlung zu Frankfurt am Main (13. Jänner 1257) in der Eigenschaft von Churfürsten anwohnten, mitwirkten, da Ludwig, der wegen der willkührlichen Landestheilung und wegen der Blutthat gegen Maria von Brabant sich jeden zukünftigen König der Deutschen in vorhinein geneigt machen mußte, schon (1256) Heirathsunterhandlungen wegen einer Tochter oder Schwester des englischen Königs Heinrich III. angefangen und seine Mitwirkung zur Wahl Richards von Cornwallis versprochen hatte. Dafür hatte dieser sich wahrscheinlich schon damals in einem geheimen Artikel anheischig gemacht, den er mittelst Urkunde vom 25. Jänner 1257 eidlich durch seinen Bevollmächtigten bekräftigte, Conradin, Königs Konrad des IV. Sohne und Schwestersohne der beiden bayerischen Herzoge, das Herzogthum Schwaben zu Lehen zu geben und ihn überhaupt im Besitze aller seiner Erb- und Lehengüter zu erhalten.

Aber weder die englische Heirathsverhandlung, noch auch die Belehnung Conradins mit dem Herzogthume Schwaben kam zum Vollzuge, weshalb Ludwig der Strenge schon 1262 und 1266 darauf hinarbeitete, seinen Neffen Konradin zum Gegenkönige aufstellen zu lassen. Um sein väterliches Erbe, Apulien und Sicilien, gegen Karl von Anjou zu erkämpfen, zog Konradin mit seinem Freunde, Friedrich von Baden und Oesterreich, nach Italien, wurde aber nach der unglücklichen Schlacht zu Tagliacozzo nächst Aquila (in Abruzzo II.), mit Friedrich zu Neapel hingerichtet (29. Okt. 1268). Schon ehe er nach Italien zog, setzte er seine Oheime zu Erben seiner Güter und Lehen in Bayern ein. Nach dem beweinungswürdigen Ende des sechszehnjährigen Jünglings theilten Ludwig und Heinrich seine Güter nach dem Ausspruche von Schiedsrichtern, die sie selbst ernannt. Ludwig bekam das Mehrere, weil schon vieles an ihn verpfändet war *) (1269). Die ohnehin nur mehr dem Namen nach vorhandenen Herzogthümer Ostfranken und Schwaben gingen ein. Die Fürstbischöfe von Würzburg führten seither den Titel von Herzogen in Ost-Franken. Außer den hohenstaufischen Gütern erwarb Heinrich die Güter der Grafen von Moosburg und Rottenburg (1281) sammt der Stadt Moosburg, der Herren von Landau und Aufhausen, von Biburg an der Vils und von Wald an der Alza beim Aussterben dieser Geschlechter. Ludwig II. vermehrte Oberbayern durch Güter der Grafen von Falkenstein und Hademarsberg, Falkenstein am Inn, und Hademarsberg (Hartmannsberg, Landgerichts Trostberg), indem Bischof Egino von Trient die durch Konrads von Hademarsberg Tod 1263, und Bischof Konrad von Freising die durch

*) Dabei erhielt Heinrich Floß, Parkstein, Weiden, Vohenstrauß, Erbendorf, Bernau, Markt Luhe, Mantel und Adelnberg; Ludwig Hohenstein, die Aemter (Stadt Vilseck blieb bambergisch) Vilseck, Thurndorf, Auerbach, Plech, Hersbruck, Hanbach, Lauf, Neumarkt mit Berngau, Schwäbischwörth (Donauwörth) und Möring, Schwabeck und Schongau nebst allen Orten zwischen der Donau, Wertach und dem Gebirge. Burg und Stadt Nürnberg, Lauingen und Nördlingen, und die Vogteirechte über Augsburg wollten sie gemeinschaftlich erobern und besitzen; sie bekamen aber nur Lauingen.

des Hauptstammhalters Siboto's von Falkenstein 1272 erfolgten Tod ledig gewordenen Besitzungen verlieh; ferner Wahrberg, Neuenburg vorm Walde, Driesching und Neustadt, welche er von Friedrich von Truhendingen (1261) erkaufte, durch die weitläufigen Güter der Ortenburger Grafen von Murach in der heutigen Oberpfalz, mit dem Schlosse Murach und dem Markte Viechtach (1272); durch die Reichslehen der Grafen von Moosburg (1281), und durch die leuchtenbergischen Gerechtsame über Bruck und Waldeck (1282). Auch Bischof Heinrich II. von Regensburg, der letzte Graf von Rotteneck, verkaufte (1277) seine Grafschaft an Ludwig, um Mittel zum Ausbaue seiner Domkirche zu erhalten, die, am 20. April 1273 abgebrannt, schon Bischof Leo (1275) *) zu bauen angefangen hatte. Mit Amberg, welches durch das Aussterben der Markgrafen von Hohenburg auf dem Nordgaue (1256) der Kirche von Bamberg ledig geworden war, dann mit Nittenau und Luzmannstein, welche durch den Tod des früher damit belehnten Albert Luzmann von Stein eröffnet worden waren, wurde Ludwig der Strenge gleichzeitig mit den Hohenstaufischen Gütern auf dem Nordgaue durch Bischof Bertold von Bamberg belehnt (19. Juni 1269). Die Rheinpfalz mehrte Ludwig durch Bretten, Lindenfels, Nusloch, Kaub (Stadt nebst Zugehör), Merklingen.

§. 4.

Die Spannung, welche zwischen den herzoglichen Brüdern, Ludwig II. und Heinrich XIII., bald nach der Landestheilung eintrat (1262, 1265), brach in offenen Kampf aus, als durch die Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen Kaiser die herrscherlose, schreckliche Zeit geendigt wurde. Man konnte sich über die Wahl lange nicht vereinigen. Die übrigen Churfürsten überließen endlich die Wahl Ludwig dem Strengen, der als Pfalzgraf die erste weltliche Churstimme hatte. Dieser rief den klugen und tapfern Grafen Rudolf von Habsburg als deutschen König

*) Der Bau war erst 1482 zum größten Theile beendigt. Die Rorizer, aus Regensburg gebürtig, hervorragende Bau- oder Thurmmeister seit 1459.

aus, und erhielt dafür seine Tochter, Mechtildis, zur dritten Gemahlin. Die Vermählung erfolgte mit Rudolfs Krönung zu Aachen (3. Nov. 1273). Damals erhob sich Streit wegen der Churstimme, welche bisher Bayern ausgeübt hatte. Diese nahm wegen früherer päpstlicher Begünstigung, Ottokar von Böhmen in Anspruch, wurde aber damit abgewiesen. Heinrich XIII. sprach sie für sich allein an, weil sein Bruder, als Pfalzgraf, schon eine Churstimme hätte. Dagegen wollte Ludwig II., daß auch noch die bayerische Churstimme von ihm und seinem Bruder gemeinsam ausgeübt würde. Darüber brach ein zweijähriger Krieg (1274—1276) zwischen den Brüdern aus. König Rudolf war dabei auf Seite seines Schwiegersohnes, Ludwig des Strengen, und erkannte auf einem Reichstage zu Augsburg (1275) in einer eigenen Urkunde die Churwürde Bayerns mit dem Erzamte des Schenken, und die gemeinsame Ausübung derselben durch beide Brüder an. Den Krieg selbst endete aber erst die Vermittelung des Bischofes Leo von Regensburg (29. Mai 1276). Heinrich blieb darnach lange feindselig gegen Rudolf von Habsburg gesinnt, erschien nie auf den von diesem ausgeschriebenen Reichstagen, und schloß sich zuletzt an Ottokar von Böhmen an, welcher, nach der Königskrone lüstern, Rudolf von Habsburg weder huldigen, noch von ihm die Belehnung der eigenmächtig in Besitz genommenen Herzogthümer Oesterreich, Steyermark und Kärnten erholen wollte, und daher geächtet wurde. Als daher Rudolf gegen Ottokar durch Bayern ziehen wollte, legte ihm Heinrich XIII. Schwierigkeiten in den Weg. Kaiser Rudolf gewann damals Heinrich XIII., indem er dessen ältestem Sohne, Otto, seine Tochter Katharina zur Ehe verlobte, und Oberösterreich als Brautschatz verhieß. Heinrich unterstützte dafür Kaiser Rudolf mit Geld und Mannschaft, und besetzte auch schon Oberösterreich. Auch mit Ottokar trat (1276) Rudolfs Versöhnung ein. Er versprach diesem sogar in einem geheimen Artikel Bayerns Churstimme sammt dem Erz-Schenkenamte. Als sich aber König Ottokar (1278) neuerdings gegen König Rudolf empörte, trat Heinrich entschieden auf Ottokars Seite, und wehrte den Truppen, welche aus Schwaben dem Kaiser zu Hülfe zogen, den Durchzug durch Niederbayern. In der für das habsburgische Haus so wichtigen Schlacht auf dem Marchfelde (26. August 1278),

in welcher Ottokar Sieg und Leben verlor, kämpften Bayern, die Heinrich gesendet hatte, im fünften und sechsten Treffen gegen den Kaiser. Ihn söhnte sein Bruder Ludwig, der auf Seite Rudolfs stand, aber der Schlacht nicht anwohnte, mit diesem aus. Heinrich XIII. mußte aber auf Oberösterreich verzichten, und die kaiserliche Tochter, Katharina, brachte ihrem Gemahl Otto nur die Grafschaft Neuburg am Inn, Freistadt, Mauthausen und Klingenberg in Oberösterreich zu, was alles 1283 nach dem Tode Katharinens (1282) und ihrer zwei Prinzen, die vor ihr starben, nach einer Fehde mit Herzog Albert von Oesterreich zurückgegeben werden mußte. Auch Ludwigs Bitte um Verleihung der Herzogthümer Oesterreich und Steyermark wich Rudolf aus, und gab dieselben vier Jahre darnach seinem ältesten Sohne Albrecht (1282). Kärnten erhielt Graf Mainhard von Görz und Tirol. Nach dem Kriege mit Ottokar schlossen die herzoglichen Brüder (23. Okt. 1278) zu Vilshofen einen Vergleich, daß zwei und zwanzig Jahre zwischen ihnen wegen der Landestheilung und über Chur- und Herzogenwürde kein Streit sein sollte. Aber auch so hörten Streit und Hader nicht auf. Man hat nicht weniger als 7 Schiedsprüche (Theidigungen) von 1280, 1283, 1284, 1285, 1286, 1287, 1288, die der wackere Bischof Heinrich von Regensburg zwischen beiden herzoglichen Brüdern, und 6 weitere, welche derselbe 1290 — 1293 (3. Sept.) zwischen dem Oheim Ludwig dem Strengen und dem ältern der Brudersöhne Otto von Niederbayern auf gegenseitiges Anrufen erließ.

§. 5.

Heinrich XIII. von Niederbayern starb 1290, und wurde in Seligenthal bei Landshut begraben. Er hinterließ drei Söhne, Otto III. (1261 — 1312), Ludwig III. (1269 — 1296) und Stephan I. (1271 — 1310). Nach des Vaters Willen sollten die drei Brüder gemeinsam regieren. Doch hatte meistens Otto III. das Ruder in Händen. Nach dem Tode Kaiser Rudolfs von Habsburg (1291), welcher noch kurz zuvor (25. Sept. 1290) Bayerns Churstimme dem Könige Wenceslaus von Böhmen, seinem Schwiegersohne, verliehen hatte, führte Ludwig II., als Pfalzgraf, bis zur Wahl eines Kaisers, die Verwesung des deutschen Reiches, und hielt sich meistens am Rheine auf. Obgleich

er persönlich die Wahl auf seinen Schwager, den Habsburger Albrecht von Oesterreich, zu lenken suchte, so fiel dieselbe doch hauptsächlich durch Betrieb des Mainzer Erzbischofs Gerard von Eppenstein auf den Grafen Adolf von Nassau (5. Mai 1292). In Bayern ward nach dem Tode des Salzburger Erzbischofes Rudolf (1. August 1290) der niederbayerische 21 jährige Prinz Stephan auf den erzbischöflichen Stuhl berufen, aber der Papst Nikolaus IV. verwarf diese Wahl, und als zwischen dem an Stephans Stelle gewählten Konrad und den Herzogen Albrecht von Oesterreich und Meinhard von Kärnten Krieg ausbrach, unterstützte Stephans Bruder Otto von Niederbayern 1292 den Salzburger Erzbischof, bis der Friede von Linz (24. Mai 1293) der Fehde ein Ende machte. In ähnlicher Weise waren noch gegen Ludwig den Strengen von dem Bischofe und den Bürgern Augsburgs wegen der Vesten Friedberg und Kaltenberg an der Paar Feindseligkeiten erhoben worden (1291), die der Friedberger-Vertrag vom 8. Febr. 1292 beilegte. Auch später, schon nach Ludwigs des Strengen Tod, unter der Regierung seines ältern Sohnes Rudolf brachen neue Feindseligkeiten aus, wobei Kaltenberg von den Augsburgern, Mergentau (Ldgs. Friedberg) von den Bayern zerstört wurde. Der Lechfelder Vertrag vom 4. Okt. 1295 sollte diesem ein Ende machen; aber am 15. Juni 1296 bündteten sich Bischof und Stadt Augsburg aufs neue; Stephan von Niederbayern kam Rudolfen zu Hilfe, die Augsburger verbrannten Päl (1297), endlich Friede zu München (8. Mai 1297), worauf sogleich Herzog Rudolf mit Bischof und Stadt Augsburg sich einigte (8. Nov. 1297), um in der Fehde einiger um Paar und Lech wohnender Edler, der Wildenrother, Haldenberger, Rorbecke den Landfrieden zu erhalten.

§. 6.

Damals war Ludwig der Strenge schon nicht mehr am Leben, er schloß in Heidelberg (3. Febr. 1294) die Augen. Seinen Leichnam empfing Fürstenfeld. Er hinterließ zwei Söhne: Rudolf (geb. 4. Okt. 1274), den wir schon kennen, und Ludwig (geb. 1282), den wir später, zum ewigen Ruhme unsers Vaterlandes, den Bayer heißen. Die Zügel der Regierung in der Rheinpfalz und in Oberbayern führte unterdessen Ludwigs II. älterer Sohn,

Rudolf der Stammler, allein. Einige Güter dieß- und jenseits der Donau wies er der Mutter als Wittibgut aus. Auf demselben erscheint sie urkundlich zu Neuburg an der Donau 1297, ihr Sohn Ludwig 1299 zu Vohburg, so daß sich über den Aufenthalt beider, oder des letztern allein zu Wien mit Bestimmtheit nichts anders angeben läßt, als daß sich Ludwig im Gefolge seines mütterlichen Oheims, des Herzogs und seit 1298 deutschen Königs Albrecht I., 1300, 1301, auch bei des letztern Ermordung durch seinen Brudersſohn Herzog Johann ohne Land (1. Mai 1308) befand. Aus Haß gegen Habsburg heirathete Rudolf eine Tochter des neu gewählten Kaisers, Adolph von Nassau, Mechtild (1. Sept. 1294), und hielt es noch mit ihm, auch da die übrigen Deutschen schon unzufrieden waren. Und als Albrecht von Oesterreich gegen Adolf zog, fochten für Adolf — Rudolf und seine Vettern von Niederbayern, in der Schlacht bei Gölheim, wo Adolf Leben und Krone an Albrecht verlor (2. Juli 1298). Anfangs zeigte der neue König Albrecht weder gegen Rudolf, noch gegen seine anderen Gegner Feindschaft. Als er aber seine Rechte als deutscher König strenge übte, die einträglichen Rheinzölle einziehen wollte, rüsteten die rheinischen Churfürsten gegen Albrecht, verbanden sich mit Rudolf, und luden den König, als Mörder Adolfs, sogar vor das Pfalzgrafengericht. Doch König Albrecht, früher auf, als alle, überraschte sie, und überwand sie einzeln; zuerst unsern Rudolf, dem er Schwabeck, Schongau und Donauwörth und mehrere hohenstaufische Erbgüter abnahm (1301). Nun mußte sich Rudolf durch der Mutter Vermittlung vor dem Sieger Albrecht beugen. Diese Gelegenheit benützte die Mutter Mathilde, und beredete ihren jüngern Sohn Ludwig, zu verlangen, daß Rudolf ihm an der Regierung Antheil gebe. Die erste gemeinschaftlich ausgestellte Urkunde ist von Schnaitbach, 2. Jänner 1302, wodurch Herren, Prälaten, Grafen, Freie, Dienstmannen, Ritter, rittermäßige Mannen auf dem Lande und in den Städten, Bürger und Bauleute den beiden Herzogen „eine gemeine Viehsteuer" (weil nach dem Viehstande entrichtet) bewilligten, und dafür die Erlaubniß erhielten, sich miteinander zu einigen: was die Grundlage der nachherigen landständischen Verfassung in Bayern wurde. Im nämlichen Jahre noch nahm Herzog Rudolf im Juni die eigene

Mutter sammt ihrem Vicedom Konrad Oettlinger gefangen, und ließ letztern in München enthaupten: die Mutter aber auf König Albrechts Vermittlung wieder frei. Um diese Zeit (1305) fielen die Reichslehen des letzten Grafen von Hirschberg, nämlich die den Hirschbergern 1185 angefallenen Sulzbachischen Erbstücke, die Aemter Hilpoltstein, Hirschau, Werdenstein (bei Kirchenreinbach nächst Sulzbach), einige Besitzungen im Amte Hohenstein, das Oberamt Sulzbach mit Lauterhofen, Sulzbach, Rosenberg, Ammerthal, Breitenbrunn, Pfaffenhofen bei Kastel, Amt Hartenstein, dann die alten Hirschbergischen Besitzungen, die Aemter Hemau, Altmannstein, Holnstein an. Und jetzt erst war das ganze Nordgau bis auf die Landgrafschaft Leuchtenberg politisch wieder mit Bayern vereinigt, von dem es seit Tassilos II. Zeiten getrennt gewesen war. Seine Privatgüter (Alode) vermachte Graf Gebhard an das Bisthum Eichstätt.

§. 7.

Die gemeinschaftliche Regierung der Brüder Rudolf und Ludwig dauerte nur bis zum Tode Albrechts, der durch die meuchelmörderische Hand seines Vetters Herzogs Johann von Schwaben ohne Land fiel (1. Mai 1308). Man wählte keinen Habsburger, sondern Heinrich VII. von Luxemburg zum deutschen Könige, dessen Sohn Johann auch König von Böhmen wurde. Diesem Heinrich VII. hing Rudolf ganz an, verlobte sogar seinen ältesten Sohn Ludwig († 1312) mit einer seiner Töchter, und versprach einige Güter am Rheine als Heirathgut. Das ertrug der feurige Bruder Ludwig nicht, und forderte Theilung der Länder. Das geschah auch durch Schiedsrichter (1310). München behielt Rudolf; Ingolstadt und das Land links der Isar bekam Ludwig. Die Pfalz am Rheine blieb beiden gemein. Das Vicedomamt jenseits der Donau oder vor dem Walde (auch Vicedomamt Lengfeld genannt) war schon früher getheilt worden. Auch die Theilung gab Anlaß zu allerlei Zwist. Ludwig griff zum Schwerte, da der Bruder sich nicht nachgiebig zeigte. Zwei Jahre kämpften die Brüder gegen einander. Ludwig gewann dabei nicht. Bald fühlte er sich so erschöpft, daß er mehrere Besitzungen an die Augsburger verpfänden mußte. Da ging er in sich, und trug seinem Bruder Versöhnung an. Man hob den Theilungsvertrag

auf, und beide Brüder regierten wieder gemeinsam (21. Juni 1313). Dieser Münchner Vertrag setzte fest, daß Rudolf die Ausübung der Churstimme allein habe, so lange er lebe; würde aber Ludwig ihn überleben, so sollte er Land und Herrschaft am Rhein und in Bayern und die Churstimme haben bis an seinen Tod, und dürften Rudolfs Kinder keinen Theil daran suchen, so lange Ludwig lebe, und so umgekehrt.

§. 8.

Wenden wir unsere Blicke auch nach Niederbayern, wo seit 1294 die Brüder Otto III., Ludwig III. und Stephan I. gemeinsam regierten. Es gab auch hier mancherlei Unruhen. Zuerst brach eine Fehde mit Regensburg aus. Schon oben ward erzählt, daß auch die Herzoge von Niederbayern mit König Adolf gehalten. Adolf war der Erste, welcher deutsches Blut um englische Hülfsgelder gegen Frankreich verkaufte. Auch von Niederbayern miethete er Kriegsvolk, als er im April 1295 nach Regensburg kam und die drei herzoglichen Brüder dort gerade wegen Berichtigung einer Schuldsumme von 50,000 (?) Pfund Pfenningen anwesend waren: er wies für die Hülfe gegen Frankreich eine Summe Geldes auf die Judenschaft in Regensburg an. Als aber Abgeordnete das Geld erheben wollten, entstand plötzlich Auflauf und Gefecht, wobei mehrere Bayern um Leben oder Freiheit kamen. Die Herzoge von Niederbayern boten, um diesen Frevel zu rächen, Krieger auf, und versperrten der Stadt alle Zufuhr. Die Bürger, vom Hunger in Verzweiflung gebracht, thaten einen Ausfall, plünderten und verbrannten Abbach und anderes benachbartes Gut der Fürsten. Nun belagerten die Herzoge Regensburg förmlich. Viel Uebles geschah, noch mehr drohte. Da vermittelte Bischof Konrad zu Regensburg. Die Juden zahlten gegen Quittung 2000 Pfund, die Bürger 1000 als Entschädigung (1297). Ein Jahr ehevor war einer der herzoglichen Brüder, Ludwig III. (13. Mai 1296) gestorben.

§. 9.

Drei fürstliche Regenten zu gleicher Zeit und die fortwährend kriegerischen Zeiten veranlaßten Geldklemme (debitorum onera) und nöthigten zur Veräußerung oder Versetzung gar mancher

Rechte und Güter, darunter auch (10. März 1297) des berühmten Wildbades Gastein an Salzburg, das Ludwig der Kelheimer von der Gräfin Adela von Peilstein=Mören erworben hatte. Vom Hilfzuge der drei Brüder für König Adolf von Nassau und der Antheilnahme an der Schlacht von Göllheim, wo Herzog Otto drei fast tödtliche Wunden erhielt, ist schon oben Erwähnung geschehen. Die Feindschaft gegen Oesterreich dauerte offen oder heimlich ununterbrochen fort, wenn auch seit der Schlacht von Göllheim bis 1305 äußerlich gutes Einvernehmen, 1301 und 1304 sogar Zuzug von Seite Otto's und Stephans für König Albrecht I. im ersten Jahre gegen Bingen am Rhein, im letzteren Jahre gegen König Wenzel II. (IV.) von Böhmen, aber hier ein unaufrichtiges und zum Nachtheile Königs Albrechts I. vor Kuttenberg in Böhmen ausschlagendes statt fand. Dagegen schlossen sich 1305 Otto III. und Stephan enge an Böhmen, zuerst an König Wenzel II. (IV.) und nach dessen Tod (21. Juni 1305) an seinen Sohn und Nachfolger Wenzel III. (V.). Dieß gab Veranlassung zu dem von Ottos III. Räthen mißrathenen Unternehmen auf die ungarische Königskrone. In Ungarn war das einheimische Königshaus der Arpaden mit Andreas III. dem Venetianer (14. Jänner 1301) erloschen. Ansprüche als Blutsverwandte weiblicher Seiten konnten die böhmischen Könige Wenzel II. und III., der niederbayerische Otto III. wegen seiner Mutter, der ungarischen Prinzessin Elisabeth, und Karl Robert aus dem französischen Hause Anjou des Königreichs Sicilien und Apulien machen. Die ungarischen Magnaten zerfielen in diese dreierlei Parteien; doch hatte König Wenzel III. von Böhmen die Krönung bereits am 26. Aug. 1301 erlangt, war aber im Juni 1304 vor der überlegenen und auch von Oesterreich unterstützten Partei des Neapolitaners Karl Robert aus Ungarn gewichen. Dieser übergab dem ebenfalls von einer Partei gerufenen Herzog Otto III. die ungarischen Reichsinsignien, und eröffnete ihm den Weg aus Böhmen und Mähren nach Ungarn, der ihm von Oesterreich verlegt worden war (Sept. 1305). Otto wurde (6. Dez. 1305) zu Stuhlweißenburg gekrönt. Allein er hatte nicht Kraft genug, sich zu behaupten. Um sich auf dem Throne zu befestigen, warb er bei Herzog Ladislaus von Siebenbürgen um die Hand einer Tochter (1306). Dieser, selbst

lüstern nach Ungarns Krone, nahm ihn gefangen. Er entkam nach einjähriger Haft und entfloh. Auf seiner Flucht hielt er sich einige Zeit bei Heinrich III., Herzog von Glogau, auf. Er verlobte sich hier mit dessen Tochter, Agnes, und entkam nach Bayern (1308), wo die Vermählung zu Straubing (18. Mai 1309) stattfand. Während der Abwesenheit Otto's III. überfiel Kaiser Albrecht Niederbayern (1307), um Rache an Stephan zu nehmen, der ihm bei Neuburg am Inn den Durchzug wehren wollte, der aber krank in Landshut verweilen mußte. Albert verheerte und plünderte Bayern (1307). Dadurch ward der Haß der bayerischen Herzoge und ihrer Unterthanen gegen das habsburgische Haus nur vergrößert.

§. 10.

Als nun, wie schon oben erzählt, Kaiser Albrecht 1308 (im nämlichen Jahre kam Otto aus Ungarn zurück) getödtet, Heinrich VII. von Luxemburg zum Kaiser gewählt wurde, und dieser lange zögerte, dem Sohne Albrechts, Friedrich, die Reichslehen zu verleihen, ja sogar Böhmen seinem eigenen dreizehnjährigen Sohne Johann verschaffte, so hielten dieß die niederbayerischen Herzoge für eine günstige Gelegenheit, ihre Rache an Habsburg zu kühlen, und fielen in Oesterreich ein. Aber Friedrich vergalt dieß an Bayern. Er kam mit einem mächtigen Heere, belagerte Ried, und verwüstete das platte Land bis Burghausen. Ein allgemeines Aufgebot und die Geschicklichkeit Hartmanns von Puchberg verschaffte den Bayern einen Sieg über die Oesterreicher bei Schärding (8. Sept. 1310). Alles Feldgeräth fiel in ihre Hände. Die Folgen dieses Krieges lasteten schwer auf dem Lande. Da kamen Pest und Hunger, und vergrößerten das Elend. Herzog Stephan I. selbst starb an der Seuche (21. Dez. 1310). Nun dachte man auf Frieden mit Oesterreich. Dieser wurde zu Passau 1311 geschlossen, und gegenseitiger Schadenersatz bedungen.

§. 11.

Allgemeine Steuern zu fordern, war um diese Zeit nicht gewöhnlich. Nur die Leibeigenen bezahlten gewöhnlich ihrem Leibherrn, die Dienstleute der Klöster ihrem Vogte, die Hintersassen

ihrem Grundherrn bestimmte Abgaben. Die Edlen und freien Gutsbesitzer brachten zu den allgemeinen Bedürfnissen nur zuweilen selbstbewilligte Beiträge. War ein Landesherr in Noth, so erhoben sie Schwierigkeiten. Als daher Otto 1311 dennoch eine „fürderung" (gemeine, Vieh- oder Klausteuer, für dieses Mal vom Schaff Dienst-Waizen 80 Pfenninge *), vom Schaff Roggen 60 Pf., vom Schaff Gerste 40 Pf., vom Schaff Haber 30 Pf., dazu noch, was zu Geld angeschlagen, an Schweinen und Käsen [diese zur Hälfte], und sonst an Zins von den Grundholden in diesem Jahre eingedient werden mußte) von Bischöfen, Chorherrn, Klöstern, Weltgeistlichen, Grafen, Freiherrn, Dienstmannen, Rittern und Edelknechten, gemeinen Leuten in Städten, Märkten und auf dem Lande erhielt, so verwilligte er den Gebern die niedere Gerichtsbarkeit (mit Ausnahme des Blutbanns) und das Recht, sich zur Aufrechthaltung dieser Zugeständnisse einigen oder bündnen zu dürfen. Die Urkunde darüber (Landshut 15. Juni 1311) heißt insgemein die Ottonische Handveste, oder der erste große Freiheitsbrief. In der Folge wurde dieses Vorrecht von den Herzogen nach und nach beinahe allen Prälaten und Edelleuten ertheilt, so daß am Ende beinahe die Hälfte Bayerns der richterlichen Gewalt der Herzoge entzogen war. Seit dieser Zeit wurden öfter allgemeine Steuern gefordert, und die Gewohnheit verwandelte sich nach und nach in ein Recht. Aus einzelnen Steuern, die man erhoben hatte, wurden beständige Steuern. Aber auf der andern Seite hoben sich auch die Güterbesitzer, die nun einmal die Gerichtsbarkeit in ihren Händen hatten, um so mehr empor. Unter dem Namen der Landstände traten sie seitdem als die Stellvertreter der ganzen Nation auf, und machten nicht nur, wann es um die Huldigung, oder um die Bestimmung künftiger Erbfolge zu thun war, sondern auch,

---

*) Ein Regensburger Pfenning am Anfange des 14. Jahrhunderts galt 4½ Kreuzer heutigen Geldes; das Pfund Pfenninge hielt 8 Schillinge (solidi) zu 30 Pf., also 240 Pfenninge, galt sohin 18 fl. heutigen Geldes. Dabei muß man bedenken, daß das Geld damals einen wenigst fünfmal größern Werth, als heute, hatte. (Westenrieder, Beiträge, VI, 205. 227.)

wenn der Landesherr Krieg führen, oder Frieden schließen, oder Geldsummen aufnehmen, oder neue Abgaben fordern wollte, ferner wann neue Landesgesetze sollten gegeben werden, und fast in allen allgemeinen Angelegenheiten des Landes ihre Einwilligung zur unentbehrlichen Bedingniß.

§. 12.

Bald hierauf erkrankte Otto III. und starb am 9. September 1312. Nicht bloß sein Sohn Heinrich XV., beim Tode des Vaters 13 Tage alt, später der Natternberger genannt, sondern auch die zwei Kinder seines Bruders, Heinrich XIV. und Otto IV., waren unmündig. Schon Herzog Stephan hatte bei seinem Tode zum Vormunde oder Pfleger seiner beiden hinterlassenen Prinzen den Herzog Ludwig von Oberbayern ernannt und dieser als solcher den großen Freiheitsbrief mitbesiegelt. Auch König Otto ernannte bei seinem Tode neuerdings für die drei Prinzen, den seinigen eingeschlossen, Ludwig in dieser Eigenschaft und trug den Bürgern Landshuts und Straubings auf, zum Vollzuge dieser letztwilligen Anordnung beizutragen. Damit waren aber weder die herzoglichen Wittwen Juta und Agnes, noch die Landesherren oder Adelichen Niederbayerns einverstanden, und übertrugen (1. Sept. 1313 aus Passau) die Vormundschaft an Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich, als Verwandten weiblicher Seits durch seine Mutter Elisabeth von Görz-Tirol, einer Enkelin Irmengardens, der Rheinpfalzgräfin und Schwester der Agnes, Gemahlin ~~Herzogs Otto~~ II. des Erlauchten, die Pflegschaft, weil dieselbe nach altdeutschem Herkommen den Spilmagen, d. i. den Blutsverwandten weiblicher Seits gebührte. Thatsächlich waren aber die oberbayer'schen Herzoge Rudolf und Ludwig im Besitze, indem sich die Städte Landshut und Straubing in ihren Schutz ergeben hatten (15. Mai und 22. Juli 1313) und die beiden Brüder seit 21. Juni 1313 ausgesöhnt waren. Um diese Zeit starb Kaiser Heinrich VII., der Luxemburger (24. August 1313). Friedrich der Schöne von Oesterreich trat als Bewerber um die Kaiserkrone auf, und sandte eine Schaar Reisiger durch Bayern in seine schwäbischen Besitzungen. An diese schloß sich der niederbayerische Adel an. Ludwig, hierüber aufgebracht, sammelte schnell seine Tapfersten. Zu ihnen stießen die wa-

ckern Bürger von Moosburg, Landshut, Ingolstadt und Straubing. An einem neblichten Herbsttage (den 9. November 1313) überfielen sie die Oesterreicher bei Gammelsdorf nächst Moosburg. Lange hielten diese; doch sie mußten bayerischer Tapferkeit weichen. 400—500 (nach andern nur einige und 70) Edle nebst reicher Beute fielen in die Hände der Sieger. Viele ertranken auf der Flucht bei Volkmannsdorf. Ritterlich haben die genannten Städte für ihre Herzoge gestritten. Darum gab ihnen Ludwig reiche Beute, und den Ingolstädtern den feuerspeienden Panther in's Wappen, den Landshutern aber statt der drei Pickelhauben drei Helme, weil sie es den Rittern gleich thaten. Den Bund des niederbayerischen Adels löste Ludwig auf, und führte die Vormundschaft in Niederbayern bis 1318, wo er die Regierung den Söhnen Stephans I. übergab, mit der Aufsicht über den noch unmündigen Heinrich XV., den Natternberger. Zwischen Ludwig und Friedrich glichen der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Regensburg und Herzog Heinrich von Kärnten die Sache zu Salzburg (17. April 1314) aus. Beide Brüder, Friedrich der Schöne und Leopold von Oesterreich, anerkannten die niederbayerische Pflegschaft der beiden Herzoge Rudolf und Ludwig, und versprachen, sie in keiner Weise daran zu hindern. Damals schliefen Ludwig und Friedrich in Einem Bette, und besprachen sich über die künftige Kaiserwahl, wobei Ludwig dem Gedanken dieses Kaiserthums noch so ferne war, daß er Friedrich zur Bewerbung aufmunterte, und ihm seinerseits alle Bereitwilligkeit hierin versprach, welches Versprechen natürlich keinem völkerrechtlich bindenden, oder den nachfolgenden Staatshandlungen Ludwigs des Bayern zum Vorurtheile gereichenden Vertrage gleich zu achten ist; obgleich dieses von gewissen Geschichtsschreibern so aufgefaßt werden will.

Dritter Abschnitt.

Unter Kaiser Ludwig IV. gelangt Bayern zur höchsten Macht, welche aber schon unter seinen sechs Söhnen wieder abnimmt. (1314—1375.)

§. 1.

Der Siegesruhm Ludwigs wegen der Schlacht bei Gammelsdorf erfüllte ganz Deutschland. Bei der Wahl eines Nachfolgers für Kaiser Heinrich VII. richteten daher die Churfürsten ihr Auge auf Ludwig, und die Mehrheit derselben mit Böhmen unter seinem Könige Johann von Luxemburg an der Spitze wählte ihn am 20. Oktober 1314 zu Frankfurt vor der Stadt rechts des Mains zum deutschen König. Doch Rudolf, der seinen Bruder nie geliebt, wählte mit der Minderzahl Tags zuvor Friedrich den Schönen von Oesterreich, Ludwigs Jugendfreund. — Nachdem Ludwig mit seiner ersten Gemahlin Beatrice von Glogau von dem Churfürsten Peter von Mainz zu Achen gekrönt war (26. Nov. 1314), wollte er auch Krone und Reich männlich schützen und vertheidigen. Verderblicher Krieg begann nun mit dem Gegenkönig Friedrich, welchen nicht blos sein Bruder Leopold von Schwaben, sondern auch Ludwigs Bruder, Rudolf, wenigstens heimlich, unterstützte. Während Ludwig noch am Rheine war, und manche Gefahr überstand, warb Rudolf bei der Reichsstadt Augsburg für Oesterreich gegen seinen Bruder. Doch die Bayern hingen dem biedersinnigen Ludwig treu an. Unter Jubel hielt er seinen Einzug in München (14.—18. April 1315), wo ihm auch Rudolf Ergebung heuchelte, sich aber bald hernach mit seiner Gattin Mechtilde nach Wolfratshausen zurückzog. Kaum glaubte sich Ludwig sicher, so machte Leopold einen Einfall aus Schwaben, zog sich aber bald aus Bayern zurück, und büßte bei Morgarten in der Schweiz (16. Nov. 1315) durch seine Niederlage gegen die Eidgenossen. Im Jahre 1317 überließ Rudolf seinem Bruder die Alleinherrschaft in Bayern, und da er vom Interesse Friedrichs von Oesterreich nicht abstand und die feindselige Gesinnung seines Bruders immer mehr vergrößerte, flüchtete er endlich am Ende des

Jahres 1318 nach Oesterreich, wo er am 13. August 1319 landesflüchtig und herrschaftslos starb. Der Kampf Ludwigs gegen seinen Nebenbuhler Friedrich dauerte unterdessen fort. Dieser erschien 1322 mit neuer Macht in Bayern. Auch hier war alles rege, um Friedrichs Macht zu begegnen. Die tapfere Ritterschaft, die treuen Städte, der Adel vom Nordgau, König Johann von Böhmen, Burggraf Friedrich von Nürnberg, Heinrich von Niederbayern rückten mit Ludwig gegen Friedrich. Auf der weiten Wiese bei Ampfing unweit Mühldorf begegneten sich die Schlachtschaaren. Man zauderte noch einige Tage mit dem Treffen; denn Friedrich erwartete seinen Bruder Leopold, der am Lech stand, und weil die hin und hergesandten Kouriere bei Fürstenfeld aufgefangen wurden, nur bis Allingen bei Fürstenfeld vorgerückt war, als König Johann von Böhmen hauptsächlich auf Beeiligung des Treffens drang. Dasselbe begann den 28. September 1322. Friedrich verlor es; Pfleger Albrecht Rindsmaul von Neustadt an der Aisch, Kriegsmann des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, der mit seinem Hinterhalte den Sieg entschied, nahm ihn sogar gefangen. Auch Heinrich, ein Bruder Friedrichs des Schönen, ward von den Böhmen gefangen, und von diesen hart behandelt. Die Geschicklichkeit des Seifried Schweppermann, eines ostfränkischen Edelmanns, der in Nürnberg Burgrecht hatte und Schwager von Albrecht Rindsmaul war, verschaffte hauptsächlich unserm Ludwig den Sieg. Darum gab er am Abend jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei. Alles erklärte sich nun für Ludwig. Seinen ersten Sohn, Ludwig, belehnte er (1323) mit der Mark Brandenburg, die nach dem Tode (1319) des Markgrafen Waldemars II. dem Reiche offen geworden war, und verehelichte ihn mit einer dänischen Königstochter (1324). Er selbst nahm nach dem Tode Beatricens die Tochter und Erbin Wilhelms von Holland, Margaretha, zur Ehe (1323). Das waren die Folgen des Tages von Ampfing. Allein man ließ den edlen Bayer noch nicht in Ruhe. Friedrich kam zwar gefangen nach Trausnitz bei Pfreimdt; doch für ihn trat sein Bruder Leopold auf; auch der König von Frankreich, Karl der Schöne, nach der deutschen Krone lüstern, und der Papst erklärten sich gegen Ludwig. Ohne hinreichenden Grund forderte Papst Johann XXII. in Avignon, ein Franzose, Ludwig sollte der deutschen Krone entsagen, und belegte

ihn, als er dieß nicht that, mit dem Banne; alle Orte aber, die ihm gehorchen würden, mit dem Interdikte (21. März und 11. Juli 1324). In der Bulle versagte der Papst dem König Ludwig jeden Ehrentitel, und nannte ihn nur den Bayer; doch für ihn und uns ist dieß der ehrenvollste Beiname.

§. 2.

Ludwig entfaltete in dem schweren Kampfe, den er wider Willen mit dem Papste bekam, die ganze Kraft seines Geistes. Vor Allem ging er nach Trausnitz, und versöhnte sich hier, nach vorausgegangener Einwirkung durch den Beichtiger Friedrichs, mit diesem. Er ließ ihn frei ohne Lösegeld. Friedrich entsagte der Krone, und versprach mitzuwirken, daß jede Feindseligkeit aufhöre (Vertrag vom 13. März 1325). Zur vollkommenen Sühne sollte Ludwigs zweiter Sohn, Stephan, Friedrichs Tochter Elisabeth ehelichen. Darauf nahmen sie mit einander das Abendmahl, und umarmten sich vor allem Volke. Ein zweiter Vertrag (vom 5. September 1325), worin sie eine Theilung der k. Gewalt und gemeinsame Regierung festsetzten, wurde von den Reichsständen nicht anerkannt. Die Ausführung eines dritten Vertrages (7. Jänner 1326), nach welchem Ludwig in Italien, Friedrich aber in Deutschland regieren sollte, ward wirklich versucht. Friedrich zog sich aber nach dem Tode seines Bruders Leopold (1325) in seine Erbstaaten zurück, und starb daselbst (20. Jänner 1334). Ludwig aber trat, nachdem er alle Angelegenheiten in Deutschland geordnet hatte, auf den Ruf der Ghibellinen, seinen Römerzug an, den seit Konrad IV. kein deutscher König mehr unternommen hatte. — Anfangs ging alles gut. Am 31. Mai 1327 wurde er zu Mailand mit der eisernen Krone als König der Lombardei gekrönt. Die Minoriten, und unter diesen vorzüglich der gelehrte Wilhelm von Occam, boten ihm in Italien ihren Schutz an, und vertheidigten seine Rechte. Ludwig kam (7. Jänner 1328) nach Rom, ließ sich hier (17. Jänner) mit seiner Gemahlin krönen, entsetzte (18. April) Papst Johann XXII. und ernannte zu dessen Nachfolger (12. Mai) den Minoriten Peter Rainalducci von Corberia, unter dem Namen Nikolaus IV. — Seine Gemahlin gebar ihm in Rom einen Sohn, der deswegen Ludwig der Römer heißt. — Als aber Ludwig, nach Erschöpfung seines Schatzes, eine Steuer

in Rom und Umgegend ausschrieb, kam es zur Empörung, welche den Kaiser vermochte, Rom (4. Aug. 1328) zu verlassen, und sich zuerst nach Florenz, dann nach Pisa zurückzuziehen, und als er auch hier, weder bei den Guelfen noch bei den Ghibellinen eine kräftige und aufrichtige Unterstützung fand, zog er sich Anfangs 1329 nach Oberitalien zurück, wo er, weil ihm Mailand jetzt die Thore verschloß, längere Zeit in Pavia verblieb, ein versprochenes böhmisches Hilfsheer erwartend, und als dieses ausblieb, den Rückzug nach Deutschland Ende des Jahres 1329 antrat und sich am 16. Februar 1330 wieder in München befand.

§. 3.

Selbst die Söhne seines Bruders Rudolf I., Rupert I. und Rudolf II. (der älteste, Adolf, war bereits 1327 mit Hinterlassung eines Sohnes, Rupert II., des jüngern, gestorben), ließen befürchten, daß sie noch feindlich gegen ihren Oheim aufträten; denn sie waren noch nicht im Besitze ihres, ihnen jetzt freilich gemäß Münchner Vertrag von 1313 noch nicht gebührenden väterlichen Erbes. Um also nicht Unruhen im eignen Hause zu erzeugen, schloß Ludwig IV., der Bayer, ehe er Italien verließ, mit seines Bruders Söhnen, Rupert und Rudolf, den berühmten Hausvertrag zu Pavia, 4. August 1329. Vermöge desselben wurden die pfälzischen Länder von Bayern getrennt, und an Rudolfs I. Nachkommen für immer eigenthümlich überlassen, nämlich: Heidelberg mit der Rheinpfalz, und von den oberbayerischen Besitzungen im Nordgau ein Theil des Vicedomamts Burglengenfeld, die Aemter Amberg, Neumarkt, Nabburg und andere, von nun an Oberpfalz genannt. Für sich und seine Söhne behielt Ludwig ganz Oberbayern nebst einigen links der Donau, in der spätern jungen Pfalz, gelegenen Orten. Außerdem wurde im Vertrage bedungen: inniger Verein der Familie, Wechsel in Führung der Churwürde, Austrag aller Streitigkeiten, Verbot, etwas von den Ländern zu veräußern, Ausschließung der weiblichen Nachkommen in der Regierung, so lange männliche vorhanden, endlich Ausdehnung dieses Vertrages auf Niederbayern, wenn solches durch Aussterben heimfiele, — wie alles dieses immer sittlich und gewöhnlich gewesen ist zwischen dem obern und niedern Land zu Bayern. — So entstanden die zwei Hauptlinien des wittelsbachischen Hauses, die pfälzische

und die bayerische, deren Stammväter die Brüder Rudolf I. und Ludwig IV., der Bayer, sind. Bei seiner Rückkehr aus Italien stiftete Kaiser Ludwig das Kloster Ettal für 20 Mönche Benediktinerordens und 13 Ritter sammt ihren Frauen, die sich im Leben verdient gemacht hätten. Später ging aus dieser Stiftung eine Erziehungsanstalt für Adelige (Ritterakademie) sammt fortbestehendem Kloster hervor.

§. 4.

Pfalz und Bayern wurden also durch den Vertrag von Pavia (1329) getrennt, und bleiben es bis zum Tode des Churfürsten Maximilian III. — Die Geschichte der pfälzischen Wittelsbacher, oder der Rudolfischen Linie, soll am Ende des V. und vor dem VI. Zeitraume, im Zusammenhange kurz erzählt werden, um die eigentliche Geschichte von Bayern nicht zu oft unterbrechen zu müssen. —

Ludwig der Bayer erlebte noch das Aussterben der niederbayerischen Linie. Er führte die Vormundschaft über die niederbayerischen Prinzen Heinrich XIV. und Otto IV., und über Heinrich XV., den Natternberger, wie schon gesagt, bis zum Jahre 1318. Die Regierung dieser Herzoge war nicht die glücklichste. Auf ihrem Lande lag eine große, von den vielen Kriegen mit Böhmen und Oesterreich herrührende Schuldenlast. Um diese zu erleichtern, wollten sie eine Klauen- oder Viehsteuer erheben. Dieses zog ihnen und ihrem Lande Kirchenbann und Interdikt zu, und die Herzoge mußten (1324) auf einem Reichstage zu Regensburg versprechen, die Geistlichkeit und ihre Leute nie allgemeinen Steuern zu unterwerfen. — Hierauf wurden Bann und Interdikt aufgehoben Zu gleicher Zeit hatte aber Heinrich XIV. Streit mit seinem Bruder Otto IV. und Heinrich XV. Die Stände suchten diesen Streit zu schlichten, und zugleich durch einen Ausschuß von 16 Mitgliedern aus ihrer Mitte dem schlechten Haushalt der Herzoge aufzuhelfen. Die Maaßregel war von guten Folgen. Da nach der Hand Heinrich XIV. über die jüngern Herzoge sich vieles anmaßte, klagten diese bei Kaiser Ludwig dem Bayer, und erwirkten durch die Beihülfe des letzteren eine Theilung *)

*) Heinrich dem Jüngern, oder dem Natternberger, wurde ein Strich Lan-

(1331). Sie regierten aber auch nach der Theilung weder zu ihrer, noch zu des Landes Wohlfahrt. Heinrich XIV. oder der Aeltere hatte sich 1322 mit Margaretha, Tochter des Königs Johann von Böhmen, vermählt und die enge Verbindung, die bereits Großvater und Vater mit Böhmen gepflogen, fortgesetzt. Da nun König Johann von Böhmen seit 1331 von der Partei des Kaisers Ludwig auf die des Papstes und des Königs von Frankreich, Philipp VI. von Valois, der ebenfalls nach der deutschen Krone strebte, übertrat, so wurde auch der Schwiegersohn Heinrich XIV. von Niederbayern dem Kaiser Ludwig entfremdet. Es kam daher schon 1332 zu Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser, der den beiden jungen Herzogen von Niederbayern zu Hilfe zog, und Heinrich dem Aeltern, welcher in Straubing belagert wurde, bis Johann von Böhmen vermittelte. Beide Heinriche warfen noch 1332 die Theilung wieder zusammen und regierten fortan gemeinschaftlich; aber Heinrich XV. der Natternberger starb schon 18. Juni 1333. In diesem Jahre hatte sogar Kaiser Ludwig (am 19. November 1333) dem älteren Heinrich eine Verzichtleistung auf die deutsche Krone ausgestellt, in Folge der Unterhandlungen mit dem Papste, Frankreich und Johann von Böhmen dazu vermocht, war aber, als die Sache verlautete, schnell wieder davon abgegangen. Damals hatte Herzog Heinrich XIV. bereits dem König Philipp VI. von Frankreich für seine guten Dienste vom arelatensischen Königreich alles Land zwischen Saonne und Rhone einerseits und den Alpen anderseits bis ans Mittelmeer gegen Wiedereinlösung für 300,000 Mark Silbers abtreten zu wollen sich anheischig gemacht. Am 14. Dezember 1334 starb auch der zweite niederbayerische Herzog Otto IV., Bruder Heinrichs XIV., des Aelteren, nachdem er kurz ehevor Kaiser Ludwig zu seinem Erben eingesetzt hatte: was offenbar gegen die Hausordnung war. Zu gleicher Zeit (4. April 1335)

des zu Theil, wovon Deggendorf, Dingolfing, Landau, Vilshofen und Cham die Hauptorte waren; Otto erhielt Burghausen, Braunau, Altötting, Trostberg, Rosenheim, Traunstein und Reichenhall; Heinrich der Aeltere, Stadt und Gebiet von Landshut, Straubing, Schärding sammt Pfarrkirchen.

war Herzog Heinrich von Kärnten, Graf von Tirol, Titularkönig von Böhmen, gestorben, Sohn der Agnes von Baden und Enkel der Irmgarde, Pfalzgräfin bei Rhein, die eine Schwester der Pfalzgräfin Agnes, Gemahlin Otto's des Erlauchten, gewesen war. Anstatt dem König Johann von Böhmen, der sich dazu Hoffnung gemacht hatte und Versprechen hiezu vom Kaiser Ludwig zu haben behauptete, belehnte Kaiser Ludwig aus Furcht vor der böhmisch-luxemburgischen Macht und ohne auf die von Heinrich von Kärnten hinterlassene Tochter Margaretha Maultasche Rücksicht zu nehmen, am 2. und 3. Mai 1335 die österreichischen Herzoge Albrecht (den Lahmen und Weisen) und Otto mit Kärnten, Krain und Tirol, und wurde so der eigentliche Begründer der habsburg-österreichischen Macht. Es kam daher 1336 zu einem großen Kampfe in Niederbayern zwischen Kaiser Ludwig, der mit 40,000 Mann (Arnpeckh schreibt gar mit 100,000) bei Landau rechts der Isar, und Heinrich von Niederbayern sammt seinem Schwiegervater Johann, König von Böhmen, die mit 55,000 Mann links der Isar standen und sich 17 Wochen gegenseitig beobachteten, ohne ein entscheidendes Treffen zu wagen. Aber Niederbayern zwischen Isar und Inn wurde schrecklich verheert, bis im Spätherbst beide Armeen auseinander gingen. Im nächsten Frühjahre 1337 zog Heinrich XIV. mit seinem Schwiegervater Johann von Böhmen den Deutschherren Preußens gegen die heidnischen Lithauer zu Hilfe. Der Herzog legte zwischen Tilsit und Kowno am linken Ufer der Memel nahe bei Gielgudiski eine feste Burg, die Bayerburg, als einen Stützpunkt für künftige Unternehmungen und Sitz eines zur Bekehrung der Lithauer zu errichtenden Erzbisthums, an, und Kaiser Ludwig gab 12. Dezbr. 1337 Bestätigungsurkunde. Allein der ganze Kriegszug hatte keine weitern nachhaltigen Folgen, und um die Mitte Juni 1337 war Heinrich bereits in Niederbayern zurück. Die Versöhnung mit Kaiser Ludwig erfolgte aber erst 1339 nebst Verlobung des niederbayerischen Prinzen Johann, einzigen Sohnes Heinrichs des XIV., mit der kaiserlichen Tochter Elisabeth. Bald darauf starb 1. Sept. 1339 Heinrich XIV., und schon ein Jahr darauf, 20. Dez. 1340, der eilfjährige Prinz Johann, der letzte männliche Sprößling der ältern niederbayerischen Linie. Niederbayern zog nun der Kaiser

als nächster und ältester Stammagnat an sich und schloß vorerst die Söhne seines Bruders Rudolf, die Rheinpfalzgrafen, welche um einen Grad tiefer standen, aber auch die österreichischen Prinzen Friedrich und Leopold, Söhne des Herzogs Otto von Oesterreich und der Elisabeth von Niederbayern, Schwester Heinrichs des XIV., aus, obgleich für diese von Oesterreich aus Ansprüche gemacht wurden, weil man in Oesterreich die 1255 geschehene Theilung für eine Todttheilung erklärte. Allein Oesterreich mußte der damaligen Uebermacht weichen, und die Mitzeit ermangelte nicht, in diesem Umstande einen ursächlichen Zusammenhang mit dem nachmals erfolgten plötzlichen Tode Kaisers Ludwig, als wäre er durch eine Vergiftung herbeigeführt worden, zu argwöhnen. Niederbayern war also erledigt, und die Landstände übertrugen es Ludwig dem Bayer, nachdem er ihnen die Freiheiten der Ottonischen Handveste bestätiget hatte (1341). — So wurden Ober- und Niederbayern nach einer Trennung von 85 Jahren, jedoch nur auf kurze Zeit, wieder vereinigt. —

§. 5.

Im Jahre 1342 (Februar) kam Tirol durch Heirath wieder an Bayern. Zu Ludwigs Zeiten gehörte Tirol Margaretha, der Tochter Heinrichs von Kärnten, des letzten männlichen Sprossen des Grafen Mainhard's von Görz, welche man von einem ihrer Schlösser die Maultasche hieß. Margarethens erster Gemahl hieß Johann Heinrich, ein Sohn des böhmischen Königs Johann; sie, kaum achtjährig, wurde mit ihm, dem zweijährigen Kinde, verlobt (1322). Die Ehe, welche 1330 eingegangen wurde, war aber unfriedlich und ungesegnet; und im Jahre 1341 verjagten die Tiroler Johann Heinrich. Auf Margarethens Begehren erklärte Ludwig aus kaiserlicher Vollmacht, — was vor ihm noch kein Kaiser gewagt, — ihre Ehe als nichtig und dispensirte zugleich von dem Hindernisse der Blutsverwandtschaft (1341), und sie heirathete dann des Kaisers Sohn, Ludwig den Brandenburger, dessen erste Gattin nicht mehr lebte, und brachte ihm Tirol, den Schlüssel Italiens, zu, 1342. Bald nachdem auf solche Weise Tirol an Bayern gekommen, wurde Graf Wilhelm IV. von Holland, der Bruder der Kaiserin, von den Friesen erschlagen (27. Sept. 1345), und Ludwig belehnte (15. Jänner 1346) seine Gemahlin Marga-

retha, und die mit ihr erzeugten Söhne mit den niederländischen Provinzen Holland, Seeland, Friesland und Hennegau.

§. 6.

Aber Ludwigs Aufmerksamkeit war nicht blos auf Erwerbung neuer Länder gerichtet, sondern auch auf die Verbesserung des innern Zustandes derselben. Immer wählte er wackere Beamte, hemmte Raub und Faustrecht, belebte Handel und Gewerbe, und offenbarte in allen Verfügungen eine Größe des Geistes, die ihn den ersten Fürsten zugesellt. Unter ihm fing Nürnberg zu blühen an, und Regensburg erreichte einen hohen Punkt des Glanzes. München wurde von ihm erweitert, mit dem Alleinhandel des Salzes beschenkt, mit herrlichen Gebäuden geziert, und mit städtischer Freiheit und Verfassung (dem Stadtrechte oder dem versiegelten Buche, wovon das Original leider nicht mehr vorhanden ist) versehen. Solche städtische Verfassungen verschafften sich durch Ludwigs Gunst auch andere Orte. Vorzüglich wurden von ihm Amberg, Landsberg, Schongau, Aichach, Ingolstadt, Kelheim, Wasserburg und Rain mit ähnlichen Freiheiten, wie München, bedacht. Große Sorge verwendete er auf die Rechtspflege. Unter ihm wurde ein Landrechtsbuch in des Landes Sprache für Oberbayern 1329 verfaßt, 1346 von den drei ältesten Söhnen des Kaisers bekannt gemacht, desgleichen eine Gerichtsordnung für Niederbayern (1340). — Auch die Kirche ward nicht vergessen. Aus reiner Ehrfurcht that er den Klöstern viel Gutes. Auch im Landbau geschah vieles. Man sah schon Waldungen ausgerottet und angebaut, Gemeindeweiden in fruchtbare Wiesen verwandelt. Ludwig hob die Leibeigenschaft in Berngau auf, und den Landleuten des Ammergaues gab er ihre Besitzungen als Eigenthum gegen jährlichen Zins.

§. 7.

So viel Großes und Gutes vollbrachte Ludwig der Bayer unter den größten Stürmen und unter beständigem Kampfe. Was würde er erst gethan haben, wäre ihm Ruhe gegönnt gewesen. Diese wurde ihm nicht bis an sein Ende. Namentlich konnte er mit dem päpstlichen Stuhle nicht Frieden bekommen, so sehr er es wünschte. Nicht blos Johann XXII. († 1334), sondern auch dessen Nachfolger, Benedikt XII. († 1342), Klemens VI. († 1352),

verlangten von ihm, er solle die Krone niederlegen, als Büßer sich vom Banne reinigen, und dann die deutsche Krone von ihnen erwarten. Das konnte Ludwig nicht. Er war zu jedem Opfer bereit, aber thun, was des deutschen Kaisers und Reiches Ehre verletzt hätte, das wollte er nicht. — Dieß erklärte er am 23. Juli 1338 vor den versammelten Churfürsten zu Rense am Rheine, und brachte da den ersten Churverein und den Beschluß zu Stande, daß jeder durch Churstimmenmehrheit Erwählte wahrer römischer König und Kaiser sei, und keine päpstliche Bestätigung bedürfe. — Durch die Umtriebe des Böhmen-Königs Johann kam es aber endlich so weit, daß einige Churfürsten 1346 dessen Sohn, Karl, Markgrafen von Mähren, doch zum Gegenkaiser wählten. Doch er konnte sich gegen Ludwig nicht behaupten. — So stand Ludwig immer unerschüttert. Nicht ermüdet im langen Kampfe, fühlte er kaum die Last seiner Jahre. Ihn erquickte fröhlicher Muth, ein reines Gewissen und Vertrauen zu Gott. Er lebte zu München ein thätiges Leben. Viel that er für's deutsche Reich, viel für die erworbenen Länder, am meisten für Bayern. Im Begriffe, den Gegenkönig Karl in Böhmen ganz zu demüthigen, ereilte ihn der Tod. Am 11. Oktober 1347 überfielen ihn Schmerzen der Eingeweide. Sie zu lindern, ritt er auf die Bärenjagd. Da traf ihn unweit Fürstenfeld ein Schlagfluß. Er verschied unter Gebet. Der Anger, wo er starb, heißt noch die Kaiserwiese. Churfürst Maximilian I. setzte ihm hier und in der Frauenkirche zu München ein Denkmal, und König Max Joseph zu Puch bei Fürstenfeldbruck. Groß als Mensch und Herrscher bleibt Ludwig Bayerns ewiger Ruhm, der Wittelsbacher immerwährendes Vorbild.

§. 8.

Kaiser Ludwig IV. hinterließ Bayern in einer Größe, daß man glauben konnte, das Haus Wittelsbach würde das mächtigste in Europa, und Bayerns Name der erste. — Es geschah nicht. — Ungünstige Zeitumstände, vor allem aber die Regierungskünste und Winkelzüge Karls IV., aus dem Hause Luxemburg, des Todfeindes des Ludwig'schen Hauses, zerstörten diese Hoffnung. Auch Ludwigs Söhne trugen das Ihrige dazu bei. Er hinterließ deren sechs; zwei aus erster Ehe mit Beatrix von Glogau,

Ludwig V. den Brandenburger (geb. 1315) und Stephan II. mit der Hafte (fibulatus) (geb. 1317); und vier aus zweiter mit Margaretha von Holland: Ludwig den Römer (geb. 1328), Wilhelm I. (geb. 1330), Albrecht I. (geb. 1337), und Otto V. (geb. 1347). Obwohl sie der Vater, durch Erfahrung belehrt, vor Theilungen warnte, so traten sie doch schon im Jahre 1349 (13. September) zu Landsberg zusammen, und theilten. Damals machten sie nur zwei Theile, nämlich so: Ludwig der Brandenburger nimmt auf seine Seite die Stiefbrüder Ludwig den Römer und Otto V., und empfängt Oberbayern und Brandenburg (Tirol gehörte ihm besonders, wegen seiner Gemahlin Margaretha Maultasch); den zweiten Theil erhält der zweitgeborne Bruder Stephan mit der Hafte, und bekommt mit den Stiefbrüdern, Wilhelm und Albrecht, Niederbayern und die niederländischen Provinzen. Die Pfalzgrafen am Rhein stellten ihre jetzt rechtlichen Ansprüche auf die Erbschaft Niederbayerns. Man befriedigte sie mit 60,000 Goldgülden, und verpfändete einstweilen bis zur Zahlung Cham, Eschelkam, Kötzting und den Lammerwinkel (zurückgelöst 1353).

§. 9.

Bei dieser Theilung blieb es nicht lange. Ludwig der Brandenburger hatte wenig Freude an seiner Mark. Vorzüglich verbitterte ihm den Besitz ein Abenteurer. Auf Anstiften König Karls IV. gab sich ein Müller, Namens Rehbock, für den verstorbenen Markgrafen Waldemar aus, bekam Anhang, und es entstand Kampf (1348). Das Abenteuer mißlang zwar; aber Ludwig, der Mark überdrüssig, übergab sie mit der Churwürde seinen Stiefbrüdern, Ludwig dem Römer und Otto (24. Dezbr. 1351). Zwei Jahre darnach folgte Stephan II. mit der Hafte dem Beispiele des Bruders, und theilte auch. (Regensburg, 3. Juni 1353). Den Brüdern Wilhelm und Albrecht überläßt er Holland, und von Niederbayern Straubing mit Schärding, Neuhaus, Vilshofen, Hilkersberg, Hengersberg, Deggendorf, Natternberg, Viechtach, Eschlkam, Furt, Neukirchen, Cham, Kötzting, Pleistein, Waldmünchen, Rötz sammt den zwei Burgen auf dem Schwarzenberg, Falkenstein, Saulburg, Mitterfels, Bogen, Kagers, Haidau, Kelheim, Abbach, Arnsberg, Sulzbach bei Donaustauf, Dietfurt,

Ellenbach (Ldgr. Pfaffenberg), Pfaffenberg, Geiselhöring, Landau, Dingolfing, Aufhausen, Schönberg (Ldgr. Regenstauf). Er selbst behält Landshut mit den übrigen Aemtern Niederbayerns. Die Brüder Albrecht und Wilhelm theilen wieder — jener bleibt in Straubing, Wilhelm geht mit der Mutter Margaretha nach Holland. So sehen wir das von Ludwig hinterlassene große Erbe in fünf Theile zersplittert: 1) Ludwig der Brandenburger herrschte in München über Oberbayern und Tirol; 2) Stephan II., Fibulatus, in Landshut; 3) Ludwig der Römer und Otto in Brandenburg; 4) Albrecht in Straubing; 5) Wilhelm in Holland.

§. 10.

Im Innern hatte Bayern unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Ludwig Verheerung durch Karl IV. von Böhmen aus über Cham bis Regensburg noch im Spätjahre 1347 zu erdulden; es erfuhr die einen großen Theil Europas erschütternden Erdbeben 25. Jänner 1348 (Villach in Kärnten zerstört), 18. Okt. 1356 (Basel zerstört); noch mehr als dieses, die schauderhafteste Pest 1349, die je den Erdkreis heimgesucht hat, den sogenannten schwarzen Tod oder die Pest an den Halsmandeln (pestilentia glandium), weil der Hauptsitz des spätestens in 3 Tagen tödtlichen Uebels im Schlunde war. In Wien starben täglich zwischen 480—720, einmal 960 Menschen; in Passau täglich 150—180, einmal 330; in Braunau täglich 16; in Mühldorf bloß von den bessern Einwohnern zusammen 1400. Man schrieb das Uebel den Juden zu, und Judenverfolgungen in Salzburg, Braunau, München, Augsburg *) und den umliegenden Plätzen wiederholten sich nach dem Vorgange früherer Zeiten, besonders jenes in ganz Niederbayern (Straubing, Deggendorf) und Oesterreich, mit Ausnahme Regensburgs und Wiens vom Jahre 1338. Mehr noch als diese Theilungen schadete den Söhnen Ludwigs des Bayers König Karl IV. von Böhmen. Gleich nach Ludwigs Tod tritt dieser als deutscher Kaiser auf; aber die Wittelsbacher von Pfalz und Bayern erkennen ihn nicht an, und bewirken, daß

*) Augsburg. Chronik b. Oefele I, 615: Anno 1348 vel 49 warden die iuden zu augsburg verprennt an sant cecilientag.

zuerst Eduard, König von England, Kaiser Ludwigs Schwager, und als dieser und darauf Markgraf Friedrich von Meißen, Kaiser Ludwigs Schwiegersohn, für 10,000 Mark Silbers, die ihm Karl IV. gab, die Krone ausschlugen, Graf Günther von Schwarzburg zum deutschen Kaiser gewählt wurde (Jänner 1349). Graf Günther, ein ausgezeichneter Kriegsmann, würde dem nur in politischen Künsten, aber nicht in Waffen starken Karl IV. hart zugesetzt haben, wenn ihn nicht sein Arzt Freidank durch Gift aus der Welt geschafft hätte (12. Juni 1349). Nun blieb Karl IV. deutscher Kaiser. Um Spaltungen zwischen den bayerischen und pfälzischen Wittelsbachern einzuleiten und zu nähren, vermählte sich Karl IV. (4. März 1349) mit Anna, der Tochter Rudolfs II., Churfürsten der Rheinpfalz. Rudolf II. verletzte dabei auch den Hausvertrag von Pavia, welcher alle Landesveräußerung verbot, und gab Karl IV. als Unterpfand der Mitgift mehrere Ortschaften, Hertenstein, Auerbach, Velden, Plech, Neidenstein in der obern Pfalz. Anna († 2. Febr. 1353) und der von ihr geborne Sohn starben bald; Karl gab aber das Erhaltene nicht zurück. Als Rudolf II. (1353) kinderlos starb, sprach Karl IV. die pfälzische Churwürde dessen Bruder Rupert I. zu, obgleich dieselbe nun nach dem Hausvertrage von Pavia an die bayerische Linie hätte kommen sollen. Diese Churwürde wendete er endlich in der Reichsurkunde, welche er zu Nürnberg (1356) über die Zahl und Gerechtsame der Churfürsten erließ, und die wegen des goldenen daranhängenden Siegels die goldene heißt, für immer und ausschließlich der Rudolfischpfälzischen Linie zu. Im Mai 1353 hatte Karl IV. den Pfalzgrafen Ruprecht II. den Jüngern aus der sächsischen Gefangenschaft gelöst, in die er zur Zeit des falschen Waldemar, seinem Vetter Ludwig dem Brandenburger zu Hilfe eilend, gerathen war. Dafür ließ er sich andere Orte der Oberpfalz, Störstein, Neustadt, Hirschau, Lichtenstein abtreten. Nach Rudolfs II. Tod machte er eine Forderung wegen demselben geliehener 20,000 Mark Silbers und die beiden Ruprechte treten durch Vertrag von Hagenau (29. Okt. 1353) mit Einwilligung der bayerischen oder ludwigischen Stammvettern neuerdings ab: Sulzbach, Rosenberg, Thurndorf, Hilpoltstein, Hohenstein, Lichteneck, Frankenberg, Lauf, Eschenbach, Heersbruck, Auerbach, Velden, Pegnitz, Plech, Floß. Alle

diese Orte einverleibte Karl IV. dem Königreiche Böhmen zu ewigen Zeiten, so daß Böhmen damals bis auf eine Stunde an die Thore Nürnbergs grenzte. In ähnlicher Weise suchte Karl IV. feste Punkte an der Donau zu gewinnen, wozu ihm besonders der Edle des bayerischen Waldes, Peter von Eck (Schloß Eck im Ldg. Deggendorf), dem die feste Burg Natternberg bei Deggendorf gehörte, behilflich war, der das hochstift-regensburgische, aber verpfändete feste Donaustauf dem Kaiser 1355 ausliefern ließ, worauf sich Karl IV. auch der regensburgischen Veste Wörth an der Donau zu bemächtigen suchte, die ihm aber der Inhaber Friedrich Auer von Premberg nicht auslieferte. Die Herzoge Stephan II. und Albert I. belagerten hierauf 1356 den Peter Ecker in Natternberg, worauf ihm Karl IV. in Person zu Hilfe eilte und ihn entsetzte (1357), Peter aber unmittelbar darauf in Folge der bei der Belagerung ausgestandenen Mühseligkeiten starb. Die Feindseligkeiten gingen im bayerischen Walde und der Oberpfalz um Cham, Floß, Weiden zwischen Albert I. und dem von Karl IV. aus Böhmen entsendeten Dietrich, Bischof von Minden, (Gugelweit beigenannt), bis zu einem Abkommen in Prag, Jänner 1358, fort. Zu gleicher Zeit kämpfte Herzog Stephan mit der Hafte 1357 gegen die Kirchenfürsten Erzbischof Ortolf von Salzburg und seinen Bruder Gottfried II. von Passau, bis in Passau (14. Juni 1358) durch Ludwig den Brandenburger und Herzog Albrecht II. von Oesterreich, die dort die Hochzeit ihrer Kinder, Meinhard und Margaretha, begingen, Friede gemacht wurde.

§. 11.

Durch Karls IV. Zuthun ging für Bayern auch Tirol verloren. Dasselbe behielt bei der Theilung mit Oberbayern Ludwig V., der Brandenburger. Dieser erwirkte vom Papste Anerkennung seiner Ehe mit Margaretha Maultasch, so wie Befreiung seines Landes vom Interdicte, und waltete dann friedlich in Oberbayern, gab gute Gesetze, und that Vielen Gutes, vorzüglich den Städten. Durch ihn ward Ingolstadt erweitert (unter Meinhard erhielt es Stadtmauern), Rain erhoben, Landsberg mit Handel beschenkt, und München verschönert. Ludwig V. starb am 18. Sept. 1361. Ihm folgte sein Sohn, Meinhard, ein froher, lebenslustiger Jüngling, vermählt (zu Passau 1358) mit Margaretha,

Tochter des Herzogs Albert II. von Oesterreich. Er starb schon 13. Jänner 1363 ohne Erben. Von Oberbayern nahm Stephan Fibulatus sogleich Besitz. Auch Tirol gehörte ihm rechtlich, da Margaretha in ihrem Heirathsvertrage mit Ludwig V. auf ihr Erbrecht verzichtet hatte. Aber Margaretha Maultasch haßte den Herzog Stephan, und gab wider Vertrag die Grafschaft Tirol an Oesterreich (8. Sept. 1364). Stephan wollte sein Recht mit dem Schwerte geltend machen. Sieben Jahre dauerte der Kampf, besonders heftig 1363, 1364, 1365 in Tirol, am Inn und der Salzach. Endlich um Michaeli 1369 erfolgte zu Schärding durch Pfalzgraf Rupert I., und Erzbischof Piligrim von Salzburg, die Beilegung. Tirol bekam Oesterreich, Bayern erhielt nur die der Margaretha Maultasche als Wittibgut verschriebenen Herrschaften Rattenberg, Kufstein, Kitzbühel, das verpfändete Schärding, Buch und Weissenhorn in Schwaben (zum Rücklasse des Grafen Berchtold von Neuffen gehörig, dessen Erbtochter Anna 1343 mit Friedrich, dem Sohne Herzogs Stephan II. verehelicht ward), und die Verheißung einer Summe von 116,000 Goldgulden, die aber nie bezahlt wurden.

§. 12.

Bald ging es mit der Mark Brandenburg nicht besser. Es herrschten hier, wie wir hörten, Ludwig der Römer und Otto V. Diese verdroß es, daß bei der Theilung Oberbayerns Stephan Fibulatus gar nicht an sie dachte. Diese Stimmung benutzte Karl IV., und gewann die jungen Fürsten so, daß sie, uneingedenk ihres Stammhauses, in einer Erbverbrüderung vom Jahre 1363 gelobten, ihre Marken sollten an Karl IV. fallen, wenn sie kinderlos abgingen. Wirklich starb Ludwig der Römer 1365 kinderlos. Nun verlobte Karl IV. dem noch unverheiratheten Otto V. seine fünfjährige Tochter Anna 1363, vermählte ihn aber 1366 mit einer andern seiner Töchter, Katharina, die zuvor an Herzog Rudolf II. von Oesterreich verheirathet und seit 1365 Wittwe war, um der Mark desto sicherer zu sein, und ließ ihn doch in einem Kriege mit Pommern ohne Hülfe. Dagegen schickte ihm Stephan Fibulatus seinen Sohn Friedrich mit einer Hilfe (1372). Otto durchschaute jetzt Karls Absichten, bereute seinen Irrthum, und ließ seinem Vetter Friedrich in Brandenburg huldigen. Nun

war König Karl IV. ungerecht genug, die Mark mit überlegener Macht zu besetzen, so daß Otto und Friedrich von Landshut (23. Aug. 1373) am Ende gezwungen waren, Brandenburg mit Vorbehalt der Churwürde auf die Lebensdauer Otto's V. an Karl IV. abzutreten. Bei dieser Gelegenheit gab Karl IV. von seinen oberpfälzischen Besitzungen an Otto und Stephan und dessen drei Prinzen: Floß, Hirschau, Sulzbach, Rosenberg, Buchberg, Lichtenstein, Lichteneck, halb Breitenstein, Reicheneck, Neidstein, Heersbruck, Lauf unter dem Wiedereinlösungsrechte gegen 100,000 fl.; zahlte bis 1375 200,000 fl. baar; stellte für andere 100,000 fl. Schuldverschreibung aus, woran nur 4000 fl. Kapital abgeführt wurden; gab 30,000 Schock große Pragerpfenninge zur Ablösung eines Wochengelds von 60 Schock, stellte Donaustauf, wofür er die Pfandsumme erlegt hatte und das dem Hochstifte Regensburg eigenthümlich gehörte, und eben so auch das verpfändete Adelnburg zurück. Otto endete seine Tage zu Wolfstein bei Landshut kinderlos (1379), zwei und dreißig Jahre alt.

§. 13.

Wenden wir unsern Blick auch nach den niederländischen Besitzungen. Hier regiert seit 1353 Wilhelm I. Er handelte unedel an seiner Mutter, zahlte ihr das Jahresgeld nicht, welches er ihr durch Vertrag versprochen, uud gerieth darüber in Mißhelligkeiten mit ihr. Der Zwist gab den beiden Parteien der Stände, vom Stockfisch (Cabeljaux) und von der Angel (Höcken) genannt, Anlaß, wechselseitig das Land zu zerrütten. Margaretha aber starb (nach Hennegau sich zurückziehend) 1356. Wilhelm fiel in Wahnsinn (1358). (Er starb in diesem Zustande 1377 ohne Erben.) Nun übernahm sein Bruder Albrecht I. von Straubing auch die Niederlande, und hielt sich wechselweise zu Haag und in Straubing auf. Er vermochte es nicht, in diese durch Parteiwuth zerrütteten Länder Ordnung und Ruhe zu bringen, und starb 1404. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm II. Ein gleichnamiger Sohn Albert (der Rentmeister beigenannt), der den Straubinger Antheil verwaltete, war vor dem Vater 1397 in Straubing gestorben, wo er als Stifter des dortigen Karmelitenklosters ein sehenswürdiges Grabmal hat. Auch dieser konnte die Parteien nicht vereinen. Er starb 1417, und hinterließ eine

Tochter, Jakobäa, und einen Bruder, Johann, dem Papst Bonifacius IX. 1390 das Bisthum Lüttich übertrug, der aber die bischöfliche Consecration nie annahm (daher Erwählter von Lüttich genannt), eine deshalb entstandene Empörung der Lütticher durch den großen und blutigen Sieg am 23. Sept. 1408 (damals fanden 40,000 Lütticher ihren Tod) erdrückte und 1418 sein Bisthum in die Hände des Papstes Martin V. zurückgab. (Bei den bayer'schen gleichzeitigen Schriftstellern heißt er gewöhnlich „Herzog Hans von Bayern"). *) Der Parteikampf ging von Neuem an. Johann stirbt an Vergiftung 1425. Jakobäa zog sich durch ihre nachtheiligen Verehelichungen viele Gegner zu, und sah sich endlich gezwungen, ihre Staaten an Philipp den Gütigen, von Burgund, zu übergeben (1433), nachdem sie sich zuletzt mit Franko von Borselen, später zum Grafen von Ostervant erhoben, vermählt hatte, und starb, fünf und dreißig Jahre alt, 1436. Um Straubing erhebt sich, wie wir unten hören werden, Streit in Bayern. Holland ließen die bayerischen Herzoge verloren gehen.

Vierter Abschnitt.

Fortgesetzte Theilungen schwächen Bayern und Pfalz.
(1375 — 1506.)

---

§. 1.

Ludwig der Bayer hinterließ sechs Söhne. Wir sahen sie alle von uns scheiden, bis auf Stephan II. mit der Hafte (Fibulatus, von den vielen Häckeln seines Leibrockes) in Landshut.

---

*) Auch die Schwestern Wilhelms II. und Johanns sind uns merkwürdig durch ihre Heirathen: 1) Katharina, vermählt an Herzog von Jülich in Geldern. 2) Johanna, an den römischen König Wenzel, den Sohn Karls IV. 3) Margaretha, an Johann von Burgund. (Ihr Sohn, Philipp der Gute, erbt die Niederlande.) 4) Johanna, an Herzog Albrecht IV. von Oesterreich. An diese Heirath knüpfte Oesterreich seine Ansprüche an den Straubinger Antheil.

Dieser allein ist so glücklich, den Stamm Ludwigs des Bayers fortzupflanzen. Er stirbt 1375, und hinterläßt drei Söhne, Stephan III., Friedrich und Johann. Sie waren von verschiedener Gemüthsart. Stephan (der Kneyffel beigenannt) war klein von Gestalt, putzsüchtig und verschwenderisch; Friedrich war ernst, kunsterfahren, klug, beredt und bedacht für den alten Ruhm der Wittelsbacher; Johann, der jüngste, tapfer und verständig, pflegte des Waidwerks mit unmäßiger Begierde. Stephan III. heirathete 1364 in erster Ehe Thadäa († 1381), Tochter Barnabas Visconti von Mailand, und gewann dadurch großes Heirathsgut in Geld (75,000 Dukaten). Friedrich vermählte sich in erster Ehe (1342) mit der Erbtochter Anna († 1380), Gräfin von Neiffen, wodurch Graispach, Lechsgmünd, Marstetten, Buch, Weissenhorn, Hohentrüdingen an Bayern kamen; in zweiter Ehe 1382 mit Magdalena Visconti, Schwester der obigen Thadäa. Beide Brüder, Stephan III. und Friedrich begleiteten Kaiser Karl IV. 1368 auf einem Zuge gegen Barnabas Visconti und Friedrich machte den Vermittler zwischen Barnabas und dem Kaiser. Johann endlich verband sich mit Katharina Gräfin von Görz.

§. 2.

Die Brüder herrschten anfangs gemeinsam.

Um diese Zeit wüthete das Faustrecht am stärksten, besonders zwischen dem Adel und den Städten. Der schwache König Wenzel konnte demselben nicht steuern. Um sich nur einige Sicherheit vor dem räuberischen Adel zu verschaffen, schlossen die Städte 1372—1382 sowohl am Rheine, als in Schwaben den sogenannten oberdeutschen oder schwäbischen Städtebund. In Bayern erlangte die Landschaft schon 25. November 1374 von Stephan II. ihren 12ten Freiheitsbrief, welcher ebenfalls gegen die Fehden und Mordbrennereien der Ritter eiferte, und daher Brandbrief heißt. Die Herzoge von Bayern und Pfalz traten anfangs dem Städtebund bei. Als sie aber merkten, daß die Städte es nicht nur auf Herstellung des Landfriedens, sondern auch auf Schmälerung der Fürstenrechte absähen, verließen die Herzoge und Pfalzgrafen den Bund. Schon seit 1372 waren die bayerischen Herzoge Stephan, Friedrich, Johann in Fehde mit Augsburg, seit 1382 auch mit dem Erzbischofe Piligrim von Salzburg, wegen des Propstes

von Berchtesgaden, und wieder 1387, 1388, weil Piligrim sich zum Städtebunde geschlagen hatte. Bei einer Unterhandlung mit ihm zu Raitenhaslach, setzten ihn 27. November 1387 die Herzoge Stephan III. und Friedrich gefangen und erst im nächsten Jahre entrann er durch List der Gefangenschaft. Augsburg und Regensburg wurden 1388 hart befehdet, besonders letzteres durch Herzog Friedrich, Herzog Albrecht den Rentmeister von Niederbayern, Pfalzgraf Ruprecht II., dem Jüngern von der Oberpfalz, Donaustauf beschossen, Regensburg bestürmt, beides ohne Erfolg. Endlich 1389 löste Kaiser Wenzel den Bund auf. Dieser Krieg brachte Verwüstung über das Land und die Herzoge in Noth. Friedrich mußte den Schmuck seiner Gemahlin versetzen. Sein Bruder Stephan führte 1389 den Veronesern, welche sich der mailändischen Oberhoheit entziehen wollten, Kriegsmannschaft zu. Aber die Mailänder kamen ihm zuvor und gewannen Verona, indem sie das bayerische Panier aufzogen und von den getäuschten Veronesern in die Stadt gelassen wurden. Stephan begab sich wieder zu den Carrara's, Herren von Padua, von da nach Rom, bis ihn zuletzt der Mangel zur Heimkehr nöthigte. Mehr Geld verschaffte den Herzogen das Gnadenjahr in München. Reliquien, die man 1388 auf dem Berge Andechs fand und nach München brachte, veranlaßten nämlich mit päpstlicher Bewilligung eine große Ablaßfeier (Jubeljahr, Romfahrt) vom 3. Fastensonntage an bis zur Oktave Jakobi 1392, wozu von nahe und ferne so zahlreich gewallfahrtet wurde, daß oft auf einmal 40,000 Pilger in München waren, und an Ablaßgaben täglich ein Metzen Regensburger Pfenninge eingegangen sein soll *). Die Folge davon war ein sich jährlich erneuernder Markt (von Indultum — Ablaß — Dult genannt) zu Jakobi. Die Reliquien wurden wieder nach Andechs zurückgebracht, wo Herzog Ernst (1398) ein Stift für Augustiner Chorherren stiftete, das Albert III. (1458) in ein Benediktiner-Kloster umwandelte.

§. 3.

Sechszehn Jahre hatten die Söhne Stephans II., Stephan III., Friedrich und Johann, in Eintracht geherrscht. Johann, auf

---

*) Zengg b. Oefele I, 264 a.

die Freuden des Waidwerks bedacht, kümmerte sich wenig um die Regierung, und war zufrieden mit dem, was man ihm gab. Doch als er sich von seiner Gemahlin, Katharina von Görz, mit Kindern gesegnet und die Noth seiner Brüder sah, begehrte auch er an Land und Rechten gleichen Theil. Als sich diese dazu nicht verstanden, ergriff er die Waffen. Die Bürger von München unterstützten ihn, und verschafften ihm ihre Stadt, weil sie den beiden ältern Herzogen abgeneigt waren, wegen der Schmach, welche ihnen diese 1385 angethan hatten, als in München ein den Herzogen beliebter Bürger unschuldiger Weise, wie wenigst die Herzoge annahmen, enthauptet worden war. (Hundert Bürger mußten wehrlos den Herzogen bis Dachau entgegen gehen und kniefällig abbitten, 8000 fl. Strafgeld zahlen, auf einen Zoll in der Stadt, der jährlich 2000 fl. trug, verzichten, und die Erbauung einer Veste und eines eigenen Thores dazu — die sogenannte „Neue Veste" — heutige Residenz in München — zugestehen.) Es geschah also auch unter diesen Brüdern (25. Nov. 1392) eine Theilung. Stephan der Kneyffel erhielt Ingolstadt und zerstreute Orte im Gebirge, an der obern Donau und im Nordgau; Friedrich bekam Landshut und den schönen Strich Niederbayerns, bis auf das, was noch zu Straubing gehörte. Der jüngste Bruder Johann behielt München mit den Gauen zwischen dem Lech und der Isar, sammt Otto's Verlassenschaft von Brandenburg. — Diese Theilung machten bei versammelter Landschaft auf Begehren der Herzoge selbst 40 Erwählte aus der Landschaft, 24 vom Adel, 16 von den Städten und Märkten, nachdem die Landschaft ehevor den 19. November den 15. Freiheitsbrief erhalten hatte, gemäß welchem sie eine förmliche Einigung (Edle und Bürger — die Geistlichkeit d. i. Prälaten und Pröpste besiegelten das Bündniß erst im 38. Freiheitsbriefe, Freising, 10. Jänner 1430) errichteten, daher der 15. Freiheitsbrief auch der erste Bundbrief heißt. — Dabei wollen wir auch die Kinder der drei Herzoge kennen lernen. Stephan III. hat zwei schöne Kinder, einen Sohn, Ludwig, den das Volk später den Gebarteten hieß, und eine Tochter, Elisabeth (in Frankreich Isabella genannt), die wegen ihrer Schönheit König Karl VI. von Frankreich ehelichte (1384). Friedrichs Söhne hießen Johann und Heinrich. Johann in München

war Vater zweier Söhne, Ernst und Wilhelm, und einer Tochter, Sophie. Diese heirathete (1389) *) König Wenzel, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Johanna. Im Jahre 1392 (Nikolai) reiste ihr Oheim Friedrich an Wenzels Hof nach Prag, kam aber krank zurück, und genas nicht wieder († 4. Dezember 1393). Sein Sohn Johann starb im nämlichen Jahre.

§. 4.

Friedrichs Tod (1393) gab, bei der Unmündigkeit seines zurückgelassenen einzigen Sohnes Heinrich (geb. 1387), den ersten Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen den Herzogen von Ingolstadt und München. — Sowohl Stephan III., als sein Sohn, der bartige Ludwig, waren unruhige Köpfe, lüstern nach Macht und großem Besitz. Willkommen war dem Erstern der Tod seines Bruders in Landshut. Von der Ritterschaft Landshuts begünstigt, maßte er sich die Vormundschaft über den jüngern Herzog Heinreich ganz allein an, und schloß Heinrichs Mutter und Herzog Johann von München davon aus. Johann, aus Besorgniß hierüber, schloß 20. Mai 1394 Schutzbündnisse mit Oesterreich, was der gebartete Ludwig in Abwesenheit seines Vaters (er war in Paris bei seiner Tochter 1394) als Feindseligkeit erklärte, und bewaffnet gegen Johann zog. Zuerst wollte er Freising, dessen Bischof Berthold besonders dem Herzog Johann ergeben war, überrumpeln, und als dieß mißlang, griff er Neustadt an der Donau an, tödtete viele Einwohner und plünderte ihre Wohnungen. Dem Herzog Johann blieb nichts übrig, als mit seinem Sohne Ernst gleiches an Friedberg zu vergelten. So ging es gegenseitig ein ganzes Jahr, bis Stephan III. mit Herzog Johann von Burgund, welcher eine Schaar Franzosen dem König Sigismund von Ungarn gegen die Türken zuführte, und in der Schlacht bei Nikopolis 1396 gefangen ward, zurückkam. Dieser, den bayer'schen Herzogen nahe verschwägert, brachte Frieden und eine gemeinschaftliche Regierung zwischen den Herzogen von Bayern-Ingolstadt und Bayern-München zu Stande.

---

*) Palacky, böhmische Gesch. III. 1, p. 53. Die bayer'schen Chronisten setzen unrichtig 1392.

§. 5.

In München starb Herzog Johann (1397), und hinterließ zwei Söhne, Ernst und Wilhelm III. Diese geriethen noch im Todesjahre ihres Vaters in Feindseligkeiten mit den Ingolstädter-Herzogen, Stephan III. und seinem Sohne Ludwig, dem Gebarteten. Denn Beide strebten nach der Alleinherrschaft und dem Besitz Münchens, und suchten sich besonders bei den Bürgern dieser Stadt beliebt zu machen. Die Münchener Herzoge verlangten daher Aufhebung der gemeinsamen Regierung. Zu diesen Streitigkeiten kam noch eine andere, nämlich Parteiung unter den Bürgern Münchens selbst. In den meisten Städten Deutschlands hatte sich damals das Munizipalwesen und das Selbstgefühl der Bürger schon so entwickelt, daß allenthalben die gemeinen Bürger den Patriciern oder Adelsbürgern die obrigkeitliche Macht, d. h. die Antheilnahme am innern und äußern Rathe, nicht mehr ausschließend zugestehen wollten, und letztere an sich zu reißen suchten. Dasselbe Verhältniß zeigte sich auch in München. Durch eine Bewegung am 6. Mai 1398 in Folge einer streitigen Rechnungsstellung des Rathes über den Zeitraum von 1390—1397 riß die ganze versammelte Gemeinde München von dem für 1398 aufgestellten Rathe das Stadtregiment (Stadtfahne, Thorschlüssel, Sturmglocke) an sich, überantwortete es andern, welche zur Gemeinde hielten, bewirkte Geldstrafen gegen mehrere der alten Räthe und veranlaßte viele derselben zur Auswanderung, deren Güter daheim unter Verschluß gelegt wurden, setzte am 1. Juni 1398 einen neuen Rath und neues Gemeindekollegium (aus 300 mit 2 Fürsprechern, einer Art Volkstribun, bestehend) ein. Der Streit der Herzoge kam vor ein Schiedsgericht, welchem Pfalzgraf Rupert III. (mit dem Beinamen Klem) und Graf Eberhard von Württemberg vorsaßen. Das Schiedsgericht entschied zu Göppingen (4. Juli 1398) dahin: „Alle „Fehde soll abgethan, die Regierung gemeinsam sein; doch gebühre „dem Herzoge Stephan der Vortritt; es sei den vier Herzogen zu „huldigen, das Einkommen des Landes aber unter sie zu theilen." Die gesammte Landschaft unterwarf sich dem Spruche, und leistete den vier Herzogen den Eid der Treue und erhielt Bestätigung ihrer Freiheiten durch den 21. Freiheitsbrief (31. Juli 1398); auch den Münchnern wollten die beiden Herzoge Ernst und Wilhelm ihre

Freiheiten bestätigen, aber nur „bis zum Tode ihres Vaters;" die Münchner aber verlangten „bis auf heutigen Tag", damit gewisse neuerlichst von ihnen geschehene, den Herzogen Ernst und Wilhelm voraussichtlich nicht genehme Schritte dennoch die herzogliche Bestätigung erhielten. Dies verweigerten die Herzoge, und die Bürger Münchens die Huldigung und schlossen mit den Ingolstädter Herzogen Stephan und Ludwig dem Gebarteten 8. September 1398 ein Bündniß. Da ein Vermittlungsversuch von 24 aus der Landschaft die Münchner nicht nachgiebiger machte, so sagte ihnen Herzog Ernst den 6. Dezember 1398 förmlich ab. Zwar bestätigten die Herzoge nochmals aus Ingolstadt am 1. Mai 1399 die Freiheiten unbedingt und kehrten nach München zurück. Allein nun ging die zum Stadtregimente gelangte Partei (die Dichtl'sche von dem Hauptleiter beigenannt) noch weiter gegen ihre Gegner, ja im November 1400 ließ sie sogar 3, welche eine Gegenbewegung eingeleitet hatten, enthaupten. Die Sache wegen der ausgetriebenen Bürger kam vor Kaiser und Reich, sie wurde zu Amberg, Heidelberg, Augsburg, Landshut auf eigens ausgeschriebenen Zusammenkünften verhandelt; zugleich drangen seit Ende des Jahres 1401 die Herzoge Ernst und Wilhelm auf Theilung, welcher Stephan und Ludwig Schwierigkeiten in den Weg legten, weil sie lieber den Antheil von München als jenen von Ingolstadt gehabt hätten. Erst durch die Bemühung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, der sich zu Schongau am 1. Okt. 1401 mit Elisabeth von Landshut, Tochter des Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut vermählt, und dadurch nahe mit den bayer'schen Herzogen verschwägert hatte, und des Bischofs Johann I. von Regensburg kam es so weit, daß die 3 Herzoge Stephan (Ludwig der Gebartete war für König Ruprecht III. von der Pfalz nach Paris gereist), Ernst, Wilhelm auf den 6. November 1402 die Landschaft nach Ingolstadt beriefen, welche nebst einem Ausschusse von 24 endlich nach harter Mühe am 31. Jänner 1403 die früher zwischen Stephan und seinem Bruder Johann bestandene Theilung erneuerten, so daß die Herzoge Ernst und Wilhelm in den Theil Bayern-München eintraten und Herzog Stephan die Münchner des mit ihm geschlossenen Bündnisses ledig ließ. Ernst und Wilhelm rückten nun in Vereinigung mit Herzog Hans (nicht Heinrich, wie einige bayer'-

sche Chronisten berichten) von Bayern vor München, 25. Februar 1403, und bestürmten es an diesem Tage, der gerade Fastnachtssonntag war, und am Aschermittwoch darauf, wobei sie zwar der Stadt großen Schaden zufügten, sie aber doch nicht einnehmen konnten, sondern sich auf eine Blokade beschränken mußten. Endlich am 22. April 1403 genehmigte der mittlerweile aus Frankreich zurückgekehrte Ludwig der Gebartete ebenfalls die Theilung und sagte die Münchner von ihrer Verbindung mit ihm los; Burggraf Friedrich ward aufs neue um Vermittlung angegangen, die er am 31. Mai 1403 zu Freising zu Stande brachte, den Münchnern Bestätigung ihrer Privilegien und eine Amnestie (Vergessenheit des Geschehenen) erwirkte, worauf er am 1. Juni 1403 mit den Herzogen Ernst und Wilhelm in München einzog, und letztere Stadt den Huldigungseid leistete. Daß die Amnestie nicht gehalten und Verfolgungen der bisher in der Oberhand gewesenen Partei bis zu mehrfältigen Hinrichtungen erfolgt seien, ist eine Verwechslung mit den obenerwähnten durch diese Partei selbst in unregelmäßiger Rechtspflege verübten Hinrichtungen (Triener, Haitvolkh, Stromaier), die keineswegs Aufrührer, sondern Anhänger der Herzoge Ernst und Wilhelm gewesen waren, welche der kaum um fünfzig Jahre jüngere bayer'sche Chronist Vitus Arnpeckh zuerst beging und dadurch die nachfolgenden bayer'schen Geschichtschreiber zu ihren irrthümlichen Angaben veranlaßte *).

§. 6.

Eine ähnliche Spännigkeit entstand wenige Jahre hernach auch zwischen Herzog Heinrich von Landshut und der dortigen Bürgerschaft. Der junge Fürst übernahm dort seit 1402 (in seinem 16. Lebensjahre) die Selbstregierung. Er hatte schon 1401 dem Römerzuge seines Stammvetters Königs Ruprecht III. von der Rheinpfalz angewohnt, 1406 mit den Herzogen Stephan, Ludwig dem Gebarteten, Ernst, Wilhelm bei einer Verhandlung über eine von Landshut an Ingolstadt zu bezahlende Jahresrente von 8000 fl. zu Augsburg mitgetagt, er wohnte 1407 der Belagerung von Rottenburg

*) Neuerdings wiederholt in Buchner's Geschichte von Bayern. VI, 208. 215. not. p.

an der Tauber, das der Gemahl seiner Schwester Elisabeth, Burggraf Friedrich von Nürnberg belagerte, 1408 nebst dem Herzoge Stephan von Ingolstadt einem großen Turniere in Regensburg an. Die Stadt Landshut hatte sehr große Freiheiten und der junge Herzog, durch seine Räthe dazu bewogen (Kaspar Frauenhofer, Erasmus Preysing, Johann Closen, Sigmund Affenthaler, Georg Aham), setzte denselben 20 Beschwerdepunkte entgegen, worauf die Stadt Landshut sich an den römischen König Ruprecht von der Pfalz zu wenden erklärte. Nun ward ein Gewaltstreich beschlossen: der Herzog lud die Angesehenern zu sich aufs Schloß, ließ sie verhaften, verbannte vier vom innern Rathe, Friedrich Pelchinger, Martin Asch, Leonhard Kettner, Johann Mosburger, und legte auf Mehrere der Bürgerschaft schwere Schatzung. Dies geschah im Herbste 1408. Diese Strenge erzeugte Gährung in den Gemüthern, und mehrere Bürger von Landshut verschworen sich, die Höflinge zu stürzen, und die Bedrückungen mit Gewalt zu beenden. Doch wie die Verschwornen in der Charfreitagsnacht 1410 im Hause des Bürgers Dietrich Röckl beisammen waren, zeigte Röckl's leichtsinniges Weib die Versammelten einem Höflinge, Ebran von Wildenberg, der bei ihr zusprach, an. Schnell wurde das Haus umzingelt; alle, die nicht entkamen, wurden festgesetzt, und dann theils enthauptet, theils der Augen beraubt, 51 des Landes verwiesen, und ihre Güter eingezogen.

§. 7.

Aber Heinrich sah bald selbst ein, wie tief er das Land durch seine Verschwendung und Erpressungen, wozu ihn bisher seine Hofleute verleitet hatten, in das Elend stürze. Voll Reue fing er nun an, sparsamen Haushalt zu führen. Da das Land verschuldet, seine Kassen erschöpft waren, dankte er, um sich aller drückenden Ausgaben zu entledigen, seinen ganzen Hofstaat ab; er selbst besorgte die Angelegenheiten des Landes mit Hülfe eines klugen und sparsamen Priesters, glaublich Nikolaus della Scala aus Verona (von der Leiter), der 1422—1443 einer der vorzüglichsten Bischöfe des Freisinger Hochstiftes war. Er nahm sogar um Sold fremde Kriegsdienste im Orden der deutschen Ritter (1410—1412). Nach seiner Rückkehr verheirathete er sich mit

Margaretha von Oesterreich, und wurde von nun an noch sparsamer, ja geizig. Er legte nach und nach einen Schatz von 500,000 Dukaten zurück, und hieß daher „der Reiche". Dabei hielt er streng auf den Landfrieden, und wußte die übermüthigen edlen Landsassen zu zähmen.

§. 8.

Die innere Ruhe in Bayern dauerte nur bis zum Tode Stephans III. von Ingolstadt (1413) und dem Regierungsantritte seines Sohnes, Ludwig des Gebarteten. Dieser talentvolle, ritterliche, aber eigensinnige, streitsüchtige, pracht- und geldliebende Fürst (Bayerns Kadmus) hatte mehrere Jahre (1402–1403, 1407–1413) bei seiner Schwester, der Königin Isabella, in Frankreich zugebracht, und an den dortigen Regentschaftsstreitigkeiten, weil König Karl VI. wahnsinnig geworden war, Theil genommen. Er erwarb sich dabei bedeutende Schätze und Kleinodien, die er heimlich nach Bayern sendete, und dadurch einer der reichsten Fürsten wurde. Er verehelichte sich in Frankreich zuerst 1403 mit der Prinzessin Anna von Bourbon, aus welcher Ehe 3 Söhne entsproßten, wovon nur einer, Ludwig (der Höcker zubenannt), am Leben blieb; nach dem Tode Annens mit Katharina von Alencon, Erbin der Grafschaft Mortagne (Mortania, Mortanien) in der Normandie (1409), aus welcher Ehe wenigst 1414 noch ein Sohn, Johann, lebte, der nebst der Mutter bald gestorben zu sein scheint; denn Mortagne, als heimgefallenes Kronlehen, wurde vom dortigen Könige Karl VI. der bayer'schen Herzogin Jacobäa von Straubing-Holland als Wittibgut ausgewiesen, als sich dieselbe mit dem Dauphin oder Kronprinzen Karls VI., Johann, 1415 vermählt hatte und dieser schon 1417 gestorben war. Als Ludwig (1413) von Paris nach Ingolstadt zurückkam, fing er allenthalben Händel an. Den heftigsten Streit führte er mit Heinrich dem Reichen von Landshut, von dem er die Entrichtung jener 8000 Gulden verlangte, welche sein Vater Friedrich zu zahlen versprach, weil er bei der Theilung des Landes mit seinen Brüdern zu viel erhalten hätte, und wovon Landshut durch Endspruch vom 4. Mai 1407 befreit worden war. Auch nach andern Seiten hin trat der gebartete Ludwig mit Ansprüchen auf; gegen die Pfalzgrafen wegen

der Churstimme; gegen Kaiser Sigmund (Bruder Wenzeslaus und Nachfolger Ruperts Klem) und Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dem Stammvater des preußischen Königshauses, weil diesem jener die Mark Brandenburg (1415) um 400,000 Dukaten verkauft hatte und weil Friedrich als Burggraf von Nürnberg das ihm neu verliehene kaiserliche Landgericht in Franken auch über das Graispachische Landgericht Ludwigs des Gebarteten ausdehnen wollte; gegen seinen eigenen Adel, weil sie seinem Vater unter zu hohen Bedingungen Geld vorgeschossen hätten. Auf der Kirchenversammlung zu Konstanz, welche Kaiser Sigmund zur Aufhebung der durch die Wahl von zwei und drei Päpsten entstandenen kirchlichen Spaltung, zur Verbesserung mancher kirchlichen Einrichtungen, und insbesondere zur Unterdrückung der Irrlehre des Johannes Huß, Professors zu Prag, berufen hatte, sollte auch der Streit zwischen den beiden bayerischen Herzogen, Ludwig dem Gebarteten und Heinrich dem Reichen, beigelegt werden. Ihre Sache wurde durch ein Fürstengericht (6. Juli 1417) untersucht. Da aber der Kaiser, vorzüglich von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dem Schwager Heinrichs des Reichen, gewonnen, für diesen und gegen den bärtigen Ludwig entschied, überhäufte Letzterer Heinrich den Reichen mit so vielen Schmähungen, daß dieser auf offener Straße Ludwig mit dem Schwerte verwundete, und deßwegen, als Verletzer der Sicherheit des Concils, in die Acht verfiel, die Kaiser Sigmund erst (1431) auf Fürbitte seines Schwagers Friedrich zurücknahm. Nach dem Concil (1414—1418) begann Ludwig im Barte offenen Krieg gegen vierzehn Fürsten und sieben Reichsstädte, der unter Sengen und Brennen (1419—1422) geführt wurde. Es fehlte ihm dazu für sein Geld nicht an kampflustigen Rittern. Gegen Heinrich den Reichen bekam Ludwig Unterstützung von dem unzufriedenen niederbayerischen Adel, der sich unter Kaspar dem Törringer gegen Ersteren empört hatte. Heinrich zerstörte damals die Burg Törring im Salzburgischen, baute das Schloß in Burghausen, und nannte es „Beiß Törring". Auch die Münchener Herzoge litten viel von Ludwig, brachten ihm aber (26. September 1422) bei Alling unweit München (Kapelle in Haßlach zum Andenken erbaut) eine bedeutende Niederlage bei. Durch diese Schlacht, in welcher Herzog Ernst seinem Sohne

Albert III. das Leben rettete, und die Münchener Bürger, vorzüglich die Tuchmacher, tapfer für ihre Herzoge fochten, wurde Ludwigs Macht gebrochen, und er nahm den durch den Kaiser Sigmund zu Regensburg und den Kardinal Branda (2. October 1422) vermittelten Waffenstillstand an. Ludwig unterstützte hierauf den Kaiser in seinem Kriege gegen die Hussiten in Böhmen, welche mehrmals mit Mord und Brand in die Oberpfalz und in Franken einbrachen. Die Hussitenkriege dauerten, mit weniger Unterbrechung, von 1419—1446.

§. 9.

Als im Jahre 1425 (6. Jänner) mit Johann, wie wir oben hörten, die Linie von Straubing-Holland erlosch, brach die Uneinigkeit unter den bayerischen Herzogen auf's Neue aus. Die Herzoge von Ingolstadt, Landshut und München konnten sich wegen Straubing nicht vergleichen. Der bärtige Ludwig sagt: Mir gehört, als dem ältern, das ganze Erbe; Heinrich von Landshut spricht: so viele Linien, so viele Theile; Ernst und Wilhelm von München sagen: so viele Köpfe, so viele Theile. Sie brachten ihren Streit vor Kaiser Sigismund. Allein dessen Schwiegersohn, Albrecht V. von Oesterreich, machte auch Ansprüche auf Straubing, weil seine Mutter Johanna eine Schwester des verstorbenen Johann von Straubing-Holland war. Wirklich ertheilte Sigismund ihm einen Belehnungsbrief über den Antheil von Straubing. Endlich übertrug der Kaiser die Entscheidung einem unter Vorsitz des Erzbischofes von Mainz zu Preßburg versammelten Schiedsgerichte, welches die Sache dahin beilegte, daß das Erbe von Bayern-Straubing nach den vier Häuptern unter die bayerischen Herzoge vertheilt wurde (26. April 1429). *)

---

*) Gemäß dieser Entscheidung erhielt a) Ludwig der Gebartete: Schärding, Dingolfing, Kirchberg, die Rechte über die Juden in Regensburg, Waldmünchen, Retz und einige andere Orte der Oberpfalz; b) Ernst: Straubing, Mitterfels, Bogen, Haidau, den Herzoghof, die Münze und alle übrigen Rechte in Regensburg; c) Wilhelm: Kelheim, Dietfurt, Abbach, Kötzting, Viechtach, Regen, Furt, und andere in diesen Bezirken gelegene Ortschaften; d) Heinrich der Reiche: Vilshofen, Hengersberg, die Vogtei über Niederaltaich, Winzer, Landau, Natternberg und Platling.

§. 10.

Ludwig der Gebartete war bei aller seiner Rechthaberei und Streitsucht doch wohlthätig und hochsinnig gegen Ingolstadt, das er gerne zu einer Stadt erster Größe erhoben hätte. Ingolstadt verdankt ihm Vieles, und darunter die Erbauung der schönen Pfarrkirche zu Unser lieben Frau (1425—1439 mit einem Kostenaufwande von 500,000 fl.), wohin er auch berühmte, aus Frankreich mitgebrachte Kleinodien im heutigen Schätzungswerthe von 42,375 fl. schenkte, und die Stiftung eines Pfründnerhauses für 15 Arme. In seinen alten Tagen wurde Ludwig noch mürrischer und menschenfeindlicher, und drückte die Geistlichen, besonders die Klöster, mit starken Lasten. Darum brachen auf dem Concilium zu Basel (1431 — 1442), wo die zu Konstanz unterbrochenen kirchlichen Verhandlungen, besonders wegen der Hussiten, zu Ende kommen sollten, von allen Seiten Klagen wider denselben los. — Das Concilium, bei welchem Herzog Wilhelm von München als Schirmherr, und sein natürlicher Bruder, Johannes Grünwalder (später Bischof von Freising), eine wichtige Rolle spielten, that den gebarteten Ludwig in den Bann, welchem bald die Reichsacht folgte (1433). Die Acht hörte auf, nachdem Ludwig dem Kaiser bedeutende Schuldsummen nachließ, und ihm die Stadt Donauwörth, welche von Kaiser Ludwig zur Landstadt gemacht, von Kaiser Karl IV. zum Reiche reklamirt, und dann wieder an Bayern für 60,000 Gulden verpfändet ward, zurückgegeben hatte. — In seinen letzten Tagen gerieth der gebartete Ludwig mit seinem eigenen Sohne, Ludwig dem Höckerichten, in Streit, weil derselbe aus Aerger über die Begünstigung eines natürlichen Bruders, Wieland von Freiberg, Margaretha, die Tochter seines Erbfeindes, des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, heirathete (1438). Der gebartete Vater dachte nun darauf, wie er dem höckerichten Sohne alles entziehen, und dem unehelichen alles geben könnte. Da warb Ludwig der Höcker Bundesgenossen, und ergriff die Waffen gegen den Vater. Er nahm Ingolstadt, plünderte wider gegebenes Wort des Vaters Schloß, und zog erobernd von Stadt zu Stadt. Alles war unwillig über den unnatürlichen Kampf. Kaiser Albrecht II. (als Erzherzog von Oesterreich Albert V.), Nachfolger Sigismunds, gebot ver-

gebens Ruhe. Der Höcker griff zuletzt (1443) Neuburg a/D. an, wo sein Vater saß, eroberte es, und nahm ihn gefangen. Bald darauf raffte den höckerichten Ludwig der Tod dahin (7. April 1445). Der gefangene Vater kam nach Kadolzburg in Franken in die Hände des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, Schwager des Höckers, welcher diesen auch im Kampfe unterstützte. Er wollte den alten Ludwig nur freigeben, wenn ihm seine Kriegskosten ersetzt wären, und seine Schwester, die Wittwe des Höckerichten, ihr Wittwenthum erhielte. Auch Heinrich der Reiche von Landshut forderte Schadensersatz. Aber der Graubart wollte von keinem Lösegelde, keinem Ersatze hören. Nun zahlte Heinrich von Landshut dem Markgrafen 32,000 fl., wies der Wittwe neun Schlösser an, und bekam dafür (13. Aug. 1446) den gebarteten Ludwig als Gefangenen, und besetzte sein Land. Der Greis war deßwegen nicht nachgiebiger. Sein unbeugsamer Sinn, sein hohes Alter erregten Bewunderung und Mitleid. Man verwendete sich für seine Befreiung. Ehe sie kam, starb er ohne Beicht und Buße im Bann (30. Juli 1447). Mit ihm erlosch die Linie Ingolstadt, und es bestehen nur mehr die Linien Landshut und München.

§. 11.

Das Land Ludwigs von Ingolstadt, seine Schätze und Rechte nahm nun Heinrich von Landshut, als ältester und nächster Verwandter, in Besitz. Herzog Albrecht III., oder der Fromme, von München, der auf die bereits nacheinander gestorbenen Herzoge Ernst (30. Juli 1438) und Wilhelm (11. Sept. 1435; des letztern Sohn Adolf starb unmündig 1437) in der Regierung gefolgt war, ließ es um des Friedens willen geschehen. Aber schon im Jahre 1450 starb auch Heinrich der Reiche von Landshut, welcher die Juden begünstigt, Gemahlin und Sohn aber hart gehalten und des letztern Erziehung sehr vernachlässigt hatte. Sein ganzer Länderbesitz ging auf seinen Sohn, Ludwig den Reichen über, der sich zuerst Herzog in Nieder- und Oberbayern schrieb. — Dieser dachte billiger, als sein Vater, und trat dem Herzoge Albrecht von München, um ihn zu befriedigen, die Aemter Schwaben, Lichtenberg und Bayerbrunn ab.

§. 12.

Ludwig war ein Fürst von edlem Charakter. Er, redlich für das Wohl seiner Unterthanen bedacht, vertrieb die Juden und suchte den Ackerbau, den Bergbau, den Handel auf jede Art zu befördern, und dadurch den innern Reichthum zu vermehren. Bald gab er auch schöne Beweise von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriegswesen. In der Ueberzeugung, daß die Stadt Donauwörth mit Unrecht von Bayern abgerissen worden sei, hatte er (am 19. Okt. 1458) durch einen plötzlichen Ueberfall sich derselben bemächtiget, und sich dadurch das Mißvergnügen des Kaisers Friedrich III. zugezogen. Auch mißfiel diesem letztern das Bündniß Ludwigs mit dem Pfalzgrafen am Rhein, Friedrich dem Siegreichen, welcher, nicht zufrieden mit der Vormundschaft über den pfälzischen Churprinzen Philipp, selbst den Titel eines Churfürsten angenommen hatte, und als Landesherr in der Churpfalz regierte. — Ueber diesen Gegenstand erhob sich eine ernsthafte Fehde zwischen den beiden Theilen und ihren Anhängern. Noch mehr zog sich Ludwig der Reiche den Unwillen des Kaisers dadurch zu, daß er in den Familienstreitigkeiten, welche jener mit seinem Bruder, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, hatte, diesem letztern seinen Beistand leistete. Friedrich III. erklärte ihn deßwegen sogar für einen Reichsfeind, und ließ ein Reichsheer gegen ihn anrücken. Allein Ludwig siegte nicht nur bei Gundelfingen (1462), sondern erfocht auch bei Giengen über die Reichsarmee unter Albrecht Achilles von Brandenburg (19. Juli 1462) einen glänzenden Sieg, während Friedrich von der Pfalz seine Feinde bei Seckenheim (30. Juni 1462) schlug. Diese Niederlagen flößten dem Kaiser friedliche Gesinnungen ein. Man schloß zuerst einen Waffenstillstand, und alsdann einen Frieden. Donauwörth blieb aber bei dem Reiche, indem man Bayerns Rechte auf sich beruhen ließ.

§. 13.

Nach diesem Kriege fuhr Ludwig fort, gute Anstalten zum Aufschwung seines Landes zu treffen. Er züchtigte die unbändigen Ritter, die Straßenraub übten, und stellte Sicherheit im Lande her. —

Unter ihm erfolgte die Vollendung (1478) der Martinskirche in Landshut mit dem berühmten Thurme von 454 Fuß Höhe, den auf dem ganzen Erdboden nur der Antwerpner um 8 Fuß an Höhe übertrifft. Dieser Bau, einzig von der Gemeinde Landshut ausgeführt, war schon 1432 (diese Zahl steht auf dem Portal) oder nach des 1490 angestellten Stadtschreibers Vetter Aufzeichnung 1442 angefangen. Als Baumeister wird, wohl mit Unrecht, Hans Steinmetz, angenommen, welcher eher der Baumeister der heil. Geistkirche in Landshut, gebaut zwischen 1411—1446, gewesen zu sein scheint.*) Unvergeßliches Verdienst und ewigen Dank erwarb sich aber Ludwig durch die Stiftung der hohen Schule in Ingolstadt, wozu ihm sein Kanzler Martin Maier, nach dem Muster der Schule zu Wien, den Plan vorlegte. Sie wurde, nachdem schon 1459 die päpstliche Erlaubnißbulle von Pius II. erwirkt und zwischen 1459 und 1472 die Fonds oder Einkünfte dafür ermittelt worden waren, am 26. Juni 1472 für Theologen, Juristen, Mediziner und Philosophen oder Artisten eröffnet; die Zahl der Immatriculirten betrug 489, welche (Juristen und Mediziner ausgenommen) in 11 Herbergen oder Bursen **) (bursarii, Burschen) unter den Augen eines Magisters (Universitätsdocenten); die Professoren aber in dem für die neuerrichtete Universität sammt seinen Fonds abgetretenen Pfründhause Ludwigs des Gebarteten gemeinsam lebten. Die Studenten theilten sich anfangs nach vier Nationen, Bayern, Rheinländer, Franken, Sachsen, mit Zutheilung der auswärtigen Nationen an je eine der vier genannten. Durch diese hohe Schule trat das Heiligthum der Wissenschaft allmählig aus der Klosterzelle in's Leben ein. — Dazu trug das in Italien erfundene Linnen- oder Lumpen-Papier, die Erfindung der Buchdruckerkunst in Deutschland (1440) nicht wenig bei. Diese Erfindung, die Vertreibung gelehrter Griechen aus dem durch die Türken 1453 eroberten Konstantinopel, dann die Entdeckung von Amerika durch Christoph Kolumbus 1492, so wie die schon früher

*) Das Jahr 1407 in einer Urkunde der Landshuter Schneider-Innung ist offenbar falsch gelesen oder falsch geschrieben statt 1447.

**) Auch eine Pariser Burse (für Studenten aus Frankreich).

gemachte Erfindung des Pulvers und seine Anwendung beim Kriegführen und Belagerungen gaben der Welt eine neue Gestalt, und wirkten auch folgenreich auf Bayern ein. Bayern hatte in dieser Zeit manchen gelehrten Mann und wir besitzen aus selber manches Werk: Schriften vom sternkundigen Johannes Engel von Aichach, vom Arzte Ortolf oder Ortloff (Arzneibuch, Nürnberg 1477), Conrad Megenberger (liber naturae, Augsb. 1475), Johann Cuba, Augsburger Arzt (Herbarius, Mainz 1484, deutsch: Garten der Gesundheit, Mainz 1485), von dem berühmten Historiker Johann Andreas, regulirten Chorherrn im Kloster St. Mang zu Stadtamhof, zum Priester in Eichstätt geweiht 1405 („Chronik von den Fürsten aus Bayern", lateinisch und deutsch), vom Abte Angelus Rumpler zu und von Formbach († 1513), vortrefflichem und höchst geistreichen Schriftsteller im theologischen und geschichtlichen Fache (Epiker über den Landshuter Erbfolgekrieg, Lyriker); Chroniken vom Passauer Domherrn Johann Staindel (noch lebend um 1508), von Burkhard Zengg aus Memmingen (um 1470), vom Priester Veit Arnpeckh aus Landshut (bayer'sche, österreichische, freisingische Chronik) zwischen 1440—1495, vom Ritter Hans Ebran von Wildenberg (Georg des Reichen Schloßhauptmann zu Burghausen und einer seiner Testamentsvollstrecker), von Ulrich Füterer oder Fueterer, Maler und Dichter in München, aus Landshut, Sohn eines der 1410 verbannten 51 Bürger (bayer'sche Chronik, deutsch, noch nicht herausgegeben), und von andern, der frühern Annalen des Abts Hermann von Niederaltaich († 1275) und der Chronik Heinrichs, Propstes von Altötting und Kanzlers Herzogs Heinrich XIII. von Niederbayern nicht zu gedenken.

§. 14.

Eben so eifrig, wie Ludwig der Reiche, wirkte für das Glück seines Landes Albrecht III. in München. Er ist's, der sich als Jüngling mit Agnes Bernauer von Biberach (schwäbische Reichsstadt) zu Augsburg heimlich vermählte, welche aber sein Vater Ernst zu Straubing in die Donau stürzen ließ, 1436. Ein Jahr darnach vermählte er sich auf des Vaters Geheiß mit Anna von Braunschweig. Er wies 1439, nach dem Tode Kaiser Alberts II., zum Besten des unmündigen Prinzen Ladislav, die Krone von Böhmen

zurück, und sorgte väterlich für sein Land. Er gab die schönsten Verordnungen nicht blos für Rechtspflege und Verwaltung, sondern auch für bürgerliche Zucht und Ehrbarkeit, so wie über Einführung gleichen Maaßes und Gewichtes, über Zoll und Markt, und verjagte (1442) die Juden aus München. Den Rittern, die den Landmann drückten, oder durch Raub die Straßen unsicher machten, ließ er die ganze Strenge der Gesetze fühlen. Er führte deßhalb die sogenannten Landsknechte ein, welche im Frieden eine große Last für den Landmann waren; denn in jeder Grafschaft mußte je ein Landsknecht (servi provinciae) auf 400 Seelen ausgerüstet und unterhalten werden. Dadurch legte er den Grund zu einem stehenden Heere. — Auch die Geistlichen in und außer den Klöstern suchte er zu bessern. (Kloster-Visitation und Reformation 1451 durch den großen Kardinal Nikolaus Cusa.) Er selbst ging ihnen in Gottesfurcht und allen Andachtsübungen als Beispiel voran, so daß er den Beinamen „der Fromme" wahrhaft verdient. Das größte Verdienst machte er sich noch vor seinem Hinscheiden durch die kluge Verordnung, daß seine Söhne ja nicht theilen, sondern daß immer die zwei ältesten gemeinsam regieren, die übrigen mit ihren zu standesmäßigem Unterhalte zugewiesenen Gütern und Einkünften daraus, ohne Theilnahme an der Regierung, leben sollten. Er starb 1460.

§. 15.

Johann und Sigmund traten also als die zwei ältesten von den fünf Söhnen Albrechts III. nach des Vaters Verordnung die Regierung an. Da aber Johann schon im Jahre 1463 an der Pest starb, und Sigmund mehr Freude an Tauben, Pfauen und fremdem Geflügel, an Jagd und Kunst, als am Regieren hatte, so überließ dieser seinem Bruder Albrecht, der 1465 mündig geworden die Mitregentschaft antrat, die Alleinregierung (1467), ohne aber auf seine Eigenschaft als eines regierenden Fürsten zu verzichten, und lebte mit Jahrgeld von 4000 fl. vergnügt auf seinen Schlössern zu Dachau, Menzing, Nanhofen, Starnberg und Grünwald. Sigmund legte als ältester regierender Fürst den Grundstein zu dem herrlichen, durch große Anstrengungen der Münchner Bürger, der Kirchenpfleger Katzmair

und Sänftel, und mittelst der aus Bayern und Franken und dem übrigen Deutschland zuströmenden Ablaßgaben vollbrachten Bau der Liebfrauenkirche in München (1468 — 1488), eingeweiht am 14. April 1494 *), (Baumeister: „Jörg Gankoffer", aus Haselbach, Ldg. Moosburg). Albrecht IV. war ganz gebildet zum Regenten. Er sprach italienisch und war ein guter Lateiner. Gewandt mit der Feder (daher Scriptor oder der Schreiber, d. h. Studirter beigenannt) wie mit dem Schwerte, klug und beredt, regierte er mit der Kraft eines Jünglings und dem bedachtsamen Ernste eines Greises, und erwarb sich den Namen des Weisen. Wissend, wie viel Uebel Theilungen und gemeinsame Regierungen dem Lande gebracht, that er alles, um die Alleinherrschaft zu behaupten. Sigmund ließ sie ihm gerne. (Er starb 1501.) Aber Albrecht IV. hatte noch zwei Brüder, Christoph und Wolfgang. Christoph, ein ruhmgieriger, prachtliebender Jüngling, beim Adel wohlgelitten, der beste Springer seiner Zeit, von ungemeiner Körpersstärke (Stein und die drei Nägel, letztere als Wahrzeichen geschehener Sprünge in der Münchner Residenz), bei Tänzen und Turnieren der Erste, forderte Antheil an der Regierung. Ihn unterstützte Wolfgang und der in einen Ritterbund (Böcklerbund, von Herzog Albert IV. 1468 aufgelöst) vereinigte Adel Niederbayerns. Aber Ludwig von Landshut, die Pfalzgrafen Philipp und Otto II. (letzterer von Mosbach-Neumarkt) legten mit Beihilfe der herzoglichen Räthe und eines Ausschusses der Landschaft den Streit bei (16. Febr. 1468). — Die Brüder Christoph und Wolfgang verzichteten freiwillig 1468 — 1469 auf Mitregierung. Bald aber bereute Christoph seine Zusage, und machte neue Anschläge, Mitregent zu werden, ja, wenn es sein müßte, Albrecht aus dem Wege zu räumen. Da ließ Albrecht seinen Bruder, während er im Bade saß, durch Niklas von Abensberg, Burkhard Rohrbeck und Lorenz Bogner verhaften (23. Febr.

*) Oefele, I, p. 48. Daß Herzog Sigmund den Bau aus eigenen Mitteln, ob ganz, ob zum Theile geführt, steht durch keinen gleichzeitigen Bericht fest und ist bei seinen geringen Einkünften und anderweitigen Ausgaben kaum denkbar.

1471), und in einem Thurme, den jetzt der neue Residenzbau gegen den Hofgarten umschließt, einsperren.

§. 16.

Darüber entstand großer Lärm. Auch Wolfgang wird nun lebhafter Gegner, und klagt sogar beim Kaiser. Doch Albrecht wußte sich zu vertheidigen. Auf das Andringen aller Verwandten, vorzüglich des Pfalzgrafen Otto II. von Neumarkt, der Christoph sogar einmal des Nachts aus dem Gefängniß befreien wollte, ließ Albrecht seinen Bruder auf freien Fuß, aber erst nachdem er aller Fehde abgeschworen, und 36 Ritter für ihn sich verbürgt hatten, 9. Okt. 1472. Auch später machte Christoph mehrmal Ansprüche auf die Mitregierung, bis endlich 1485 von 64 Mitgliedern der Stände der Spruch geschieht, Albrecht IV. sollte auf Lebzeiten alleinregierender Fürst bleiben. Nun schien aller Streit beendet. Albrecht herrscht weise, zieht gegen Kaiser Friedrichs III. Willen Abensberg, dessen letzter Besitzer, Niklas, vom Herzoge Christoph in einer Fehde bei Freising (28. Febr. 1485) erschlagen wurde, an sich (später legten Kaiser Friedrich III. und sein Sohn, der römische König Maximilian I., das Heirathgut ihrer Tochter und Schwester Kunigunde von 52,000 Goldgulden auf die Reichsbaronie Abensberg, behielten aber dem Reiche das Einlösungsrecht bevor), und löst (1481) das versetzte Stadtamhof ein. Auch Regensburg begibt sich bei innern Zerwürfnissen unter seinen glücklichen Scepter, 1486. Kurz zuvor (1485) hatte er sich mit Kunigunde, der Tochter Kaiser Friedrichs III., mit Einwilligung ihres Bruders Maximilian, verlobt. Die Verehelichung selbst geschah ohne des Kaisers Wissen und Willen (1. Jänner 1487). Dieß und die Besitznahme von Regensburg, so wie Albrechts Pläne auf Tirol, welches Herzog Sigmund von Oesterreich-Tirol seiner Nichte Kunigunde zum Heirathgute mitgeben wollte, und darüber Herzogen Albert IV. urkundliche Versicherung ausgestellt hatte, machten des Kaisers ganzen Zorn rege, und er drohte mit der Acht. Diese üble Stimmung des Kaisers gegen Albrecht IV. war den unzufriedenen Rittern Niederbayerns willkommen, und 46 schlossen zu Cham 1489 zur Vertheidigung ihrer Rechte gegen Albrecht den Löwlerbund, und verbanden sich mit dem schwäbischen

Städtebund. Christoph, Wolfgang und Pfalzgraf Otto II. von Neumarkt schlossen sich dem Bunde an. Die Feindseligkeiten beginnen, die Acht des Kaisers erfolgt 23. Jänner 1492. Albrecht zeigte sich kräftig in diesem Gedränge. Er züchtigte die Löwler, und mit dem Kaiser geschah auf Maximilians Vermittlung durch die Zurückgabe Regensburgs (25. Mai 1492) Versöhnung. Von nun an lebte der weise Albrecht, mit seinen Brüdern versöhnt, einzig der Sorge, sein Land zu innerer Kraft und Blüthe zu führen. Um den Handel mit Italien zu fördern, ließ er (1492) die Straße über den steilen Kesselberg bei Kochel bauen. — Christoph wallfahrtete ins heilige Land, und starb zu Rhodus auf dem Rückwege, am 15. August 1493.

§. 17.

Wenden wir nun unsern Blick nach Landshut. Hier starb am 17. Jan. 1479 Ludwig der Reiche, und sein Sohn und Nachfolger Georg (geb. 1455) führte denselben Beinamen. Vier Jahre vor seines Vaters Tod hatte er sich mit Hedwig, Tochter Casimirs III. von Polen, vermählt. Bei der Hochzeit glänzte die Fülle des Landshuter Reichthums. Georg war ein guter und glücklicher Herrscher. Von seinen Reichthümern machte er den besten Gebrauch. Vorzüglich beschenkte er die hohe Schule zu Ingolstadt, und stiftete nebst andern das Georgianische Collegium (15. Dez. 1494) für eilf arme Schüler, welche von eilf Städten auf je fünf Jahre vorgeschlagen (präsentirt) werden durften. Die Wahl des Regens wurde der Artistenfakultät eingeräumt. Doch als die Tage seines Alters nahten, schmerzte es ihn, keinen andern Erben vor sich zu sehen, als seine Tochter Elisabeth, nachdem ihre Schwester Margaretha als Nonne in's Kloster Altenhohenau gegangen war und nachmals als Aebtissin des Nonnenklosters zu Neuburg an der Donau starb. Oft klagte er, daß sie kein Sohn sei, und es war sein Lieblingsgedanke, sein Fürstenthum an sie zu bringen. Obwohl er wußte, es könne kein Weib Bayerns Herrin werden, und sein Land müßte nach allem Recht an München fallen; obwohl ihm Albrecht IV. dieß auch vorstellte, so setzte er doch Elisabeth zur Erbin seines Landes ein 1496, und vermählte sie mit Rupert, dem trefflichen, drittgebornen Sohne des Churfürsten Phi-

lipp von der Pfalz und der Tochter Ludwigs des Reichen, also Georgs Schwester, Margaretha von Landshut (10. Febr. 1499), als welcher die Rechte seiner Gattin am besten vertheidigen könnte. Vieles von dem Besitze der Landshuter Herzoge (in einem Werthe von 1,385,486 fl.) war erkauft und folglich Allodium.

Im Jahre 1503 den 1. Dezember starb Georg zu Ingolstadt, und im nächsten Jahre begann schon zwischen Rupert und Albrecht der hartnäckige und äußerst verderbliche Landshuter Erbfolge-Krieg. Dem Testamente gemäß übergab man an Rupert sogleich Landshut und Burghausen mit den daselbst verwahrten Schätzen. Rupert verlangte Huldigung von den Ständen, Albrecht mahnte sie davon ab, und diese ordneten bis zur Entscheidung eine Regentschaft an.

§. 18.

Anfangs machte man den Versuch, die Sache durch Vergleich zu enden. Die Fürsten brachten ihren Streit um das Erbe von Landshut vor den Richterstuhl des Kaisers Maximilian, wo Georg Lambarter die Rechte Albrechts, Leonhard Egglofstein die Rechte Ruperts vertheidigte (zu Augsburg 1504 den 5. Februar). Allein, da Kaiser Maximilian nur seinen Vortheil suchte, so kam es zu keiner Entscheidung, und Rupert griff, 17. April 1504, zu den Waffen. Die Schätze von Burghausen setzten ihn in Stand, sich große Macht, besonders aus Böhmen, zu werben; Albrecht dagegen hatte viele Bundesgenossen. Der Kaiser Maximilian I. sprach 23. April 1504 zu Augsburg die Landshutische Erbschaft den beiden Münchener Herzogen Albert IV. und Christoph zu, und erklärte Pfalzgrafen Ruprecht sammt seiner Gattin und allen Anhängern in die Reichsacht 4. Mai 1504. Fürchterlich wüthete der Krieg in Bayern und in der Pfalz, in welch' letzterer der Vater Ruprechts, Kurfürst Philipp der Aufrichtige, die Partei seines Sohnes nahm, und von kaiserlichen Truppen im Elsaß und der Ortenau, zugleich vom Herzog Ulrich von Württemberg, Landgrafen Wilhelm von Hessendarmstadt, dem eigenen Stammvetter Alexander von Zweibrücken-Veldenz, dem Grafen Emicho von Leiningen auf's heftigste befehdet wurde. Der Krieg war kurz, aber desto verhee-

render. Unter diese Verheerungen gehört auch die Verbrennung der prächtigen Klosterkirche Limburg (deren gewaltige Ruinen bei Dürkheim in der Pfalz noch heute Staunen erregen — die Länge der Kirche betrug 340 Fuß, die Breite 120 —) 30. August 1504 durch Graf Emicho von Leiningen. Geschlagen wurde nur eine Schlacht von Kaiser Max I., Herzog Albert IV., Friedrich, Markgraf von Brandenburg, Herzog Erich von Braunschweig gegen ein böhmisches Hilfsheer von 5000 Mann bei Schönberg, zwei Stunden von Regensburg, am 12. September 1504, wo die Böhmen völlig besiegt wurden. Damals lebte Pfalzgraf Rupert schon nicht mehr; ihn raffte zwischen 13.—20. August 1504 eine Seuche hinweg, der am nächsten 15. September auch seine Gattin Elisabeth von Landshut erlag, mit Zurücklassung zweier Kinder von 2 und 1 Jahren, Ott Heinrich und Philipp. Am 16. Oktober 1504 nahm Max I. in Person die für uneinnehmbar geltende Veste Kufstein, befleckte aber seinen Ruhm durch Hinrichtung des tapfern und treuen Johann Pienzenauer, Schloßhauptmanns, mit noch 17 andern der Vornehmsten der Besatzung (die übrigen erbat Herzog Erich von Braunschweig). Es kam zum Waffenstillstande, 14. April 1505, hierauf zum Kölner-Vergleiche am 30. Juli 1505, und endlich zum schließlichen Austrage auf dem Reichstage zu Constanz (Juli 1507). Durch diese Entscheide wurde Albrecht IV., dem sein Bruder Wolfgang alle seine Ansprüche abgetreten hatte, Haupterbe. An die Prinzen Ott Heinrich und Philipp kam, was an Geld, Kleinoden und fahrender Habe noch übrig war, dann aus der Herzoge Georg des Reichen und Alberts IV. bisherigen Landen ein neugestaltetes Fürstenthum mit der Hauptstadt Neuburg a. d. Donau, daher Pfalz-Neuburg oder junge (weil für die zwei unmündigen Prinzen) Pfalz genannt mit Gundelfingen, Lauingen, Höchstädt, Monheim, Reicherzhofen, Burgheim, Graisbach, Heideck, Hilpoltstein, Allersberg, Hemau, Laber, Beratzhausen, Luppurg, Velburg, Kalmünz, Regenstauf, Burglengenfeld, Schwandorf, Sulzbach, Parkstein, Weiden, Floß, Vohenstrauß; zudem übernahm Albert IV. 185,000 fl. Schulden auf diese Besitzungen und diese wurden bis 1542 in jährlichen Fristen zu 9250 fl. abbezahlt. Kaiser Max I. riß an sich: Neuburg a. Inn, Rattenberg, Kufstein, Kitzbühel, die schwäbischen

Grafschaften Kirchberg, Weißenhorn, Marstetten, die Vogteien über Salzburg und Passau, über die Klöster Monsee und Formbach, über Kloster Königsbrunn in Schwaben, die Juden in Regensburg, den Weißenburger Reichsforst, die Herrschaft Spitz in Oesterreich. Dem Kurfürsten von der Pfalz entriß derselbe Kaiser die Landvogtei Hagenau im Elsaß über 10 Städte und 60 Dörfer; Offenburg, Gengenbach, Zell in der Ortenau; andere Orte gingen für den Churfürsten an Württemberg, Hessen-Darmstadt, Zweibrücken-Veldenz verloren. Von den oberpfälzischen Orten verlor er an Nürnberg Altdorf, Petzenstein, Velden, Heersbruck, Lauf, Reicheneck, Höhenstein, Stirberg, Haimburg, Deinschwang, Henfenfeld, die Vogteien über die Klöster Engelthal, Gnadenberg, Weißenohe. Der Markgraf von Brandenburg behielt Freistadt, der Herzog von Württemberg Heidenheim und Höllenstein; Oettingen erhielt die verpfändete Grafschaft Baldern zurück. Das war die größte Einbuße, welche die Wittelsbacher je an ihrem Hausgute gemacht haben. Zugleich entstand eine nachhaltige Abneigung zwischen Pfälzern und Bayern.

Albrecht IV., der Weise, ist nun alleiniger Herr in Bayern; eingedenk der Uebel, welche Streitigkeiten über Erbfolge, Theilungen und Familienzwiste in Bayern erzeugten, wollte Albrecht diesen für alle Zukunft begegnen. Mit Einwilligung des Kaisers und seines Bruders Wolfgang ließ er im Jahre 1506 den 8. Juli vor den versammelten Ständen zu Landshut das Hausgesetz in einer Urkunde ausfertigen, worin Herzog Wolfgang auf alle Mitherrschaft verzichtet und der weise Albrecht auf ewige Zeit die Untheilbarkeit Bayerns und das Recht der Erstgeburt von Sohn zu Sohn festsetzte. Die nachgebornen Prinzen sollten Grafentitel mit 4000 fl. erhalten. Die übrigen Tage seines Lebens weihte Albrecht der schönen Sorge, das zerstörte Glück seines Volkes aufzurichten, und entschlief nach so vielen großen Thaten am Morgen des 18. März 1508. Er hinterließ drei Söhne, Wilhelm, Ludwig und Ernst.

I.

Kurze Geschichte des wittelsbach-pfälzischen Hauses.

p. 143

(1329—1799.)

Das Wichtigste aus der Geschichte des Wittelsbach-Rudolfischen Hauses in der Pfalz soll hier zwischen dem fünften und sechsten Zeitraume der bayerischen Geschichte theils im Rückblicke auf das Vorhergehende, theils zur leichtern Auffassung des Nachfolgenden kurz zusammengestellt werden, weil eine Einschaltung derselben nach jedem einzelnen Abschnitte der bayerischen Geschichte nur Verwirrung in diese, wie in die Pfälzergeschichte selbst bringen würde.

I. Rudolf († 1319), Sohn Ludwigs II., des Strengen, und Bruder Kaiser Ludwigs IV., des Bayers, hinterließ drei Söhne, Adolf (geb. 1306), Rudolf II. und Rupert I. Als Ludwig der Bayer mit seinen Neffen den wichtigen Hausvertrag von Pavia (1329) abschloß, war Adolf bereits (1327) gestorben, jedoch mit Hinterlassung eines Sohnes, Rupert II., der allein die rudolfische oder pfälzische Linie fortpflanzte. Rupert II. (eigentlich Adolf Rupert) war zur Zeit des Vertrages von Pavia noch unmündig. Es übernahm daher Rudolf II. (geb. 1309), damals selbst erst zwanzig Jahre alt, die Churwürde, und regierte mit seinem Bruder Rupert I. (geb. 1310) und seinem Neffen Rupert II. die pfälzischen Lande gemeinsam. Rudolf II. erwarb sich den Beinamen „der Blinde", ungewiß, ob wegen allmähliger Erblindung, oder weil er ohne Ansehen der Person Recht sprach. Er hing seinem Oheime, Ludwig dem Bayer, treu an; allein nach dessen Tode hielt er es mit Kaiser Karl IV., dem Erzfeinde des Ludwigischen Hauses, gab diesem nicht nur seine Tochter Anna zur Ehe (1349), sondern auch als Pfand für ihre Mitgift mehrere Ortschaften der Oberpfalz, wovon schon früher Erwähnung geschah. Dagegen ward 1331 die Vogtei im Speyergau erworben, Weinheim (1345) von Mainz wieder eingelöst, Schrießheim und Strahlenberg erkauft (1347).

Nach Rudolfs II. Tod (1353) erhob sich Streit um die pfälzische Churwürde zwischen Rudolfs II. Bruder, Rupert I., dem Rothen oder Aelteren, und Ruppert II., dem Harten oder Jüngern, dem Sohne Adolfs, dann zwischen diesen beiden und den Söhnen Ludwigs des Bayers. Denn es war im Vertrage von Pavia bedungen, daß jene Churwürde zwischen den Nachkommen Ludwigs des Bayers und Rudolfs I. wechseln sollte. — Es wurde aber auch schon oben erzählt, wie Kaiser Karl IV. die Churwürde zuerst Rupert I. und für den Fall seines Todes Rupert II. zuwendete, und endlich dieselbe durch die goldene Bulle (1356) für immer ausschließend dem pfälzischen Hause zusprach. Auch verzichtete vertragsmäßig (1353 und 1356) Ruprecht II., so lange sein Oheim lebe, auf die Mitregentschaft.

Rupert I., der Rothe, führte die Churwürde bis zu seinem Tode (1390). Er trat an Kaiser Karl IV. für Geldsummen, die dieser theils an Rudolf II. vorgeschossen, theils als Lösegeld für Rupert II., welcher im Kriege gegen den falschen Waldemar von Brandenburg (den Müller Hans Rehbock) gefangen wurde, bezahlt hatte, fast die Hälfte der Oberpfalz, von Böhmen bis eine Stunde von Nürnberg, (1354—1355) ab. Rudolf I. half auch den Sohn Karls IV., Wenzeslaus, König von Böhmen, zum deutschen Könige wählen. Ewigen Ruhm erwarb er sich durch die Stiftung der Universität Heidelberg, nach dem Muster der Pariser Hochschule, mit vier Facultäten (1386). Der erste Rector zu Heidelberg war Marsilius von Inghen, ein Holländer und Schüler des Minoriten Occam, des gelehrten Vertheidigers Ludwig des Bayers. — Rupert I. starb (1390) kinderlos.

Unter seiner Regierung wurden wichtige Erwerbungen gemacht: Simmern, Stadt und Burg von den Bolanden erkauft 1358; vom Reiche wurden erworben durch Einlösung (1375) Oppenheim, Ingelheim, Jagenheim, Winternheim, Nierstein, Odernheim, Lautern (bisher des Reiches Stadt — daher Kaiserslautern); 1385 verkaufte Graf Eberhard die Hälfte seiner Grafschaft Zweibrücken nebst Hornbach und Bergzabern, die andere Hälfte nahm er von der Pfalz zu Lehen; Billigheim (1361), Ladenburg (1386), Weingarten (1370), Bretten, Germersheim,

Amt Otzberg (1390), halb Umstadt (1390) kamen durch Pfandschaft und Kauf an die Pfalz.

Auf Rupert I. folgte als Churfürst sein Neffe Rupert II., der Harte. Dieser entwarf 1395 zum Besten seines Enkels Rupert Pipan, ältesten Sohnes von Rupert III. Klem, die sogenannte Rupertinische Constitution 1395, wodurch er das Einfürstenthum begründen, die nachgebornen Prinzen durch Güteranweisungen in nutznießlicher Weise ohne Hoheits- und Regentenrechte abfinden, und auch sonst noch viele heilsame Staatsmaßregeln einführen wollte. Die Akte ist aber nie in's Leben getreten, besonders da Rupert Pipan 1396 dem aus Frankreich und Deutschland zu Hilfe Ungarns aufbrechenden Zuge gegen die Türken und ihren Großsultan Bajazet, Sieger in der Entscheidungsschlacht bei Nikopolis (28. September 1396) sich anschloß, krank von Konstantinopel nach Amberg heimkam, und dort 1397 starb, wo er in der St. Martinskirche hinter dem Hochaltare in einem sehenswürdigen Mausoleum begraben liegt. Auf Rupert II. folgte sein einziger Sohn, Rupert III., mit dem Beinamen Klem*) (Klemens). Er drang auf Absetzung des schwachen Kaisers Wenzel, und wurde statt dessen (1400) selbst deutscher Kaiser. Auch er war, als solcher, nicht im Stande, die übermüthigen Reichsfürsten und Raubritter zu bändigen, machte einen erfolglosen Kriegszug nach Ober-Italien, mehrte die pfälzische Hausmacht durch Kauf von Lauda an der Tauber, Altdorf aus dem Eigenthum der Burggrafen von Nürnberg, durch $\frac{1}{5}$ der Grafschaft Sponheim, welche die Besitzerin, Rupert Pipans Gattin, Gräfin Elisabeth von Sponheim, schenkte, und durch Wiedereroberung der noch aus Kaisers Karl IV. Zeiten bei Böhmen befindlichen oberpfälzischen Orte**) und brachte

*) Was Klem bedeute, ist streitig. Veit Arnpeckh, V. 31, bringt es mit pressura und pressus in Zusammenhang, entweder weil Rupert III. unter Ruperts I. Regierung knapp leben mußte, oder weil er seine Feinde in die Klemme brachte. Andere legen es mit „ernst" aus; nach Suntheim (Oesele, II. 576) hätte er gar „klein" geheißen, als Enkel Ruperts I.

**) Es ist ein großer Streit unter den bayerischen, pfälzischen und böhmischen Geschichtsforschern, wann diese Wiedereroberung stattgefunden habe.

mit seinen bayerischen Vettern diese Ortschaften wieder vollends an das wittelsbachische Haus.

II. Bisher regierte immer nur ein Wittelsbacher in der Pfalz. Nach Kaiser Ruperts Tod (1410) beginnen auch in der Pfalz die leidigen Theilungen, und endigen nicht eher, als bis Bayern und Pfalz wieder vereinigt werden. Kaiser Rupert hinterließ von sechs Söhnen vier: a) Ludwig III. (er ist der III. mit Rücksicht auf Rudolfs I. Vater, Ludwig den Strengen), den Bartigen, b) Johann, c) Stephan und d) Otto I. Unter diese theilen, nach dem letzten Willen des Vaters, der Bischof von Speyer und sechs Ritter die pfälzischen Länder (1410) auf folgende Weise:

Zuerst schieden sie den schon seit 1368 bestimmten Besitz aus, welcher der Churwürde immer ankleben sollte, nämlich die Städte Heidelberg und Amberg mit einigen Ortschaften, sowohl in der Rhein- als Oberpfalz. Die Churwürde mit dem Churbesitze, Churpräcipuum genannt, erhielt Ludwig III., als der Aelteste. Das übrige Land theilten sie dann wieder, so viel möglich, in vier gleiche Theile unter die vier Brüder. Der Churfürst Ludwig III. er-

---

Gewöhnlich nahm und nimmt man an 1380 oder 1388; allein nach Veit Arnpeckh, V, 31, nach Dubrav, lib. 23, und gemäß dem Umstande, daß Auerbach noch 1399 böhmisch war, wird man zu der Annahme hingedrängt, daß die Haupt- und schließliche Eroberung 1400 und 1401 durch König Rupert III. von der Pfalz stattgefunden habe. Vgl. Mannert bayr. Gesch. II, 390. Palacky, böhm. Gesch. II, 1 p. 124—130. Die abgenommenen Orte waren Hartenstein, Thurndorf, Wolfstein, Bernau, Eschenbach, Rothenberg, Freistadt, Hohenfels, Holnberg, Petzenstein, Stierberg, Tännesberg, Heimburg, Holnstein, Auerbach. Es sind dieß die im bayerischen Staats- und Hausrechte so berühmt gewordenen böhmischen Lehen, worüber sowohl der Pfalzgraf Otto II. von Neumarkt 1465 vom böhmischen Könige Georg Podiebrad, als auch Kurfürst Max I. (25. März 1631) vom Kaiser Ferdinand II Belehnung genommen, und welche Maria Theresia beim Ausgange der Ludwig'schen oder Wilhelminischen Linie der Wittelsbacher als Königin von Böhmen zur Krone Böhmen als eröffnete Lehen zurückgefordert hat. S. Beleuchtungen der österr. Ansprüche auf Niederbaiern &c. &c. 1778. p. 46—49. 64—67.

hielt seinen weitern Theil am Rheine, und wohnte theils in Heidelberg, theils in Amberg. Der zweite Sohn, Johann (wegen Vorliebe für Neunburg vor'm Walde, auch der Neunburger beigenannt), erhielt von der Oberpfalz, was nicht zum Churbezirke gehörte, und wohnte in Neumarkt. Der dritte Sohn, Stephan, erhielt Simmern und Zweibrücken. Der vierte Sohn, Otto I., erhielt Mosbach und einen Bezirk am rechten Rheinufer. Die Geschichte dieser vier Linien lassen wir nach der Zeit ihres Erlöschens einzeln folgen, nämlich: zuerst von der Linie Neumarkt, dann von der Linie Mosbach, hierauf von der Churlinie, und endlich von der Linie Simmern-Zweibrücken, welche sich allein bis auf unsere Zeiten fortpflanzte.

III. Johanns Linie in Neumarkt erlosch zuerst. Er lag mit Herzog Ludwig dem Bartigen von Ingolstadt in Streit, erwarb sich die Schirmvogtei über das Kloster Waldsassen (1411), kämpfte glücklich gegen die Hussiten, besonders bei Hiltersried, der Pfarrei Röz (16. September 1433), und stiftete das Kloster Gnadenberg bei Neumarkt (1438). Er starb zu Neunburg v. W., wo auch seine Asche ruht, 1443. Von seinen sechs Söhnen überlebte ihn nur sein Erstgeborner, Christoph. Dieser erlangte, weil seine Mutter Sophie, Tochter Herzogs Wratislaus von Pommern, und Schwester Königs Erich XIV. von Dänemark, Norwegen und Schweden, zugleich Enkelin Ingeburgs von Dänemark, der Schwester der nordischen Semiramis und ersten Unionskönigin Margaretha von Dänemark, Norwegen und Schweden war, nach Erichs XIV. Entsetzung (1439) die drei genannten Königreiche, starb aber schon 1448 zu Helsingborg in Schonen, kinderlos — an Gift.

Seine Besitzungen erbte Otto I. von Mosbach, da ihm der zur Erbschaft mitberechtigte Stephan von Simmern-Zweibrücken seine Ansprüche für 40,000 fl. baar und 56,000 fl. Pfandschaften abtrat, und wohnte von nun an in Neumarkt. Er hatte viel von den Hussiten zu leiden, und starb 1461. Seine Gebeine ruhen im Kloster Reichenbach.

Ihm folgte sein erstgeborner Sohn, Otto II. Er erkennt (1465) die oberpfälzischen Ortschaften, die man von Böhmen wieder losgerissen hatte, als böhmische Lehen gegen König Georg Podiebrad, unterstützte den Herzog Christoph von Bayern gegen sei-

nen Bruder Albrecht IV., den Weisen, suchte jenen aus der Gefangenschaft zu befreien, trat dem Löwler-Bunde gegen Albert IV. bei, und starb 1499 ehelos zu Neumarkt, wo er auch begraben liegt. Mit ihm endeten die Linien Mosbach und Neumarkt.

IV. Stammvater der Churlinie ist, wie wir oben zeigten, Ludwig III. (geb. 1376), der Gebartete. Kaiser Sigmund, Nachfolger Kaiser Ruperts Klem, übertrug ihm die Beschirmung des Conciliums zu Konstanz oder Kostniz (1415 — Mitte des Jahres 1417). Er hatte deßhalb den abgesetzten Papst Johann XXIII. drei Jahre in anständiger Haft (zu Mannheim) zu halten, und an Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche zum Feuertode verurtheilt wurden, dieses Urtheil vollziehen zu lassen. Er ließ sich von Kaiser Sigmund den Besitz der Churwürde, die Herzog Stephan von Bayern-Ingolstadt zu bestreiten anfing (8. November 1414), auf's Neue bestätigen, die ihm von seinem Vater König Ruprecht in der Ortenau als Pfand ausgewiesenen Ortschaften Ortenberg, Offenburg, Gengenbach, Zell, Selz, so wie die ihm von demselben Könige gegen 2000 fl. jährlicher Steuer verliehene Landvogtei im Elsaß behauptete er gegen Kaiser und Reich aufrecht, trat aber wegen Erblindung um 1435 von der Regierung zurück, und starb 1436 mit Hinterlassung dreier Söhne, Ludwig IV., Friedrich I., Ruprecht, später Erzbischof von Cöln. Sein Leichnam ruht zu Neustadt an der Hardt.

Ludwig IV., der Sanftmüthige, regierte nur bis zum Jahre 1449. Kauf der Grafschaft Löwenstein (1441) von dem letzten Besitzer. Da bei Ludwigs IV. Tode sein Sohn, Philipp IV., der Aufrichtige, erst 13 Monate zählte, so übernahm dessen Oheim, Friedrich, für ihn als Vormund die Regierung. Friedrich I. erwarb sich durch die vielen und glücklichen Fehden gegen die zahlreichen Feinde seines Hauses den Namen des „Siegreichen", während ihn seine Feinde den „bösen Fritz" hießen. Die Pfalz wurde damals, wo der Fehdegeist die höchste Stufe erreicht hatte, von allen Seiten angegriffen. Um daher mit mehr Nachdruck handeln zu können, ließ er sich von den Angesehenen des Landes (denn eigentliche Stände gab es nicht) die Regierung sammt der Churwürde förmlich übertragen, versprach aber dagegen, sich nicht standesmäßig zu verheirathen, damit seinem Mündel und Adoptivsohne Philipp die Churwürde und

das dazu gehörige Land um so sicherer bewahrt würde. Die übrigen Churfürsten und Papst Nikolaus V. erkannten Friedrich I. als Churfürsten. Die Rheinpfalz huldigte ihm ohne Widerrede; dagegen verweigerten ihm die Oberpfälzer die Huldigung als Churfürsten (März 1453), und Friedrich mußte sie dazu mit Waffengewalt zwingen (2. Februar 1454). Einigen Rathsherren zu Amberg kostete diese Weigerung das Leben. Auch Kaiser Friedrich III. wollte Friedrich I. durchaus nicht als Churfürsten erkennen. Als Letzterer bei der zwiespaltigen Wahl für den erzbischöflichen Stuhl in Mainz zuerst für Adolf von Nassau, und dann für Dietrich von Ysenburg, — gegen des Kaisers Willen, — die Waffen ergriff, schickte ihm dieser den Markgrafen von Baden, den Bischof von Metz, den Herzog von Zweibrücken und viele andere auf den Hals. Friedrich I. besiegt alle seine Feinde in der Schlacht bei Seckenheim (30. Juni 1462), und entließ diese nur gegen schweres Lösegeld und gegen Abtretung mancher Bezirke aus der Gefangenschaft. Selbst als sein Mündel Philipp volljährig wurde, blieb Friedrich I. mit dessen Bewilligung Churfürst und regierender Herr, trotz der Reichsacht, die Kaiser Friedrich III. 27. Mai 1474 zu Augsburg aussprach. Dafür schloß er keine standesmäßige Ehe, sondern heirathete Klara Dettin aus Augsburg, die er 1459 am Hofe zu München kennen gelernt hatte. Aus dieser Ehe stammen die Grafen und Fürsten von Löwenstein-Wertheim. — Daß Friedrich I. auch Ludwig den Reichen von Landshut im Kriege um die Stadt Donauwörth unterstützt habe, wurde oben erzählt.

Nach dem Tode Friedrichs I. (1476) übernahm Philipp, der Aufrichtige, die Regierung mit der Churwürde. Er erzeugte mit Margaretha, der Tochter Ludwigs des Reichen von Landshut, neun Söhne und vier Töchter. Vier Söhne wurden Bischöfe. Der neunte, Otto Heinrich, stirbt vor dem Vater. Der älteste, Ludwig V., und der viertgeborne, Friedrich II., folgen dem Vater in der Churwürde. Den Drittgebornen, Rupert, wählt Georg der Reiche von Landshut zum Gemahl seiner einzigen Tochter, Elisabeth, und macht ihn zum Erben seiner Länder und Schätze. Wie darüber der Landshuter Erbfolgekrieg ausbrach und endete, wurde schon oben erzählt. Philipp, der Aufrichtige, erlebte den Anfall der Seitenlinie Mosbach-Neumarkt (worüber er 1479 und

1490 Erbschaftsverträge eingegangen hatte, obgleich seinen Stammvettern Johann I. von Pfalz-Simmern und Alexander von Pfalz-Zweibrücken das Miterbrecht zustand); aber auch die Drangsale und Verluste des Landshuter Erbfolgekrieges, und stirbt 1508.

Auf Philipp den Aufrichtigen folgt zuerst in der Churwürde sein erstgeborner Sohn, Ludwig V., der Friedfertige (1508 — 1544). Unter ihm brach die Reformation aus. Er zeigte sich anfangs dem neuen Glauben geneigt, wurde aber durch die Gräuel des Bauernkrieges von demselben zurückgeschreckt. Den Namen des Friedfertigen erwarb er sich, weil er nicht nur den Bauernkrieg, sondern auch das Aufflammen des wilden, altdeutschen Ritterthums in Franz von Sickingen unterdrücken half. Er starb kinderlos 1544.

Die Churwürde hätte nun, nach der goldenen Bulle, dem ältern der zwei Söhne Ruperts, des drittgebornen Sohnes Philipps, Ott Heinrich gebührt, dem nebst seinem Bruder Philipp nach dem Landshuter Erbfolgekriege die junge Pfalz zu Theil geworden war. Allein Ott Heinrich und sein Bruder Philipp verzichteten durch Vertrag vom 10. Juni 1524 aus Dankbarkeit auf die Churwürde zum Besten ihres Oheims Friedrich, des viertgebornen Sohnes Philipps, der als Vormund so wacker für sie gearbeitet hatte, und der Kaiser Karl V. bestätigte diesen Verzicht 1539.

Auf Ludwig V., den Friedfertigen, folgt also in der Churwürde Friedrich II., der Großmüthige. Er war einer der ausgezeichnetsten Fürsten seiner Zeit, sowohl als Staatsmann, als auch als Feldherr, und stand in großem Ansehen bei Kaiser Karl V., der ihn in Friedens- und Kriegsangelegenheiten zu den wichtigsten Sendungen gebrauchte. Er bekannte sich zur Lehre Luthers, und verlangte, daß derselben auch seine Unterthanen in der Rhein- und Oberpfalz beitreten sollten, wozu viele katholische Geistliche auch durch Verfolgung nicht zu bewegen waren. Friedrich II. starb 1556 kinderlos.

Ott Heinrich wurde nun nach Friedrich II. auch Churfürst der Rheinpfalz (1556—1559). Er hatte schon als Herzog der jungen Pfalz, oder von Neuburg und Sulzbach, die lutherische Lehre angenommen und verbreitet. Er zeichnete sich besonders durch

die Erhöhung der Heidelberger Bibliothek aus, welche schon seine zwei Vorfahren sehr bereichert hatten, die aber er zur Ersten der damaligen europäischen Büchersammlungen machte. Auch er hatte keine Nachkommen. Mit ihm erlosch daher 1559 die Churlinie, welche von Ludwig dem Gebarteten, dem erstgebornen Sohne Kaiser Ruperts Klem, ausging.

Die Churwürde sammt Rhein- und Oberpfalz kam an Friedrich III., aus der Linie Simmern-Simmern. Die junge Pfalz aber, als Alode, vermachte Ott Heinrich dem Herzoge Wolfgang, aus der Linie Simmern-Zweibrücken, weil dieser, wie er, der Lehre Luthers eifrig zugethan war, während sich Friedrich III. der Lehre Calvins zugeneigt hatte.

V. Von den vier Linien, welche aus den vier Söhnen Kaiser Ruperts Klem hervorgingen, haben wir drei — die Linie Neumarkt, Mosbach und die Churlinie — bis zu ihrem Erlöschen verfolgt. Es ist also die Geschichte der Linie Simmern-Zweibrücken noch nachzutragen.

Stammvater dieser Linie, die sich bis auf unsere Zeiten fortpflanzte, ist Stephan († 1459), der drittgeborne Sohn Kaiser Ruperts Klem. Stephan erwarb durch seine Gemahlin, Anna, die Erbtochter des Grafen Friedrich III. von Veldenz († 1444) seinem Hause durch seine zwei weltlich gebliebenen Söhne Friedrich und Ludwig die Grafschaft Veldenz (Burg im Moselgau zwischen Trarbach und Berncastel) und die Hälfte der hintern Grafschaft Sponheim, so wie die Hälfte von drei Fünftheilen der vordern Grafschaft Sponheim (andere $\frac{2}{5}$ der vordern Grafschaft waren durch Schankung und Kauf an die ältere Churlinie gelangt). Nämlich die Rechte auf diese Theile der Grafschaft Sponheim hatte der letzte Graf von Veldenz, Friedrich III., nur von seiner Mutter Lauretta von Sponheim erhalten, deren andere Schwester Mathilde an Markgrafen Rudolf VII. von Baden vermählt, die gleichen Rechte auf ihren Sohn Bernhard († 1431) und Enkel Jacob von Baden vererbte. Daher besassen Pfalz und Baden die hintere Grafschaft bis 1776, die vordere bis 1708 gemeinsam. Der älteste von Stephans Söhnen, Friedrich auf dem Hundsrücken (Gebirgszug im Simmern'schen, tractus Hunnorum, Cynonotus), und der jüngste, Ludwig der Schwarze, theilen das väterliche

Erbe. Der Erstere erhält Simmern, und wird Stammvater der Linie Simmern-Simmern. Der Zweite empfängt Zweibrücken, und wird Stammvater der Linie Simmern-Zweibrücken. Wir verfolgen zuerst die Linie Simmern-Simmern, weil diese zuerst erlischt, und dann die Linie Simmern-Zweibrücken, weil diese bis auf unsere Tage sich fortpflanzt. Leider zersplittern sich beide Hauptlinien wieder in mehrere Nebenlinien. — Also zuerst von der Linie Simmern-Simmern.

VI. Stammvater der Linie Simmern-Simmern ist Friedrich, ältester Sohn Stephans, mit dem Beinamen Cynonotus, welcher 1480 stirbt und fünf Söhne hinterläßt. Simmern erhält der Erstgeborne, Johann I.; dessen jüngere Brüder erhalten ihre Versorgung in Domstiftern. Johann I. stirbt 1509 und hinterläßt zwei Söhne; der ältere, Johann II., erbt Simmern, der jüngere wird Dompropst in Straßburg. Johann II. hinterläßt (1557) drei Söhne, Friedrich, Georg und Richard. Alle drei wenden sich Luthers Lehre zu, obwohl Georg schon den geistlichen Stand angetreten hatte. Da erlosch für sie zu guter Zeit mit Ott Heinrich die Churlinie. Friedrich, als Churfürst der III. dieses Namens, tritt die Chur an, und überläßt seinen Brüdern Simmern, welches er aber, da beide — zuerst Georg (1569), dann Richard (1598) — kinderlos sterben, wieder erbt.

Friedrich III. war als Katholik am Hofe Karls V. aufgewachsen. Seinen Uebertritt zu Luthers Lehre soll seine Gemahlin Maria, Tochter des Markgrafen Casimir von Ansbach, die er schon als Erbprinz geheirathet hatte, bewirkt haben. Da ihm aber Melanchthon einige Zweifel über Luthers Lehre nicht lösen konnte, trat er mit seiner Gemahlin der Lehre Calvins bei. Deßhalb vermachte als eifriger Lutheraner Ott Heinrich die junge Pfalz nicht ihm, sondern dem Herzoge Wolfgang von Zweibrücken. Friedrich III. ließ den Heidelberger Katechismus (1563) ausarbeiten, sendete den Calvinisten in Frankreich (Hugenotten genannt) und in den Niederlanden seine Söhne zu Hülfe, und zwang auch seine Unterthanen nach dem damaligen Grundsatze — „die Religion des Fürsten ist auch jene des Landes" — calvinisch zu werden. In Frankenthal, dem ehemaligen Kloster, nahm er die aus Frankreich

und den Niederlanden vertriebenen Calvinisten auf, und erhob es zur Stadt.

Friedrich III. († 1576) überlebten von seinen sechs Söhnen nur zwei, Ludwig VI. und Johann Casimir. Ludwig VI. († 1583) wurde am Hofe Ott Heinrichs streng in Luthers Lehre erzogen. Er schützte daher schon als Statthalter der Oberpfalz die Unterthanen in dem lutherischen Bekenntnisse, suchte dieses als Churfürst auch in der Rheinpfalz wieder geltend zu machen, und verjagte deßhalb die reformirten Lehrer und Staatsdiener, wobei die Universität Heidelberg die gelehrtesten Lehrer, unter diesen Hugo Donellus, den größten Juristen seiner Zeit, und Mathias Launoy, verlor. — Bei seinem Tode (1583) war sein Sohn, Friedrich IV., erst neun Jahre alt. Sein Oheim, Johann Casimir, führte die Vormundschaft. Dieser war strenger Calvinist, nahm die von seinem Bruder verjagten calvinistischen Lehrer in seinem kleinen Fürstenthume Lautern (d. i. Kaiserslautern), Lautereck, Neustadt u. s. w. auf, und stiftete für sie das Gymnasium (illustre) zu Lautern. Als Vormund ließ er nicht nur seinen Mündel, Friedrich IV., in Calvins Lehre erziehen, sondern drang diese auch dessen Unterthanen auf, entfernte von Heidelberg die lutherischen Lehrer, und übertrug ihre Stellen den Reformirten. Johann Casimir starb 1592 kinderlos. Nun trat Friedrich IV., der auch seines Oheims Besitzthum erbte, die Regierung an. Er war strenger Calvinist. Unter ihm erreichte die Universität Heidelberg ihren höchsten Glanz, an welcher die ausgezeichnetsten Gelehrten der damaligen Zeit (z. B. Goldast, Freher, Tremellius, Junius) lehrten. Das Dorf Mannheim erhob er zur Stadt. Er wurde Haupt des Bundes (der Union), welchen die protestantischen Fürsten (1608) zu Anhausen schlossen, obwohl Georg von Sachsen, als Beschützer der lutherischen Lehre, darnach strebte. Wie nach seinem Tode (1610) sein Sohn und Nachfolger, Friedrich V., der sich mit Elisabeth, der Tochter Königs Jakob von England, vermählte, ebenfalls an die Spitze der Union trat, wie durch dessen Wahl zum Könige von Böhmen die Flamme des dreißigjährigen Krieges ausbrach, welche Folgen dieses für Friedrich V. und seine Länder hatte, wird in der folgenden Geschichte Bayerns erzählt werden. Das unglückliche Schicksal Friedrichs V. theilten seine dreizehn Kinder. Der

Churprinz, Heinrich Friedrich, fand den Tod im Harlemer Meere vor den Augen seines Vaters, als das Schiff, auf dem sie nach England übersetzen wollten, durch ein größeres überfahren wurde. Der zweite Sohn, Karl Ludwig, erhielt durch den westphälischen Frieden nur die Rheinpfalz mit der neu gegründeten achten Churwürde. Der dritte Sohn, Rupert, wurde im dreißigjährigen Kriege gefangen, diente dann unter den Königen Karl I. und II. von England, und starb als englischer Admiral 1682. Der vierte, Moritz, diente gleichfalls den Schweden und dann Karl I. von England, und soll als Sklave in Algier gestorben sein. Der fünfte, Eduard, vermählte sich in Frankreich, und wurde katholisch. Der sechste Sohn, Philipp, fiel in der Schlacht bei Rethel als lothringischer General. Unter den Töchtern Friedrichs V. wird die jüngste, Sophie, die Stammmutter des jetzigen königlichen Hauses von Großbritannien. Denn als man nach dem Tode der Königin Anna alle katholischen Glieder der königlichen Familie Stuart vom englischen Throne ausschloß, wurde Georg I., der Sohn Sophiens, den sie mit dem Churfürsten Ernst August von Braunschweig-Hannover erzeugt hatte, als Enkel der englischen Prinzessin Elisabeth Stuart, auf den Thron von Großbritannien gerufen.

Der zweitgeborne Sohn Friedrichs V., Karl Ludwig († 1680), fing, als er nach dem westphälischen Frieden die churpfälzischen Lande wieder bekam, mit allen Verwandten Streit an, und lebte auch in Zwist mit seiner Gemahlin Charlotte, einer Prinzessin von Hessen-Hanau. Er stellte Mannheim wieder her, und gewährte, obwohl Calvinist, Katholiken und Lutheranern Duldung. Mit seinem einzigen Sohne Karl, einem lebenslustigen Fürsten, erlosch 1685 der männliche Stamm der Linie Simmern. Wie nach seinem Tode König Ludwig XIV. von Frankreich die Rheinpfalz für seinen Bruder Philipp, Herzog von Orleans, weil dieser Charlotte, die Schwester Karls von der Rheinpfalz, zur Ehe hatte, ansprach, und daraus ein Reichskrieg entstand, wird in der bayerischen Geschichte erzählt werden. Warum aber das Churfürstenthum der Rheinpfalz an den Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg fallen mußte, wird aus der folgenden Darstellung — über die Linie Simmern-Zweibrücken — klar werden.

VII. Stammvater der Linie Simmern-Zweibrücken ist, wie wir

oben hörten, der jüngste Sohn Stephans, Ludwig der Schwarze. Dieser Stammast der rudolfischen Linie zerfiel in mehr Seitenzweige, als irgend einer des Hauses Wittelsbach.

Ludwig I., Erbauer der Kirche von Meisenheim (1479), einer der architektonischen Zierden des einstigen Pfalzgrafen-Landes (heute zu Hessen-Homburg gehörig), starb 1489 und hinterließ zwei in dem weltlichen Stande verbleibende Prinzen, Caspar den erstgebornen, und Alexander den drittgebornen, die das gemeinsam bleibende Erbe in zwei nutznießlich getheilten Regierungsdistrikten regieren sollten, wovon aber Caspar gemäß Familieneinschreitung wegen bedrohlicher Leidenschaftlichkeit und Rachsucht im Dezember 1490 in Haft gesetzt und bis an seinen Tod 1527 nicht mehr daraus entlassen wurde, ohne daß der Kaiser, sämmtliche Pfalzgrafen, die Lehensherren und Unterthanen dagegen Einsprache erhoben. Alexander blieb Alleinherr. Er erbaute nach seiner Rückkehr von einer Jerusalemfahrt die jetzt sogenannte Alexanderkirche Zweibrückens (1496—1498), ein gothischer Bau von schönem Ebenmaße, leider durch die verwüstende Hand des Krieges theilweise entstellt, und hinterließ durch Testament von 1497, das der Kaiser Max I. 1514 bestätigte, sein Fürstenthum ungetheilt bei seinem Tode (1514) seinem ältesten Sohne Ludwig II. Ein nachgeborner Prinz, Ruprecht, wurde nach Ludwigs II. frühem Tode (1532, kaum 30 Jahre alt), indem er als Straßburger Domherr dem geistlichen Stande entsagte, Vormünder des einzigen hinterlassenen Sohnes Wolfgang, der bei seiner eingetretenen Mündigkeit dem Oheim 1543 die Grafschaft Veldenz, Lautereck und Lützelstein überließ und diese zum Grunde einer älteren Zweibrückischen Nebenlinie, der Veldenz'schen oder Lützelsteinischen machte, die sich durch 4 Generationen Ruprecht († 1544), Georg Johann († 1592), Georg Gustav († 1634), Leopold Ludwig fortsetzte und mit letzterem 1694 erlosch. Durch Ruprecht von Veldenz und Wolfgang wurde in Zweibrücken Luthers Lehre eingeführt. An Wolfgang, als eifrigen Lutheraner, trat Kurfürst Ott Heinrich (30. Juni 1557) sein Herzogthum Pfalz-Neuburg ab, welcher auch in Neuburg die schon von Ott Heinrich eingeführte lutherische Lehre eifrigst fortsetzte, und ein lutherisches Gymnasium in Lauingen gründete. Beim voraussichtlichen Aussterben der ältern Churlinie ward

durch den Heidelberger Vertrag von 1553 aus der sich eröffnenden Erbmasse an Zweibrücken zugetheilt: Lützelstein (das an Veldenz überlassen wurde), die Rechte an Guttenberg und Alsenz, zu Weissenburg und Kleeburg, die hintere Grafschaft Sponheim (nachmaliges Fürstenthum Birkenfeld mit Oberstein). Vor seinem französischen Hülfszuge erließ Herzog Wolfgang sein wichtiges Testament 1568, wodurch er aus seinen Ländern für seine zwei ältesten Söhne Philipp Ludwig und Johann III. zwei abgesonderte Fürstenthümer Pfalz-Neuburg und Pfalz-Zweibrücken (mittlere Linie) machte, und von seinen drei nachgebornen Prinzen zwei, die Pfalzgrafen Ott Heinrich und Friedrich den Landen des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, den jüngsten Karl jenen des Pfalzgrafen Johann III. in der Weise überwies, daß Ott Heinrich Sulzbach, Hilpoltstein und Allersberg, Friedrich Parkstein, Weiden, Pfleg Flossenburg (mit Floß und Vohenstrauß); dagegen Karl die hintere Grafschaft Sponheim, d. h. Birkenfeld, nutznießlich im Anschlage eines jährlichen Einkommens von 6000 fl. erhielten, mit Festsetzung des Rückfalls bei ihrem Aussterben an den bezüglichen regierenden Fürsten und dessen Nachkommen und umgekehrt dem Rechte des Einrückens für die abgefundenen Prinzen in die regierenden Fürstenthümer auf den Fall des Aussterbens der dortigen Linien, nach ihrer Altersfolge. Als daher Ott Heinrich 1604 und Friedrich 1598 ohne männliche Nachkommen starben, fielen ihre Antheile an Pfalz-Neuburg zurück; dagegen erbte die Linie Birkenfeld beim Aussterben der mittleren Zweibrückischen Linie dem Testamente Wolfgangs von 1568 zufolge das Herzogthum Zweibrücken. Im nächsten Jahre zog dann (1569) Herzog Wolfgang den französischen Calvinisten, oder, wie man sie in Frankreich nannte, den Hugenotten mit 5700 zu Pferde und 6000 zu Fuß zu Hülfe, erlag aber im 43. Jahre den Kriegsbeschwerden im Dorfe Nessin der Landschaft Limousin.

Die mittlere Linie Zweibrücken dauert zwar bis zum Jahre 1731, hat aber auf Bayern keinen besonderen Einfluß, und ist uns nur dadurch merkwürdig, daß dieselbe dem schwedischen Reiche drei Könige gab, Karl X. Gustav, Karl XI. und Karl XII. — Johann, der Stammvater der Linie Zweibrücken, hinterließ näm-

lich drei Söhne: 1) Johann II. († 1635), 2) Friedrich Casimir († 1645), 3) Johann Casimir († 1652), welche sich wieder in drei Linien — 1) Zweibrücken, 2) Landsberg, 3) Kleeburg — theilten, so daß Landsberg und Kleeburg nur nutznießliche Ausweisungen erhielten. Nur die Nachkommen Johann Casimirs, des Stammvaters der Kleeburger Linie, dauern bis zum Jahre 1731. Johann Casimir heirathete Katharina, die Halbschwester Gustav Adolfs, Königs von Schweden. Als daher des Letztern Tochter, Christina, welche nach dem Tode ihres Vaters Schweden regierte, katholisch wurde und die Regierung niederlegte, berief sie (1654) den Sohn Johann Casimirs und Katharinens, Karl X. Gustav, auf den schwedischen Thron († 1660). Sein Sohn, Karl XI. († 1697), und sein Enkel, Karl XII., besaßen (seit 1681) nach dem söhnelosen Hintritte ihres Vetters Friedrich Ludwig von Zweibrücken-Landsberg neben Schweden auch das Herzogthum Zweibrücken sammt Landsberg. Mit Karl XII. († 1718) erlosch die Kleeburger Linie in Schweden. Zweibrücken erbte damals Gustav Samuel von Guttenberg, aus der Kleeburger Nebenlinie, die durch Adolf Johann, Bruder Karl Gustavs und nachgeborner Sohn Johann Casimirs von Kleeburg, gegründet ward. Nach dem Tode des Letztern (1731) fiel Zweibrücken durch Vergleich mit der Churpfalz (1733) und nach Testament Wolfgangs von 1568 an Christian III., aus der Linie Birkenfeld.

VIII. Für die bayerische Geschichte ist die Linie des ältesten Sohnes Wolfgangs, nämlich die durch Philipp Ludwig begründete Neuburger, und jene des jüngsten Sohnes, die durch Karl begründete Birkenfelder, wichtig; denn die erstere gab Bayern den Churfürsten Karl Theodor, und aus der zweiten stammt das königliche Haus von Bayern, und die herzogliche Linie in Bayern. Wir wollen daher beide Linien vom Jahre 1569 bis 1799 verfolgen.

A. Philipp Ludwig, der erstgeborne Sohn Wolfgangs und Stammvater der Linie Neuburg, hinterließ drei Söhne: 1) Wolfgang Wilhelm, 2) August, 3) Friedrich. Sie theilten sich wieder in das väterliche Erbe. Der älteste, Wolfgang Wilhelm, behielt als regierender Herr Neuburg; der zweite, August, erhielt nutznießlich Sulzbach; der dritte, Friedrich, in derselben Eigen-

schaft Heideck und Hilpoltstein, welche Orte Ott Heinrich an die Nürnberger versetzt, und Philipp Ludwig durch das Heirathgut seiner Gemahlin Anna, Prinzessin von Jülich und Berg, wieder eingelöst hatte.

Die Linie Friedrichs endet schon mit seinem Tode (1644); Heideck und Hilpoltstein fielen dann an Neuburg zurück. Die Linie Augusts († 1632) von Sulzbach setzte sich durch dessen Sohn Christian August († 1708), Enkel Theodor († 1732), Urenkel Johann Christian († 1733) und Ururenkel Karl Theodor von Pfalz-Neuburg-Sulzbach († 1799) fort.

Wolfgang Wilhelm von Neuburg wurde noch bei seines Vaters Lebzeiten katholisch (1614), und heirathete eine Schwester Maximilians I. von Bayern, Magdalena (10. November 1613), um der Hülfe des Letztern in dem Streite um das Erbe von Jülich und Berg, das er als Sohn der Schwester des letzten jülich'schen Herzogs ansprach, desto sicherer zu sein. Er erlebte den Ausgang des Erbstreites nicht mehr. Er stiftete das Knabenseminar in Neuburg aus den Gütern des Klosters Bergen, und starb 1653.

Ihm folgte sein Sohn Philipp Wilhelm († 1690). Er verglich sich mit dem Hause Brandenburg wegen der jülich'schen Erbschaft, und erhielt davon Jülich, Berg und Ravenstein; alles Uebrige — Cleve, Mark und Ravensburg — fiel an Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1666). Als mit Churfürst Karl die Simmer'sche Linie in der Rheinpfalz (1685) ausstarb, so traf ihn nach dem Gesetze der Erstgeburt, als Abkömmling des ältesten Sohnes Wolfgangs von Zweibrücken, die Nachfolge in der Churpfalz, welche umsonst, gestützt auf die damals im deutschen Staatsrechte nicht mehr als gültig angenommene Gradualsuccession (soferne er nämlich dem gemeinschaftlichen Stammvater um einen Grad näher als Philipp Wilhelm stand), Leopold Ludwig, aus der Linie Veldenz, ansprach.

Philipp Wilhelm kam aber nicht in den ruhigen Besitz der Rheinpfalz, weil einen Theil auch Ludwig XIV. für seinen Bruder ansprach, einen Krieg deßhalb erhob (pfälzischer Successionskrieg), das schöne Schloß Heidelberg, einen Theil dieser Stadt, und Speyer, Frankenthal, Mannheim und viele andere Orte niederbrannte und verwüstete. — Philipp Wilhelm starb zu Wien bei seinem Schwiegersohne, Kaiser Leopold I., 1690.

Sein Sohn und Nachfolger, Johann Wilhelm, der sich in den Türkenkriegen sehr auszeichnete, mußte bis zum Frieden in Ryßwick (1697), der ihm endlich die Rheinpfalz verschaffte, seine Residenz zu Düsseldorf nehmen, welches er ungemein verschönerte, und daselbst die berühmte Bildergallerie anlegte, welche später Karl Theodor mit der Münchener vereinigte. In dem spanischen Successionskriege stand er auf Seite seines Schwagers, des Kaisers Leopold I., und erhielt von diesem, während der geächtete Max Emanuel (1708—1714) außer Bayern lebte, die Oberpfalz sammt Cham mit dem Erztruchsessen-Amte. Er erneuerte deshalb (1708) den jülich'schen Hubertusorden, welchen Graf Gerhard V. von Jülich 1444 wegen eines am St. Hubertustage erfochtenen Sieges gestiftet hatte, den später König Maximilian zum ersten Orden des Königreiches Bayern erhob. Johann Wilhelm starb 1716, ohne Kinder zu hinterlassen.

Ihm folgte sein Bruder, Karl Philipp. Dieser, anfangs dem geistlichen Stande bestimmt, und schon Domherr und Malteser, trat wieder in den weltlichen Stand zurück, als er sah, daß sein Bruder kinderlos bleibe. Er war nach einander mit zwei Töchtern polnischer Fürsten, Radzivil und Lubomirsky, vermählt, wodurch an das Haus Wittelsbach Herrschaften in Polen und Schlesien kamen, in deren Besitze es noch heute ist. Mit den Protestanten in der Rheinpfalz bekam er Verdrießlichkeiten, weil er die vierte Klausel des Ryßwicker Friedens, welche den Katholiken in der Pfalz einige Rechte einräumte, genau vollzog. Die Bürger Heidelbergs traten, sowohl wegen Entziehung der heil. Geist-Kirche zum Besten der Katholiken, als wegen Verbotes des Heidelberger Katechismus, der beleidigende Stellen gegen die Katholiken enthielt, sogar klagbar gegen Karl Philipp auf, weßhalb er seine Residenz nach Mannheim verlegte. Karl Philipp hatte nur eine Tochter, Elisabeth. Es stand sonach das Aussterben der Linie Neuburg nahe. Dieser Umstand und der erneuerte Streit mit Brandenburg wegen der jülich'schen Erbfolge, die Preußen für die Linie Sulzbach nicht gelten lassen wollte, brachte eine Annäherung zwischen den bayerischen und pfälzischen Wittelsbachern zu Stande. Es wurde zwischen den damaligen weltlichen und geistlichen Häuptern des Gesammthauses Wittelsbach, nämlich Max Emanuel

Churfürsten von Bayern, Karl Philipp, Churfürsten von der Pfalz, Clemens August, Sohn Max Emanuels, Churfürsten und Erzbischof von Köln und Franz Ludwig, Bruder Karl Philipps von der Pfalz, damals Churfürst und Erzbischof von Trier (seit 1729 von Mainz), ein Vertrag (15. Mai 1724) abgeschlossen, kraft dessen sie sich verbindlich machten, ihre sämmtlichen Besitzungen gemeinsam zu vertheidigen, und zu diesem Behufe ein Heer von 30,000 Mann zu unterhalten. Churfürst Karl Philipp half noch Karl Albrecht von Bayern zum Kaiser wählen, erlebte noch die Freude, daß König Friedrich II. von Preußen die Ansprüche der Linie Sulzbach auf das jülich'sche Erbe anerkannte, und starb 1742. Seine Tochter Elisabeth, vermählt an Joseph Karl Emanuel, Enkel des Herzogs Christian I. von Sulzbach, war schon vor ihm (1728) mit Hinterlassung dreier Töchter, Elisabeth, Maria Anna und Maria Franziska Dorothea (Mutter Max Josephs IV.), gestorben.

Die Nachfolge in der Churpfalz gebührte nach Karl Philipps Tode ohne Widerrede Karl Theodor, dem Sohne Johann Christians II. von Sulzbach. Dieser war, wie vorhin erwähnt ward, ein Sohn Theodors; Theodor aber ein Sohn Christians I., der 1655 wieder katholisch wurde; Christian I. aber war ein Sohn Augusts, des Begründers der Linie Sulzbach. — Von dem Churfürsten Karl Theodor folgt das Weitere in der bayerischen Geschichte.

B. Die Birkenfeldische Linie, deren Stammvater Karl, des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken fünfter Sohn, ist, überlebte alle Zweige des Wittelsbachischen Hauses. Karl von Birkenfeld, (heute zum Großherzogthum Oldenburg gehörig), hatte zwei Söhne, einen ältern, Georg Karl, dessen Stamm schon 1671 ausstarb, und einen jüngern, Christian I., welchem der Flecken Bischweiler im Elsaß zu Theil wurde. Dieser kämpfte im dreißigjährigen Kriege auf Seite der Schweden, und starb 1654. Christian I. hatte zwei Söhne, Christian II., welcher Birkenfeld erbte, und Johann Karl, der kein eigenes Hausgut erhielt, in der ehemaligen Reichsstadt Gelnhausen in der Grafschaft Hanau wohnte, sich mit einem Reichs-Fräulein aus Thüringen, Esther Marie von Witzleben, in zweiter Ehe vermählte, und die Gelnhauser Linie begründete. Johann Karl († 1704) erzeugte in vorerwähnter zwei-

ter Ehe Friedrich Bernhard († 1739) und Johann († 1780); letzterer erzeugte Wilhelm (geb. 1752, † 1832), den Vater des Herzogs Pius († 1837), und den Großvater Herzogs Maximilian in Bayern. Ein älterer Bruder Herzogs Wilhelm, Johann Karl Ludwig, starb unverehlicht 1789 in kaiserlichen Diensten. Von Christian II. aber stammt in gerader Linie das jetzt regierende königliche Haus von Bayern ab. Denn Christian II. († 1717) hatte einen Sohn, Christian III., der nach dem Aussterben der Kleeburger Linie mit Gustav Samuel (1731) Zweibrücken (1733) erbte. (Jüngere zweibrückische Linie.) Er wollte als Herzog von Zweibrücken an die Gelnhauser Stamms-Agnaten Birkenfeld nicht abtreten, obgleich der Reichshofrath in Wien schon 1715 die Ehe für gültig und vollständig anerkannte, Herzog Christian II. 1716 durch Vertrag die Wittwe und ihre Kinder als eine Fürstin und fürstliche Kinder und insbesondere die Söhne für fürstliche Stamms-Agnaten und erbfolgeberechtigt erklärt hatte. Churpfalz und Herzog Karl August von Zweibrücken gaben aus Gelegenheit des Teschner Friedens (1778, 1779) die Versicherung, daß man in pfälzischen Angelegenheiten unter der Benennung Agnaten die Pfalz-Birkenfeld'sche (d. i. die Gelnhäuser-) Linie verstehe. Erst 1789 wurde Birkenfeld an Johann Karls Enkel, Wilhelm (katholisch 15. Aug. 1769), den Stammvater der nunmehrigen Herzoge in Bayern, abgetreten. Christian III. († 1735), der in Frankreich diente, und ein eigenes französisches Regiment (deuxponts — Zweibrücken) als Proprietär bekam, hinterließ zwei Söhne, Christian IV. (katholisch 1758) und Friedrich Michael (katholisch 1746), von denen nur Friedrich Michael, General-Reichsfeldmarschall († 1767), Söhne hinterließ, nämlich Karl August und Maximilian Joseph. Der ältere, Karl August, erbte (1775) von seinem Oheime, Christian IV., das Herzogthum Zweibrücken. Karl August mußte sich in Folge der französischen Revolution nach Neuburg zurückziehen, und starb erbelos 1795, und so fiel endlich die Nachfolge in sämmtlichen Ländern von Pfalzbayern nach dem Tode Karl Theodors (1799) an Maximilian Joseph, den Stammvater des königlichen Hauses Bayern.

II.

Rückblick auf einige reichsunmittelbare Lande und Städte in Bayern, Schwaben, Franken und Rheinpfalz, welche in neuester Zeit in Staatsverband mit dem Königreiche Bayern gekommen sind.

---

1) In Bayern selbst kommen (versteht sich nur in politischer oder staatlicher Hinsicht) zu betrachten: a) das Erzstift Salzburg nebst der gefürsteten Propstei Berchtesgaden, b) Bisthum Passau, c) Bisthum Freising, d) Bisthum Regensburg, e) Reichsstadt Regensburg.

a) Vom Erzstifte Salzburg (170—180 □ Meilen) gehört heutzutage nur jener Strich, welcher durch den Unterlauf der Saal und das linke Salzachufer begränzt ist (Laufen, Teisendorf, Waging, Tittmoning), und die Stadt Mühldorf zum Königreiche Bayern. Uralt bayerisches Land und Vergabung der agilolfingischen Herzoge an die Kirche, hat es im Laufe der Zeiten, um seine Reichsunmittelbarkeit aufrecht zu erhalten, eine Bayern mehr entfremdete und Oesterreich mehr zugeneigte Politik eingehalten, und das Domcapitel hat bei Eröffnungen des erzbischöflichen Stuhles nicht leicht einen bayerischen Prinzen gewählt. Salzburg stund Bayern feindlich gegenüber in der Schlacht bei Ampfing 1322, im Kampfe zur Behauptung Tyrols 1363—1369, im Kriege Bayerns mit dem schwäbisch-oberrheinischen Städtebund 1382—1389; wegen Mühldorf, das ebenfalls lange zwischen Bayern und Salzburg streitig war, stellte der Vertrag von 1525 einen festen Zustand her, bis der Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 es zur bayerischen Stadt machte. —

Berchtesgaden, reichsunmittelbares Kloster für regulirte Augustiner-Chorherren (24 □ Meilen), eine Stiftung der 1110 gestorbenen Adelheid von Frontenhausen und ihres dritten Gemahls Berengar I. von Sulzbach um 1122, ein Gegenstand der Eifersucht Bayerns, Salzburg gegenüber, wegen des ungemein reichhaltigen Salzbergwerkes, worüber sich Bayern, Salzburg und das reichsfreie Stift selbst miteinander stritten.

b) Das Bisthum Passau, unbedeutenden bayerischen Landbesitzes *) (17 □ Meilen, Windorf a/Donau, Hauzenberg, Hafner- oder Obernzell, Wolfstein, Wegscheid, Perlasreut, Waldkirchen, Riedenburg a/Inn und das heute österreichische Obernberg a/Inn), auf der Scheide zwischen Bayern, Böhmen und Unterösterreich, hat wegen der dreitheiligen Stadt Passau selbst (Stadt Passau, Innstadt, Ilzstadt) am Zusammenflusse dreier Ströme, darunter zwei der mächtigsten, Donau, Inn, Ilz, wegen seiner zur Befestigung ungemein günstigen Lage und der dort seit den ältesten Zeiten angelegten wirklichen Westen, Oberhaus (Schloß des hl. Georg, castrum S. Georgi) und Niederhaus (domus inferior) jederzeit eine wichtige politische Bedeutung für Bayern, besonders in Kriegszeiten, gehabt. Seiner Politik nach mußte Passau, wie Salzburg, soviel als möglich eine neutrale Stellung einhalten, die aber doch mehr, schon wegen der Diöcesanverhältnisse oder geistlichen Gerichtsbarkeit, die über Ober- und Unterösterreich sich erstreckte (bis 1469 durch Errichtung des Bisthums Wien der erste Ausbruch des Passauer Sprengels erfolgte), zu Oesterreich neigte. Die Stadt Passau kam, als einer der vorzüglichsten süddeutschen Handelspunkte durch seine zwei Wasserstraßen, Donau und Inn, besonders vor Entdeckung der neuen Welt und der neuen Seewege und der dadurch veränderten Richtung des Welthandels, frühzeitig in Wohlstand und meuterte oft gegen seinen Bischof, um Reichsfreiheit oder ausgedehntere städtische Gerechtsame zu gewinnen, 1298, wo König Albert I. zu Nürnberg zwischen Bischof Bernhard oder Werner und vier städtischen Abgeordneten entschied und Passau seinen Stadtbrief erhielt, worüber nachmals Bischof Ernst aus dem bayerischen Hause 1539 Erläuterung gab; wieder 1367, wo die Gemeinen oder die Zünfte mit dem reichen Andreas Haller das Stadtregiment gegenüber dem Bischofe, Kapitel und Adelsbürgern an sich reißen wollten und es zum blutigen Kampfe bei

---

*) Einen größeren besaß Passau vormals in Oesterreich, der dem Hochstifte allgemach durch unkluge Verleihung an österreichische Edelherren entging, die ihren neuen Besitz häufig unter ihre Personalinstanz, somit unter die Hoheit der österreichischen Herzoge brachten.

Hafnerszell kam, in welchem die Gemeinen unterlagen, der Anführer später hingerichtet, aber doch das Recht, einen eigenen Stadthauptmann und Bürgermeister nach Bestätigung durch den Bischof sich zu setzen, erworben wurde; neuerdings 1388—1394 aus Gelegenheit einer zwiespältigen Bischofswahl gegen Bischof Georg von Hohenlohe (1387—1423), Kanzler des Kaisers Sigismund und von großem Einflusse auf der Costnitzer Kirchenversammlung, an dessen Tafel zu Constanz jener Zwist zwischen den bayerischen Herzogen Ludwig dem Gebarteten von Bayern-Ingolstadt und Heinrich dem Reichen von Bayern-Landshut am 21. Oktober 1417 stattfand, in Folge dessen letzterer Herzog den schon vorhin erwähnten Landfriedensbruch auf der allgemeinen Kirchenversammlung beging. Dieser Bischof Georg hat auch 1407 den Grundstein zum Chore oder dem vordern und in architektonischer Hinsicht merkwürdigeren Theil der heutigen Passauer Domkirche gelegt, welchen sein Nachfolger, der Bischof Leonhard aus dem altbayerischen Adelshause der Laiming (1423—1451) beendigte, der größte der Passauer Bischöfe nach den zwei schon früher erwähnten Bischöfen Piligrim und dem seligen Altmann, dann dem wackern Otto von Lonsdorf (1254—1265), der Mann, in dessen Lob sich der damalige Geheimschreiber des Kaisers Friedrich III., Aeneas Sylvius Piccolomini, nachmaliger Papst Pius II. (von 1558—1564) mit höchster Anerkennung und unter Schilderung der damals blühenden Stadt Passau, des prachtvollen bischöflichen Schlosses in der Stadt, dessen sich selbst der Kaiser und der Papst nicht schämen dürften, der durch Bischof Leonard höchst kundig ausgeführten Befestigungen des Ober- und Niederhauses in einer für Bayerns damalige Ortskunde und Statistik sehr interessanten Weise ergossen hat *). Dennoch meuterte auch gegen Leonard die Stadt Passau 1431, und die Väter auf der Basler Kirchenversammlung waren in nicht geringer Furcht, diese und die gleichzeitig von seinem Erzbischofe abgefallene Stadt Magdeburg möchten sich auf die Seite der Hussiten schlagen, und Bollwerke

---

*) Aeneae Sylvii ep. 170, ein Brief, würdig bei seiner klassischen Latinität einer speciellen Behandlung in Bayerns Gymnasien.

derselben im Herzen Deutschlands werden. Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde für Passau unruhevoll durch die von Bayerns und Oesterreichs Politik ausgehenden Anstrengungen, einen ihren Interessen ergebenen Bischof auf den Passauer Bischofstuhl zu bringen, besonders zur Zeit der zwiespältigen Wahl (1479—1482) zwischen dem Kardinal Georg Hasler, Geheimschreiber Kaiser Friedrichs III., und dem Kanzler der Herzoge Ludwig und Georg von Bayern-Landshut, Friedrich Mauerkircher, aus Braunau gebürtig, der erst nach dem Tode des erstern (1483) in den unbestrittenen Besitz des Passauer Bisthums gelangte, das er neben seinem Landshuter Kanzleramte bis an seinen Tod 1485 regierte. Die Einnahme Konstantinopels 1453 durch die Osmanen hatte dem Donauhandel und damit auch Passau einen tödtlichen Stoß versetzt.

c) Das Bisthum Freising hatte gleichfalls in Bayern nur mäßigen Landbesitz (14 □ Meilen), die Stadt gleichen Namens mit Gebiet um dieselbe links der Isar, und rechts dieses Stromes die bis nach Unter- und Oberföhring reichende Grafschaft Ismaning, dann am Flüßchen Isen die Herrschaft Burgrain mit dem Markte Isen. Hiezu kam 1294 durch Kauf vom letzten Grafen Bertold von Eschenlohe, aus tyrol-eppanischem Stamme, die Grafschaft Partenkirchen oder Werdenfels mit Walgau, Mittenwald, Garmisch. Nicht unbedeutende Besitzungen hatte das Stift in Unterösterreich, Waidhofen a/Ips, Ulmerfeld, Holenburg a/Donau, Groß-Enzersdorf bei Wien; in Steyermark Rotenfels; in Krain die 10 □ Meilen befassende Herrschaft Bischofs-Lack; in Tyrol das Gericht Innichen im Pusterthale, mit dem dortigen Chorstifte. In politischer Hinsicht bestanden noch im 13. Jahrhunderte einzelne Feindseligkeiten gegen die bayerischen Herzoge, von welchen schon Ludwig der Kelheimer 1229 den für jene Zeiten kühnen, vom Papste, wie vom Kaiser gleichmäßig entschieden zurückgewiesenen Versuch gemacht hatte, sich vom Bischofe Gerold mit der Stadt Freising belehnen zu lassen, d. h. Freising zu einer bayerischen Landstadt zu machen. Seit dem 14. Jahrhunderte blieben die staatlichen Beziehungen des Stiftes zu den Herzogen freundliche, besonders gegen Bayern-München und Bayern-Landshut hin. Die Bischöfe Bertold von Wäching (1381—1410), Kanzler des Her-

zogs Albrecht III. von Oesterreich, Nikodemus della scala, (1422—1443), Johann Grünwalder von Bayern (Herzog Johanns von Bayern-München natürlicher Sohn, 1443—1453), Johann Tuelbeck, Münchner Adelsbürger (1453—1473), vor allen Sixtus Tannberger (1474—1495), wegen seiner großen Beredsamkeit einer der angesehensten geistlichen Reichsfürsten seiner Zeit, gehörten zu den denkwürdigeren Inhabern des Freisinger Bischofstuhles. Nach des letzteren Tode fiel durch den Einfluß des Herzogs Georg von Bayern-Landshut die Wahl auf jenen Rupert, Pfalzgrafen bei Rhein, der nach drei Jahren mit Genehmigung des päpstlichen Stuhles das Hochstift seinem vor ihm gebornen Bruder Philipp resignirte, der diesem 42 Jahre lang bis an seinen Tod 1541 auf ruhmvolle Weise vorstand, während Pfalzgraf Rupert, indem er die Erbin von Bayern-Landshut, Elisabeth, heirathete, in die für ihn, wie für Bayern und Pfalz verhängnißvollen Wirren des Landshuter-Erbfolgekrieges verflochten ward.

d) Das Hochstift Regensburg hatte mit Landeshoheit nur drei wichtigere Punkte in Bayern, die Vesten Donaustauf (versetzt von 1356—1714), Wörth a/Donau (Reichsherrschaft), und Hohenburg a/Lauterach (Reichsherrschaft) auf dem Nordgau. Seine staatliche Bedeutung für die bayerische Geschichte ist mit Ausnahme des schon früher Erzählten bereits seit dem vierzehnten Jahrhunderte eine unbedeutende. Hervorragende Kirchenfürsten hat es nach Leo Thundorfer aus Regensburg (1262—1277) und Heinrich, Grafen von Roteneck (1277—1294) nicht mehr gehabt. Vor beiden Genannten erhielt in Folge päpstlicher Verfügung über den durch Absetzung des Vorgängers offen gewordenen bischöflichen Stuhl denselben vom 30. März 1260 bis Ende Februars 1262 der berühmte scholastische Philosoph und Dominikanermönch Albert von Lauingen a/Donau, der den Ehrennamen des Großen (Albertus Magnus) führte (geb. 1193 oder 1205, gest. 1280), aus einem Edelbürgergeschlechte der Bolstädter (Bolstadt im Ries, Herrschaftsgerichts Bissingen), die man urkundlich als in Nördlingen eingebürgert nachweisen kann — ein nicht bloß gelehrter, sondern auch praktischer Mann, der das Hochstift nach glaubwürdiger Aufzeichnung im Zustande der äußersten Verarmung übernahm (ohne einen Pfenning Geld, Tropfen Wei-

nes, Körnlein Getreides und was eines Ei's werth war) und doch in seinem kurzen, ihm durch Uebermuth seiner Diöcesanen verleideten und deßhalb freiwillig von ihm niedergelegten Episcopate 500 Pfund abzahlte, auch nachmals 1265 die mit ihrem Bischofe Eiring zerfallenen Würzburger Bürger verglich, und ebenso die Kölnischen (denn Köln war nachmals sein gewöhnlicher Aufenthaltsort) mit ihrem Erzbischofe. In naher Verbindung zum Hochstifte standen die drei reichsfürstlichen Abteien Regensburgs, St. Emmeram, Benediktinerordens, Nieder- und Obermünster, Frauenstifter. Das herrlichste Denkmal bischöflichen Waltens in Regensburg ist sein Dom, dessen Anfänge schon früher erwähnt wurden. Als erster Bau- oder Thumbmeister gilt Andre Egl; der Papst hatte Unterstützung halber nebst Beisteuer in Geld Abläße ertheilt. Bischof Nikolaus (1313—1340), ehevor Kanzler des böhmischen Königs, am päpstlichen, wie am Hofe des Kaisers Ludwig des Bayers gleich beliebt, hat die Glasfenster und eine große, 98 Zentner wiegende Glocke hergeschafft. 1380 war Heinrich Zehenter Dombaumeister, 1451 Friedrich Speis; am 25. April 1459 erfolgte bei der Bauhütte in Regensburg der Zusammentritt der vorzüglichsten Baumeister Deutschlands und die Gründung eines Maurer- und Bauhütten-Vereins, an dessen Spitze die Straßburger Bauhütte stand, und der die Veranlassung zu der im 17. Jahrhunderte von England ausgehenden Freimaurer-Verbindung wurde. Um 1464 war Thomas Rorizer aus Regensburg Dombaumeister, der auch den Bau der St. Lorenzkirche in Nürnberg (des Chores) leitete und beim Bau der Stephanskirche in Wien beigezogen wurde. Neben ihm werden Conrad Rorizer und Wolfgang Rorizer (letzterer bei einem Aufruhr der Stadt enthauptet, 30. Mai 1514) erwähnt. Um 1482, 1486 scheint gemäß der am Dome angebrachten Jahrzahlen derselbe zum größten Theile fertig gewesen zu sein; das Deckengewölbe ward erst 1618 durch Bischof Albert IV. von Törring hergestellt, die 2 Thürme und ein im Plane aufgenommener Kuppelthurm kamen, erstere nur unvollkommen, letzterer gar nicht zur Ausführung. In neuester Zeit haben die beiden Hauptfenster des Eingangs durch die Großmuth Königs Ludwig herrliche Glasmalereien erhalten.

e) Die Reichs-, eigentlich Freistadt Regensburg,

neben Augsburg die älteste, und noch vor diesem die erste*) Stadt des dießrheinischen Deutschlands, hatte als Gewerks- und Landungs-Platz (Lagerstadt, Stapelstadt), als Residenz der Karlinger, als Herzogs- und Bischofssitz lange eine Zeit der blühendsten und großartigsten Entwicklung. Es bildete nebst Passau die Hauptniederlagsstätte des Salzes (dies bis in unsere Tage), trieb großen Eisenhandel, lieferte ausgezeichnete und weitgehende Fabrikate in Linnen (die Regensburger Barchente), war Geld- und Wechselplatz (Regensburger Münze die beste, schwerste und auf welche das Gepräge der andern Münzstätten Bayerns zurückgeführt wurde), hatte in Bayern, Franken, Böhmen, Oesterreich, Italien große Handelsfreiheiten, wurde von einer sehr vorsichtigen Handelspolitik geleitet, war die zu jener Zeit am besten befestigte Stadt Süddeutschlands (mit 40 Thürmen), mit Bürger- und Söldnerwehr stets kampfgerüstet und streithaft, von großem Wohlstande, so daß Kaiser und Könige ihr verpflichtet, Herzoge und Fürsten ihre Schuldner waren, Ludwig der Gebartete von Bayern-Ingolstadt seine Gelder und Schätze bei ihr niederlegte. Vier von den 36 großen Turnieren Deutschlands gab Regensburg 1284, 1395, 1408, 1487. Aber die nach und nach um es entstehenden bayerischen Städte Straubing, Landshut, Ingolstadt, Amberg, Schärding schmälerten seinen bisherigen Alleinhandel, noch mehr das für den italienischen Strassenzug vortheilhafter gelegene Augsburg und das rührige Nürnberg. Die natürlichen Gegner der Reichsstädte, Fürsten und mächtiger, umgebender Landadel, umringten Regensburg mit geeinigterer und gleichartigerer Feindlichkeit, als dieß bei andern Reichstädten in dem zersplitterten Schwaben, Franken, Rheinlande der Fall war; die Ausgaben für Söldner, ununterbrochene und zahlreiche Gesandtschaften, Geschenke, Leistungen an Kaiser und Reich erschöpften das Vermögen der Stadt wie der Einzelnen, und wirkten lähmend auf Gewerks- und Handelsbetrieb und seit dem 14. Jahrhunderte begann, langsam zwar, und ohne die bisherige Würde zu verletzen, das Welken der bisherigen Blüthe Regensburgs. In der städtischen Verfassung war 1334 den Adelsbürgern das Re-

*) Die Reichsstädte erkannten in Urkunden den Vorrang Regensburgs an, und im deutschen Hause zu Venedig stand der Schild von Regensburg zu oberst.

giment entrissen, und den Zünften (14 an Zahl), d. h. der Gemeinde durch den aus ihr genommenen Rath übergeben worden, an dessen Spitze ein Fremder (in der Regel ein Landadelicher) als Bürgermeister bis 1429 stand, wo der Stadtkämmerer, d. i. der mit dem Geldwesen und Einkommen der Stadt betraute Beamte an die Stelle des Bürgermeisters trat. Als 1476 der Rath eine Untersuchung gegen mehrere der Ermordung von Christenkindern nicht ohne erschwerende Anzeigen beschuldigte Juden (welche hier, wie fast überall im Mittelalter, ihr eigenes, mit Thoren versehenes und absperrbares Quartier oder Städtlein in der Stadt hatten) einleitete, verfiel die Stadt bei Kaiser Friedrich III., an dessen Hof die Juden, als des Reichs Kammerknechte, aus Geldrücksichten immer einige Unterstützung fanden, in die äußerste Ungnade, Acht und schwere Geldstrafe, sowie unerschwinglicher Contingentsstellung zum Türkenkrieg. Die Folge war, daß nicht bloß ein, auf drei Jahre angesetztes Umgeld (Aufschlag auf's Getränke) verlängert, sondern auch die Vermögenssteuer erhöht werden mußte. Es brach nun 16. August 1485 ein Aufstand der Zünfte gegen den Rath aus, in Folge dessen man beschloß, zuerst sich auf 15 Jahre in den Schutz des Herzogs Albert IV., des Weisen, zu begeben, und als der Schutzbrief in einer der Gemeinde nicht entsprechenden Weise zu Stande kam, die Stadt völlig dem Herzoge zu unterwerfen, der am 6. August mit großer Pracht in Regensburg einritt und von der Stadt, als einer bayerischen Landstadt, Besitz nahm. Dieses ward zwar, wie oben erzählt, durch Kaisers Friedrich III. Einschreiten rückgängig gemacht und der Stadt von nun an durch den Kaiser ein adelicher Stadthauptmann gesetzt; aber der geschwundene Wohlstand kehrte deßwegen nicht wieder, noch auch die innere Eintracht. Als der erste Stadthauptmann Sigmund der Rohrbeck 1511 starb, weigerte sich ein Theil der Gemeinen, seinen ernannten Nachfolger anzunehmen; ein ganzes Jahr lang wurde die Stadt von einer Umwälzungspartei beherrscht, bis sich der Rath 1514 ermannte, und im Vereine mit kaiserlichen Commissarien die Haupturheber gefangen setzte und bestrafte, darunter auch den vorhin genannten Dombaumeister Konrad Rorizer und einen sehr geschickten Bildhauer Loij (Louis).

2) Für Schwaben sind zu erwähnen: a) Bisthum Augs-

burg, b) gefürstete Abtei Kempten, c) Markgrafschaft Burgau, d) Grafschaft Oettingen, e) Reichsstädte Lindau, Kempten, Kaufbeuren, Memmingen, Nördlingen, Dinkelsbühl, Augsburg.

a) Bisthum Augsburg war frühzeitig durch einflußreiche Bischöfe, heil. Simpert († 808), Verwandten Karls des Großen, Wichar (858—886), Kanzler Ludwigs des Deutschen, dem die Königin Hemma einen von ihr selbst gewirkten, und noch in der augsburgischen Kathedralkirche vorhandenen seidenen Gürtel verehrte, Adalbero (886—910), Liebling des Kaisers Arnulf und Erzieher seines Sohnes, Ludwigs des Kindes, Heinrich I. von Geisenhausen (972—982), Sohn der Adelheid, einer Tochter Herzogs Arnulf I. des Luitpoldiden, der dem Domstifte seine Grafschaft Geisenhausen in Bayern vermachte, in welcher die bayerischen Herzoge nachmals Landshut erbauten (an Bayern zurück 1386), Bruno (1006—1029), Bruder Kaiser Heinrichs II., des Heiligen, der dem Domkapitel seinen Gutsbesitz Straubing schenkte (bei Augsburg bis 1517, wo es die Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig um 30,000 fl. zurückkauften), den schon unter Kaiser Heinrich IV. genannten Heinrich II. (1047—1063), Hartmann, letzten Grafen von Dilingen-Kyburg (1262—1286), der seinem Stifte die Grafschaft Dilingen vermachte, — in bedeutenden Länderbesitz zwischen Lech und Iller, nördlich bis zur Donau und darüber bis ins Ries hinein, südlich bis ins Gebirg nach Tirol und ins Allgau hin (Füssen, Oberdorf, Sonthofen) gelangt, (zur Zeit der Säkularisation 43 □ Meilen); der Bischof hatte in Augsburg selbst seinen Sitz oder Pfalz mit dem Burggrafenrechte und andern Gerechtsamen, auch die kaiserliche Straßvogtei oder Landeshoheit über mehrere an der aus dem Gebirge nach Augsburg führenden Hochstraße gelegene Ortschaften (seit Kaiser Ludwig dem Bayer [1335] oftmals vom Reiche zu Lehen genommen 1494, 1579, 1590, 1617, 1628). Seit dem Beginne des 15. Jahrhunderts hielten die Bischöfe in der ihnen mit Landeshoheit zugehörigen Stadt Dilingen ihren Hof, und nahmen nur beim Antritte des Bisthums den feierlichen Einzug in Augsburg, und Besitzergreifung ihrer dortigen Pfalz und anderer ihnen in dieser Reichsstadt zuständigen Rechte, wozu auch die Huldigung von Seite des reichsstädtischen Magistrates gehörte, vor.

b) Gefürstete Abtei **Kempten** uralter Stiftung, wenn gleich die ältesten Stiftungsurkunden unächt sind, mit Gebiet von 20 □ Meilen, worüber die Hohenstaufen im Laufe der Zeit die Vogtei erhielten, auf welche Kaiser Friedrich II. 1219 verzichtete, und so die völlige Reichsfreiheit des Stiftes eintrat.

c) Zwischen Lech und Iller gab es mehrere gräfliche Dynastien, unter welchen besonders jene von **Burgau** an der Mindel, d. i. **Au** mit Burg (denn einen **Burgau** d. i. Gau der Burier, oder Gau der Burgen hat es nie gegeben), eine aus dem Mittelalter in die Neuzeit übergehende Landeshoheit begründete. Die Grafen von Burgau (Burgavv, Burgowe) erscheinen zum ersten Male 1132 urkundlich, und gehörten zu einer der berühmtesten Dynastien des östlichen Schwabens, jener von **Berg** an der Donau bei Ehingen (heute württembergisch), die sich auch von **Schelklingen**, **Wartstein**, **Roggenstein** schrieb. Einer dieser Grafen **Heinrich**, Sohn Ulrichs von Berg, erbte aus unbekannten Rechtstiteln die Grafschaft **Romsberg** (im heutigen Landgerichte Kaufbeuren), deren Besitzer den markgräflichen Titel glaublich von Italien her (wie die Markgrafen von Baden, die ihren Titel von der Markgrafschaft Verona auf Baden übertrugen) getragen hatten, und welchen nun Heinrich als erster Markgraf von Burgau um 1218 annahm.

Um 1300 kamen die Habsburger in den Besitz der Grafschaft, die ihnen der letzte Markgraf aus der **Bergischen** Dynastie, Heinrich V., dessen Gattin, **Margaretha** von **Hohenberg**, eine Nichte **Anna's** von **Hohenberg**, ersten Gemahlin des deutschen Königs **Rudolf** von Habsburg und der Mutter Königs **Albrecht** I. von Habsburg-Oesterreich war, wegen dieser Anverwandtschaft überließ. Die Habsburger verpfändeten diese Markgrafschaft öfter ans Bisthum Augsburg oder an die bayerischen Herzoge, z. B. 1469 um 52,000 Goldgulden an Bischof Johann II., dem sie 1486 Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut ablöste, in der Absicht, die längst als reichsunmittelbar geltende Markgrafschaft den herzoglichen Landen Bayerns einzuverleiben. Um diesem zuvorzukommen, lösten die in der Markgrafschaft mit Gütern belegenen und selbst mit Reichsunmittelbarkeit bekleideten Herrschaften, indem sie von jeder Feuer-Herd-Stätte 1 Gulden (Feuerstatt-Gulden) entrichten ließen, die Markgrafschaft für Oesterreich wieder aus,

welches nichts desto weniger Landeshoheit über die Besitzungen dieser anderweitigen Stände (Insassen genannt), als der Reichs-Abteien Wettenhausen, Roggenburg, Ursberg, das Hochstift und der Reichsstadt Augsburg, der Fugger und andere ausübte, worüber der Streit bis zur Auflösung des deutschen Reichs fortgedauert hat. In dieser Ausdehnung war die Markgrafschaft Burgau ein schwäbisches Reichsland von 34 □ Meilen, das Oesterreich 1498, aber mit Vorbehalt der Landeshoheit, noch einmal an den Bischof von Augsburg versetzte, Kaiser Ferdinand I. 1559 zurücklöste und das von dieser Zeit an ununterbrochen bei Oesterreich blieb, als Bestandtheil der vorderösterreichischen Lande des österreichischen Kreises.

d) Grafschaft Oettingen (22 □ Meilen), hervorgegangen aus der alten Gaugrafschaft des Rießes (d. i. Raetia transdanubiana), dessen fast ausschließliche Dynasten die Oettinge mit ihren Burgen Oettingen, Wallerstein, Baldern, Flochberg, Hohenburg bei Bissingen, später auch Harburg und Allerheim waren, die einzigen, welche nebst Ortenburg, zugleich neben den Wittelsbachern bestehend, noch heute blühen, ein an hervorragenden Persönlichkeiten in den verschiedenen Jahrhunderten reiches Geschlecht, selbst durch kaiserliche und königliche Verwandtschaften vielfach prangend.

Zwei Grafen von Oettingen, Ludwig der Jüngere und Friedrich, Gebrüder, fochten für Kaiser Ludwig den Bayer bei Ampfing; ihr Vaters Bruder Ludwig der Aeltere, früher des Kaisers Ludwig Secretarius oder Heimlicher (d. i. Geheimrath, Staatsminister) hatte sich 1319 in dritter Ehe mit Gutta, des Gegenkönigs Friedrichs des Schönen Schwester, vermählt und war auf die österreichische Partei übergetreten, hatte sich aber nachmals wieder mit Kaiser Ludwig ausgesöhnt. Schon 1332 hatte ein Graf von Oettingen, ungewiß welcher, für Kaiser Ludwig eine Gesandtschaft an den päpstlichen Hof zu Avignon übernommen, 1335, 1336, beide Ludwige von Oettingen eine zweite, 1345 der jüngere Ludwig eine dritte. Des ältern Ludwig Tochter Irmgardis, aus seiner zweiten Ehe mit Agnes von Württemberg, heirathete 1320 Adolf, den ältesten Neffen Kaiser Ludwigs des Bayern, und der Sohn dieser Ehe war Pfalzgraf Ruprecht der Jüngere, von dem allein die

Sprößlinge Wittelsbachs bis auf die gegenwärtige Zeit sich forterhalten haben, so daß diese Irmgardis von Oettingen (gestorben als Nonne in Liebenau bei Worms 1389) eine Stammmutter der Wittelsbacher ist. Die Gebrüder, Ludwig der Jüngere und Friedrich, kamen durch Kauf, und indem Friedrich die Erbtochter Adelheid heirathete, zwischen 1328 und 1359, in den Besitz der Landgrafschaft des niedern Elsasses und der damit verbundenen kaiserlichen Landvogtei, verkauften aber 1359 dieses Besitzthum an den Bischof von Straßburg. Von Friedrich und seiner elsässischen Gemahlin Adelheid stammen die heutigen Glieder des Oettingischen Hauses, die daher auch die Titulatur von Landgrafen in Elsaß mit Recht gebrauchten. Auch von der Dornbergischen Dynastie in Ostfranken, von jener der Truhendingen im Saulafeld gelangten die meisten Güter an sie, gingen aber auch wieder durch Verkauf, größtentheils an die Burggrafen von Nürnberg verloren; einiges erhielt durch Kaiser Ludwig den Bayer, als dieser den Grafen Conrad von Oettingen ächtete, das Bisthum Eichstätt. Das vom Hochstifte Regensburg zu Lehen gehende und von den Oettingen 1306, 1343 erworbene Wemding verkauften sie 1467 an Bayern; Welchheim und Dollnstein, die ihnen 1309 aus der Hirschbergischen Masse zugefallen waren, an die Freiherren von Heideck auf dem Nordgau 1360. Erste Oettingische Erbeinigung 1440 zu gegenseitigem Beistande und Gewähr der Unveräußerlichkeit des Hausgutes, nachmals öfter wiederholt, zum letzten Male 1522. Demungeachtet mehrere Linien, einmal sechs neben einander, heute noch zwei, Wallerstein und Spielberg. Die fürstliche Würde wurde 1674 und 1731 ertheilt, aber nur für die Person, nicht für das Land, welches unmittelbare Reichsgrafschaft blieb. Bei Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich durch den Lüneviller Frieden besaß Oettingen links des Rheins die Herrschaft Dachstuhl nördlich von Trier, wofür es zum Ersatze durch die Säkularisation die zwei Abteien St. Mang in Füssen und heilig Kreuz in Donauwörth, sammt drei in dem Oettingischen Gebiete selbst befindlichen Klöstern erhielt.

e) Von den heute zum Königreiche Bayern gehörigen einstigen Reichsstädten Schwabens war Lindau und Umgegend den alten Grafen von Bregenz aus dem Linz- und Argen-Gau unter-

geordnet; der deutsche König Rudolf von Habsburg, sich selbst zum Kastenvogt der Stadt erklärend, gab 1274 der Reichsunmittelbarkeit einen festern Stand, welche durch Einlösung der Reichsvogtei von 1396 vollendet ward. In der Stadt fand sich ein reichsunmittelbares gefürstetes Frauenstift, das seinen Ursprung nach den freilich in ihrer Aechtheit bestrittenen Urkunden auf Kaiser Ludwig den Frommen und die deutschen Karolinger zurückführte, und wegen einer zum Reiche gehörigen und von der Stadt Lindau eingelösten Vogtei über einige stiftische Unterthanen mit letzterer Stadt in mehrfache Streitigkeiten gerieth. — Die Stadt Kempten war anfangs allerdings vom Abte zu Kempten abhängig, aber seitdem Rudolf von Habsburg 1289 sich selbst zum Vogte der Stadt erklärte, nahm die Selbständigkeit der Stadt zu, so daß sie vom Abte schon 1340 bedeutende Zugeständnisse, 1361 vom Kaiser Karl IV. die Erklärung als kaiserliche Reichsstadt erhielt und sich wegen der dem Abte noch zuständigen Gerechtsame 1525 mit 32,000 Goldgulden loskaufte. Memmingen (mamingen) und Kaufbeuren (buron, anfangs ohne Beisatz) waren zwei Hauptsitze in den welfischen Besitzungen, auf deren ersteren der alte Welf († 1191), Bruder Heinrichs des Stolzen, häufig Hof hielt, in letzterer den Mittelpunkt der Verwaltung seiner Güter hatte. Nach Welfs Tod wurden die Hohenstaufen Herren dieser Güter und nach dem Erlöschen derselben mit Konradin trat für beide Städte die Reichsfreiheit ein, für Memmingen durch Urkunde Königs Rudolf von Habsburg von 1286 (Blutbann 1401, und für immer 1438 — großes Jagdrecht der Stadt oder die freie Bürsch im Besserhardt); für Kaufbeuren um dieselbe Zeit. In beiden Städten war Linnenweberei (Barchente) das am stärksten betriebene Gewerbe; die Verfassung war Zunftverfassung, d. h. die Zünfte hatten den Adelsbürgern gegenüber den meisten Antheil an den Angelegenheiten der Gemeinde, welche letztere in den wichtigsten Angelegenheiten selbst berufen werden mußte. In Memmingen war eine sehr reiche Spitalstiftung, welche die Sage auf die Grafen von Kirchberg und Weissenhorn zurückführte, und die 1223 dem für Spitalpflege gestifteten heiligen Geistorden übergeben wurde.

Nördlingen (nordilinga) war ein königlicher Hof im Ries,

den der Kaiser Arnulf 895 einer adeligen Dame Winpurg geschenkt hatte, von der er an das Bisthum Regensburg vergabt, und vom Kaiser Friedrich II. 1215 diesem gegen Ober- und Niedermünster in Regensburg abgetauscht wurde; 1250 wurde es an Oettingen verpfändet, doch seine Stadtsteuer als zum Reich gehörig vorbehalten; durch Erlegung des Pfandschillings an Oettingen im 14. Jahrhundert wurde die Reichsunmittelbarkeit vollends erwirkt. Dinkelsbühl (Hügel mit Dinkelbau), hart an der Grenze zwischen Schwaben und Franken im sogenannten Virngrunde gelegen, aber zur kaiserlichen Landvogtei in Franken gehörig, ein Hof, der an das Bisthum Würzburg vergabt, im 12. Jahrhundert sich zur Stadt erhob, 1309 das Privilegium der Unmittelbarkeit und 1352 die Zusicherung erhielt, an niemanden mehr verkauft oder verpfändet zu werden, nachdem sich die Stadt von Oettingen, dem sie Kaiser Karl IV. 1351 verpfändete, losgekauft hatte. Durch innern Aufruhr 1387 entrissen die Zünfte den Adelsbürgern das ausschließliche, und führten ein gemischtes Stadtregiment ein, welches Kaiser Karl V. 1552 theilweise umgestaltete. — Die Krone schwäbischer Reichsstädte, Augsburg, in geschichtlich nachweisbarer ununterbrochener Abstammung vom römischen Augusta Vindelicorum, stand wohl auch, wie die meisten bischöflichen Städte, unter der Herrschaft des Bischofs, und mit diesem selbst unter Welfischer, dann Hohenstaufischer Vogtei. Beim Aussterben der Hohenstaufen war jedoch die Stadt in ihren Freiheiten schon so erstarkt, daß weder die bayerischen Herzoge, denen Conradin die Schirmvogtei über Augsburg versetzt und vermacht hatte, noch auch Bischof Hartmann von Augsburg, der 1254 und 1270 Versuche machte, sich die Stadt völlig zu unterwerfen, zu ihrem Besitze gelangten, vielmehr König Rudolf von Habsburg durch Privilegium von 1276 und Bewilligung eines Stadtbuches (eigener städtischer Gesetzgebung) die Stadt zum Reiche zog, und mit Belassung des bischöflichen Burggrafen-Rechtes und des dem Bischofe zustehenden Zolles, einen Stadt- und Landvogt in Augsburg setzte. Vor letzterem allein waren die Augsburger und gesammte Stadt schuldig, zu Recht zu stehen; der erstere vertrat in und mit der Stadt die Person des Kaisers bei Uebung der hohen Polizei und des Blutbanns. Diese Vögte wurden jederzeit

von auswärts, aus dem hohen, selbst fürstlichen Adel genommen; seit dem Ende des 14. Jahrhunderts kamen auch solche aus dem niederen Adel vor; das Amt des bischöflichen Burggrafen und des kaiserlichen Stadtvogtes konnte verfassungsmäßig kein Bürger annehmen, ausser er gab sein Bürgerrecht auf. Kaiser Sigismund gab 1462 der Stadt das Privilegium, die Land- und Stadtvögte unter Hinzutretung kaiserlicher Bestätigung selbst zu ernennen. Seit dem bayerischen und Städtekrieg (1371, 1388 und 1462) ließ sich die Stadt in keine bedeutende kriegerische Verwicklung mehr ein, behauptete aber durch fortwährende Sorge für die Befestigung der Stadt und durch Werbung von Söldnern, wenn es die Zeiten nöthig machten, seine Unmittelbarkeit gegen den Bischof und gegen den umgebenden hohen Adel und die Fürsten. In diesem Sinne trat es auch 1488 in den schwäbischen Städtebund. Das Stadtregiment, bis 1368 bei den Patriziern oder Adelsbürgern, wurde in diesem Jahre durch einen, übrigens unblutigen Aufstand, ein Zunftregiment in der Art, daß fortan von den zwei Bürgermeistern oder Stadtpflegern einer aus den Zünften genommen werden und der Rath aus 15 vom Patriziat und 29 von den Zünften oder Gemeinen zusammengesetzt werden mußte. Diejenigen Patrizierfamilien, welche hiemit nicht zufrieden waren, verließen die Stadt, 51 (heute alle ausgestorben bis auf Langenmantel und Rehling) blieben; der Zünfte waren 17 mit Zunfthäusern und 3 ohne solche (Goldschmiede, Maler, Barbiere); die zwei vordersten Zünfte waren die der Kaufleute und Weber, in welchen beiden auch der Hauptgrund von Augsburgs Wohlstand und Größe ruhte. Beiden angehörig waren die berühmten Fugger, zuerst Weber im Dorfe Graben (Landgerichts Schwabmünchen), seit 1370 unter Hans Fugger nach Augsburg übergesiedelt und dort durch Kaufmannschaft und Geldgeschäfte zu hohem Reichthume gelangt, 1538 nebst andern 38 Familien (da die alten Geschlechter bis auf 8 ausgestorben waren) ins Patriziat erhoben, zuvor schon durch die Kaiser Max I. und Karl V. (1504, 1530) mit den aus Gelegenheit des Landshuter Erbfolgekriegs von Bayern abgerissenen schwäbischen Grafschaften Kirchberg und Weissenhorn, anfangs pfandweise, dann eigenthümlich ausgestattet, wozu noch kaufweise 1536 Glött, 1538 das den Freiherrn v. Rechberg ge-

hörige Babenhausen, so wie schon 1530 der Reichs-Grafenstand mit ungemeinen Privilegien erworben ward. Nebenbuhler der Fugger in Reichthum und Handel waren die Welser aus altem Geschlechte, von welchen Bartholomäus und seine Brüder eine Flotille unter Führung des Ambros Dalfinger aus Ulm nach dem eben erst entdeckten Amerika aussendeten (1528), und dort das von ihnen zum Andenken des europäischen Venedigs benännte Venezuela besetzten, und es unter Oberhoheit Kaisers Karl V. 26 Jahre lang behaupteten. Aus patrizischem Augsburger-Geschlecht war auch Matthäus Lang von Wellenburg (geb. 1469), seine Bildung beginnend auf der Universität Ingolstadt 1485, Lehrer der Dialektik und Philosophie zu Tübingen, durch Kaisers Max I. Gunst seit 1500 mit Kirchenpfründen bis zu einer jährlichen Einnahme von 18,000 fl. begabt, Bischof von Gurk und Kardinal (1513), zuerst Koadjutor (1514), dann wirklicher Erzbischof (1519) von Salzburg, das er bis an seinen Tod (1540) besaß, ein gewandter und kluger Staatsmann, dessen sich Kaiser Max I. und dessen Enkel Kaiser Karl V. in den heickelsten und schwierigsten innern und auswärtigen Angelegenheiten bedienten, zugleich Redner, Dichter, Theolog und Alterthumskenner, eine Stütze und Zierde der Gelehrten seiner Zeit. Eine Hauptzierde seiner Vaterstadt, groß als Rechtsgelehrter, Staatsmann, Redner, Alterthumsforscher, vielseitiger Schriftsteller, Förderer der Wissenschaft, Stifter einer gelehrten Gesellschaft in Augsburg, ein Licht Deutschlands bei Wiederherstellung der altklassischen Wissenschaften war der berühmte Conrad Peutinger (geb. 1465, gest. 1552), aus altzünftiger Abkunft, ins Patriziat 1538 erhoben, Stadtsyndikus (d. i. Kanzleidirektor) der Stadt Augsburg, in hohem Ansehen bei Kaiser Max I., den Peutingers vierjähriges Töchterchen Juliana bei seiner Anwesenheit in Augsburg zur Schlichtung der bayern-landshutischen Wirren mit einer kurzen, aber kernigen und schönen lateinischen Anrede begrüßt, welche erhalten worden ist. Die sogenannte peutinger'sche Tafel (tabula Peutingeriana), das älteste Denkmal des antiken Landkartenwesens, zu Colmar von einem Dominikanermönche im 13. Jahrhunderte gezeichnet, von Conrad Celtes zu Worms um 1507 angekauft, und nach seinem

Tode Peutinger'n vermacht, reicht allein schon zur Unsterblichkeit von Peutingers Namen hin.

3) In Franken sind hervorzuheben: a) Aschaffenburg, b) Hochstift Würzburg, mit den Reichsstädten Rothenburg an der Tauber, Schweinfurt, Windsheim, c) Hochstift Bamberg, d) Hochstift Eichstätt, e) Burggrafenthum Nürnberg, f) Reichsstadt Nürnberg, g) Weissenburg am Nordgau.

a) Der östliche Theil des einstigen Churfürstenthums und Erzstiftes Mainz bestund im untern Maingebiete aus einem Landstriche rechts und links des Mains, deren Hauptstadt Aschaffenburg hieß, und wovon der größte Theil heute mit dem Königreiche Bayern vereinigt ist. Es gehörte diese Landschaft zur ältesten von den Karolingern aus der Zeit des heil. Bonifaz herrührenden Begabung des Erzstiftes, Aschaffenburg selbst (Burg nächst der Aschaff) war schon früher ein vorübergehender Aufenthaltsort der Mainzer Erzbischöfe, deren einer Luitpold hier im Herbste 1058 einem der vortrefflichsten mittelalterlichen Geschichtschreiber Lambert, Mönch im Kloster Hersfeld, zum Priester weihte (aus Mißverstand und falscher Lesart der bezüglichen Stelle Lambert von Aschaffenburg beigenannt). Erzbischof Adalbert I. (1109—1137) baute gegen Kaiser Heinrich V. den Salier zur Zeit des Kirchenkampfes den fast verfallenen Platz zu einer festen Burg am Maine um, welche die Erzbischöfe Conrad III. (1409—1434) und Dietrich (1434—1459) theils noch verstärkten, theils verschönerten, zugleich wurde der Ort, in welchem die Erzbischöfe vorübergehend schon seit dem 14. Jahrhunderte ihren Hof hielten, zur begünstigten Stadt. Dietrich, unter welchem hier 1447 ein Reichs-Fürsten-Convent zur Erledigung der kirchlichen Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle (Aschaffenburger Avisata, d. i. Erklärungen) abgehalten wurde, starb daselbst und ward, als der erste unter den Mainzer Erzbischöfen, in dem dortigen Chorstifte begraben. Den heutigen prächtigen Schloßbau führte Erzbischof Johann Schweikart (1604—1626) aus.

b) Bisthum Würzburg besaß schon aus der Zeit seiner Stiftung große, aber doch noch nicht geschlossene Besitzungen in

den ostfränkischen Gauen*), welche durch den Umstand, daß schon die Ottonen die Landeshoheit (potestas judiciaria) oder die Grafschaftsrechte den Bischöfen in ihren Gütern durch ganz Ostfranken verliehen, immer mehr Einigung und Zusammenfluß erhielten, (zur Zeit der Aufhebung 71 □ Meilen). Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der Würzburg, zu seiner Zeit die erste Stadt Ostfrankens, besonders liebgewann und dort 1157 seine Verehelichung mit Beatrix von Burgund und im Laufe seiner Regierung mehrere große Reichstage hielt, auch einen eigenen Hof (zum Katzenwicker) **) von Bischof Reinhard an sich gebracht hatte, gab 10. Juni 1168 auf dem Tage in Würzburg die goldene Bulle über das Würzburgische Herzogthum und schon seit dieser Zeit konnten sich die Würzburgischen Bischöfe als Herzoge in und von Ostfranken schreiben, was sie aber erst seit Bischof Godfried IV. (1443—1455) zu thun begannen, als der Burggraf von Nürnberg und Churfürst Markgraf von Brandenburg, Albrecht Achilles, sich gleichfalls gemäß Verleihung durch Papst Pius II. 1459 Herzog von Franken zu schreiben begann. Die wichtigsten unter den weltlichen Dynasten, mit denen Bisthum Würzburg auf kriegerischem und dem friedlichen Vergleichs- oder Belehnungsweg zum Behufe seiner Länderarrondirung vielfach in Berührung kam, waren die Grafen von Henneberg, hervorgegangen aus den alten Gaugrafen des Grabfeldes, Burggrafen und Schirmvögte, auch Erbmarschälle von Würzburg bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts (erloschen 1583 und vom churfürstlichen und fürstlichen Hause Sachsen geerbt). Mit den Gaugrafschaften im Waldsazzi- und im Rangau durch Kaiser Otto III. (1000) beliehen, besaß Würzburg auch im letztern Gaue und vielleicht selbst noch aus früherer Zeit Besitzungen daselbst, darunter Onolzbach (d. i. Bach des Onold oder Hunold, woraus Onsbach, Ansbach wurde) mit dem Gumberts-Münster. Diese Besitzungen lieh

*) Hauptstelle in Kaiser Arnulfs Diplome, 1. Dez. 889. M—B. XXVIII. 1. pag. 97—99.

**) Es gab ein fränkisches Edelgeschlecht von Katze, glaublich aus dem Hennebergischen Ober- und Unter-Katza in Sachsen-Meiningen.

das Hochstift den Grafen von Dornberg zu Schalkhausen (oder Schallhausen), nach deren Aussterben 1288 der kleinere Theil der Dornbergischen Güter, Windsbach, Vestenberg und Lichtenau an die Heidecke, und von diesen Vestenberg an die Burggrafen von Nürnberg, Lichtenau an Reichsstadt Nürnberg kam, während der größere Theil, darunter Ansbach sammt der Vogtei über Gumberts-Münster an Oettingen vererbte, welche es 1331 um 23,000 Pfd. Haller an die Burggrafen von Nürnberg verkauften, die noch 1460 nach schiedsrichterlichem Ausspruche die Würzburgische Lehenshoheit über Ansbach anerkennen mußten. Als Kaiser Heinrich der Heilige Bisthum Bamberg errichtete, gab er zur Entschädigung an Würzburg Meinungen sammt der dazu gehörigen Marche und Walldorf, er gab im obern Rheingau die Grafschaft Bessingen sammt dem Amte Gera (heute Bessingen, Groß- und Klein-Gerau nächst Darmstadt); Meiningen wurde 1542 an Henneberg und nach deren Aussterben an das Haus Sachsen; die Grafschaft Bessingen, darin Darmstadt, ein damals unbedeutender Ort, an die Grafen von Katzenellnbogen und nach deren Aussterben 1470 an Hessen geliehen. Neben dem würzburgischen Herzogthume bestand aber auch seit 1116 ein hohenstaufisches in Ostfranken mit Stadt und Burg Rothenburg an der Tauber (an der Grenze des Ran- und Mulachgaues) bis zum Untergang des Hauses. König Conrad IV. verpfändete die Stadt Rothenburg an Gottfried von Hohenlohe, von welcher Pfandschaft sich die Stadt wahrscheinlich selbst gelöst hat. König Rudolf von Habsburg stellte einen Landvogt in Franken zu Rothenburg auf, dem verschiedene Bezirke überwiesen wurden, gab aber 1274 der Stadt Reichsfreiheit, die diese unter thätlichem Widerspruch von Seite Würzburgs schon zur Zeit des Bischofs Irings (1253—1266), dann Bischof Gerhards, der neben der Würzburgischen keine andere Landeshoheit anerkennen wollte (1387—1389), behauptete, obgleich auch die Burggrafen von Nürnberg gefährliche Feinde waren, die 1389 und 1407 die Stadt belagerten, 1449—1450 die grausamste Fehde mit Rothenburg führten, welches das kaiserliche Landgericht oder die sogenannte kaiserliche Landvogtei in Franken schon zwischen 1387 auf 1409 an sich gelöst hatte und sich in Ausübung der Wirkungen derselben

mit weiser Mäßigung auf das nicht unbedeutende ($6^5/_8$ □ Meilen) städtische Gebiet beschränkte. Dieses Gebiet wurde seit 1430 in einer Umfangslinie von 19–20 Stunden mit einem Einfange von lebendiger starker Hecke, Graben, Thürmen und Riegeln, die Rothenburger-Landwehre genannt, umgeben. Einen ähnlichen Ursprung nahm Windsheim, das 1295 mit eigener Gerichtsbarkeit begabt, 1325 an die Burggrafen von Nürnberg verpfändet, sich 1360 selbst löste und enge an Rothenburg anschloß. Das mitten im Würzburgischen gelegene Schweinfurt (suinforte der alten Babenberger Markgrafen auf dem Nordgau) kam als Reichslehen frühzeitig an die Grafen von Henneberg, wurde um 1258 in einer Fehde zwischen Würzburg und Henneberg verwüstet, von beiden wieder aufgebaut und vertragsmäßig in gemeinsamen Besitz genommen. Aber König Albert I. gab kaiserliches Landgericht 1303. Kaiser Heinrich von Luxemburg betrachtete Schweinfurt als eine Stadt des Reichs und verpfändete sie 1310 an Graf Berthold VII. (X) von Henneberg, dessen Enkelin Elisabeth diese Pfandschaft ihrem Gemahle, dem Grafen Eberhard von Württemberg zubrachte, der sie nebst anderen ihm von seiner Gemahlin zugefallenen Hennebergischen Besitzungen 1354 an das Hochstift Würzburg verkaufte, worauf sich die Reichsstadt durch Erlegung des Pfandschillings 1361 loskaufte, und vom Kaiser Karl IV. die Versicherung erhielt, nicht mehr verpfändet zu werden, 1380 dennoch von König Wenzel wieder an Würzburg verpfändet, sich 1386 neuerdings loskaufte. Nach wiederholten Versuchen der Bischöfe Würzburgs, ihren herzoglichen Gerichtszwang in Franken über Schweinfurt zu behaupten (1303, 1389, 1421), verzichtete endlich Bischof Johann II. 1431 auf die weitere Einmengung in die Schweinfurt'sche Selbständigkeit. Die Bürgerschaft dieser Reichsstädte bestand übrigens, wie überall, aus sogenannten ehrbaren Bürgern (d. i. edelfreien) und Gemeinen (Kaufleuten, Handwerkern); besonders umfing Rothenburg an der Tauber, als Sitz hohenstaufischer Herzoge, darunter Friedrichs († 1167), Sohnes des Königs Conrad III., in seinen Mauern, bis noch ins 14. Jahrhundert viele der edelsten fränkischen Geschlechter, Seckendorf, Seinsheim, Gebsattel, Eib, Grumbach, selbst die Hohenlohe, vor allen die Küchenmeister (weil hohenstaufische

Ministerialen oder Erbhofdiener) von Nortenberg. Das Stadtregiment war überall nur in den Händen der Edelfreien; aber in Rothenburg suchten 1446—1455 die Gemeinen, indem sie sich zu Zünften bildeten, das Regiment wenigst zum Theil an sich zu reißen; allein 1455 kehrte man mit Auflösung der Zünfte wieder zum alten Edel-Regimente zurück. Eine ähnliche Bewegung der Gemeinen gegen den aus Patriziern bestehenden Rath erhob sich 1446 auch in Schweinfurt, ward aber im Keime erdrückt. Die Stadt Würzburg selbst aus denselben gedoppelten Elementen in seiner Bürgerschaft zusammengesetzt, hatte große Privilegien und meuterte häufig gegen ihre Bischöfe, die ordentlicher Weise ihren Wohnsitz auf der Marienburg hatten, und nur zur Vornahme der Regierungshandlungen in die Stadt herabkamen, zum ersten Male gegen Bischof Hermann 1250, dann gegen Bischof Eiring 1265, wo sich die Gemeinen zu Zünften bildeten, die erst Bischof Mangold 1296 wieder auflöste und Rathhaus sammt Sturmglocke einzog, neuerdings gegen Bischof Andreas 1308, gegen Bischof Albert II., mit welchen Kaiser Karl IV. die Bürger, unter welche sich um diese Zeit viele vom Adel hatten aufnehmen lassen, zweimal 1354 und 1357 vertrug, am heftigsten gegen Bischof Gerhard 1374, wo die Stadt, welche die Zünfte wieder aufgerichtet und die Schlüssel der Thore und Thürme in ihre Gewalt bekommen hatten, in die kaiserliche Acht gerieth; 1397—1400, wo sich die Bürger mit Schweinfurt und den übrigen Würzburgischen Städten mit Ausnahme von Iphofen und Röttingen bündeten, Würzburg, da sich König Wenzel in die Zwistigkeiten von Reiches wegen mengte, nahe daran war, eine Reichsstadt zu werden, zuletzt aber doch der Bischof, weil Domkapitel und Ritterschaft von der Stadt zurücktraten, den kaiserlich-böhmischen Einfluß fürchtend, in der Oberhand blieb, hauptsächlich durch den Sieg über die Städter bei Berchtheim (11. Jänner 1400), worauf harte Bestrafung der Aufrühreriſchen von der Stadt und eine solche Erschöpfung der Stadt, wie des Stiftes erfolgte, daß seitdem fernere Erhebungen unterblieben. Dagegen wurde das Hochstift durch die Zwiste, welche zwischen dem Domkapitel einerseits und den Bischöfen Johann II. von Brunn 1411—1440 (eine der unruhigsten und verderblichsten Regierungen), und dessen Nachfolger Sigmund, einem gebor-

nen Herzoge von Sachsen (1440—1443) eintraten, so zerrüttet, daß die Domherren einen Augenblick (1441) damit umgingen, dem deutschen Orden die Landeshoheit über Würzburg einzuräumen, wenn sie nicht durch den in Würzburg geborenen und erzogenen Gregor Haimburger oder von Haimburg, einen großen und wegen seiner Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle unter den Päpsten Pius II. (Aeneas Sylvius, dessen Sekretär Gregor auf dem Concil zu Basel gewesen war), und Paul II. berühmt gewordenen, von geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands, Erzbischof Dietrich von Mainz, Bischof Rudolf von Würzburg, Herzog Sigmund von Oesterreich-Tirol, König Georg Podiebrad von Böhmen, der Reichsstadt Nürnberg gebrauchten Juristen und Staatsmann, abgeredet worden wären. Endlich unter den Bischöfen Godfried IV. (1443—1455), Johann III. von Grumbach (1455—1466), welcher Bundesgenosse Herzogs Ludwig des Reichen von Bayern-Landshut schwere und wiederholte Fehden mit Burggrafen und Churfürst-Markgrafen Albrecht Achilles gegen die burggräflichen Uebergriffe über das Würzburgische Herzogthum führte, und Rudolf von Schernberg (1466—1495), der um 577,147 Gulden (nach heutigem Metallwerthe mindestens 4,000,000 fl.) versetzte Stiftsgüter einlöste oder neue kaufte, kam das Stift wieder in einige Aufnahme und trat unter dem ebenfalls bei Kaiser und Reichsfürsten hochangesehenen und dem Stifte nützlichen Laurentius von Bibra (1495—1519) in die neuere Zeit hinüber.

c) Hochstift Bamberg (mit Domkapitel — collegium Georgianum oder die St. Georgenbrüder genannt), das von Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, (1007) für die Main- und Radanz-Slaven mittels Ausbruchs aus den Diözesen Würzburg und Eichstätt zu Stande gebrachte Bisthum erhielt, wie kein anderes deutsches Bisthum, gleich bei seinem Ursprunge die reichste Begabung, indem Heinrich der Heilige nicht nur das ihm gehörige Babenbergische Prädium im Gau Volkfeld und Radanzgau, sondern auch, worüber er nur immer in Ostfranken, Nordgau, Schwaben, Bayern, Oesterreich bestimmen konnte, dem Stifte überwies und besonders in Kärnten fast den sechsten Theil des ganzen Herzogthums (Aemter Villach, Treffen, Wolfsberg, Grieffen, Pleuburg, Arnoldstein, Canal, Ponta fella — worüber freilich nachmals Oesterreich die Landeshoheit

einzog und nur die bambergische Grundherrlichkeit anerkannte) demselben einverleibte; zu den vier obersten Hofbeamten des Bischofs, Kämmerer, Truchseß, Marschall, Schenk, die nämlichen Reichsfürsten bestimmte, welche diese Hofdienste beim Kaiser selbst versahen (also nach völliger Ausbildung der Churwürden und Erzämter Brandenburg, Pfalzgrafen bei Rhein, Sachsen, Böhmen), zu welcher Auszeichnung der Papst schon 1053 das Pallium und Befreiung von der Mainzer Metropolitangewalt, der Kaiser Heinrich IV. die Grafschafts-Rechte, d. h. die Landeshoheit über die Stiftsgüter im Volkfeld, Salgau, Grabfeld, Radanzgau (1058, 1068) verlieh. Grafschaft Höchstadt erhielt das Stift um 1160 vom letzten Besitzer, jenem Pfalzgrafen Hermann von Stahleck, der ob der Schande des Hundetragens, wozu ihn wegen Landfriedensbruch Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1155 verurtheilt hatte, nach Stiftung des Cisterzienserklosters Bildhausen (Ldg. Münnerstadt) in der Zurückgezogenheit des Klosters Ebrach seine Tage beschloß, während seine Gemahlin Gertrud, Schwester des Bischofs Hermann von Bamberg (1172—1177) aus dem markgräflich meißnischen oder heutigen sächsischen Hause ein Benediktinerinnen-Nonnenkloster St. Theodors (nachmalige Karmelitenkloster) in Bamberg stiftete († 1191). Die Grafschaft Ebrach mit Ausschluß des 1126 gestifteten reichsten (146,000 fl. jährlichen Einkommens) und prächtigsten Klosters Ostfrankens, Cisterzienserordens, Forchheim sammt Prädium Erlangen (letzteres 1361 an Böhmen verkauft, von diesem 1416 dem Burggrafen von Nürnberg versetzt), Herzogenaurach wurde 1025 von den Saliern; Lichtenfels, Weismain, Niesten, Kronach, Nordhalben, Stadt Steinach, Markt Schorgast, Kupferberg, der Comitat über Banz und Tambach 1248 aus den Meranischen Gütern Ostfrankens dem Hochstifte zu Theil; von dem 1347 ausgestorbenen Geschlechte der Herren von Schlüsselberg (verschollenes Schloß bei Waischenfeld), deren wichtigste Ministerialen die seit 1327 zu den Burggrafen übergetretenen von Aufsees waren, gelangte ebenfalls der größere Theil (als heimgefallene Lehen) ihrer Besitzungen Rideck, Waischenfeld, Ebermannstadt, Schlüsselfeld u. a. an Bamberg; Scheßlitz, Giech, Baunach, Arnstein durch Kauf von den

Truhendingen 1385. (68 □ M. zur Zeit der Aufhebung des Stifts, ohne die kärntischen Besitzungen.) Die Stadt Bamberg hatte schon vor der Stiftung des Hochstifts eine bürgerliche Verfassung (in Urkunden von 972 civitas genannt), deren Bürgerschaft natürlich damals aus lauter Edelbürgern, darunter, wie in Würzburg und fast überall, auch die Münzmeister (Münzer, Haller, Zollner), die, ohne ein Gewerb oder Handwerk zu treiben, von eigenen Mitteln lebten und große Privilegien (den Besitz der Stadtschlüssel, Befestigungsrecht der Stadt, freie Wahl ihrer städtischen Obrigkeiten) besassen, daher schon früher unter den Bischöfen Arnold v. Solms (1285—1296), Lambert v. Brunn (1374—98) Störrigkeiten der Stadt, unter Bischof Anton v. Rotenhan (1431—50) aber eine wirkliche Empörung ausbrach, wobei die Stadt vom Papst Eugenius mit dem Kirchenbann und Interdikt belegt wurde, der von den Bürgern verjagte Bischof die Stadt mit Sturm einnahm, die kaum vollendeten Stadtmauern und Thürme niederreissen und die vorzüglichsten Ruhestörer hinrichten ließ (1433–1435). Unter seinen Nachfolgern Georg v. Schaumberg (1459—1475) und Philipp v. Henneberg (1487—1501) kam das herabgekommene Stift durch ruhige und weise Regierung wieder in Aufnahme.

In dieser Zeit lebte und arbeitete in Bamberg der berühmte Albrecht Pfister, der unabhängig von der Mainzer Buchdruckerstätte als der zweite Begründer der Buchdruckerkunst und gleichzeitige (neben Schöffer) Erfinder der zum Letterngusse nothwendigen Formen (Patrizen und Matrizen) Bamberg selbst in den Jahrbüchern der Buchdruckerkunst an die Seite von Mainz gestellt hat. Das von ihm gedruckte Fabelbuch Boner's fällt ins Jahr 1461, und seine 36zeilige Bibel, in der das Druckjahr nicht bemerkt ist, gehört glaublich dem Jahre 1457 an *).

---

*) In Augsburg erster datirter Druck von 1469, in Nürnberg von 1470, in Speyer von 1472, in Regensburg von 1476, in Memmingen von 1482, in Eichstätt von 1488. Ulrich Han aus Ingolstadt in Franken (Ldg. Ochsenfurt), Buchdrucker in Kloster Subiaco des Kirchenstaats 1465, in Rom 1467; Johann von Speyer, erster Buchdrucker in Venedig 1469.

d) Sowie Bisthum Eichstätt seine ursprüngliche Begabung durch Grafen Suitgar von Hirschberg 742 bekommen hatte, so erhielt es auch von daher beim Aussterben der Hirschberge 1305 den größten Zuwachs seines Territoriums (20 □ M. zur Zeit der Aufhebung des Hochstiftes); Wahrberg mit dem von Kaiser Ludwig den Bayer 1319 fast ganz zerstörten Herrieden und Ornbau von diesem Kaiser bei Aechtung des Grafen Konrad von Oettingen (1317); Spalt (die Landeshoheit) und Abenberg kaufte es von den Burggrafen von Nürnberg. Die Stadt Eichstätt erhielt schon 908 städtische Gerechtsame; die gemeinsame Domherren-Wohnung, worin auch der Bischof wohnte, stand zuerst rechts der Altmühl am Fuße jenes Berges, wohin sie Bischof Heribert (1022—1042) versetzte, bis Bischof Berthold aus dem burggräflichen Hause von Nürnberg (1344—1366) diesen Bau in die stattliche Wilibaldsburg, die Residenz der Eichstättischen Bischöfe bis 1713, umänderte. Unter Johann III. von Eych (1445—1464) wurde Eichstätt vom Herzoge Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut in seinem Kriege wegen Donauwörths gegen Kaiser Friedrich III. und den Burggrafen-Churfürsten Albrecht Achilles, dessen Bundesgenosse der Bischof war, 1460 mit 13,000 Mann 8 Tage lang belagert und vergeblich bestürmt, bis ein Vergleich zu Stande gebracht ward. Johanns III. Nachfolger, Wilhelm von Reichenau (1466—1496) wurde der erste Kanzler der Universität Ingolstadt, und Eichstätts Bischöfe bekleideten diese Würde bis zur Versetzung der Universität (1800).

e) Burggrafenthum Nürnberg (Fürstenthümer Ansbach und Culmbach-Baireuth). Nürnberg (nurinberc, nuorinberc, nourenberg, d. h. Berg des Nuro oder Nuoro) *) kommt urkundlich 1062 zuerst vor als ein Ort mit Markt-, Zoll- und Münzrecht, d. h. als eine Stadt (civitas) vor, hatte nach Lambert von Aschaffenburg um 1072 eine besondere Berühmtheit wegen des heil. Sebald, 1074 und 1077 hielt Kaiser Heinrich IV. hier Hof; die Stadt galt 1112 als dem Reiche zugehörig und ward vom Kaiser

*) Nuorinch, Name im St. Petriner-Verbrüderungsbuche von Salzburg, herausgegeb. von Karajan, p. 101. lin. 5.

Lothar zwischen 1127 und 1130 dem Hohenstaufen Conrad, ersten Herzoge in Ostfranken, der sie als salisches Erbgut in Anspruch nahm, abgenommen. Seit dieser Zeit kommen Burggrafen (praefecti, castellani) von Nürnberg vor, die im 12ten Jahrhunderte aus dem Geschlechte der von Ragaza (Räz, Röz, Rez, unterösterreichisches Städtchen an der mährischen Grenze) waren, seit dem Beginne des 13ten Jahrhunderts, wahrscheinlich durch Verheirathung mit einer Erbtochter aus dem Hause Räz (woher die vielen burggräflich-zollern'schen Lehen in Oesterreich) zwei Brüder Conrad und Friedrich, Grafen von Zollern, von welchen ersterer wieder zwei Söhne, Conrad und Friedrich, die Jüngern, hatte. Der letztere von diesen war mit der meranischen Erbtochter Elisabeth verheirathet, und beim Aussterben des andechs-meranischen Hauses fiel an das anfangs schmale burggräfliche Besitzthum in der Umgegend der Stadt Nürnberg (mit Kadolzburg, Langenzenn und Emskirchen, westlich der Rednitz), Baierreuth (Baireuth) mit Zugehör, welches den Stamm des nachmaligen Fürstenthums Baireuth bildete, und zu dem 1338 der an die thüring'schen Grafen von Orlaminde gefallene meranische Erbtheil Culmbach mit der Plassenburg, Berneck, Pretzendorf oder Himmelscron, Gefres, Trebgast, Goldkronach durch Kauf erworben ward. Noch vor dem Anfalle der meranischen Güter hatte glaublich der obige Graf Conrad der Aeltere durch Heirath die alte nordgauische Grafschaft Abenberg, wozu Kloster Heilsbronn, seitdem die burggräfliche Familiengruft mit sehenswürdigen Grabdenkmälern, nachdem die Abenberg'sche Dynastie im Mannsstamme 1230 erlosch, als Kern des nachmaligen Fürstenthums Ansbach erworben. Die übrigen zu beiden Fürstenthümern gehörigen Lande und Besitzungen (Ansbach oder Fürstenthum unterhalb des Gebirgs mit $62\frac{3}{4}$, Culmbach-Baireuth mit der Plassenburg oder Fürstenthum oberhalb des Gebirgs mit $57\frac{1}{2}$ Q.drt.-Meilen) wurden allmählig durch kaiserliche Belehnungen und Kauf von den Dynastien der Hohenlohe, Leuchtenberg, Nassau, Orlaminde, Truhendingen, Oettingen, den Vögten im Voigtlande, von der Krone Böhmen, Bisthum Eichstätt, fränkischen und nordgauischen Ritterfamilien zusammengebracht. Denn es hatte dieses Haus staatskluge und auf Vergrößerung bedachte,

besonders an dem Grundsatze engster Anschließung an das jedesmal regierende kaiserliche Haus festhaltende Fürsten, dergleichen Friedrich III. (1269—1297) unter König Rudolf von Habsburg, der 1273 die Erblichkeit des Burggrafenthums als Manns- und Weiberlehen verlieh, Friedrich IV. (1300—1332), Bundesgenosse Kaiser Ludwigs des Bayern und einflußreichster Rathgeber in dessen Kabinete (daher secretarius, Heimlicher des Kaisers in den Urkunden genannt), Johann II. (1332—1358) und Friedrich V., zuerst 1363 des Reiches Fürst, (1358—1397) unter Kaiser Karl IV., vor allem Friedrich VI. (I.), regierend in Ansbach neben seinem ältern Bruder Johann III. von 1398—1417, seitdem alleiniger Fürst (1417—1440), der 1415 wegen seiner Verdienste und zur Schadloshaltung der dem Kaiser Sigismund vorgestreckten 400,000 Goldgulden die Markgrafschaft und das Churfürstenthum Brandenburg erblich in seinem Hause erhielt, einer der hervorragendsten Fürsten seiner Zeit und der Gründer der heutigen preußischen Großmacht. Von seinen vier Söhnen vereinigte sein drittgeborner, Albert, (1440—1486), wegen seiner Kriegserfahrenheit und Tapferkeit Achilles beigenannt, nachdem er anfangs nur in Ansbach regiert hatte, seit 1470 die brandenburgischen und fränkischen Lande, Geschwisterkind Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut und mit ihm zu Landshut ringender und streitender Jugendgespiele, bis die Mannesjahre die harten, schon früher erzählten Kämpfe zuerst mit Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt, dann mit Ludwig dem Reichen von Landshut, der nach des gleichzeitigen Kardinals Campanus Aeußerung den Unbesieglichen allein besiegte, herbeiführten. Nach der von ihm getroffenen Erbverordnung von 1473 (dispositio Achillea) wurde für die brandenburgischen Lande ein Einfürstenthum, für die fränkischen Lande eine für die zwei nachgebornen Markgrafen Friedrich (1486—1536), Sigismund (1486—1495) in den Fürstenthümern oberhalb und unterhalb des Gebirgs mit den Sitzen Plassenburg und Ansbach gemeinsam zu führende, dabei aber doch getheilte Regierung festgesetzt. Bei dem erbelosen Tode Sigismunds vereinigte aber Markgraf Friedrich von Ansbach beide Fürstenthümer. Dieselben hatten seit 1436 Stände, eigentliche Landtage kommen erst seit 1507 vor.

f) Reichsstadt **Nürnberg**, schon von den hohenstaufischen Herrschern König Conrad III., Friedrich I. Barbarossa, Heinrich VI. durch mehrfache daselbst gehaltene Reichstage und das Turnier von 1197 ausgezeichnet und als ihre, d. h. des Reiches Stadt urkundlich ausgesprochen, erhielt 1219 sein großes Freiheits-Privilegium durch Kaiser Friedrich II. (privilegium Fridericianum). Es entwickelte sich Nürnberg vorzugsweise vor allen deutschen Reichsstädten als Stätte der künstlerischen und gewerblichen Thätigkeit in Verbindung mit in- und auswärtigem, durch viele Handels- und Zollfreiheiten unterstützten Handel. Kaiser Ludwig der Bayer, mehr noch Kaiser Karl IV. waren der Stadt ungemein gewogen; letzterer gab in der hier 1356 erlassenen goldenen Bulle die Auszeichnung, daß jeder Kaiser in Nürnberg seinen ersten Reichstag halten müsse. Kaiser Sigismund übersetzte wegen der hussitischen Unruhen 1424 hieher die Reichskleinodien mit den darunter befindlichen sogenannten **Heilthümern** (dem hl. Speere, Nagel Christi und anderen Reliquien). Die Stadt war unabhängig vom Burggrafen, stand allein unter seinem Rathe und dem vom Kaiser gesetzten Reichs-Schultheissen oder Stadtoberrichter, dessen Amt, wie fast in allen Reichsstädten, mit der Zeit zur Reichspfandschaft wurde, welche von Nürnberg 1427 eingelöst ward, zugleich mit der burggräflichen, durch Ludwigs des Gebarteten von Bayern-Ingolstadt Feldhauptmann, Christoph **Laiming** (altbayer'schen Adelsgeschlechtes) 1420 ausgebrannten Burg, welche verschieden von der Reichsburg oder Reichsveste war, worüber erst Kaiser Mathias der Stadt 1612 Belehnung gab. Wegen dieses Kaufes und einiger in denselben eingeschlossenen in der Nähe Nürnbergs gelegenen Ortschaften ist nachmals zwischen der Stadt und dem burggräflichen Hause ein nur mit der Auflösung des deutschen Reichs endender Streit ausgebrochen, der Nürnberg mehrmals in verheerende und kostspielige Fehden, 1448—1450 mit Burggrafen Churfürsten Albrecht Achilles (besungen vom Wappenmaler in Nürnberg, **Hans Rosenblüt**, dem **Schnepperer**, d. i. dem Schwätzer), 1502 mit Markgrafen Castimir (Niederlage bei **Affalterbach**, wo Götz von Berlichingen mit den Markgräflichen focht) verwickelte. Ein eigentliches Ländergebiet erwarb Nürnberg erst im Landshuter Erbfolge-

krieg, wovon schon oben gehandelt wurde. Das Regiment der Stadt stand bei den Geschlechtern oder Patriziern; 1348, 1349 machten die Zünfte einen Versuch, dieselben zu verdrängen; aber Kaiser Karl IV. unterdrückte die Bewegung. Die damals dem alten Rathe treugebliebene Metzger-Innung erhielt das Privilegium, in Fastnacht jährlich einen Maskenaufzug veranstalten zu dürfen (Schönpartlaufen). Die Stadt Nürnberg galt in den Zeiten Kaiser Karls des IV. für die reichste Deutschlands; in der Geschichte der Gewerke, in Bildschnitzerkunst, Bildhauerei und Malerei hat sie einen wohlbegründeten, weltgeschichtlichen Ruf. Augenbrillen, Drahtziehen, Kanonenguß, Taschenuhren (Nürnberger-Eier genannt), Batterie am Feuergewehr statt Luntenschlosses sind Nürnberger-Erfindungen. Die Namen eines Veit Stoß (geb. zu Krakau 1447, gest. 1533 oder 1542), als eigentlichen Bildschnitzers, Sebald Schonhofer, Bildhauers um 1355 bei der damals erbauten Marienkirche und Errichtung des schönen Brunnens (1361) auf dem Markte, Adam Kraft aus Nürnberg (gest. im Spital zu Schwabach 1507), unvergleichlichen Bildhauers (Sakramenthäuschen bei St. Lorenz, sieben Kreuzwegstationen auf dem Wege zum St. Johannes-Gottesacker), Peter Vischer (gest. 1530), nebst 5 mitarbeitenden Söhnen, Erzgießers und Verfertigers des St. Sebalds-Grabmals, Michael Wohlgemuth (geb. zu Nürnberg 1434, gest. 1519), großen Malers und Lehrers Albert Dürers (geb. zu Nürnberg 1470, † 1528), Malers, Bildhauers, Kupferstechers, Mathematikers, Baukünstlers, und die von diesen Meistern noch in Nürnberg vorhandenen Werke, die herrlichen Kirchenbauten zu St. Sebald, St. Lorenz, der Marienkirche oder des Mariensaales, geben dieser Stadt in kunsthistorischer Hinsicht den ersten Rang unter allen Städten des nicht bloß bayerischen, sondern des gesammten deutschen Vaterlandes. In Nürnberg arbeitete seit 1471 der größte Mathematiker seiner Zeit, der Franke Johann Müller aus Königsberg (Ldg. Hofheim im Untermainkreise, aber unter sachsen-altenburgischer Landeshoheit), gewöhnlich Regiomontanus, seine Ausgabe des Lehrgedichts über die Sternkunde von Manilius und seiner Ephemeriden, so wie seine mathematischen und astronomischen Instrumente und Himmelskugeln († 1476 zu Rom, wohin ihn Papst Sixtus IV. berufen

hatte). Aus Nürnbergs altpatrizischem Hause der Beheim (rathsfähig seit 1319) stammte Martin Beheim (geb. 1459, gest. 1506), der sich in seiner Jugend der Handlung widmete, zugleich aber auch mathematische und nautische Wissenschaften trieb, 1480 nach Portugal ging, womit Nürnberg in Handelsverbindung stand, an den portugiesischen Entdeckungen auf dem westlichen Continente Afrikas 1484 Antheil nahm, zum Ritter des Christusordens geadelt ward und bei einem Besuche im Vaterlande 1490 einen noch in Nürnberg verwahrten Erdglobus von 1 Fuß 8 Zoll im Durchmesser verfertigte, auch den Gebrauch des Astrolabium in der Schifffahrt zuerst gelehrt hat. Nürnberg war endlich Mittelpunkt und hohe Schule des mittelalterlichen Meistergesanges, die Wiege des deutschen Schauspiels von Hans Rosenblüt an bis Ayrer († 1618), die Geburtsstätte Melchior Pfinzings († 1535), der mit Kaiser Max I., dessen Sekretär er war, das allegorische Heldengedicht der Abentheuer dieses Kaisers, den hochberühmten Theuerdanck fertigte, zu dessen Prachtausgabe (Nürnberg 1517) Johann Scheuffelin, Nördlinger Bürger, die Holzschnitte, der Augsburger Buchdrucker Hans Schönsperger die Typen lieferte. In Nürnberg war geboren und starb der Schuster Hans Sachs (1494—1576), von großem Dichtertalente im Humoristischen, Satyrischen, Dramatischen, der den Uebergang aus der mittelalterlichen zur modernen deutschen Poesie bildet. Denselben Uebergang für die ernsten und klassischen Wissenschaften, vergleichbar dem Augsburger Conrad Peutinger, bezeichnet für Nürnberg der vorsichtige Staatsmann, große Gelehrte und Schützer der Gelehrten, Wilibald Pirckhamer (geb. zu Eichstätt 1470, † 1530).

g) Weissenburg am Nordgau, mit der Grafschaft Hirschberg zusammengränzend, stand unter einem kaiserlichen Beamten oder Minister, und gehörte zur kaiserlichen Landvogtei von Franken: erhielt 1295 sein erstes Privilegium eigner Gerichtsbarkeit, wurde 1315 an Eichstätt, 1325 an den Burggrafen von Nürnberg verpfändet, und löste sich vom letztern 1360. Das nahe gelegene Wülzburg war eine auf Karl den Großen zurückgeführte reichsfreie Benedictinerabtei, welche der Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach zwischen 1528 und 1543 aus Veranlassung der

Reformation mittelst Säkularisation zum Fürstenthume Ansbach zog, und dessen Nachfolger in eine Festung umwandelten.

4. In der Rheinpfalz sind Hochstift und Reichsstadt Speyer als reichsunmittelbar zu erwähnen, beide in ihren Anfängen bis auf die römische, die Stadt selbst (Nemetes, civitas Nemetum, Noviomagus) bis auf die vorrömische Periode zurückreichend, das Bisthum aber der Ueberlieferung nach erst wieder erneuert unter einem gewissen Athanasius durch den merovingischen Frankenkönig Dagobert (622 — 638), urkundlich seit dem 7ten Bischof David um 748. Die Stadt, in der Karlingerzeit im Grafenbanne der Grafen vom Speyergaue, unter den deutschen Kaisern unter einer aus bischöflichen und gaugräflichen Gerechtsamen gemischten Regierung, erhielt schon als alter Ansitz der Salier 1111 durch Kaiser Heinrich V. ihre Reichsfreiheit und städtische Privilegien; des Bisthums Begabung begann unter den Ottonen, der Salier Kaiser Heinrich III. schenkte Bruchsal 1056, dessen Vater Kaiser Conrad II. an einem und demselben Tage, den 12. Juli 1030, die Grundsteine zu zwei der großartigsten Bauten des Mittelalters im romanischen Style, der Klosterkirche zu Limburg und der Domkirche zu Speyer legte, wovon nur mehr die letztere (eingeweiht 1042 und Kaisergruft bis auf König Albrecht I. von Habsburg, dem letzten der dort begrabenen Kaiser), aber freilich durch spätere Um- und Zubauten (abgebrannt 1450 und nochmals 1689) nicht mehr in seiner Ganzheit und unentstellt, nur neuestens durch die großartigste Municicenz des Königs Ludwig I. in malerischer Beziehung und Ornamentik verherrlicht, erhalten ist. Deidesheim kam 1237 durch Bischof Conrad IV. an's Stift. Das Stadtregiment wurde anfangs von den Edelbürgern oder Hausgenossen, darunter den Münzern, Zollern u. a. geführt; aber bei dem durch die Fruchtbarkeit des Bodens und den Handel (Speyer war eine Lagerstadt oder Stapelplatz am Rheine) wachsenden Wohlstand der Handelsleute und Gewerbtreibenden kam es durch wiederholte innere Bewegungen zwischen 1304 — 1330 zu einem gemischten Regimente, indem der Rath seit 1331 mit 12 von den Geschlechtern und 12 aus den Zünften besetzt zu werden anfing; endlich bildeten sich die Hausgenossen selbst zu einer Zunft, und das Regiment wurde seit 1349 ein reines Zunftregiment, das nur 1429 eine zweckmäßigere

Einrichtung erhielt. Das politische Leben der Stadt war ein vergleichsweise regeres, als in andern bereits aufgeführten Reichsstädten, sowohl den Reichsoberhäuptern gegenüber, den salischen und hohenstaufischen und den darauf folgenden: Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau, Heinrich VII. von Luxemburg, Ludwig dem Bayer, als auch gegen den Bischof der Stadt und die umgebenden Fürsten und den Landadel. Wegen der Anhänglichkeit an Ludwig den Bayer wurde Speyer in den Jahren 1315, 1316, 1320, 1323 von Friedrich dem Schönen selbst und seinem Bruder Leopold berennt, während das benachbarte ebenfalls reichsunmittelbare Landau auf Seite Oesterreichs stund. Erst seit Kaiser Karl IV. wird Speyer eine von den Kaisern minder hervorgehobene Stadt. Mit seinen Bischöfen Heinrich von Leiningen (1245—1272), Friedrich von Bolanden (1272—1302), Siboto von Lichtenberg (1302—1314), Adolf von Nassau (1372–1381), der 1376 Speyer belagerte und Raban von Helmstatt (1397—1439), mit welchem von 1411–1422 die an Kaiser Sigismund und die Kirchenversammlung von Constanz gebrachten, mit einer zweimonatlichen fruchtlosen Belagerung Speyers durch ein Heer von 20,000 Mann verbundenen und von der Stadt mit großen Geldopfern (59,000 fl.) auszutragenden Irrungen eingetreten waren, Johann von Hoheneck (1456—1464), der dem eigenen Stifte als Gegner des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich des Siegreichen, großen Schaden brachte, Mathias von Rammingen (1464—1478) hatte die Stadt wegen der von beiden Seiten in und außer der Stadt beanspruchten Rechte, dann der Befreiung der Geistlichkeit von den öffentlichen Lasten vielfache Streitigkeiten. Dieselbe war seit 1255, wo die erste Städteverbindung am Rhein erfolgte, bis zum Ausgange des 15ten Jahrhunderts ebenfalls ein höchst thätiges Mitglied solcher weiteren oder engeren Verbindungen, vorzugsweise mit Worms und Mainz bundesverwandt. Gegen den zahlreichen und mächtigen Nachbaradel, worunter das kräftige Grafengeschlecht von Leiningen weit über alle hervorragte, erhielt Speyer seine Unabhängigkeit aufrecht, so wie gegen das benachbarte churpfälzische und baden'sche Fürstenhaus, mit deren ersterem der Regel nach enge und freundschaftliche, der Stadt zur Zeit Friedrichs des Siegreichen große Nachtheile verursachende Verhältnisse unterhalten wurden. Welche innere Stärke Speyer noch

um 1443 besaß, geht aus dem Vertrage mit Churfürst Ludwig V. von der Pfalz hervor, den die Stadt zu ihrem Schirmherrn annahm und sich verbindlich machte, 2000 Gewappnete von ihm in die Stadt aufzunehmen, was, da jeder Gewappnete wenigst einen Knecht mit sich hatte, einer bewaffneten Macht von 4000 Mann gleichkömmt, der sich also die Stadt in jener Zeit für den Fall eintretender Zwistigkeiten gewachsen hielt. Aber diese durch zweihundert Jahre fortgesetzte politische Spannkraft erschöpfte allmählig die Kräfte der Bürgerschaft, besonders, da Handel und Gewerbe dabei in keinem ebenmäßigen Verhältnisse fortschritten, in finanzieller Hinsicht, und seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts ist Schwäche und Erschlaffung unverkennbar.

Sechster Zeitraum.

Bayern unter einem Herzoge.

Von der Abstellung der Landestheilungen bis zur Erhebung Bayerns zum Königreiche.

(1506 — 1806.)

Uebersicht.

Der Hauptinhalt dieses Zeitraums stellt sich in folgenden sechs Abschnitten dar:

Erster Abschnitt: Unter den Herzogen Wilhelm IV., dem Standhaften (1508—1550), Albrecht V., dem Großmüthigen (—1579), und Wilhelm V., dem Frommen (— 1598) gewinnt Bayern an innerer Kraft. Den Fortschritt zum Bessern hindern die Folgen der durch Luther (1517) veranlaßten Kirchentrennung.

Zweiter Abschnitt: Unter Maximilian I. (1598—1651) erwirbt Bayern die Oberpfalz mit der Churwürde, empfindet aber auch die Drangsale des dreißigjährigen Krieges.

Dritter Abschnitt: Unter Ferdinand Maria (1651 — 1679) kommt Bayern durch Frieden in Aufnahme; unter seinem Sohne Maximilian Emanuel (1679—1726) bringt der spanische Successionskrieg dem Lande großes Unglück.

Vierter Abschnitt: Der Churfürst Karl Albrecht schlägt dem Lande durch seinen Anspruch auf die österreichischen Erbländer und durch die erlangte Kaiserkrone neue Wunden (1726—1745). Unter der friedlichen Regierung seines Sohnes Maximilian Joseph III., des letzten Fürsten aus der Ludwig-bayerischen Linie, gedeiht die innere Bildung der Nation (1747—1777).

Fünfter Abschnitt: Churfürst Karl Theodor — aus der pfälzischen Linie Sulzbach — vereinigt zwar Bayern und Pfalz (Churpfalzbayern), verliert aber das Innviertel, und erlebt den Ausbruch der französischen Revolution und ihre ersten Folgen (1777—1799).

Sechster Abschnitt: Maximilian Joseph IV. aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld — verliert zwar die Rheinpfalz, mehrt aber Bayerns innere Kraft und äußeren Besitz, und erhebt es zum Königreiche (1799—1806).

Erster Abschnitt.

Unter den Herzogen Wilhelm IV., dem Standhaften (1508—1550), Albrecht V., dem Großmüthigen (— 1579), und Wilhelm V., dem Frommen (— 1598), gewinnt Bayern an innerer Kraft. Den Fortschritt zum Bessern hindern die Folgen der durch Luther (1517) veranlaßten Kirchentrennung.

(1506 — 1598).

---

§. 1.

Beim Tode Albrechts IV., des Weisen (1508), war sein erstgeborner Sohn, Wilhelm, erst fünfzehn Jahre alt, und es herrschte bis zu seinem achtzehnten Jahre für ihn sein Oheim, Wolfgang, mit sechs Landständen milde und weise. Den goldenen Frieden, womit (1511) Wilhelm IV., wie zuvor sein alter Oheim, regieren wollte, störten bald die herrschbegierigen Wünsche seines Bruders Ludwig, Grafen von Vohburg. Diesem wollte die Grafenwürde mit 4000 Gulden nicht behagen. Er erhob Klage gegen des Vaters Verordnung, und forderte den dritten Theil des Landes, und das zweite Drittel für seinen Bruder Ernst, Grafen von Riedenburg. Ihn unterstützten die Mutter Kunigunde, die Stände Bayerns, Ulrich von Württemberg, und auch Kaiser Maximilian. Der Letzte that 1514 den Ausspruch, Wilhelm sollte seinem Bruder Ludwig den vierten Theil abtreten, und dem dritten Bruder, Ernst, einen standesmäßigen Unterhalt anweisen. Aber

damit war Ludwig nicht zufrieden; nach neuer Unterhandlung verglichen sich beide Fürsten (20. Nov. 1514), die Regierung drei Jahre lang gemeinsam zu führen, Wilhelm in München, Ludwig in Landshut; gefiele der Vergleich nach 3 Jahren nicht mehr, sollte Ludwig den dritten Theil des Landes mit dem Sitze Landshut erhalten. Dieser Vertrag wurde zu München (12. Febr. 1516) auf neue 5 Jahre verlängert und auf dem Landtage zu Ingolstadt in dem nämlichen Jahre beschlossen, auf 10 Jahre nur eine Hofhaltung zu haben und alles gemeinsam in einem Rathe zu behandeln. Die gemeinschaftliche Regierung dauerte nun bis zu Ludwigs Tode 1545; standesmäßig hatte sich derselbe nicht verheirathet. Die herzogliche Residenz in der Stadt Landshut (der Neubau) wurde 1536—1543 durch ihn ausgeführt. Nachmals bestätigte Herzog Albrecht V. neuerdings die Alleinregentschaft, 1578; Wilhelm V. und sein Bruder errichteten deshalb 1588 einen vom Kaiser bestätigten Vertrag; seit der Verleihung der Churwürde 1623 war schon durch die goldene Bulle Gewähr für die ungetheilte Regierungsnachfolge gegeben. Der jüngste Bruder, Ernst, ein Kenner und Beschützer der Wissenschaften, der mit seinem Bruder Ludwig den erleuchteten Johann Thurmayer von Abensberg (Aventin) zum Lehrer hatte, wurde 1516 Administrator des Hochstiftes Passau, und 1540 Erzbischof von Salzburg, jedoch ohne die heiligen Weihen zu nehmen. Als auf den Empfang der Letztern Rom (1554) drang, verzichtete er auf das Erzbisthum, und lebte fortan auf seiner in Böhmen erkauften Herrschaft Glatz (bis 1563). — Hieronymus von Stauff Reichsfreiherr von Ernfels, zuerst beider Herzoge, dann Wilhelms Hofmeister, der die Brüder entzweien wollte, büßte es mit dem Leben (1516).

§. 2.

Die Regierung beider Herzoge war friedfertig und ruhig. Schon in den ersten Jahren derselben vergrößerten sie das herzogliche Land durch Erkaufung der Grafschaft Hals von den Freiherren von Degenberg (1517), die dieselbe, ein bischöflich passauisches Lehen, von den Aichberg 1485 an sich gebracht, denen es die nach dem Aussterben der alten Grafen von Hals und Osterhofen (1375) in den Besitz gelangten Landgrafen von Leuchtenberg veräußert hatten. Ingolstadt wurde unter Leitung des Grafen Rein-

hard von Solms-Münzenberg mit einem Umfange von 5000 Schritten zur Festung gemacht (1539), zu Reichenhall ein langer, unterirdischer Kanal, zur Ableitung des süßen Wassers von den Salzquellen, aus Sandstein erbaut, wodurch die für Bayern so einträglichen Salzsiedereien nicht wenig emporkamen. Die Herzoge verbesserten die Polizei-, Civil- und Criminal-Gesetze. (Buch der gemeinen Landpot 2c. 1516, neue Ausgabe München, 1520, und die Revision dieses Polizeigesetzbuches unter dem Titel: Bayerische Landsordnung von 1553 nebst Deklaration von 1557, und Forstordnung von 1568. — Reformazion der bayerischen Landrecht. München 1518, eine Revision des Rechtbuches von Kaiser Ludwig, für Oberbayern. — Gerichtsordnung im Fürstenthumb Ober- und Niederbaiern München, 1520.) Auch waren beide bemüht, den Uebergriffen der Landstände zu begegnen, und dieselben auf das ihnen zuständige Gebiet zurückzuweisen. Die Landstände, die wegen der damaligen Zeitläufte, theils wegen der Türkengefahr, theils wegen der ausbrechenden kirchlichen Spaltungen, oft versammelt werden mußten, wurden um diese Zeit jene Behörde, denen das ganze Steuer- und Schuldenwesen des Landes übertragen wurde. Sie bildeten deßhalb aus sich einen ständigen Ausschuß mit einem eigenen Kanzler, die sogenannte Landsteuer.

Schon 1507 und 1508 hatten sie von Herzog Albert IV. und Herzog Wolfgang als Vormünder Wilhelms IV. die Erklärung der Landesfreiheiten erhalten, und ließen 1514 zum ersten Male die Sammlung ihrer Freiheitsbriefe (34 an der Zahl) im Drucke erscheinen, unter dem Titel: „des löblichen Haus und Fürstenthumb Obern- und Nidern-Bayern Freyheiten 2c.“

§. 3.

Um diese Zeit regte sich großer Eifer für die Wissenschaften in Bayern; besonders blühte die hohe Schule zu Ingolstadt, welche die Herzoge selbst besucht hatten, und nun reichlich unterstützten. Auf dieser Hochschule lehrten vor dem Ausbruche der Kirchentrennung theils längere, theils kürzere Zeit: Conrad Celtes Protucius (eigentlich Scheffer) aus Wipfeld (Ldg. Werneck im Untermainkreise), großer Tourist, einer der verdientesten Gelehrten um Wiederherstellung der altklassischen Literatur, gekrönter Dichter,

Professor der Poesie und Beredsamkeit 1492 und 1494; Jakob Locher, mit dem Beinamen Philomusus, aus Ehingen in Schwaben, Professor der Dicht- und Redekunst seit 1498; Johann Eck (eigentlich Maier) aus Eck oder Egg, einem Kloster Ottobeuerischen Dorfe in Schwaben, unweit Babenhausen, geb. 1486, Magister der Philosophie 1501, Professor der Theologie 1510, der bekannte Gegner, früher literarische Freund Luthers, Prokanzler der Universität 1512, Hauptbollwerk der alten Lehre gegen Wittenberg und Tübingen († 10. Febr. 1543); Johann Thurmayr aus Abensberg (daher Aventinus), geb. 1476, Begleiter des Prinzen Ernst, als derselbe 1515 die Universität Ingolstadt bezog, Stifter einer gelehrten Gesellschaft (sodalitas literaria Angelostadiensis), Vater der bayerischen Geschichtschreibung und höchst geistreicher Beförderer der altklassischen Studien († zu Regensburg 1534); Laurentius Hochwart aus Tirschenreut, 1526—1528 Magister in der Artistenfakultät, vorzüglicher vaterländischer Geschichtschreiber († 1569); Urban Rhegius (eigentlich König) aus Langenargen bei Lindau, Lehrer der Dicht- und Redekunst zu Ingolstadt, das er Luthers wegen verläßt und einer der Reformatoren Braunschweigs wird, wo er 1541 zu Celle stirbt; Johann Reuchlin aus Pforzheim in Schwaben, Professor der griechischen und hebräischen Sprache 1520, neben Erasmus von Rotterdam, der einen an ihn 1517 ergangenen Ruf nach Ingolstadt ausschlug, der vornehmste Begründer der altklassischen Studien in Deutschland; Peter Bienewitz (daher Apianus) aus Leisnitz in Meissen, Professor der Mathematik 1527, vom Kaiser Karl V. geadelt, auch klassischer Alterthumsforscher († 1552); Bartholomäus Amantius, aus Landsberg, Professor der Redekunst, der Rechtsgelehrsamkeit und kaiserlich gekrönter Dichter um 1534; Leonhard Fuchs aus Wemding, Professor der Arzneikunde 1526 (Leibarzt bei Markgraf Georg von Ansbach, zuletzt Professor der Anatomie zu Tübingen († 1566); Johann Agricola (Beuerle), der für den größten Arzt seiner Zeit galt († 1570); Nikolaus Everardus aus Amsterdam, Professor der Rechtsgelehrsamkeit, aus Bologna nach Ingolstadt berufen 1529 (dort gest. 1570); Hieronymus de Croaria, berühmter Rechtsgelehrter, Lehrer von

1497—1508; Fabius Arcas aus Narnia im Kirchenstaate, Professor der Rechtsgelehrsamkeit 1529, bis ihn 1547 ein Ruf an die portugiesische Universität Coimbra zog; Wiguleus Hund, aus altadeligem Geschlechte der von Sulzemoos, Professor der Rechtsgelehrsamkeit 1537, später herzoglicher Rath und Kanzler († 1588), der zweite Begründer der bayerischen Geschichtschreibung; Viglius ab Ayta Zuichem, Professor der Rechtsgelehrsamkeit 1537, seit 1543 Präsident des hohen Rathes zu Brüssel unter Karl V. und König Philipp II.; Vitus aus Ammerbach bei Wemding (daher Amerbachius), Professor der Philosophie seit 1543, großer Philolog († 1577); Philipp Apian, der Sohn des obigen Peter Apian, Professor der Mathematik seit 1551, Doktor der Medizin zu Bologna, Verfertiger einer großen Charte von Bayern nach geometrischen Aufnahmen in 24 Blättern (1566), der Grundcharte Bayerns bis zu den neuern trigonometrischen Vermessungen der k. Steuerkatasterkommission († 1589, als Professor der Mathematik zu Tübingen). Kurator der Universität und die eigentliche Ursache solchen Glanzes war Leonard v. Eck auf Randeck und Wolfseck (geb. 1480 zu Kelheim, † 1550), ein großer und gewiegter Staatsmann, allvermögender Kanzler Herzog Wilhelms des Standhaften. Neben ihm waren im Rathe von Gewicht Dr. Augustin Lösch, fränkischer Edler und später Kanzler, der herzogliche Hofmeister, Christoph Graf von Schwarzenberg, Augustin Kölner, geh. Sekretär und Archivar, Ordner des Staatsarchivs, Geschichtsschreiber des Landshuter Erbfolgekriegs († um 1534).

§. 4.

Schon längst fühlte man das Bedürfniß, daß die Kirche an Haupt und Gliedern verbessert werden sollte. Es gab Mißbräuche, und manche Diener der Kirche gaben Ursache zur Klage. Bayerns Herzoge und die Concilien zu Constanz und Basel sprachen den Wunsch einer Kirchenverbesserung laut aus; aber umsonst. Da führte eine unbedeutende Ursache eine Kirchentrennung herbei, die Niemand erwartete, Niemand wünschte. — In Rom baute Leo X. die alles an Pracht und Größe übertreffende Peterskirche, ein Wunderwerk der Baukunst, wozu alle Christen des Erdkreises beisteuern sollten. Ausgeschickte Prediger ermunterten die Christen zu

frommen Beiträgen. Dabei wurden auch Ablässe gegeben. Nicht immer mochten die Prediger den Ablaß richtig erklärt, nicht immer die Beiträge erbaulich gesammelt haben. Da widersprach einem solchen Prediger (Tezel) Martin Luther, Augustiner-Mönch und Professor an der Hochschule zu Wittenberg (31. Oktober 1517). Seine Lehrsätze gingen anfangs nur gegen den Ablaß, und fanden Beifall und Widerspruch. Luther ließ sich aber weder durch die Disputation, die Dr. Eck von Ingolstadt zu Leipzig mit ihm (1519) hielt, noch durch die Verdammungsbulle des Papstes (15. Juni 1520), noch durch die auf dem Reichstage zu Worms (1521) über ihn und seine Anhänger ausgesprochene Acht zum Widerrufe seiner Lehrsätze bewegen. Er ging vielmehr nun weiter, und griff eine Grundlehre der katholischen Kirche nach der andern an. Seine Schriften verbreiteten sich schnell in ganz Deutschland. Im Jahre 1529 waren die Bekenner der neuen Lehre schon so mächtig, daß sie dem erneuerten Wormser Edikt zu Speyer, das Glaubensneuerungen verbot, widersprachen. Diesen Widerspruch, wovon sie Protestanten hießen, wiederholten sie zu Augsburg, wo sie 25. Juni 1530 ihr Glaubensbekenntniß (Confessio Augustana, von Melanchthon, dem Freunde Luthers, bearbeitet) überreichten. Bald darauf (1531) schlossen sie zur Vertheidigung ihres Glaubens zu Schmalkalden einen Bund.

§. 5.

Die Herzoge in Bayern, Wilhelm IV. und Ludwig, unwandelbar fest in dem Glauben ihrer Väter, hielten die religiöse Gährung anfangs für ein vorübergehendes Getöse, und achteten ihrer nicht. Doch als in den Reichsstädten Nürnberg (1525), Augsburg (1537), Regensburg (1542) die Lehre Luthers schnell und tief wurzelte, als Otto-Heinrich in Neuburg (1542), als die Grafen von Ortenburg und Haag, und selbst Pfalzgraf Friedrich II. mit den meisten Unterthanen in der Oberpfalz sich zum neuen Glauben bekannten, da nahm Wilhelm zu strengen Mitteln seine Zuflucht, um den alten Glauben in Bayern zu bewahren. Es wurden Luthers Schriften verboten, die Söhne des Landes von der wittenbergischen Hochschule abgerufen, die verheiratheten Priester streng bestraft, jedem Unterthan untersagt, die Reichsstädte Regensburg und Augsburg zu besuchen, und noch andere strenge Straf-

befehle gegeben. Alles dieses leitete der Kanzler Leonhard von Eck mit furchtbarem Ernste. Diese Maßregeln hinderten aber nicht, daß viele Bayern, vorzüglich höhern Standes (Argula von Stauf), der neuen Lehre huldigten. Doch wehrten die Herzoge von ihren Grenzen den grausenhaften Bauernkrieg (1524) ab, der die Länder vom Rhein bis zum Lech, besonders die Gegend um Kempten, Würzburg, Kitzingen und Rothenburg verwüstete, und später die Thäler von Eichstätt und Salzburg heimsuchte. Auch am Schmalkaldischen Kriege nahmen sie keinen Antheil. Wilhelm fuhr mit Strenge fort, sein Land vom neuen Glauben zu reinigen. Als vorzügliches Mittel erschien der neue Orden der Jesuiten, von einem spanischen Edelmann, Ignatz Loyola, 1534 gestiftet, und durch Papst Paul III. 1540 bestätigt, um die Hoheit der katholischen Kirche zu erhalten, und die Jugend nach deren Grundsätzen zu erziehen. Auf Leonhard Ecks Rath erbat sich Wilhelm IV. vom Papst Paul III. Jesuiten als Lehrer nach Ingolstadt (1548). Der Papst schickte ihm drei, den Savoyarden Claudius Jajus, den Spanier Alfons Salmeron, und den Niederländer Peter Canisius. Sie kamen am 13. Nov. 1549 in Ingolstadt an, Jajus und Salmeron lasen über Exegese, Canisius über Dogmatik; aber erstere beide verließen schon 1550 Ingolstadt wieder; Canisius und Salmerons Nachfolger, Gaudanus 1552, um sich nach Wien zu begeben, wo Petrus Canisius sein berühmtes Lehrbuch für den katechetischen Unterricht in der katholischen Religion verfaßte, von so allbewältigendem Gebrauche, daß im gemeinen Leben „Katechismus und Canisius“ zu gleichbedeutenden Worten wurden. Die offizielle und definitive Berufung und Einführung nach vorhergegangener Unterhandlung mit Canisius (1555) und dem Ordensstifter Ignatz Loyola (1556) erfolgte 1556, wo am 7. Juli 18 Jesuiten mit dem Rektor Thomas Lentulus aus Nimwegen gebürtig, in Ingolstadt eintrafen und vom alten Collegium Besitz nahmen. Damals lebte Wilhelm IV. schon nicht mehr.

Er starb am 6. März 1550 mit dem Namen des Standhaften. Er erwarb sich diesen Namen durch seine feste Ausdauer bei der alten Lehre der katholischen Kirche. Ohne sein und seiner Nachfolger Bemühen würde auch Süddeutschland der neuen Lehre zugefallen sein. Anderseits waren sie aber auch Mitursache,

daß Karl V. und sein Bruder Ferdinand I. nicht nachdrücklicher gegen jene Fürsten einschreiten konnten, welche die neue Lehre zuerst annahmen und am meisten begünstigten. Die bayerischen Herzoge mißtrauten dem habsburgischen Hause seit dem Landshuter Successionskriege, in welchem sich dasselbe auf Kosten Bayerns allzusehr zu vergrößern suchte, und widerstrebten daher meistens jeder Maßregel des Kaisers, welche die Reichsfreiheit der deutschen Fürsten zu gefährden schien.

§. 6.

Nach Wilhelms Tod empfing sein Sohn Albrecht V., vermählt mit der goldlockigen Anna von Oesterreich, Tochter Ferdinands I., die Alleinherrschaft Bayerns. Seine einnehmende Miene, sein Wohlwollen, sein verständiges Urtheil, sein Sinn für alles Schöne erweckten süße Hoffnungen. Die stürmischen Ereignisse zerstörten sie. Kaiser Karl V. verfuhr, nachdem er den schmalkaldischen Bund 1547 zertrümmert, mit Strenge gegen die Protestanten. Er gab ihnen, bis eine allgemeine Kirchenversammlung Glaubenseinheit hergestellt hätte, Interims-Verordnungen, die allen mißfielen. Da führte Moriz von Sachsen, selbst Protestant, der auf Kaisers Befehl Magdeburg beugen sollte, weil es das Interim nicht annahm, sein Heer gegen den Kaiser 1552, da dieser mit Durchführung des Interims beschäftigt, sich eines solchen plötzlichen Angriffs nicht im mindesten versah. Obwohl der Herzog von Bayern, Albrecht V., parteilos blieb, so wurde doch in seinem Lande übel gehauset. Es erfolgte 31. Juli und 2. Aug. 1552 zu Passau ein Vertrag, der den Evangelischen (so nannten sich die Freunde der neuen Lehre) freie Religionsübung bis zum endlichen Austrage auf einem Reichstage zusicherte. Dieser Reichstag kam endlich 1555 zu Augsburg zu Stande, und im Reichstagsabschiede vom 25. September, den man gewöhnlich den Augsburger Religionsfrieden nennt, wurde festgesetzt, daß den lutherischen Reichsständen von ihren katholischen Mitständen völlige Gewissensfreiheit und Religionsübung zugestanden werde; dagegen setzte der Kaiser, freilich mit Protestation der lutherischen Reichsstände, das sogenannte Reservatum ecclesiasticum fest, d. h. daß, wenn der Besitzer einer katholischen Kirchenpfründe zur lutherischen oder Augsburger-Confession übergehen

würde, er seine Pfründe verlieren, und diese der katholischen Kirche verbleiben solle.

§. 7.

Obwohl Albrecht V. und sein Vater an diesen Kriegen keinen Antheil nahmen, so mußten sie doch als Fürsten des deutschen Reichs, theils wegen der drohenden Gefahr der Türken, theils wegen der Religionsirrung, immer gerüstet dastehen. Dieses forderte Aufwand, den die Herzoge allein nicht bestreiten konnten. Oft wurden daher die Landstände berufen, und von ihnen Beiträge und Uebernahme der Schulden verlangt. Die Stände bewilligten große Summen, vergassen aber dabei nie sich selbst, und ließen sich nicht nur ihre alten Freiheiten bestätigen, sondern verschafften sich auch neue. Im Jahre 1557 errang sich der Ritterstand den sechszigsten Freiheitsbrief, durch welchen vollkommene Edelmannsfreiheit und Hofmarksrecht sogar für einzelne Güter und Höfe verliehen wurde.

§. 8.

Fast auf jedem Landtage kamen auch die Religions-Angelegenheiten zur Sprache. Viele vom Ritterstande waren der neuen Lehre hold, und wünschten eine neue kirchliche Gestaltung, andere aber, besonders viele vom Prälatenstande, hielten an der alten kirchlichen Verfassung fest. Albrecht V. hing der alten Lehre aufrichtig an. Er vollendete den Bau des Jesuiten-Collegiums in Ingolstadt, und that für diese noch Vieles. Obwohl ihm aber der alte Glaube theuer war, verfuhr er doch gegen die Neugläubigen schonend und gelinde. Er sah ein, daß die alte Kirche in mancher Hinsicht einer Besserung bedürfte, und erwartete Alles von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, welche sich zu diesem Zwecke schon im Jahre 1545 versammelt hatte. Dahin sandte Albrecht seinen beredten, unerschrockenen Rath, Augustin Baumgartner (gest. 1599 als Kanzler in Landshut), mit dem Jesuiten Cavillon, welche die Wünsche ihres Herrn und die Gebrechen der Kirche in Bayern den versammelten Vätern nachdrücklich vortrugen (1562). Als endlich die tridentinische Kirchenversammlung 1563 ihre Satzungen kund that, und dadurch den alten katholischen Lehrbegriff strenge von dem neuen Glauben abschied, so trug Albrecht V. kein Bedenken, jenem beizupflichten. Von nun an legte er die alte Nachsicht gegen die Neu-

gläubigen ab, und suchte mit aller Strenge Bayern davon zu reinigen. Sein Hofmeister Graf von Schwarzenberg, der Jesuit Cavillon, ein geistlicher oder Religions-Rath, an deren Spitze wieder ein Eck (Simon Thaddäus, Bruder Johanns) war, standen ihm in dem Geschäfte bei. Die Errichtung von Knaben- und Priester-Seminarien, die Bestrafung schlechter Priester, erhöhter Glanz des Gottesdienstes waren die Mittel, viele wieder an die alte Kirche zu fesseln, die übrigen im alten Glauben zu befestigen. Diese Verordnungen erzeugten aber doch unter einigen bayerischen, der neuen Lehre im Herzen ergebenen Edlen einiges Mißvergnügen, welches bei Gelegenheit, daß Herzog Albrecht V. in Mattighofen, einem dem reichsfreien Grafen Joachim von Ortenburg gehörigen bayer'schen Landsassengute, mit Gewalt die dort eingeführte luther'sche Lehre unterdrückte, durch mehrere Briefe, die in einem Schranke gefunden wurden, ans Licht kam. Sieben bayrische Edle waren hiebei betheiligt, denen aber, als sie den Weg der Gnade ergriffen, der Herzog verzieh; nur einer wurde einige Monate in Haft gehalten (1564). Wegen des Grafen von Ortenburg entschied Kaiser Max II. dahin, daß demselben in seiner reichsunmittelbaren Herrschaft Ortenburg selbst das Reformationsrecht zustehe (daher Markt Ortenburg lutherisch blieb); nicht aber in jenen seiner Güter, wegen welcher er bayer'scher Landsasse war. Diesen Vorgang haben seit Brunner und Adlzreiter die bayer'schen Geschichtschreiber wie eine ernste Verschwörung in den Jahrbüchern der bayer'schen Geschichte verzeichnet, die neuern Forschungen haben diesen Irrthum entdeckt.

§. 9.

Albrecht V. machte großen Aufwand; denn er liebte nicht bloß Pracht und Ueberfluß, sondern pflegte auch großmüthig Wissenschaften und Künste. Die Hauptstadt des Landes, so wie die Schlösser Landshut, Isareck, Dachau und Starnberg wurden mit kostbaren Gebäuden und Anlagen verschönert. Eine kostspielige Lustflotte zierte den Würmsee. Albrechts Hof sollte wie jener der Mediceer in Florenz, ein Sammelplatz aller Pracht und Kunstherrlichkeit werden. An seinem Hofe lebte Orlando di Lasso (aus Bergen in Hennegau, geb. 1532, gest. zu München 1594), der erste Tonsetzer seiner Zeit, und sein Schüler Adam Gumpelzheimer

aus Trostberg; die Maler Christoph Schwarz aus Ingolstadt und Hans Mielich. Er hatte gelehrte Männer um sich, einen Erasmus Vend, Archivar, einen Wiguleus Hund, einen Simon Eck und andere. Albrecht legte den Grund zu dem großen Bücherschatze in München, zu den kostbaren Sammlungen von Münzen, Gemälden und Naturmerkwürdigkeiten. Viele Schulen entstanden unter seiner weisen Sorge. So baute er den Söhnen des Adels eine Schule Contubernium St. Michaelis (1558), und stiftete für arme Studierende das Seminarium Gregorianum daselbst 1574 und das Albertinum in Ingolstadt. Es war überhaupt Albrechts höchster Gedanke, Bayerns kraftvolles Volk durch Wissenschaft und Kunst zu einem der ersten des heiligen Reiches zu machen. Es gelang ihm zwar nicht nach Wunsch; aber Größeres, als er, hat vor ihm kein bayerischer Fürst für Künste und Wissenschaften gethan. Er wollte noch mehr vollbringen, da unterbrach ihn mitten unter den schönen Entwürfen der Tod am 24. Oktober 1579, im 51sten Jahre seines Lebens. — Unter Albrechts Regierung vergrößerte sich Bayern durch die von der Baumgartner'schen Creditorschaft erstandene Reichsherrschaft Hohenschwangau und durch die den Frauenbergern bisher gehörige Reichsgrafschaft Haag. Auch ließ sich Albrecht vom Kaiser die Anwartschaft auf die Wolfsteinischen Reichslehen Sulzbürg und Pyrbaum in der Oberpfalz, und auf die Degenbergischen Güter ertheilen.

§. 10.

Herzog W i l h e l m V., Sohn und Nachfolger Albrechts V., (geb. 1548), zählte beim Tode seines Vaters schon 31 Jahre. Er war ein Fürst von würdevollem Ansehen, aber durch Anlage und Erziehung einem klösterlichen Leben geneigter, als einem fürstlichen. Ihn schmückte die Demuth eines Christen und die Milde eines gütigen Hausvaters. Liebe zur Kunst vergnügte ihn am meisten und am längsten. Seine Hofmusik, noch unter Orlando di Lasso, war auserlesen. Auch alle übrigen Künstler, vorzüglich Maler, fanden bei ihm reichen Erwerb. Seiner Freigebigkeit erfreuten sich die Kirchen. Vielen schenkte er Altarblätter von den ersten Meistern, andere erbaute er neu. Am meisten genossen von seiner Gnade die Jesuiten, denen er auch die Leitung seines Gewissens und der Schulen vertraute. Zu Regensburg (1586),

Altötting (1592), Landsberg (1592) erhielten sie durch Wilhelms Güte herrliche Gebäude; auch Ebersberg, Münchsmünster und Biburg, früher den Benediktinern gehörig, räumte er ihnen ein. Alles jedoch war gering gegen die Pracht, mit welcher er ihnen in München Haus und Kirche zu St. Michael erbaute (1582—1597).

§. 11.

Die religiöse Gährung war noch nicht zu Ende. Von Zeit zu Zeit traten einige der neuen Lehre bei. Wilhelm war natürlich des alten Glaubens Schirm und Hort. So gelind und sanft er sonst war, so war er doch gegen Glaubensabtrünnige sehr strenge. Bei seiner Ergebenheit gegen die Kirche vergaß er aber doch nicht, eine genaue Grenze zwischen seinen und der Kirche Rechten in Bezug auf geistliche Angelegenheiten zu ziehen, welches in dem Concordat geschah, das er mit den Bischöfen unter Beiziehung eines päpstlichen Legaten 1583 schloß. Sein geistlicher Rath bekam dadurch viele Befugnisse, und wurde dem Lande sehr nützlich. Seinem Bruder Ernst verhalf Wilhelm durch seinen Bruder Ferdinand mit 4—5000 Mann, welche die kölnische Burg Godesberg erstürmten, auf den Stuhl von Köln, wo der Erzbischof Gebhard, Truchseß von Waldburg, abgesetzt wurde, weil er Zwingli's Lehre beitrat.*) Seinem Bruder Ferdinand erlaubte er, die Tochter eines Rentmeisters zu Haag, Maria Pettenbeck, zu ehelichen. Seine Nachkommen waren lange Zeit als Grafen von Wartenberg hochgeehrt in Bayern. Ihnen war sogar für den Fall des Aussterbens der Linie Wilhelms V. die Nachfolge in Bayern zugesichert. Allein ihre Linie erlosch vor

*) Den Stuhl von Köln, mit welchem in der Regel die Bisthümer Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn verbunden waren, hatten vom Jahre 1583—1761 fünf bayerische Prinzen nacheinander inne, nämlich: 1) Ernst bis 1612; 2) Ferdinand, Bruder Maximilians I., bis 1650; 3) Max Heinrich, Sohn des Landgrafen Albert, Bruders Max I., bis 1688; 4) Joseph Clemens, Bruder Max Emanuels, bis 1723; endlich 5) Clemens August, Bruder Kaiser Karl Alberts, bis 1761.

letzterer schon im Jahre 1736 mit Maximilian Emanuel, der auf der Ritterschule zu Ettal an einem Pfirsichkern erstickte. Den durch Papst Gregor XIII. 1582 verbesserten Kalender führte Herzog Wilhelm zuerst ein, während die Protestanten diese Verbesserung noch viele Jahre zurückwiesen. — In den neunzehn Jahren der milden Regierung dieses Herzoges hatten Kirchen, Spitäler und Klöster, besonders die Jesuiten, fortwährende Beweise seiner wohlthätigen Gesinnungen und seiner beinahe grenzenlosen Freigebigkeit erhalten. Sein ganzes Leben hindurch beseelte ihn ein edler Trieb zur Wohlthätigkeit. Zur Linderung des Schicksals der leidenden Menschheit errichtete er das herzogliche Spital zu München, stiftete ein Krankenhaus und ein Waisenhaus, und bestimmte ein besonderes Haus bei St. Rochus in München zur Beherbergung dürftiger und hülfloser Pilger. Täglich bewirthete er zwölf Menschen, die ihm als die Aermsten bekannt waren, an seiner Tafel; jährlich versorgte er zwei und siebenzig Arme mit Kleidern, und jeden dürftigen Kranken mit Arzneien und Lebensmitteln.

§. 12.

Daß dadurch zwischen Einnahme und Ausgabe ein schlimmes Mißverhältniß eintreten mußte, ist klar. Schon unter Albrecht V. war die Masse der Schulden hoch angeschwollen, und unter Wilhelm wurde sie nicht kleiner. Diese Last zu tragen, und Ordnung in den zerrütteten Staatshaushalt zu bringen, fühlte sich Wilhelm zu schwach, und er beschloß, diese Bürde den kräftigen Schultern seines ältesten Sohnes Maximilian aufzulegen. Denn auf diesen sah er schon längst mit väterlichem Stolze. Er war auch die große Hoffnung aller Bayern. In ihm paarten sich ein seltenes Gedächtniß mit kräftigem Verstande. Er und sein Bruder Philipp, postulirter Bischof von Regensburg und Cardinal († 1598 im 22ten Lebensjahre), erhielten nach einer eigenhändigen Instruction (vom Jahre 1584) des Vaters eine strenge, ganz im katholischen Sinne geleitete Erziehung. Dadurch wurde jene unerschütterliche Treue an die katholische Kirche in Max I. begründet, welche der Mittelpunkt aller seiner Handlungen blieb. Er sprach lateinisch, italienisch, französisch und spanisch. Nachdem er sich zu Ingolstadt (1587—1591) zugleich mit seinem Geschwisterkind, dem nach-

maligen Kaiser Ferdinand II., der die Universität Ingolstadt von 1590 — 1594 bezogen hatte, und in dankbarer Erinnerung noch als Kaiser 1623 von Augsburg aus der Juristenfakultät ganz besondere Privilegien verlieh, durch Classiker, Geschichte, Mathematik und Jurisprudenz wohl gebildet hatte, begab er sich auf Reisen. Er sah den glänzenden Hof Rudolfs II. zu Prag, Rom, Neapel, betete zu Loretto, sprach zu in Maria Einsiedel, fand am Hofe Karls von Lothringen seine Gemahlin Elisabetha, und kam voll Erfahrung nach Hause. Er empfing 1594 die Erbhuldigung der Stände, besuchte den Reichstag zu Regensburg, und vermählte sich 1595 mit der lotharingischen Prinzessin. Diesem wackern Sohne übertrug (15. Okt. 1597, öffentliche Ausschreibung vom 4. Febr. 1598) Wilhelm V. die Regierung, und lebte fortan mit seiner frommen Gemahlin Renata in der Maxburg, die er sich erbaute, oder zu Schleißheim, wo er eine Hauptzelle oder Klause zum hl. Wilhelm mit Hofkapelle und acht Nebenzellen erbaute, und in der Au, in Abgeschiedenheit von der Welt ein klösterliches Leben. Im Jahre 1626 (7. Febr.) verschied er im seligen Gefühle, recht viel Gutes gethan zu haben. —

Zweiter Abschnitt.

Unter Maximilian I. 1598—1651 erwirbt Bayern die Oberpfalz sammt der Churwürde, empfindet aber auch die Drangsale des dreißigjährigen Krieges.

---

§. 1.

Maximilian I., nach seinem Taufpathen Kaiser Max II. so genannt (geb. 17. April 1573), bestieg mit 25 Jahren den alten Thron der Schyren, und war desselben völlig würdig. Immer klar in seinen Ansichten, groß in seinen Entwürfen, fest in seinen Grundsätzen, zeigte er sich vom ersten Tage seiner Regierung bis zu seinem Ende als einen selbstständigen, gebornen Herrscher. Sein gebildeter, hoher Geist wohnte in einem schönen Körper. Er zeigte in seinem Aeußern eben so viel Einnehmendes, als Würdevolles. Beim Antritte seiner Herrschaft hatte er Manchem

zu begegnen. In seinem Lande war vieles herabgekommen, und außer demselben drohte bei der Glaubensentzweiung der Völker, bei der allgemeinen Spannung der Fürsten, manche Gefahr. Um der dunkeln Zukunft zu begegnen, sorgte Maximilian vor allem für drei Dinge: für Geld, innere Ordnung und Kriegsmacht. Max beschränkte den Ueberfluß am Hofe, und stellte jede Unordnung ab, ohne deßwegen den Lohn seiner treuen Diener zu schmälern, oder die schönen Künste zu verbannen. Max erfand für sich selbst neue Finanzquellen, und bedurfte daher nicht so oft, wie seine Vorfahren, landständische Geldbewilligungen. Er hielt nur zwei Landtage, den ersten 1605, wo die Stände eine Million Schulden übernahmen, den zweiten 1612, wo er mit ihnen die nöthigen Mittel für die Vertheidigung und die übrigen Bedürfnisse des Landes berieth. Sie bewilligten das Nöthige und er berief sie 39 Jahre nicht mehr. Ein Aufschlag auf Fleisch, auf Gold- und Silberwaaren, das Monopol des Weißbierbrauens und vorzüglich die auf eigene Rechnung übernommene Bereitung des Salzes verschafften ihm neben weiser Sparsamkeit, klugen und treuen Beamten, scharfer Beobachtung derselben, und einer einfachen Verwaltung hinreichende Mittel, allen Bedürfnissen zu begegnen, die zu seiner Zeit nicht gering waren. Handel und Gewerbe gab er frei, und belebte und ermunterte sie, so gut er konnte. Nur den Handel mit Weißbier und Salz behielt er sich vor, welcher viel eintrug. Um des Salzes noch mehr zu gewinnen, gab Oswald Schuß den kühnen Rath, das Salzwasser in eisernen Röhren über alle Höhen von Reichenhall, wo nicht alles versotten werden konnte, bis Traunstein zu leiten, und Hofbaumeister Simon Reifenstuhl, nebst Werkführer Fabian Zehentner vollbrachten nach dem Plane des praktischen Mathematikers Heinrich Vollmar aus Braunschweig das Werk. Um Ordnung im Innern herzustellen, brachte er durch einen Stände-Ausschuß ein vollständiges Gesetzbuch zu Stande, welches zu München den 28. September 1616 unter dem Titel: Landrecht-, Polizei-, Gerichts-, Malefiz- u. a. Ordnung für Ober- und Niederbayern erlassen wurde. — Mit weiser Vorsicht weihte aber Max auch der Verbesserung des Kriegswesens seine Sorge. Der schreckende Name der Türken diente ihm zum Vorwande seiner Rüstungen. Er bildete aus der waffenfähigen Mann-

schaft des Landes durch Werbung Kerntruppen, die er besoldete, sorgte für Reiterei und Artillerie, und ordnete und übte die Landwehr. Zu dieser nahm er in der Regel einen Mann von dreißig, in Nothfällen auch vier, und ließ sie einexerziren, um sie für den Nothfall aufbieten zu können. — Zugleich gebot er die Errichtung der Schießstätten für die Waffenübung der Bürger in Städten und Märkten, deren Milizen die dritte bewaffnete Wehr des Landes, eine kühne und starke (Wasserburgs Stadtfahne mit 500 Mann, Rosenheims Marktfahne mit 480 Mann) bildete. Seine Kerntruppen waren gehörig abgetheilt, und jede Abtheilung, von der Rotte zu 10 Mann bis zu einem Regiment, mit Führern versehen. Die Regimenter bestanden aus 3000 Mann zu 10 Compagnien, halb Pickenmänner, halb Musquetiere und uniformirt. (Gustav Adolf fand 1632 in München 8000 vorräthige Monturen.) Die Reiterregimenter waren theils Kürassiere (schwere), theils Arquebusiere (leichte Cavallerie). Auf 20,000 Mann bestand die Artillerie aus 22 Stücken Geschütz, darunter sechs 25 Pfündner. Im Jahre 1629 bestand die Infanterie allein aus 24,000 Mann. Dabei versah er seine Zeughäuser mit schwerem und leichtem Geschütz aller Art, umgab Ingolstadt mit neuen Werken und machte München, Schärding und andere Orte fest. Als Heermeister berief er den kriegsgeübten Niederländer Johann Werner Tzerklas (d. i. Herr Klaus) Freiherrn von Tilly, nachmaligen Reichsgrafen. Auch hatte er immer ausgezeichnete Staatsmänner in seinen Diensten, unter denen anfangs Freiherr von Donnersberg, Wilhelm Jocher, der Landschaftskanzler Johann Herwart, später Johann Adelzreiter, Graf von Kurz, der Hofkammergerichtspräsident Johann von Mandl und geheimer Rath Oechsle vor den übrigen zu nennen sind. —

§. 2.

Donauwörth bot dem Herzoge zuerst Gelegenheit zum Gebrauche seiner Kriegsmacht. Fast die ganze Bürgerschaft war neuen Glaubens, nur wenige hielten mit der Benediktinerabtei zum heiligen Kreuz an die alte Kirche. Es gab manche Neckerei zwischen Kloster und Bürgerschaft. Der Rath verbot dem Kloster religiöse Umzüge. Darüber klagte Abt Leonhard beim Kaiser. Ehe Bescheid kam, hielt er am Markustage 1606 eine Prozession. Auf

dem Rückwege trat Bürgermeister Wurm und Stadtamman Hindenach dem Abt in den Weg, um es ihm zu unterweisen. Kaum sah dieß der Pöbel, so fiel er über den Zug her, zerstreute ihn, und mißhandelte viele. Der Kaiser sandte bayerische Räthe, den Handel zu untersuchen; doch auch diese mußten vor des Pöbels Wuth flüchten. Da sprach der Kaiser die Acht über die Stadt, und Maximilian, nach der altbayerischen Stadt lüstern, erbat sich deren Vollziehung. Er schickte seinen Feldobersten Alexander von Haslang vor die geächtete Stadt, und die erschrockenen Bürger überreichten am 17. Dezember 1607 die Schlüssel. Donauwörth hörte auf, Reichsstadt zu sein. Maximilian behielt sie bis zum Ersatz der Kriegskosten, und suchte den alten Glauben darin wieder einzuführen. Donauwörth blieb eine bayerische Landstadt. —

§. 3.

Das Schicksal Donauwörths erfüllte die Protestanten mit Unwillen, Groll und Furcht gegen die Katholiken. Um ähnlichen Fällen vorzubeugen, traten die Fürsten von Rheinpfalz, Pfalz-Neuburg, Ansbach, Bayreuth, Württemberg und Baden in Kloster Anhausen bei Wassertrüdingen zusammen, und schlossen die sogenannte Union zur Vertheidigung ihres Glaubens und Landes, und machten zum Haupte derselben Friedrich IV. von der Pfalz (den 4. Mai 1608). Ihr gegenüber errichtete Max I. (10. Juli 1609) einen andern Bund in Verein mit den geistlichen Obern von Würzburg, Bamberg, Regensburg, Passau, Augsburg, Constanz, Ellwangen und Kempten, denen nachmals die drei geistlichen Churfürsten von Mainz, Köln und Trier und Erzherzog Ferdinand von Steiermark sich anschlossen. Bald hätte schon das Aussterben des Hauses Jülich (25. März 1609) einen Zusammenstoß der beiden Bündnisse veranlaßt, indem auf die Länder jenes Hauses, Jülich-Berg, Cleve, Mark, Ravensberg, Ravenstein, Sachsen wegen Erbverbrüderung, der Kaiser wegen Religionsinteressen, Markgraf-Churfürst Johann Sigmund von Brandenburg, weil er mit der Tochter der ältesten, aber nicht mehr lebenden Schwester des verstorbenen Herzogs von Jülich, Pfalzgraf Philipp von Neuburg, weil er mit der nächstältesten, aber noch am Leben befindlichen Schwester desselben Herzogs verheirathet war, Ansprüche machten. Doch wurde die Spannung noch beseitigt, und Markgraf-Churfürst

Johann Sigmund von Brandenburg, und Herzog Philipp von Pfalz-Neuburg nahmen einstweilen von der Jülich'schen Erbschaft gemeinsamen Besitz (possidirende Fürsten). Des Letztern Sohn, Wolfgang Wilhelm trat, um des Beistandes Maximilians im Jülich'schen Erbstreite sicher zu sein, zur katholischen Kirche zurück (1612), heirathete dessen Schwester Magdalena (10. November 1613), und wendete auch seine Unterthanen wieder der alten Kirche zu (Jesuitencollegium zu Neuburg a/Donau, 1618). Max I., der unterdessen (1611) den Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg wegen Salzstreitigkeiten zwischen Hallein und Reichenhall, und weil Wolf Dietrich Berchtesgaden Salzburg einverleiben wollte, bekriegt, und zum Gefangenen gemacht hatte, legte wegen Eifersucht des Hauses Oesterreich auf sein Direktorium, dieses nieder (1615), und löste die Verbindung selbst (1617) völlig auf; schloß aber mit Bamberg, Würzburg und Ellwangen ein geheimes Bündniß. Aber schon im Jahre 1619 wurde der Bund erneuert, und nahm jetzt erst den Namen der Liga an unter zwei Direktoren, dem Erzbischofe von Mainz für den Rhein, und Max I. für die obern Bundesländer; jedoch blieb Letzterer immer die Seele des Ganzen. Im nämlichen Jahre (20. März 1619) starb Kaiser Mathias. Die Rheinpfalz wollte Herzog Max I. zum Kaiser vorschieben, und Churfürst Friedrich V. von der Rheinpfalz, Sohn Friedrichs IV., und wie dieser Haupt der Union, unterhandelte deßhalb schon 1618 eigens mit Max I. in München. Aber dieser ließ sich in seinen Grundsätzen, unter welchen die Erhebung der katholischen Kirche obenan stand, nicht wankend machen. Es wurde Ferdinand II. von Steyermark (28. August 1619) zum Kaiser gewählt, und nun brach jener schreckliche Krieg aus, der 30 Jahre lang das deutsche Vaterland spaltete und verheerte.

§. 4.

Die Flamme des dreißigjährigen Krieges entzündete sich nämlich in Böhmen. Den Protestanten dieses Landes hatte Kaiser Rudolph II. († 20. Jänner 1612*) freie Religionsübung zugesichert.

*) Die Datirungen sind nach dem verbesserten Gregorianischen Kalender angegeben; die der Protestanten, so ferne sie nach dem alten oder julianischen Kalender angegeben sind, fallen um 10 Tage voraus.

Schon sein schwacher Nachfolger Mathias suchte die Protestanten einzuengen und ihre Rechte zu schmälern. Noch mehr hatten sie unter Ferdinand II. zu fürchten, der, wie Max I., nur Einen Wunsch hatte, die Christenheit wieder zu Einem Glauben zu vereinen. Die Protestanten in Böhmen erkannten daher Ferdinand II., dem sie schon gehuldigt hatten, nicht als König, empörten sich unter Graf Mathes von Thurn, warfen die kaiserlichen Gesandten vom Schlosse aus auf die Dungstätte (23. Mai 1618 — Defenestration) und wählten zu ihrem König Friedrich V. von der Pfalz. Dieser war lange unschlüssig, ob er die Krone annehmen sollte; seine Mutter Juliana von Oranien, seine Räthe, und Herzog Max warnten ihn davor. Doch die Bitten seiner Gemahlin Elisabeth, Tochter des Königs Jakob von England, sein leichter Sinn und geheimer Ehrgeiz zogen ihn nach Böhmen, und todtenbleich rief ihm seine Mutter beim Scheiden nach: „Da geht er, und zieht die Pfalz nach Böhmen.“ Am 21. Oktober 1619 hielt er seinen Einzug in Prag und wurde gekrönt. Am nämlichen Tage beredete auch Kaiser Ferdinand den Herzog Max in München, ihm beizustehen wider Böhmens Untreue, und versprach glänzenden Lohn und Ersatz. Denn die Truppen der protestantischen Union waren bereits in's Feld gerückt; Ferdinand II. aber, von Böhmen und Ungarn zugleich bedroht, hatte keine Armee. Max vergaß, aus Treue gegen seine Kirche, aus Liebe für Gerechtigkeit, daß Friedrich V. ein Wittelsbacher sei, sah in ihm nur den Protestanten, der Empörern half, und versprach dem Kaiser Hilfe. — Um diesem auf Seite der Böhmen Luft zu machen, stellte Max unter französischer Vermittlung durch den Vertrag von Ulm (3. Juli 1620) alle Feindseligkeiten zwischen der Union und der Liga ein, behielt sich aber dabei freie Hand, um dem Kaiser für seine Person und nicht im Namen der Liga zu helfen. — Max selbst zog an der Spitze von 26,000 Mann zu Fuß und 5500 Reitern mit seinem Heermeister Tzerklas Freiherrn von Tilly und seinem (1619) neugebildeten Kriegsrathe zuerst nach Oberösterreich, brachte die hier wegen Religionsirrungen empörten Stände des Landes zum Gehorsam, und marschirte dann von Linz eilig nach Böhmen Am weißen Berge bei Prag kam es zur Schlacht, 8. November 1620. In wenig Stunden waren die Böhmen geschlagen. Am Gastmahle vernahm Fried-

rich erblassend die Trauerpost, und floh mit Weib und Kind nach Schlesien. Das Volk nannte ihn nur den Winterkönig. Prag öffnete die Thore, Maximilian übergab das Heer dem tapfern Tilly und eilte nach München, wo ihn sein neu erbauter Palast aufnahm, 25. November. Ueber den unglücklichen Friedrich sprach Kaiser Ferdinand, ohne ihn gehört zu haben, doch mit Einwilligung der Mehrzahl der Churfürsten, die Reichsacht aus, 22. Januar 1621.

§. 5.

Nun trat Max I. und die Liga mit großem Uebergewicht im deutschen Religionskampfe auf. Die Union der Protestanten mußte sich auflösen. Maximilian und Tilly halfen die Reichsacht an Friedrich V. vollziehen. Der in den Reichsgrafenstand erhobene Tilly nahm die Oberpfalz im Namen des Kaisers in Besitz, und verdrängte daraus den noch unbesiegten Grafen Ernst von Mansfeld, welcher mit Flüchtlingen aus der Pragerschlacht verstärkt, die Oberpfalz für Friedrich V. behaupten wollte; Mansfeld mußte sich vor Tilly an den Rhein ziehen. Dahin waren bereits 25,000 Spanier aus den Niederlanden unter General Spinola marschirt, um mit der Liga die Rheinpfalz zu besetzen. Spinola war dem Grafen Mansfeld nicht gewachsen, und dieser verwüstete das Bisthum Speyer und das österreichische Elsaß. Gegen ihn trat nun Tilly am Rheine auf. Er schlägt einzelne Haufen des Mansfelder, erleidet aber durch diesen eine Niederlage bei Wisloch (17. April 1622). Für Friedrich V. traten nun Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach und Herzog Christian von Braunschweig, Administrator des Erzstifts Magdeburg, in die Waffen. Tilly schlägt den Markgrafen bei Wimpfen (6. Mai 1622) und Christian von Braunschweig bei Höchst (19. Juni). Nun mußten sich auch die festen Städte Mannheim und Frankenthal ergeben. Heidelberg wird nach langer Belagerung (17. September) erstürmt. Was von der dasigen ausgezeichneten Bibliothek der Sturm nicht vernichtet hatte, erhielt Papst Gregor XV. zum Geschenk.*) — Auf

*) Papst Pius VII. hat 1815 zurückgegeben, was sich davon in der Vatikanischen Bibliothek zu Rom noch vorfand.

dem Reichstag zu Regensburg (25. Febr. 1623) ertheilte Kaiser Ferdinand II. dem Herzog Maximilian die Churwürde mit dem Erztruchsessenamt für seine Person auf Lebenszeit. — Die Armee der Liga setzte hierauf unter Tilly in Westphalen und Niedersachsen den Kampf fort, zuerst gegen Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig, dann gegen die Fürsten Niedersachsens, welche unter König Christian IV. von Dänemark gegen den Kaiser und für Friedrich V. sich vereinigt hatten. Tilly schlägt den Braunschweiger bei Stadt Loon im Bisthum Niedermünster Westphalens (6. August 1623), haust in dem Lande als Feind, rückt dann gegen Christian IV. vor, drängt ihn zurück, und bringt ihm endlich in der Schlacht bei Lutter am Barenberg, einem hannöver'schen Städtchen (27. August 1626) eine vollständige Niederlage bei. Zu gleicher Zeit (1625) verschafft sich Kaiser Ferdinand II. durch den böhmischen Landherrn Albrecht von Wallenstein eine eigene Armee. Dieser marschirt mit 40,000 Mann in die Gegenden der Niederelbe, vertreibt (25. April 1626) an der Dessauerbrücke und verfolgt bis nach Ungarn den Grafen v. Mansfeld, der dem Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen zu Hilfe zog und nachdem derselbe mit dem Kaiser Frieden geschlossen, seine Truppen bei Bethlen Gabor ließ, selbst nach Venedig reiste, um sich von da nach England einzuschiffen, aber zu Wrakowiz in Bosnien an der Venetianischen Grenze vom Tode ereilt wurde (30. November 1626), und zu Spalatro in Dalmatien begraben liegt. Wallenstein konnte nun aus Ungarn nach Schlesien zurückgehen, aus welchem er die dorthin vom König Christian IV. von Dänemark geworfenen Truppen vertrieb (1627), und sich nach Niedersachsen wenden, um dort im Verein mit Tilly den niedersächsischen Krieg zu beenden. Die Nachbarschaft des furchtbaren Feldherrn zwang den Churfürsten von Brandenburg, die Aechtung Friedrichs V. und Maximilians I. Churwürde anzuerkennen, Wallenstein selbst aber mit Tilly besetzte Mecklenburg (1627) und behandelte Freund und Feind mit gleicher Willkür, er besetzte Pommern, belagerte Stralsund zweimal, und nahm für seine Forderungen die beiden Mecklenburg in Pfandschaft und ließ sich daselbst huldigen (1628). König Christian erlangte Frieden zu Lübeck (1629). Wallenstein stellte Tilly ganz in Schatten, und mehrte seine Armee bis auf 120,000 Mann. Von nun an

regte sich bei Katholiken und Protestanten der Verdacht, daß Kaiser Ferdinand II. nicht mehr nur das Beste der katholischen Kirche im Auge habe, sondern daß er auf Hebung der Habsburgischen Macht und seiner Reichshoheit, sowie auf Beschränkung der Reichsfürsten ausgehe. — Auch Frankreich unter seinem politischen Minister, dem Cardinal Richelieu, fing an, auf die zunehmende Stärke Oesterreichs mit Argwohn zu blicken und für Störung des europäischen Gleichgewichts zu fürchten.

§. 6.

Churfürst Maximilian I. mißbilligte das Handeln und Streben Ferdinands II. und erkannte die drohende Gefahr für die Reichsfreiheit der deutschen Fürsten. Er hatte eine doppelte Wahl, entweder seine Religion über alles fest, und deßhalb an Oesterreich treu zu halten, oder gegen Ferdinands II. Politik zu handeln. Bei Max I. überwog der Religions-Punkt alle andern Rücksichten, und er blieb bei Oesterreich, doch verlangte er auch sichern Ersatz für die Kriegskosten, welche er zur Bezwingung Ober-Oesterreichs und der Böhmen getragen, und die allein 13 Millionen Gulden betrugen. Der Kaiser hatte ihm dafür nach der Prager Schlacht das Land ob der Ens verpfändet. — Hier brach unter der bayer'schen Verwaltung durch Graf Adam Herberstorf (1626) ein Aufruhr der protestantischen Stände aus, dessen Dämpfung durch Waffengewalt dem Churfürsten neue Kosten verursachte. Für letztere erhielt Max keine Entschädigung. Für obige 13 Millionen aber bekam Max die Oberpfalz sammt der Grafschaft Cham, dann den Theil Rheinpfalz rechts des Rheins mit Heidelberg und der hochwichtigen Veste Mannheim und, weil Amberg und Heidelberg das Churpräcipuum ausmachten, stillschweigend auch die erbliche Churwürde sammt Erztruchsessenamt des bisherigen wittelsbachischen Pfälzerzweiges, mittelst Kaufbriefes vom 4. März 1628, jedoch mit dem Rechte des Wiedereintritts in den Besitz Ober-Oesterreichs, wenn er etwa des Verkaufsobjectes wieder ledig gehen sollte.

Die Uebergabe der Oberpfalz erfolgte durch die kaiserliche Commission am 30. April 1638, ebenso auch die Huldigung durch die Landstände, welche aber Churfürst Max I. stillschweigend ein-

gehen ließ, den Adelichen jedoch ihre Landsassenfreiheiten bestätigte. Die Oberpfälzer wurden, jedoch nicht ohne Widerstreben, durch die Jesuiten, Franziskaner und Kapuziner zur katholischen Kirche zurückgebracht. Von den Einkünften der oberpfälzischen Klöster Weissenohe, Michelfeld, Speinshard, Ensdorf, Waldsassen, Reichenbach und Walterbach bezog Max mit des Papstes Bewilligung für Kriegs-Aufwand 2 Drittheile, so lange er lebte. —

§. 7.

Kaiser Ferdinand II. verfolgte nach dem Frieden mit König Christian IV. von Dänemark (12. Mai 1629) seinen Plan, alle neuen Confessionen auf deutschem Boden zu unterdrücken, dem Hause Oesterreichs die Reichskrone auf immer zu sichern, und im Reiche nach Willkühr zu schalten. Um seine erste Absicht zu erreichen, ließ er das bekannte Restitutions-Edikt (6. März 1629) ergehen, welches den Kalvinisten alle Religionsübung untersagte, den Protestanten aber gebot, alle Kirchengüter zurückzustellen, die sie seit dem Vertrage zu Passau (1552) eingezogen hatten. Dann stellte dieses Edikt einem jeden Fürsten frei, seine Unterthanen zur katholischen Religion anzuhalten. Diese Verordnungen ließ er mit Waffengewalt durch Wallenstein, dessen Heer auf 160,000 Mann angewachsen, im Süden und Norden Deutschlands vollziehen. So zufrieden Max I. und die geistlichen Fürsten mit dem Restitutions-Edikte auch waren, — so laut und allgemein klagten sie über die Härte und Willkühr des Vollzuges durch Wallenstein. Ganz Deutschland seufzte über die Quartierlast und die Raubsucht des Wallensteinischen Heeres. Binnen 7 Jahren soll Wallenstein viele Millionen Thaler Brandschatzungen im nördlichen Deutschland erhoben haben. Der Kaiser mußte auf dem Churfürsten-Tag zu Regensburg (3. Juli 1630), bei allgemeiner Klage und auf das besondere Andringen Maximilians, Wallenstein entlassen. Dieser zog sich mit den erplünderten Schätzen Deutschlands auf seine Güter nach Böhmen und Mähren zurück, in der festen Erwartung, daß ihn der Kaiser bald schwer vermissen würde. Den Oberbefehl über die ligistische und kaiserliche Armee erhielt Tilly.

§. 8.

Nun glaubte der Minister Richelieu in Frankreich der Macht des Habsburg'schen Hauses ein Gegengewicht in die Waage legen zu müssen. Auf Frankreichs Zuthun erschien Gustav Adolph, König von Schweden, um seinen deutschen Glaubensgenossen beizustehen, und dem Kaiser Ferdinand II. Schranken zu setzen. Er landete nur mit 15,000 Mann in Pommern (24. Juni 1630), aber sein Heer mehrte sich mit jedem Schritte. Tilly wurde mit dem ligistisch = kaiserlichen Heere dem nordischen Könige entgegengesandt. Ehe er mit ihm zusammentraf, eroberte er Magdeburg, das sich für Gustav erklärt hatte (20. Mai 1631). Von diesem Tag an schien der Glücksstern vom siegreichen Tilly gewichen. Bald stieß er bei Leipzig auf Gustav Adolph, und Tilly, der Sieger von 36 Schlachten, verlor hier seine Lorbeern, 17. September 1631. Nun stand dem Könige Deutschland offen. Tilly zog sich mit den Resten der kaiserlichen Armee an die Weser.

§. 9.

Wie ein reißender Strom drang nun Gustav vorwärts. Von Thüringen, Franken, den Rheingegenden war er in wenigen Monaten Meister, und brachte den Winter in Mainz oder Frankfurt am Main zu. Im Frühjahre 1632 wandte er sich von Franken aus gegen Bayern. Nicht ohne Unruhe sah dieß Maximilian. Er glaubte keinen Grund zu haben, sich in Schwedens und Oesterreichs Händel zu mischen, und wünschte neutral zu bleiben. Er wollte durch Frankreich mit Gustav unterhandeln. Allein dieser schenkte dem katholischen Fürsten und dem Sieger am weißen Berge kein Zutrauen, und drang vorwärts. Er nahm die Stadt Donauwörth, das die mißvergnügten Bürger an die Schweden verriethen, und den Schellenberg (2. April 1632). Bei Rain zwischen der Donau und dem Lech stellte sich Maximilian mit Tilly, der sich von Bamberg vor Gustav Adolph gegen die Donau retirirt, und den Max I. an sich gezogen hatte, dem jungen Sieger entgegen, und wollte dessen Fortschritte hemmen. Da aber hier eine Kugel das rechte Bein des alten Tilly zerschmetterte (16. Apr. 1632), verließ Max das verschanzte Lager, und zog sich in die Festung In=

golstadt, wo Tilly seinen Heldengeist aushauchte. Gustav überschritt den Lech. Freudetrunken empfingen ihn (12. April 1632) die Augsburger. Ingolstadt, bei welchem Gustav Adolf am rechten Donauufer am 29. April 1632 erschien, vertheidigte sich mannhaft gegen ihn. Es fiel hier mancher Schwede, und eine Kugel tödtete (3. Mai 1632) das Pferd des Königs. Max hatte unterdessen Regensburg besetzt (3. Mai 1632), wie es ihm Tilly noch vor seinem Ende dringend gerathen hatte. Um den Churfürsten von der Donau wegzuziehen, wandte sich Gustav in den Süden Bayerns nach Moosburg, Landshut, Freising und München. Das Landvolk floh vor den Schweden. Bittere Rache nahmen diese an den Bauern, welche so unklug waren, einzelne Feinde zu tödten. Der Schwede raubte und brannte, wohin er kam. Am 10. Mai 1632 rückte Gustav von Moosburg aus ernst und düster zwischen den erschrockenen Bürgern in Landshut ein, mit dem Gedanken, Landshut, als Vergeltungsopfer Magdeburgs, anzuzünden. Doch als er die freundliche Stadt erblickte, erbarmte er sich derselben. Auch Freising und München verschonte er. Doch legte er der Stadt Landshut 100,000, Freising 30,000 und München, wo er am 16. Mai, einem Sonntage*), einrückte, und das er am 26. Mai 1632 wieder verließ, 300,000 Thaler Brandschatzung auf. Kriegsvorräthe und Waffen (darunter 140 in München vergrabene Kanonen) nahm er als Beute. Da München an der Brandschatzung nur 90,000 Thaler zu zahlen vermochte, mußte es für den Rest 42 Geißeln stellen, welche 2 Jahre, 9 Monate, 26 Tage in der Geißelschaft unter unsäglichen Beschwerden und Entbehrungen verbleiben mußten.

§. 10.

In dieser Noth hatte der Kaiser schon am Ende des Jahres 1631 den entlassenen Wallenstein wieder berufen. Dieser brachte schnell ein großes Heer auf die Beine, dem sich Maximilians Truppen anschließen mußten, so groß auch dessen Abneigung gegen

*) Gewöhnlich wird der 17. Mai angegeben, aber das war in diesem Jahre nach dem Gregorianischen Kalender ein Montag; denn Ostern fiel am 11. April. Der gleichzeitige Franciskaner Franz Sigl in seiner Geschichte der Münchner Geißeln nennt ausdrücklich den 16. Mai.

Wallenstein war. Als Gustav vernahm, Wallenstein ziehe vereint mit Max nach Nürnberg, zog auch er über Donauwörth nach dieser Stadt, wo sich die feindlichen Heere in verschanzten Lagern 8 Wochen gegenüber standen. Der Versuch Gustav Adolfs (24. Aug. 1632), Wallensteins Lager zwischen Stein und Zirndorf zu erstürmen, kostete ihm 2000 Mann von seinen besten Regimentern. Am 8. September verließ Gustav Adolf Nürnberg, indem er einen Theil seines Heeres unter Bernhard von Weimar in Franken zurückließ, um den Main zu decken; mit dem andern Theile machte er eine Seitenbewegung nach Donauwörth, von da an den Lech und nahm Rain wieder (1., 2., 3. Oktbr.), ging dann am 19. Okt. bei Neuburg über die Donau, weil es ihm nicht gelungen war, Wallenstein nach sich zu ziehen. Dieser war nach Sachsen gezogen, Herzog Max zur Sicherung Bayerns nach letzterm Lande Dem Wallenstein nach Sachsen nachziehend, ließ Gustav Adolf in Bayern unter Pfalzgrafen Christian I. von Birkenfeld-Bischweiler, dem Stammvater des jetzt regierenden bayerischen Königshauses, ein schwedisches Corps zurück, welches das Land zwischen dem Lech und der Isar mit unmenschlicher Grausamkeit verwüstete. Zwischen dem Könige und Wallenstein kam es bei Lützen, unfern Leipzigs (16. Nov. 1632), zu einer blutigen Schlacht, in welcher Gustav Adolph getödtet, der Sieg jedoch von den Seinigen errungen wurde. Dreizehn Tage darnach (29. Nov.) starb, von Gram und Kummer erdrückt, auch Churfürst Friedrich V. zu Mainz. Doch ihr Tod war nicht des traurigen Krieges Ende. Der schwedische Reichskanzler, Axel Oxenstierna, im Bunde mit den protestantischen Ständen des fränkischen, schwäbischen und der beiden rheinischen Kreise (Heilbronnerbund vom 9. April 1633) und im freilich auf keiner von beiden Seiten aufrichtigen (da Axel Oxenstierna und Richelieu gleich große, gleich selbstständige Staatsmänner waren) Anschlusse an Frankreich, leitete die Fortsetzung des Krieges. Wallenstein führte nach der Schlacht bei Lützen sein Heer nach Böhmen und ließ den Schweden Bayern offen, gegen welches dieselben unter ihren besten Führern, Gustav Horn und Herzog Bernhard von Weimar, aufs neue anrückten; Horn, der 1632 ein abgesondertes Commando im Trier'schen, in der Rheinpfalz, im Elsaß geführt hatte, rückte nebst Banner durch Schwaben gegen die Iller, konnte

aber das vom kaiserlichen General Altringer nach tapfrer Gegenwehr unter großem Blutvergießen (4000 Gefallene) erstürmte (15. Jänner 1633) Kempten nicht retten; Bernhard von Weimar war nach der Schlacht bei Lützen gegen Bamberg und Würzburg gerückt, welche beide Bisthümer er besetzte und in Würzburg noch in diesem Jahre mit Oxenstierna's Zustimmung eine Weimar'sche Administration einsetzte, und obgleich ihm der bayerische General Johann v. Werth (aus dem Geldern'schen gebürtig), der berühmteste Parteigänger in dem 30jährigen Kriege, der sich vom gemeinen Manne bis zum Generalfeldzeugmeister aufschwang, durch seine damaligen Erstlingsthaten mehrfache Hindernisse in den Weg legte, so erfolgte doch 12. März 1633 die Verbindung Horns und Bernhards bei Augsburg. Da fielen die Bürger Landsbergs unter den Trümmern ihrer Stadt, und ihre tugendhaften Töchter stürzten sich vom Felsen, um der viehischen Zügellosigkeit der Schweden zu entgehen. Neumarkt, Eichstätt, Neuburg an der Donau, Aichach kamen in die Gewalt der Schweden. Beinahe hätte Bernhard von Weimar auch die unbezwingliche Feste Ingolstadt überrumpelt. Dagegen fiel Regensburg, bei Abwesenheit des bayer'schen Hauptheeres zur Rettung Breisachs, nur von 1700 Bayern besetzt, in des aus Schwaben rückkehrenden Bernhard Hände (4. Nov. 1633), ebenso die Veste Donaustauf, die Bernhard im nächsten Jahre sprengte. Von da aus drangen die Schweden mordend und brennend nach Norden, Süden und Osten. Die ganze Oberpfalz (außer Amberg), die Städte Cham, Straubing, Deggendorf, Dingolfing wurden von den Schweden besetzt, ja schon Passau bedroht. Ein weiteres Vordringen nach Osten hinderte der treffliche Reitergeneral Johann von Werth durch seine Stellung bei Vilshofen. Während dieser Gräuelscenen befand sich Max mit der Regierung in der Festung Braunau; Wallenstein aber saß mit seinem Heere, unbekümmert um Bayerns Elend, in Böhmen. Maximilian erlebte sogar (1633—1634) den Schmerz, daß sich das Landvolk zwischen dem Inn und der Isar zusammenrottete, um Freund und Feind Durchzug und Obdach zu wehren. Ein Kapuziner, Pater Romanus, stillte den Aufruhr an der rechten Seite des Inns durch frommen Zuspruch; die Meuterer um Ebersberg und Wasserburg aber konnten nur mit Waffengewalt

zur Ruhe gebracht werden. — Endlich fiel der vom Kaiser für vogelfrei erklärte Wallenstein durch Meuchelmord in Eger (24. Februar 1634). Der Kaiser übertrug nun den Oberbefehl über das Heer seinem Sohne Ferdinand, welchem er den General Gallas an die Seite stellte. Mit ihnen vereinigten sich die Bayern. Sie vertrieben die Schweden aus der Oberpfalz und eroberten Regensburg (26. Juli 1634) wieder. Um dasselbe zu retten, war Horn, der sich von Schwaben aus gegen Bayern bewegt und mit Johann von Werth um Aichach herum geschlagen hatte, in Vereinigung mit dem von Regensburg hinweggezogenen Bernhard von Weimar über Freising und Moosburg gegen Landshut gerückt und hatten am 22. Juli letztere Stadt erstürmt und schrecklich geplündert. General Altringer, der von Regensburg hinweg, wo sich Churfürst Max I. persönlich beim Belagerungsheere eingefunden hatte, Landshut mit 10,000 Mann zu Hilfe geschickt ward, kam bei dieser Erstürmung ums Leben. Von Regensburg weg rückte nun der römische König stromaufwärts über Donauwörth und Höchstätt gegen Nördlingen, das er zu belagern anfing, und wo sich am 5. und 6. September zwischen seiner kaiserlich-bayer'schen-spanischen Armee und den beiden schwedischen Feldherrn Gustav Horn und Bernhard von Weimar eine große Schlacht entspann, welche letztere völlig verloren. Horn selbst wurde gefangen. Die Schlacht bei Nördlingen gab den Katholiken wieder das Uebergewicht. Culmbach und Baireuth eroberte der bayer'sche Oberst Graf Wahl, Würzburg der eigene Bischof Franz von Hatzfeld, Anfangs 1635. Auch die Stadt Augsburg, welches die Schweden unter Hans Georg im Winkel vertheidigten, bis alles Eßbare verzehrt war, mußte sich an denselben und den kaiserlichen General Wahl (28. März 1635) ergeben. — Bayern war nun auf einige Jahre frei von Feinden; allein seit 1634 wütheten Hunger und Pest im Lande, und rafften noch mehr Menschen hin, als früher das Schwert des Schweden. In München allein starben in kurzer Frist 15,000. Max selbst weinte in Ranshofen über dem Leichnam seiner Gemahlin Elisabeth, 4. Januar 1635. Dabei lagen die Getreidfluren Bayerns unangebaut, voller Disteln und Dornen; kein Pflug durchbrach sie. Wölfe und reißende Thiere zeigten sich auf den Schutthügeln verbrannter und verlassener Dörfer.

Mit düsterm Schmerz sah Maximilian Bayerns unendliches Leiden. Es zu lindern lag außer seiner Kraft. Er konnte sich nicht mehr vom Kaiser trennen, und mußte mit ihm den Kampf fortkämpfen. Darum heirathete er, noch kinderlos, eine Tochter Ferdinands II., Maria Anna (15. Juli 1635) zu Wien, und schloß sich dadurch noch näher an den Kaiser an.

§. 11.

Nach der Schlacht bei Nördlingen schloß der Churfürst Johann Georg von Sachsen zu Prag (30. Mai 1635) mit dem Kaiser Frieden, dem bald fast alle protestantischen Stände, auch Nürnberg, Ansbach, Baireuth beitraten. Nun unterstützte Frankreich die Schweden mit Truppen und Hülfsgeldern. Der Krieg wüthete im Elsaß, Breisgau, aufs schrecklichste in der Rheinpfalz. Der Tod Kaiser Ferdinands II. (1637) und der mildere Sinn seines Sohnes und Nachfolgers Ferdinands III. gaben Hoffnung zum Frieden. Allein Frankreich wollte ihn nicht, so lange auf Seite Oesterreichs das Uebergewicht war. — Die Bayern kämpften seit 1635, nachdem Oberst Graf Wahl Weiden in der Oberpfalz (Ende Aprils 1635) den Schweden entrissen, in Schwaben, Rheinpfalz, Lothringen, Elsaß, Freigrafschaft Burgund unter Johann v. Werth, Franz von Mercy (gebornem Lothringer), Fürstenberg, Götz, Gronsfeld, Wahl. Johann v. Werth nahm 2. Febr. 1635 Speyer, das Bernhard von Weimar am 22. März desselben Jahres unter den drückendsten Kapitulationsbedingungen zurückeroberte. Dem kaiserlichen General Mansfeld in das Rheingau zu Hilfe kommend, focht er mit wechselndem Glücke. Von da dem kaiserlichen Heerführer Herzog Karl III. von Lothringen in's Elsaß zugesendet, erlitt er mit diesem (28. Mai 1635) durch den französischen Marschall Laforce eine Niederlage bei Belfort. Der Herzog aber, durch frische bayer'sche und kaiserliche Truppen verstärkt, kehrte in Begleitung Johanns v. Werth in das ihm von König Ludwig XIII. von Frankreich entrissene Lothringen zurück, und beide fochten hier glücklicher. Andere bayer'sche Heerabtheilungen waren bei der Armee des römischen Königs und des kaiserlichen Generals Gallas selbst und halfen den Herzog Bernhard von Weimar und die Schweden vom Maine und Rheine

bis über die Saar gegen Lothringen zurückwerfen, die ganze Rheinpfalz dieß- und jenseits des Rheins, und endlich auch Mainz in Besitz nehmen. Im folgenden Jahre 1636 zog Johann v. Werth mit einem starken bayer'schen Corps (von 6000 Reitern und entsprechendem Fußvolke) zuerst zum kaiserlichen General Piccolomini an die Maas und half ihm Lüttich belagern, und nach Aufgebung dieser Belagerung (Ende Juni) kam er, ohne daß er vom Churfürsten Max I. hiezu ermächtigt war, dem Kardinal-Infanten von Spanien, Ferdinand, nach den spanischen Niederlanden zu Hilfe, eroberte im Vereine mit ihm mehrere feste Plätze in der französischen Picardie und drang mit seiner Avantgarde bis St. Denis bei Paris vor, und setzte diese Stadt selbst in nicht geringen Schrecken (Juli bis November 1636). Da die Schweden in Norddeutschland unter ihres großen Feldherrn Banner Leitung gegen ihren damaligen Feind Churfürst Johann Georg von Sachsen in die Oberhand zu kommen anfingen, wurden unter dem kaiserlichen General Hatzfeld 25 bayerische und kaiserliche Reiter- und Infanterie-Regimenter zu Hilfe geschickt, erlitten aber nebst den Sachsen die große Niederlage bei Wittstock (in der Priegnitz von Mark Brandenburg) am 4. Oktober 1636. Doch halfen sie im nächsten Jahre dem kaiserlichen General Gallas Bannern nach Hinterpommern zurücktreiben, bis sie vom Churfürsten Max nach Hessen abgerufen wurden. In Hessen und Westphalen kämpften bayerische Truppen unter dem ligistischen General Grafen von Götz; mit Kaiserlichen vereint, nahmen andere Lahnstein am Rheine und belagerten das unterhalb gelegene wichtige Ehrenbreitstein, oder, wie es damals hieß, Hermannstein; Rauschenberg behauptete das 1625 von Pappenheim eroberte Wolfenbüttel fortwährend mit bayerischen Truppen. Ehrenbreitstein eroberte Johann von Werth (26. Juni 1637), aber der Herzog von Lothringen und Franz Mercy erlitten durch Bernhard von Weimar zwei Tage zuvor bei Gray in Hochburgund eine Niederlage, worauf Bernhard von Weimar in's Elsaß bis Rheinau vorrückte, und bei dem gegenüberliegenden Wittenweyer im Breisgau Schanzen aufwarf und sich in dieser letztern Provinz auszubreiten anfing. Aber in seiner Abwesenheit überrumpelte Johann von Werth am 22. Oktober 1637 diese Schanzen und nahm sie weg, worauf auch die jenseits im Elsaß gelegene Drusenheimer

Schanze angegriffen, und von der darin liegenden französischen Besatzung verlassen wurde. Aber im nächsten Jahre griff Bernhard von Weimar Rheinfelden an und schlug die mit großer Heeresmacht zum Entsatze herbeieilenden Generale Johann von Werth (der 8000 Kürassiere, ein Dragonerregiment und vier Regimenter Fußvolkes führte), Sperreuter, Savelli, nachdem er beim ersten Zusammenstoße am 28. Februar 1637 unterlegen war, zwei Tage darauf (2. März 1637) auf's Haupt, und nahm vier Generale, darunter auch Johann von Werth, der um die Neugierde der Franzosen zu befriedigen, nach Paris geschickt*) und erst nach vier Jahren (1642) gegen den in der Nördlinger Schlacht gefangenen und acht Jahre in Burghausen verwahrten Gustav Horn ausgewechselt wurde, und den größten Theil der Offiziere gefangen. Nun ging's an die Belagerung der Hauptfestung Breisach, das der von Max I. zum Oberbefehle seiner und der ligistischen Truppen aus Westphalen abgerufene Graf Götz umsonst zu entsetzen trachtete, vielmehr am 7. August 1638 bei Wittenweyer nebst Savelli eine neue Niederlage durch Bernhard und die mit ihm verbündeten Franzosen, welche Guebriant und Turenne zugeführt hatten, erlitt.

Trotz aller fortgesetzten Anstrengungen, diesen wichtigsten Punkt, der fortan das Arsenal Frankreichs in Deutschland wurde, zu retten, mußte er doch nach denkwürdiger Vertheidigung durch den kaiserlichen Obrist Reinach am 17. Dezember 1638 kapituliren. An des nach Ingolstadt in zweijährige Haft gebrachten, und vor ein Militärgericht gestellten, aber für unschuldig erklärten Generals Götz Stelle kamen als Oberbefehlshaber an die Spitze der bayerischen, schon im Frühjahre 1639 wieder auf 10,000 Reiter gebrachten Heeresmacht der bisherige kölnische General Huyn von Geleen und Franz Mercy. Für Breisachs Verlust war es nur schwacher Ersatz, daß der vom churpfälzischen Kronprinzen Karl Ludwig und seinem Bruder Pfalzgrafen Rupert durch englische Unterstützung gemachte Versuch, mit Heeresmacht im nördlichen Deutschland für ihre Rechte aufzutreten, durch die Einbussen

*) Gaudium auxit Werthii conspectus, quem spectavere avidius, quacunque ductus fuit, quam spectari solet leo aliquis Marmaricus aut Indicus elephantus. Adlzreiter P. III. lib. 23. §. 13.

und Niederlagen bei Meppen (im Arenbergischen), Rheinen (im Münster'schen), Blothow (im Minden'schen), 3. Mai, 14. und 16. September 1638, von der Hatzfeldischen Heermacht erdrückt, Pfalzgraf Ruprecht selbst gefangen und erst nach drei Jahren auf Ehrenwort aus der Haft in Wien entlassen wurde. Den Nutzen von Breisachs Einnahme und Bernhards von Weimar Festsetzung im Elsaß hatte nach seinem frühen und plötzlichen Tode (18. Juli 1639) Frankreich, welches hauptsächlich durch Betrieb des Weimar'schen Kriegsobersten Erlach (gebornen Schweizers) in den Besitz Breisachs und der Weimar'schen Heeresmacht kam, womit es fortan den 1638 an Oesterreich förmlich (denn thatsächlich bestand er schon seit 19. Oktober 1634) erklärten Krieg auf Deutschlands Boden fortführte. Der churpfälzische Kronprinz Karl Ludwig gedachte gleichfalls mit englischem Gelde in den Besitz der Weimar'schen Truppen zu gelangen, war aber unklug genug, durch Frankreich seinen Weg zu nehmen, wo ihn Cardinal Richelieu aus nichtigen Vorwänden vom 24. Oktober 1639 bis 4. August 1640 in Arrest zu Vincennes, wo damals auch Johann von Werth sich befand, zurückhielt. Die Hauptaufstellung der Bayern seit Bernhards Tod war gegen das Weimar'sche Heer in der Rheinpfalz bei Speyer, im Rheingau, in der Wetterau, 3500 hatten gegen den siegreichen Banner bei Chemnitz im sächsischen Erzgebirge (14. April 1639) mitgefochten. Im nächsten Jahre 1640 operirten die Bayern zuerst am Rhein und in der Wetterau gegen die Weimaraner, und nachdem sich letztere endlich bei Erfurt mit Bannern vereinigt hatten (16. Mai 1640), zogen auch die Bayern zum kaiserlichen Hauptheere, unter des Kaisers Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini, erlitten aber beim Auseinandergehen in die Winterquartiere bei Ziegenhayn in Hessen (23., 24. November 1640) durch die Weimaraner eine Schlappe. Da es Banner Anfangs 1641 versuchte, den eben in Regensburg versammelten Reichstag zu umzingeln, was ihm ohne das plötzlich eingetretene Thauwetter glaublich gelungen wäre, so würde er dem ihn einholenden kaiserlich-bayerischen Heere schwerlich entronnen sein, wenn sich nicht Piccolomini durch den schwedischen Obersten Slange bei Neunburg vorm Walde hätte aufhalten lassen. Geleen legte hierauf das bayerische Oberkommando nieder (Wahl und Franz

Mercy blieben im Kommando); die vereinigte bayerisch-kaiserliche Armee aber machte die von den Schweden, Weimaranern, Hessen, Lüneburgern unternommene Berennung Wolfenbüttels zu nichte, (das Rauschenberg erst 24. September 1643 an die nunmehr mit dem Kaiser vertragenen Herzoge von Lüneburg übergab), obgleich der Angriff, den der Erzherzog, um der Ankunft der Hessen zuvorzukommen, am 29. Juni 1641 gegen die feindliche Macht beeilte, mit großem Verlust zurückgeschlagen worden war. Im nächsten Jahre mußten die unter General Wahl bei der kaiserlichen Hauptarmee an der Elbe stehenden Bayern, 5. März 1642, schnell über den Rhein in's Cölnische und Jülich'sche, wohin die Hessen und Weimaraner unter Guebriant eine Seitenbewegung gegen den in den spanischen Niederlanden kommandirenden kaiserlichen General Lamboi gemacht hatten, glaublich, um diesen an einem Einfalle nach Frankreich zu hindern. Damals kam bei Zons (am linken Rheinufer unterhalb Cöln) der aus seiner Gefangenschaft gegen Gustav Horn ausgewechselte Johann von Werth am 6. August als kaiserlicher und bayerischer Generallieutenant wieder zur Armee; Guebriant kehrte erst am 1. Oktober 1642 wieder über den Rhein nach Deutschland zurück, ebenso die Bayern unter Wahl, der jetzt in den Ruhestand trat, und Johann von Werth. Bei der kaiserlichen Hauptarmee waren in diesem Jahre durch den an des (20. Mai 1641) verstorbenen Banners Stelle gekommenen schwedischen Feldherrn Leonhard Torstensohn und wegen der so eben erwähnten Lostrennung des bayerischen Corps schwere Einbussen, besonders durch die Niederlage des Erzherzogs und Piccolomini's auf dem Breitenfelde bei Leipzig (2. November 1642) vorgekommen, und fortan fiel die ganze Last der Kriegführung im südwestlichen Deutschland und gegen die französisch-weimaranischen Truppen ausschließlich auf die Bayern. Es begann daher 24. Jänner 1643 der Krieg zwischen Guebriant und Franz Mercy in Schwaben am Neckar, der sich nach der Vereinigung der Bayern mit dem über Worms gekommenen Herzog Karl von Lothringen von da in den Schwarzwald, das Breisgau und Baden'sche zog. Nachdem der nachmals so berühmt gewordene Prinz Condé (damals Herzog von Enghien) neue 7000 Mann unter Marschall Rantzau herbeigeführt hatte, rückten die Franzosen vor Rottweil, wo Guebriant eine tödt-

liche Wunde erhielt, an der er 24. November 1643 verschied, in derselben Stunde, wo der Marschall Rantzau mit den Franzosen bei Tuttlingen an der Donau die entscheidendste Niederlage erlitt. Nun wurde Türenne aus Savoyen herbeigerufen, Mercy aber berannte Freiburg im Breisgau (12. Juli 1644), schlug 11 Stürme Türenne's gegen sein Lager ab, und gewann Freiburg durch Kapitulation (28. Juli 1644).

Aber am 2. August führte der Herzog von Enghien frische 10,000 Mann über den Rhein herüber, und unternahm (3. und 5. August) zwei neue schreckliche Stürme aufs bayerische Lager, daß Johann von Werth erklärte, er habe nie solchem Schlachten beigewohnt. Aus Erschöpfung mußten die siegreichen Bayern (9. Aug.), nachdem sie eine Besatzung in Freiburg gelegt, ihr Lager verlassen und mit Hinterlassung des Gepäckes und eines Theils des Geschützes eine neue Stellung bei Villingen, später bei Wiesloch nehmen. Der Rhein war nun den Franzosen offen, Philippsburg fiel am 12. September, die Rheinpfalz rechts und links des Rheins wurde jetzt nach 10jähriger feindlicher Inhabung frei. Die Bayern wurden noch geschwächt, indem Hatzfeld die kaiserlichen Hilfsvölker sammt bayer'schen Regimentern dem in Norddeutschland durch Torstensohn bedrängten kaiserlichen Feldherrn Gallas zuführte, der am 3. Dezember 1644 in einem Reitertreffen bei Jüterbock (zwischen Berlin und Wittenberg) schwere Einbuße erlitt. Im Verfolge seiner Siegeslaufbahn drang Torstensohn nach Böhmen vor, wo er über Hatzfeld (6. März 1645) die Schlacht bei Jankau oder Jankowitz gewann (der auch Johann von Werth mit 3000 Mann anwohnte) und hierauf seine Vorposten bis an die Donaubrücke bei Wien vorschob — und sich hierauf doch nach Sachsen zurückziehen mußte, wo er, durch Kränklichkeit genöthigt, das Oberkommando an Gustav Wrangel übergab.

Im Südwesten Deutschlands gewann zwar Franz Mercy über Türenne die Schlacht zwischen Herbsthausen und Mergentheim (5. Mai 1645), aber nun eilten die Hessen, Königsmark, der größte schwedische Parteigänger in diesem Kriege, Enghien (mit frischen 12,000 Franzosen) zu Hilfe, und die Schlacht bei Allerheim im Ries, 3. August 1645, ging durch die unzeitige Hitze Johanns

von Werth im Verfolgen des Feindes mit seinem siegreichen Flügel verloren. Franz von Mercy fiel in diesem Treffen; Johann von Werth stellte aber die bayerische Armee am Schellenberg bei Donauwörth schnell wieder auf, so daß die Franzosen, da auch der Erzherzog und Gallas heranrückten, nach Aufgebung der Belagerung Heilbronn's in aufgelöster Ordnung auf Philippsburg retiriren mußten (13. Oktober 1645). Die Kriegführung des nächsten Jahres war eine matte; bereits waren nach allen Seiten hin, auch von Seite des Churfürsten mit Frankreich, Unterhandlungen im Gange. Nur erst als die Kaiserlichen in die Oberhand zu kommen schienen, vereinigte sich Türenne mit Wrangel, und brach ein schwedisch-französisches Heer über Nördlingen, Donauwörth, Rain in Bayern bis Freising ein, belagerten seit 28. September 1646 Augsburg, zogen sich aber vor dem am 22. Oktober bei Friedberg erscheinenden Erzherzoge zurück, kehrten, als dieser zu weit gegen die Iller vordrang, nochmals über Landsberg, Weilheim bis Schleißheim, das in Flammen aufging, nach Bayern zurück (3. Nov.), und zogen bei Schongau (23. Nov.) neuerdings nach Schwaben in die Winterquartiere zurück. Es erfolgte ein einseitiger Waffenstillstand des Churfürsten Max I. mit den Kronen Frankreich und Schweden zu Ulm (14. März 1647), dem Anfangs Mai auch Churköln beitrat. Das ward von Seite Oesterreichs, wo man die Truppen der katholischen Reichsstände wie ein Reichsheer ansah, und behauptete, die ligistische Eigenschaft desselben hätte schon gemäß Verständniß mit Kaiser Ferdinand II. aufgehört, fast für Treubruch gehalten; nicht nur suchte der im Interesse Oesterreichs stehende Johann von Werth die Offiziere und Truppenkörper der bayerischen Armee zum Abfall vom Churfürsten und Uebergange zum Kaiser nach Böhmen zu bewegen, sondern der Kaiser selbst erließ offene Abberufungsschreiben an dieselben (6. Juli 1647). Deswegen kündigte Max I. (14. September), Köln schon 15. August den Waffenstillstand wieder auf, und vertrug sich mit dem Kaiser. 10,000 Bayern, über die Graf Jobst Max Gronsfeld (reichsfreie Herrschaft im Herzogthume Limburg der katholischen Niederlande) statt des geächteten und zum Kaiser nach Böhmen geflüchteten Johann von Werth das Oberkommando führte, einigten sich in Böhmen mit dem aus hessischen in kaiser-

liche Dienste übergetretenen General Holzapfel (Melander) und rückten bis in Niederhessen vor, gingen aber bei einbrechendem Winter und weil Gronsfeld nach geheimen Befehlen die Weser nicht überschreiten durfte, in die Winterquartiere nach Würzburg und Bamberg zurück; im nächsten Jahre aber unterlagen sie nebst den kaiserlichen Truppen unter Melander dem übermächtigen schwedisch-französischen Heere (18,000 zu Pferd, 11,000 zu Fuß) unter Türenne, Wrangel und Königsmark bei Zusmarshausen (17. Mai 1648), wo Melander das Leben verlor und Gronsfeld keine neue Schlacht mehr wagte, weil er nach den Absichten seines Herrn die Truppen schonen zu müssen glaubte. Bayern wurde nun von Schweden und Franzosen bis Mühldorf, Wasserburg, Haag schrecklich verheert, Königsmark trennte sich von Wrangel 15. Juni, und fiel durch die Oberpfalz in Böhmen ein, wo er 25. Juli die Kleinseite von Prag überrumpelte und unermeßliche Beute machte, während in Bayern 22,000 Kaiserliche unter Piccolomini und Johann von Werth, der nun in kaiserlichen Diensten stand, zum Entsatz herbeieilten und mit den Bayern unter Enkevort (zuvor churkölnischer General) bei Landau an der Isar sich gegen das französisch-schwedische Heer, das bei Mamming und Dingolfing stand, lagerten (29. Juli bis 28. August 1648). Hierauf brachen beide Heere, einander scharf beobachtend, südlich aufwärts gegen München und Dachau; bei letzterm Orte überrumpelte (6. Oktober 1648) Johann von Werth den bei Feldmoching jagenden Wrangel, nahm seinen Bruder und Vetter, einen Sohn Gustav Horns, und mehrere hohe schwedische Offiziere gefangen, worauf die feindliche Armee über den Lech zurückzog, und die Franzosen über Lauingen nach Württemberg, die Schweden über Donauwörth nach Franken und Oberpfalz in die Winterquartiere abzogen.

§. 12.

Nach so vielen Drangsalen, die Bayern durch das feindliche Schwert, durch Hunger und Pest, durch Contributionen und Plünderung, und durch Verheerung jeder Art erlitten, war also der Oktober des Jahres 1648 genaht, und mit demselben des dreißigjährigen Krieges Ende. Denn nach langem Unterhandeln

(die Friedenspräliminarien zu Hamburg 25. Dezember 1641 abgeschlossen: Eröffnung den 1. Dezember 1644) wurde endlich zu Münster und Osnabrück zwischen den kriegführenden Parteien der westphälische Friede abgeschlossen, 24. Okt. 1648. In diesem Frieden erhielt Maximilian, für so viele Millionen, für so viel vergossenes Blut und erlittenes Elend nichts, als den bleibenden Besitz der Churwürde mit dem Erztruchsessenamte und der Oberpfalz sammt Cham. Die Pfalz am Rhein mit der neugestifteten achten Churwürde sammt Erzschatzmeisteramte erhielt Karl Ludwig, Sohn des unglücklichen Friedrichs V. Der neuen Churlinie in der Rheinpfalz wurde, für den Fall des Aussterbens der Wilhelminischen Linie in Bayern, der Rückfall der Oberpfalz sammt Churwürde und Erztruchsessenamt gegen Wiedereingehen der 8. Churstimme und des Erzschatzmeisteramtes, unter Ausschluß der Ferdinandischen Linie, die nur im Herzogthume Ober- und Niederbayern nachfolgen sollte, zugesichert. — Als Normaljahr für den Religionszustand in Deutschland setzte Churfürst Maximilian nur mit großer Mühe das Jahr 1624 durch. Dabei wurde in dem westphälischen Frieden vollkommene Rechtsgleichheit in Allem zwischen den Katholiken, Protestanten und Calvinisten in Deutschland anerkannt.

§. 13.

Bayern glich nach dem dreißigjährigen Kriege einer Wüste und Maximilian sah sich als sechs und siebenzigjähriger Greis zu schwach, so namenloses Elend zu lindern. Sein festes Vertrauen auf Gott und seine wahre Frömmigkeit hielten ihn allein in so schweren Schickungen aufrecht. Er und sein Bruder, Churfürst-Erzbischof Ferdinand von Köln, waren die einzigen katholischen Reichsfürsten, die den ganzen 30jährigen Krieg durchlebt und durchgelitten hatten. Ohne seines Willens Stärke wäre vielleicht keine katholische Kirche auf deutschem Boden. Wenn wir alles, was Maximilian und sein Land traf, überdenken, so werden wir uns nicht wundern, daß in solchen Zeiten die Staatsschuld anschwoll, sondern vielmehr darüber, wie er, ungeachtet dieses dreißigjährigen Krieges, noch so vieles für das innere Wohl Bayerns thun konnte, ohne während 53 Jahren mehr als 34 Steuern und

6 Selbstanlagen der Stände erhoben zu haben. Vieles Treffliche entstand durch ihn. Das Residenzschloß zu München seit 1601, das Zeughaus daselbst, das Denkmal Ludwig des Bayers in der Frauenkirche (nach Peter Candit's Entwurf von Johann Krumpter, aus Weilheim gebürtig, in Erz gegossen), die Anlage des Hofgartens in München, die Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein, die Bauten an den Festungen München, Ingolstadt, Schärding und Braunau, sind sein Werk. Während seiner Regierung erkaufte er von dem Grafen von Ortenburg die Herrschaft Mattighofen im Innviertel (1602), von den Erben der Freundsberger die Grafschaft Mindelheim, dann die Güter der Freiherrn von Degenberg im Walde, das Schloß Haltenberg bei Landsberg, endlich (1643) von den Graf Heldenberg'schen Erben zwei Drittel der Grafschaft Wiesensteig, im heutigen Württemberg. An seinen Bruder Albrecht vertauschte er den Genuß der Grafschaft Haag für die Landgrafschaft Leuchtenberg, die dieser durch Vermählung mit der Erbtochter Mechtildis (1612) und nach Absterben des letzten männlichen Leuchtenbergers Max Adam (1646) erworben hatte, und vereinigte sie mit der Oberpfalz.

Maximilians Opfer für fromme Zwecke sind nicht minder bedeutend. Er stiftete den Jesuiten fünf Collegien: zu Amberg (1623), Mindelheim (1625), Burghausen (1628), Landshut (1629) und Straubing (1631), errichtete 14 Klöster für Kapuziner, die er sehr liebte; 9 für Franziskaner, eines für unbeschuhte Karmeliter in München (aus welchem der spanische Karmelit Dominicus de Jesu-Maria großen Einfluß auf die Schlacht am weißen Berg hatte), und eines für die Paulaner in der Au. Er gründete das Herzogspital in München und schenkte 30,000 Gulden an die Mission zur Bekehrung der Chinesen, und 200,000 Gulden nach Lüttich zur Begründung eines Collegiums für Jesuiten aus England und Schottland.

Auch die schönen Künste, Malerei und Musik, unterstützte Maximilian. Unter ihm lebten die Maler Johann Rottenhamer (geb. zu München 1564, † nach 1620), Peter de Witte, genannt Candito (geb. zu Brügge 1548, † zu München 1628), Mathias Kager (geb. zu München 1566, † zu Augsburg 1634), Johann Ulrich und Johann Karl Loth (Vater und Sohn, beide

aus München, ersterer daselbst † 1660, letzterer geb. 1632, der Apelles seiner Zeit genannt und vom Kaiser Leopold geadelt, † zu Venedig 1698), die berühmte Kupferstecherfamilie der Sadeler, aus Brüssel stammend, deren Haupt Johann von 1589 — 1595 am herzoglichen Hofe in München diente und dessen Brudersohn Raphael der Jüngere die Kupferstiche zu Raders Bavaria Sancta und Bavaria Pia gefertigt hat.

Die Wissenschaften konnten unter den blutigen Waffen des 30jährigen Krieges minder gedeihen. Doch besitzen wir aus dieser Zeit einige Werke für die vaterländische Geschichte, nämlich: von dem Augsburger Patrizier und großen klassischen Alterthumskenner, bayerischen Historiographen Markus Welser 5 Bücher bayerischer Geschichte; von dem Jesuiten Matthäus Rader, großen Philologen aus dem zu Freising gehörigen Inniching in Tirol, geb. 1561, † zu München 1634, eine Kirchen- und Klostergeschichte und Legenden (Bavaria sancta ac pia); von dem Jesuiten Brunner und dem Kanzler Johann Adlzreiter Jahrbücher der bayerischen Geschichte. Letztere übersetzte der Jesuit Verveaux aus Lothringen, Beichtvater der Churfürstin Elisabeth, ins Lateinische. Neben Vervcaux und Brunner war eine weitere literarische Zierde Münchens unter Max I. der durch seine mit Gelehrsamkeit und Pietät abgefaßten ascetischen Schriften bekannte Jesuit und Hofprediger Jeremias Drexel, aus Augsburg gebürtig († 1638). Als Bzovius, ein Dominikaner in Polen, in seiner Fortsetzung der Kirchengeschichte des Baromius Ludwig den Bayer schmählich angriff, mußte auf Maximilians Befehl Georg Herwart, Augsburger Patrizier, bayerischer Landschafts-Canzler, in einer Lebensgeschichte des Kaisers die Angriffe widerlegen. Dasselbe that Hofrath und Archivar Christoph Gewold aus Amberg († 1621). — Unter Max erfreute sich Bayern des Dichters Jakob Balde aus Ensisheim (in Elsaß, geb. 1603, Jesuit 1624, † zu Neuburg a/D. 1668), des bayerischen Horaz, der in seinen herrlichen Oden auch die Drangsale des 30jährigen Krieges und die Zwietracht der Deutschen bejammert.

Auch die Universität Ingolstadt behauptete noch unter Max I. und seinen unmittelbaren Vorgängern Wilhelm V., Albert V., selbst nach der eingetretenen scharfen Confessionsspaltung einen hohen Glanz.

Dort lehrten die auch durch ihren Rücktritt zur katholischen Kirche namhaft gewordenen Friedrich Staphylus aus Osnabrück (1560 — 1564), Martin Eisengrein aus Stuttgart (1562 — 1578), Kaspar Frank aus Meissen (1568 — 1584); dort die ausgezeichneten Theologen des Jesuitenordens Alphons Pisanus aus Toledo (1559 — 1567), Peltanus aus dem Lüttichischen (1562 — 1574), Hieronymus Torres, ein Spanier aus Catalonien (1567 — 1575), Gregor von Valencia (1574 — 1598), der Mentor Maxens I. während seines vierjährigen akademischen Studiums in Ingolstadt, Jakob Gretser, aus Markdorf im Bisthum Konstanz, großer Philolog, Historiker, Publicist, Gottesgelehrter und höchst fruchtbarer Schriftsteller (1577 — 1625), Adam Tanner aus Innsbruck († 1632), Jakob Keller, aus Seckingen im Constanzischen, berühmter Polemiker und Georg Stengel aus Augsburg († 1651), dort die Theologen vom Weltpriesterstande Albert Hunger aus Kelheim (1575—1604), Sohn des bischöflichen, freisingischen Kanzlers, großen Rechtsgelehrten und Apologeten für Kaiser Ludwig den Bayer Wolfgang Hunger aus Wasserburg († 1555), Peter Steuart aus Lüttich (1584 — 1619), Stifter des Ingolstädter Waisenhauses; dort die Rechtsgelehrten J. B. Fickler aus Weil in Schwaben, salzburgischer und bayerischer Rath unter Wilhelm V. und Informator Maxens I. in der Rechtsgelehrsamkeit, Heinrich Canisius, Neffe des Peter Canisius, ein großer Historiker und Lehrer des Kirchenrechts aus Nimwegen, († 1610), Hubert Giphanius aus dem Geldern'schen (1590—1599), Joachim Denich aus Brüssel († 1633), Leo Menzel († 1631), Christoph Besold, einer der größten Publicisten seiner Zeit, protestantischer Rechtslehrer zu Tübingen, seit 1636 beim Rücktritte zur katholischen Religion in Ingolstadt († 1638); dort die Lehrer der alten Literatur Valentin Rottmar, gekrönter Dichter und erster Geschichtschreiber der Universität Ingolstadt (1581), der schon erwähnte Matthäus Rader, Georg Mayer aus Rain, großer Kenner des Hebräischen und Griechischen († 1623); in Ingolstadt entdeckte der Jesuit Christoph Schreiner aus Wald bei Mindelheim mit seinem Schüler Cysatus, dem nachmaligen Professor der Mathematik zu Ingolstadt (1618—1622), vom Thurme der Jesuitenkirche aus im März 1611 zuerst die Sonnenflecken, welche Ehre ihm neuerlichst der

große französische Astronom Lalande gegen Galilei's vorgebliche frühere Entdeckung zuerkannt hat.

§. 14.

Nach so vielen Werken sah der edle Greis still und gottergeben das Ende seiner Tage herannahen. Eine süße Hoffnung blühte ihm in den sanften Tugenden seines Sohnes Ferdinand Maria, dem er sogar den Schatz seiner Erfahrungen schriftlich mittheilte (monita paterna). In seinem 79ten Jahre wandelte ihn noch die Sehnsucht an, Ingolstadt zu sehen, den Ort, wo er in regem Eifer für die Wissenschaften die schönen Tage seiner Jugend verlebt, welchen keines Schweden Fuß entheiliget hatte. Erkältung auf der Reise warf ihn auf's Sterbelager, und er verschied sanft und lebensmüde in den Armen seines Ministers, des Grafen von Kurz, am 27. September 1651. Sein Leichnam wurde ohne Gepränge in der Jesuitenkirche zu München neben der Asche seiner Eltern und seiner ersten Gemahlin beigesetzt. Maximilian war ein großer Fürst. Unüberwunden vom Schicksal, das mit ihm rang, ohne Herrschsucht, ohne Ländergeiz und frevelndem Uebermuth, ein untadeliger Fürst bis zur letzten Stufe des höchsten Menschenalters, hat er selbst seinen allenthalben gepriesenen Gegner, Gustav Adolph, an Seelenstärke und Willenshoheit übertroffen.

Dem großen Churfürsten Maximilian I. setzte in unsern Tagen König Ludwig I. von Bayern auf dem Wittelsbacher Platze in München ein herrliches Denkmal, eine Reiter-Statue in erhabener Größe, von dem ersten Bildhauer Europa's, Alb. Thorwaldsen aus Kopenhagen, zu Rom geformt und von dem bayerischen Künstler J. B. Stiglmair zu München in Erz gegossen aus türkischen Kanonen von jenen Schiffen, welche in der Schlacht bei Navarino (20 Okt. 1827) in den Grund gebohrt wurden. Die feierliche Enthüllung dieses Monuments geschah am Namenstage Maximilians, den 12. Oktober 1839.

Dritter Abschnitt.

Unter Ferdinand Maria 1651—1679 kommt Bayern durch Frieden in Aufnahme, unter Maximilian Emanuel 1679—1726 bringt der spanische Successionskrieg dem Lande großes Unglück.

§. 1.

Ferdinand Maria (geb. 1636) zählte beim Tode seines Vaters erst 15 Jahre. Bayern und die Oberpfalz hatten ihm noch unter Maximilians Augen gehuldigt. Bis zur vollen Mündigkeit herrschten sein Oheim Albert und seine Mutter Maria Anna. Sie fingen an, die Wehen des dreißigjährigen Krieges zu heilen, und Ferdinand Maria fuhr darin noch eifriger fort. Ehe Max I. die Augen schloß, hatte er seinem Sohne Henriette Adelheid, die Tochter des Herzogs von Savoyen, als Braut erkoren, und Ferdinand Maria reichte ihr 1652 die Hand. Adelheids Mutter Christina war eine Tochter Heinrichs IV. von Frankreich. Mit ihr kamen mehrere italienische und französische adeliche Familien nach Bayern. Ferdinand Maria war gebildet und kenntnißvoll, nur etwas schüchtern. Sein Rath war noch besetzt mit jenen Männern, die schon seinen Vater in den größten Stürmen umgeben hatten. Da saß noch der geschichtskundige Adlzreiter, der thätige Graf von Kurz, der geistvolle Haslang, der muthige Oechsle, der bewährte Mandl und andere. Oft ließ sich Ferdinand von seiner Gemahlin und seinem Beichtvater leiten, aber in wichtigen Dingen des Staats nur von seinen Räthen. Dieß zeigte er nie mehr, als da, wo ihm Frankreich nach dem Tode Ferdinands III. (1657) die Kaiserkrone antragen ließ, deren Annahme seine Gemahlin sehnlichst wünschte, welche aber Ferdinand standhaft ausschlug, weil es ihm seine Räthe mißriethen. Die Kaiserkrone kam an Leopold von Oesterreich (28. Juni 1658). — Ferdinand Maria führte aber dießmal als Erztruchseß das Reichsvikariat, das ihm die Pfalz streitig machte. Der Streit hatte, obwohl der Churfürst der Rheinpfalz Karl Ludwig auf dem Tage zu Frankfurt das volle Dintenfaß nach dem bayerischen Gesandten Dr. Oechsle warf, ohne daß sich dieser dadurch in Vertheidigung der Rechte seines Fürsten

hindern ließ, keine Feindseligkeit zur Folge, und wurde dahin beigelegt, daß die Stelle zwischen Pfalz und Bayern wechseln sollte. Ferdinand Maria zeichnete sich überhaupt durch Friedensliebe und Frömmigkeit aus. Er ließ sich durch nichts überreden, an dem Kriege Theil zu nehmen, der zwischen Frankreich und den Niederlanden ausbrach, stand aber zur eigenen Sicherheit immer gerüstet. Seine Treue suchte er der katholischen Kirche dadurch zu beweisen, daß er die oberpfälzischen Klöster (Waldsassen, Reichenbach, Ensdorf, Weissenohe, Michelfeld, Walterbach, Speinshart und Schönthal) wieder herstellte, und auf die Einkünfte verzichtete, die er aus diesen Klöstern, wie sein Vater, mit Roms Erlaubniß bisher gezogen hatte, 1669. Auch den Kapuzinern, den Lieblingen des Volkes, baute er an mehreren Orten Wohnungen, und den Karmeliten zu München eine Kirche. Noch köstlicher waren die Gebäude, die er den Theatinern aufführte, als ihm Adelheid das erste Kind, Maria Anna, gebar (1660). Darum nannten ihn die Klöster den Gottesfürchtigsten aller Fürsten. Ferdinand Maria gab auch manche gute Verordnung. Die lästigen Schaarwerke, welche die Unterthanen nach der alten Heerbannsordnung zu den Bauten der Schlösser leisten mußten, verwandelte er in eine mäßige Geldanlage, 1665 und 1666. Die bürgerliche Ordnung in der Oberpfalz wurde sehr verbessert. Er gab dem Lande (1657) Gesetze, die jene seines Vaters noch übertrafen. Ein Vicedom zu Amberg leitete die Geschäfte. Für den Adel gab er viele gute Gesetze, doch wird die Fideikomiß-Pragmatik (1672) nicht von allen gelobt. Im Jahre 1669 versammelten sich die Stände des Reichs zum Letztenmal, und es blieb fortan nur ein Landschafts-Ausschuß von sogenannten Verordneten zu München, der die nöthigen Bewilligungen machte. Nie war man aber unter Ferdinand Maria mit Steuern und Abgaben überlastet.

§. 2.

Diese und andere weise Verordnungen, der andauernde Friede und weise Sparsamkeit, und vorzüglich fremdes Geld für seine Parteilosigkeit im Kriege füllten die fürstlichen Kassen, und erneuerten Bayerns Wohlstand. Dadurch sah sich Ferdinand Maria in den Stand gesetzt, die Pracht seines Hofes zu verjüngen, und etwas für die Aufnahme der Künste zu thun. Seine Gemahlin

Adelheid, voll Geschmack und Kunstsinn, machte sich dieß zum besondern Geschäfte. Unter ihrer Leitung wurde das Innere der Residenz auf das Prächtigste verziert, das freundliche Nymphenburg zu bauen angefangen (vollendet unter Max Emanuel), ein Opernhaus in München erbaut und italienische Gesangspiele auf die Bühne gebracht. Die ruhigen Tage des fürstlichen Ehepaars trübte noch am Ende ein Brand, der beinahe die Hälfte der Residenz mit vielen Kostbarkeiten und Kunstwerken in Asche legte. Kaum rettete Adelheid mit ihren Kindern das Leben (9. April 1674). Dieser Schrecken, und bald darauf die Nachricht vom Tode ihres geliebten Bruders, Karl Emanuel von Savoyen, griffen die Fürstin so an, daß man sie, ehe ein Jahr verstrich, als Leiche zur Fürstengruft bei den Theatinern trug, 1676. Nun war auch für Ferdinand Maria die Welt ohne Freude. Er suchte in der Einsamkeit zu Schleißheim, wo Wilhelm der Fromme die Wilhelmszelle sammt Kapelle und acht Nebenzellen gebaut hatte, durch Gebet Trost bei Gott. Hier litt er endlich aus am 26. Mai 1679 im 43. Jahre seines Alters. Unter Ferdinand Maria wurde die Veste Rothenberg mit Schnaittach, welche (1478) 45 meist fränkische Adeliche von dem Pfalzgrafen Otto I. von Neumarkt gekauft hatten, von den Erben dieser Geschlechter, den sogenannten Ganerben, um 200,000 Gulden (1661 und 1663) eingelöst, wozu später (1698) noch 165,000 Gulden nachbezahlt wurden.

§. 3.

Vierzehn Monate nach Ferdinand Maria's Tod, während dessen sein Bruder Maximilian Philipp*) die Staatsgeschäfte leitete, übernahm sein achtzehnjähriger Sohn, Maximilian Emanuel, die Regierung Bayerns, das nach dreißig Friedensjahren wieder blühend dastand. Der redliche und pünktliche Prielmair hatte ihn in den Staatsgeschäften unterrichtet, und ein Franzose, Marquis von Beauveau, erzog ihn nach den damaligen Grundsätzen der französischen Nation, deren leichtfertige Sitten die Deutschen schon

*) Landgraf von Leuchtenberg, aber zu Türkheim bei Mindelheim wohnend, wo er den Kapuzinern (1683) ein Kloster baute, und 1705 kinderlos starb.

nachzuahmen anfingen. Max Emanuel war ein schöner Mann von gefälligem Wuchse. Sein Gesicht, lieblich geformt, voll feiner Züge, mit sanftgebogener Nase und schmeichelndem Auge, nahm beim ersten Augenblicke ein. Sein Gemüth war aber allzu reizbar, voll Durst nach Vergnügungen, voll Begierde nach Ruhm, und eben so weich und gutmüthig, als auflodernd und unbeständig. Dabei überließ er sich in allen Verhältnissen seines Lebens zu sehr dem Wechsel der äußern Eindrücke, und einem leichten Sinne. Zeuge seiner Prachtliebe ist der Bau des Lustschlosses Schleißheim von 1684 — 1700 im größten italienischen Style und die Vollendung des Lustschlosses Nymphenburg, die 1690 in München angelegte Hautelicetapeten-Manufaktur aus ihren meisterhaften Leistungen, die noch jetzt theilweise in der Münchner Residenz und dem Nymphenburger Schlosse prangen.

§. 4.

Diesen jungen Fürsten suchten zwei große Mächte, die sich feindlich gegenüber standen, zu gewinnen; Oesterreich, wo Kaiser Leopold, und Frankreich, wo Ludwig XIV. herrschte. Beide schmeichelten ihm, machten schöne Versprechungen, und wollten ihn durch Bande der Ehe sich verbinden. Für Oesterreich sprachen auch die treuen Räthe und sein Oheim Max Philipp. Eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Leopold zu Altötting gewann endlich den jungen Fürsten für das Erzhaus. Bald hierauf bewies Emanuel seine gänzliche Hingebung für Oesterreich in drei Feldzügen gegen die Türken, die schon Wiens Thore bedrohten. Er half Wien entsetzen 1683, Neuhäusel und Ofen erobern, kämpfte mit Ruhm bei Essek und Mohacz, und erstürmte Belgrad, 1688. Von Freund und Feind wurde Emanuels Tapferkeit bewundert. In jeder Gefahr zeigte er kaltes Blut und Geistesgegenwart, und im dichtesten Kugelregen das wittelsbachische Löwenherz. Die Türken hießen ihn nur den blauen König und fürchteten ihn. Für alle seine Anstrengungen und Auslagen in den Türkenkriegen, für das Blut von 30,000 Bayern erhielt Emanuel nichts, als die leere Hand der Kaiser-Tochter, Maria Antonia, und damit eine schwache Hoffnung auf das Erbe Spanien, 15. Juli 1685. Denn die Mutter seiner Braut, Margaretha Theresia, war die jüngere Schwester des

spanischen Königs Karl II., der keine näheren Erben hatte. Zwar mußten Max II. und Antonia vor der Vermählung für sich und ihre Nachkommen unter allen möglichen Clauseln allen Erbansprüchen auf Spanien entsagen, und es wurde ihnen nur auf die spanischen Niederlande Hoffnung gelassen; allein Max Emanuel rechnete auf auswärtige Hülfe.

§. 5.

Bald nach den Zügen gegen die Türken rief den tapfern Emanuel an Frankreichs Grenzen ein Krieg, den König Ludwig XIV. aus bloßem Muthwillen begann. Denn nichtig war der Vorwand, den er dazu aus zwei Todesfällen schöpfte. In der Rheinpfalz erlosch mit Karl (1685) die männliche Linie des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrich, und nach Recht und Vertrag bekam sein Land Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Frankreichs König begehrte bewegliche und unbewegliche Güter, auch mehrere Fürstenthümer für seinen Bruder Philipp, Herzog von Orleans, den Stammvater des heutigen Orleans'schen Zweiges vom Hause Bourbon, weil dieser die Schwester des verstorbenen Karl, Charlotte, zur Ehe hatte. Das war ein Vorwand zum Kriege. Den zweiten gab der Tod des Erzbischofs von Köln, Maximilian Heinrich, aus dem wittelsbachischen Geschlechte. Ihm folgte durch Wahl wieder ein Wittelsbacher, Joseph Klemens, Bruder Emanuels und schon Bischof in Regensburg, da er vom Papste Innocenz XI. ein Wahlbefähigungs-Breve erlangt hatte, das seinem Mitbewerber Hermann Egon von Fürstenberg, den Ludwig XIV. von Frankreich gerne auf dem Stuhle zu Köln gesehen hätte, verweigert worden war; zugleich ersetzte der Papst, da der bayerische Wahlkandidat von 24 nur 9 Stimmen hatte und ihm also die absolute Stimmenmehrheit mangelte, alle und jede Rechtsmängel der Wahl. Denn es lag damals der europäischen Politik sehr viel daran, daß das Churfürstenthum Köln, womit gewöhnlich auch die Bisthümer Hildesheim, Münster, Paderborn, Lüttich in der Person Eines Kirchenfürsten vereint zu sein pflegten, nicht in den Besitz einer Kreatur Frankreichs gelange. Dieser Ursachen wegen ließ Ludwig XIV. 1688 seine Heere an Deutschlands Grenzen marschiren, und mit unerhörter Grausamkeit wurde von ihnen die Rheinpfalz verwüstet. Selbst die ehr-

würdigen Grabstätten der deutschen Kaiser im Dome zu Speyer wurden nicht verschont.

§. 6.

Dieser Krieg ging das ganze deutsche Reich an, es wurden also die zehn Kreise aufgeboten. Die Reichstruppen sammelten sich aber gewöhnlich nur langsam; denn die deutschen Höfe, statt in gemeinsamer Gefahr rasch zusammen zu treten, hielten zuerst schwerfällige Berathungen auf Reichs- und Kreistagen, wo ihre Gesandten nicht selten sich über bloße Förmlichkeiten stritten und darüber nicht zur Sache kamen. So ging es auch dießmal. Max Emanuel stand zuerst mit den Seinigen am Rhein, und kommandirte die Reichsarmee bis 1691. Der Krieg wurde aber nur schläfrig und zum Nachtheile der Deutschen geführt. Emanuel hatte leider immer Zeit, während des Krieges da und dort seinen Vergnügungen nachzugehen, und manche Summe zu verschwenden. Der große Aufwand, welchen der Krieg erforderte, machte endlich auch Frankreich zum Frieden geneigt, der auch zu Ryßwick in den Niederlanden 1697 zu Stande kam, worin die Entscheidung der Ansprüche des Hauses Orleans auf die Rheinpfalz dem Papste überlassen wurde. Dieser entschied für die Pfalz; jedoch mußte der Allodialerbschaft wegen eine Schadloshaltungssumme von 300,000 Scudi bezahlt werden.

§. 7.

Mitten unter den Stürmen dieses Krieges (Ende 1691) übertrug Karl II., König von Spanien, unserm Maximilian Emanuel, als Gemahl seiner nächsten Base, die Statthalterschaft der Niederlande mit unumschränkter Gewalt und 75,000 Thalern monatlichen Gehaltes. Max sah in der Statthalterschaft nur die erste Stufe zur spanischen Herrschaft, übernahm sie also gerne, und hielt (März 1692) unter dem Schalle der Glocken und dem Donner der Kanonen mit verschwenderischer Pracht seinen Einzug in Brüssel. Die Statthalterschaft war aber weder dem feurigen Emanuel, noch seinen Erbländern zum Nutzen. Der Churfürst wurde der Sorge für Bayern entzogen, der Geschäftsgang ganz gelähmt, und die Statthalterschaft gab dem ohnehin verschwenderischen und vergnügungssüchtigen Emanuel noch mehr Anlaß zu Aufwand und Pracht. Sein Hofleben war königlich, sein Aufwand noch mehr, so daß nicht nur die Einnahmen aus den Niederlanden nicht hinreichten, son-

dern daß auch die doppelten Steuersummen von Bayern und alle in diesem Lande geöffneten Quellen die Geldbedürfnisse des Fürsten nicht decken konnten. Emanuel gerieth in einen Abgrund von Schulden. Es hieß auch allgemein: in Brüssel geht's zu, wie im ewigen Leben. In Bayern aber sagte man: der Churfürst brockt den Niederländern sein Bayern ein.

§. 8.

Am 24. Dezember 1692 starb Max Emanuels Gemahlin, Antonia, zu Wien, und er vermählte sich in zweiter Ehe (2. Jänner 1695) mit Theresia Kunigunda, der Tochter des tapfern Polenkönigs Johann Sobiesky. Der Tod Antonia's zerriß aber keineswegs Emanuels schöne Hoffnungen auf das spanische Erbe. Denn sie hinterließ ihm einen Sohn, Joseph Ferdinand Leopold (geb. den 28. Oktober 1692), dessen Wiege alle Wünsche des Vaters umschloß. Die Aussichten und Hoffnungen, die ihm der Sohn gab, machten, daß er die Last seiner Schulden nicht fühlte, und seine Hand nicht einmal nach der polnischen Krone ausstreckte, die ihm die Mutter seiner zweiten Gemahlin nach dem Tode Sobiesky's antragen ließ. Wirklich überschickte im Jahre 1698 Karl II. von Spanien dem Churfürsten die frohe Botschaft, er habe, gemäß Gutachten Papstes Innocenz XII., in seinem Testament den Prinzen Joseph zum Alleinherrscher aller spanischen Reiche eingesetzt. Diese wichtige Botschaft durcheilte Europa. In Wien erscholl sie wie ein Donnerschlag. Denn Kaiser Leopold hatte die spanische Krone seinem zweiten Sohne Karl um so sicherer zugedacht, weil seine Tochter Antonia und ihr Gemahl, der Churfürst, auf das spanische Erbe verzichtet hatten.

§. 9.

Maximilian Emanuel ließ seinen sechsjährigen Sohn nach Brüssel kommen, um ihn von da an Spaniens Küsten zu bringen. Da erkrankte unerwartet der edle Prinz, hauchte schon am 7. Tage der Krankheit seinen Geist aus (5. Febr. 1699), und alle Träume Emanuels von Glückseligkeit und Größe verflogen mit dem letzten Seufzer des theuren Sohnes. Verzweiflungsvoll zerriß Max seine Kleider und Haare, und wurde ohnmächtig von der Leiche des Sohnes hinweggetragen. Wer wird nun Spaniens Reiche erhalten? Das war die große Frage, die jetzt alle Höfe

Europas beschäftigte. Für Emanuel waren fast alle Hoffnungen verschwunden. Die meisten Ansprüche schien Oesterreich zu haben. Allein Ludwig XIV. von Frankreich bewog den sterbenskranken König von Spanien, daß er Philipp von Anjou, den zweiten Sohn des Dauphin, zum Erben einsetzte, weil der Dauphin ein Sohn der ältern Schwester Königs Karl II. war. Als nun Karl am 1. Nov. 1700 die Augen schloß, bestieg der französische Prinz, als Philipp V., den spanischen Thron, ohne daß es Oesterreich hindern konnte. Deßwegen gab aber Oesterreich seine Ansprüche auf Spanien nicht auf, und es begann zwischen Frankreich und Oesterreich der spanische Successionskrieg.

§. 10.

An wen sollte sich nun Emanuel anschließen? Neutral konnte er nicht bleiben, obwohl er es wünschte. England und Holland hatten sich an Oesterreich schon 7. September 1701 angeschlossen, und erklärten den Krieg im Mai 1702; das deutsche Reich, welches eigentlich die ganze Streitsache nichts anging, folgte, freilich erst nach der gewaltthätigen Wegnahme Ulms durch Max Emanuel, endlich auch, 6. Oktober 1702. Der Churfürst hatte große Forderungen an die Niederlande. Von seinem Gehalte als Statthalter waren noch vier Millionen im Rückstande. Auch hatte er noch eine beträchtliche Summe an der Aussteuer seiner ersten Gemahlin zu fordern. Alles dieses von Oesterreich zu erhalten, war wenig Hoffnung; denn das Erzhaus hatte für die im Türkenkriege gebrachten Opfer auch nicht den geringsten Ersatz geleistet. Das Liebste wäre dem Churfürsten gewesen, anstatt baarer Bezahlung die Niederlande selbst, oder wenigstens die erbliche Statthalterschaft in denselben zu erhalten. Der schlaue französische Hof kannte die Wünsche Emanuels, und suchte ihn durch das Versprechen, sie zu erfüllen, auf seine Seite zu bringen. Wirklich schlug sich Emanuel, angelockt durch schöne Hoffnungen, vorzüglich durch das Versprechen, die Niederlande zu erhalten, zu Frankreichs Partei. Zugleich mit ihm sein Bruder Joseph Clemens von Köln.

§. 11.

Nach einem verabredeten Plane sollte Max unerwartet das feste Ulm überfallen, dann nach Wegnahme desselben ein französisches Heer zu den Bayern stoßen, und nach Oesterreich vor-

dringen. Max sammelte auf dem Lechfelde sein Heer, ohne daß man wußte, für oder gegen wen. Ebenso unerwartet wurde Ulm (8. September 1702) durch List, und bald darauf Memmingen und Neuburg an der Donau genommen. Ulms Wegnahme öffnete dem Kaiser die Augen über die Gesinnungen Emanuels, und mehrte dessen Zorn. In einem offenen Schreiben (Avokatorien) ermunterte der Kaiser die Bayern zum Aufruhr gegen ihren Fürsten, und entband sie von Eid und Pflicht. Doch das biedere Volk der Bayern, obwohl seit langer Zeit hart gedrückt, verachtete Leopolds Mahnung zum Meineid, und nichts vermochte dessen Treue gegen Emanuel zu erschüttern.

§. 12.

Noch ehe die versprochenen Truppen aus Frankreich in Bayern ankamen, brachen des Kaisers Heere von zwei Seiten in Bayern ein. Eine Abtheilung unter dem Grafen von Schlick überschritt den Inn, die zweite unter Grafen von Styrum drang in die obere Pfalz. Beide machten schnelle Fortschritte. Emanuel erklärte noch einmal, daß er Frieden und Parteilosigkeit wünsche; doch umsonst. Max begegnete nun, so gut er konnte, mit seinen Schaaren den beiden feindlichen Feldherrn, gewann manchen Vortheil über sie, und versicherte sich der Reichsstadt Regensburg, um das weitere Vordringen des Feindes zu hindern. Bald darauf kam der französische Marschall Villars mit 28,000 Mann und 40 Kanonen durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal, besetzte alle Pässe dieser Gegend, und vereinte sich am 12. Mai 1703 bei Tuttlingen in Schwaben mit der bayerischen Armee. Der Churfürst drückte vor Freude den Marschall an seine Brust. Der schwäbische Kreis war bald bezwungen, und große Contributionen wurden erhoben. Schade, daß der Churfürst und der Marschall nicht immer einig waren. Zwist um den Oberbefehl, Uneinigkeit in den Plänen hinderte oft die Fortschritte ihrer Waffen.

§. 13.

Es sollte noch ein anderes französisches Heer unter Vendome aus Italien gegen Oesterreich ziehen, und man entwarf den Plan, Max Emanuel solle durch Tirol diesem Heere entgegen gehen, und beide

sollten von da aus vereint Oesterreich angreifen, während Villars die Donau bewachte. Unvermuthet wandte sich also der Churfürst 14. Juni 1703 mit 9000 Bayern und 5000 Franzosen nach Tirol, nahm die Festung Kufstein, welche den Bayern den Weg in's Land öffnete, drang ohne Hinderniß bis Innsbruck, und besetzte diese Städte und andere feste Plätze. Er brach gegen den Brenner auf, und schon war Hoffnung zur baldigen Vereinigung mit den Franzosen. Da ließen die Tiroler ihre Sturmglocken durch die Thäler heulen, rannten zusammen, stellten sich mit wilder Wuth dem weiteren Vordringen der Bayern entgegen, machten Verhaue, und vertilgten von ihren Bergen herab manchen Schlachthaufen. Da Emanuel auch noch von kaiserlichen Truppen auf allen Seiten angegriffen wurde, sah er sich zum Rückzuge gezwungen, auf welchem der kaiserliche Revierförster Anton Lechleitner beim sogenannten reißenden Ranggen oder Martinsbühel, Zirl gegenüber, den vor dem Churfürsten, der in einen gemeinen Reitermantel gehüllt war, voraureitenden Kammerherrn Grafen Ferdinand von Arco, durch dessen glänzend gesticktes Wams getäuscht, mit einer Kugel durchbohrte. Viele tapfere Bayern hatten auf diesem Zuge nach Tirol und dem Rückzuge daraus ihr Grab gefunden.

§. 14.

Nach diesem unglücklichen Unternehmen gingen nicht nur alle Eroberungen in Tirol bis auf Kufstein verloren, sondern die Tiroler nahmen an den Grenzorten schreckliche Rache. Bald sah sich Emanuel von allen Seiten umrungen. Fünf Heere, eines von Tirol unter Grafen Heister, eines vom Inn unter Reventlau, der an Schlicks Stelle kam, eines in der Oberpfalz unter Herbeville, und die Truppen unter Styrum und dem Markgrafen Ludwig von Baden an der Donau und am Lech bedrohten zu gleicher Zeit Bayern. Noch war die französisch-bayerische Macht jedem Heere einzeln gewachsen, aber gegen die vereinten Kräfte kein Widerstand denkbar. Darum war es nöthig, mit einem schnellen Entschlusse Alles zu wagen. Max griff den Grafen Styrum bei Höchstädt an, und ein glücklicher Erfolg krönte den schlauen und raschen Angriff. Styrums Truppen wurden geschlagen und

zerstreut (20. September 1703). Max konnte nun auch gegen die übrigen Heere rücken. Bald sah sich Bayern von den lästigen Feinden frei; nur in der Oberpfalz und am Inn standen noch feindliche Truppen. Max Emanuel athmete leichter, und er hoffte noch mehr von dem nächsten Feldzuge. Darum verwarf er auch den Antrag Oesterreichs zum Frieden. Da bot Oesterreich Alles auf, um Bayern zu verderben. Es erschien nicht nur 1704 der tapfere Prinz Eugen von Savoyen mit großer Macht, sondern auch ein englisch-holländisches Heer unter Marlborough (spr. Malböro), und Ludwig von Baden mit den Reichstruppen. Marlborough der sich bei Ulm mit der Reichsarmee unter Ludwig von Baden vereinigt hatte griff das bayerisch-französische Heer am Schellenberg an, 2. Juli 1704, und erfocht, nicht ohne großen Verlust, den Sieg, worauf Ludwig von Baden mit Hinterlassung von 28 Eskadrons Reiterei zur Belagerung Ingolstadts sich wieder trennte. Die feindlichen Truppen überschwemmten nun Bayern, und verwüsteten das Land mit türkischer Grausamkeit. Durch ungeheuere Contributionen, durch Plünderung, Mord und Brand wollte man die Unterthanen in Verzweiflung setzen, und ihren Fürsten zwingen, seiner Verbindung mit Frankreich zu entsagen.

§. 15.

Tief ging dem Fürsten das Elend seiner Unterthanen zu Herzen, und schon war er zum Frieden geneigt, zu dem ihn seine Gemahlin Theresia mit Thränen beredete. Doch die französischen Feldherren Tallard und Marsin, die ein frisches französisches Heer bei Augsburg zuführten, gaben ihm neue Hoffnungen. Aber der verhängnißvolle 13. August 1704 entschied in der Schlacht bei Blindheim und Höchstädt, die von den vereinigten Truppen des Prinzen Eugen, der vom Rheine weg dem Marschall Tallard auf dem Fuße nachgefolgt war, und des Lord Marlborough gegen die bayerisch-französische Armee geschlagen wurde, Maximilian Emanuels volles Unglück. Wie Löwen hatten die Bayern gefochten. Viele Angriffe der Oesterreicher schlugen sie zurück, und wollten schon ihren Sieg verfolgen; allein Tallard ließ sich, nachdem Marlborough sein Centrum durchbrochen hatte, gefangen nehmen, und 15,000 Franzosen ergaben sich im Dorfe Blindheim ohne Theilnahme an der Schlacht. Nach diesem blu-

tigen Tage blieb dem Churfürsten nichts übrig, als mit dem Reste seiner Truppen über den Rhein zu fliehen. Das unglückliche Land übergab Emanuel, noch vor seinem Abzuge, seiner Gemahlin Theresia, damit sie vielleicht für dasselbe und für die Ihrigen Gnade beim Kaiser erflehte. Aber in der Brust des Kaisers war kein Gefühl der Gnade für Bayern. Als die Churfürstin Männer an den Kaiser sandte, um auf gütlichem Wege zu unterhandeln, wurden sie wie Bettler um Gnade, nicht wie fürstliche Gesandte behandelt. Nicht einmal der Name Churfürst durfte in ihren Beglaubigungsschreiben vorkommen. Noch brannten in Bayern viele Heldenherzen, ihr Blut für ihren Fürsten zu opfern; allein ehe nur eine Unterhandlung angefangen wurde, mußte die Churfürstin alle Feindseligkeiten einstellen und Ruhe gebieten. Darauf kam der Vertrag zu Ilbesheim im Zweibrückischen (7. November 1704) mit dem dort kommandirenden römischen Könige Joseph I., ältesten Sohne Kaiser Leopolds, zu Stande. Man ließ der Fürstin nur das Rentamt München, alles Uebrige besetzte Oesterreich. Alle Festungen, darunter die Hauptfestung Ingolstadt mit den Kriegsvorräthen, mußten übergeben, alle Truppen entlassen werden.

§. 16.

Bayern wurde nicht anders behandelt, als ein mit dem Schwerte erobertes Land. Man führte überall österreichische Verwaltung ein. In dem ohnehin schon ausgesaugten und geplünderten Lande wurden schwere Steuern ausgeschrieben und mit Härte eingetrieben. Keine Ehre, kein Leben, kein Eigenthum hatte Sicherheit. Das Leiden des unterjochten Landes griff die gebeugte Churfürstin so an, daß sie auf den Rath des Arztes nach Venedig reiste, um unter mildem Himmel ihre Gesundheit herzustellen. In ihrer Abwesenheit ging's dem unglücklichen Lande noch schlimmer. Kaiser Joseph I. drückte dasselbe nach dem Tode seines Vaters Leopold (1705) noch härter. Mehr als Alles schmerzte den Bayer der blutige Hohn, womit jedes vaterländische Hochgefühl zertreten wurde. Man verschwor sich also, und ging damit um, die österreichische Besatzung nieder zu machen, sich der Städte im Lande und eines Passes an der Donau zu bemächtigen, und sich daselbst so lange zu halten, bis ein französisches Heer zur Unter-

stützung ankäme. Doch alles wurde entdeckt, und die Folge war, daß man auch das Rentamt München mit der Hauptstadt besetzte, die Verdächtigen verhaftete, das ganze Land entwaffnete, Münchens Zeughaus leerte, seine Festungswerke niederriß, und der Churfürstin, die von Venedig zurückkehren wollte, an der Grenze Bayerns eröffnete, sie dürfe Bayerns Boden nicht mehr betreten. Es schrieb daher ihr ältester Sohn an den Kaiser, und bat um Erbarmen; doch auch die Stimme der Unschuld wurde nicht gehört, und das ganze Land mit doppelter Härte behandelt.

§. 17.

Von nun an wurde jede Miene der Bayern von heimlichen Spähern beobachtet. Liebe für Fürst und Vaterland büßte im Kerker. Die achtbarsten Geschlechter des Landes sah man beschimpft und mißhandelt. Da sollten neuerdings 12,000 junge Bayern ausgehoben werden, um unter des Kaisers Fahnen in Italien und Ungarn zu dienen. Als die bayerische Jugend nicht auf den Musterplätzen erschien, nahm man sie mit Gewalt, ließ sie in ihren Betten überfallen, unangekleidet aus der Schlafkammer reißen, und bei herbstlicher Kälte auf Wägen gefesselt nach Tirol schleppen (1705). Das machte das Maaß der Verzweiflung voll. Man dachte nun mit Leidenschaft darauf, das Joch abzuwerfen, und es ging die Losung durch's Land: Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben. Bürger und Landleute rotteten sich nun allenthalben zusammen, und schwuren sich Treue auf Leben und Tod. Den Anfang machten 500 Bauern, die bei Neunburg vor'm Wald und bei Retz in der Oberpfalz den Oesterreichern die ausgehobenen jungen Leute mit Gewalt entrissen. Ihrem Beispiele folgten die Bauern am Inn und an der Isar. Allenthalben gab es Heerhaufen, bereit, das Vaterland zu befreien. Junge Männer von höherer Bildung, voll Muth und Ehrgefühl, stellten sich an die Spitze der kühnen Bürger und Landleute. Wir nennen unter diesen nur die zwei Studirenden der Hochschule Ingolstadt, Plinganser und Meindel, und den Wachtmeister der aufgelösten bayerischen Armee, Hofmann. Plinganser, ein feuriger Jüngling, verließ die Hochschule Ingolstadt, wo er die Rechte studirte, eilte in seinen Geburtsort Pfarrkirchen,

um, von seinen Landsleuten als Führer erkoren, das Vaterland von Schmach und Noth zu befreien. In wenigen Wochen standen an den Innufern gegen 30,000 Landleute in Waffen, alle bereit, Bayern vom Joche der Oesterreicher zu befreien. Sie nannten sich Landesvertheidiger. Für die österreichischen Soldaten war's nun nirgends sicher. Sie eilten in die Festungen. Aber Plinganser dachte auch darauf, sich der festen Plätze und der Brücken am Inn zu bemächtigen. Er nahm Burghausen, lieferte mit seinem Freunde Meindel dem österreichischen General Wendt ein Treffen, und stürmte Braunau und Schärding. Die Bürgerschaft war meistens mit ihnen verstanden. — Weder einzelne erlittene Niederlagen, noch der Anblick ihrer gefangenen Brüder, die von den Oesterreichern an den nächsten Bäumen aufgeknüpft wurden, schreckten die Landesvertheidiger von ihrem Vorhaben ab, sondern ihre Anzahl wuchs mit jedem Schritte. Vom Inn und der Isar verbreitete sich der Aufruhr an die Donau. Die Städte Kelheim, Vilshofen und Cham erhoben sich nacheinander.

§. 18.

Eine Menge Landleute rotteten sich endlich auch in Oberbayern an der tirolischen Grenze in der Absicht zusammen, die Stadt München wegzunehmen, und die churfürstlichen Prinzen, die sich noch immer daselbst befanden, den Händen der Kaiserlichen zu entreißen. Eine beträchtliche Zahl mißvergnügter Bürger, Hofbedienten, Studenten und andere Einwohner der Stadt nahmen heimlich Theil an dem Plane, und waren bereit, auf den ersten Wink sich mit den Waffen in der Hand auf den bereits bestimmten Sammelplätzen in der Stadt einzufinden, die österreichische Besatzung zu überrumpeln und zu entwaffnen, sich der Thore zu bemächtigen, und auf ein gegebenes Zeichen den Bauern den Einmarsch in die Stadt zu erleichtern. Diese strömten bereits in großen Haufen aus der ganzen Gebirgsgegend, theils mit, theils ohne Waffen, zum Theil nur mit landwirthschaftlichen Werkzeugen versehen, nach Scheftlarn, als an ihren allgemeinen Sammelplatz, herbei.

§. 19.

Allein die Oesterreicher entdeckten das Geheimniß, und rüsteten sich zur Gegenwehr. Die Einwohner in München wurden zum zweiten Male entwaffnet, und an denjenigen Orten, welche sie zu Sammelplätzen bestimmt hatten, wurde schweres Geschütz aufgepflanzt. Auch wurden die Urheber der Verschwörung und die vornehmsten Theilnehmer an derselben ohne Verzug verhaftet. Dessenungeachtet blieben die Bauern ihrem Vorhaben getreu, und waren entschlossen, es auch ohne Mitwirkung der Einwohner von München auszuführen. Um sich daher gegen alle Gefahr mehr zu sichern, rief die österreichische Besatzung den Oberst Kriechbaum mit seinem Corps von Anzing herbei. Schon rückten die Bauern von Scheftlarn her, ungefähr 5500 Mann an der Zahl, worunter sich 500 mit guten Schießgewehren versehene Schützen befanden, und kamen in der Christnacht 1705 am Giesingerberg bei München an und von da zu dem die äußere Isarbrücke beherrschenden Thurm, nach dessen geschehener Einnahme sie zur Stadt herdrangen. Aber in demselben Augenblicke traf Oberst Kriechbaum aus Anzing hinter ihnen ein, vertrieb sie aus dem Thurme und brachte sie, indem ein Theil seiner Reiterei über die Isar schwamm, zwischen zwei Feuer, worauf sich die Bauern längs der Isar nach dem benachbarten Dorfe Untersendling zurückzogen, wo sie bei dessen hochgelegenem Kirchhofe wieder eine Stellung einnahmen. Zwischen 8 und 9 Uhr Morgens am heil. Christtage fiel nun Oberst Kriechbaum von der Stadt aus auf sie mit überlegener Macht und metzelte bis gegen 11 Uhr Mittags 2—3000 nieder, die übrigen retteten sich durch die Flucht. König Ludwig I. von Bayern schmückte am Allerseelentage 1830 ihren Grabhügel auf dem Gottesacker zu München mit einem ehernen Weihwasserbecken, und ein Wandgemälde an der Kirche zu Sendling erinnert seither an ihren Heldentod für Fürst und Vaterland.

§. 20.

Den letzten Stoß erhielt dieser Aufstand durch die Niederlage bei Aidenbach unweit Vilshofen. 7000 Bauern kämpften hier wie Löwen. Durch die Zaghaftigkeit ihres Heerführers, Hofmann, (als Gefangener zu München geviertheilt 1707) und durch die Uebermacht der Oesterreicher unter Kriechbaum gingen sie zu

Grunde. Die meisten fielen auf dem Kampfplatze, einige wurden gefangen genommen, wenige entkamen durch Flucht. Von nun an sann der Verwaltungs-Ausschuß der sogenannten Landesdefension zu Burghausen, wozu man Glieder der dortigen Regierung genommen, auch den Baron Ocfort zum Landesdefensions-General gemacht hatte, da sie im Innern der ganzen Sache abgeneigt waren, nur darauf, wie sie den Aufstand enden, und sich vor den österreichischen Behörden vertheidigen könnten. Bald wurde Bayern mit österreichischen Truppen überschwemmt, die gewonnenen Städte Burghausen, Braunau (dieses durch Verrätherei Ocforts), Cham u. a. gingen wieder verloren, und nach der letzten Anstrengung bei Wasserburg mußte das Volk seine Rettung aufgeben. Plinganser und Meindel zerbrachen ihre Schwerter, und flohen aus dem unglücklichen Vaterlande; der erstere starb 1738 als Syndikus des Reichsklosters St. Ulrich und Afra in Augsburg.

§. 21.

Das treue Volk mußte sich zur Ruhe geben, die Waffen strecken, und durfte nicht einmal mehr murren unter dem Joche, das man ihm mit doppelter Schwere auflegte. Viele seiner Führer, darunter angesehene Bürger Münchens, wurden hingerichtet, andere zu ewigem Gefängnisse verurtheilt. Die Söhne des Churfürsten, Karl Albrecht, Philipp Moritz, Ferdinand Maria und der fünfjährige Klemens August wurden 1705 als Geißeln nach Klagenfurt bis 1711, dann nach Grätz in Steyermark geführt, und, unter dem Namen von Grafen von Wittelsbach, wie Gefangene gehalten und bewahrt. Ihre einzige Schwester sperrte man in's Anger-Kloster zu München; drei jüngere Brüder übergab man der gewesenen Oberhofmeisterin Fräulein von Weichs in München zur Erziehung. Ueber Max Emanuel und seinen Bruder Joseph Klemens, Erzbischof von Köln, sprach der Kaiser die Reichsacht (29. April 1706), nahm und verschenkte von Bayern, wie und was ihm beliebte. Die Oberpfalz sammt Grafschaft Cham und den böhmischen Lehen mit der Churwürde kam an die Rheinpfalz zurück (1706—1714). Marlborough erhielt Mindelheim als Reichsfürst. Leopold Max Graf von Lamberg, des Kaisers Oberststallmeister, bekam die Landgrafschaft Leuchtenberg; Graf von Sinzendorf die Grafschaft Hals; Graf von Schönborn Dietfurt und

Riedenburg; Abensberg sammt Gericht der Graf von Braun; Oettingen erhielt die Stadt Wemding; Stadtamhof kam an die Reichsstadt Regensburg; der Rotheberg sammt Härtenstein an Reichsstadt Nürnberg; Schongau und die Dörfer zwischen Lech und Wertach sammt Lechhausen an Reichsstadt Augsburg; Schwabeck, Lechrain und Hohenschwangau an Hochstift Augsburg; die $^2/_3$ Wiesensteig an Württemberg; Donauwörth wurde wieder Reichsstadt des schwäbischen Kreises; der Bezirk von Braunau, Altheim und Ried wurde von Bayern getrennt und mit Oesterreich ob der Ens vereinigt; Mauerkirchen sammt Pflege erhielt Graf von Stahremberg; die Pflege Wildshut und Friedburg Baron von Seilern. Mit verbissenem Ingrimm mußten dieses die Bayern ansehen. Recht und Menschlichkeit waren nur mehr Gnadensache. Der niedrigste Kriegsknecht der Oesterreicher schritt stolzer einher, als der Edelste im Lande. Jeder suchte vom Marke der Bayern reich zu werden. Vierfach vermehrte Steuern wurden eingetrieben. Die Söhne des Landes wurden in die österreichischen Schaaren gereiht, und starben auf unbekannten Schlachtfeldern.

§. 22.

All' das Unglück vernahm Maximilian Emanuel jenseits des Rheins. Er konnte nichts für sich, nichts für sein Bayern thun. Eine Zeit lang führte er wohl die Statthalterschaft der Niederlande, die ihm Philipp von Anjou übertrug; doch lebte er meistens nur von der Gnade des Königs von Frankreich. Nur ein Gemüth, wie das Emanuels, konnte so viel Unglück auf einmal ertragen. Im Jahre 1711 starb endlich der unversöhnbare Feind des bayerischen Hauses, Kaiser Joseph I., und als sein Bruder, Karl VI., den kaiserlichen Thron bestieg, hielten es England und Holland nicht mehr für gut, diesen gegen Frankreich zu unterstützen, und schlossen den Frieden zu Utrecht 13. Juli 1713, worin sie Philipp von Anjou als König von Spanien und beider Indien anerkannten. Da der Kaiser Karl VI. und das deutsche Reich für sich allein zu schwach waren, den Krieg fortzusetzen, so schloß der Kaiser zuerst für sich allein zu Rastadt in Baden (3. März 1714) Frieden, der Namens des deutschen Reichs zu Baden in der Schweiz (7. September 1714) gleichlautend wiederholt wurde. Darin wurden die Niederlande dem Hause Oesterreich überlassen,

Max Emanuel trat seine Statthalterschaft ab, und er und sein Bruder Joseph Clemens wurden in alle Länder, Ehren und Rechte wieder eingesetzt, welche sie vor dem Kriege besessen hatten. Der achtzehnte Artikel des Friedensschlusses sagt: „Wenn das bayerische Haus einen Tausch seiner Länder gegen andere zu machen Willens wäre, so würde der König von Frankreich kein Hinderniß in den Weg legen." Diesem Artikel gemäß wollte Oesterreich später unter Karl Theodor Bayern gegen die Niederlande eintauschen. Damals aber war Max Emanuel selbst leider nicht ganz unabgeneigt, wenigst die Oberpfalz und den Strich Bayerns zwischen Inn und Donau gegen die Niederlande auszutauschen.

§. 23.

Als nach Bayern die frohe Botschaft des Friedens und der Wiederkunft Max Emanuels kam, schien das Volk vor Freude zu vergehen. Paläste und Hütten tönten vom Frohlocken. Greise wurden jugendlich, Todfeinde umarmten sich. Am 8. April 1715 sah sich die unglückliche bayerische Fürstenfamilie zum Erstenmale wieder im Schlosse Lichtenberg am Lech. Kaum erkannten die Eltern ihre Kinder, die Kinder ihre Eltern wieder. Zwei Tage darauf hielten sie unter ungemeinem Jubel ihren Einzug in München. Max Emanuel hatte viel geopfert, viel verloren, und für alle Opfer nicht die geringste Entschädigung erhalten. In welchem Zustande er sein Bayern wieder fand, läßt sich denken. Die Schuldenmasse war hoch angewachsen, obwohl die Abgaben sehr vermehrt wurden. Schon während Max II. in den Niederlanden Statthalter war, wurden jährlich zwei Steuern gefordert, während des spanischen Successionskrieges drei, während der zehnjährigen österreichischen Administration vier bis sieben. Nach dem Frieden von Baden wurden drei Steuern jährlich zur Regel. Schon 1690 wurde die Stempeltaxe statt des Tabak-Monopols, und 1717 vom Churfürsten eine Umlage auf die Feuerherde, zur Ablösung der Einquartierungslast inländischer Truppen ein Servisgeld, und statt der Naturallieferungen an die Armee eine Fourageabgabe (1719) eingeführt. — Ein sogenanntes Amortisationsgesetz, welches todten Händen, d. i. den Stiftern und Klöstern, die Erwerbung liegender Güter verbot, wurde schon 1701 erlassen, und 1717 die künftige Stiftung von Klöstern verboten. Die Churfürstin stiftete

aber doch (1715), wie sie in Venedig gelobt, aus Dankbarkeit für die Rückkehr nach Bayern den Servitinen ein Kloster in München, sowie aus gleichem Grunde die Stände den Karmeliterinen eines ebendaselbst, und Emanuel den Kapuzinern eines in Nymphenburg (1718). — Für Volksbildung konnte in diesen bedrängten Zeiten wenig geschehen. Die gelehrten Schulen blieben fortwährend den Jesuiten anvertraut.

19 bayerische und oberpfälzische Benediktinerklöster vereinigten sich 1684 mit päpstlicher Bewilligung zu einer eigenen bayerischen Kongregation, und errichteten für sich zur wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Klostermitglieder ein gemeinsames Studium, welches bis 1768 dauerte, und als ein Fortschritt in den philosophischen und theologischen Wissenschaften betrachtet werden darf. Die Studienanstalt in Freising (1697—1803) wurde ausschließlich, jene von Salzburg zum Theile mit Professoren aus dieser Kongregation besetzt. An der Landesuniversität machte der berühmte Professor der Rechtsgelehrsamkeit Kaspar Manz (1636 bis 1677) auf eine bessere Methode des philosophischen Studiums aufmerksam, wurde ein Weltgeistlicher Bartholomäus Holzhauser (geb. zu Laugna bei Wertingen) 1640 der Begründer eines gemeinsamen Lebens der Weltgeistlichen zum Zwecke priesterlicher Ausbildung; überließ der Jesuit Ferdinand Orban († 1732) aus Kammer (Pf. Hoheneggelkofen bei Landshut), Beichtvater des Churfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, seine reiche Sammlung von seltenen Naturalien, Kunstwerken, Alterthümern aller Art, als sogenanntes Museum Orbanum, der Universität zum Eigenthume: ein merkwürdiger Mann, der die ihm vom vorgenannten Churfürsten geschenkte große Summe (im Ganzen 100,000 fl.) zu diesem und 80,000 fl. zu wohlthätigen Stiftungen in der Stadt Landshut und beim dortigen Spital zum heiligen Geiste verwendete; dabei gelehrt und im Briefwechsel mit Leibnitz stehend.

§. 24.

Emanuel kaufte das bei Wiesensteig gelegene Dürnau und Gameltshausen, und nach Abgang der Grafen von Tilly fielen 1724 die Lehen Freistadt, Holnstein und Hohenfels wieder an Bayern. Mit allen auswärtigen Mächten stand Emanuel in Frie-

den und Freundschaft, auch mit Oesterreich, welchem er 1717 Hülfstruppen in den Türkenkrieg sandte. Die Vermählung seines ältesten Sohnes, Karl Albrecht, mit Amalia, der jüngern Tochter des Kaisers Joseph I., zog die Bande zwischen Habsburg und Wittelsbach noch enger. Dabei mußte auf alle deßfallsigen Erbansprüche verzichtet werden, wenn etwa Kaiser Karl VI. söhnelos stürbe. — In den letzten Lebenstagen Emanuels erfolgte auch eine Annäherung zwischen den bayerischen und pfälzischen Gliedern des Hauses Wittelsbach, und es wurde der schon in der pfälzischen Geschichte erwähnte Familienvertrag vom 15. Mai 1724 zu München geschlossen, in welchem sich die Wittelsbacher gegenseitigen Beistand zusagten, die gemeinsame Führung des Reichsvicariates ausmachten, und das Recht der gegenseitigen Erbfolge neuerdings bestätigten. — Im 64sten Jahre seines Alters erkrankte Emanuel schwer. Er wandte sein ganzes Gemüth zu Gott, und bereute öffentlich seine Fehltritte. Mit Thränen bat er seinen Sohn Albrecht, des Landes Noth und Leiden zu betrachten, und sich des armen Volkes zu erbarmen. Er starb unter Gebet und Thränen, seine Kinder segnend, am 26. Februar 1726.

Vierter Abschnitt.

Der Churfürst Karl Albrecht schlägt dem Lande durch seinen Anspruch auf die österreichischen Erbländer und durch die erlangte Kaiserkrone neue Wunden; unter seines Sohnes Maximilian III. friedlicher Regierung gedeiht die innere Bildung der Nation.

(1726 — 1777.)

---

§. 1.

Karl Albrecht (geb. 1679 zu Brüssel), der Erstgeborne Emanuels aus zweiter Ehe, bestieg mit 29 Jahren den Thron der Wittelsbacher. Aufgewachsen in der Schule des Unglücks, und erschüttert durch die letzten Worte des sterbenden Vaters, dachte er bei'm Antritte seiner Regierung mit Ernst darauf, die Leiden des Volkes zu heilen, und die Schulden des Landes zu mindern.

Er beschränkte den Troß seiner Diener und die Zahl der Soldaten, und ließ in allen Theilen des Staatshaushaltes Ersparnisse eintreten. Die öffentliche Schuld belief sich auf 30 Millionen. Die Stände bewilligten drei Millionen jährlich an Steuern. Nebstdem wurden 1728, 1734 und 1735 außerordentliche Landanlehen gemacht, und auch die Kapitalien der Klöster und milden Stiftungen (im Betrage von 535,000 fl.) in Anspruch genommen. Zugleich bewilligte der Papst den zehnten Theil der geistlichen Einkünfte. Mehr als Albrecht für das Aufblühen des Landes thun konnte, trugen dazu vierzehn Friedensjahre bei, nach welchen Bayern durch seinen fruchtbaren Boden, durch fleißigen Anbau desselben und durch die Gewerbsamkeit seiner Bewohner wieder in neuer Kraft dastand. Da glaubte Albrecht die Sparsamkeit beschränken, und die Pracht am Hofe vermehren zu dürfen. Die Residenz in München brannte (14., 15. Dezember 1729) ab, und wurde von Karl Albrecht mit großem Aufwande erbaut und erweitert. Wegen glücklicher Genesung von einer Blatternkrankheit stiftete der Churfürst (24. April 1729) den Hausorden vom heil. Georg für Adeliche von sechszehn Ahnen, zur Vertheidigung des katholischen Glaubens. Großen Aufwand erforderte das Waidwerk, welches Albrecht und seine Gemahlin leidenschaftlich liebten. Die Ausgaben wurden immer mehr, und man mußte auf Mehrung der Einnahmen denken. Denn die Erwerbung der Besitzungen der Grafen von Maxelrain (Hohenwaldeck mit Hauptort Miesbach und Schliersee) 1734, jener von Wartenberg 1736, und von Wolfstein (Burgruine bei Neumarkt in der Oberpfalz) 1740 (die Reichsherrschaften in Oberpfalz Sulzbürg und Pyrbaum) war nicht ergiebig genug. Darum wurde eine neue Tax- und Sportelordnung (1735) erlassen, eine Geldabgabe statt der Jagdfrohnden 1734, eine Hofanlage statt der Vorspann fürs inländische Militär 1735, und das verderbliche Lottospiel, dessen Geburtsstätte Italien ist, auch in Bayern 1735, vorerst in München mit 9 jährlichen Ziehungen eingeführt (später 1760 als genuesisches Lotto in ganz Bayern und Oberpfalz durch den die Collecten in Generalpacht nehmenden Italiener Joseph de Santo Vito — von der Akademie der Wissenschaften zu München in einem 1766 vom churfürstlich geheimen Rath abverlangten Gutachten einstimmig widerrathen).

§. 2.

Mehr als durch Abgaben wurden die schönen Blüthen Bayerns durch den Krieg zertreten, welcher zwischen dem bayerischen Churhause und dem Hause Oesterreich ausbrach. Wir sahen im Laufe der Geschichte, wie die Habsburger immer bedacht waren, Länder und Würden auf ihre männlichen Nachkommen zu bringen. Kaiser Karl VI. hatte aber keinen männlichen Sprossen, und es schien der Augenblick gekommen, wo das Haus Habsburg in Trümmer gehen sollte. Um dieses zu verhindern, machte Karl VI. durch ein Hausgesetz, pragmatische Sanktion genannt (1713), die Erbfolge auch für die weiblichen Nachkommen geltend. Kraft dieses Gesetzes sollte alle Macht des Erzhauses an Karls älteste Tochter, Maria Theresia, übergehen. Willig nahmen die Stände in Böhmen, Ungarn und Oesterreich das Erbgesetz an. Karl VI. sorgte dafür, daß es auch deutsche Fürsten und europäische Mächte anerkannten, und für dessen Ausführung sich verbürgten. Wenn aber das Recht der Erbfolge in Oesterreich an die weibliche Linie kommen sollte, so schien Karl Albrecht von Bayern die ersten Rechte auf die österreichischen Erbländer zu haben. Denn er stammte ab von jener goldlockigen Anna von Oesterreich, Gemahlin Albrechts V., deren Vater, Kaiser Ferdinand I., eine Urkunde hinterlassen hatte, kraft welcher mit dem Aussterben der männlichen Habsburger Linie, die Nachkommen seiner Tochter Anna erben sollten. Auch war Karl Albrechts Gemahlin, Amalia, eine Tochter des vorigen Kaisers, Joseph I., deren Ansprüche nach dem Testamente Kaiser Leopolds jenen der Maria Theresia vorgehen sollten. Auf diese beiden und einige andere Gründe sich stützend, widersprach Karl Albrecht der pragmatischen Sanktion mit Nachdruck.

§. 3.

Karl Albrechts Widerspruch half jedoch nicht viel. Oesterreichs und Bayerns Juristen führten einen langen Federkrieg, in welchem Bayern nichts gewann. Denn Oesterreich half sich so durch: Die Ansprüche wegen des Churfürsten Gemahlin, Amalia, sagten sie, wären nichtig, weil sie vor ihrer Vermählung darauf verzichtete. In jener Urkunde, nämlich dem Testamente Ferdinands I.,

aber las man in Oesterreich: „wann der eelich Stamm abgienge und es zu Töchtern käme", während es in der bayer'schen Abschrift dieses Testamentes, außerdem aber auch im Heirathbriefe der Prinzessin Anna von Oesterreich vom Jahre 1546 hieß: „wan der mannlich Stamm abgienge" ꝛc., so daß an eine Fälschung zu denken, sehr nahe lag. Es nahm also Maria Theresia, vermählt mit Franz Stephan, Großherzog von Toskana, nach dem Tode ihres Vaters (20. Oktober 1740) von allen österreichischen Erbländern Besitz, und erklärte ihren Gemahl als Mitregenten. Churfürst Karl Albrecht gab darum seine Ansprüche noch nicht auf, sondern war entschlossen, sie mit Waffengewalt zu behaupten. Auch zwei andere Gegner traten gegen Maria Theresia auf, August II., Churfürst von Sachsen und König von Polen, machte als Gemahl einer österreichischen Prinzessin (sie war die älteste Tochter des Kaisers Joseph I.) ähnliche Ansprüche, wie Bayern, und Friedrich II., König von Preußen, forderte aus anderen Gründen vier Fürstenthümer Schlesiens, von denen er auch sogleich mit bewaffneter Macht Besitz nahm.

§. 4.

Indessen hatte sich Karl Albrecht in aller Eile gerüstet. Frankreich, immer eifersüchtig auf Oesterreichs Macht, ermunterte ihn dazu noch mehr, und schloß (im Mai 1741) zu Nymphenburg durch Marschall Belle Isle einen doppelten Vertrag, einen vorläufigen vom 18., und einen definitiven vom 22. Mai 1741 (dieser letztere ratifizirt unterm 3. und 19. Juni), worin Frankreich Unterstützung an Geld und Truppen versprach, und wo man schon die österreichischen Länder vertheilte, ehe man sie hatte. Albrecht sollte Kaiser werden. Spanien, durch Vertrag zu Nymphenburg vom 28. Mai 1741, nachmals Klemens August, Churfürst von Köln, Karl Albrechts Bruder, so wie Karl Philipp, Churfürst von der Pfalz, schlossen sich dem Bunde an; später auch König Friedrich II. von Preußen.

§. 5.

Am 31. Juli 1741 rückten die bayerischen Truppen gegen Oesterreichs Grenzen, nahmen Passau mit List, besetzten die Veste

Oberhaus, und drangen, nachdem sie sich bei Schärding mit 25,000 Franzosen unter Belle Isle, Segur, Graf von Sachsen, vereinigt, unter Karl Albrechts eigener Anführung, 40,000 Mann stark, ohne Schwertstreich bis Linz vor, wo die österreichischen Stände am 2. Oktober huldigten. Der Weg nach Wien lag nun offen vor Albrecht. In dieser Hauptstadt rüstete man sich schon zur Gegenwehr und war voll Furcht und Verwirrung. Hätte Albrecht, der schon bis St. Pölten vorgerückt war, diese Umstände benutzt und Wien genommen, wie alles erwartete, Oesterreichs Kraft wäre in der Wurzel gebrochen gewesen. Er that es nicht. Schlecht berathen wendete er sich (24. Okt.) gegen Böhmen. Das entschied sein und seines Landes Unglück. Zwar Böhmen war so schnell und leicht erobert, als Oberösterreich. Karl Albrecht ließ sich als König von Böhmen in Prag, das er am 26. Nov. 1741 mit Sturm eingenommen hatte, huldigen (19. Dez. 1741). Bald darauf traten die Churfürsten des heil. Reichs in Frankfurt zusammen, und erkoren unsern Albrecht als Karl VII. zum Kaiser (24. Januar 1742), und der Erwählte hielt mit aller Pracht seinen Einzug (31. Januar) in der Reichsstadt am Main, und ließ sich daselbst am 12. Febr. 1742 krönen. Mit Jubel feierten die Bayern das Krönungsfest ihres Fürsten zum Kaiser. Aber während in München noch der Donner der Kanonen und der Klang der Glocken die Krönung des Kaisers verkündeten, kamen schon Boten, und meldeten den Einbruch des Feindes und sein unaufhaltbares Vordringen, bald den Verlust Passau's und die Belagerung Straubings. Denn Maria Theresia trat, ihren sechsjährigen Sohn Joseph auf dem Arme, in die Mitte der ungarischen Großen, und erregte ihr Mitleid und ihren Muth. Schnell standen die Ungarn in Waffen, und belebten auch die übrigen Soldaten mit Muth. Die Donau war von Albrecht nur schwach besetzt, und wurde noch schwächer vertheidigt. Unaufhaltbar drang Feldmarschall Graf Khevenhüller, der am 31. Dez. 1741 die Ens überschritten hatte, vor, ihm nach General Bärnklau (Pereklö, ein Ungar), der 7. Jänner 1742 Schärding nahm. Schrecken verbreitete sich über Bayern; denn Niemand war auf so etwas gefaßt. Graf Törring-Jettenbach suchte zwar bei Schärding mit aller Tapferkeit zu widerstehen; allein er — ein besserer Staats- als

Kriegsmann — unterlag dem vierfach überlegenen Feinde (17. Jänner 1742). Am 23. Jänner kapitulirten Segur und Minuzzi in Linz, am 25. Jänner übergab, feig oder verrätherisch, Graf Platin (wofür er nachher nach kriegsgerichtlichem Spruche in Straubing enthauptet ward) Passau sammt Oberhaus. Nun wurde Bayern von den nie gesehenen Horden der Panduren, Kroaten, Tolpatschen und andern wilden Haufen überschwemmt, und litt alles wieder, was es im dreißigjährigen Kriege und unter Max II. gelitten hatte. Anfangs März war Bayern bis auf Ingolstadt, Straubing und Landshut in feindlichen Händen, in München waren die Oesterreicher am 13. Febr. 1742 eingerückt.

§. 6.

Die Kaiserwürde brachte also Karl Albrecht keinen Vortheil. Sein Land war in Feindes Hand, und ihm der Eintritt verschlossen. Auch Böhmen ging wieder verloren. Denn Maria Theresia schloß mit Friedrich II., nach dessen großem Siege bei Czaslau (17. Mai 1742) zu Breslau Frieden (11. Juni 1742), und überließ ihm Schlesien. Auch Sachsen legte die Waffen nieder. Nun konnte sie ihre ganze Macht gegen die mit einander verbundenen Franzosen und Bayern gebrauchen. Leicht wurde nun Böhmen wieder genommen; der größte Theil der Franzosen mußte Böhmen räumen; die übrigen warfen sich in die Festung Prag. In Prag hielten sich die Franzosen sechs Monate lang. Ein frisches französisches Heer sollte ihnen zu Hülfe kommen, und die belagerte Stadt entsetzen. Doch es war nicht möglich. Mit Noth entkamen die Franzosen aus Prag nach Deutschland. Nur das Städtchen Eger blieb noch von ihnen besetzt. Alles übrige kam in die Gewalt der Oesterreicher.

§. 7.

Unterdessen saß Karl Albrecht in Frankfurt, als Kaiser und König gekrönt, und seines eigenen Landes beraubt. Die Ereignisse in Böhmen verschafften Bayern einige Vortheile. Denn um die in Böhmen und Prag unter Belle Isle und Broglio stehenden Franzosen zu retten, wurde d'Harcourt mit neuen 26,000

Mann zum Entsatze gesendet, und spielte sich die Wucht des Kriegs zwischen ihm und seinem Nachfolger, Grafen von Sachsen (Comte de Saxe), einerseits, und Khevenhüller andrerseits, auf das linke Donauufer und in die obere Pfalz gegen Böhmen hin, wohin im September 1742 Maillebois wieder 40,000 Franzosen führte, ohne daß doch wegen der zaudernden Politik des französischen Premierministers Cardinals Fleury eine Hauptschlacht gewagt wurde. Mittlerweile hatte Karl Albrecht seit August 1742 den Oberbefehl dem General Seckendorf anvertraut, der im Türkenkriege als kaiserlicher General gedient hatte. Dieser eröffnete von Abensberg und Kelheim aus seit 13. Sept. 1742 seine Kriegsoperationen, nahm 7. Oktbr. München, 18. Oktbr. 1742 Burghausen, entsetzte Braunau und warf die Oesterreicher über den Inn zurück, worauf der Kaiser am Ende des Jahres 1742 nach München zurückkehrte, Seckendorf den Winter hindurch sein Hauptquartier in Landshut hatte. Im November und Dezember 1742 zogen sich auch die Franzosen unter Maillebois, Broglio, Belle Isle, Comte de Saxe aus Böhmen nach Bayern zurück, gingen aber bei Eröffnung des Feldzugs von 1743, den Herzog Karl von Lothringen und Khevenhüller mit 70,000 — 80,000 Mann von Seite Oesterreichs eröffneten, keine so enge und einträchtig gehaltenen Aufstellungen und Bewegungen ein, daß ein vortheilhafter Ausgang zu erwarten stand. Da nämlich auch England feindlich gegen Frankreich auftrat, so erforderte es Frankreichs Politik, den Krieg in die österreichischen Niederlande zu spielen und sich dem Rheine zu nähern, wohin sie sich auch um die Mitte des Jahres 1743 unter ihrem jetzigen Oberfeldherrn Marschall Broglio zurückzogen. So erklärt sich's, wie Minuzzi, der Braunau besetzt hielt, ohne in festem Anschlusse an den französischen General Conti, der bei Landau an der Isar mit 12,000 Mann stand, noch mit Seckendorf, der nebst den Bayern in Landshut sich befand, der weit überlegenen österreichischen Hauptarmee bei Simbach, Braunau gegenüber, erliegen mußte (9. Mai 1743), und wie Seckendorf mit seinen 9000 Bayern, da die Franzosen aus ihrer Stellung an der Donau nicht weggingen, zuletzt, nachdem der Kaiser schon am 4. Juni 1743 München wieder verlassen hatte, sich gegen Ingolstadt werfen mußte, und mit Khevenhüller am 27. Juni 1743 im Kloster Niederschönfeld einen sogenannten

Neutralitäts- und Evacuationsvertrag abschloß, wodurch er Bayern, das nun wieder unter österreichische Administration kam, räumte, und mit der bayer'schen Armee, welche fortan als ein neutrales Corps unbetheiligt am gegenwärtigen Kriege auf neutralem Reichsboden bleiben sollte, zuerst nach Wemding und von da im Winter 1743 auf 1744 bis Philippsburg am Rhein zurückging. Ingolstadt kapitulirte hierauf, da jede Aussicht auf Entsatz verschwunden war, am 1. Okt. 1743; auch Straubing, Braunau und Reichenhall mußten übergeben werden. Maria Theresia ließ sich den Interims-Huldigungseid schwören.

§. 8.

In dieser unglücklichen Lage wendete sich Karl Albrecht an den klugen Friedrich II. von Preußen. Dieser wußte wohl, Maria Theresia würde ihm das nicht lassen, was sie aus Noth im Frieden zu Breslau abgetreten, und daß er von ihr nach dem Ende des Krieges alles zu fürchten habe. Darum schloß er gerne mit Albrecht ein Bündniß, und es kam am 22. Mai zwischen dem Kaiser, Preußen, Hessen-Cassel und andern Ständen der Frankfurter-Verein zu Stande, worin man versprach, die Neutralität des Reichs und das kaiserliche Ansehen zu schützen, und dem Kaiser zum Besitze seiner Erblande zu verhelfen. Auch Frankreich schämte sich seiner Unthätigkeit, und erneuerte das Bündniß mit Albrecht; ebenso Spanien. Frankreich fing an, den Krieg auf seinen Namen zu führen, war glücklich am Rheine, und spielte den Krieg in die Niederlande. Friedrich fiel in Böhmen ein, und eroberte es. Die Oesterreicher mußten vom Rheine weg und Böhmen zu Hilfe eilen. Leicht war es nun dem General Seckendorf, der den Vertrag von Niederschönfeld wegen nicht vollzogener Ratification für ungiltig erklärte, mit Hülfe pfälzischer und hessischer Truppen Bayern wieder zu gewinnen. Friedrich II. konnte sich zwar in Böhmen nicht behaupten; aber dafür eroberten die Franzosen Breisgau und alle vorderösterreichischen Lande. Ganz Bayern bis auf Ingolstadt, Braunau, Schärding und Passau wurde den Oesterreichern entrissen. Der Kaiser kehrte am 23. Oktober 1744 nach München zurück, und freute sich der Liebe seines Volkes.

§. 9.

Aber er freute sich nicht lange. Denn noch vor Ende des Jahres 1744 drangen die Oesterreicher mit neuer Macht neuerdings in Bayern ein. Zwischen den Bayern und Franzosen war Uneinigkeit. Seckendorf, allseitig verkannt, legte den Oberbefehl nieder, und die Oesterreicher gewannen wieder festen Fuß im Lande. Ferneren Widerwärtigkeiten, und der Nothwendigkeit, wieder zu fliehen, enthob den Kaiser der Tod, und gab ihm Ruhe, nach der er sein ganzes Leben umsonst sich sehnte. Er starb wider Erwarten am 20. Jänner 1745, im 48sten Jahre seines Lebens, am zurückgetretenen Podagra, und wurde mit dem Pompe, der ihm als Kaiser gebührte, beerdigt.

§. 10.

Auch der rüstigste Herrscher würde nach dem Tode Karl Albrechts den Thron von Bayern nicht ohne Furcht bestiegen haben. Denn das Land war durch lange Drangsale erschöpft, und von Feinden umlagert. Karl Albrechts Nachfolger, sein Sohn Maximilian Joseph (geb. 28. März 1727), war kaum zum Jünglinge gereift, und sein sterbender Vater mußte ihn mündig erklären, damit er nur den Thron besteigen konnte. Wohl brachte er schöne Gaben mit auf denselben. Die Natur bildete ihn geistig und körperlich zum Lieblinge seines Volkes. Seine kenntnißreichen Lehrer, der Rechtsgelehrte Ikstadt und der Jesuit Daniel Stadler, versäumten nicht, seinen Geist mit Kenntnissen aller Art zu bereichern. Dabei war sein Herz noch voll Unschuld und Reinheit, und brannte von zärtlicher Liebe für sein Volk. Doch das alles sind schöne Gaben für den Frieden; Maximilians erstes Geschäft war aber Krieg. Er sollte mit den Bundesgenossen seines Vaters, Frankreich und Spanien, den Krieg gegen die Oesterreicher fortsetzen, die wieder erobernd vordrangen. Auch Maximilians Waffen waren nicht glücklich. Auch ihn, wie seinen Vater, verließen die Franzosen, und unterstützten ihn nirgends thätig. In kurzer Zeit war ganz Niederbayern, ein Theil Oberbayerns mit der Oberpfalz in den Händen der Feinde, und Max, in München bedroht, mußte, wie sein Vater, nach Augsburg fliehen (April 1745). Da er in dieser Lage nicht hoffen konnte,

seine Erbrechte gegen die Uebermacht der Erzherzogin Theresia geltend zu machen, so gab er, „der kaum achtzehnjährige Jüngling,“ den Mahnungen des sterbenden Vaters, den Bitten seiner Mutter, dem Rathe des alten Seckendorf Gehör, welche Versöhnung mit Oesterreich riethen. Zu Füssen, einer dem Hochstifte Augsburg damals zugehörigen Stadt, schloß Bayern mit Oesterreich einen besonderen Frieden, am 22. April 1745. Darin begab sich der Churfürst seiner Ansprüche auf die österreichischen Erblande, versprach dem Großherzoge Franz von Toskana, Maria Theresia's Gemahl, seine Stimme bei der Kaiserwahl, und dem Erzhause immer Beistand. Ein geheimer Artikel soll Bayerns Streitkräfte auf eine geringe Zahl beschränkt haben; daher fand der Friede bei Vielen Mißbilligung. Der Herzog Clemens Franz de Paula, Brudersſohn Karl Albrechts und Geschwisterkind mit Max Joseph III., der nächste Agnat der Wilhelminischen Linie weltlichen Standes, protestirte gegen den Frieden und überwies seine Rechte an den Churfürsten Karl Theodor von der Pfalz.

§. 11.

Von nun an blieb es Maximilians einziges Streben, den heißesten Wunsch seines Herzens zu erfüllen, Bayern, das sich natürlich in einem kläglichen Zustande befand, glücklich zu machen. Wie heiß dieser Wunsch war, mag man daraus schließen, daß auch er, wie einst Heinrich von Niederbayern, um seines Landes Schulden zu tilgen, in fremde Kriegsdienste getreten wäre, wenn man ihn nicht gehindert hätte. Die Staatsschuld war auf vierzig Millionen angewachsen. Zur Besorgung des Schuldenwesens ordnete er eine Commission an, das sogenannte Schuldenabledigungswerk, schied die Schulden in alte, mittlere und neuere, und ließ neben den gewöhnlichen drei Steuern eine vierte für die Verzinsung und Tilgung der Schulden erheben. Namhafte Ersparungen machte er in den Ausgaben für das Militär und an seiner Hofhaltung. Von seinem Hofe verbannte er unnöthigen Prunk, und führte ein bürgerlich stilles, einfaches Leben. Immer zeigte er sich allen Unterthanen als liebevoller Vater, der jedem half, wenn er konnte, und wenn er nicht konnte, doch für jeden Worte des Trostes hatte aus liebevollem Herzen. Darum wurde er auch

die Liebe und die Freude seines Volkes, das ihn nur den guten Max nannte. Im Jahre 1747 den 9. August verband er sich mit Marianne Sophie, der neunzehnjährigen Tochter Königs August III. von Polen, die ihm an liebevollen, edlen Gesinnungen gleich war; Maxens älteste Schwester, Maria Antonia, heirathete 13. Juni 1747 den sächsischen Churprinzen Friedrich Christian Leopold, aus welcher Ehe die gegenwärtigen königlich sächsischen Agnaten ihre Abstammung leiten.

§. 12.

Das unermüdete Streben Maximilians, sein Land glücklich zu machen, erstreckte sich auf das Größte und auf das Kleinste. Durch Frieden, den er zu bewahren strebte, suchte er vor allem dem Landmanne es möglich zu machen, seine Felder, die vielfach verwüstet waren und öde lagen, mit Eifer zu bebauen. Dem Ackerbau und der Landwirthschaft war die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen nützlich, die viele gute Vorschriften und Kenntnisse verbreitete. Man fing an, Klee und Hopfen zu bauen, die Brache aufzuheben, und mancher veraltete Mißbrauch verschwand. Außerdem dachte Max auch darauf, in den Städten und Märkten Fleiß und Betriebsamkeit zu wecken. Es kamen mehrere Fabriken, Garnspinnereien, Manufakturen von wollenen und seidenen Zeugen und von andern Waaren zu Stande, die man bisher für schweres Geld aus dem Auslande kaufte. Jedoch standen alle diese Erzeugnisse noch auf niederer Stufe und in keinem Verhältnisse zu den darauf verwendeten Kapitalien. Am besten gedieh die um's Jahr 1758 auf churfürstliche Kosten angelegte Porzellanfabrik zu Nymphenburg, die noch jetzt besteht, und in neuester Zeit sich sehr hob. Der Wunsch, den Gewerben aufzuhelfen, verleitete aber auch zu manchen Mißgriffen, einer lästigen Mauthordnung u. s. f. Durch ein neu errichtetes Münz- und Bergwerks-Collegium, unter dem Grafen Sigmund von Haimhausen, suchte er den in Verfall gerathenen Bergbau zu beleben. Den tiefgesunkenen Handel unterstützte Maximilian besonders dadurch, daß er die alten Straßen verbessern und viele neue anlegen ließ, und zuerst eine Wechselordnung und ein Wechselgericht einführte.

§. 13.

Die Staatsverwaltung und Rechtspflege besorgten ein geheimer Rath, dem Max III. fleißig präsidirte, ein Hofrath, ein Revisorium, ein Kriegs- und ein geistlicher Rath. Dabei bestanden die vier Regierungen für die vier Rentämter von Landshut, Straubing, Burghausen und Amberg. Ein großes Verdienst erwarb sich Max III. um die Gesetzgebung. Zuerst erschien (1751) ein neues peinliches Gesetzbuch (codex criminalis), das aber, auf den Grundsatz der Abschreckung gebaut, die Hinrichtungen allzusehr mehrte, ohne die Verbrechen zu mindern. Diesem folgte (1753) eine meisterhafte Gerichtsordnung (codex judiciarius) und (1756) das bayerische Landrecht (codex civilis), welche beide noch im Gebrauche sind. Diese drei Gesetzbücher, welche auch in der Oberpfalz eingeführt wurden, sind Werke des Wiguleus Freiherrn von Kreitmayer. Er schrieb dazu später seine musterhaften Anmerkungen, die gleichfalls durch den Gebrauch Rechtskraft erlangten. Außerdem traf Max manche wirksame Maaßregel für öffentliche Sicherheit, für Erhaltung des Eigenthums, für Gesundheit und Bequemlichkeit. Unter ihm wurde zu München ein Leihhaus errichtet, damit Nothleidende nicht schändlichem Wucher in die Hände fielen. Eine Bettelordnung sollte den Dürftigen Unterstützung sichern, und dem Müssiggange steuern. Die nächtliche Beleuchtung der Hauptstadt, ein Sanitäts-Collegium und eine chirurgische Schule danken Max ihr Entstehen. Auch manche fromme und wohlthätige Anstalt gedieh unter ihm. In dieser Zeit wurden in Bayern die menschenfreundlichen Orden der barmherzigen Brüder (gestiftet vom Portugiesen Johann von Gott, † 1550) und der barmherzigen Schwestern (gestiftet um 1634 vom Spanier, gewesenen Christensclaven in Tunis, Vincenz von Paula), beide zum Zwecke der Kranken- und Armenpflege eingeführt. Max erbaute außer München den Brüdern 1754, seine Mutter Amalia mit 40,000 Gulden den Schwestern wahrer christlicher Liebe und Barmherzigkeit Kloster und Kirche (1756—1760). 40,000 Gulden ließ er regelmäßig alle Jahre an Hausarme vertheilen. Mehrere Hunderte armer Studierender erhielten wöchentlich Brod in der Hofpfisterei. Noch mehr bewies der gute Max seine Milde gegen Arme und Nothleidende in den Hunger-

jahren 1771, 1772, in Folge der zwei Mißjahre 1770, 1771, wo auch das sonst getreidreiche Bayern Mangel litt. Der gute Fürst öffnete seine Speicher, und ließ, als diese nicht mehr hinreichten, Getreide aus Italien kommen. Diese Hungersnoth verminderte die Bettler, was obige Bettelordnung nicht vermochte, vermehrte die Betriebsamkeit, und half manches im Feldbau verbessern, z. B. den Bau der Kartoffel einführen.

§. 14.

Noch viel glänzender wurde die Regierung Max III. durch das, was er für die Wissenschaften und die geistige Bildung seines Volkes that. Auch in Bayern zeigten sich jene Fortschritte geistiger Entwicklung, welche das achtzehnte Jahrhundert auszeichnen. Schon am Anfange dieses Jahrhunderts kam um 1702 ein gelehrter Verein „Nutz und Lust erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrome" mit politisch-historischer Richtung, dessen Mitglieder wegen der damals in den Staatshändeln eintretenden kritischen Periode erdichtete Namen führten (nur von dreien Heckenstaller, Agnellus Kandler, Lütich weiß man die wahren Namen), zu Stande, der seine Schriften in 5 Bänden zu München veröffentlichte; 1720 gründete der Augustiner-Chorherr in Polling, Eusebius Amort (geb. unweit Tölz 1692, † 1775), im Vereine mit zwei Augustiner-Mönchen von München, Agnellus Kandler und Gelasius Hieber, eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen Academia Carolo-Albertina, deren gesammelte Schriften in 7 Octavbänden, unter dem Titel Parnassus boicus, höchst lehrreiche Aufsätze enthalten. In den Benediktiner-Klöstern gab es am Ende des 17ten Jahrhunderts, und noch mehr im 18ten viele gelehrte Männer. Die lateinischen Schulen in den Benediktiner-Klöstern zu Weyhenstephan, Weyarn, Benediktbeuern, Ettal, Polling zeichneten sich vor den übrigen aus (Seminarium oder Ritterakademie zu Ettal, gegründet vom Abt Placidus II. und bestanden bis zum Klosterbrande 1744 mit seltener Frequenz adelicher Jünglinge aus Bayern, Tirol, Italien, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Westphalen und noch andern Ländern).

Unter der Regierung Max III. faßten endlich zwei edle Männer, Hofrath Georg von Lori (savoyischer Abkunft) und Bergrath

Dominik von Linbrunn, den Entschluß, einen Verein von gelehrten Männern der Heimath und des Auslandes zu gründen, dessen Zweck es sein sollte, die Naturkunde zu betreiben, die vaterländische Geschichte aufzuklären, die Denkmale der Geschichte und des klassischen Alterthums ihrem Moder zu entreißen, das Wahre und Gute aus allen Wissenschaften in's Leben zu bringen, die Kräfte des Geistes zu wecken und zu ermuntern, und einen Gemeinsinn für höhere Bildung in allen Bayern zu nähren (historische und philosophische Klasse, seit 1777 eine dritte Klasse der schönen Wissenschaften, auch belletristische, ästhetische, heute philologische genannt). Zu diesem Zwecke gewannen sie nicht nur die gelehrtesten Männer Bayerns, sondern auch Männer von hohem Range, den Grafen Emanuel von Törring, den Kanzler Freiherrn von Kreitmayr, vor allen den Bergwerksdirektor Grafen von Haimhausen. Der Verein wurde in Linbrunns Wohnung 12. Oktober 1758 geschlossen, und vom Churfürsten Max III. unter dem Namen einer churfürstlichen Akademie der Wissenschaften am 28. März 1759, seinem Geburtstage, bestätigt. Die bayerische Akademie umfaßte gleich anfangs ausgezeichnete Gelehrte sowohl vom Auslande (die Historiker von Pfeffel, Graf du Buat, Crollius, Jos. Resch, Longolius, Scheid, Schlözer, Roschmann, Hieronymus Pez, Baron von Senkenberg, den Fürstabt von St. Blasien im Schwarzwalde Martin Gerbert, Oetter, Haußelmann, Kremer; die Mathematiker Euler und Lambert, den großen Naturkundigen von Haller u. a.), als auch vom Inlande: Eusebius Amort von Kloster Polling, ältestes noch lebendes Mitglied des Parnassus boicus, Michael Bergmann, Franz Töpsl, Prälaten von Polling, einen in der bayerischen Culturgeschichte nicht genugsam hervorzuhebenden Namen, Ildephons Kenedy, aus Schottland, Mitglied des Schottenklosters in Regensburg, Anton Lipowsky, Anselm Desing, Prälaten zu Ensdorf, Froben Forster, Fürstabt zu St. Emmeram, Freiherrn von Ickstatt, Direktor der Universität Ingolstadt, Felix von Oefele, Hofbibliothekar, Hermann Scholliner, Benediktiner von Oberaltaich, Dom Sterzinger, Theatiner in München, den berühmten Mechaniker in Augsburg, Brander, Peter von Osterwald, den berühmten Naturkundigen in Regensburg, Peter Schäfer, den großen Patrioten Johann Eucha-

rius Baron von Obermayer, Heinrich Braun, Peter Finauer, die Exjesuiten Benedikt Stattler, Epp, Mederer. Epp setzte den ersten Blitzableiter in Bayern. Oefele erwarb sich durch die Sammlung und Herausgabe älterer und ungedruckter historischer Schriften über Bayern großes Verdienst (Scriptores rerum Boicarum. 2 tomi. f.) Als Frucht der wissenschaftlichen Leistungen der Akademie gingen seit dem Jahre 1763 viele Bände akademischer Abhandlungen, und zugleich die in ihrer Art einzigen historischen Denkmäler — monumenta boica, d. i. der Abdruck sämmtlicher Diplome und Urkunden der Klosterarchive — hervor. Außerdem wurden Münzen, Inschriften und andere Denkwürdigkeiten gesammelt, Preisfragen aufgegeben und gelöst, Aufsätze aus deutschen Classikern in Sammlungen verbreitet, Vorlesungen zur Veredlung der Muttersprache und zur Pflege der Naturkunde gehalten, und nützliche Zeitschriften herausgegeben. Viele mißkannten das Streben und Wirken des Vereins, und machten ihn auch dem Fürsten verdächtig; aber es ließ sich weder der hellsehende Maximilian, noch der Verein irre machen.

§. 15.

Gleich vorzügliche Sorge weihte Max III. der Universität Ingolstadt, die durch den dreißigjährigen, spanischen und österreichischen Erbfolgekrieg gelitten hatte. Doch besaß die Universität auch in dieser Zeit den berühmten Juristen Christoph von Chlingensberg († 1720), den gleich berühmten Mediziner Johann Jakob Treyling aus Eichstätt, der zuerst an der Universität das copernikanische System vertheidigte († 1758); auch der große Mathematiker und Astronom, der Italiener Nicasio Grammatici, lehrte von 1724—1734 in Ingolstadt. Max III. stellte seinen Lehrer, den gelehrten Freiherrn von Ickstatt, früher Professor der Rechte an der Universität Würzburg, als Direktor der Universität auf (1746), errichtete neue Lehrstellen für die Rechtslehre und die Arzneikunde, bereicherte die Büchersammlung, und gab die Verordnung, daß nur solche, die in Ingolstadt studirt hätten, Anstellung im Staatsdienste finden sollten. Ickstatt und der aus dem Kloster Tegernsee in den churfürstlichen geistlichen Rath berufene Heinrich Braun suchten auch die deutschen Schulen zu mehren und zu heben. Es gab deren nur wenige auf dem Lande, in der Regel nur Winter-

schulen, von Einsiedlern, Leinwebern, Maurern, ja auch Hirten besorgt. Die deutsche Sprache wurde selbst in den lateinischen Schulen sehr vernachlässiget. Heinrich Braun entwarf einen neuen Schulplan für die deutschen Schulen, schrieb die erste deutsche Sprachlehre in Bayern, ein deutsches Wörterbuch und andere zweckmäßige Lehrbücher, und ließ solche auch von Anderen abfassen. In München wurde eine Musterschule errichtet, in welcher die angehenden deutschen Schullehrer für ihren wichtigen Beruf sowohl die erforderlichen Kenntnisse, als eine gute Lehrmethode erhalten sollten. Ebenso wurden die lateinischen Schulen, die Lyceen und Gymnasien von dem Churfürsten bedacht. Dieß wurde vorzüglich dann nothwendig, als Papst Klemens XIV. (1773) den Orden der Jesuiten aufhob, von denen bisher die gelehrten Schulen geleitet wurden. Max weihte sogleich den größten Theil der Ordensgüter dem Stiftungsfonde für die gelehrten Schulen. Es wurde auch für diese ein neuer Studienplan, der allgemeine Vorbildung bezweckte, zu Grunde gelegt. Auch dabei erwarb sich Braun viele Verdienste. Die Bildung der Jugend sollte vorzüglich durch den Geist der alten Classiker befördert werden. Das Lehramt wurde nicht mehr ausschließlich Einer Klasse von Männern anvertraut, sondern man wählte jeden fähigen Mann, wo man ihn fand. Auch damals fand die neue Einrichtung der Schulen vielen Widerspruch und Tadel. Doch Max zeigte auch hier seinen hellen Verstand, und freute sich des guten Samens, der in den Schulen seines Landes ausgestreut wurde. Er ordnete (1769) ein Büchercensur-Collegium, aber nicht im hemmenden Sinne, an, bewirkte in Rom eine Minderung der Feiertage, und suchte die Bildung guter Prediger durch Preisaufgaben zu fördern. Max III. gedachte auch der Aufnahme der schönen Künste. Alle Fürsten Bayerns pflegten dieselben. W i l h e l m V. beschäftigte die Maler Johann Mielich und Christoph Schwarz; Churfürst M a x I. die Maler Peter Candit, Mathias Kager, Johann Krummer, die beiden Loth, Johann Rotenhammer; die Kupferstecher Johann und Raphael Sadeler; F e r d i n a n d M a r i a die Maler Niklas Prucker, Anton Triva aus Reggio. Unter Ferdinand Maria baute der große Claude Lorrain, der sich für einige Zeit in München aufhielt, das Schlößchen in Harlaching für den Baron von Mayr; M a x E m a n u e l

die Maler Franz Joachim Beich, Anton Bernardi aus Bologna, Joseph Vivien, Paul Wachsschlunger, Heinrich Watterschoot, Andreas Wolf; die Kupferstecher Amling und Wening, und die Bildhauer Obleitner und Verhelst; Kaiser Karl VII. endlich die Maler Stuber, Winter, die beiden Asam, Egid (Bildhauer und Stukkaturarbeiter), Kosmas Damian (Maler), Caspari, Schinnagel, die Bildhauer Albrecht und Faistenberger; den Baumeister Franz Couvillier. Einige der Letzteren lebten auch noch unter Max III. Diesem verdankt Bayern eine Maler- und Zeichnungs-Akademie. Durch sie sollten die Talente der Künstler geweckt und gebildet werden. Die churfürstliche Gemäldesammlung, die Albrecht V. angelegt, und seine Nachfolger — besonders Max II. — gemehrt hatten, gab den jungen Künstlern Gelegenheit, nach den Werken der ersten Meister sich zu bilden. Bayern besaß unter Max III. ausgezeichnete Künstler. Die Arbeiten der Bildhauer Johann Straub und Roman Boos, die von Franz Schega geschnittenen Stempel, die Gemälde Wink's und Dorners finden auch jetzt noch die verdiente Anerkennung. — Unter Max III. entstand zuerst in München ein deutsches Theater. Er baute auch ein schönes Opernhaus (das heutige alte Hoftheater, vortrefflich in akustischer Hinsicht), unterhielt ein gutes Ballet und eine vortreffliche Hofmusik.

§. 16.

Max vergrößerte sein Land durch Kauf einiger Güter. Schon im Jahre 1749 überließ ihm gegen eine Summe Geldes der Magistrat zu Donauwörth die Reichspflege Wörth, d. i. die Gerichtsbarkeit, welche derselbe nach altem Herkommen sowohl in der Stadt, als außerhalb derselben übte. Vier Jahre darnach kaufte er von den Erben der Grafen von Fürstenberg das letzte Dritttheil der Herrschaft Wiesensteig im Württembergischen, und 1759 vom Grafen von Vehlin die schwäbische Reichsherrschaft Illerdiessen. Die Herrschaften Wertingen und Hohenreichen fielen nach dem Tode des Fürsten Wilhelm von Grünberg als erloschene Mannsritterlehen an Bayern. Dessenungeachtet wollten sich die Finanzen unter Max III. nicht heben. Einige Schuld trägt davon der Finanzminister, Freiherr von Berchem, der übrigens dem Churfürsten wegen seiner Geschäftsgewandtheit unentbehrlich war. — Eine be-

deutende Ausgabe veranlaßte der siebenjährige Krieg, welchen die Kaiserin Maria Theresia gegen König Friedrich II. von Preußen (1756—1763) führte, um das an diesen verlorne Schlesien wieder zu gewinnen. Max III. mußte dazu sein Reichskontingent stellen. Die obere Pfalz litt viel während dieses Krieges, welchem der Hubertsburger Friede (1763) ein Ende machte. — Große Schätze büßte das bayerische Churhaus durch einen Brand ein, welcher (1750) im St. Georgensaale bei Gelegenheit eines dort gegebenen französischen Theaters ausbrach, und den nordöstlichen Hof der Residenz einäscherte.

§ 17.

Unstreitig hatte Maximilian Joseph III. für sein Bayern sehr viel Gutes gethan. Allen seinen Regierungsmaßregeln lagen die edelsten Absichten für das Beste seines Volkes zu Grund. Wenn viele derselben dem Lande nicht gedeihlich waren, so lag die Schuld gar oft in ihrer verkehrten Ausführung. Uebrigens erkannte das Volk den guten Willen seines Fürsten, und lohnte es ihm mit innigster Liebe. Maximilian freute sich seines Volkes und der Liebe desselben. Aber oft wurde sein Gemüth traurig, wenn er dachte, wie sowohl er, als sein Geschwisterkind Herzog Klemens, Bruderssohn Karl Alberts, kinderlos dastünden, ja dieser ihm sogar 1770 im Tode vorausgegangen sei. (Damals erbte Max III. die böhmischen Güter, darunter Reichstadt in Böhmen, welche Herzog Klemens von seiner Großmutter mütterlicher Seits, Anna Maria, Prinzessin von Sachsen-Lauenburg angefallen waren. Max Joseph III. vermachte sie bei seinem Tode Herzogen Karl von Zweibrücken.) Max III. erhielt von seiner Gemahlin, Anna Sophie, die ihn zärtlich liebte, keine Kinder. Die Prinzen, welche dem Herzoge Klemens seine Gemahlin Maria Anna, eine Tochter Joseph Karls von Sulzbach und der churpfälzischen Prinzessin Elisabeth, der Tochter des letzten Churfürsten Karl Philipps aus der Linie Neuburg, gebar, kamen nie lebend aus dem ersten Bade. Max III. fürchtete, daß nach seinem Tode ein bayerischer Erbfolgekrieg das ihm theure Land verwüste. Um wenigstens dieses zu verhindern, erneuerte er mit den Wittelsbachern in der Pfalz die Verträge wegen der Erbfolge in Bayern. Dort war mit dem Churfürsten Karl Philipp (1742) die Linie Neuburg erloschen.

Aus der Linie Sulzbach war nur mehr Karl Theodor vorhanden, aus jener von Birkenfeld lebten Karl August und Maximilian Joseph — der erstere seit 1775 Herzog von Zweibrücken, und Wilhelm von Birkenfeld aus der Gelnhauser Linie. In den Verträgen vom Jahre 1766, 1771 und 1774 wurde die Erbfolge in Bayern nicht nur der Churlinie, d. i. dem Churfürsten Karl Theodor, sondern auch der Zweibrücken-Birkenfeldischen Linie zugesichert, dabei aber ausdrücklich in einer Klausel festgesetzt, daß München die Haupt- und Residenzstadt der gesammten Wittelsbachischen Erbländer sein sollte, und daß in derselben der jeweilige Churfürst seinen Hof zu halten habe. — Dieses betrieb mit besonderem Eifer die Herzogin Maria Anna, Wittwe des Herzog Klemens, deren Schwester Elisabeth an Churfürsten Karl Theodor in der Pfalz vermählt war.

§. 18.

Noch waren die Verhandlungen über die Erbfolge mit Karl Theodor nicht geendet, da erkrankte plötzlich Maximilian Joseph. Es zeigten sich die Kinderpocken. Unbeschreibliche Bestürzung verbreitete diese Nachricht im Lande. Da sah man erst, wie ihn alle Bayern liebten. Es verstummte jede Freude; überall war nur Wehklage, Gebet für seine Rettung; überall sah man Augen voll Thränen. Es war, als wenn in jedem Hause ein Vater todtkrank wäre. Die Pocken verschwanden, es kam Hoffnung der Genesung, und mit ihr lauter Jubel und Dank im ganzen Lande. Max selbst versprach sich Genesung: Bald werde ich, sagte er, zwar mit einem neuen, von Pocken entstellten Gesichte, aber mit meinem alten Herzen unter meine Landeskinder treten, und sie werden ihren Vater noch kennen. Doch diese Hoffnung war zu frühe, und schien nur gekommen, damit die Trauer-Post von seinem Tode die Herzen um so tiefer träfe. Der Arzt Senftl war allzu sorglos. Es kam zu den Wunden Entzündung, und Max fühlte den Tod. Mit sterbenden Lippen nahm er von seiner Gemahlin und seinem Lande Abschied; betet für mich, sprach er, auch ich will für euch Segen von Gott erflehen, und verschied am 30. Dezember 1777 im 51sten Jahre seines Lebens. (Die 3 Siebner, 1727 Geburts-, 1747 Vermählungs-, 1777 Todesjahr.)

Die Bestürzung des ganzen Landes grenzte fast an Verzweiflung, bis das Wehklagen in stummes Erstarren zerfloß. Jeden Fürsten aus Ludwigs Stamme liebte das Volk der Bayern, doch keinen so sehr als Maximilian Joseph III., den letzten aus der Ludwigischen Linie.

Fünfter Abschnitt.

Churfürst Karl Theodor, aus der pfälzischen Linie Sulzbach, vereinigt zwar Bayern und Pfalz, verliert aber das Innviertel, und erlebt den Ausbruch der französischen Revolution und ihre ersten Folgen.

§. 1.

Den ältern und neuern wittelsbachischen Hausverträgen und der Abstammung gemäß war Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, rechtmäßiger Erbe der bayerischen Lande, und Bayern und Pfalz wurden nach 448jähriger Trennung wieder vereint. Die achte Kur und das Erzschatzmeisteramt gingen nun ein, die Titulatur wurde: Churpfalzbayern. Karl Theodor, Sohn des Herzogs Johann Christian von Sulzbach, geboren 11. Dezember 1724, erbte schon mit 9 Jahren das Herzogthum seines Vaters, durch seine Mutter Maria Anna, Latour d'Auvergne und Marquise von Bergen op Zoom, das genannte Marquisat in den Niederlanden. Da auch Karl Philipp, Churfürst von der Pfalz, keine männlichen Nachkommen hatte, so nahm er den jungen Karl Theodor, als seinen künftigen Erben, an seinen Hof, und ließ ihn mit Sorgfalt erziehen. Im Jahre 1742 vermählte sich Karl Theodor mit Maria Elisabetha, der Enkelin Karl Philipps (aus dessen Tochter Elisabeth und Joseph Karl von Sulzbach), und Schwester der Herzogin Maria Anna von Bayern. Im nämlichen Jahre starb Karl Philipp, und Karl Theodor erbte dessen Würden und Länder. Der junge Churfürst, von vorzüglichen Geistesanlagen, gottesfürchtig erzogen, auf hohen Schulen und und auf Reisen gebildet, erwarb sich am Rheine durch Milde und Freigebigkeit, durch weise Verordnungen und durch Beförderung

der Künste und Wissenschaften die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung des Auslandes. Er beförderte den Wohlstand seiner Unterthanen durch Begünstigung von Fabriken, die er gerne unterstützte. Er führte den Seidenbau ein, der aber die darauf verwendeten Summen nicht lohnte. Er stiftete den Löwenorden zur Belohnung 24jähriger treugeleisteter Dienste. Am meisten that aber Karl Theodor während seiner Regierung in der Rheinpfalz für Wissenschaft und Kunst. — Nach den Planen des Hofrathes Schöpflin im Elsaß stiftete er (1763) zu Mannheim eine Akademie der Wissenschaften, welche sehr werthvolle Abhandlungen für Geschichte lieferte. Er besaß eine vortreffliche Bibliothek, ein schönes Naturalien-Cabinet, einen botanischen Garten, eine anatomische Sammlung, eine Sternwarte für den berühmten Astronomen Maier, einen Jesuiten. Er errichtete eine deutsche gelehrte Gesellschaft, eine Chirurgen-, Hebammen- und Krankenwart-Schule. Mannheim wurde unter ihm der Sammelplatz alles Schönen, eine Vorhalle der Künste für Künstler, wie Lessing sagte. Er begründete (1757) eine Zeichnungs- und Bildhauer-Akademie, und ließ in Düsseldorf, Heidelberg, Mannheim und dem nahgelegenen Lustsitze Schwetzingen die herrlichsten Gebäude aufführen. Sein Theater, sein Orchester in Mannheim waren die ersten in Deutschland. Karl Theodor lebte mit Freuden unter den Seinigen am Rheine. Er hatte aber das Unglück, von seiner Gemahlin Elisabeth keine Nachkommenschaft zu erhalten. — Dieser Umstand ließ ihn bei dem Erbanfalle von Bayern gleichgültig. — Dabei war er dem Hause Oesterreich, von welchem er die Versorgung seiner natürlichen Kinder erwartete, mehr geneigt, als den Prinzen von Zweibrücken, die ihm dereinst in der Regierung folgen sollten.

§. 2.

Fünf und dreißig Jahre hatte Karl Theodor mit Klugheit und Ruhm die pfälzischen Lande regiert, als ihn der Tod Maximilians III. nach Bayern rief. Am 2. Jänner 1778 traf er in München ein. Zu gleicher Zeit brach ein österreichisches Heer in Niederbayern-Straubing, ein anderes in die Oberpfalz ein, und besetzten diese Länder für das Erzhaus. Diese Besitznahme versetzte den Karl Theodor in eine Lage, die ihm viele unangenehme

Stunden bereitete. Oesterreich war immer lüstern auf das fruchtbare Bayern. Der Tod Maximilians III. schien die günstigste Gelegenheit darzubieten, wenigstens einen Theil von dem reizenden Lande zu bekommen. Maria Theresia sprach den schönsten Theil Niederbayerns, den Straubinger Antheil an, vermöge eines Lehensbriefes, welchen Kaiser Sigmund beim Aussterben der bayerischen Linie Straubing-Holland seinem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht V. von Oesterreich, 1426 ertheilt haben sollte. Karl Theodor ließ sich durch diesen Lehensbrief täuschen und erkannte schon vor Maximilians III. Tod Oesterreichs widerrechtliche Ansprüche. Man dachte nicht daran, daß Kaiser Sigmund die Belehnung Albrechts V. zurücknahm, daß Albrecht selbst durch eine besondere Urkunde seinen Ansprüchen entsagte; man dachte nicht, daß gewiß schon Kaiser Maximilian I. nach dem Tode Georgs des Reichen beim Landshuter Erbfolgekriege Ansprüche auf Straubing gemacht hätte, wenn er es gekonnt hätte. Auf das alles vergaß man. Oesterreich besetzte das Rentamt Straubing, und Karl Theodor unterzeichnete nach der Thronbesteigung den Vertrag vom 14. Jänner 1778, worin er an Oesterreich den genannten Antheil abtrat. Mit Niederbayern war Oesterreich noch nicht zufrieden. Maria Theresia, auch Königin von Böhmen, besetzte einige Stücke der Oberpfalz, als heimgefallene böhmische Lehen, weil sie Pfalzgraf Otto II. von Mosbach 1465 als solche erkannte. Ihr Sohn, Joseph II., nahm alle seit dem Tode Ludwigs des Bayers dessen Nachkommen angefallenen Herrschaften, als: die Grafschaften Hals, Haag, Hohenschwangau, Hohenwaldeck, Sulzbürg und Pyrbaum, Leuchtenberg, das kaiserliche Landgericht Hirschberg u. a. unter dem Vorwande in Anspruch, daß die Belehnung nur dem bayerischen Hause gegolten habe, daß sohin alle diese Herrschaften eröffnete Reichslehen seien. Dazu kamen noch andere Forderungen. Der Churfürst von Sachsen sprach die ganze Allodialverlassenschaft, d. i. alles erbbare Privatgut des Churfürsten Max III. an, weil seine Mutter Maria Antonia die einzige Schwester Maximilians III. war, von welcher Erben vorhanden waren. Er berechnete seine Forderungen auf 47 Millionen Gulden. Maria Theresia that ein Gleiches, weil sie ebenfalls von einer bayerischen Prinzessin abstammte, von Maria Anna, Tochter Wilhelms V. und Gemahlin Kaiser Ferdi-

nands II. Der Herzog von Mecklenburg forderte Leuchtenberg, weil seinem Hause Kaiser Maximilian I. Anwartschaft darauf gegeben hatte.

§. 3.

Ganz Deutschland war begierig, was aus Bayern werden sollte. Ueberall, vorzüglich in Bayern, waren Schriftsteller beschäftigt, den Ungrund der österreichischen und anderer Ansprüche darzuthun, und die Untrennbarkeit von Pfalz-Bayern zu behaupten. Karl Theodor hatte bereits Oesterreichs Rechte anerkannt, und wollte nicht mehr widersprechen. Es ging ihm alles nicht so nahe, weil er keine ehelichen Nachkommen hatte; denn die Erben seiner Länder waren die Herzoge Karl und Max von Zweibrücken. Diesen und der patriotischen Herzogin Maria Anna ging aber das Schicksal Bayerns desto mehr zu Herzen. Sie wendeten sich also in der großen Noth an den greisen König Friedrich II. von Preußen. Friedrich II. durchschaute Oesterreichs Absichten, und ließ durch den Grafen von Görz seine Bereitwilligkeit zur Unterstützung gegen Oesterreichs Ansprüche zuerst dem Churfürsten Karl Theodor und dann, als dieser davon nicht Gebrauch machen wollte, dem eben in München anwesenden Herzog Karl von Zweibrücken anbieten. Die Herzogin Maria Anna, obwohl Schwägerin Karl Theodors, eine Fürstin, die wegen ihrer patriotischen Gesinnung für Bayern unvergeßlich sein wird, war bei den Verhandlungen ungemein thätig, und wurde von ihrem Sekretär André und von den Patrioten Baron von Obermayer und dem Hofrath von Lori kräftigst unterstützt. Diesen drei Männern ließ Karl Theodor später seine Ungnade durch Verweisung aus München fühlen. Herzog Karl von Zweibrücken protestirte auf dem Reichstage zu Regensburg feierlichst gegen die Ansprüche Oesterreichs und den Vertrag Karl Theodors mit dem Erzhause, und wandte sich zugleich, doch mehr zum Schein, an Frankreich, das damals in den nordamerikanischen Freiheitskrieg verwickelt war. König Friedrich II. mahnte darauf den Wiener Hof zuerst schriftlich von seinen Ansprüchen ab, und als dieß nicht fruchtete, ließ er seine tapfern und kriegsgewandten Truppen in Böhmen einrücken (Julius 1778).

Sachsen schloß sich an Friedrich. Auch Oesterreich setzte sich in Verfassung und der Krieg begann.

§. 4.

Doch es kam zu keinem großen Treffen. Der alte Friedrich II. wollte seinen Kriegsruhm nicht auf das Spiel setzen, und Oesterreich suchte bloß sein Vorrücken zu hemmen. Maria Theresia selbst verabscheute den Krieg und wünschte durch Verhandlungen die Sache zu enden. Doch sie forderte zu viel. Gegen das Ende von 1778 kam aber eine Drohung von Katharina, der Kaiserin von Rußland, gegen Oesterreich, welche die Sache schnell endete. Maria Theresia bat, Rußland und Frankreich möchten die Vermittlung der Streitigkeit übernehmen. Es geschah auch, und schnell war der Friede zu Teschen in Oberschlesien abgeschlossen (13. Mai 1779). Durch denselben blieb Bayern ein Ganzes. Maria Theresia gab Niederbayern und die böhmischen Lehen der Oberpfalz zurück, Kaiser Joseph alle Reichslehen. Die Theilnehmer am Frieden, und in der Folge der Reichstag, erkennen auch die wittelsbachische Erbfolge, und sichern den Besitz von Pfalzbayern nicht nur der Zweibrücker Linie, als nächster Erbin, sondern auch der Birkenfeld-Gelnhauser Seitenlinie zu. Ganz leer wollte jedoch Oesterreich nicht abtreten; es erhielt das sogenannte Innviertel, einen Landstrich am östlichen Ufer des Inns von ausgezeichneter Fruchtbarkeit mit 7 Pfleggerichten und 64,000 Einwohnern. Dem Churfürsten von Sachsen bestimmten die Friedensstifter für die Allodialerbschaft sechs Millionen Gulden, zahlbar innerhalb 12 Jahren in Fristen zu 500,000 Gulden. Der Herzog von Mecklenburg erhielt, statt Leuchtenberg, das Privilegium, daß seine Unterthanen von nun an von seinen Gerichten an kein höchstes Reichsgericht appelliren dürften. — Damit war noch nicht alles berichtigt. Während des Streites mit Oesterreich waren auch andere deutsche Reichsstände mit Forderungen auf die bayerische Verlassenschaft aufgetreten. Unter andern machte Salzburg von ältern Zeiten her, meistens aus Rechnungen über das Salzwesen, eine Forderung von 11 Millionen. Der schwäbische Kreis forderte Donauwörth als ehemalige Reichsstadt zurück. Salzburg begnügte sich aber mit 430,000, und der schwäbische Kreis mit 10,000 Gulden. Mit so großen Opfern endete die Sache.

§. 5.

Karl Theodor war nun Herr von Pfalz-Bayern. Während seiner Regierung machte Oesterreich noch einmal den Versuch, in den Besitz von ganz Bayern zu kommen, indem es dem Churfürsten Karl Theodor die österreichischen Niederlande ohne Namur und Luxemburg, mit dem Titel eines Königreichs Burgund für Bayern anbot. Aber die zwei Herzoge Karl und Max von Zweibrücken verweigerten ihre Zustimmung, und wußten den russischen Gesandten Romanzoff für sich zu gewinnen. Zugleich stiftete (1785) König Friedrich II. von Preußen den sogenannten deutschen Fürstenbund mit Mainz, Sachsen, Hannover und Zweibrücken, welchem später noch mehrere deutsche Fürsten beitraten, zur Aufrechthaltung der deutschen Verfassung und des deutschen Länderzustandes. — So wurden die von Oesterreich her drohenden Gefahren für Bayern unter Karl Theodor, ohne sein Zuthun, glücklich abgewendet.

§. 6.

Die Regierung Karl Theodors stiftete manches Gute in Bayern. Er verwandelte auf seinen Besitzungen den lästigen Besitz der Unterthanen auf Leibrecht in Erbrecht, gab wohlthätige Gesetze für die Forstkultur, errichtete eine Vieharznei-, Chirurgen- und Hebammenschule in München, eine Oekonomieschule zu Schleißheim, verbesserte die Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein, und suchte den Kleebau, die Bienen- und Seidenzucht einzuführen. Letztere lohnte sich nicht, eben so wenig die mit großen Kosten begonnene Austrocknung des Donaumooses in einer Ausdehnung von 60,000 Tagwerken. Für Straßen- und Wasserbau geschah unter dem sehr verständigen Adrian von Riedl sehr viel. Die Denkmäler bei Abbach und Dachau verkünden dieß der Nachwelt. Die Verschönerung Münchens ließ sich Karl Theodor sehr angelegen sein, und er wurde hierin von dem Amerikaner Thompson, dem nachherigen Grafen von Rumford, unterstützt, durch welchen der herrliche und großartige englische Garten, das Karlsthor, das Schönfeld angelegt wurden. — Durch Rumford wurde auch der Bettel abgestellt und eine Armenanstalt begründet. — Der Zustand der Finanzen war unter Karl Theodors Minister, Freiherrn

von Bettschart, sehr traurig, weßhalb der Papst dem Churfürsten gegen das Ende seiner Regierung (1798) den zehnten Theil des Stammvermögens aller Klöster und Stifter (ungefähr 15 Millionen) zusprach, worüber die Landstände vergeblich Beschwerde führten.

§. 7.

Für die schönen Künste that Karl Theodor nicht weniger in Bayern, als er am Rheine gethan. Schauspiel und Ballet zeigten sich im alten, ja in erhöhtem Glanze. Seine Hofmusik war die erste in Deutschland. Alle schönen Künste ermunterte und belebte er. Die schönen Gemälde in Schleißheim waren zu weit von München entfernt, um von Künstlern bequem benützt werden zu können. Er ließ daher einen Theil derselben nach München bringen, und sie nebst der Gallerie des Churfürsten Max I. in der Residenz in einem am Hofgarten dazu errichteten Gebäude aufstellen, bereicherte sie mit der Düsseldorfer Sammlung, und gestattete jedem Freunde der Kunst den Zutritt. Ungehindert konnte sich hier der angehende Künstler bilden.

§. 8.

Auch zur Aufnahme der Wissenschaften geschah Manches. Karl Theodor sorgte für die Vermehrung und bessere Einrichtung der Hofbibliothek in den Gebäuden bei St. Michael, und bereicherte das Münzkabinet, welches Ignatz von Streber zweckmäßig ordnete. Die Akademie der Wissenschaften, von dem Churfürsten ermuntert, fuhr fort in ihrem rühmlichen Eifer zu arbeiten. Der Churfürst wollte sie mit der Mannheimer vereinigen; doch weil dieß nicht allgemeinen Beifall fand, unterließ er es. Auf der Universität Ingolstadt wurden neue Lehrstühle für Geschichte, Statistik, Oekonomie und Kameralwissenschaften errichtet, welche junge Männer brauchbarer für den Staatsdienst bilden sollten. Insbesondere wurde 1780 zum erstenmale ein Lehrstuhl der bayerischen Geschichte, der Diplomatik und Numismatik errichtet, auf dem sich der um die Geschichte vielverdiente J. N. Mederer zuerst auszeichnete. Unter Karl Theodor und noch viele Jahre nach ihm zeichneten sich folgende gelehrte Männer in Bayern aus; in der Theologie: der Jesuit Benedikt Stattler, aus Kötzting, (Professor der Theologie zu Ingolstadt von 1770 — 1782), ein geistvoller, gelehrter (auch

in der Physik) rastlos thätiger Mann; Dobmayer, Schenkl; im Felde der Geschichte: Westenrieder, die beiden Krenner, Zirngibl, Gemeiner, Milbiller, Ried, Sutner, Feßmayer, Hellersberg, Pallhausen, Nagl; in der Naturkunde: F. P. Schrank, M. v. Flurl, Thompson, Maximus Imhof, Freiherr v. Moll, Sömering; im Technischen: die Brüder von Baader; in der Statistik: Krenner, Hazzi; im Oekonomischen: Rottmanner; in der Astronomie: Placidus Heinrich; in der Literaturgeschichte und Bibliothekwissenschaft: Steigenberger, Hupfauer, Kobolt, Hardt, Christoph von Aretin. — Daß Karl Theodor die Güter der Jesuiten, welche Max III. für die Zwecke der Bildung und des Unterrichts bestimmt hatte, zur Errichtung einer Malthesers=Zunge (der 9ten oder bayerischen) für Ober= und Niederbayern, Oberpfalz und Pfalz=Neuburg (14. Dez. 1781), hauptsächlich um seinen natürlichen Sohn, den Fürsten von Bretzenheim, als Großprior zu versorgen, verwendete, und den Unterricht an Gymnasien und Lyceen den Klöstern übertrug, wurde von Vielen bitter beklagt, obwohl die Klostergeistlichen die Schulen (1781—1800) mit Eifer und Erfolg besorgten.

§. 9.

Karl Theodor konnte sich vom Anfange seiner Regierung an nicht recht in das Wesen und den Charakter der Altbayern finden, und diese daher umgekehrt zu ihm nicht jenes Vertrauen fassen, das sie an Max III. fesselte. Diese Mißstimmung wurde durch folgende Ereignisse noch mehr gesteigert. Der Churfürst wollte zur Hebung der Gewerbe freie Concurrenz einführen, und gestattete deßhalb den Bewohnern der Vorstädte Münchens (Au, Haidhausen, Lechel), ihre Arbeiten in die Hauptstadt zu liefern. Das erregte bei der Münchner Bürgerschaft große Unzufriedenheit und laute Beschwerden, weßhalb sich Karl Theodor (1788) sogar nach Mannheim begab, und erst nach 9 Monaten auf vieles Bitten wieder nach München zurückkehrte. — Ebenso schmerzlich wirkte auf Karl Theodors Gemüth die Entdeckung einer geheimen Gesellschaft, der sogenannten Illuminaten, welche, von Adam Weishaupt, Professor des Kirchenrechts in Ingolstadt (1783) unter dem Aushängeschilde wissenschaftlicher Bildung gestiftet, sehr ge-

fährliche Absichten für Staat und Kirche verfolgte, und daher von dem Churfürsten mit gebührender Strenge unterdrückt wurde. Karl Theodor wurde dadurch gegen Aufklärung und Wissenschaft überhaupt argwöhnisch und furchtsam, und ließ von nun an die Censur der Bücher und das Einbringen selbst nützlicher Werke aus dem Auslande mit großer Strenge überwachen. Das Mißtrauen des Churfürsten gegen Altbayern mehrte noch seine nächste Umgebung, sein Beichtvater Ignaz Frank, ein Jesuit, sein Schwiegersohn Graf von Leiningen, Freiherr von Vieregg und Kaspar Lippert.

§. 10.

Karl Theodors Furcht und Mißtrauen mußte nothwendig vermehrt werden durch den Ausbruch der französischen Revolution 1789, obwohl die Bayern mit Abscheu die Gräuelthaten derselben vernahmen, und bei der Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. Jänner 1793) schauderten. Die dem Henkerbeile entronnenen französischen Priester und Edelleute fanden auch in Bayern gastfreundliche Aufnahme. Karl Theodor, der in dieser Zeit zweimal nacheinander nach dem Tode Kaiser Josephs II. (1790) und dessen Bruders und Nachfolgers Leopold II. (1792) die Stelle eines Verwesers des deutschen Reichs versah, meinte, man sollte den Vulkan der französischen Revolution in sich ausbrennen lassen, und ihn nicht durch Krieg von Aussen nähren. Als aber Frankreich selbst, 20. April 1792, den Krieg gegen das deutsche Reich und den Kaiser erklärte, stellte auch Bayern sein Contingent zur Vertheidigung des deutschen Vaterlandes. — Die churpfälzischen Länder jenseits des Rheines, die Rheinpfalz, Jülich und Zweibrücken, kamen zuerst (1792—1795) in die Gewalt der Feinde. Im Jahre 1795 fielen Düsseldorf und Mannheim, und im Jahre 1796 näherte sich die Kriegsnoth unter General Jourdan der Oberpfalz, und unter General Moreau dem Herzogthume Bayern. — Jourdan rückte nach einem hartnäckigen Gefechte in Amberg ein. Da er aber zu schnell und unvorsichtig vorwärts eilte, erschien Erzherzog Karl mit frischen Truppen, schlug seinen rechten Flügel (unter General Bernadotte, dem nachmaligen König Karl XIV. von Schweden) bei Neumarkt und Deining in der Oberpfalz

(August 1796), und trieb Jourdan nach dem bei Würzburg gewonnenen Treffen bis an den Rhein.

§. 11.

Moreau hatte unterdessen Augsburg besetzt, die Oesterreicher bei Friedberg vertrieben, Ingolstadt belagert, und war bis München vorgedrungen. Die Oesterreicher und die Soldaten unter dem ausgewanderten französischen Prinzen Condé warfen sich auf das rechte Ufer der Isar. Der Churfürst mußte seine Residenz verlassen, welche Graf Rumford mit 10,000 zusammengezogenen bayerischen Truppen nicht zu decken im Stande war. In dieser Lage schloß Bayern nach dem Beispiele Badens und Württembergs zu Pfaffenhofen (7. September 1796) Waffenstillstand mit Moreau, worin man versprach, die Truppen von des Kaisers Armee abzurufen, den Franzosen freien Zug durch das Land zu gestatten, und 10 Millionen Livres nebst einer Menge von Naturalien, selbst Kunstschätzen (3300 Pferde, 200,000 Centner Getreide, eben so viel Heu, 100,000 Paar Schuhe, 10,000 Paar Stiefel, 30,000 Ellen Tuch, 20 Gemälde aus der Bildergallerie) zu entrichten. Doch der schnelle Rückzug Jourdan's, ein verlornes Treffen bei München gegen die österreichischen Generale Frölich und Fürst von Fürstenberg (11. September 1796), das Anrücken des österreichischen Generals Hotze gegen Ingolstadt nöthigte auch Moreau zu seinem berühmten Rückzug über Augsburg nach Schwaben, durch den Schwarzwald und das Kinzingthal nach Straßburg. Bayern durfte das Bedungene nicht leisten, und wurde leer von Feinden. Uebrigens hatte es durch Quartierslasten, Contributionen, Plünderungen und Erpressungen aller Art eben so viel von den Franzosen, als von den Oesterreichern und Condéern gelitten. Der Schaden dieses Krieges belief sich für Bayern auf 30 Millionen Gulden. Diesen mehrte eine verheerende Viehseuche, die sich 1796—1799 durch das ganze Land verbreitete. Unterdessen war Napoleon Bonaparte glücklicher in Italien, als Jourdan und Moreau in Deutschland. Seine Siege bei Montenotte, Millesimo, Lodi, Arcole, Tarvis zwangen den Kaiser Franz II. zum Frieden von Campo Formio (18. Oktober 1797). Um auch mit dem deutschen Reiche in Ordnung zu kommen, wurden die

Unterhandlungen in Rastadt eröffnet. Ein geheimer Artikel des Friedens von Campo Formio verhieß den Oesterreichern einen Strich Bayerns bis zum Inn mit Wasserburg. Doch die Verhandlungen in Rastadt zerschlugen sich ohne Erfolg. Zwei französische Gesandte wurden sogar auf der Heimreise ermordet. Ein neuer Krieg mit Frankreich begann 1799. Karl Theodor erlebte denselben nicht mehr. Er hatte sich unterdessen nach dem Tode seiner ersten Gemahlin (17. August 1792) am 15. Februar 1795 mit Maria Leopoldine von Este, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich und Enkelin der Kaiserin Maria Theresia, vermählt, erhielt aber auch aus dieser Ehe keinen Leibeserben, und starb, vom Schlage gerührt, am 16. Februar 1799. Mit ihm erlosch die Pfalz-Sulzbachische Linie.

Sechster Abschnitt.

Maximilian Joseph IV., aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld, verliert zwar die Rheinpfalz, mehrt aber Bayerns innere Kraft und äußeren Besitz, und erhebt es zu einem Königreiche. (1799—1806.)

§. 1.

Nach dem Tode Karl Theodors kam die Erbfolge in Pfalzbayern an Maximilian Joseph, aus der pfälzischen Linie Zweibrücken-Birkenfeld. Er wurde seinen Eltern, dem Pfalzgrafen Friedrich Michael und Maria Franziska Dorothea, einer Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, Schwester Maria Elisabetha's und Anna's, der Gemahlinnen des Churfürsten Karl Theodor und Herzogs Franz Clemens, zu Schwezingen, unweit Mannheim, am 27. Mai 1756 als letzter Sprößling geboren. Seine Jugend brachte er als Inhaber des Regimentes Elsaß im französischen Heerdienste zu, in den er 1777 trat. Nach dem Tode seines Bruders Karl (1. April 1795), dessen einziger Sohn aus Amalien, einer Prinzessin von Sachsen, Karl August, schon vor ihm (1784)

gestorben war, erbte Maximilian das damals von den Franzosen besetzte Herzogthum Zweibrücken, und endlich nach dem Ableben Karl Theodors (16. Februar 1799) die sämmtlichen Länder von Pfalzbayern.

Max traf, von Allen heiß ersehnt, schon am 20. Februar 1799 in München ein, und hielt am 12. März seinen feierlichen Einzug in die neue Residenzstadt. Als ihn die Bayern erblickten in seiner hohen, stattlichen Gestalt, mit seinem milden, freundlichen Angesichte, an seiner Seite seine zweite Gemahlin, Friederike Karoline, Prinzessin von Baden*), umgeben von blühenden Söhnen und Töchtern**), da schlugen ihm alle Herzen entgegen.

Maximilian erschien den Bayern in einem Augenblicke, wo ihnen Untergang drohte. Denn Bayern war damals ohne Geld in den Staatskassen, ohne hinreichende Kriegsmacht, ohne Freunde, ohne bestimmte Richtung, mitten zwischen kämpfenden, mächtigen Feinden, — den Franzosen einerseits, und den Oesterreichern und Russen andererseits. —

Der damalige Zeitgeist, der mit allem Alten unzufrieden war, und den Karl Theodor vergebens bekämpfte, äußerte auch auf Bayern verschiedene Wirkung. Die Einen hielten fest am Alten, und waren voll Furcht vor jeder Neuerung; Andere nur bestrebt, Alles im Geiste einer umwälzenden Zeit freisinnig zu ändern.

Die Aufgabe für Maximilian IV. war daher eine unendlich schwere. Er hatte aber den entschiedenen Willen, die Aufgabe zum Besten seines Volkes zu lösen. — Als Rathgeber und Vollzieher seiner guten Absichten stand ihm vom Anfange seiner Regierung bis zum 2. Februar 1817 ein Minister zur Seite, der sich durch allseitige Bildung, Klugheit, Scharfblick und Entschiedenheit, sowie durch Treue gegen seinen Fürsten auszeichnete, Max Freiherr (später Graf) von Montgelas, aus savoyischem Geschlechte

---

*) Max vermählte sich mit ihr den 9. März 1797, nachdem seine erste Gemahlin, Wilhelmine Auguste, Prinzessin von Hessen-Darmstadt (vermählt 1785), den 30. März 1796 gestorben war.

**) Ludwig, Kronprinz, geb. den 25. August 1786; Karl, geb. den 7. Juli 1795; Auguste Amalie, geb. den 21. Juni 1788; Karoline Auguste, geb. den 8. Februar 1792.

(geb. zu München den 10. September 1759, gest. den 15. Juli 1838 ebendaselbst), welchen Maximilians Bruder schon 1785, damals von Karl Theodor als Hofrath entlassen, in seine Dienste aufgenommen hatte. Freiherr von Montgelas besorgte anfangs nur die auswärtigen Angelegenheiten; für jene der geistlichen Angelegenheiten war Graf Heinrich Theodor Topor-Morawizky, für die Finanzen Franz Karl Freiherr von Hompesch, für die Justiz Friedrich Freiherr von Hertling als Minister bestellt. Das Heerwesen stand unter einem Oberkriegskollegium, seit 1802 Militärdepartement genannt, wovon das Personelle und die Armatur durch den Churfürsten unmittelbar, das übrige durch Kriegsjustiz- und Kriegsökonomierath geleitet wurde. Die oberste innere Verwaltung ging von drei Landesdirektionen aus, a) der Generallandes-Direktion für Ober- und Niederbayern, b) der Landesdirektion für Oberpfalz, Sulzbach und Leuchtenberg, c) der Landesdirektion für Neuburg. Die Justiz stand in letzter Instanz unter dem Revisorium (seit 1802 oberste Justizstelle genannt) in München, dann unter dem Hofrathe in München für den Regierungsbezirk München, ferner unter den Regierungen Landshut, Straubing, Burghausen, Amberg, Neuburg. Für die rheinischen Churlande bildeten die Regierung in Mannheim im Polizeilichen, Oberappellationsgericht und Hofrathsdicasterium zu Mannheim in der Justiz, die Hofkammer in Mannheim für die Finanzen die obersten Stellen; ähnlich in Pfalz-Zweibrücken Regierung, Oberappellationsgericht, Steuerrath; ähnlich in Jülich-Berg, ein geheimer Rath, ein Oberappellationsgericht und Hofrathsdicasterium, ein geheimer Steuerrath und Hofkammer. Stände aus Ritterschaft und Hauptstädten hatte Jülich und Berg. Für die niederländischen Besitzungen (Bergen op Zoom und zerstreute Herrschaften) bestand ein Generalcommissär in den Niederlanden; für die böhmischen Herrschaften eine Administration in Prag.

§. 2.

Das Hauptstreben der Regierung Maximilians ging, vom Anfange bis an's Ende, auf Selbstständigkeit für den bayerischen Staat, auf Abrundung seines Gebietes, auf Hebung und Einigung aller seiner Kräfte. — Deßhalb schloß Max schon als Her-

zog von Zweibrücken mit Herzog Wilhelm von Birkenfeld (12. Okt. 1796 zu Ansbach) einen Haus- und Familien-Vertrag, in welchem Unveräußerlichkeit nicht nur des Landes, sondern auch seiner Domainen, Einziehung aller heimfallenden Lehen, Aufhebung aller Amts-Anwartschaften, und der Erblichkeit aller Würden, sowie der Zungenrechte in der Wittelsbachischen Familie, d. i. des Rechtes eines eigenen Landbesitzes für die nachgebornen Prinzen und die Seitenlinien des Wittelsbachischen Hauses, festgesetzt wurde. — Mit dem Regierungs-Antritte Maximilians hörte der alte Mißbrauch auf, daß in Pfleggerichten, auf Mautämtern &c. ein Amts-Inhaber, oder eine Inhaberin, die Einkünfte bezog, und ein Verweser arbeitete. Ebenso wurde der sogenannte Bier- und Brodzwang aufgehoben. — Die Absicht, den Zwecken des Unterrichts die Jesuitengüter durch Aufhebung der Malteser-Zunge wieder zuzuwenden, hinderten die Drohungen des Kaisers Paul von Rußland, des Großmeisters der Malteser, den man hierüber durch Absendung des Herzogs Wilhelm von Birkenfeld zu beschwichtigen suchte. — Die Entwicklung der weitern Maaßregeln für die Wohlfahrt des Landes hinderte der bereits mit Anfang des Jahres 1799 ausgebrochene Krieg gegen die französische Republik, zu welchem sich Rußland, Oesterreich und das deutsche Reich vereinigt hatten.

§. 3.

Der fünfte geheime Artikel des Friedens von Campo Formio (17. Okt. 1797), in welchem sich Oesterreich einen Theil Bayerns bis an den Inn mit Einschluß der Stadt Wasserburg zusichern ließ, hatte Maximilian mit gerechtem Mißtrauen gegen Oesterreich erfüllt. Schon damals suchte er von Frankreich bessere Friedensbedingungen zu erhalten; aber umsonst. — In dem 1799 ausgebrochenen Kriege neutral zu bleiben, wie es Max wünschte, war fast unmöglich; denn die nicht zahlreichen bayerischen Truppen waren unter die österreichischen vertheilt, der französische General Bernadotte hatte bereits das wieder gewonnene Mannheim überrumpelt; anderseits aber ward der Feldzug von den Oesterreichern unter Erzherzog Karl in Deutschland und von den Russen unter Suwarow in Italien siegreich eröffnet. — Um Bayern eine Achtung gebietende

Stellung zu geben, war Mehrung seiner Streitkräfte um so dringender nothwendig, weil Kaiser Paul I. von Rußland nach dem unglücklichen Treffen bei Zürich zwischen den Franzosen unter Massena und den Russen unter Korsakow (24. Sept. 1799) seine Gesinnungen gegen Frankreich änderte, und seine Truppen zurückzog. Zur Mehrung des bayerischen Heeres mangelten aber die Mittel. — Deßwegen nahm Bayern von England Hilfsgelder, und rüstete damit zu dem bisherigen Heere von 14,000 Mann ein zweites Heer von 12,000. Die Verpflegung dieser Truppen übernahm England durch Vertrag von Amberg den 15. August 1800, in welchem es auch dem Churfürsten den ungeschmälerten Besitz seines Gesammtgebietes gewährleistete. — Die bayerische Armee rückte mit den Oesterreichern an den Main und Rhein. — Ein großes französisches Heer unter Moreau drängte aber die Oesterreicher bis in's Innere von Bayern zurück. Zu gleicher Zeit war Napoleon Bonaparte nach seiner Rückkehr aus dem ägyptischen Feldzuge und seiner Ernennung zum ersten Consul der französischen Republik mit einer Armee über den großen St. Bernhard gedrungen, und hatte die Entscheidungsschlacht bei Marengo (14. Juni 1800) gewonnen. Moreau's Truppen nahmen am 27. Juni München, am 7. Juli Landshut. Maximilian mußte sich (27. Juni 1800) nach Amberg flüchten, von woher er durch eine Verordnung vom 10. Nov. 1800 (Toleranzedikt) auch den Nichtkatholiken die Niederlassung in Bayern gestattete.

§. 4.

Oesterreich gab unterdessen, um von dem siegreich vordringenden Moreau Waffenstillstand zu erhalten (durch die Waffenstillstandsverträge vom 15. Juli zu Parsdorf und vom 20. Sept. zu Hohenlinden), den Franzosen ganz Franken bis Eichstätt, Regensburg, die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt preis, ohne vorher dem Churfürsten von Bayern auch nur die geringste Kunde davon gegeben zu haben. — Kaiser Paul I. von Rußland war aus dem heftigsten Feinde der französischen Revolution ihr Freund und ein Bewunderer Napoleons geworden. — In dieser Lage mußte sich Bayern dem siegenden Frankreich nähern. Man zog daher das bayerische Hilfskorps vom Rheine zurück, und sandte

Bevollmächtigte nach Paris zu Unterhandlungen. Doch ehe diese an ein Ziel gelangten, schlug Moreau in der Schlacht bei Hohenlinden (den 3. Dez. 1800) die bayerisch-österreichische Armee. — Oesterreich mußte nun Frieden schließen, welcher zu Luneville in Lothringen (9. Febr. 1801) zu Stande kam, und zu Paris (16. März 1801) bestätiget wurde. Nach diesem Frieden, der nicht mehr ohne Bayerns Wissen verhandelt wurde, mußte das ganze deutsche linke Rheinufer an die Franzosen abgetreten werden. Den deutschen Fürsten sollte ihr Verlust durch Reichsstädte und durch die Säcularisation (Aufhebung und Einziehung) der Fürstbisthümer, Stifter, Klöster ꝛc. ersetzt werden. Maximilian schloß, um einer vollen Entschädigung sicherer zu sein, zu Paris (24. Aug. 1801) mit Frankreich besonderen Frieden, in welchem ihm vollständiger Ersatz für seinen großen Verlust am linken Rheinufer zugesichert und an den früheren Forderungen ein Nachlaß von sechs Millionen Franken bewilligt wurde. — Als der Churfürst vernahm, der Kaiser von Oesterreich habe seinem Bruder Ferdinand, welcher Toskana an Frankreich ablassen mußte, dafür die Bisthümer Salzburg, Passau und die Propstei Berchtesgaden, worauf Bayern rechnete, zusichern lassen, und mache neuerdings Ansprüche auf die Oberpfalz, ja auf einen Theil Bayerns bis an das rechte Isar-Ufer *); so suchte er die Freundschaft und Hilfe des Kaisers Alexander von Rußland, des Sohnes und Nachfolgers Pauls I., nach.

§. 5.

Frankreich und Rußland ließen hierauf im Einverständnisse mit dem deutschen Kaiser dem Reichstage zu Regensburg einen durch den französischen Minister Talleyrand und den russischen Kanzler Kurakin bearbeiteten Plan am 18. August 1802 vorlegen,

---

*) Eine Note des französischen Kabinets vom 13. Sept. 1802 sagt gar: „Die Projekte des Hofes von Wien gingen dahin, sein „Gebiet bis an den Lech vorzurücken und würden zur „Folge gehabt haben, Bayern ganz aus der Zahl der „Mächte zu vertilgen.“ Oesterreich erwiederte aber, daß es nur ein Vorrücken bis an die Isar mit Ausnahme Münchens beabsichtigt habe.

worauf ein Ausschuß von acht Reichsständen, Reichsdeputation genannt, diesen, die Entschädigung der deutschen Fürsten für ihre Verluste am linken Rheinufer, sowie die künftige Gestaltung Deutschlands festsetzenden Plan prüfen und verbescheiden sollte. — Nach langen Unterhandlungen erfolgte das Endresultat der Arbeiten dieses Ausschusses in einem Hauptentschädigungsplan am 23. Nov. 1802, welches Resultat endlich am 25. Februar 1803 der deutsche Reichstag unter dem Namen des Reichsdeputations-Hauptschlusses (aus 89 Paragraphen bestehend) annahm. Der Churfürst von Pfalzbayern, welcher unter allen Reichsständen durch den Luneviller Frieden am meisten, nämlich alle pfälzischen Besitzungen jenseits und diesseits des Rheins, mit Ausnahme des Herzogthums Berg, verloren hatte, erhielt dafür als Ersatz: die Fürstbisthümer Bamberg, Würzburg, Freising und Augsburg (doch noch nicht die Reichsstadt), Theile der bischöflichen Gebiete von Eichstätt und Passau (nämlich von Passau den links der Ilz und des Innes gelegenen Theil sammt Stadt Passau, Ilzstadt und Innstadt, zusammen 5 □ Meilen), die bisher zu Salzburg gehörige Stadt Mühldorf; die Propstei Kempten, zwölf Reichsabteien*) und fünfzehn Reichsstädte**) mit einigen Reichsdörfern. Der Verlust für Bayern betrug 220 Quadratmeilen und 692,000 Seelen; die neuen Erwerbungen 324 Quadratmeilen und 844,000 Seelen. Den Werth der Letztern erhöhte der Umstand, daß Bayern durch dieselben mit Ausnahme des Herzogthums Berg vollkommen abgerundet, und in sich geeiniget wurde. Der Großherzog Ferdinand erhielt für das verlorne Toskana das Erzbisthum Salzburg, den größten Theil des Bisthums Eichstätt, den Theil des Bisthums Passau rechts der Ilz und des Inn mit Ausnahme der Stadt Passau, Inn- und Ilzstadt, die Propstei Berchtesgaden, alles zusammen unter dem Titel eines Churfürstenthums Salzburg. Der Churerzkanzler von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, der ein-

*) Die Reichsabteien: St. Ulrich und St. Afra in Augsburg, Wengen in der Stadt Ulm, Irrsee, Söfflingen, Elchingen, Ursberg, Roggenburg, Wettenhausen, Ottobeuern, Kaißheim, Waldsassen, Ebrach.

**) Die Reichsstädte: Rothenburg, Weißenburg, Windsheim, Schweinfurt, Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch und Ravensburg.

zige geistliche Fürst, dem man einen Landbesitz ließ, erhielt das Bisthum (von nun an wegen Uebertragung der Mainzer erzbischöflichen Würde Erzbisthum: bestätigt durch Papst Pius VII. 2. Febr. 1805) und die Reichsstadt Regensburg, und vom aufgelösten Churfürstenthume Mainz Stadt und Gebiet Aschaffenburg, (24 □ Meilen mit 82,000 Seelen). Der Markgraf von Baden bekam das pfälzische Land am rechten Rheinufer, die untere Pfalz genannt, mit der Churwürde. Letztere wurde auch dem Herzog von Württemberg und dem Landgrafen von Hessen-Cassel zu Theil.

§. 6.

Nach hergestelltem Frieden setzte Churfürst Maximilian die angefangenen Umänderungen im Innern seines Landes fort. Durch Verordnung vom 26. Mai 1801 wurden die Ministerien neu organisirt, als Ministerium des Auswärtigen, der Finanzen, der Justiz und Polizei, der geistlichen Angelegenheiten. Die innere Verwaltung in den sechs Provinzen Bayern, Oberpfalz, Neuburg, Schwaben, Franken (d. i. Würzburg-Bamberg) und Herzogthum Berg kam an sechs Landesdirektionen, deren Präsidenten auch General-Kommissäre hießen *). Die Justiz wurde durch eigene hohe Justizstellen verwaltet, die in München (hier statt des bisherigen Hofraths), Straubing, Amberg, Neuburg an der Donau (hier statt der bisherigen Regierungen), in Würzburg und Bamberg Hofgerichte, in Schwaben Appellationsgericht Memmingen hießen, und in letzter Instanz unter dem Revisorium in München, die Hofgerichte Bamberg und Würzburg unter der obersten Justizstelle zu Bamberg standen. Von größter und bleibender Wichtigkeit war eine ganz neue Organisation der äußern Justiz-, Polizei- und Finanzverwaltung nach **Landgerichten** und **Rentämtern** vom 24. März 1802.

Jeder, der ein öffentliches Amt erhalten wollte, mußte seine

---

*) Jene von Ober- und Niederbayern in München hieß bis zu ihrer erneuerten Organisation vom 1. September 1803 noch immer **General-Landes-Direktion.**

Befähigung dafür in einer Conkursprüfung vor der Regierung nachweisen. Dafür wurde auch die Stellung und der Lohn der öffentlichen Diener und ihrer Familien durch die Verordnungen vom Jahre 1803 und 1805 verbessert und gesichert. — Es wurde die Ablösung der Schaarwerke und der grundherrlichen Lasten gegen billigen Ersatz, sowie die Vertheilung der Gemeindegründe gestattet. — Die Anlegung von Kolonien auf unfruchtbaren Mooren, wie bei Dachau, Schleißheim, Rosenheim, oder an der Stelle abgetriebener Wälder, wie bei Kelheim, hatte nicht den erwarteten Erfolg, so sehr man auch die Kolonisten durch Abgaben- und Zehent-Freiheit auf 10 und 25 Jahre, durch Schenkung von Zimmerholz zu ihren Gebäuden 2c. unterstützte; denn die Zahl der Tagwerke, die man einer Familie anwies, war zu gering, und die Aufnahme der Kolonisten selbst erfolgte ohne Wahl. Eben so wenig vortheilhaft zeigten sich die Zertrümmerungen großer Bauerngüter, von denen man sich so viel versprach. Als sehr wohlthätig erwies sich die schon 1799 eingeführte Versicherungs-Anstalt gegen Brandschäden (Brandassecuranz), sowie die (1801) allgemein gebotene Schutzpocken-Impfung.

§. 7.

Schon im Jahre 1802, also vor dem Erscheinen des Reichs-Deputations-Hauptschlusses, wurde zur Aufhebung der Mendikanten- (Bettel-) Klöster, und dann (1803) aller übrigen Klöster in Bayern (gegen 200 an der Zahl) geschritten. Die Aussicht auf schnellen Erwerb der ansehnlichen Klostergüter in Verbindung mit Vorurtheilen gegen diese kirchlichen Anstalten selbst verdrängte dabei jede andere Rücksicht und jede Erwägung dessen, was die Klöster dem Lande waren, und was sie ihm noch sein oder werden könnten; besonders groß waren die Verluste bei dieser Klösteraufhebung dadurch, daß viele derselben große Besitzungen und Kapitalien in Oesterreich hatten, welche sämmtlich, sowie auch die von den Hochstiftern dort gelegenen Besitzungen von der österreichischen Regierung nach einem vorgeblichen Heimfallsrecht (droit d'epave) wie herrenlose Sachen eingezogen wurden, ohne alle Entschädigung oder theilweise Uebernahme der Pensionsverpflichtung an die Mitglieder der aufgelösten Hochstifter und Klöster. Die

Art und Weise, wie einzelne Kommissäre gegen den Willen des Churfürsten bei der Aufhebung der Klöster verfuhren, minderte den erwarteten finanziellen Gewinn, und verletzte häufig sowohl Personen, als Gemeinden. Aus den Kunstschätzen, Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Sammlungen der Klöster wurde zwar Manches, was einer schnellen und oberflächlichen Untersuchung sich darbot, der Akademie der Wissenschaften, der Gemäldegallerie in München, der Landes-Universität und einzelnen Lehranstalten zugewendet; allein es gingen dabei viele unersetzliche Werke der Wissenschaft und Kunst, und manches Denkmal der Geschichte zu Grunde. — Die Mitglieder der aufgehobenen Klöster wurden theils pensionirt, theils für den Unterricht und den Kirchendienst verwendet, theils in Central-Klöstern (besonders Mendikanten und Nonnen) untergebracht. Der nämliche Zeitgeist, welcher rücksichtslos Stifter und Klöster zertrümmerte, waltete auch vom Jahre 1800 bis 1806 in allen religiösen und kirchlichen Verhältnissen. Daher zumeist jene vielen Verordnungen über Aufhebung und Beschränkung der Bitt- und Kreuzgänge, der Wallfahrten und Bruderschaften, der Feiertage, Kirchenfeste und Gottesdienste, über Abbrechung der Kirchen, Kapellen und religiösen Denkmäler, über Aufhebung und Errichtung von Pfarreien 2c., welche häufig den religiösen Sinn des Volkes, wie die Rechte der kirchlichen Behörden, die dabei selten gehört wurden, verletzten. — Die Landschaft zeigte sich zwar diesen und anderen neueren Verfügungen abgeneigt, und trug auf einen Landtag an; allein die Wirksamkeit der Landschaft, welcher seit Aufhebung der Klöster der ganze geistliche oder Prälaten-Stand fehlte, befand sich selbst in dem Zustande eines allmähligen Erlöschens.

Für die Pflege des Unterrichts und der Wissenschaften geschah zwar unter Maximilian IV. viel Gutes, aber Vieles ohne die nöthige Rücksicht auf den Nationalcharakter, auf die Sitten, Gebräuche und den kirchlichen Glauben des Volkes. Die vielen Veränderungen, welche in dieser Beziehung unter Max IV. erfolgten, begannen mit der Versetzung der Landes-Universität von Ingolstadt nach Landshut (17. Mai 1800). Die Ueberweisung der Güter von drei Klöstern an dieselbe, gestattete die Mehrung der

Lehrer und ihrer Bezüge, die Berufung ausländischer Gelehrten, die Verbesserung der Lehrmittel, der Bibliothek, der verschiedenen Sammlungen für Naturkunde u. s. f. *). Die Angelegenheiten des Unterrichts wurden nach Aufhebung des churfürstlichen geistlichen Rathes (16. Dezember 1802), welcher dieselben neben den geistlichen vom Jahre 1782 bis 1802 leitete und überwachte, einem General-Schul- und Studien-Direktorium (unter Freiherrn von Frauenberg) übertragen, welches für die Verbesserung des deutschen Schulunterrichtes, für die Mehrung der deutschen Schulen, für allgemeine Errichtung von Feiertags-Schulen, für die Ermunterung der Geistlichen zur Sorge und Thätigkeit für den Unterricht viel Zweckmäßiges anordnete. Der von demselben ausgegangene Lehrplan für die gelehrten Schulen konnte sich nicht lange halten, weil er Fachlehrer für die sogenannten Sachgegenstände (Geschichte, Geographie rc.) anordnete, und diese auf Kosten der alten Sprachen zu sehr bedachte.

§. 8.

Die Thätigkeit der Regierung im Innern wurde aber im Jahre 1805 durch neue Kriegsunruhen gehemmt. Der bisherige Consul der französischen Republik, Napoleon Bonaparte, wußte die seinem Leben bereiteten Nachstellungen dahin zu benützen, daß man ihn (18. Mai 1804) zum Kaiser der Franzosen, und ein Jahr darnach (26. Mai 1805) zum Könige von Italien erhob. Schon vor und noch mehr nach dieser Erhebung verletzte er, besonders in Italien, die eingegangenen Friedensverträge. Es vereinigten sich daher England, Rußland und Oesterreich neuerdings (durch die sogenannte dritte Coalition) gegen Frankreich. Die Lage Bayerns ward auf's neue gefährdet. Oesterreich enthielt sich jeder

*) Die Universität hatte folgende ausgezeichnete Gelehrte: In der Theologie: Sailer, Zimmer, Winter, Mall; für die Rechtswissenschaft: Feuerbach, Gönner, Feßmaier, Mittermaier; für die Medizin: Röschlaub, Walter, Winter, Bertele; für die Philosophie: Socher, Rainer, Köppen, Salat; für Geschichte: Milbiller, später Mannert; für Philologie: Drexel, Ast; für Physik und Mathematik: Weber, Knogler, Magold; für Naturgeschichte: Schrank, Schultes rc.

offenen Mittheilung über seine Absichten und jeder Annäherung gegen den Churfürsten von Bayern. Dagegen ließ diesem Napoleon Vertrag und Bündniß anbieten. Der Churfürst wünschte auch dießmal Parteilosigkeit für Bayern. Sie wurde ihm verweigert. — Oesterreich ließ erst dann, als seine Truppen bereits an Bayerns Ostgrenzen standen, durch den Fürsten Schwarzenberg dem Churfürsten Max Eröffnungen machen (6. Sept. 1805), die auf eine Vereinigung der bayerischen Truppen mit den österreichischen abzielten. Max verlangte, aus Besorgniß für seinen Churprinzen Ludwig, der sich damals auf Reisen in Frankreich befand, wiederholt Neutralität. Statt sie zu gestatten, drohten die Oesterreicher mit Zertrennung der bayerischen Armee, und Ueberschreitung des Inns ohne Anfrage. Nun erst entschloß sich der Churfürst, an Napoleon sich anzuschließen, mit welchem bereits durch Montgelas ein provisorischer Allianzvertrag unterm 24. Aug. 1805 abgeschlossen war, den der Churfürst erst später von Würzburg aus unter dem Datum des 23. Septembers 1805 ratifizirt hat, und sich von München nach Würzburg zu begeben. — Das Anerbieten Oesterreichs, Bayern nebst der Königswürde, Salzburg, Berchtesgaden, Passau und Eichstätt einzuräumen, wenn für den Bruder des Kaisers Toskana wieder erobert wäre, kam zu spät. In der Nacht vom 8. auf 9. Sept. verließ Max mit Familie und dem ganzen Hofe und seinen Ministern München, und ging über Regensburg nach Würzburg; in dieser Richtung zog auch die bayerische Armee ab. Die Gesandten Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs folgten dem Hofe ebenfalls nach Würzburg; die Oesterreicher aber gingen den 9. September 1805 über den Inn und besetzten am 12. September München.

§. 9.

Oesterreich glaubte, der Krieg würde wieder in Italien, wie früher, entschieden werden, und hatte daher seine Hauptmacht unter Erzherzog Karl mit 120,000 Mann in Italien, und 30,000 Mann unter Erzherzog Johann in Tirol aufgestellt, den General Mack aber nur mit 80,000 Mann gegen Bayern gesendet. Die Mack'sche Heeresabtheilung stellte sich zwischen Memmingen und Ulm auf. Napoleon wollte aber den Krieg in Deutschland ent-

scheiden. Seine Armee von 100,000 Mann überschritt in mehreren Abtheilungen den Rhein. Nach Italien sendete er den Marschall Massena mit 60,000 Mann. Er selbst verließ gegen Ende Septembers Paris, und zwang am 2. Oktober zu Ludwigsburg die Churfürsten von Baden und Württemberg, sich mit ihren Truppen den Franzosen anzuschließen. Marschall Bernadotte rückte mit 50,000 Mann von Hannover gegen Franken vor, vereinigte sich 2. Oktober 1805 hier mit den 25,000 Bayern unter den Generalen Deroy und Wrede, und mit einem französischen Corps, das unter General Marmont aus Holland kam, brach dann 3—6. Oktober mit Verletzung der Neutralität Preußens durch das Ansbachische vor, und richtete seinen Marsch gegen Ingolstadt. Die Hauptmassen des französischen Heeres waren unterhalb Straßburg 26. September 1805 über den Rhein gegangen, und richteten ihren Marsch durch Schwaben in einer Richtung, welche sie ans nördlich oder linke Ufer der Donau brachte, so daß dadurch Mack, der zwischen Memmingen und Ulm stehen blieb, umzingelt wurde. Vandamme ging 6. Oktober bei Münster, oberhalb Donauwörth, Soult am 7. Oktober bei Donauwörth selbst über die Donau und trieb das dort zum Kienmaier'schen Corps, welches die Nachhut der Mack'schen Armee bildete, gehörige Regiment Colloredo zurück, besetzte Rain, ging über den Lech und war am 8. Oktober in Augsburg. Davoust und Marmont setzten bei Neuburg an der Donau, Murat und Lannes bei Donauwörth und Dillingen über die Donau. Murat schlug den 8. Oktober bei Wertingen den österreichischen General Auffenberg nach hartnäckigem Widerstande, der von Mack dem Kienmaier'schen Corps bei Donauwörth und Rain zu Hülfe gesandt ward; zuletzt (9. Oktober) erzwang Ney den Uebergang bei Günzburg, worauf Mack von Burgau nach Ulm zurückging, während Bernadotte zwischen 9.—11. Oktober durch Ingolstadt marschirend das ihm an Streitkräften nicht gewachsene, von Donauwörth nach Aichach zurückgezogene Kienmaier'sche Corps vor sich her trieb und schon am 14. Oktober München besetzte. Napoleon selbst war seit dem 3. Oktober bei der französischen Hauptarmee persönlich anwesend und der endlich auf Ulm von allen Seiten her, nachdem auch Ney, Lannes, Murat, Marmont durch den gegen den österreichischen General Loudon heiß erkämpf-

ten Uebergang beim jenseitigen Elchingen (14. Oktober 1805) sich wieder aufs linke Donauufer geworfen hatten, eingezwängte General Mack schloß am 17. Oktober mit Napoleon eine Capitulation, wodurch er schon am 20. Oktober (obgleich er gemäß Capitulation dieß erst am 25. Oktober hätte thun dürfen, was nachher den schwersten Anklagepunkt gegen ihn bildete) die Festung Ulm in Napoleons Besitz, den Rest seiner Armee (33,000 Mann) kriegsgefangen übergab. Erzherzog Ferdinand und Fürst Schwarzenberg flüchteten sich mit 20,000 Mann vom Mack'schen Heere von Ulm gegen Neresheim, und brachten davon, stets vom Feinde verfolgt, noch 6000 Mann durch Franken nach Böhmen; mit dem übrigen Theile hatte General Werneck die schmähliche Capitulation von Trochtelfingen eingegangen (19. Oktober 1805).

Nach dieser Zertrümmerung des österreichischen Heeres bei Ulm zog Napoleon schnell über den Inn gegen Wien vor. Diese alte Kaiserstadt mußte sich am 13. November ergeben. Von Wien marschirte Napoleon nach Mähren, wohin sich die Oesterreicher und Russen gezogen und dort neu verstärkt hatten. Am 2. Dezember, dem Jahrestage seiner Krönung durch Papst Pius VII., erfolgte endlich die blutige Schlacht bei Austerlitz, in welcher (der ersten Drei-Kaiserschlacht) Napoleon einen vollständigen Sieg über die Russen und Oesterreicher vor den Augen der zwei Kaiser, Alexander und Franz II., erfocht. Die Bayern unter Wrede trugen durch ihre Kämpfe bei Iglau viel zum Siege bei Austerlitz bei. Die Division Deroy kämpfte unterdessen in Tirol.

Die Niederlage bei Austerlitz bewog den Kaiser Franz II., mit Napoleon schon am 6. Dezember einen Waffenstillstand abzuschließen, und zu Preßburg Unterhandlungen über den Frieden zu eröffnen, der auch am 26. Dezember 1805 zu Stande kam. Denn auch Napoleon wünschte den Frieden, da die Stellung seines Heeres zwischen Ollmütz und Wien bedenklich schien, ein nochmaliges Vorrücken der Russen, der Abfall Preußens, das Anrücken des in Italien nicht besiegten Erzherzogs Karl zu fürchten war, und endlich sogar Unruhen in Paris wegen Finanznoth drohten.

§. 10.

An den Friedensverhandlungen in Preßburg ließ Napoleon keinen deutschen Fürsten Theil nehmen. Am 15. Dezember schloß Napoleon zu Schönbrunn mit Preußen einen Vertrag, gemäß welchem dieses außer andern Bestimmungen die Markgrafschaft Ansbach an Bayern abtreten sollte. — Im Preßburger Frieden endlich vom 26. Dezember 1805 zwischen Frankreich und Oesterreich mußte letzteres an Bayern überlassen: Tirol sammt Brixen und Trient, dann die vorarlbergischen Herrschaften und Hohenems, in Schwaben die Grafschaft Königsegg-Rothenfels, Herrschaft Tetnang und Langenargen, Stadt Lindau, Markgrafschaft Burgau; außerdem sollte es vom Churfürsten von Salzburg dessen Theile an den frühern Bisthümern Eichstätt und Passau, und obendrein die Reichsstadt Augsburg erhalten; dagegen Würzburg an den Churfürsten von Salzburg überlassen. Neue Erwerbung 598½ □ Meilen mit 889,000 Seelen; Abtretung 79 □ Meilen mit 250,000 Seelen. Die Abtretung Ansbachs (62 □ Meilen mit 280,000 Seelen) an Bayern, welches Bernadotte am 24. Februar 1806 besetzte, geschah am 20. Mai 1806, wogegen das Herzogthum Berg (54 □ Meilen, 295,000 Seelen) vertragsmäßig an Napoleon überlassen werden mußte. Bayern begriff nun einen Flächeninhalt von 1618½ □ Meilen mit 3,070,463 Seelen.

Bayern gewann also nicht nur an Flächeninhalt und Seelenzahl, sondern auch, was noch wichtiger war, an Landeshoheit, an Abrundung seines Gebietes und strategischer Sicherheit seiner Grenzen in dem Maaße, besonders durch Erwerbung Tirols, daß es in die Reihe der europäischen Staaten zweiten Ranges als ein souveränes Königreich eintreten konnte. Dieß geschah auch, noch vor Kundwerdung des Preßburger Friedens, durch die Proklamation vom 1. Jänner 1806, in welcher der bisherige Churfürst Maximilian Joseph IV. erklärte, den königlichen Titel annehmen, und Bayern fortan als ein Königreich regieren zu wollen. — Oesterreich mußte in dem Preßburger Frieden nicht nur allen bisherigen Ansprüchen auf Bayern entsagen, sondern auch den bisherigen Churfürsten von Bayern als König mit allen Souveräni-

tätsrechten, wie sie der Kaiser in den österreichischen Staaten und der König von Preußen in den seinigen geltend machte, anerkennen.

Mit diesem wichtigen Ereignisse beginnt wohl mit Recht ein neuer Zeitraum in Bayerns Geschichte.

Rückblick

auf einige reichsunmittelbare Lande und Städte in Bayern, Schwaben, Franken und Rheinpfalz, welche in neuester Zeit in Staatsverband mit dem Königreiche Bayern gekommen sind, aus den drei letztverwichenen Jahrhunderten.

---

1) Bisthum Passau ist im 16. und 17. Jahrhunderte aus mehreren Ursachen, wegen der Religionsspaltung und des damit zusammenhängenden 30jährigen Kriegs, wegen der österreichisch-böhmischen Angelegenheiten, wegen der Türkenkriege, wegen seiner Diöcesanverhältnisse zu Oesterreich, und wegen mehrerer hervorragender Kirchenfürsten einer besonderen Beachtung würdig. Von den letztern gehörten Wiguleus (1500—1518) aus dem alten Geschlechte der Fröschel von Marzoll, Reichskammerrichter 1507, und Herzog Ernst von Bayern (1518—1540), Bruder Wilhelms IV., des Standhaften, der bayerischen Nation an. Seitdem überwog bei Besetzung des bischöflichen Sitzes der österreichische Einfluß. Herzog Ernst hielt streng an der alten Lehre, vermöge dessen er und seine mit ihm hierin gleicheifrigen Nachfolger solche Spaltungen zwar von den passauischen Bisthumslanden, nicht so aber auch von den zur Diöcese gehörigen Landen Oesterreichs ob und unter der Ens abzuhalten im Stande waren. Leonhard Käser (unrichtig: Kaiser), aus Haag im Innviertel gebürtig, Hilfspriester in Waizenkirchen, büßte damals den Uebertritt zur neuen Lehre nach vorgängiger Verurtheilung durchs geistliche Gericht in Passau, mit dem Feuertode zu Schärding, den Herzog Wilhelm IV. (16. August 1527) über

ihn, als bayerischen Unterthanen, verhängte. Das gleiche Loos traf damals auch zu Wien (10. März 1528), bis wohin in jenen Zeiten die geistliche Gerichtsbarkeit Passau's noch reichte, den Balthasar **Huebmayer** aus Friedberg, (daher Pacimontanus beigenannt), Doctor und Professor der Theologie an der Universität Ingolstadt, auch Vicerector (1514), der ein Haupt der Anabaptisten oder Wiedertäufer geworden war. Fürstenversammlungen zu Passau wegen der Religionsangelegenheiten, 1522 unter Erzherzog Ferdinand, 1537 unter dessen Bruder, dem Kaiser Karl V. selbst. Belagerung Wiens durch die Türken unter dem Großsultan Soliman II. vom 21. September bis 16. Oktober 1529, zu dessen Verproviantirung zur Zeit einer Getreidnoth durch **Ernst** von Passau das Meiste geschah, so daß für 260,000 Menschen Vorrath auf drei Monate beschafft war. Die damaligen Türkenanfälle verursachten für Passau lästige Truppendurchzüge; 1532 lag Kaiser Karl V. selbst mit 6000 Mann drei Tage in Passau, 1552 wiederholte sich die frühere Last, gegen welche sich bei Ungebühr der Durchziehenden die Passauer Bürger sogar mit grobem Geschütze zu sichern erkühnten. Als 1540 Herzog Ernst, der Staatskluge, Sparsame, Wohlwollende (der die Weihen nicht nahm), zur Administration des Erzstiftes Salzburg berufen wurde, kam Bisthum Passau an **Wolfgang** I. (1540—1555), den Sohn des heroischen Vertheidigers Wiens gegen Soliman II., Grafen Nikolaus von Salm, einen ausgezeichneten Kirchenfürsten, sprachmächtigen (in deutscher, lateinischer, griechischer, italienischer, spanischer und französischer Sprache), großen Beschützer der Gelehrten, für die er Passau zu einem Musensitze erhob, (darunter Jakob **Ziegler** aus Landau an der Isar, großer Mathematiker, Kosmograph, Geograph Scandinaviens, Geschichtschreiber der Waldenser, politischer Schriftsteller, Redner, † 1549, und **Kaspar Brusch**, gekrönter Dichter und Geschichtschreiber der Bisthümer und Klöster Deutschlands), staatsklugen Finanzmann, Anordner einer Almosenkasse zur Abwehr des Hausbettels (1552), Gründer des Passauischen Tusculanums, **Hackelberg**. Unter ihm der berühmte **Passauer Vertrag** 31. Juli und 2. August 1552 (abgeschlossen im Kapitelhofe, jetzigem k. Postgebäude). Es folgte nach kurzer Zwischenregierung **Wolfgangs** II. von Clo-

sen Bischof Urban von Trenpeckh (1561—1598), von großer Strenge zur Unterdrückung der Augsburger Religionsverwandten in den österreichischen Theilen seiner Diöcese, so daß zuletzt in Oberösterreich Empörungen ausbrachen, übrigens gelehrt, Ordner seines Kapitels durch die Urbanianischen Kapitelstatuten, guter Haushälter, Verschönerer der Residenz, für Aufbringung einer bewaffneten Macht und Herschaffung von Kriegsmaterial bedacht; Schützer und Förderer des nachmals so berühmt gewordenen Kardinals Melchior Clesel aus Wien, Urbans Generalvikar in Oesterreich unter der Ens (um 1581). Es folgen drei Erzherzoge von Oesterreich auf dem bischöflichen Stuhle Passaus, Leopold I. (1598—1625), Leopold II. Wilhelm (1626—1662), Carl Joseph (1662—1664), von welchen die beiden ersten, welche die höhern Weihen nicht nahmen, und in enger Beziehung zu den gleichzeitigen Religions- und Staatsangelegenheiten blieben, eine weit über die Grenzen des kleinen geistlichen Fürstenstaates Passau hinüberreichende Berühmtheit erhalten haben, deren Abglanz auf letzteren selbst zurückfiel. Leopold I., seit 1607 auch Bischof von Straßburg (geb. 1586), war ein Sohn des Erzherzogs Carl von Steyermark, und der in Steyermarks Geschichte hervorragenden charakterstarken Maria von Bayern, Schwester des Herzogs Wilhelm V. des Frommen, eifriger Verfechter der katholischen Religion und der Größe des Erzhauses, welches sich damals in sehr kritischen Lagen befand. Im geheimen Einverständnisse mit Kaiser Rudolf II. warb er 1610 eine starke Truppe (bis auf 16,000 Mann) unter einem gewissen Lorenz Rameo und hielt sie, die für mehrfache geheime Zwecke bestimmten, auf passauischem Boden (daher das Passauvolk genannt) beisammen, wo dasselbe übel hausete und alles aufzehrte. Unter dieser gewaltthätigen Soldateska griff besonders der für die Kriegs- Sittengeschichte dieser Zeiten merkwürdige Aberglaube um sich, sich mittelst gewisser Zettel, die ihnen ein Passauer Nachrichter, Neidhardt, schaffte, hieb-, stich- und schußfest zu machen (Passauerkunst, Passauerzettel). Da der Sold nicht richtig floß, brach die Schaar plündernd in Oberösterreich ein (Ende 1610), und wandte sich plötzlich über die Donau setzend nach Böhmen, wo sie Budweis, Beraun und die Kleinseite von Prag besetzten (Anfangs 1611) und den König-Erzherzog

Mathias von Oesterreich, der in großer Spannung mit seinem kaiserlichen Bruder Rudolf II. lebte, und vermuthete, die ganze Bewegung sei heimlich wider ihn gerichtet (da die Vermuthung den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit hat, Kaiser Rudolf II. habe dem Erzherzog-Bischof Leopold I. zur böhmischen, ja selbst zur deutschen Kaiserkrone gegen Mathias verhelfen wollen), vermochten, mit einem Heere von 18,000 Mann in Böhmen einzufallen, worauf das Passauvolk seinen Sold erhielt und aufgelöst wurde.

In dem bald hierauf ausbrechenden 30jährigen Kriege war Bischof Leopold I. einer der rastlosesten Mitkämpfer an der Seite seines kaiserlichen Bruders Ferdinand II., bald in Oberösterreich, bald in Tirol und Graubünden, bald in Elsaß die Sache des Katholizismus und des Erzhauses mit Geisteskraft und Seelenstärke vertretend, bis er 1625, da der männliche Stamm des Erzhauses mehr und mehr zusammenschmolz, seine Bisthümer Passau und Straßburg niederlegte, und indem ihm sein Bruder Tirol, Vorarlberg und Burgau auswies, durch Vermählung mit der Mediceerin Claudia eine österreichisch-tirolische Seitenlinie begründete, die im Mannsstamme mit dem Cardinal-Bischof von Augsburg Sigismund Franz 1665 wieder erloschen ist. In Passau hatte Leopold I. die Jesuiten aufgenommen und 1612 den Grundstein zu ihrem dortigen herrlichen Collegium gelegt. Auf dem bischöflichen Stuhle aber daselbst folgte ihm seines Bruders, Kaisers Ferdinand II. Sohn, L e o p o l d II. W i l h e l m (geb. 1614), jener bedeutende Feldherr der kaiserlichen Waffen im 30jährigen Kriege seit 1636 gegen die besten schwedischen Generäle Banner, Torstensohn, Wrangel, von dem schon früher bei Darstellung des 30jährigen Krieges mehrfach Erwähnung geschah; auch Bischof von Straßburg, Halberstadt, Ollmütz und Breslau, ernannter Erzbischof von Magdeburg und Bremen, auf welche beide Erzstifte er aber 1636 verzichtete, Statthalter der spanischen Niederlande (1647—1656), den größten Staatsgeschäften durch Talent, Character und Sitten gewachsen und wider seine, zur Ruhe neigenden Gesinnung darin festgehalten, bis er zu Wien 1662 durch eine Schwindsucht frühzeitig hingerafft wurde, nachdem im

nämlichen Jahre am 27. April die Stadt Passau selbst sammt der Domkirche und auch der größte Theil der Innstadt abgebrannt waren.

Die Wiederherstellung des abgebrannten Domes unter den Bischöfen Wenzeslaus Grafen von Thun-Wolkenstein (1664—1675), Sebastian Grafen von Pötting (1673—1689), Johann Philipp Grafen von Lambach (1689—1712), in hohem Ansehen bei Kaiser Leopold I., Reichstags-Prinzipalcommissär zu Regensburg, Kardinal nebst dem Titel des Protector Germaniae; dann der seit 1651 erneuerte Streit mit Salzburg wegen Befreiung von dessen Metropolitan-Gerichtsbarkeit sind nach der erzherzoglichen Periode das Merkwürdigste in Passaus Geschichte. Im spanischen Erbfolgekrieg erzwang Churfürst Max II. Emanuel die Neutralität des Stiftes und des Oberhauses, so wie Abzug der österreichischen Besatzung aus Passau am Anfange des Jahres 1704; aber bei der unglücklichen Wendung dieses Krieges nur vorübergehend. Als Kaiser Karl VI. 1728 das Bisthum Wien zum Erzstifte erheben wollte, kam durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius Grimaldi zwischen dem Kaiser und dem damaligen Fürstbischof von Passau Joseph Dominicus von Lamberg (1723—1761), der, wie sein Vatersbruder, der Kardinal-Bischof Johann Philipp, ganz dem kaiserlichen Hofe ergeben war, eine Uebereinkunft, freilich mit äußerstem Widerstreben des Passauer Domkapitels, dahin zu Stande, daß Passau das Viertel Unter-Wienerwald sammt Kloster Neuburg aus seiner Diöcese zum Besten des neu zu errichtenden Erzbisthums Wien ausbrechen ließ, der jeweilige Bischof von Passau aber durch Breve Papsts Benedikt XIII. von 1728 das Pallium mit Vortragung des Kreuzes (d. i. erzbischöflichen Character) erhielt, das Bisthum selbst aber exemt oder von der Salzburgischen Metropolitangewalt befreit erklärt wurde. Ob nun gleich Kaiser Karl VI. damals für sich und seine Nachkommen sein kaiserliches und erzherzogliches Wort gegeben hatte, daß ein fernerer Ausbruch aus der Passauer Diöcese nicht mehr erfolgen sollte, so wurde doch gleich nach dem Regierungsantritte des Bischofs Joseph Franz Anton von Auersberg (1783—1795) von Seite Oesterreichs durch den rücksichtslos

zufahrenden Kaiser Joseph II. schlechthin erklärt, daß der noch übrige Theil Unterösterreichs, dann das Land ob der Ens und Innviertel sammt allen damit verbundenen Einkünften aufhöre, dem Diöcesanverbande Passaus anzugehören.

Dagegen half kein Sträuben, Joseph II. belegte alle Passauischen Besitzungen in Oesterreich mit Beschlag bis zur Entsagung auf die Diöcesanrechte und das Domkapitel mußte noch obendrein 400,000 fl. an Oesterreich bezahlen; und seit 1783 blieb Passau, einst ausschließliche Diöcese für das ganze Erzherzogthum Oesterreich, auf seine in Bayern gelegenen Diöcesanbruchtheile beschränkt. Dasselbe hatte sich in staatlicher Hinsicht, mit Ausnahme einer nur kurzen bayerischen Besetzung im bayerischen Erbfolgekrieg 1741—1742 eines ungestörten Friedens zu erfreuen gehabt, bis es nach der Schlacht bei Hohenlinden am Ende des Jahre 1800 zum erstenmale von einer auswärtigen Macht, den Franzosen unter Grenier besetzt wurde. Als bei Verzögerung des Entschädigungswerkes für das an Frankreich durch den Lüneviller Frieden abgetretene linke Rheinufer, Bayern und Preußen die ihnen in Aussicht stehenden Entschädigungsländer, noch vor völliger Vereinigung dieses Geschäftes durch Kaiser und Reich, besetzten und der bayerische General Deroy bereits vor den Thoren Passaus stund, kamen ihm die Oesterreicher 17. August 1802 in Besetzung der Stadt und des Oberhauses durch raschen Marsch nächtlicher Weile zuvor; aber Frankreich und Preußen gaben nicht zu, daß dieser militärisch-wichtige Donaupunkt im Besitze Oesterreichs oder auch nur der österreichisch-lothringischen Secundogenitur des damaligen Großherzogs Ferdinand von Toscana blieb, und so kam Passau (Stadt und Festung) durch den Reichsdeputations-Hauptschluß, wie schon erwähnt, an Bayern, durch den Preßburger Frieden auch das gesammte in Bayern gelegene hochstiftliche Gebiet. Die schönen Besitzungen Passaus in Unterösterreich: Kastenamt Wien, Schwadorf, Königstetten, Stein, Krems, Ips, Stockerau; in Oberösterreich: Ebersberg an der Traun, Marsbach, Obernberg, der rechts des Inns gelegene Theil der Grafschaft Neuburg am Inn, Wohrnstein, Pührenstein, Rannaridl, Stahremberg, Schärding wurden von Oesterreich gemäß dem schon erwähnten vorgeblichen landesherrlichen Heimfallsrecht eingezogen. Der letzte Fürstbischof war

Leopold IV., aus dem alttirolischen Hause der Grafen von Thun gewesen.

2) Von untergeordneter Bedeutung für das Ganze der bayerischen Geschichte blieben in der neuern Zeit seit dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts die Bisthümer Freising und Regensburg.

Beide erscheinen seit Albert Sigmund (1652—1685), Herzog von Bayern-Leuchtenberg, dem Brudersohne des Churfürsten Max I., häufig in der Person Eines Kirchenfürsten, in der Regel aus dem bayer'schen Hause, vereint, da die Einkünfte des tief verschuldeten Bisthums Regensburg kaum zum standesmäßigen Unterhalte eines Fürstbischofs hinreichten. Regensburgs kirchliche Verhältnisse wurden durch den Uebertritt des Magistrats und der Bürgerschaft der Reichsstadt Regensburg zur neuen Lehre (1542) getrübt; doch behaupteten sich das katholische Domstift und die reichsfreien Abteien, sowie die übrigen Klöster im Besitzstande, 1589 traten die Jesuiten durch Ueberweisung des früheren Benedictinerinnen-Nonnenklosters St. Paul, welches seitdem auch höhere katholische Lehranstalt Regensburgs (abgebrannt beim Bombardement Regensburgs 1809) wurde, noch hinzu. Freising hatte an Veit Adam von Gebeck (1618—1651), der die Freising dreimal schwer bedrängenden Geschicke des ganzen 30jährigen Krieges durchlebte, und an Johann Franz von Egkher (1695—1725), der in Freisings Localgeschichte eine Art Erneuerungs-Epoche bildet, ruhmwürdige Kirchenfürsten, unter deren letzterem die schon erwähnte Freisinger-Gelehrtenschule entstand, an der unter den ersten Lehrern auch der berühmte Diplomat und Geschichtschreiber Carl Meichelbeck aus Oberndorf bei Kaufbeuern (1669—1734) wirkte, durch welchen bayer'sche Geschichtschreibung auf eine mit dem Auslande ebenbürtige, einem Hund, Gewold, M. Welser nacheifernde Höhe geführt wurde. Der letzte Bischof beider Bisthümer war Joseph Conrad von Schroffenberg (1780 – 1803), Reichstags-Principal-Commissär zur Zeit des Reichsvicariats 1792, zugleich gefürsteter Propst von Berchtesgaden, ein weiser Oekonom, unter welchem auch der lange Streit zwischen Bayern und Berchtesgaden durch Uebereinkommen mit Churfürsten Karl Theodor mittelst Salinen-Vertrags von 1795 geschlichtet wurde, wornach die Saline Berchtesgaden an

Churpfalzbayern gegen jährliche Reichniß von 50,000 fl. überlassen wurde. Welche freisingische Güter in den österreichischen Erbstaaten von Oesterreich bei der Säkularisation von 1803 eingezogen wurden, erhellt aus der früher beigebrachten Aufzählung derselben; von Regensburg fiel die Herrschaft Pechlarn an Unterösterreich.

In Unbedeutenheit fristete neben dem letzteren bischöflichen Stifte die Reichsstadt Regensburg seit dem Eintritte der neuern Geschichte ihr staatliches Dasein fort, für die in materieller Hinsicht der wohlthätige Umstand eintrat, daß der 1663 dort gehaltene Reichstag nicht mehr geschlossen wurde, sondern in Permanenz bis zur Auflösung des deutschen Reichs (1806) geblieben ist, versetzt auf kurze Zeit nach Augsburg wegen mörderischer Pest (1713), und auf einige Jahre (1742) nach Frankfurt am Main wegen bayer'schen Erbfolgekriegs. Bisthum und Stadt erfuhren von 1803—1810 die kurze, für die Stadt wohlthätige Zwischenregierung der churerzkanzlerischen oder fürstprimatischen Besitzergreifung.

4) Bisthum Augsburg erlitt beim Ausbruche der Reformation Schmälerung seiner Diöcesan-Gerichtsbarkeit durch völligen oder theilweisen Uebertritt der Reichsstädte Augsburg (1534 als herrschende Confession erklärt), Kempten, Memmingen, Kaufbeuern, Nördlingen, Dinkelsbühl (Aalen, Giengen, Bopfingen, Ulm), dann württembergischer und öttingischer Gebietstheile zur neuen Lehre, sowie die später zur katholischen Kirche wieder zurückgebrachten pfalz-neuburgischen Lande und Donauwörths. Doch ward durch den für die Katholiken glücklichen Ausgang des schmalkaldischen Kriegs die katholische Clerisei, welche 1537 insgesammt die Stadt Augsburg verlassen hatte, unter Leistung einer bedeutenden Entschädigung im Besitzstande erhalten, bis auf die zwei von den Augsburger Religions-Verwandten in Besitz genommenen Klöster der Karmeliten zu St. Anna, wo seit 1531 die evangelische höhere Lehranstalt entstand, und die Barfüsser. Die damaligen Inhaber des bischöflichen Sitzes von Augsburg Christoph I. von Stadion (1517—1543), unter welchem Johann Oekolampadius, eines der nachmaligen Häupter der Calvinisten, 1518 (nachher Birgittinerordens zu Altomünster in Bayern) und Urban Rhegius 1520 Domprediger waren, ein gemäßigter,

aber der katholischen Lehre treu anhänglicher und sehr gelehrter Mann, der mit Erasmus von Rotterdam und den größten Gelehrten seiner Zeit in vertrautem Briefwechsel stand, noch mehr Otto von Truchseß-Waldburg (1543—1573), Kardinalbischof, Protector Germaniae am päpstlichen Hofe, einer der größten deutschen Reichsfürsten seiner Zeit, sind hervorragende Kirchenfürsten. Durch letztern wurde 1549 das Seminar, Gymnasium und die Universität (Ottoniana) zu Dilingen unter dem Schutze des heil. Hieronymus gegründet, und 1564 den Jesuiten übergeben, durch Verfügung Papstes Gregor XIII. von 1584 jährlich mit 3000 fl. bis zum Jahre 1798 von der päpstlichen Kammer unterstützt, neben Ingolstadt das Hauptbollwerk des Katholicismus in Süddeutschland gegen die neue Lehre. Hier lehrte gleich am Anfange der berühmte spanische Dominikaner Peter Soto, und ein Neffe des Peter Canisius, Heinrich Dionys übernahm die Anstalt im Namen der Jesuiten, während Peter Canisius selbst von 1559—1564 die Domkanzel in Augsburg versah, und der große Rechtsgelehrte und Theolog Conrad Brunus oder Braun aus Kirchen am Neckar (1491—1566), zugleich Historiker, Philosoph, im Lateinischen und Griechischen trefflich bewandert, entschiedener Vertheidiger der alten Lehre, Ordner und Geschichtschreiber des Reichskammergerichts, ein Orakel für Karl V. und seinen Bruder Ferdinand, auch früher in würzburg'schen und bayer'schen Diensten (unter Wilhelm IV.), Otto's Kanzler und Offizial war. Als Carl V. nach dem Siege bei Mühlberg 1547 Pfalz-Neuburg an Herzog Alba vergeben wollte, widerrieth es Bischof Otto, wegen der Erbeinigung zwischen den Häusern Pfalz und Bayern, um nicht auch Bayern abspänstig zu machen. Auf Otto Truchseß folgte der fein gebildete Johann Egolf von Knöringen (1573—1575), der Universität Ingolstadt denkwürdig, weil er durch Ueberlassung seines Bücherschatzes, worunter auch die Bibliothek des Philologen Heinrich Loritus Glareanus, und seiner Kunstkammer, sowie durch Fondsanweisung der Gründer ihrer Bibliothek geworden ist (2. April 1573). Unter Marquard II., letztem Grafen von Berg (1575—1590), kam das von seinem Vorgänger hartnäckig abgelehnte Jesuitencollegium zu Augsburg (das Gymnasium eröffnet 1581 von Jacob Pon-

tanus, die Kirche eingeweiht am 1. Mai 1584), hauptsächlich durch die Fugger und Ilsung zu Stande, der Bischof setzte zu seinen Erben Spital und Siechhaus in Sonthofen und Spital zu Nesselwang ein. Von 1598—1646 regierte der wegen großer Charakterstärke sehr merkwürdige Heinrich V. von Knöringen, der für die Jesuiten das Collegium in Dillingen gründete, und so das von Otto Truchseß dort angefangene Werk, einer der merkwürdigsten höhern Bildungsanstalten des katholischen Süddeutschlandes vollends befestigte, eine Haupttriebfeder zur Schließung der Liga 1609 war, für die er bis 1630 weit über 1 Million Gulden aufwendete, auf Grund des Restitutionsedictes Ferdinand II. vom 6. März 1629 die Reformation in Augsburg und in der ganzen Diöcese mit unsäglicher Mühe, Aufwand und wenigst theilweisem Erfolge (St. Anna kam damals vorübergehend in den Besitz der Jesuiten) durchsetzte, dadurch aber beim Anrücken Gustav Adolfs von Schweden über die Augsburger Clerisei die äußerste Verfolgung brachte (die ganze katholische Geistlichkeit, mit Ausnahme der Benediktiner bei St. Ulrich, verließen Augsburg neuerdings 19. Mai 1632 bis 28. März 1635), und hernach bis an seinen Tod die Wechselfälle des in einen ganz politischen übergegangenen ursprünglichen Religionskrieges, ohne einen bestimmten Ausgang zu erleben, mit ansehen mußte. Und doch war dieser Fürst bei den ungeheuersten Opfern, die er der Sache der katholischen Kirche gebracht hatte, noch im Stande gewesen, für 280,000 fl. Erwerbungen an Gütern und Rechten für das Hochstift zu machen. In dieser letztern, der ökonomischen Hinsicht, kann ihm nur aus seinen Nachfolgern Johann Christoph von Freyberg (1665—1690) rühmlichst an die Seite gestellt werden. Durch ihn kam auch (9. April 1687) unter den Benediktinerklöstern Ottobeuern, Elchingen, Irrsee, Neresheim, St. Mang in Füßen, heil. Kreuz in Donauwörth, Deggingen, Fultenbach, in Nachahmung der bayer'schen eine schwäbische Benediktiner-Congregation zu Stande. Die staatliche Bedeutsamkeit des Hochstiftes erlosch immer mehr; der letzte Bischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen, königlicher Prinz von Polen (1768—1812) war als Fürst und Mensch von vorzüglichen Eigenschaften, zugleich Churfürst-Erzbischof von Trier, als welcher er seinen Weihbischof Nikolaus von Hontheim zum Widerrufe

einer von ihm zur Bestreitung der päpstlichen Auctorität herausgegebenen Schrift „Febronius“ bewog (1778), was in jener Zeit als ein Ereigniß angesehen wurde.

Um den Faden der Darstellung nicht allzusehr zu unterbrechen, fügen wir sogleich die Geschichte der Reichsstadt Augsburg an jene des Hochstiftes. Diese Stadt tritt noch mit der vollen Kraft des auf Gewerblichkeit, Handel und kriegerischen Sinn beruhenden mittelalterlichen Städtethums in die neuere Geschichte hinüber. Sie zählte damals wenigst 80,000 Einwohner; aber die Veränderung der Welthandelsstraßen, wodurch Venedig's Beziehung zu Augsburg aufhörte, noch mehr die Glaubensspaltung brachte Augsburg von seinem Wohlstande und seiner Macht herab. Im schmalkaldischen Kriege eifrige Bundsgenossin der Evangelischen unter ihrem Stadthauptmanne, dem berühmten Feldherrn Sebastian Schertlin von Burtenbach, büßte die Stadt nach dem unglücklichen Ausgange 1548, 1552, durch den Verlust des bisherigen gemischten oder zünftischen Stadtregimentes, an dessen Stelle Kaiser Karl V. wieder das alte Patrizier- oder Geschlechter-Regiment verordnete; die Confessionsverhältnisse aber blieben von nun an paritätisch. Beim Erscheinen des verbesserten Gregorianischen Kalenders führte der Magistrat denselben, gemäß Gutachten des gelehrten Arztes, Mathematikers, klassischen und deutschen Philologen Georg Henisch († 1618), 1583 wegen der Nachbarschaft zum Bisthume und zu Bayern ein; allein durch die protestantischen Prediger, die sich dessen, noch mehr aber der Besetzung der Predigerstellen durch den Rath weigerten, entstanden bedenkliche Unruhen, die nur durch eine kaiserliche Commission, die dem Herzoge Wilhelm V. von Bayern und dem Grafen Wilhelm von Oettingen übertragen ward, mit großen Kosten beigelegt wurde (1584—1585). Auch Stadtphysikus Adolph Occo III. (geb. zu Augsburg 1524, † daselbst 1604), klassischer Alterthumsforscher und Begründer der wissenschaftlichen Münzkunde für die römischen Kaisermünzen, Verfasser einer Pharmakopöa für die Stadt Augsburg, wollte das erwähnte Besetzungsrecht des Raths, der aus katholischen und evangelischen Mitgliedern bestand, nicht anerkennen und ward deswegen seines Dienstes entlassen. Der 30jährige Krieg endlich brachte eine Erschöpfung, von der sich Augsburg nie mehr ganz

erholt hat. Die durch Hunger und Pest schreckliche Belagerung vom Herbste 1634 — 28. März 1635 (1634 enthalten die Sterblisten 4664, im nächsten Jahre 6243 Todte; das Pfund Pferde- oder Hundefleisch kostete 30 kr.; auch Menschenfleisch wurde gegessen), brachte die Bevölkerung bis auf 20,000 Menschen herab; der westphälische Friede gab endlich beiden Confessionen gleiche Rechte (Parität). Was Augsburg in Literatur und Kunst Großes aufzuweisen hat, gehört noch der vor30jährigen Periode an: seine berühmte Buchdruckerei ad insigne pinus (mit dem Zeichen der Zirbelnuß, des Stadtwappens von Augsburg) von 1594—1619, in Verbindung mit den berühmten Philologen Hieronymus Wolf (geb. zu Oettingen 1516, † 1580) und David Höschel (geb. zu Augsburg 1556, † 1617), beide Rectoren bei St. Anna in Augsburg, und dem großen Alterthumsforscher und Historiker Markus Welser (geb. 1558, † 1614); die zahlreichen Meisterbauten des Elias Holl aus Augsburg (geb. 1573, † 1636), darunter das prächtige, in Deutschland von keinem andern übertroffene Rathhaus (147′ breit, 152′ hoch, 110′ lang) mit dem goldenen Saale; die Erzgußgebilde des Johann Reichel aus Rain (Ldg. Dinkelsbühl) oder Landsberg am Augsburger Zeughause (1607); die Maler Hans Burgmayr, zugleich Kupferstecher und Holzschnitzkünstler (geb. zu Augsburg 1473), Hans Holbein, der Vater (geb. zu Augsburg 1450) und sein noch größerer Sohn, Hans Holbein der Jüngere (geb. zu Augsburg 1498, † zu London 1554). Zwar erholte sich Augsburg nach dem 30jährigen Kriege in etwas; die Belagerungen von 1703 und 1704, die es im spanischen Erbfolgekriege erfuhr, waren nur augenblickliche, wenn auch fühlbare Bedrängnisse (Schaden auf 4 Millionen Gulden berechnet, Zeughaus ausgeleert und das vorhandene Inventar nach München abgeführt); ging gleich die Weberei, einst der Hauptnerv Augsburgs, fast ganz ein, so blieben doch noch andere Zweige der Gewerblichkeit, besonders in Gold- und Silberarbeiten, in Pelzwaaren, Brauereien u. A. im Schwunge; Augsburg kann auch aus dem 18ten Jahrhunderte noch die achtungswerthen Gelehrten Jacob Brucker und beide Paul von Stetten, (älterer 1705 — 1786, jüngerer 1731 — 1808); den Schlachtenmaler Georg Philipp Rugendas (geb. zu Augs-

burg 1666, † 1742) und die von ihm stammende Künstlerfamilie; die Kupferstecherfamilie Kilian (13 Glieder), gegründet von Wolfgang Kilian aus Schlesien, der sich 1548 bleibend in Augsburg ansiedelte, aufweisen; auch heute noch ist Augsburg, nach den letzten Einbußen des französischen Revolutionskrieges (Durchzugskosten im Betrage mehrerer Millionen, neue Ausleerung des Zeughauses durch Erzherzog Karl 1796 beim Anrücken Moreau's), besonders als Geldplatz von hoher Wichtigkeit; aber die alte Größe ist unwiederbringlich verloren.

5) Eichstätts Sprengelsgrenzen verengerten sich durch Uebertritt eines Theils seiner Diöcesanen zur neuen Lehre, wogegen Bischof Johann Christoph von Westerstetten (1612—1637), nicht ohne Sträuben seines Domcapitels, die Jesuiten 1616 berief (Kirche und Collegium von 1620—1626 hergestellt), und ihnen das von Bischof Martin von Schaumberg (1560—1590) gegründete, der Universität Ingolstadt einverleibte akademische Gymnasium und Lyceum, sammt dem Seminarium Wilibaldinum, übergab. Ein ausgezeichneter Fürstbischof war Johann Konrad von Gemmingen (1595—1612), in seiner Jugend Page bei Königin Elisabeth von England, und von dieser zur Feier seiner Erhebung zur fürstbischöflichen Würde mit einem großen Schatze von Perlen und Edelsteinen beschenkt, die er zur Verfertigung einer kostbaren 28 Pfd. schweren ganz goldenen Monstranze verwendete, die einen Werth von 60,000 Reichsthalern hatte, und bis zur Zeit der französischen Revolutionskriege vorhanden war. Derselbe ließ auch durch den bei Augsburg genannten Elias Holl den neuen Bau auf der Wilibaldsburg 1609 ausführen und auf der Burghöhe den berühmten botanischen Garten der seltensten und kostbarsten Gewächse anlegen, der nebst dem zur Beschreibung desselben durch den Eichstätter Apotheker Basilius Besel aus Nürnberg, und den Altdorfer Professor Ludwig Jungermann, den größten Botaniker seiner Zeit, 1612 zum ersten Male in Kupfer erschienenen Hortus Eystettensis eine europäische Berühmtheit erlangt hat. Leider ward dieser Garten in den Drangjahren des 30jährigen Kriegs von 1632—1634, während welcher am 7. Februar 1634 Eichstätt mit 444 Häusern und 7 Kirchen in Flammen aufging, bei der wiederholten Belagerung der Wilibaldsburg 1633 ebenfalls verheert; seine Spuren geben

sich noch heute hin und wieder auf der Wilibaldsburg durch wild wachsende ausländische Kräuter und Pflanzen kund. Wiederhersteller Eichstätts aus seiner Asche ward Marquard II. Schenk von Kastel (1637 — 1685), der auch den neuen Schloßbau in der Stadt selbst, nachdem eine Feuersbrunst 1681 die ersteren Bauten verheert hatte, führte, Reichstags-Principal-Commissär zu Regensburg von 1669—1685 war, und zuerst den fürstlichen Titel staatsrechtlich annahm, da eigentlich die Landeshoheit oder der Grafenbann wegen der Hirschbergischen Erbschaft und des damit verbundenen kaiserlichen Landgerichts bei Bayern stand, von demselben auch der Besitzstand durch Abhaltung von Landesschrannen, wobei jeder antretende Bischof persönlich erschien und um Verleihung der Jurisdiction ansuchte, bis 1654 aufrechtgehalten und noch 1749 unter Churfürst Max Joseph III. eine solche Landschranne zu Buxheim im Eichstättischen, natürlich unter Protestation von Seite Eichstätts, abgehalten wurde, bis 1767 mittels Vergleiches Bayern seine Jurisdictionsrechte an Hochstift Eichstätt förmlich überließ. In den durch die französische Revolution herbeigeführten Kriegen trafen Eichstätt schwere Durchzüge und wiederholte Erlegung von Kriegscontribution 1796, 1800, (1,000,000 Livres), 1805 (800,000 Livres), wodurch die Kirchen ihrer Schätze beraubt wurden; schon 30. August 1802 besetzte Bayern vorläufig Eichstätt, mußte es aber am 25. Februar 1803 an den Großherzog Ferdinand von Toscana wieder herausgeben, bis es von diesem bleibend in Folge des Preßburger Friedens am 11. März 1806 neuerdings an Bayern abgetreten wurde.

6) In Bamberg ließ der freisinnige Bischof Georg von Limburg (1505 — 1522) durch seinen Rath Johann von Schwarzenberg ein Strafgesetzbuch, bambergische Halsgerichtsordnung genannt, 1507 bearbeiten und veröffentlichen, das seit 1533 als allgemein giltige Halsgerichtsordnung des ganzen deutschen Reichs durch Carl V. unter dem Namen der Constitutio Criminalis Carolina angenommen ward. Unter seinem Nachfolger Weigand von Redwiz (1522—1556) empörte sich Stadt und Land mit einziger Ausnahme Forchheims und Herzogenaurachs 1525 (fränkischer Bauernkrieg wegen großer Lasten und der mit der Religionsneuerung verbundenen Uebertreibungen), 28 bedeutende Ort-

schaften wurden verbrannt und niedergerissen, und nur die unter Georg Truchseß von Waldburg und Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach herbeieilenden Hilfstruppen unterdrückten den Aufstand, der mit strenger Bestrafung, Auswanderung und den drückendsten Auflagen endigte. Damals entfernte sich von seiner Geburtsstadt Bamberg auch Joachim Kammermeister oder Camerarius (geb. 1500, † 1575 als Professor in Leipzig), bambergischer Vasall, nebst Melanchthon, der größte Humanist auf protestantischer Seite im 16. Jahrhundert. Dennoch entriß der Uebertritt zur neuen Lehre (Nürnbergs, der markgräflichen Lande Baireuth und Ansbach) dem Bamberger Sprengel den größern Theil seines bisherigen Umfangs; alles aber überbot die Gewaltthätigkeit des die Rolle eines Söldnerhauptmanns, bald auf dieser, bald auf jener Seite spielenden Markgrafen von Brandenburg-Culmbach, Albrecht Alcibiades, der 1552, 1553, Forchheim, Bamberg, die Altenburg einnahm, dem Bischof Weigand 80,000 fl., und Abtretung von 19 bambergischen Aemtern, andere 80,000 fl. oder doch die Geißeln für den nicht entrichteten Theil der Stadt abdrängte, nach seiner Niederlage bei Sievershausen auf der Lüneburger Haide (9. Juli 1553) durch Churfürst Moriz von Sachsen, dem Bundesgenossen des Bischofs, wieder seit 11. Oktober 1553 erobernd und plündernd nach dem Fränkischen sich zurückzog, neuerdings am 16. Juni 1554 bei Kloster Schwarzach im Würzburgischen besiegt wurde, worauf sich Plassenburg am 22. Juni ergeben mußte und geschleift wurde und die Verbündeten das Baireuthische einnahmen, Albrecht aber bei seinem Schwager, dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden, geächtet und landesflüchtig 8. Jänner 1557 starb. Seitdem genoß Bamberg bis zum Ausbruche des 30jährigen Krieges Ruhe und hatte besonders an dem sittenstrengen Johann Gottfried von Aschhausen (1609—1622) einen allgemein geachteten Fürsten, der 1610 die Jesuiten nach Bamberg zur Uebernahme des von Bischof Ernst von Mengersdorf (1583—1591) 1589 gestifteten Gymnasiums berief und einer der eifrigsten Beförderer der Liga, sowie entschiedener Verfechter der katholischen Lehre und des Hauses Oesterreich war. In seiner Person waren seit 1617 zum ersten Male die beiden Bisthümer Bamberg und Würzburg vereinigt, was sich nachmals öfter wiederholte. Dem 1612 in Rom verstorbenen Jesuiten Christoph

Clavius (Klau oder Schlüssel?) aus Bamberg, einem der größten Mathematiker und eigentlichen Bearbeiter des Gregorianischen Kalenders setzte Johann Gottfried in der St. Martinskirche zu Bamberg ein Mausoleum.

Groß waren die Drangsale Bambergs im 30jährigen Kriege von 1632 an, wo Gustav Horn 1. Februar 1632 Bamberg nahm und es schnell gegen Tilly wieder räumen mußte, der ihn bis Schweinfurt mit großem Verluste zurückwarf, bis der von Frankfurt am Main zu Hilfe heranziehende Gustav Adolf ihm Luft machte (seit 5. März 1632) und Tilly nach Bayern zurückdrängend über Windsheim, Fürth, Nürnberg, Wülzburg gegen Donauwörth und Rain rückte. In diesem und den zwei folgenden Jahren bald von den Schweden, bald von den Kaiserlichen mit ganzer Heeresmacht durchrast, litt Bamberg unsäglich, und machte sich besonders Kronach, dieser wichtige, auch von Napoleon 1806 erkannte militärische Punkt, durch die heldenmäßigste Gegenwehr in drei aufeinanderfolgenden Berennungen (17. Mai — 12. Juni 1632, Juni 1633, März 1634) denkwürdig. Von 1639—1641 erfuhr Bamberg neuerdings die Wuth der plündernden Schweden und ihrer nunmehrigen Verbündeten, der Franzosen unter Guebriant (1641). Seit dem westphälischen Frieden endlich kamen für Bamberg glücklichere Zeiten; unter Melchior Otto Voit von Salzburg (1642—1653) wurde 1648 eine Bamberger Universität (Ottoniana), mit philosophischer und theologischer Facultät errichtet, wozu 1735 eine juristische, 1772 eine medicinische und neue Lehrstühle für Chirurgie, Thierarzneikunde und Naturgeschichte durch Franz Ludwig von Erthal kamen, nachdem Domcapitular Johann Bernard von Aufseeß schon 1738 mit 300,000 fl. das Aufseeßische Seminar dazu gestiftet hatte; unter Bischof Peter Philipp von Dörnbach (1672—1683), der auch in Würzburg regierte, wurden, freilich unter Erhebung starker Verbrauchssteuern (Accise), kräftige militärische Maßregeln im fränkischen Kreise zur Abwehr französischer Absichten getroffen; unter Lothar Franz von Schönborn westerwäldischen Adels (1693—1729), zugleich Churfürst-Erzbischof von Mainz, erstand der neue Residenzbau (Petersberg) und ward durch die bekannte Staatsklugheit dieses Fürsten im spanischen Erbfolgekriege dem fränkischen Kreise so viel, als

möglich, die Ruhe gesichert und kostspielige Kriegsrüstungen erspart; — beim Aussterben der Truchsesse von Pommersfelden belehnte er seine Verwandten mit deren Gütern und erbaute die prächtigen Schönborn'schen Lustschlösser Pommersfelden und Gaibach —; sein Nachfolger und Brudersohn Friedrich Carl (1729—1745), auch Bischof von Würzburg, von gleicher Großartigkeit, stand als Reichsvizekanzler, geschickter und dem Hause Oesterreich ergebener Staatsmann, in hohem Ansehen. Dessen Weihbischof und Generalvikar war Franz Joseph von Hahn, geboren zu Würzburg 1699, Schannats, der beiden Gebrüder Pez und Gottfried Bessels Schüler, des letzteren Mitarbeiter am Chronicon Gottwicense, einer der Begründer deutscher Reichs- und Staatsgeschichte († 1747).

Aber unter Adam Friedrich von Seinsheim (1757—1779) ward Stadt und Stift Bamberg im 7jährigen Kriege durch drei preußische Einfälle 1757, 1758, 1759 entsetzlich gebrandschatzt, Bamberg 1758 mit Kriegsgetümmel und Brand, 1759 mit Plünderung heimgesucht; auch der seit 1646 mit Oesterreich wegen der kärntischen Besitzungen Bambergs geführte Streit durch Ueberlassung derselben an Oesterreich für 1 Million Gulden eines zu 4 Procent verzinslichen, unablöslichen Kapitals in wenig vortheilhafter Weise entschieden. Es folgte jener Fürst, den man in den Jahrbüchern Würzburgs und Bambergs nur zu nennen braucht, um alle Landesväterlichkeit, Weisheit und Vorurtheilslosigkeit in den Regierungsmaßregeln, Großartigkeit und Opferbereitwilligkeit für die öffentlichen Anstalten zu bezeichnen, Ludwig Anton von Erthal (1779—1795), der Gründer des ausgezeichneten Bamberger Krankenhauses, nach dessen Tod die Strömungen einer umwälzenden Zeit auch Bamberg trafen, zuerst in einer durch unrühmliche Motive beeinflußten Bischofswahl des für seine Person untadelichen, aber schon im hohen Greisenalter stehenden Christoph Franz von Buseck (1795—1802), dann durch zweimalige französische, mit schweren Kriegskontributionen und Naturallieferungen verbundene Einfälle 1796, 1799, endlich durch die Säkularisation oder Aufhebung des Fürstbisthums und Einräumung desselben an Bayern, welches sich schon vorläufig am 22. November 1802 nach vorgängigem Truppeneinmarsch in den Besitz setzte und 23. April

1803 die definitive Provinzialorganisation eintreten ließ. Eine Art von Ständen aus Prälaten, Rittern und Städten hatte in der bischöflichen Zeit bestanden.

7) Bisthum Würzburg hatte im 16. Jahrhunderte schwere Zeiten zu bestehen durch den von der Reichsstadt Rothenburg aus seinen Anfang in Franken nehmenden Bauernkrieg unter Bischof Conrad III. von Thüngen (1519—1540), worin 1515 nicht bloß das Land, sondern auch alle Städte abfielen und dem Bischofe mit der Ritterschaft zuletzt nur mehr die Marienburg (Marienberg) übrig blieb, die sich gegen 25,000 Insurgenten während eines ganzen Monates, bis der Entsatz erfolgte, hielt. Denn Churfürst Ludwig V. von der Pfalz, Ott-Heinrich von Pfalz-Neuburg, der thatkräftige Churfürst-Erzbischof von Trier, Richard von Greiffenclau, vor allem der schwäbische Bund unter seinem obersten Bundeshauptmanne Herrn Georg Truchseß von Waldburg brachten Hülfe in zwei Schlachten: am 2. Juni bei Königshofen an der Tauber (wo Göz von Berlichingen mit den Odenwäldern der Bauern Führer war), am 3. Juni 1525 im Ochsenfurter Gaue wo die Kraft der Bauern gebrochen, Würzburg den 4. Juni und kurz nach einander das ganze Land vom Bischof wieder gewonnen wurde. Aber 196 Ortschaften, 26 Klöster waren eingeäschert und ein Schaden von 269,659 fl. verursacht worden, den die Hintersassen durch vier Anlagen ersetzen mußten; die Zahl der umgekommenen Aufrührer war 10,067, darunter 295 Enthauptete. Kaum war dieser Unfall überstanden, so wurde Bischof Conrad zu einer kostspieligen Kriegsrüstung gegen den Landgrafen Philipp von Hessenkassel, der wegen des berüchtigten falschen Vorgebens Otto's von Pack über eine 1527 zu Breslau geschlossene Liga der Katholischen mit einem Einfalle in Würzburg drohte, genöthigt und mußte noch obendrein dem Landgrafen durch Vergleich von Schmalkalden 1528 40,000 fl. Entschädigung bezahlen.

Die Keime der neuen Lehre hatten sich in Würzburg schon gleich mit dem Regierungsantritte des Bischofes kundgegeben, (auch Wiedertäufer zeigten sich — Verbrennung Friedrichs, ge-

nannt Ambrosius, Augustiner-Eremiten von Schmalkalden, zu Würzburg am 14. April 1528), und als nachmals Bischof Julius Echter mit strengster Entschiedenheit die Reformation, d. i. die Verdrängung des Protestantismus in den Stiftslanden durchführte, (1585—1587), fand sich fast die Hälfte der Würzburger Bürgerschaft in Hinneigung zur neuen Lehre, und auch die Ritterschaft setzte ihm einen bedeutenden, selbst an den Kaiser gelangten Widerstand entgegen, und ein Theil der Ritterschaft blieb vorerst noch bei dem Augsburger Bekenntniß, bis auch dieser von dem unerbittlichen Philipp Adolf von Ehrenberg reformirt worden ist. Unter Bischof Melchior Zobel von Guttenberg (1544—1558) hatte das Stift die schon beim Bisthum Bamberg erzählten feindlichen Anfälle des Markgrafen Albrecht Alcibiades 1552—1554 zu erfahren, an den sich der von Bischof Melchior gekränkte Würzburgische Stifts-Vasall Wilhelm von Grumbach, als ein Hauptwerkzeug anschloß, auf dessen Anstiften, wie wenigst starke Anzeichen vorlagen, Bischof Melchior von einigen in Würzburg heimlich eingeschlichenen Reitern auf seiner Rückkehr aus der bischöflichen Canzlei in der Stadt nach dem Marienberge 15. April 1558 meuchlings erschossen wurde. Unter Melchiors Nachfolger Friedrich von Wirsberg (1558—1573) wurden zwar die Streitigkeiten mit dem fränkischen Markgrafenhause, an das Würzburg 170,000 fl. zahlen mußte, und mit der Reichsstadt Schweinfurt, die auf markgräfischer Seite gestanden hatte, beigelegt; da aber Grumbachen seine eingezogenen Güter nicht zurückgegeben wurden, so überfiel er 4.—8. Oktober 1563 Würzburg, plünderte und brandschatzte es, und vom Kaiser deßhalb geächtet, wußte er mit seinem Anhange Schutz bei Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Gotha durch dessen Kanzler Christian Brück zu finden, wodurch auch dieser 1566 in die Acht verfiel, die der Churfürst August von Sachsen mit einem Heere von 55,000 Mann vollzog, und Gotha nebst dem Grimmenstein am 14. April 1567 in seine Gewalt bekam. Der alte Grumbach und seine Genossen, darunter auch der Freiherr David Paumgartner, augsburgischen Patriziats, Herr von Hohenschwangau wurden hingerichtet, der Herzog Johann Friedrich ward zu Wienerisch-Neustadt und im letzten Jahre in Stadt Steyer nebst seiner Gattin Elisabeth, Tochter Churfürsten

Friedrichs III. von der Pfalz, die mit ihrem Gatten das Gefängniß theilte, bis an seinen Tod (1595) in einer 28jährigen Gewahrsam behalten.

Nach so langem Wirrsale erfolgte endlich eine Wiederherstellung zum Bessern durch Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617), Würzburgs größten Bischof, den die Stiftung des nach ihm genannten Würzburger Spitales, das zur Zeit seiner Stiftung keines seines Gleichen in ganz Europa hatte und das auch jetzt noch eines der merkwürdigsten Europas ist — (Grundsteinlegung vom 12. März 1576, Stiftungsbrief vom 12. März 1579), dann der Universität Würzburg (2. Jänner 1582) unsterblich machen. Eine Universität für Würzburg zu gründen, hatte schon Bischof Johann von Egloffstein 1403 unternommen, allein mit dem Tode des Stifters 1411 ging die Anstalt wegen der nachfolgenden unruhigen Zeiten wieder ein. Würzburg hatte seitdem nur einzelne hervorragende Lichter der Gelehrsamkeit, unter ihnen besonders den Johann von Trittenheim im Trierischen (daher Trithemius), Benediktinerabt in dem pfälzischen Sponheim von 1477—1505 und nachmals im Schottenkloster zu Würzburg von 1506—1516, wohl den größten Gelehrten seiner Zeit. Friedrich von Wirsberg hatte 1562 die Jesuiten berufen und ein Gymnasium errichtet, worin er ihnen den Unterricht 1567 übergab. Julius erneuerte nun die Universität, führte von 1582—1591 den Bau des Universitätsgebäudes, geistlichen Seminars oder Kilianeums und des Jesuitencollegiums aus, überließ den Jesuiten die philosophische und theologische Facultät, und sorgte durch mehrfache Stiftungen für das Gedeihen der Studien und der Studirenden. Von 1582—1617 belief sich die Zahl der eingeschriebenen Studenten auf 24,000, von 1617—1631 auf 1500. Es lehrten dort längere oder kürzere Zeit die wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmten Jesuiten Nikolaus Serarius († 1609), Martin Becanus, Calvinomastix und malleus Calvinistarum beigenannt († 1624), Athanasius Kircher aus Geyß im Fuldischen (geb. 1602, † zu Rom 1680). Aber der 30jährige Krieg erschütterte die Anstalt, welche erst durch Fürstbischof Carl Friedrich von Schönborn seit 1734 und seine Nachfolger, besonders den schon mehrfach genannten Franz Ludwig von Erthal, mittelst

zweckmäßiger Reformen und Erweiterungen wieder in Flor gebracht, seit 1803 durch Churfürst Max Joseph IV. als Julia-Maximilianea neu organisirt wurde. Als Bischof Julius, seit 1609 eifriges Glied der katholischen Liga, nach 44jähriger Regierung 1617 im Greisenalter starb, betrug die Summe dessen, was er für eingelöste oder erkaufte Güter, für Bauten, für abgetragene Schulden geleistet hatte, 1,881,072 Gulden.

Der zweite Nachfolger Bischofs Julius war der schon vorhin erwähnte Philipp Adolf von Ehrenberg (1622—1631), der das an die Markgrafen von Ansbach-Culmbach zu 5/8 verpfändete Kitzingen durch kaiserlichen Ausspruch, und zwar ganz, 1628 zurücknahm, traurigen Andenkens in den Jahrbüchern des deutschen Herenprozeßwesens vom 16.—18. Jahrhundert, durch welchen in dem kurzen Zeitraume (1627—29) 219 Personen, darunter der eigene Bruderssohn, viele angesehene Personen geistlichen und weltlichen Standes (3 Canoniker, 14 Domvikare) auf ihr Geständniß hin wegen Hererei verbrannt wurden. *) Viele dieser Opfer bereitete damals in Würzburg der berühmte Jesuit Friedrich von Spee (geb. zu Kaiserswörth am Rhein im Herzogthume Berg, 1591, gest. 1631), im neueren deutschen geistlichen Liede einer der geist- und phantastereichsten Dichter (Trutznachtigall, Cöln, 1649; güldenes Tugendbuch, Cöln, 1649) zum Tode vor und schrieb, um diesem Unwesen, das hauptsächlich in einem falschen peinlichen Prozeßverfahren seinen Grund hatte, zu steuern, mit Unterdrückung seines Namens seine Cautio criminalis an die Obrigkeiten Deutschlands, wodurch demselben der erste nachhaltige Stoß beigebracht wurde, so daß Churfürst-Erzbischof von Mainz, zugleich auch Bischof von Würzburg und Worms, Johann Philipp von Schönborn (1642—1673) während seiner Regierung keine Here verbrennen ließ; (dennoch erfolgte noch unter Karl Philipp von Greiffenclau zu Würzburg 1749 die letzte derartige Hinrichtung

*) In Werdenfels (1582) 48 Heren, in Schongau (1589) 63 Weiber; in der kleinen Reichsstadt Nördlingen (1590) 32 Personen; in Ellingen binnen 8 Monaten 65 Personen; im Bambergischen (von 1627—1630) 285 Personen.

an der Nonne Renata von Sänger). Es folgten unter Bischof Franz von Hatzfeld (1631—1642), der seit 1633 auch Bischof von Bamberg war, die Drangsale Würzburgs durch die Schweden und eine Zwischenregierung unter König Gustav Adolf selbst und nach dessen Tode unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar vom 15. Oktober 1631, da Gustav Adolf in Würzburg einzog und drei Tage darauf den Marienberg, wo der bayer'sche Rittmeister Keller befehligte, mit Sturm nahm und alles über die Klinge springen ließ, bis zum 18. Oktober 1634, wo nach der für die Katholischen glücklichen Schlacht bei Nördlingen die Kaiserlichen durch den Bürgermeister und Magistrat nächtlicher Weile in die Stadt gelassen und die Schweden sämmtlich niedergemetzelt wurden; der Marienberg wurde durch Aushungerung zur Uebergabe gezwungen (17. Jänner 1635).

Die Brandschatzungen (Würzburg zahlte 80,000 Reichsthaler), die Plünderungen der Hof-, Kirchen- und Privatschätze, die ungeheuren Vorräthe an Getreid, Vieh (eine Kuh verkaufte man 1631 um 2—3 Reichsthaler, einen Ochsen um 5—6 Reichsthaler), Wein (in Würzburg lagerten gemäß Vernehmung der Büttner durch Gustav Adolf 34—35,000 Fuder Weins à 12 Eimer) gingen ins Ungeheuerliche, die zwei Bibliotheken, die Echtersche oder Hofbibliothek auf dem Marienberge und die Universitätsbibliothek zu 20,000 Büchern wurden theilweise nach Schweden abgeführt, das Zeughaus seines ganzen Inhaltes entleert. Die Freude über die Befreiung nach der Nördlinger Schlacht währte nicht lange; schon 1636 machten die Schweden unter Banner wieder einen Streifzug ins Würzburgische; von 1639—1647 gingen aber die Anfälle, Durchzüge, Plünderungen und Brandschatzungen durch die Schweden, 1641 und 1642 auch durch die Franzosen und Weimaraner unausgesetzt fort; am ärgsten trieb es der schwedische Parteigänger Königsmark, der von Würzburg dreimal viele Tausend Reichsthaler Brandschatzung erpreßte und dem Stifte durch die Quartierlasten, welche seine Reiterregimenter verursachten, den größten Schaden zufügte. Zuletzt mußte man sich am 19. April 1647 auch gegen den Oberfeldherrn Wrangel zu einer Brandschatzung von 60,000 Reichsthalern verstehen, bis endlich 1648 das ersehnte Friedenswerk zu Stande kam und mit einem den Schweden noch 1649

gegebenen Winterquartiere die langjährigen und unsäglichen Drangsale dieses Krieges für Würzburg schlossen. Damals war bereits seit 1642 Johann Philipp I. von Schönborn Bischof, seit 1647 auch Churfürst von Mainz und 1663 Bischof von Worms († 1673), der selbst noch im 30jährigen Kriege kaiserlicher Offizier die Stadt Würzburg mit Befestigungswerken zu umgeben begann, und auch mit der äußern Befestigung des Marienberges nach den Regeln der neuern Befestigungskunst durch den Franzosen Choquet 1650 den Anfang machte, die unter seinen Nachfolgern Peter Philipp von Dörnbach (1675—1683), Johann Philipp II. von Greiffenclau (1699—1719) und Christoph Franz von Hutten (1724—1729) vollendet wurde. Einen gerechten, regierungsthätigen, verständigen, gelehrten und für das Wohl seiner Unterthanen wahrhaft besorgten Fürsten hatte Würzburg an Johann Gottfried von Guttenberg (1684—1698), mit welchem sein Nachfolger, der schon genannte Johann Philipp II. von Greiffenclau, der Erbauer des vortrefflichen Zeughauses auf der Marienburg, der Wiederhersteller der Universitätskirche mit ihrem herrlichen Thurme, rühmlich wetteiferte, durch dessen Freigebigkeit und Zuthun 35 Kirchen in und außer Würzburg neu erstanden. Es folgten die Gebrüder Johann Philipp Franz (1719—1724) und der schon bei Bamberg erwähnte Friedrich Carl von Schönborn (1729—1746), Großneffen des obigen Johann Philipp I. von Schönborn, von welchen der erstere 1720 den Bau der Würzburger Residenz, einer der schönsten Europas, begann, letzterer vollendete; beide, besonders der letztere, in gesandtschaftlichen Verrichtungen und Staatsverhältnissen vielfach versucht, dem historischen und Urkunden-Studium auf der Universität Würzburg, dem canonischen Rechte und der Bibliothek besondern Vorschub thaten, wozu der berühmte Geschichts- und deutsche Sprachforscher, Leibnitzen's gewesener Gehilfe Johann Georg von Eckhard 1722 nach seinem Rücktritte zur katholischen Religion berufen ward und der eingeborne Johann Caspar Barthel aus Kitzingen (geb. 1697, † 1771), einer der größten deutschen Canonisten auf katholischer Seite mitwirkte. Durch Friedrich Carl wurde Kitzingen Lagerplatz. Im ähnlichen Sinne wirkte der gerechte, menschenfreundliche, durch einsichtsvolle Ver-

ordnungen im Münz-, Tax-, Accis-, Güterzersplitterungs-, Kapitalienaufnahms-, Sanitäts-, Industrie-, Victualienbeaufsichtigungs-, Feuerordnungs-, Lokalpolizei-Wesen ausgezeichnete Christoph Franz von Hutten (1724—1729). Unter Adam Friedrich von Seinsheim (1755—1779) hatte Würzburg 1757—1759 die oben bei Bamberg dargestellten Bedrängnisse des siebenjährigen Krieges in gleicher Ausdehnung mit dem Schwesterbisthume zu ertragen; Universität und Würzburgisches Schulwesen sich des berühmten Michael Ignaz Schmidt aus Arnstein im Würzburgischen (1736—1794) zu erfreuen, des vortrefflichen Bearbeiters der deutschen Geschichte (seit 1779 kaiserlicher Hofrath und Archivsdirektor in Wien). Adam Friedrich's Nachfolger Franz Ludwig von Erthal (1779—1795) tilgte die vom siebenjährigen Kriege herrührenden Schulden, und wurde während einer 16jährigen segensvollen Regierung ein wahrer Genius der beiden ihm anvertrauten Schwesterstifte, deren erster Bürger und Diener zu sein, er in mehreren feierlichen Versammlungen wiederholt erklärte. Im Staats- und geistlichen Rechte vollkommen erfahren, daher seit 1776 kaiserlicher Concommissär auf dem Reichstage zu Regensburg, erstreckte sich seine mit dem Zeitgeiste vorwärts schreitende, vor Reformen nicht zurückschreckende Regierung auf alle und jede, durch mehr als 300, großentheils von ihm selbst entworfene Verordnungen geregelten Zweige des Staatsorganismus, die einzeln zu verfolgen, der Raum dieses Lehrbuchs verbietet. Es genüge, auf das hinzuweisen, was er für die Schulen und die Universität Würzburgs, wo der Benedictiner von St. Stephan in Würzburg von Franz Ludwig auf eigene Kosten zu Kant nach Königsberg geschickt, Kantische Philosophie, trotz dem Bedenken des Regensburger Reichstages, vorzutragen ermächtigt ward; hinzuweisen auf das Franz Ludwigische mit der medizinischen Klinik verbundene Krankenhaus Würzburgs, das in Vereinigung mit dem durch Franz Ludwigs Blutsverwandten gestiftete Juliusspital gebracht ward; auf die Unterdrückung des Lotto's, auf die Umsicht und Vorurtheilslosigkeit bei Besetzung der öffentlichen Aemter, auf die Vorsorge für die Armen, zu deren Loosverbesserung Franz Ludwig, wie neuest König Maximilian II., durch Preisfragen Vorschläge von Geistlichen und

Weltlichen anregte, deren Beantwortung von ihm öffentlich lohnend anerkannt wurde *); auf seine für ihn selbst bis zur Kargheit getriebene und bezüglich seines Privatvermögens gänzlich uneigennützige Sparsamkeit; endlich auf seine exemplarische Sittenreinigkeit, Religiosität und ächtkatholische Gesinnung. Unter seinem Nachfolger Georg Karl von Fechenbach (1795 – 1807) trafen Würzburg zuerst 1796 beim Anrücken Jourdans die Wehen der französischen Revolutionskriege mit grenzenlosem Raube, Erpressungen und Bedrückungen; der unvertheidigte Marienberg mußte 24. Juli 1796 übergeben werden. Aber durch die geschickte Seitenbewegung des Erzherzogs Karl gegen den zu weit in die Oberpfalz vorgedrungenen Jourdan seit 21. August 1796 wurde dieser auf Würzburg zurückgetrieben, bei dieser Stadt 3. September 1796 zur Schlacht gezwungen, die er verlor, worauf sein Heer in völliger Auflösung durch den Spessart an den Rhein bis nach Düsseldorf hinab zurückfloh. Der Marienberg ward am 4. September von den Oesterreichern besetzt.

Als 1800 die Franzosen neuerdings über den Rhein vordrangen, näherte sich von Holland her Augereau mit einer Heerabtheilung dem Maine und besetzte nach Aufkündigung des Waffenstillstandes von Parsdorf am 23. November 1800 Aschaffenburg, um über Würzburg und Bamberg nach Böhmen vorzudringen. Damals wurde der Marienberg von Dümonceau belagert, von den Oesterreichern unter Dall'aglio tapfer vertheidigt, aber nach der Niederlage bei Hohenlinden und dem Waffenstillstande von Steyer (25. Dezember 1800) mußte ganz Franken und auch der Marienberg den Franzosen zu neuen Erpressungen, Einquartirungen und Plackereien überlassen werden. Nun näherte sich das Auflösungswerk der geistlichen Stifter; Würzburg ward in den letzten Tagen des Novembers 1802 von Bayern besetzt, aber in Folge des Preßburger Friedens am 1. Februar 1806 an Erzherzog-Churfürsten Ferdinand abgetreten, nach seinem Beitritte zum Rheinbunde durch Tractat vom 25. September 1806 zum Groß-

*) Preisschriften über das Armenwesen in den Fürstenthümern Bamberg und Würzburg von Burkard, Ziegler, Deppisch, Schumm und Burkart. Bamberg 1790.

herzogthume erklärt und ihm die bisherigen reichsunmittelbaren Grafen und Herren des frühern Stiftes überlassen; endlich durch den Rieder Vertrag vom 8. September 1813 und Pariser Vertrag vom 3. Juni 1814 an Bayern neuerdings vertauscht und am 19. Juni 1814 ausgeantwortet. Der letzte Fürstbischof Würzburgs, Georg Karl von Fechenbach, seit 1800 auch Coadjutor seines Oheims, des Fürstbischofs von Bamberg, Christoph Franz von Buseck, wurde nach des letztern Tod 1805 auch geistlicher Oberhirt in der Diöcese Bamberg und verwaltete mit frommen Eifer beide Diöcesen in geistlichen Dingen bis an seinen Tod, im März 1807.

7) In den markgräflich brandenburgischen Landen zu Franken, Ansbach und Culmbach-Bayreuth, verdrängten die zwei ältesten Söhne des Markgrafen Friedrich Kasimir (1515—1527) und Georg (1515—1543) ihren Vater, angeblich wegen Geistesschwäche und auch weil er blind geworden, mit Einverständnisse Kaisers Max I. 1515 von der Regierung und hielten ihn bis an seinen Tod 1536 zu Culmbach in Gewahrsam; selbst theilten sie sich in die Verwaltung der Lande so, daß Casimir die Lande unterhalb (Ansbach), Georg jene oberhalb des Gebirges (Culmbach-Bayreuth) nahm.

Casimir half den fränkischen Bauernaufstand, der auch Bayreuth ergriffen hatte, unterdrücken; mehr als 500 fielen auf seinen Befehl durch des Scharfrichters Schwert (1525). Markgraf Georg befand sich damals in Ungarn als Mitvormund des ungarisch-böhmischen Königs Ludwigs II., dessen Geschwisterkind er war. Er hatte bei dieser Gelegenheit das schlesische Herzogthum Jägerndorf käuflich an sich gebracht, das nachmals sein Sohn Georg Friedrich bei seinem kinderlosen Hingange an Churfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg schenkte, der es seinem nachgebornen Sohne Johann Georg gab, der wegen Anhänglichkeit an Churfürst Friedrich V. von der Pfalz nach dessen Niederlage am Weissenberge 1620 geächtet und sein Herzogthum vom Kaiser eingezogen wurde. Auf Grund dieser Einziehung, die von den churfürstlich brandenburgischen Agnaten nie für rechtsgiltig betrachtet wurde, hat König Friedrich II. von Preußen seine schlesischen Kriege gegen das Haus Oesterreich unternommen und ist dabei in

den Besitz fast des ganzen Schlesiens gekommen. Die neue Lehre wurde in den markgräflichen Landen Frankens durch Markgrafen Georg (denn sein Bruder Casimir, gestorben 1527 zu Ofen als Oberfeldherr des österreichischen Heeres Ferdinands I. gegen Johann von Zapolya, war eifrig katholisch), eingeführt, unter Mitwirkung des markgräflichen Landeshofmeisters, des oben bei Bamberg und der peinlichen Halsgerichtsordnung erwähnten Johann des Starken von Schwarzenberg, dessen Sohn der eifrigkatholische, und deswegen von seinem Vater weggezogene Christoph von Schwarzenberg († 1538), Hofmeister Herzogs Wilhelm IV. von Bayern war. Die Einziehung der Klöster und geistlichen Stifter, mitunter sehr reicher, als Heilsbronn, St. Gumbertsstift in Ansbach, Feuchtwang, Langenzenn, Wülzburg, Heidenheim, Anhausen an der Werniz, war die Folge des Uebertritts zur neuen Lehre, die auch im Ansbachischen Antheile durch Markgraf Georg zu Stande kam, da er daselbst seit seines Bruders Casimir Tod über dessen unmündige Prinzen, den schon oben weitläufig erwähnten Albrecht Alcibiades bis 1541 die Vormundschaft führte. Aus Heilsbronn errichtete Markgraf Georg Friedrich (1543—1603), der nach des unverehelichten Albrechts Alcibiades Tod und nach aufgehobener Sequestration der Culmbacher Lande beide Fürstenthümer vereinigte, ein Gymnasium illustre von 100 Alumnen, halb für Ansbach, halb für Culmbach, welches durch den 30jährigen Krieg verödet, 1655 für 50 Alumnen wieder hergestellt, 1736 aufgelöst und die eine Hälfte der Alumnen nach dem Bayreuther Gymnasium, die andere Hälfte in das neuerbaute Gymnasium Carolinum (gegründet als Stiftsschule 1529 von Markgraf Georg, und erweitert 1543 von seinem Sohne Markgraf Georg Friedrich) nach Ansbach übersetzt wurde.

Der Markgrafen Casimir und Georg nachgeborner Brüder einer war auch Albrecht I., 1512 Hoch- und Deutschmeister in Preußen, seit 1525 erster weltlicher Herzog daselbst, wodurch auch dieses Land, nachmals 1701 zum Königreiche erhoben, dem burggräflich zollern'schen Hause Frankens erworben ward. Da Markgraf Georg Friedrich kinderlos starb, so gelangten die fränkischen Lande dieses Geschlechtes nach der Constitutio Achillea und vom Markgrafen Georg Friedrich deshalb mit dem Churfürsten von

Brandenburg Joachim Friedrich schon 1598 geschlossener Uebereinkunft an des letztern nachgeborne Brüder Christian (1603—1655), dessen Hofmathematikus Simon Marius oder Mayer (geb. zu Gunzenhausen 1570, † zu Ansbach 1624) 1609, noch 1 Jahr vor Galilei die vier Jupiters-Monde oder Trabanten mit einem Fernrohre entdeckte, und Sidera Brandenburgica benannte, und Joachim Ernst (1603—1625), wovon der erstere die Linie Culmbach-Bayreuth (erloschen 1769), der letztere jene von Ansbach gründete (erloschen 1806). Eine Landschaft aus Rittern, Prälaten, Städten, Märkten, wozu auch später die Gebauerschaft trat, hatte gemeinsam für beide Lande urkundlich seit 1436 bestanden, von der sich aber seit 1560 die Ritterschaft freiwillig ferne hielt. Beim neuen gedoppelten Regierungsantritte theilte sich auch die Landschaft und wurde zu bloßen Ausschüssen umgeformt; der letzte Ansbacher- ward 1707, der letzte Bayreuther-Landtag 1771 gehalten. Zweck war das Steuer- und Landesschulden-Wesen. In der neuen Linie Ansbach trat Joachim Ernst der Union bei und ward ihr Oberfeldherr, ohne glänzende Thaten zu verrichten; Markgraf Christian von Bayreuth spielte, so lange es ging (denn zuletzt mußte er sich doch an Gustav Adolf und die Schweden anschließen), den Neutralen, und ward auch später, freilich unter Opfern, zum Prager Frieden 1635 zugelassen. Dies hielt aber von seinem Lande so wenig, als vom Ansbachischen, die äußersten Drangsale des 30jährigen Krieges ab, die vom Spätherbste 1631 an bis zum Abschlusse des Friedens 1648 und noch darüber hinaus beide Lande trafen, da 1649 Türenne und Wrangel im Ansbachischen ihre Standquartiere aufschlugen. Seitdem genoß Ansbach Frieden, erhielt in Folge eines Brandes 1718 seine schöne, durch Markgrafen Wilhelm Friedrich von Ansbach (1703—1723) und dessen Wittwe Christina Charlotte von Württemberg unter dem italienischen Baumeister Gabrieli zwischen 1713—1732 hergestellte Residenz und hatte an Christian Friedrich Karl Alexander (1757—1791) einen wohlwollenden, für die Aufnahme des Landes durch ausgezeichnete Hebung der Viehzucht und der Fabriken (Schwabach, wo seit 1685 aus Frankreich emigrirte Hugenotten, als Strumpfwirker, Fürth, Roth), durch Abtragung der Landesschulden, Sorge für gelehrten Unterricht (durch ihn das Ansbacher Gymnasium

seines Vaters Carl Wilhelm, unter welchem der große Philolog Mathias Gesner aus Roth im Ansbachischen 1728–1730 das Gymnasial-Rectorat führte, als Carolo-Alexandrinum restaurirt) rühmlichen, wenn gleich minder charakterstarken Fürsten. Demselben war auch 1769 beim Aussterben der jüngern Bayreuther Linie das obere Land angefallen. Dort waren auf den Stifter dieser Linie Christian († 1655) zwei kriegerische und feldherrliche Markgrafen, ein Enkel und Urenkel Christian Ernst (1655—1712), Reichsfeldmarschall in den Kriegen gegen Türken und Franzosen, und Georg Wilhelm (1712—1726), des fränkischen Kreises Feldmarschall im spanischen Successionskriege, gefolgt, Stifter, der erstere des Concordienordens, letzterer des Ordens von der Aufrichtigkeit (de la sincerité), ersterer Gründer des Bayreuther Gymnasium illustre (Christiano-Ernestinum) 1664, Erbauer von Neu- oder Christian-Erlangen, für die aus Frankreich ausgewanderten, und durch Deklaration vom 23. November 1685 gegen das lutherische Consistorial-Gutachten aufgenommenen Hugenotten, welche als Strumpfwirker Bayreuths Gewerblichkeit hoben. Auch das schöne Schloß in Erlangen, die Elisabethenburg, erstand 1703–1704) unter Christian Ernst, sowie er die von Christoph Adam von Groß auf Trockau dort gestiftete und 1702 eröffnete Ritterakademie bestätigte. Georg Wilhelm baute St. Georgen-Stadt bei Bayreuth. Es folgte sein Vetter Georg Friedrich Carl (1726–1735), und auf ihn sein Sohn Friedrich (1735—1763), welcher durch Heranziehung eines Theils der Fonds der Erlanger Ritterakademie und des durch die aufgelöste Hailsbronner Fürstenschule in seinen Einkünften vermehrten Bayreuther Gymnasium die Universität Erlangen errichtete (4. November 1743), neben welcher seit 1745 auch das Erlanger Gymnasium sich erhob, während in gewerblicher Hinsicht 1744 Leonhard Freisleben in Erlangen die heute in Deutschland unübertroffene Folien- und Spiegelfabrik begründete.

Der 7jährige Krieg betraf Baireuth 1757, 1758, 1762 durch Einrückungen theils preußischer, theils Truppen der Reichsarmee, doch preußischer Seits nicht mit jenen Erpressungen, wie in den beiden nachbarlichen Hochstiftern. Mit Markgraf Friedrichs Vatersbruder Friedrich Christian (1763–1769) erlosch die jüngere

Linie Baireuth und der schon erwähnte Markgraf Alexander von Ansbach vereinigte beide Fürstenthümer in seiner Person, belebte die etwas zurückgekommene Universität Erlangen aufs neue, (daher Friderico-Alexandrina), trat aber aus Sehnsucht nach Ruhe durch Entsagungsurkunde aus Bourdeaux vom 2. Dezember 1791 seine Fürstenthümer an den nächsten Stammesagnaten König Friedrich Wilhelm II. von Preußen ab, der durch seinen Minister v. Hardenberg am 5. Jänner 1792 Besitz ergreifen ließ. Der letzte Markgraf Alexander starb in der Zurückgezogenheit des Privatlebens zu London 5. Jänner 1806. Da Preußen durch den einseitigen Baslerfrieden vom 5. April 1795 vom Kriegsschauplatz gegen die französische Republik zurückgetreten war, so genossen beide Fürstenthümer, während die andern süddeutschen Lande die Drangsale des Krieges fort empfanden, eine für den Augenblick sehr vortheilhafte Neutralität.

Dennoch respektirten weder General Jourdan 1796, noch Augereau 1800 bei ihrem Vordringen nach Böhmen diese Neutralität, indem sie mit einem Theile ihrer Armeen durch's Baireuthische zogen, wie 9 Jahre darauf Bernadotte das Ansbachische Gebiet bei seinem Vorrücken aus dem Würzburgischen an die Donau zur Umgarnung Macks nicht beachtete. Gegen Nürnberg und die kleinern reichsfreien Herren im markgräflichen Gebiete trat Preußen natürlich mit größerem Nachdrucke und rücksichtsloser als die frühern Markgrafen auf. Es macht 1796 seine volle Landeshoheit in den Vorstädten, Waldungen und dem Geleite Nürnbergs geltend und beendete dadurch thatsächtlich den seit 1526 beim Kammergericht anhängigen und auch damals noch nicht entschiedenen sogenannten Fraischprozeß (Prozeß über die hohe oder Grafschafts-Gerichtsbarkeit). Als Bayern durch den Reichsdeputations-Hauptschluß die fränkischen Besitzungen erhielt, wurden einige bayreuthische gegen bambergische, einige ansbachische gegen eichstättische Besitzungen ausgetauscht (1802, 1804), darunter auch die 3 an Bayern gekommenen kleinen Reichsstädte Weissenburg, Dinkelsbühl, Windsheim. Gemäß den geheimen Verabredungen beim Haugwitzer-Vertrag (Schönbrunn 15. Dez. 1805) zwischen Kaiser Napoleon und Preußen ließ ersterer, der Zögerung Preußens zuvorkommend, Ansbach durch Bernadotte am 24. Febr.

1806, dem Tage der Leichenfeier des letzten Markgrafen Alexander zu London, besetzen und es am 24. Mai 1806 an Bayern für das abgetretene Herzogthum Berg übergeben. Auch Baireuth wurde in Folge des 1806 mit Preußen ausgebrochenen Kriegs und des diesen Krieg beendigenden Tilsiter Friedens (1807) von Frankreich in Besitz genommen und nach einer Periode der Ungewißheit über sein endliches Geschick an Bayern überwiesen und von demselben 10. April 1810 in Besitz genommen.

8. Nürnbergs (seit 1559 auch eine Reichslege- oder Stapelstadt) Flor dauerte ungeachtet der entdeckten neuen Seewege und der dadurch veränderten Welthandelsrichtung das ganze 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts fort, denn er ruhte auf Gewerbe, Fabrik- und Manufaktur-Betriebsamkeit und großen technischen Fertigkeiten, worin die Nürnberger sogleich nicht überholt werden konnten. Das vornehmste Ereigniß am Anfange des 16. Jahrhunderts war der schon mit 1524 beginnende, fast allgemeine Uebertritt zur neuen Lehre (nur Franciscaner, Dominicaner, Clarissen, diese unter ihrer gelehrten Aebtissin Charitas, Schwester des berühmten Wilibald Pirkheimer, und das St Katharinenkloster weigerten), hauptsächlich durch den Lehrer der griechischen Sprache im Augustinerkloster, den beredten, aber leidenschaftlichen Andreas Osiander (eigentlich Hosemann) aus Gunzenhausen, 23. Febr. 1522 ersten lutherischen Prediger in Nürnberg bis zu seinem Abgange nach Preußen 1548, und den Rathschreiber Spengler. Nürnberg, dessen Rath übrigens bei dem Religionswerke stets sehr bemessen und vorsichtig verfuhr, auch sich 1548 dem Interim Kaiser Karls V. mit großer Bereitwilligkeit fügte, wurde in Franken der Brennpunkt der neuen Lehre; die mit dieser Religionsveränderung zusammenhängende Stiftung seines Gymnasiums, 1526 durch Melanchthon selbst eröffnet, hat beim Beginne große Namen aufzuweisen, Joachim Camerarius als Rektor bis 1635, und Eobanus Hessus, den vortrefflichsten lateinischen Dichter seiner Zeit, als Professor bis 1533. Die reichhaltige und kostbare Nürnberger Stadtbibliothek entstand damals 1538 aus den Bibliotheken der eingegangenen Klöster und erhielt 1766 durch Ankauf die berühmte Solger'sche Bibliothek als Zuwachs. In Nürnbergs Nachbarschaft, dem Ansbachischen Wendelstein, ward aber auch

1479 Johann Dobeneck, der sich nach dem Namen seines Geburtsort Cochläus beinannte, geboren, neben Johann Eck der eifrigste und schriftenreichste Gegner Luthers und der Reformation († 1552). Auch der erste sogenannte Religionsfrieden kam 1532 durch die Vermittlung der Churfürsten Friedrich II. von der Pfalz und Joachim I. von Brandenburg in Nürnberg zu Stande und ward von dem eben auf dem Reichstage zu Regensburg anwesenden Kaiser Karl V. genehmigt.

Der schon mehrfach erwähnte markgräfliche Krieg des Albrecht Alcibiades brachte über die Stadt vorübergehende große Verheerungen und Erpressungen (Lichtenau eingenommen, Nürnberg vom 9. bis 22. Juni 1552 belagert, die 3 Klöster Engelthal, Pillenreut, Grundlach, die Städte Altorf, Lauf, 19 Schlösser, 15 Herrensitze, 170 Dörfer und Weiler, 3000 Morgen Waldes ausgebrannt, geplündert, gebrandschatzt, (der Schaden auf 2,036,916 fl. veranschlagt). Auf den Rath des Joachim Camerarius wurde das Gymnasium von Nürnberg nach Altorf verlegt und dort (29. Juni 1575) unter Valentin Erythräus aus Lindau (geb. 1521, † 1576) eröffnet, aber 1578 durch Kaiser Rudolf II. zur Akademie, von Kaiser Ferdinand II. (3. Oktober 1622) zur eigentlichen Universität erhoben, (das Recht der theologischen Doktorpromotion gab erst Kaiser Leopold, 10. Dez. 1696). In Nürnberg wurde aber 1633 das Gymnasium wieder erneuert und dessen Gebäude nebst der Egydien- oder neuen Kirche, nachdem es 1696 abgebrannt war, durch den Baumeister Gottlieb Trost prachtvoll 1718 wieder hergestellt. Als Kaiser Mathias auf der Rückkehr von seiner Kaiserkrönung, 12. Juli 1612, in Nürnberg unter großartigem Empfange einzog und dort 6 Tage festlich verweilte, befanden sich im Festaufzuge der Bürgerschaft und der Gewerbe: 100 Goldschmiede, 21 Goldschläger, 84 Tuchmacher nebst Tuchscheerern, Tuchfärbern, Tuchbereitern, 102 Zirkel-, 30 Messer-, 16 Feilen-, 15 Nagel-, 29 Ring- und Ketten-, 17 Näber (d. i. Bohrer-) Schmiede, 29 Feilenhauer, 21 Kompaßmacher, 30 Holzdrechsler, 28 Kammacher, 26 Ringelmacher, 17 Paternostermacher, 13 Brillenmacher, 24 Fingerhutmacher, 13 Spängler, 11 Sporrer, 20 Glaser, 47 Säckler oder Nestler, 24 Sattler, 25 Bürstenbinder; im Ganzen 96 Handwerke

und darauf 3428 Personen. Der Großhändler Bartholomä Viatis hinterließ bei seinem Tode 1624 ein Vermögen von 1,240,000 fl. Paul Praun (gest. 1616 zu Bologna) stiftete das berühmte Praunische Kabinet von Gemälden der größten Meister, Zeichnungen, Kupferstichen, Bronzen, Cameen, Münzen und andern Antiken, heute noch eine der Hauptzierden Nürnbergs. Aus Nürnbergs guter Zeit stammt noch der Springbrunnen am Lorenzer Kirchhof, wozu der Kunstgießer Benedikt Wurzelbauer die Bilder fertigte 1589, die kunstreiche Fleischbrücke 1598 durch den Baumeister Peter Karl, nach dem Muster von Ponte Rialto zu Venedig (97½′ lang, 50′ aus einem einzigen flachen Bogen nur von 13′ Gesprenghöhe), das ansehnliche Rathhaus 1616—1619 durch den Baumeister Eustachius Holzschuher mit seinem kostbaren Inhalte an Kunstwerken, besonders Meisterstücken der ältern Nürnberger Maler; stammt Haloanders (eigentlich Hofmanns) erste kritische Ausgabe des Corpus juris Justinianei 1529—1531, Georg Hartmanns Entdeckung der Abweichung der Magnetnadel 1538, Hans Lambrechts subtile Probirwaage 1550, Johann Danners Brechschraube 1550, Hans Lobsingers Windbüchsen und Pressen zum Metalldrucke mit erhabenen Figuren 1560, des altorfinischen großen Professors der Mathematik und Astronomie Johann Prätorius Meßtischlein 1593, Paul Pfinzings Viatorium oder Wegzähler 1598, Georg Grüns Beinhörnchen zur Nachahmung der Töne des Wilds (Wildrufe) 1603; in dieser Zeit hatte die altorfinische Hochschule unter ihren Lehrern die großen Rechtsgelehrten Thomas Freige von 1576—1582, Hugo Doneau oder Donellus 1581—1591, Obert Giphanius von 1581—1590, Scipio Gentilis von 1590—1616, Conrad Rittershausen 1591—1613, den großen Arzt und Philosophen Nikolaus Taurellus († 1606), den feinen Aristoteliker und Arzt Ernst Soner aus Nürnberg (1573 bis 1612), den Polyhistor Mich. Piccart aus Nürnberg († 1620). Aber der 30jährige Krieg wurde auch für Nürnberg ein Wendepunkt aus Größe und Wohlhabenheit zum Verfalle. Die Stadt trat zwar der Union bei, jedoch mit solcher Vorsicht, daß sie darüber die Gunst des Kaisers Ferdinand II. nicht verlor. Aber schon seit 1621 begannen die Lasten der Truppendurchzüge und seit 1625 Wallenstein, der als 16jähriger Jüngling vom

29. August 1599 bis April 1600 die Altorfinische Akademie bezogen und dort schon Spuren seiner starrsinnigen, eisernen Natur hatte blicken lassen, an die Spitze des kaiserlichen Heeres trat, der unverholen aussprach, daß der Krieg den Krieg nähren müsse, d. h. daß er sein Heer von Brandschatzungen, gleichviel ob vom Freunde oder Feinde unterhalten wolle, mußte Nürnberg vertragsmäßig große Contributionen bezahlen und ward deshalb doch nicht frei von den Plackereien der rohen Soldatenhaufen. In jenen Zeiten, wo auch die schlechtesten Geldsorten in Umlauf gesetzt zu werden anfingen, entstand, um Zahlungen in guten Sorten und nach dem gesetzlichen Course zu bewirken, 1621 die Nürnberger Bank nach dem Vormuster der Hamburger, Amsterdamer und Venetianischen Bank; drei Jahre ehevor ein Leihhaus nach dem Muster des Augsburgischen. Als nach dem Siege bei Leipzig Gustav Adolf in den fränkischen Kreis vorrückte, schloß sich Nürnberg, weil es nicht anders konnte, aber mit ausdrücklicher Verwahrung „ohne Verletzung Kaiserlicher Majestät Reputation“ an ihn und nahm zum eigenen städtischen noch zwei schwedische Regimenter bei sich auf, womit die Stadt der Armee Tilly's, von der sie 20—24. November 1631 umringt ward, widerstand. Im nächsten Jahre zog Gustav Adolf am 31. März in Nürnberg ein, ohne länger als einen Tag zu verweilen; dafür wurde es vom 19. Juni bis 18. September 1632 des Königs Hauptquartier in der denkwürdigen Stellung, die er hier, vorn durch die Stadt gedeckt, in seinem von der Vorstadt Wöhrd bis zur Vorstadt Gostenhof reichenden verschanzten Lager gegen die friedländisch-bayerische, bei Zirndorf, der alten Veste und dem Altenberg gleichfalls verschanzten Armee, genommen hatte. Die Stadt mußte dem Könige zwei Tonnen Goldes (à 180,000 Gulden) vorstrecken, und außerdem die ungeheuersten Lieferungen an Getreide, Mehl, Brod auf sich nehmen. Auch nach Gustav Adolfs Tode, und nachdem Nürnberg dem Prager Frieden 1635 beigetreten war, hörten die Bedrängnisse dieses Krieges, für welchen Franken ein Haupt-Durchgangsland war, nicht auf, besonders litt Nürnberg 1634 ungemein durch die Pest, von der fast alle Gassen angesteckt waren und während welcher einmal 1100 Angesteckte im Krankenhause zu St. Johannes lagen. Endlich fand das Friedenswerk in Nürnberg durch die von 1649 bis 26. Juni 1650

fortgesetzten Exekutionsunterhandlungen in dem am vorgenannten Tage unterschriebenen Friedens- und Exekutions-Receß seine völlige Erledigung. Von nun an hört Nürnbergs politische Bedeutsamkeit ganz auf, seine literarische, künstlerische, gewerbliche und merkantile nimmt vergleichsweise mit der frühern Größe ab; doch entweicht der Genius nicht allzumal und zeigt auch in der Abnahme noch die eingeborne Kräftigkeit. Die Reichskriege (pfälzischer, spanischer Erbfolgekrieg, französischer Revolutionskrieg), der Eintritt einer zunehmend eigennützigeren und ausschließenderen Handelspolitik der auswärtigen Staaten, die Steigerung der dortigen Gewerblichkeit, des Fabrik- und Manufakturwesens, vor allem die Zersetzung des gemeindlichen Lebens im Innern bei einer von den Zeiten Kaiser Rudolfs II. an abnorm sich entwickelnden Geschlechterverfassung (1799 gab es nur 23 rathsfähige Familien in Nürnberg, in deren Händen ausschließlich die Staatsgewalt und Regierung ruhte, außerdem einige wenige gerichts- und ämterfähige Geschlechter, so daß auch Richterthum und Verwaltung kastenmäßig geschlossen waren), vermehrte und drückende Auflagen, so daß seit 1730 die Bürger und Handelsleute gegen den Rath beim Reichshofrath deshalb Prozeß erhoben, steigende Staatsschulden (zuletzt bis 9 Millionen Gulden) lähmten daheim die bisherige Gewerbs- und Handelsthätigkeit, minderten nach aussen den Absatz und den Durchgangshandel. Doch auch so nimmt Nürnberg am Ende des 17. und das ganze 18. Jahrhundert hindurch noch eine achtenswerthe Stellung ein; der Nürnberger Erfindungsgeist bekundete sich auch jetzt noch in den kunstdrechslerischen Leistungen der Familie Zick (Lorenz † 1666, Lehrmeister des Kaisers Ferdinand III. in der Drehekunst, Stephan † 1715, der das elfenbeinerne Kunstauge zu Stande brachte, David † 1777); in dem Verfahren, Glasspiegel ohne Folie zu verfertigen, den Krystall einwärts und erhaben zu ätzen (1670); in der Erfindung des Clarinettes durch Christoph Denner (1690), der Memmersdörfer'schen 30 Centner schweren, von einem Wasserrade getriebenen Scheeren zum Durchschneiden fingerdicker Metallplatten auf einer Länge von 6—7 Schuhen, in noch vielen andern technischen Erweiterungen, besonders auch in Verfertigung physikalischer und mathematischer Werkzeuge. Das Nürnberger Gymnasium wurde durch seinen

Rector Michael Dilherr († 1669), der seine ausgesuchte und zahlreiche Bibliothek zum Pfarrhause von St. Sebald vermachte, mit einem akademischen Auditorium (Aegidianum) erweitert (1642), der Pegnesische gekrönte Blumenorden zur Verbesserung der deutschen Sprache und Dichtkunst von Philipp Harsdörfer und Johann Klai 1644 gestiftet, ein anatomisches Theater und von dem vorzüglichen Maler, Kupferstecher und Astronomen Georg Christoph Einmart aus Regensburg eine Sternwarte 1677 errichtet. In der Arznei-, Natur-, Pflanzen-, Insectenkunde hat Nürnberg berühmte Namen, Thomasius, die Volkamer mit dem Volkamer'schen Garten, Jakob von Trew († 1769) und dessen berühmte Bücher-, Naturalien-Kunstsammlung, die er der Universität Altorf vermachte, Maria Sibylla Merian († 1717), die zuerst die Metamorphosen der Insecten zeichnete und illuminirte, August Johann Rösel von Rosenhof († 1760) der diese Kunst nebst dem Franzosen Reaumur zur Vollkommenheit brachte, und noch viele andere; in der Genealogie den in dieser Wissenschaft höchst bewanderten Patrizier Joh. Mich. Imhof aufzuweisen. 1674 erhielt Nürnberg seine erste politische Zeitung, „den teutschen Kriegscourier"; 1697 wurde die erste deutsche Oper „Arminius" aufgeführt; seit 1702 gründete Johann Baptist Homann aus Kamlach im Mindelheimischen (1664—1724) die berühmte Homännische Landkarten-Offizin, die erste große derartige Unternehmung in Deutschland (bis 1764 stieg die Zahl der gelieferten, vielfach gediegenen, theilweise vorzüglichen Karten bis auf 600), deren Verdienste, wenn auch heutzutage von ähnlichen Instituten in Wien, Berlin, Weimar überboten, nie untergehen können. Homann wurde in seinem Unternehmen besonders durch den Nürnberger Mathematiker, Physiker und Astronomen, den ungemein gebildeten Johann Gabriel Doppelmayr (geb. zu Nürnberg 1671, † 1750) unterstützt, neben welchen noch ein Joh. Christ. Gatterer aus Lichtenau am Nürnberger Gymnasium lernte und lehrte, nach ihm der klassische Annalenschreiber der Buchdruckerkunst Wolfgang Panzer aus Sulzbach und der große Literat Gottlieb von Murr aus Nürnberg die literarische Berühmtheit dieser Stadt bis auf gegenwärtiges Jahrhundert fortsetzten. Eines nicht minder wissenschaft-

lichen Flores erfreute sich die Universität Altorf unter Lehrern, wie die Theologen: Johann Fabricius aus Altorf (von 1677—1697), Feuerlein, Conrad aus Eschenau und Wilhelm aus Nürnberg (Vater und Sohn), Saubert aus Altorf und Nürnberg (Vater und Sohn), Christoph Sonntag aus Weida († 1717), Gustav Zeltner († 1738) aus Hilpoltstein; die Juristen: Ludwel aus Elbing († 1663), Wagenseil aus Nürnberg († 1705), Heinrich Link aus Kaufungen († 1696), Rink aus Stötteriz († 1745), Joh. Heumann von Teutschenbrunn aus Muggendorf im Baireuthischen († 1760); die Mediziner: Kaspar Hofmann aus Gotha († 1648), der schon bei Eichstätt erwähnte große Botaniker Jungermann aus Leipzig († 1653), Moriz Hofmann († 1698) aus Fürstenwalde, der zuerst an einem calecutischen Hahne die Entdeckung des pankreatischen Ganges machte, der unsterbliche Heister aus Frankfurt am Main, Begründer der wissenschaftlichen Wundarzneikunst in Deutschland (von 1711—1720 Professor in Altorf), Joh. Heinrich Schulze aus Kolbitz im Magdeburgischen, der als Arzt, Philolog und Orientalist gleich ausgezeichnet war und die erste deutsch geschriebene Grammatik der griechischen Sprache, die sogenannte Hallische 1715 herausgab; der Mathematiker und Orientalist Daniel Schwenter aus Nürnberg († 1636); der Begründer der Experimentalphysik in Deutschland Johann Christoph Sturm aus Hilpoltstein († 1703), der gleich groß als Philosoph war und für Leibnitzen Veranlasser seines philosophischen Systemes wurde; die Philologen: Daniel Moller aus Preßburg († 1712) und der vortreffliche Christian Gottlieb Schwarz aus Leisnig in Sachsen († 1751), der ungemein gelehrte und gründliche Historiker Johann David Köhler, aus Koldiz in Sachsen (Professor der Geschichte in Altorf von 1714—1735, dann in Göttingen, 1735—1755). So groß Nürnbergs Bedeutsamkeit im Reiche der Gelehrsamkeit für die letztverwichenen drei Jahrhunderte ist, eben so groß ist dieselbe in den bildenden Künsten, der Bau-, Bildhauer-, Holzschnitz-, Erzguß-, Zeichen-, Kupferstecher-, Maler-Kunst. Aus der großen Menge berühmter Namen und Leistungen sollen hier nur erwähnt werden: die Künstlerfamilie: der Glockenton (Maler und Bildhauer), der Behem oder Beham

(Maler, Kupferstecher, Formschneider), beide im 16. Jahrhunderte, der Maler Bemmel (13 Glieder), der Maler und Kupferstecher Preißler, beide aus dem 18. Jahrhunderte; Dürers würdige Schüler Hans von Culmbach und Georg Pentz, des ältern Holbein Schüler Christoph Amberger; der berühmte Maler, Kupferstecher und Formschneider Virgil Solis († 1562), Johann Siebmacher († 1611), Kupferstecher, weltkundig durch sein 1605—1609 herausgegebenes großes Wappenbuch, Michael Herr aus Menzing († 1661), Joachim von Sandrart († 1688), einer der gefeiertsten Maler seiner Zeit, erster Direktor der 1662 zu Nürnberg durch ihn und den Baumeister Elias Godeler gestifteten Nürnberger-Malerakademie, womit durch Daniel Preißler 1718 eine Zeichnungsschule verbunden wurde; Johann Kupetzky, ein sehr geschätzter Maler († 1740), die Bildhauer Christoph Ritter († 1676) und sein großer Schüler Georg Schweigger († 1690), auch Erzgießer, von dem eines der sehenswürdigsten Meisterwerke Nürnbergs, der sogenannte schöne Brunnen in der Peunt (11 Erzfiguren im Gesammtgewichte von 170 Zentnern) herrührt, das er nach dem ursprünglichen Modelle seines Lehrmeisters Ritter und im Vereine mit dem trefflichen Erzgießer Hieronymus Herold zu Stande brachte.

9. Hochstift und Bisthum Speyer. Keine Reichsstadt hat in den letztverwichenen 3 Jahrhunderten so viele Unfälle bestanden als Speyer, daher sie heute nur mehr ein Schatten ihrer einstigen Größe ist. Gleich am Anfange des 16. Jahrhunderts erhob sich 1502 ein Vorläufer des Bauernkriegs, der sogenannte Bundschuh (von den halb blau und halb weißen Fahnen mit dem Bilde des Gekreuzigten, an dessen einen Seite ein knieender Bauer, an der andern ein Bundschuh oder Halbstiefel), indem sich vom Dorfe Niedergrombach (Untergrünbach) bei Bruchsal aus an 7000 Bauern gegen den Bischof und das Domkapitel von Speyer vorgeblichen Druckes halber empörten, aber von den benachbarten Fürsten und Ständen im Beginne und ohne sonderliches Blutvergießen überwältigt wurden. Demungeachtet erhoben sich auch 1525 im Bauernkriege die zum Hochstifte gehörigen Bauern des sogenannten Bruhrein mit dem Mittelpunkte Bruchsal und nöthigten

ihren flüchtigen Bischof Pfalzgraf Georg (1513—1529), bei seinem Bruder, dem Kurfürsten von der Pfalz Ludwig V. dem Friedfertigen, Hilfe und Wiedereinsetzung zu suchen, die ihm auch im Monate Mai 1525 zu Theile ward. Beim Ausbruche der Reformation trat seit 1540 der Rath und der größere Theil der Bürgerschaft zur neuen Lehre über, doch behauptete sich der Bischof nebst dem Domstifte und den übrigen Chorstiftern und Klöstern im Besitzstande, wozu später auch noch ein Collegium der Jesuiten kam. Auch in dem Speyer'schen Kirchensprengel erfolgte, jedoch in der Minderheit, der Uebertritt zum Augsburgischen Religionsbekenntnisse. Unter den in jenen stürmischen Zeiten zu Speyer gehaltenen Reichstagen (1526, 1529, 1570) war jener von 1529, dessen bereits Erwähnung geschehen, der in der deutschen Religionsgeschichte merkwürdigste. Außerdem ward Speyer von 1529—1589 der Sitz des Reichskammergerichts und dieß gab wegen öfter vorzunehmender Kammervisitation Veranlassung, daß auch in Speyer 1557, 1560, 1600, 1601 sogenannte Reichsdeputationstage, oder Zusammenkünfte der Fürsten und Stände zur endlichen Vereinigung gewisser, auf vorgängigen Reichstagen behandelter oder festgesetzter Reichsangelegenheiten gehalten wurden. Daß das Ansehen und selbst der Wohlstand der Stadt dadurch gewann, ist kein Zweifel, wenn gleich Speyer mehrmalen Klage wider das Kammergericht wegen Eingriffe in seine Landeshoheit erhob. In dem Raubkriege des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach kam die Noth, da er nach Ausleerung Ostfrankens sich über das durch ihn eingeäscherte Aschaffenburg und Miltenberg dem Rheine zuwandte, auch über Speyer, das er im Juli 1552 einnahm und brandschatzte, auch den alten Bischof Philipp II. von Flersheim (1529—1552) zur Flucht nach dem zu Speyer gehörigen Rheinzabern zwang, wo derselbe starb. Unter diesem Bischofe hatte Papst Paul III. 1545 die uralte, auf den Merwingerkönig Dagobert I. zurückreichende Benediktiner-Reichsabtey Weissenburg, die in ein weltliches Canonicat umgewandelt wurde, dem Hochstifte Speyer einverleibt, so daß seitdem die Bischöfe von Speyer auch gefürstete Pröpste von Weissenburg waren. Philipps II. zweiter Nachfolger Eberhard von Dienheim (1581—1610) nahm den Titel eines Bischofs von Speyer an, da sich seine Vorgänger wegen der Reichsfreiheit der Stadt,

wenn auch dem Bischofe darin mehrere Rechte zustanden, Bischöfe zu Speyer geschrieben hatten. Eberhards Nachfolger Philipp III. Christoph von Sötern (1610—1652), seit 1623 auch Kurfürst-Erzbischof von Trier, fuhr mit der Beeinträchtigung der Reichsstadt fort, indem er das nach ihm genannte Philippsburg (früher Udenheim) 1615 zur Festung erhob, obgleich die Stadt Speyer vom Kaiser Karl IV. und Sigismund das Privilegium hatte, daß auf 3 Stunden im Umkreise keine Befestigung errichtet werden dürfe, auch Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz Einsprache erhob. Dadurch und durch die seit 1687 von Vauban ausgeführte Befestigung Landau's, dann Anlegung der sogenannten Weissenburgerlinien durch denselben großen Kriegsbaumeister geschah es, daß in den nachfolgenden Reichskriegen der Schwerpunkt der Kriegführung in der Regel gegen Speyer rückte. Dieß empfand die Stadt schon im dreißigjährigen Kriege, dessen Drangsale mit den schon früher für diese Gegenden geschilderten Kriegsereignissen zusammenhängen. Besonders schwer trafen diese Ereignisse die Nachbar-Reichsstadt, das seit Ludwig dem Bayer zuerst der Stadt, dann dem Bischofe von Speyer verpfändete, und erst vom Kaiser Max I. gelöste Landau, welches achtmal hin und her mit Krigsgewalt erobert, zuletzt durch den Frieden von Nimwegen 1679 gar an Frankreich abgetreten und von dieser Macht, wie oben erwähnt, zu einer Hauptfestung umgewandelt wurde, aus welcher Hoheit es erst durch die Pariser-Tractate von 1814 und 1815 wieder entnommen ward. Speyer selbst aber erfüllte sein Verhängniß im pfälzischen Erbfolgekriege durch den entsetzlichen Mordbrand, den der französische General Monclas am 30. Mai 1689 an dieser Stadt vollzog, wobei auch der Dom eingeäschert, die Kaisergräber und andere seiner Zierden zerstört wurden. Von der ganzen Stadt blieb nur ein Backhaus und 4 kleine Häuser stehen. Seitdem erholte sich das zwar wieder aufgebaute Speyer dennoch nicht mehr, besonders weil auch dieser Zerstörung wegen das Reichskammergericht 1691 nach Wetzlar verlegt wurde. Ein Zerwürfniß zwischen Stadt und Bischof Hartard von Rolling (1711—1719), wobei es 1716 fast zum Blutvergießen gekommen war, beendigte der Reichshofrath durch Commission, welche an Kurpfalz und Hessendarmstadt übertragen ward, zur Sicherstellung der Stadt gegen unzeitiges Einschreiten von Seite

der bischöflichen Landeshoheit. Es folgten die französischen Revolutionskriege, die der Stadt neue und große Einbußen, dem eben erst durch Bischof Philipp Carl von Styrum wiederaufgebauten Dome neue Beschädigungen zufügten. Fünf Jahre hintereinander von 1792—1796 ward um Speyer zwischen den fränkischen und deutschen Waffen ein unentschiedener Kampf geführt, so daß Speyer, zum ersten Male schon 29. September 1792 vom fränkischen Generale Custine besetzt, Jahr für Jahr eine Zeit im Besitze der Franken, eine andere im Besitze der Deutschen war, bis endlich 1796, von den Siegen Bonaparte's in Italien genöthigt, die österreichische Armee unter Wurmser das linke Ufer des Oberrheins für immer räumte.

Seit dieser Zeit blieb Speyer, die Stadt und der linksrheinische Theil des Bisthums (12$^1/_2$ □ Meilen mit 25,000 Einwohner), dessen regierungskräftiger Bischof Philipp Karl von Limburg-Styrum (1770—1797) schon seit 1792 flüchtig hatte werden müssen, eben so auch die Propstei Weissenburg thatsächlich bei Frankreich, dem es durch den Frieden von Lüneville vertragsmäßig überlassen ward. Damals hatte die einst so mächtige Stadt (seitdem Hauptort eines Arrondissement oder Bezirks im französischen Departement des Donnersberges) nur mehr 3744 Einwohner. Auch der rechtsrheinische Theil des Bisthums (16 □ Meilen mit 30,000 Einwohner) ging durch den Reichsdeputations-Hauptschluß mittelst Säcularisation an Baden über, bei dem er noch steht. Der letzte Speyerische Bischof war Wilderich Graf von Walderndorf († 1809).

Siebenter Zeitraum.

Von der Erhebung Bayerns zu einem Königreiche bis auf unsere Zeiten.

Vom Jahre 1806 bis zur Gegenwart.

Erster Abschnitt.

Bayern unter König Maximilian I.

Vom Jahre 1806 bis 1825.

§. 1.

Als am 1. Jänner 1806 Maximilian Joseph als König von Bayern in seinem ganzen Lande ausgerufen, und als mit der Erhöhung die Vergrößerung Bayerns bekannt wurde, ertönten überall Jubel und Freude. Einen solchen Neujahrsmorgen hatte man in Bayern noch nicht gefeiert. — Wenn die ersten sechs Regierungsjahre Maximilians schon ereignißvoll und thatenreich waren, so wurden es die folgenden zwanzig Jahren noch mehr, sowohl nach Innen, als nach Außen. Glücklich hatte Max in seinen ersten sechs Regierungsjahren die der Selbstständigkeit Bayerns von Oesterreich her drohende Gefahr abgewendet; allein diese Gefahr wurde nun dem gewaltigen Napoleon gegenüber nicht geringer. Derselbe suchte sogar das Haus Wittelsbach durch Familienbande an sich zu fesseln. Er kam in den ersten Tagen des Jänners 1806 von Wien her nach München, wo seine Gemahlin, Josephine, und ihr Sohn erster Ehe, Eugen Beauharnais, schon zuvor eingetroffen waren. Napoleon nahm seinen Stiefsohn, Eugen,

Vicekönig von Italien, an Kindesstatt an, und erklärte ihn zu seinem Nachfolger in Italien (12. Jänner 1806). Als solchen vermählte er ihn mit Maximilians ältester Prinzessin, Augusta Amalia. Die kirchliche Trauung verrichtete (14. Jänner) der Churerzkanzler, Karl Dalberg, Primas des deutschen Reiches. Hierauf wurden die Artikel des Preßburger Friedens nach und nach für Bayern in Vollzug gesetzt. Man übergab Würzburg an den Großherzog-Erzherzog Ferdinand, und nahm von Tirol, Vorarlberg, Lindau, Eichstätt ꝛc. Besitz. Die Markgrafschaft Ansbach wurde, wie erwähnt, anfangs von Marschall Bernadotte besetzt, und an Bayern für Berg in Westphalen erst am 20. Mai 1806 abgetreten. Letzteres erhielt nicht Preußen, sondern Murat, der Schwager Napoleons und später König von Neapel. Von der Reichsstadt Augsburg nahm Bayern am 3. Mai 1806 Besitz. Bald wurde es noch mehr klar, daß Napoleon nicht von ferne daran dachte, den deutschen Fürsten die Unabhängigkeit selbstständiger Herrscher zu gestatten.

§. 2.

Napoleon nahm, um seinen Einfluß auf den größten Theil von Deutschland mehr zu befestigen, seine Zuflucht zu dem so oft gebrauchten politischen Mittel, zur Errichtung eines Bundes zwischen Frankreich und mehreren deutschen Fürsten. Er errichtete nämlich (am 12. Juli 1806) mit 16 deutschen Fürsten (darunter dem Churerzkanzler, der seitdem Fürst-Primas des neuen Bundes hieß), die sich bisher an ihn angeschlossen hatten, den sogenannten Rheinbund. Er selbst machte sich zum Schutzherrn (Protector) dieses Bundes, welcher, wie alle Bündnisse zwischen einer großen Macht und kleineren Staaten, nothwendig die Eigenschaft eines Löwenbündnisses annehmen, und die Selbstständigkeit der schwächeren Bundesglieder gegenüber dem allgewaltigen Bundeshaupte beeinträchtigen mußte. Durch Artikel 24 der Akte dieses Bundes, in welchem Bayern der erste und mächtigste deutsche Staat war, wurden viele, bisher unabhängige deutsche Reichsfürsten und Reichsgrafen der Landeshoheit einzelner Bundesglieder untergeordnet, und aus unmittelbaren Fürsten und Herren mittelbare, d. h. sie wurden mediatisirt. Dieses Loos traf in

Bayern die Fürsten und Grafen von Schwarzenberg, Hohenlohe, Oettingen, Thurn und Taxis, Fugger, Kastell, Sternstein, die Grafschaft Edelstetten (Esterhazy), das Burggrafenthum Winterrieden (Sinzendorf), die Herrschaften Buxheim und Thanhausen (Waldbott-Bassenheim und Stadion). Uebrigens hatte Bayern die Verhältnisse dieser mediatisirten Reichsstände (durch die Deklaration vom 19. Mai 1807) früher und milder geordnet, als jedes andere Bundesglied. Gemäß Artikel 17 der Rheinbundesacte mußte Bayern die erkaufte Herrschaft Wiesensteig und die Rechte auf Wiblingen bei Ulm an Würtemberg abtreten, und erhielt dafür die Reichsstadt Nürnberg sammt ihrem Gebiet von 20 Quadratmeilen und 80,000 Seelen, außerdem die deutschen Ordenscommenden Rohr und Waldstetten. Der Artikel 16 legte Bayern die Stellung von 30,000 Mann mit Reiterei und Artillerie zu jedem Bundeskriege auf. — Napoleon ließ durch seinen Geschäftsträger im Namen der Rheinbundesstaaten (am 1. August 1806) dem Reichstage zu Regensburg erklären, daß sich die Rheinbundesglieder von nun an als vom deutschen Reichskörper getrennt betrachteten. Auf dieses entsagte Franz II. (6. August 1806) der deutschen Kaiserkrone, und nannte sich von nun an Franz I., Kaiser von Oesterreich. So endete nach tausendjährigem Bestande das römisch-deutsche Reich. Dieses welthistorische Ereigniß, der ernstesten Betrachtung würdig, wurde damals von vielen kaum beachtet. Alle deutsche Einheit und Gesammtheit war nun abgethan; doch nicht, wie sich 7 Jahre später zeigte, die deutsche Gesinnung.

§. 3.

Im Jahre 1806 brach der Krieg zwischen Frankreich und Preußen aus. Auf Seite Preußens stand Rußland und Schweden. Napoleon bot (21. Sept. 1806) zu diesem Kriege gegen einen deutschen Fürsten den Rheinbund auf. Bayerns Kriegsmacht hatte seit 1800 manche Verbesserung erlangt. Zur Hebung derselben wurde (1805) die allgemeine Dienstespflicht der bayerischen Jünglinge zu den Waffen mit wenigen Ausnahmen ausgesprochen, die Bürger zur Uniformirung und Bewaffnung ermuntert, und (1. März 1806) zur Belohnung der Tapferkeit der

Militär-Max-Josephs-Orden gestiftet. Zur Bildung tüchtiger Offiziere wurde der von der Herzogin Maria Anna errichteten Militär-Akademie eine bessere Einrichtung (als Cadetencorps 1805) gegeben. Um die Quartierlast für München zu erleichtern, wurde (1801) eine große Kaserne am Hofgarten erbaut.

Bayern sandte sein Contingent von 30,000 Mann in den Krieg gegen Preußen. Ein Theil der bayerischen Truppen, im Vereine mit einer Division Württemberger, belagerte und nahm die Festungen Glogau (2. Dez. 1806), Breslau (4. Jänner 1807), Brieg (16. Jänner), Schweidnitz (16. Febr.), Cosel (18. Juni), Neisse (1. Juni) und Glatz (25. Juni) in Schlesien; ein anderer Theil focht tapfer anfangs unter Minuzzi, später unter dem Kronprinzen und Wrede in Polen bei Pultusk und Sierock (13. Mai 1807) und bei Poplawy (15. Mai 1807). Napoleon selbst hatte die Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) gewonnen, und schon am 27. Oktober seinen Einzug in Berlin gehalten. In der blutigen Schlacht bei Eylau in Ostpreußen (7. und 8. Februar 1807) hatte der Sieg geschwankt; nachdem aber Napoleon den Russen bei Friedland (14. Juni) eine entschiedene Niederlage beigebracht, kam es zum Frieden in Tilsit (7. und 9. Juli 1807). — Napoleon behandelte bei und nach diesem Kriege seine Freunde und Feinde mit der Willkühr eines Eroberers. Preußen verlor alle seine Besitzungen links der Elbe (Alte Mark, Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Erfurt, Ravensburg, Paderborn, Münster, Lingen, Tecklenburg, Mark, Essen, Elten, Werden, Ostfriesland, Baireuth), rechts der Elbe den Kottbuserkreis und Niederlausitz, Theile von Westpreußen (Danzig) und seinen ganzen Antheil von Polen, zusammen mit 4,236,048 Seelen, so daß ihm nur mehr 5,034,504 Seelen auf 2618 □ Meilen blieben. Die Rheinbundesstaaten, denen keine Theilnahme am Frieden zu Tilsit gestattet ward, erlangten durch diesen Krieg keinen Vortheil. Dem Churfürsten von Hessen und dem Herzoge von Braunschweig nahm Napoleon ihre Länder. Der Churfürst von Sachsen wurde in den Rheinbund aufgenommen, zum Könige erhoben, und ihm Polen unter dem Namen eines Herzogthums Warschau verliehen. Die Markgrafschaft Baireuth blieb vorerst von den Franzosen besetzt, da es damals Bayern nicht erkaufen wollte. — Kaiser Alexander

von Rußland schloß nicht nur Frieden, sondern auch ein Bündniß mit Napoleon, und erhielt dafür Neu-Ostpreußen (polnische Provinz Bialystock).

§. 4.

König Maximilian I. setzte das Werk nützlicher Einrichtungen im Innern seiner Länder während und nach dem Kriege mit Preußen fort. Ein Gesetz vom 8. Juni 1807 hob die Steuerfreiheit, welche die bisherigen Landstände genossen hatten, auf, und ordnete eine gleichmäßige Besteuerung aller Unterthanen des Reiches an. Damit war auch schon die Aufhebung der bisherigen Landstände angedeutet, obwohl diese erst durch ein einfaches Dekret vom 1. Mai 1808 als erloschen erklärt wurden. Zum Behufe der gleichmäßigen Besteuerung wurde (durch Utzschneider und Professor Schiegg) die Vermessung des ganzen Landes und die Herstellung genauer Steuerkataster auf den Grund der Vermessungen angeordnet. Da sollte in Zukunft keine Wohnung, kein Tagwerk Grund und Boden, kein kleines und kein großes Besitzthum in Bayern sein, das nicht genau gemessen und gezeichnet, und dessen Werth durch Angabe der Erträgnisse und Lasten nicht amtlich angeschlagen wäre. Zur Benützung der Vermessungen und Herstellung eines vortrefflichen Atlasses von Bayern wurde (1808) ein topographisches Bureau errichtet. Die schnelle Vollendung der großen Landesvermessung hinderten aber die Kriegszeiten. Deßhalb mußte eine Besteuerung nach dem Schätzungswerthe der Güter (Steuerprovisorium) für die nicht vermessenen Bezirke des Landes eingeführt werden (13. Mai 1808).

Damit Ersatz für die alten Landstände und für die auf diese gebaute alte Landesverfassung gegeben würde, erschienen bereits am 1. Mai 1808 die Grundzüge zu einer neuen Landesverfassung und zu der künftig einzuführenden Vertretung aller Stände und Grundbesitzer im Lande. — Um Einheit in die verschiedenen Gebietstheile zu bringen, wurde das Königreich (21. Juni 1808) in fünfzehn Kreise abgetheilt, Main-, Pegnitz-, Nab-, Rezat-, Altmühl-, Oberdonau-, Lech-, Regen-, Unterdonau-, Isar-, Salzach-, Iller-, Inn-, Eisack-, Etsch-Kreis, jedem derselben bezüglich der Landesverwaltung ein Generalkom-

missär nebst Kreiskanzlei-Direktor und eine Kreis-Finanzdirektion mit den nöthigen Räthen vorgesetzt; bezüglich der Justiz aber Appellationsgerichte, als höhere Instanz (vorerst 9 in den 15 Kreisen), und ein Oberappellationsgericht für das ganze Königreich errichtet. Montgelas hatte neben dem Ministerium des Aeußern auch jenes des Innern (1806) übernommen, und 1809 übernahm er auch noch jenes der Finanzen. Auch ein Kriegsministerium wurde 1808 gebildet. Die Ministerien selbst wurden nach bestimmten Gegenständen in Sectionen abgetheilt; dann ein geheimer Rath als oberstberathende und zugleich als oberstrichterliche Stelle in Verwaltungssachen eingesetzt, endlich im Laufe des Jahres 1808 für Post, Mauth, Straßen, Salinen, Forst- und Bergwesen, dann für das Stiftungs- und Communalvermögen besondere Behörden (eine General-Post-, eine General-Zoll- und Mauth-, eine General-Wasser-, Brücken- und Straßenbau-Direktion, eine General-Salinen- und Bergwerks-Administration, ein oberstes Forstamt, Generaladministration des Stiftungs- und Communalvermögens) angeordnet, auch das Medizinalwesen durch organisches Edict vom 8. September 1808 geregelt. Im nämlichen Jahre (19. Mai 1808) wurde zur Ermunterung der Staatsdiener der Civil-Verdienstorden der bayerischen Krone gestiftet, sowie schon unter dem 1. März 1806 für kriegerisches Verdienst der Militär-Max-Joseph-Orden entstanden war. Zur Hebung der Wissenschaften erhielt die Akademie der Wissenschaften (1. Mai 1807) eine neue Einrichtung und vermehrte Zuschüsse. Im Jahre 1808 wurde ihr eine Akademie der bildenden Künste an die Seite gesetzt. — Um die Unterthanen sowohl der alten, als der neuen Gebietstheile unter einem Namen und in einer Gesittung zu vereinigen, wurde als äußeres Zeichen der Einheit eine bayerische National-Kokarde (16. Jänner 1806), und ein neues königliches Wappen (20. Dez. 1806) angeordnet. Um die innere Wehrkraft zu heben und zu vermehren, wurde das Bürgermilitär 1808 neu organisirt und das Gesetz über die Nationalgarde am 6. April 1809 erlassen.

§. 5.

Während auf solche Weise König Max Bayern im Innern zu kräftigen und zu heben suchte, veranlaßte Napoleons Handlungsweise gegen Portugal und Spanien, die Vertreibung der

Fürsten dieser Länder und die Erhebung seines Bruders Joseph zum König von Spanien, die Vereinigung Toskana's mit Frankreich, die Besetzung der päpstlichen Staaten, die Absperrung der europäischen Küsten gegen den englischen Handel allgemeine Unzufriedenheit. In Preußen und ganz Norddeutschland hatte der französische Druck die Erbitterung aller deutschen Gemüther bis zum Ingrimme gesteigert, und einen geheimen Bund, den sogenannten Tugendbund, gegen diesen Druck veranlaßt. Auch die Freundschaft Kaiser Alexanders von Rußland zeigte sich bei der Zusammenkunft, die Napoleon mit ihm und den Fürsten des Rheinbundes (1808) in Erfurt veranstaltet hatte, abgekühlt, und die Behandlungsweise, welche hier die Fürsten Deutschlands von Napoleon erfahren hatten, ließ sie ihre unwürdige Stellung gegenüber dem Gewaltigen schmerzlich fühlen.

Oesterreich, von England ermuntert und unterstützt, glaubte, die Stunde der Befreiung vom französischen Joche habe geschlagen, und kündigte, nachdem es sich mit Anstrengung aller seiner Kräfte gerüstet, und ein Heer von 400,000 Mann auf die Beine gebracht, und zugleich die Landwehr mit 300,000 aufgeboten hatte, Napoleon (6. April 1809) den Krieg an. Oesterreich hoffte, ihn, der in Spanien beschäftigt war, zu überraschen, und rechnete auf die Erhebung aller deutschen Völker gegen ihren Unterdrücker. Allein Oesterreich handelte auch dießmal gegen eines der ersten Völker Deutschlands, gegen Bayern, nicht offen. Ein Brief des Erzherzogs Karl, des Generalissimus in diesem Kriege, an den König von Bayern, mit der Anzeige, daß er vorwärts marschiren, und die Franzosen überall, wo er sie fände, bekämpfen werde, war alles, was Oesterreich in dem wichtigen Augenblicke an Bayern erließ. Zu gleicher Zeit drangen die österreichischen Armeen über den Inn nach Bayern und von Böhmen her in die Oberpfalz ein, und setzten Tirol in Aufruhr. Erzherzog Karl erließ Aufrufe an die deutschen Nationen, das napoleonische Joch abzuwerfen. Allein die Furcht vor Napoleon war noch größer, als der Haß gegen ihn, und die Rheinbundesstaaten blieben bei Napoleon.

§. 6.

Der Krieg in Bayern war in wenigen Tagen entschieden.

Die österreichischen Heermassen (200,000) rückten ohne Hinderniß (vom 9. bis 19. April) vom Inn bis Landshut, München und Regensburg vor; denn die drei bayerischen Divisionen unter dem damaligen Kronprinzen Ludwig, Wrede und Deroy (unter dem Oberkommando des französischen Marschalls Lefebre) hatten Befehl, sich in kein ernstliches Treffen einzulassen, bis die übrigen Rheinbundestruppen und die Franzosen unter den Marschällen Davoust, Massena und Oudinot zu ihnen gestoßen wären. Napoleon erhielt die Nachricht von dem Uebergang des Erzherzogs Karl über den Inn am 12. April, und schon am 16. April besprach er sich in Dilingen, wohin sich König Maximilian geflüchtet hatte, mit diesem. Die erste entscheidende Schlacht gewann Napoleon fast nur mit bayerischen Truppen am 20. April bei Abensberg, wo sich der Kronprinz Ludwig von Bayern, als Kommandirender der ersten Division, durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. Die geschlagenen Oesterreicher flohen unter Erzherzog Ludwig von Abensberg nach Landshut. Hier wurden sie von Napoleon am linken, und von Marschall Massena am rechten Ufer der Isar angegriffen, und zu noch verwirrterer Flucht gezwungen. Während Marschall Bessieres und General Wrede mit dem größten Theil der Reiterei den fliehenden Feind bis über Neumarkt a/Rott hinaus verfolgten, wo der österreichische General Hiller am 24. April, sich plötzlich umwendend, die Division Wrede zurückwarf, um sich ungehindert über den Inn zurückziehen zu können, wendete sich Napoleon von Landshut gegen den Erzherzog Karl, der unterdessen das nur von einem französischen Regimente vertheidigte Regensburg genommen, die Höhen bei Abbach besetzt, und bei Schierling gegen die Franzosen unter Davoust, und gegen die Bayern unter Deroy ein Treffen bestanden hatte. Napoleon fand am 22. April den Erzherzog Karl mit 110,000 Mann bei Eckmühl in Schlachtordnung. Der Kampf dauerte hier bis zur einbrechenden Nacht, und wurde vorzüglich durch die bayerischen Chevauxlegers und Davoust's Hartnäckigkeit, den Napoleon deßhalb zum Fürsten von Eckmühl ernannte, zum Nachtheil der Oesterreicher entschieden. Diese zogen sich in der Nacht nach Regensburg. Die Franzosen warfen am 23. April die österreichische Reiterei in der Ebene vor Regensburg (wo Napoleon leicht verwundet wurde),

beschossen und erstürmten die Stadt in wenigen Stunden. Die Oesterreicher verließen Regensburg mit großem Verluste, und zündeten, um die nachsetzenden Franzosen aufzuhalten, Stadtamhof an. Erzherzog Karl zog sich über Cham und Waldmünchen nach Böhmen zurück. — Napoleon eilte mit seinen Heeresmassen längs der Donau Oesterreich zu. Am 1. Mai war Bayern von dem Feinde befreit, und am 13. Mai Wien in der Gewalt der Franzosen. Erzherzog Karl erschien aber mit verstärkter Macht auf dem linken Donauufer. — Auch die Franzosen setzten auf Schiffbrücken bei Nußdorf und Ebersdorf über den Strom, mußten sich aber nach den blutigen Treffen bei Enzersdorf, Aspern und Eslingen (21. und 22. Mai) wieder zurückziehen. Unterdessen zog Napoleon neue Streitkräfte an sich, setzte am 4. Juli wieder über die Donau, und gewann, nach schwerem Kampfe (am 5. und 6. Juli) die Entscheidungsschlacht bei Wagram, nach welcher zuerst ein Waffenstillstand zu Znaim (12. Juli), und endlich (am 14. Oktober) der Friede zu Schönbrunn bei Wien abgeschlossen wurde. Die Bayernhaben in diesem Kriege nicht nur bei Abensberg, Schierling, Landshut, Eckmühl und Regensburg glänzende Proben ihrer Tapferkeit gegeben, sondern halfen auch unter Wrede die Hauptschlacht bei Wagram entscheiden. Noch auf St. Helena rühmte sich Napoleon jener Siege in Bayern, als seiner schönsten.

§. 7.

Während dieses an der Donau vorging, hatten die Tiroler, unzufrieden mit manchen Maßregeln der bayerischen Regierung und aufgeregt durch österreichische Krieger und Beamte, einen allgemeinen Aufstand zu Gunsten Oesterreichs erhoben. An der Spitze der Aufrührer stand Andreas Hofer, Sandwirth zu Passeyr, unterstützt von Freiherrn von Hormayer, von dem österreichischen Major Teimer, dem Wirthe Speckbacher und dem Kapuziner Haspinger. Mit Hülfe der Oesterreicher unter dem Feldmarschall-Lieutenant, Marquis von Chasteler, wurden die im Lande zerstreuten Bayern theils getödtet, theils gefangen, theils vertrieben. Am 12. April eroberte Hofer Insbruck, und nahm die bayerische Besatzung gefangen. Tags darauf streckte ein französisches Corps unter General Bisson bei Wiltau die Waffen. Wenige von den gefangenen Bayern und Franzosen entgingen dem Tode. — Auch die Vorarl-

berger unter dem Advokaten Schneider, Doktor Gries, Riedmüller, Wirth in Pludenz, folgten dem Beispiele der Tiroler. Ein warnender Aufruf an die Insurgenten vom 1. Mai blieb ohne Erfolg. Zur schnellen Unterdrückung des Aufstandes rückten daher zwei bayerische Divisionen, von dem Kronprinzen und Wrede unter Oberbefehl Lefevre's geführt, gegen Tirol vor. Die Tiroler leisteten überall verzweiflungsvollen Widerstand. Die Bayern erstürmten (11. Mai) Lofer und die Pässe bei Strub, schlugen die Oesterreicher und Tiroler bei Wörgel (13. Mai), zerstörten im Sturme Schwatz (15. Mai), verwandelten vierzehn Ortschaften in Schutthaufen, und besetzten (19. Mai) Insbruck. — Der Aufruhr schien gedämpft. Wrede eilte mit seiner Division wieder auf den Kampfplatz an der Donau, und erwarb sich durch seinen Beistand bei Wagram den Grafentitel und die Güter Englzell, Mondsee und Suben. Allein die Tiroler erneuerten, besonders nach der Schlacht bei Aspern mit besserer Hoffnung erfüllt, den Aufruhr. Die unter Deroy zurückgebliebene bayerische Division, von einem dreimal stärkeren Insurgentenhaufen angegriffen, von allen Seiten umzingelt, ohne Zufuhr von Lebensmitteln und ohne Hoffnung auf Unterstützung, mußte Tirol Ende Mai's verlassen und mit schwerem Verluste nach Bayern sich zurückziehen. Die Tiroler und Vorarlberger machten nun aus ihren Gebirgen Ausfälle in die oberländischen Gebiete Bayerns, um Geld, Lebensmittel und Waffen zu erpressen. Auf der ganzen Linie von Reichenhall bis Lindau gab es einzelne Gefechte mit den Insurgenten. — Als nach dem Waffenstillstande zu Znaim (12. Juli) die Oesterreicher vertragsmäßig aus Tirol abzogen, befürchteten die Tiroler von der schon empfundenen Rache ihrer Gegner das Schlimmste, und beschlossen, den Kampf für sich fortzusetzen. Statt also dem Marschall Lefevre, der mit Franzosen, Bayern und Sachsen in Tirol wieder vordrang, sich zu ergeben, und die Waffen zu strecken, zwangen sie die kriegsgewandten Truppen in einem blutigen Treffen bei Insbruck (13. August) zum Rückzuge, auf welchem selbst Weiber durch Herabrollen von Steinmassen und Baumstämmen mit den hinter Bäumen und Felsen lauernden Scharfschützen die Reihen der Flüchtigen lichteten. — Erst nach dem Frieden von Schönbrunn, als die vereinigten bayerischen Truppen (25. Oktober) das Unterinn-

thal gegen Insbruck zu mit unwiderstehlicher Macht durchzogen, und den Berg Isel (1. November) erstürmt hatten, und ein französisch-italienisches Heer unter dem Vicekönig Eugen im südlichen Tirol vordrang, sandte Hofer Unterwerfungsschreiben an Eugen. Aber verleitet durch falsche Berichte, als habe Oesterreich die Feindseligkeiten gegen die Franzosen erneuert, rief Hofer (15. November) seine Landsleute wiederum zu den Waffen. Da ward die Amnestie (Straflosigkeit), welche den Tirolern im Friedensschlusse von Schönbrunn zugesichert worden war, für verwirkt, und Hofer für geächtet erklärt. Die Tiroler konnten keinen erfolgreichen Widerstand mehr leisten. Hofer flüchtete in einen abgelegenen Winkel des Passeyr-Thales, wurde aber verrathen, gefangen, nach Italien abgeführt und in Mantua (20. Februar 1810) erschossen. Kaiser Franz erhob seine Familie in den Adelsstand und setzte ihm später ein Denkmal in der Franziskanerkirche zu Insbruck.

§. 8.

Durch den Friedensschluß von Schönbrunn verlor Oesterreich vierthalb Millionen Seelen und 2058 Quadratmeilen, und mußte noch 85 Millionen Franken Kriegscontribution bezahlen. Die Franzosen behielten alles Eroberte bis zum Monat Mai 1810 besetzt. — Erst durch die Theilungsacte von Paris (d. d. 1. Mai 1810) erhielt Bayern Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel, den größeren Theil des Hausruckviertels in Oberösterreich, die seit 1806 von den Franzosen besetzte Markgrafschaft Bayreuth und die Stadt Regensburg mit dem einstigen fürstbischöflichen Gebiete. Dagegen mußte es Südtirol an Italien, einige Distrikte im Westen mit Ulm an Württemberg, und einige im Nordwesten an Würzburg abtreten, für die Domainen in Bayreuth 25 Millionen Franken an die Franzosen, und für Regensburg an Verwandte des Fürsten Primas, Karl Dalberg, 100,000 Franken bezahlen. Bayern gewann durch diese Gebietserweiterungen neuerdings an Umfang (318 Quadratmeilen mit 706,690 Seelen, statt abgetretenen 143 Quadratmeilen mit 396,000 Seelen), Abrundung und Sicherheit der Grenzen, und war nun ohne Widerrede der mächtigste Staat in Süddeutschland mit 1811 Quadratmeilen und 3,543,160 Seelen. Allein die finanzielle Lage Bayerns wurde ungeachtet dieser Gebietserweiterungen nicht besser. Die Staatsschuld war theils

durch die ununterbrochenen Kriegsrüstungen, theils durch die auferlegten Zahlungen, theils durch die mit den neuen Gebietstheilen übernommenen Schulden hoch angewachsen. Um diese Schulden zu regeln und den Credit zu sichern, wurde eine eigene Staatsschuldentilgungscommission unter v. Utzschneider angeordnet. Um die Verwaltungskosten zu mindern, wurde die Zahl der Kreise von 15 auf 9, Isar-, Regen-, Oberdonau-, Unterdonau-, Salzach-, Inn-, Iller-, Rezat-, Main-Kreis zurückgebracht. Alles dieses half aber den Finanzen wenig auf. Nur durch einen längern Frieden und, in Folge dessen, durch eine Minderung der Ausgaben für das Heer- und Kriegswesen hätten die inneren Kräfte Bayerns wieder erstarken können; doch so lange Napoleon auf dem Throne saß, war an keinen Frieden zu denken.

§. 9.

Als Napoleon im Jahre 1810 seine Ehe mit Josephine Beauharnais, geborne Tascher de la Pagerie, als ungültig erklären ließ, und sich mit Maria Louise, der ältesten Tochter des Kaisers von Oesterreich (2. April 1810) vermählte, so dachten viele, er wolle nun selbst die Früchte des Friedens genießen, und sie auch andere genießen lassen. Doch seine Herrschsucht kannte keine Grenzen. Die Handlungen seiner despotischen Willkühr mehrten sich. Alles sollte sich vor seinem eisernen Willen beugen. Nur zwei Mächte in Europa leisteten ihm damals noch Widerstand, Papst Pius VII., ein wehrloser Greis, aber das von Gott geschützte Oberhaupt der Kirche, und das den französischen Waffen unzugängliche England. — Pius VII. sprach, als Napoleon von dem ganzen Kirchenstaate mit Gewalt Besitz genommen hatte, schon am 10. Juni 1809 über Napoleon den Kirchenbann, und wurde deßhalb (6. Juli) gefangen nach Frankreich abgeführt. Doch der Gott vertrauende Greis widerstand auch gefangen zu Savona und zu Fontainebleau den Zumuthungen des Gewaltigen. — Die Engländer wollte Napoleon durch Vernichtung ihres Handels zur Nachgiebigkeit zwingen. Dazu sollten nicht nur die Rheinbundesstaaten, sondern auch Rußland, Preußen und Oesterreich helfen. Durch ein Decret vom 19. Dezember 1810 ordnete er die Verbrennung aller englischen Waaren und die Continentalsperre an.

Auch Bayern mußte diesen Befehl vollziehen. Uebrigens suchte

es seine Selbstständigkeit gegenüber der Macht Napoleons möglichst zu wahren, und wies wenigstens jeden Eingriff desselben in seine inneren Verhältnisse, z. B. die Zumuthung der Einführung seines Gesetzbuches, klug und fest zurück. Dabei pflegte Bayern in den Jahren 1809—1812 so viel möglich Freundschaft mit den auswärtigen Staaten.

Auch von Rußland forderte Napoleon die strengste Handelssperre gegen England, und begann, als ihm Kaiser Alexander nicht willfuhr, diesen auf jede Weise zu beleidigen. Denn Napoleon gefiel sich schon längst in dem Gedanken eines Krieges gegen das große Nordreich, um vielleicht dem unbesiegten England, durch Rußland dringend, in Indien den Todesstoß zu geben.

So erfolgte denn 1812 der russische Krieg. Europa sah im Frühjahre 1812 mit banger Stimmung furchtbare Heere gegen die russischen Grenzen ziehen. Auch Maximilian mußte, so schwer es ihm fiel, sein Bundescontingent von 30,000 Mann, die schönsten Truppen, die Bayern je hatte, nach Rußland absenden. Wenige davon sahen das theure Vaterland wieder. Nicht menschliche Waffen besiegten Napoleon in Rußland. In Moskau's Gluth erstarb sein Glück; eine ungewöhnlich früh eingetretene Kälte vernichtete seine große Armee, auf daß der Finger der göttlichen Vorsehung offenbar würde. Von den bayerischen Truppen waren nur vier Chevauxlegers-Regimenter bis Moskau gekommen.

Die Hauptmasse der Bayern kämpfte als 19. und 20. Division der großen Armee im 6. Armeecorps unter dem Oberbefehle Gouvion's St. Cyr mit Auszeichnung bei Polotzk (16., 17., 18. und 22. August) an der Düna, wo die tapfern Generale Deroy und Siebein blieben. Bis zum 18. Oktober hielt sich Gouvion St. Cyr bei Polotzk, an diesem und dem folgenden Tage aber wurde er von den überlegenen Heermassen des russischen Generals Wittgenstein und des mit schwedischen Truppen herbeigekommenen Generals Steinheil angegriffen, und obgleich er mit den Bayern seine Stellung behauptete, so wurde er doch selbst schwer verwundet und büßte bei 5- bis 6000 Mann ein, so daß General Merle, der ihn im Kommando ablöste, die Stellung aufgab und sich gegen Lukomila an der Ula zurückzog, wo die Vereinigung mit dem von Smolensk auf Napoleons Befehl sich zurückziehenden Marschall Victor am 29. Oktober

erfolgte. Die Bayern unter Wrede, noch ungefähr 2000 Mann, waren in der Richtung gegen Wilna zurückgeschickt worden, um die Strasse nach Wilna zu decken. Unter Victor selbst ging bei steter Verfolgung durch Wittgenstein der Rückzug zu der verhängnißvollen Beresina hin, wo der genannte Marschall an dem schrecklichen 28. November den Uebergang deckte und am 29. November Morgens mit seiner Nachhut als der Letzte die Brücke passirte und sie dann, unbekümmert um die zurückgelassene hilflose Masse, beim Erscheinen der Russen anzündete. Als im nächsten Frühjahre das Eis schmolz, waren die Ufer der Beresina mit 12,000 Leichen bedeckt. Am 4. Dezember kam das Hauptquartier nach Smorganie, wo Napoleon das Heer verließ, um schleunigst nach Paris zurückzukehren. In der Nähe von Wilna vereinigte sich Wrede mit den etwa noch 8000 Mann starken Trümmern der von der Beresina her retirirenden großen Armee. Die Bayern bildeten die Nachhut und zogen, die letzten, am 10. Dezember aus Wilna, als die Russen schon zu allen Thoren hereindrangen. Von da ging der Rückzug unaufhaltsam auf der Strasse nach Kowno, in dessen Nähe bei Balwierzki die Bayern über den Niemen setzten, da von den beiden Divisionen nur mehr etwas über 200 Mann unter den Waffen waren. Von Kowno ging die Rückzugslinie der Bayern nach Plotzk (Plock) a/Weichsel, wo drei nachgesendete bayerische Regimenter eingetroffen waren, mit denen vereinigt die bayerische Armee wieder auf 4500 Mann gebracht wurde. Allein davon mußten 3000 Mann als Besatzung nach Thorn abgegeben werden und so war das 6. Armeecorps so gut als aufgelöst. Wrede übergab daher den Oberbefehl an General Rechberg und kehrte nach Bayern zurück, wo er am 17. Februar 1813 in München eintraf. Die Bayern rückten aber über Gnesen und Posen nach Frankfurt an der Oder, wo sie am 18. Februar 1813 noch 2253 Mann und 384 Pferde stark waren. — Dem Andenken „der 30,000 Bayern, die im russischen Kriege den Tod fanden,“ errichtete König Ludwig I. einen aus dem Erze eroberter Kanonen gegossenen, 100 Fuß hohen Obelisk auf dem Karolinenplatze in München, mit der Inschrift: „Auch sie starben für des Vaterlandes Befreiung.“ Den Erzguß und die Aufstellung dieses Obeliskes nach von Klenze's Zeichnung vollbrachte Stiglmair. Die feierliche Enthüllung desselben erfolgte

am 18. Oktober 1833, als dem Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht, in Gegenwart vieler Veteranen des bayerischen Heeres.

§. 10.

Napoleon ließ sich auch durch den ungeheuern Verlust in Rußland nicht beugen. Er erschien mit neuen Heeren auf dem Kampfplatze. Auch Kaiser Alexander überschritt die russischen Grenzen, und drang vorwärts. Preußen erhob sich mit voller Begeisterung zum Kampfe auf Leben und Tod gegen seinen Unterdrücker, nachdem ihm Rußland im Vertrage von Kalisch (16. Februar 1813) Wiedereinsetzung in seinen früheren Besitz zugesichert hatte. Oesterreich wollte, im Gefühle seiner wieder erstarkten Macht, den Friedensmittler machen. Bayern, dessen Stellung äußerst bedenklich war, rüstete sich auf's Neue mit aller Anstrengung, drang aber zugleich auf Frieden. Es wollte den frühern Freund im Augenblicke des Unglücks nicht verlassen, und schickte ihm daher (im März 1813) 8000 Mann frischer Truppen unter Raglovich nach Sachsen, die am 20. Mai bei Bautzen gegen die Russen und Preußen mitfochten. Zugleich wurde um München eine Armee theils frisch ausgehobener Truppen, theils zum zweitenmale einberufener Soldaten (mobile Legion) auf die Beine gebracht, die sich dann unter Wrede am Inn aufstellte. Kronprinz Ludwig stellte sich an die Spitze der Landesbewaffnung. Napoleon hatte bei Lützen 2. Mai, bei Bautzen 20. Mai neue Siege erfochten. Oesterreich drang nun nachdrücklicher auf Frieden, und bewirkte auch einen Waffenstillstand und die Eröffnung von Friedensunterhandlungen zu Prag. Als aber hier Napoleons Gesandte nur Ausflüchte suchten, erklärte auch Oesterreich am 12. August 1813 den Krieg gegen Frankreich.

Nun hielt auch Bayern seine Pflichten gegen den Friedensverweigerer Napoleon für geendigt, und trat den Alliirten bei. Im Angesichte der an den beiden Ufern des Inns sich gegenüberstehenden österreichischen und bayerischen Streitkräfte wurde durch Wrede der Vertrag von Ried mit Oesterreich zu Stande gebracht (8. Oktober 1813). Durch diesen trat Bayern aus dem Rheinbunde, schloß sich an die drei Großmächte gegen Napoleon, und erhielt zugleich die Gewährleistung seiner Souveränetät und seines bisherigen Besitzes, jedoch mit Vorbehalt gegenseitiger, mit freier

Uebereinkunft zu machender Abtretungen zum Behufe besserer militärischer Grenzen.

§. 11.

So tapfer die Bayern früher auf Seite Frankreichs gefochten hatten, eben so ausgezeichnete Dienste leisteten sie nun auf Seite der Alliirten für Deutschland. Wrede eilte mit den etwa 50,000 Mann starken vereinigten Bayern und Oesterreichern vom Inn an den Main, und nöthigte den in der Völkerschlacht bei Leipzig (16.—19. Oktober 1813) geschlagenen und nach Frankreich fliehenden Napoleon durch den blutigen Kampf bei Hanau (30., 31. Okt. und 1. November), den deutschen Boden für immer zu verlassen. Wrede selbst wurde bei Hanau schwer verwundet. — Auch im Jahre 1814 nahmen die Bayern unter Wrede und dem königlichen Prinzen Karl an dem auf Frankreichs Boden fortgesetzten Kampfe gegen Napoleon rühmlichen Antheil. Ihre tapfern Thaten bei Brienne (1. Febr.), bei Bar an der Aube (27. Febr.), bei Arcis (20. und 21. März) bleiben unvergeßlich in den Geschichtbüchern der Kriegskunst, und die nach diesen Kampfplätzen von K. Ludwig benannten Straßen in München verkünden künftigen Geschlechtern den Kriegsruhm ihrer Vorfahren. Paris ergab sich am 31. März. Napoleon mußte (11. April) die Krone Frankreichs an Ludwig XVIII., Bruder Ludwigs XVI., überlassen, und mit der Insel Elba sich begnügen. — Am 30. Mai 1814 erfolgte der erste Pariser Friede, und fünf Tage darnach (3. Juni) wurde zwischen dem österreichischen Minister Metternich und dem (7. März) zum Marschall, und bald darnach zum Fürsten erhobenen Wrede ein Vertrag abgeschlossen, gemäß welchem Bayern an Oesterreich Tirol und Vorarlberg, das Inn- und Hausruckviertel abtrat, und dafür Würzburg und Aschaffenburg und das stadtegrische, zu Böhmen gehörige Amt Redwitz an der Baireuther Grenze erhielt. Durch diesen Austausch ward Bayern um wenigstens 200 Quadratmeilen verkürzt. Oesterreich glich die Verkürzung durch das Versprechen aus, bei den Alliirten dahin wirken zu wollen, daß Bayern die Rheinpfalz mit einem Landstriche erhalte, der das Gebiet am Rheine mit dem am Maine verbände.

Die Hauptfrage über die Landes-Entschädigung aller Betheiligten und über den künftigen Zustand Deutschlands und Europa's

sollte zu Wien durch gemeinsame Berathungen aller Mächte gelöst werden.

§. 12.

Durch die Beschlüsse des Congresses in Wien (5. Okt. 1814 bis 18. Juni 1815) kam für Deutschland eine Bundesakte (8. Juni 1815) zu Stande, gemäß welcher Deutschland fortan einen völkerrechtlichen Verein der deutschen souveränen Fürsten und freien Städt sowohl zur Erhaltung seiner äußern Sicherheit und innern Einheit, wie der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen Bundesglieder bilden sollte. Ein Bundestag zu Frankfurt sollte über die gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes zu wachen, zu berathen und zu entscheiden haben. Gemäß dieser Bundesakte nimmt Bayern unter den Bundesstaaten nach Oesterreich und Preußen, welche sich zugleich als europäische Mächte geltend machten, den ersten Rang ein, genießt im engern Ausschuß der 17 Bundesstaaten eine Stimme, in der vollen Versammlung der 39 Bundesglieder vier Stimmen, und hat zum Schutze des gemeinsamen Vaterlandes ein Contingent von 35,600 Mann im Frieden zu unterhalten, im Kriege aber noch weiter 17,800 Mann zu stellen.

Noch ehe der Congreß in Wien seine Arbeiten vollendet hatte, führte die Entweichung Napoleons von der Insel Elba und sein Wiederauftreten in Frankreich (1. Mai 1815) einen neuen Krieg der Alliirten gegen Frankreich herbei, wozu Bayern mit neuen Opfern eine Armee von 80,000 Mann marschiren ließ. Der gänzliche Sturz Napoleons wurde durch die große Schlacht bei Waterloo oder Belle Alliance (18. Juni) entschieden. Auf der Seite, wo die bayerische Armee stand, fiel kein bedeutender Kampf vor. Es erfolgte der zweite Pariser Friede (20. Nov. 1815), welcher Frankreich nur die Abtretung einiger Festungen und eine Kriegs-Contribution von 700 Millionen Franken auferlegt. Ein Theil Frankreichs blieb bis zu dessen voller Beruhigung von den Alliirten besetzt. Von der französischen Kriegs-Contribution erhielt Bayern 25½ Millionen mit der Auflage der Erbauung von Bundesfestungen. Bezüglich des künftigen Länderbesitzes erfolgte ein neuer Vertrag vom 14. Apr. 1816 zwischen Bayern und Oesterreich. In Folge desselben mußte Bayern an letzteres, wie schon früher bestimmt worden war, Tirol sammt

Vorarlberg, das noch besetzt gehaltene Inn- und Hausruckviertel, und nebstdem auch Salzburg abtreten, und erhielt dafür außer Würzburg und Aschaffenburg sammt den hessendarmstädtischen Aemtern Amorbach, Miltenberg (beide fürstlich leiningisch), Heubach (löwensteinisch), Alzenau und fuldaischen Parzellen (Aemter Hammelburg, Brückenau, Weyers, Theile des Amts Biberstein), einen von Ostbayern getrennten Länderstrich am linken Rheinufer, bestehend aus dem Herzogthume Zweibrücken, der Herrschaft Leiningen, einem Theile der ehemaligen Rheinpfalz, der Bisthümer Speyer und Worms. — Die auf dem Wiener Congresse eröffnete Aussicht, daß nach Ableben des Großherzogs von Baden und seiner männlichen Nachkommen zur Herstellung eines Zusammenhanges des bayerischen Ost- und Westgebietes der an Baden überlassene Theil der Rheinpfalz wieder an Bayern gelangen sollte, blieb unerfüllt. Bayern erhielt (nach dem Abschiede der zu Frankfurt versammelten Territorial-Commission vom 20. Juli 1819) von Baden nur einen Theil des Amtes Wertheim, die Bewilligung einer Heerstraße von Würzburg nach der Rheinpfalz, und von Oesterreich eine jährliche Rente von 100,000 Gulden. Bayern verlor durch diese Verträge nicht nur an Flächeninhalt (es hat nur mehr 1387½ □ Meilen), sondern auch an Abrundung und an strategischer Sicherheit seiner Grenzen. Dem sogenannten heiligen Bunde, welchen die Kaiser von Oesterreich und Rußland und der König von Preußen (25. Sept. 1815) zur Erhaltung des Friedens und wahrer Gerechtigkeit nach den Vorschriften des Christenthums abschlossen, trat auch König Maximilian (26. Sept.) bei. Gemäß der oben erwähnten Bundesacte wurde der Bundestag zu Frankfurt am Main am 5. Nov. 1816 eröffnet. — Die Annäherung Bayerns an Oesterreich wurde (29. Okt. und 10. Nov. 1816) durch die Vermählung des Kaisers Franz I. mit der bayerischen Prinzessin Karoline Auguste, deren frühere Ehe mit dem Kronprinzen von Württemberg durch den Papst als nichtig erklärt wurde, erhöht.

§. 13.

Nach Herstellung des Völkerfriedens, den die Verbannung Napoleons auf die einsame Felseninsel St. Helena in Mitte des Weltmeeres sicherte, konnte König Maximilian I. seine Sorge wieder ungetheilt den inneren Angelegenheiten des Landes zu-

wenden. Dieselben wurden aber auch während der Kriegsunruhen nicht vernachlässiget. Um ein wohlgeübtes und gerüstetes National-Heer stets vollzählig zu erhalten, wurde schon am 29. Mai 1812 ein besseres Gesetz über die Ergänzung des Heeres (Conscriptions-Gesetz) erlassen. Zur Handhabung der innern Sicherheit wurde ein vortreffliches Corps, die Gensdarmerie, aufgestellt. — Die mancherlei Steuern, die man bisher erhob, wurden auf vier Hauptsteuern, nämlich: Grund-, Haus-, Dominikal- und Gewerbsteuer, neben einer Familiensteuer, den indirekten und den Lokal-Abgaben festgesetzt, und zur Controllirung der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben ein oberster Rechnungshof errichtet.

Auch die Gesetzgebung wurde während der Kriegsjahre nicht vergessen. Durch den berühmten Rechtsgelehrten Feuerbach wurde ein besseres Strafgesetzbuch abgefaßt, gründlich geprüft und dann (1813), als für alle Gebietstheile geltend, publicirt.

Große Summen verwendete man auf Straßen-, Wasser- und Brückenbau, auf die Forstkultur, auf das Berg- und Salinenwesen. Die reichen Salzbergwerke in Berchtesgaden wurden durch neue Grubenbauten zweckmäßiger ausgebeutet, und die daraus gewonnene reichliche Sole durch künstliche, aber äußerst einfache und sichere Druckwerke von dem berühmten Mechaniker Reichenbach über Reichenhall, Siegsdorf und Traunstein bis nach Rosenheim geleitet, und in der hier errichteten neuen Saline 1812 das erste Salz gesotten.

Zur Förderung der Landwirthschaft bildete sich (1809) ein eigener Verein. Diesem gab die Vermählung des Kronprinzen Ludwig von Bayern mit Theresia, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, (am 12. Oktober 1810) Anlaß, ein landwirthschaftliches Fest (17. Okt.) zu begehen, an welchem jene Landwirthe, die sich in der Viehzucht, oder im Hanf-, Flachs-, Kartoffelbau u. s. f. auszeichneten, mit bedeutenden Preisen belohnt, und durch allgemeine freudige Theilnahme, die man durch Pferderennen, Festschießen und Musik zu beleben suchte, geehrt wurden. Dieses Fest wurde seit 1810 alljährlich im Oktober wiederholt, und wurde ein wahres Nationalfest auf der nach der Kronprinzessin benannten Theresienwiese. — Bald darauf wurde es dem Vereine möglich, in allen Kreisstädten ähnliche, mit Preisevertheilungen an die Land-

wirthe verbundene Feste einzuführen, und dadurch einen rühmlichen Wetteifer im ganzen Lande zu erregen. Die landwirthschaftlichen Musteranstalten in Schleißheim, Fürstenried, Weihenstephan und Triesdorf (bei Ansbach) wirkten wohlthätig auf Ackerbau und Viehzucht überhaupt, die königlichen Landgestüte aber auf die Pferdezucht insbesondere.

Im Jahre 1811 wurde mit dem landwirthschaftlichen Vereine ein polytechnischer zur Beförderung der Gewerbe und der Industrie in Verbindung gesetzt. — Eine Aufzählung aller jener Fortschritte und Verbesserungen, welche Gewerbe und Fabriken in ganz Bayern, und insbesondere in den Städten Augsburg, Nürnberg und München unter König Maximilian machten, übersteigt die Grenzen dieser Geschichtserzählung. Ein Mann aber muß hier ehrend genannt werden, der geheime Rath Joseph von Utzschneider; denn Mehr und Größeres, als er, hat für Landwirthschaft, für Gewerb- und Fabrikwesen noch kein Bayer vor ihm geleistet.

Als besonders denkwürdig nicht nur für Bayern, sondern für den Erdkreis, sind drei Erfindungen aufzuführen, nämlich: die Erfindung des Steindruckes (Lithographie 1800) durch Simon Schmid aus München (geb. 1761, gest. als Hofcaplan bei Herzog Max 1841) und Alois Sennefelder, Sohn eines Schauspielers in München (geb. zu Prag 1772, gest. 1834) um 1796; die Erfindung einer ganz genauen Eintheilung des Kreises in Grade, Minuten, Secunden, zur Verbesserung aller Meß-Instrumente (1800), durch den Artillerielieutenant und spätern Vorstand des Bauwesens Georg von Reichenbach (geb. zu Mannheim 1772, † 1826), und endlich die Entdeckung (1806 — 1807) des Flint- und Crownglases für die Meß-Instrumente in Utzschneiders Glasfabrik zu Benediktbeuern, durch Joseph von Frauenhofer (geb. zu Straubing 1787, † 1826). Schon im Jahre 1803 vereinigte sich Reichenbach mit Utzschneider und dem Mechaniker Liebherr zur Begründung eines mathematisch-mechanischen Institutes. Nach der Erfindung des Flint- und Crownglases aber verband sich Utzschneider mit Reichenbach und Frauenhofer (7. Febr. 1809), und gründete eine Anstalt, aus welcher die vorzüglichsten optischen und physikalischen Instrumente für Erd- und Himmelsmessungen in alle Theile der Erde ausgingen, die selbst die bisher

nur in England gefertigten an Güte übertreffen. — Beide Institute bestehen noch, das erstere unter Ertl, das zweite unter Merz und Maler in München.

§. 14.

Die Angelegenheiten der Erziehung und des Unterrichtes wurden im Jahre 1806 nach Aufhebung der General-Schul- und Studien-Direktion einer eigenen Studien-Section des Ministeriums des Innern vertraut, von welcher (1806) ein guter Lehrplan für die deutschen Schulen, und dann (besonders 1808—1814) viele zweckmäßige Verordnungen für die Bildung der Schullehrer in eigenen Seminarien, deren fast in jedem Kreise eines errichtet wurde, über den Geschäftskreis der Lokal- und Distrikts-Schul-Inspektoren, über die Umwandlung der bisherigen Knabenseminarien in Erziehungsinstitute u. s. f. ausgingen. Der neue Lehrplan vom Jahre 1808 für die gelehrten Schulen wurde schon 1816, und dann wieder 1824 abgeändert. Die Hochschulen zu Dilingen, Bamberg und Altdorf wurden aufgehoben, und die vorzüglicheren Lehrer an die Universitäten Landshut, Würzburg und Erlangen versetzt Die Universitäten, wie die Akademie der Wissenschaften, erhielten (1814) neue Satzungen. Der Letzteren wurde die Staatsbibliothek, das Naturalien-, das physikalische, polytechnische und Münz-Cabinet, der (1812) angelegte botanische Garten, das (1816) errichtete chemische Laboratorium, die (1818) erbaute Sternwarte und das anatomische Theater (1823 neu erbaut) zur Oberaufsicht und Benützung übertragen. Alle diese wissenschaftlichen Sammlungen mehrte Max von Zeit zu Zeit durch kostbare Geschenke. — Damit von den nachwachsenden Aerzten sowohl die kostbaren wissenschaftlichen Sammlungen, als die Gebär- und die Veterinär-Anstalt, und das im Jahre 1813 vollendete allgemeine Krankenhaus in München, welches im Durchschnitte immer 300 Kranke zählt, und sich durch seine ganze innere Einrichtung, besonders durch seine Vorrichtungen für stete Reinigung der Luft, für Wasserleitung 2c., nach dem Plane des vielverdienten Arztes X. v. Häberl, auszeichnet, gehörig benützt werden könnten, wurde 1824 eine medizinisch-praktische Lehranstalt in München errichtet.

Einer vorzüglichen Pflege Maximilians erfreuten sich auch

alle Künste. Die vier Schulen der Akademie der Künste für Malerei, Bildhauer-, Bau- und Kupferstecherkunst zeigten von Zeit zu Zeit ihre Fortschritte in öffentlichen Ausstellungen. Max beschäftigte viele Künstler, und lohnte ihre Werke königlich. — Die Schaubühne, die Oper, das Ballet, das Orchester in München waren unter Maximilian immer mit vorzüglichen Talenten besetzt, und die Leistungen dieses Kunstpersonals nicht gering gelohnt. Das große und prächtige National-Theater, das unter Max von dem Professor Karl von Fischer (1811) zu bauen angefangen, und am Namenstage des Königs 1818 feierlich eröffnet wurde, ist ein wahrer Kunsttempel und hat wenige seines Gleichen in Deutschland. Dasselbe wurde zwar am 14. Jänner 1823 ein Raub der Flammen; allein schon nach einem Jahre war es ganz nach dem ersten Plane wieder in der früheren Pracht hergestellt. — Die Residenzstadt München vergrößerte und verschönerte sich unter König Maximilian ungemein, theils durch öffentliche, theils durch städtische, theils durch Privatbauten. Man trug die Stadtmauern ab, brach neue Thore aus, ebnete die Umgebungen, und legte neue Vorstädte an. Unter den öffentlichen Bauten zeichnete sich das neue Münzgebäude (1809), die Reitschule und Frohnveste (1820), das Kaufhaus (Bazar, 1822), und die Kaserne am Türkengraben (1824—1828) aus. Der Magistrat erweiterte die Kaufinger-, Neuhauser- und Sendlinger-Straße, verschönerte und vergrößerte den Kirchhof (1818), und baute eine steinerne Brücke über die Isar (1821).

§. 15.

Nach Ausgleichung des Länderbesitzes mit Oesterreich wurde (1817) eine neue Kreiseintheilung des Landes vorgenommen, und die Zahl der Kreise von 9 auf 8, Isar-, Obermain-, Untermain-, Rezat-, Regen-, Oberdonau-, Unterdonau-, Rheinkreis beschränkt. Jedem Kreise wurde eine Regierung in zwei Abtheilungen, oder Kammern, für die innern und für die Finanz-Angelegenheiten, mit einem Präsidenten für beide und den nöthigen Räthen vorgesetzt, welche durch gemeinsame Berathungen und collegiale Beschlüsse über die wichtigsten Regierungs-Angelegenheiten entscheiden sollten.

Am 2. Februar 1817 trat der bisherige Minister, Graf von

Montgelas, der neben dem Ministerium des Aeußern seit 1806 das des Innern, und seit 1809 auch jenes der Finanzen versehen hatte, in den Ruhestand, und es erfolgte nun eine neue Organisation und Besetzung der Ministerien des königl. Hauses und des Aeußern, des Innern, der Justiz, der Finanzen und des Krieges und zugleich die Bildung eines Staatsrathes. Der Geschäftskreis und die Amtsbefugnisse der Kreisregierungen, wie der Ministerien und des Staatsrathes wurden durch besondere Verordnungen genau festgesetzt.

Eine besondere Sorgfalt wurde auch dem Städte- und Gemeindewesen zugewendet. — Die Ansicht, als müßten alle, die größten wie die kleinsten Angelegenheiten des öffentlichen Lebens von oben herab, und wo möglich von einem Staatsdiener regiert werden, hatte in der ersten Regierungsperiode Maximilians den Städten, wie den Gemeinden fast alle ihre frühern Rechte, ihre eignen Angelegenheiten durch selbst gewählte Magistratspersonen und Gemeindevorsteher besorgen zu dürfen, entzogen. Nicht einmal die Verwaltung ihres eignen Vermögens für Schulen, Kirchen, Armen- und Krankenhäuser und andere Wohlthätigkeitsanstalten wurde ihnen gelassen, sondern königl. Stiftungs- und Communal-Administratoren übertragen. In wenigen Jahren zeigten sich aber die großen Nachtheile dieser Verwaltungsgrundsätze. Die Regierung erkannte die daraus hervorgehenden Gefahren, und gab den Städten und Gemeinden durch ein umfassendes Gesetz (Edikt) vom 17. Mai 1818 den größten Theil ihrer frühern Rechte, nämlich die Besorgung ihrer Communal- und Gewerbs-Angelegenheiten, die Verwaltung ihres Gemeinde- und Stiftungsvermögens (dieses schon unterm 6. März 1817), und die freie Wahl ihrer Vorstände und Bevollmächtigten wieder zurück.

§. 16.

Dem Gemeindeedikte folgte in wenigen Tagen ein noch wichtigeres und köstlicheres Geschenk des geliebten Königs Maximilian für sein treues, biederes Volk. Maximilian gab, eingedenk dessen, was er schon im Jahre 1808 (siehe oben §. 4) seinem Lande versprochen, und was auch der Artikel XIII. der deutschen Bundesakte jedem deutschen Volke zusicherte, statt der älteren durch die Stürme der Zeit zertrümmerten ständischen Landesverfassung,

eine neue, den Zeitumständen und den in Bayern eingetretenen Landes- und Besitzverhältnissen angemessene Verfassung. — Die Urkunde über diese neue Verfassung mit den dazu gehörigen besondern Gesetzen oder Edikten in 9 Beilagen, hat Max aus freiem Entschlusse am 26. Mai 1818, als am Vorabende seines Geburtstages und dem Schlußtage seines zwei und sechzigsten Lebensjahres, seinem Volke mit den Worten gegeben: „daß er „das Glück seines Herzens und den Ruhm seines „Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes und „der Liebe seines Volkes empfangen wolle."

Die Grundzüge der Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 sind: Bayern ist eine erbliche Monarchie mit einer Ständeversammlung. Der König ist das allein regierende Oberhaupt des ganzen Königreichs. Er gibt die Gesetze, in seinem Namen wird die Gerechtigkeit, die Polizei sammt den Staatseinkünften verwaltet. Er allein unterhandelt mit auswärtigen Mächten. Unter ihm steht die ganze Kriegsmacht. Er führt die oberste Aufsicht über Alles im Staate, — Er ist Monarch. — Er hat dabei einen Rath von Ministern und Staatsräthen um sich. Die Ausübung seiner Macht vertraut der König seinen Ministern, welche ihm für den guten Gebrauch derselben verantwortlich sind. Der König ernennt die Staatsdiener, und bestimmt die Amtspflichten derselben. — Er beruft von 3 zu 3 Jahren die vornehmsten Herrn des Königreichs, und Abgeordnete vom ganzen Lande, welche frei gewählt werden, um ihren Beirath und ihre Einwilligung zu den wichtigsten Regierungsangelegenheiten zu erholen. Jene, die vornehmsten Herrn des Königreichs, bilden die Kammer der Reichsräthe, diese die Kammer der Abgeordneten. Beide Kammern haben gleiches Recht des Beirathes und der Beistimmung, und bilden mit einander die Stände-Versammlung.

In der Kammer der Reichsräthe haben Sitz und Stimme: alle volljährigen Prinzen des königlichen Hauses; die obersten Kronwürdenträger; die Häupter der ehemaligen reichsständischen Familien; die beiden Erzbischöfe und ein vom Könige aus den übrigen 6 Bischöfen ernannter Bischof; der jeweilige Präsident des protestantischen Oberconsistoriums; die größten Gutsbesitzer, welche an Grund- und Dominikal-Steuern in simplo wenigstens

dreihundert Gulden entrichten (alle diese gelten als erbliche Reichsräthe); endlich noch andere Herren, die der König wegen ihres hohen Standes oder ihrer Verdienste um das Vaterland auf die Dauer ihres Lebens dazu ernennt.

Die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten werden alle sechs Jahre vom ganzen Lande aus allen Klassen und Ständen der Unterthanen neu gewählt, und außerdem noch in dem Falle, wenn die Kammer der Abgeordneten von dem Könige aufgelöset wird. Die Zahl der zu wählenden Abgeordneten richtet sich nach der Zahl aller Familien im Lande. Auf 7000 Familien trifft ein Abgeordneter. Von der hiernach bestimmten ganzen Anzahl der Abgeordneten trifft ein Achtel auf die adelichen Gutsbesitzer, die nicht den für einen Reichsrath vorgeschriebenen Grundbesitz haben, ein Achtel auf die Klasse der Geistlichen, der Pfarrer; zwei Achtel auf die Bürger der größern Städte; die Hälfte aber auf die Bürger der kleinern Städte und die Landbesitzer. Dazu kommen noch 3 Abgeordnete von den 3 Landes-Universitäten. (Abänderung dieser Wahlordnung durch neues Wahlgesetz vom 4. Juni 1848.)

Die Verrichtungen der Stände-Versammlung sind: Ohne Beirath und Einwilligung der Stände-Versammlung können keine Gesetze gegeben werden. Wenn der König ein Gesetz für nützlich und nothwendig erachtet, so legt er es den Ständen vor; finden diese es nach reiflicher Ueberlegung nicht für sachgemäß, oder vereinigen sich die beiden Kammern nicht über dasselbe, so kömmt es in derselben Sitzung nicht wieder zur Berathung, d. h. es beruht für diese Sitzung auf sich, und der König besteht für diese Sitzung nicht weiter darauf. Schlagen entgegen die Stände dem Könige in den zu ihrem Wirkungskreise gehörigen Gegenständen eine allgemeine Anordnung vor, und der König hält sie nicht für gut, so können auch jene nicht mehr darauf bestehen. Nur was von dem Könige und den Ständen für gut und nützlich anerkannt wird, das schreibt der König als Gesetz für das ganze Land aus. — Der König läßt den Ständen, und zwar für diesen Gegenstand zuerst in der Kammer der Abgeordneten, alle sechs Jahre die Bedürfnisse des Staates vortragen, wie viel die Einkünfte von den Staatsgütern ausmachen, wie viel noch weiter an Steuern erforderlich sei. Ohne Einwilligung der Stände kann keine neue Steuer ausgeschrieben

werden, und von dem, was eingenommen wurde, weisen die Minister bei der nächsten Stände-Versammlung die Verwendung nach. Ohne Einwilligung der Stände dürfen weder neue Staatsschulden gemacht, noch etwas von den Staatsgütern veräußert, noch von dem Stiftungsvermögen etwas zu fremdartigen Zwecken verwendet werden. — Sollte jemand an seinen Rechten gekränkt werden, sollte er weder bei den untern noch bei den obern und obersten Stellen Abhülfe seiner Beschwerden finden, so darf er diese der Stände-Versammlung vorlegen, welche sie zu prüfen, und, wenn sie ihr begründet erscheint, dem Könige zur Abhülfe mitzutheilen hat. — Dieß ist der Wirkungskreis der Stände-Versammlung.

Uebrigens hat nach der Verfassungsurkunde jedes Mitglied des Königreichs, hoch oder niedrig, den Staatsgesetzen zu gehorchen, die Abgaben nach Vermögen zu zahlen, und auf einige Jahre zum Kriegsdienste bereit zu sein. Außerdem kann ihn niemand hindern, über seine Person und sein Vermögen frei zu verfügen. Vor dem Rechte sind alle gleich. Jeder hat Anspruch auf Gerechtigkeit, und jeder muß sich den Aussprüchen der Gerichte unterwerfen. Auf Aemter und Stellen im Staate, in der Kirche und im Militär hat Niemand einen ausschließenden Anspruch; Talente, Kenntnisse und Verdienste bahnen einem jeden den Weg dazu. — Dieß ist der Hauptinhalt der Verfassungsurkunde für das Königreich Bayern.

§. 17.

Die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Bayern waren durch die Säcularisation und ihre Folgen in große Verwirrung gekommen. Die einseitigen Verordnungen, durch welche man besonders in den Jahren 1800—1806 kirchliche Mißbräuche entfernen wollte, verwundeten den religiösen Sinn des Volkes, und erstickten das kirchliche Leben in vielen Dienern des Staates und der Kirche und dadurch nach und nach auch im Volke. Maximilians Wille war dieses nicht, und als er das in Deutschland allgemeine Uebel erkannte, war er unter allen deutschen Fürsten der Erste, welcher die der Kirche und der Religion geschlagenen Wunden zu heilen suchte. — Schon im Jahre 1807 wurden deßhalb mit dem Nuntius des hl. Stuhles, della Genga (nachmaligen Papste Leo XII. als Nachfolger Pius VII., 1823—1829) Unterhandlungen angeknüpft; allein

sie führten damals nicht zum Ziele. Die bald erfolgte Gefangenschaft Pius VII. und die fortwährenden Kriegsunruhen hinderten die Wiederaufnahme der Verhandlungen bis zum Jahre 1814.

Dieselben dehnten sich sehr in die Länge. Unterdessen waren, Eichstätt ausgenommen, alle bischöflichen Stühle in Bayern verwaist. Da drang König Maximilian nachdrücklich auf Abschluß der Berathungen, welche zu Rom zwischen dem Cardinal Consalvi und dem bayerischen Gesandten von Häffelin gepflogen wurden; und so wurde endlich zwischen Sr. Heiligkeit Papst Pius VII. und Sr. Majestät König Maximilian Joseph ein Uebereinkommen (Concordat am 5. Juni, bestätiget am 24. Oktbr. 1817) abgeschlossen, welches die Verhältnisse der katholischen Kirche in Bayern nach ihren unwandelbaren Grundlagen neu ordnete. — Durch dasselbe wurde Bayern in 8 Bisthümer, nämlich in das Erzbisthum München-Freising mit den Suffragan-Bisthümern Augsburg, Regensburg und Passau; und in das Erzbisthum Bamberg mit den Bisthümern Eichstätt, Würzburg und Speyer getheilt, für jedes Bisthum ein Probst und Dechant, 8 bis 10 Canoniker, 6 Vikarien mit ihren Bezügen bestimmt, die Dotation der Domkapitel und Domkirchen in liegenden Gütern zugesichert und die Rechte der Kirche und der Krone ausgeschieden. — Das Concordat wurde der Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 einverleibt und so als Staatsgrundgesetz anerkannt, was auch später in jenen Entschließungen (vom 7. November 1818 und vom 15. Septbr. 1821), welche das Verhältniß der zweiten Verfassungsbeilage, des sogenannten Religionsediktes, zum Concordate erläuterten, wiederholt wurde. — Der Vollzug des Concordates verzögerte sich aber über 3 Jahre, bis die bischöflichen Stühle und die Domkapitel besetzt waren, und die Grenzen, so wie die übrigen Verhältnisse der 8 kirchlichen Sprengel durch die Circumscriptions-Bulle vom 8. September 1821 bestimmt werden konnten. Diese selbst wurde am 23. Septbr. 1821 in allen Domkirchen Bayerns feierlich verkündet, und im November begann dann die neue kirchliche Regierung.

Die innern kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Gesammtgemeinde in Bayern wurden durch ein besonderes Edikt vom 26. Mai 1818 geregelt, welches gleichfalls einen Theil der Verfassungsurkunde bildet.

§. 18.

Dreimal berief König Maximilian die Stände-Versammlung, um mit ihr nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde das Beste des Vaterlandes zu berathen. Die Eröffnung der ersten Stände-Versammlung geschah auf eine besonders feierliche Weise am 4. Febr. 1819. Max nannte diesen Tag in der Eröffnungsrede „den schönsten seines Lebens." Sie konnte erst am 25. Juli 1819 geschlossen werden. — Den Ständen wurden umfassende Aufschlüsse über den Zustand des Königreichs, über das Einkommen und die Bedürfnisse des Staates, über die öffentliche Schuld und ihre Deckung gegeben. Das Resultat der ersten Stände-Versammlung war: das sechsjährige Finanzgesetz mit Festsetzung aller Einnahmen und Ausgaben, Anerkennung der Staatsschuld und Deckung ihrer Verzinsung und allmählichen Tilgung, eine neue Zollordnung und Gesetze für eine bessere Gerichtsordnung, über Umlagen in den Gemeinden für ihre Bedürfnisse und über die Ausgleichung und Abtragung der Kriegslasten. Der erste Landtag mehrte und befestigte aber auch den Staatskredit, die Liebe und das Vertrauen zu dem Geber der Verfassung, wie die Einheit der ungleichartigen Bestandtheile des Landes.

Auf dem zweiten Landtage (vom 15. Jänner bis 2. Juni 1822) wurden zum erstenmale die Rechnungen über die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben vorgelegt und geprüft. Zugleich wurde auf diesem Landtage einer großen Lücke im bürgerlichen Rechte, bezüglich der Sicherheit der Schuldanlehen bei Privaten abgeholfen. Es wurde nämlich ein von dem Staatsrathe v. Gönner bearbeitetes Hypotheken- und Prioritäts-Gesetz zur Vorlage gebracht, geprüft und genehmigt, wodurch dem Privatcredite aufgeholfen und viele Prozesse abgeschnitten oder verkürzt wurden.

Bei dem dritten Landtage (vom 19. Febr. bis 12. Septbr. 1825) mußten die öffentlichen Bedürfnisse auf neue 6 Jahre für die zweite Finanzperiode gedeckt werden. Es zeigte sich theils durch die sehr herabgedrückten Preise aller Getreidarten, welche einen großen Theil der öffentlichen Einnahmen bildeten, theils durch die Zunahme der Ausgaben, besonders für Ruhegehalte und Pensionen der öffentlichen Diener und ihrer Relikten ein bedeutendes Deficit zwischen Einnahmen und Ausgaben, das aber doch ohne eine neue

Belastung der Unterthanen, vielmehr unter Aufhebung der Zugvieh- und eines Theiles der Familiensteuer gedeckt wurde. Auch die öffentliche Schuld war besonders in Folge der Liquidation und Einweisung verschiedener älterer Ansprüche an den Staat bis auf 129 Millionen angewachsen.

Zur Deckung der Zahlungen an pensionirte, quiescirte und säkularisirte Personen wurde die sogenannte Amortisationskasse gebildet und dotirt, und dieselbe mit der Staatsschuldentilgungskasse so verbunden, daß die letztere dasjenige, was sie an jene in den ersten 15 Jahren vorschießen würde, in den nächsten 15 Jahren wieder zurückerhalten sollte. Die Folge der Zeit, und ein glücklich erhaltener Weltfriede hat die Maßregel, die man anfangs für sehr bedenklich hielt, als zweckmäßig und wohlthätig gerechtfertiget.

Auf keinem der drei Landtage ließen es die beiden Kammern, besonders jene der Abgeordneten, an den mannichfaltigsten Anträgen, Wünschen, Beschwerden u. s. f. fehlen. — Keine gegründete Beschwerde ließ die Regierung unabgestellt, keinen wahrhaft nützlichen Antrag unberücksichtiget.

§. 19.

So Vieles und Großes geschah durch den ersten König von Bayern, unter fortwährenden Stürmen der Zeit, für das allgemeine Beste Bayerns. Was aber König Maximilian öffentlich und geheim Einzelnen aus allen Ständen Gutes gethan, das läßt sich nicht aufzählen. Seine Herzensgüte kannte keine Grenze, und wurde leider von vielen mißbraucht. — Keinen wahrhaft Hülfsbedürftigen, der bis zu ihm den Weg fand, ließ er ohne Unterstützung. — Groß sind insbesondere jene Summen, welche er zur Erziehung und Ausbildung von Söhnen und Töchtern theils an viele Eltern selbst, theils an die männlichen und weiblichen Erziehungshäuser in München, Neuburg, Nymphenburg, Indersdorf ꝛc. gespendet hat. — Unvergeßlich bleibt auch das, was Maximilian in den Theuerungsjahren 1816 und 1817, wo selbst das getreidreiche Bayern wegen Nässe des Sommers Mangel litt, sowohl dem ganzen Lande, als der Hauptstadt München insbesondere gethan, um dem Getreidmangel abzuhelfen und die Noth und das

Elend der Armen zu lindern. — Dabei war Max gegen Jedermann milde und freundlich, gütig und herablassend. Am liebenswürdigsten erschien er aber im Kreise seiner hohen Familie. Er, der Vater des Vaterlandes, war zugleich das schönste Vorbild für alle Familienväter seines Landes.

Deßhalb hing denn auch das ganze Volk der Bayern mit unendlicher Liebe und Dankbarkeit an seinem Vater Max. Dies bewies es jeden Augenblick, auch in Zeiten der Noth und Gefahr; aber nie mehr, als am 16. Februar des Jahres 1824, wo alle Bayern von den Alpen bis zum Fichtelgebirge, vom Inn und der Donau bis zum Main und Rhein mit begeisterter Liebe das Jubelfest der 25jährigen Regierung ihres Königs feierten. Es gab an diesem Tage keinen Pallast und keine Hütte, keine Stadt und kein Dorf, wo nicht innige, laute Freude erschallte, und dankbare Gebete für den Jubelgreis zum Himmel emporstiegen. Viele Städte- und Landgemeinden suchten das Andenken an den schönen Tag durch fromme Stiftungen, durch Bauten, oder durch irgend ein anderes Denkmal des Dankes und der Liebe zu verewigen. — Die Hauptstadt München beging diesen Jubeltag besonders feierlich. Alle Armen empfingen reichliche Geschenke. Der Magistrat legte an diesem Tage den Grundstein zu einem Denkmale, das dem edlen Fürsten nach seinem Tode auf dem Max-Josephplatze errichtet werden sollte. Max sah, — mit Thränen im Auge, einen seiner Enkel auf dem Arme, von einem abgelegenen, vergitterten Fenster der Residenz aus, der feierlichen Einsegnung des Grundsteines zu. — Er selbst stiftete an diesem Tage 20 Stipendien (jedes zu 300 fl.) aus dem Vermögen des Civil-Verdienstordens der bayerischen Krone für Söhne und Töchter der Ordensmitglieder. — Nur ein Umstand trübte an jenem Tage die Freude seines Herzens. — Sein Schwiegersohn Eugen Beauharnais, welcher nach dem Sturze Napoleons (1814) sich mit den Seinigen nach München begeben, von seinem Schwiegervater den Titel und Rang eines Herzogs von Leuchtenberg erhalten, und das Fürstenthum Eichstätt erkauft hatte, lag todeskrank darnieder — Die Einwohner Münchens, denen Eugen, besonders in den Theuerungsjahren, wo er zur Beschäftigung der arbeitenden Volksklassen seinen Pallast in München erbauen ließ, viel Gutes erwiesen hatte, theilten den Schmerz ihres

Königs sowohl während der Krankheit Eugens — als bei dessen am 21. Febr. 1824 erfolgten Tode.

§. 20.

Maximilian lebte nach seinem Jubiläum noch 19 Monate. Er wohnte noch dem Oktoberfeste des Jahres 1825 mit besonderer Freundlichkeit bei, und sprach gütig und herablassend, lobend und ermunternd mit den Landleuten, die vor dem Königszelte Preise ihres Fleißes erhielten. — Am 12. Oktober des nämlichen Jahres empfing er noch einmal die Wünsche seiner hohen Familie und seiner Unterthanen zum Namensfeste. Immer wurde dieser Tag mit Freude und Jubel in ganz Bayern gefeiert, und auch diesmal geschah es. Niemand dachte, was die Nacht dieses Freudentages in ihrem dunkeln Schooße trage. — Max wohnte noch Abends dem Balle bei, den ihm zu Ehren der russische Gesandte Graf Woronzow gab, zog sich aber bald und im Stillen, um die Freude anderer nicht zu stören, nach Nymphenburg zurück. Froh, heiter und zufrieden legte sich König Max in Nymphenburg zu Bette, entschlief sanft und ruhig; aber — er erwachte nicht mehr für dieses Leben. Gegen den guten Fürsten wollte selbst der Tod nicht grausam sein. — Als am Morgen des 13. Oktobers die Schreckenspost von Nymphenburg nach München kam, wollte sie anfangs Niemand glauben. Doch sie war nur zu gewiß. Da folgte dem Unglauben starres Entsetzen. Die Gestalt des sonst immer frohen Münchens ward plötzlich ganz umgewandelt. — Wenn aber der Schmerz über den Verlust des Königs Maximilian Joseph nicht in so lautes Jammern ausbrach, wie einst beim Tode des Churfürsten Maximilian III., so lag die Ursache nur darin, weil dieser seinem Volke keinen Sohn hinterließ; beim Tode des Königs Maximilian aber mischten sich in die Gefühle des Schmerzes auch die schönsten Hoffnungen auf seinen Sohn und Nachfolger — Ludwig.

Das dem Andenken Königs Maximilian von der Stadt München bestimmte Denkmal, zu welchem am 16. Febr. 1824 der Grundstein gelegt wurde, ward am 13. Oktober 1835, als am Sterbetage des Königs, feierlich enthüllt. Dasselbe — nach von Klenze's Erfindung, von Rauch in Berlin geformt und von Stieglmaier in Erz gegossen, — stellt König Max in kolossaler Größe

auf einem Thronstuhle sitzend vor, die Rechte wie zum Segen erhebend. Auch im Bade Kreuth, in der Nähe seines Lieblingsaufenthaltes Tegernsee, wurde ihm (1828) ein Denkmal errichtet.

Ein schöneres Denkmal setzte König Ludwig seinem allgeliebten Vater damals, als er dessen Herz in silberner Kapsel mit der Inschrift: „das beste Herz," dem Priester, der dasselbe in die hl. Kapelle nach Altötting zu bringen hatte, mit den Worten übergab: „Ein besseres Herz hat noch auf keinem Throne geschlagen!"

Zweiter Abschnitt.

Bayern unter König Ludwig I.

(1825—1848).

§. 1.

Ludwig Karl August, geboren zu Straßburg den 25. Aug. 1786, erhielt seine Taufnamen von zwei Pathen, dem Könige Ludwig XVI. von Frankreich und seinem Oheime Karl August, Herzog von Zweybrücken, seinen ersten religiösen Unterricht aber von dem frommen Priester Sambuga. — Als Churprinz besuchte er (1803) die vaterländische Hochschule zu Landshut, und darnach jene zu Göttingen, und war da und dort allen deutschen Jünglingen ein Vorbild regsten Eifers für die Wissenschaften und ächtdeutscher Gesinnung. In Landshut gewann er für den edlen Michael Sailer, dem damaligen Schirmer eines christlich-gläubigen Sinnes unter den Studierenden der Hochschule, eine Verehrung, die er demselben bis zu dessen Tode (als Bischof von Regensburg 1832) schenkte. Im Jahre 1804 nahm er Reisen nach Italien und Frankreich (später 1814 auch nach England) vor. In Italien entwickelte sich in ihm jene begeisterte Liebe für die Kunst, welche er nie wieder ablegte, und die ihn noch oft als Kronprinzen und König in jene Heimath der Künste zog. Schon als Kronprinz verwendete er auf den Ankauf von Kunstwerken, besonders auf plastische (der Bildhauerkunst) aus den antiken Kunstleistungen der Aegyp-

tier, Etrurier, Griechen und Römer bedeutende Summen. Für Aufstellung und Bewahrung der letztern legte er 1816 (nach von Klenze's Plane, vollendet 1830) den Grund zu einem prächtigen Kunsttempel (Glyptothek), welchen Cornelius mit Fresko-Gemälden, Schwanthaler mit Bildwerken und Verzierungen nach griechischen Mythen ausschmückte. — Sein von Vaterlandsliebe glühendes Herz fühlte ganz die Schmach, die von Frankreich aus unter Napoleon den Deutschen bereitet wurde, und beklagte den Einfluß, den französische Politik damals auch auf Bayern übte. Deßohngeachtet kämpfte er, aus Gehorsam gegen seinen Vater und aus Liebe für Bayern, an der Spitze der Vaterlands-Söhne in den Feldzügen 1807 und 1809. — Unabhängig von Napoleons Einflusse, wählte er sich (12. Oktober 1810) seine Gemahlin aus einem deutschen Fürstenhause, Theresia, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (jetzt Sachsen-Altenburg), welche ihm am 28. Nov. 1811 zu München seinen ersten Prinzen, unsern nunmehrigen König Maximilian II. *), gebar. —

Nach seiner Vermählung wohnte er als Statthalter von Salzburg und Tirol in Insbruck. — Als im Jahre 1813 ganz Deutschland gegen Napoleon sich erhob, stellte er sich freiwillig als General-Commandant an die Spitze der Landesbewaffnung, und ermunterte die deutschen Krieger durch begeisternde Gesänge zum Kampfe gegen Frankreichs Uebermacht.

Nach dem Verluste von Salzburg und Tirol, den er umsonst persönlich bei Kaiser Franz abzuwenden suchte, nahm er seinen Sitz zu Würzburg, und widmete, da ihm als Kronprinzen eine wesentliche Theilnahme an den Staatsgeschäften nicht gegönnt war, seine Zeit dem Studium der Alten, der Geschichte und den schönen Künsten.

---

*) Auf König Max II. folgten: Mathilde, geb. zu Augsburg den 30. Aug. 1813; Otto, geb. zu Salzburg den 1. Juni 1815; Theodolinde, geb. den 7. Oktbr. 1816, † 12. April 1817; Luitpold, geb. zu Würzburg den 12. März 1821; Adelgunde, geb. zu Würzburg den 19. März 1823; Hildegard, geb. zu Würzburg den 10. Juni 1825; Alexandra, geb. zu Aschaffenburg den 26. Aug. 1826; Adalbert, geb. zu München den 19. Juli 1828.

Die Trauer-Botschaft von dem plötzlichen Hinscheiden seines königlichen Vaters empfing Ludwig im Bade zu Brückenau. Er verließ dieses am 15. Oktbr. 1825, traf am 18. in München ein, legte am 19. als König den Eid auf die Verfassung ab, die er schon als Kronprinz beschworen und gewährleistet hatte, und wohnte am 20., 21. und 22. Oktbr. den Trauergottesdiensten für seinen höchstseligen Vater bei. — Durch feierliches Patent vom 23. Oktbr. gab König Ludwig dem Lande seinen Regierungs-Antritt kund und nahm die geleistete Huldigung entgegen.

Vom ersten Tage seines Regierungs-Antrittes ergriff er mit dem Wahlspruche „Gerecht und Beharrlich" das Ruder der Staats-Regierung selbst, und führte es mit Kraft und Umsicht bis zur freiwilligen Niederlegung desselben. Er gab sich sogleich den vielen und schweren Sorgen der Landes-Verwaltung, im Großen wie im Kleinen, mit so rastloser Thätigkeit hin, daß viele anfangs glaubten, eine solche Anstrengung könne ohne Erschöpfung nicht andauern. — Doch sie währte mit Gottes Gnade viele Jahre bis zum Eintritte des Greisenalters.

Nur in kurzen Umrissen soll hier angedeutet werden, was König Ludwig für Sicherung des Staatshaushaltes, für die innere Verwaltung und die Gesetzgebung, für die militärischen und äußern Verhältnisse, für die Förderung der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels, für die Pflege der Wissenschaften, des kirchlichen Lebens und der Künste während seiner Regierung vollbracht hat.

§. 2.

Seine ersten Sorgen wendete König Ludwig I. der Ordnung der Finanzen und der Sicherung des Staatshaushaltes zu. Ungeachtet eines längern Friedens überstiegen bisher die öffentlichen Ausgaben das Gesammteinkommen des Staates. Hier konnte nur durch Beschränkung aller überflüssigen Ausgaben geholfen werden. Ludwig ordnete zuerst die Besoldungsverhältnisse seiner Minister und setzte (25. Okt. 1825) fest, daß ein Minister (jener der Justiz, als Großrichter ausgenommen) mit Einschluß der Besoldung, die er als Staatsrath oder Militär genösse, nur 12,000 fl. zu beziehen haben sollte. — Tags darauf berief er erfahrne Männer in 2 Commissionen, welche nach genauer Prü-

fung aller Verhältnisse angeben sollten, wo und wie sowohl im Civil- als Militärwesen, ohne Nachtheil für das öffentliche Wohl, Ersparnisse eintreten könnten. — In Folge dessen wurden (27. Novbr. 1825) das General-Fiskalat, das geheime Taxamt, das Reichsherolden-Amt und Obermedicinal-Collegium aufgehoben, und die Geschäfte dieser Stellen den betreffenden Ministerien überwiesen. — Unter gleichen Rücksichten erfolgte die neue Organisation des Staatsrathes (18. Nov.), die Formation der Ministerien (9. Dez.), die Errichtung eines obersten Kirchen- und Schul-Rathes (17. Dez.), die Verordnung über die Formation, den Wirkungskreis und den Geschäftsgang der Kreis-Regierungen (17. Dez. 1825), und endlich (21. Jänner 1826) eine Umbildung des Finanz-Rechnungswesens. Bei Bestimmung des Wirkungskreises aller dieser Stellen, besonders der Kreisregierungen, wurde auf Vereinfachung und Minderung der Geschäfte gesehen.

Durch diese und ähnliche Maaßregeln kamen die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht, und bald zeigten sich in den Rechnungen Ueberschüsse, die man früher nicht kannte.

Schon auf dem vierten und fünften Landtage (den ersten zweien unter Ludwig, 1828 und 1831) konnte daher ein Steuersimplum an allen direkten Abgaben nachgelassen, die frommen Stiftungen für den dreifachen Zweck der Kirche, des Unterrichts und der Wohlthätigkeit, von dem Erbschaftsstempel (1. Okt. 1828), und die 7., 8. und 9. Klasse der Unterthanen von der Entrichtung der Familiensteuer befreit werden, und doch wurden dabei die Ausgaben für viele Staatsanstalten, wie wir hören werden, bedeutend gemehrt. — Ludwig gab mit Zustimmung der Ständeversammlung vom Jahre 1828 (Landtagsabschied vom 10. Aug. 1828) neue Gesetze für die Grund- und Haussteuer. In Folge dieser beiden Gesetze wurde die noch nicht vollendete Landesvermessung, Katastrirung 2c. (nach den ausführlichen Instruktionen vom 19. Jänner 1830) mit neuem Eifer betrieben. Den Gesetzen über Erwerb- und Gewerbsteuern, wodurch der König die Staatslasten gleicher vertheilen wollte, versagten die Stände ihre Zustimmung. Der Staatskredit befestigte sich in der Art, daß der Zinsfuß der öffentlichen Schuld (mit Ausnahme der Stiftungskapitalien) zuerst von 5 Procent auf 4 und dann auf 3½

herabgesetzt werden konnte. Dadurch geschah es, daß die Zinsen für die Staatsschuld, welche im Jahre 1825 noch 5,255,000 fl. betrugen, im Jahre 1831 auf 4,522,668 fl. und im Jahre 1837 auf 4,366,293 fl. herabsanken.

Bei so günstigem Stande der Finanzen des Königreichs war es wohl eine Pflicht der Dankbarkeit, daß die zwei Kammern der Ständeversammlung im Jahre 1834 dem Gesetze über eine ständige Civilliste (Einkommen) des Königs einstimmig beitraten.

§. 3.

König Ludwig I. gab aber seinen Völkern mit Zustimmung der Stände nicht nur Finanz- sondern auch andere wohlthätige Gesetze für die innere Verwaltung des Landes und die Rechtspflege, von welchen wir nur die wichtigsten anführen können. Durch ein Gesetz des vierten Landtages (17. Nov. 1827 bis 10. Aug. 1828) wurden die Landräthe auch in den 7 ältern Kreisen eingeführt. Durch dieses Institut, dessen die Rheinprovinz sich schon länger erfreute, sollten die Wünsche, Erfahrungen und Ansichten über die Bedürfnisse und Gebrechen in den einzelnen Gebietstheilen jedes Jahr vor den Thron gebracht, und von daher beschieden werden. Zugleich sollte mit den Landräthen die Größe der eigentlichen Kreislasten, sowie die Verwendung der Kreisfonds (die Hälfte der direkten Steuern mit 2 Millionen Gulden) berathen werden.

Um Gleichförmigkeit in der Justiz herzustellen, richtete der König sein Augenmerk auf Ablösung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit der Standes- und Gutsherrn.

Die Art und Weise dieser Ablösungen wurde auf dem fünften Landtage (1. März bis 29. Dez. 1831) durch ein eignes Gesetz bestimmt. Durch den Abschied des sechsten Landtags (1. Juli 1834) erhielt das Gemeindeedikt vom Jahre 1818, die Brandversicherungs-Anstalt, dann einige Gesetze vom Jahre 1825, nämlich bezüglich der Gemeindewahlen, der Verwaltung des Stiftungsvermögens, des Gewerbswesens, der Ansässigmachung und Verehelichung sehr wohlthätige Abänderungen, deren Vollzugsweise König Ludwig durch besondere Verordnungen erläutern ließ.

Dem Abschiede des siebenten Landtags (17. Novbr. 1837)

verdanken wir eine Verbesserung der Gerichtsordnung in bürgerlichen Rechtsstreiten zur Abkürzung des Proceßganges und zur Abschneidung muthwilliger Berufungen, sowie ein Gesetz zur Verhinderung ungleichförmiger Entscheidungen des obersten Gerichtshofes und über Zwangsabtretung des Grundeigenthums für öffentliche Zwecke. Durch ein Gesetz des achten Landtags (Abschied vom 15. April 1840) erhielt endlich das Eigenthum von Werken der Literatur und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung den nöthigen Schutz.

Andere Gesetze, welche der König in bester Absicht erlassen wollte, wurden durch störende, oft den Geist des Gesetzes oder die Rechte der Krone mißkennende Aenderungen der Stände gehindert, z. B. auf dem vierten Landtage Gesetze über Ehrengerichte zur Beseitigung des Zweikampfes und über Competenz-Conflikte; auf dem fünften Landtage ein Gesetz über die Presse und den Buchhandel; auf dem siebenten ein Gesetz über Untersuchung und Bestrafung körperlicher Mißhandlungen.

Aeußerst wohlthätig für die Pflege der Gerechtigkeit wirkte die Errichtung eines neuen Senates bei dem Oberappellationsgerichte (1832), und die Zerfällung der allzugroßen Landgerichtsbezirke und die Errichtung neuer Landgerichtssitze (seit 1838).

Unterm 18. Oktober 1835 beschloß Ludwig I., mit Rücksicht auf alle Lande, welche die göttliche Vorsehung dem Königreiche Bayern einverleibt hat, fortan den Titel zu führen: „König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben," und diesem Titel gemäß auch das Staatswappen abzuändern, so daß den bayerischen Rauten im Mittelschilde die Insignien der genannten Gebietstheile beigefügt wurden.

Uebereinstimmend mit der Annahme dieses königl. Titels und Wappens erfolgte unterm 29. Novbr. 1837 eine neue Eintheilung des Königreichs. Es blieben zwar 8 Kreise, erhielten aber solche Grenzen und Benennungen, welche an die ältere Landeseintheilung und die historischen Denkwürdigkeiten der deutschen Volksstämme anmahnten, nämlich: Oberbayern, Niederbayern, Pfalz, Oberpfalz und Regensburg, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken und Aschaffenburg, Schwaben und Neuburg.

§. 4.

Große Veränderungen nahm Ludwig auch in seiner Armee vor. Schon unterm 8. Dez. 1825 wurde die Garde aufgehoben, und bestimmt, daß die Armee künftig aus einem Leibregimente, 15 Linien-Infanterie-, 2 Kürassir-, 6 Chevauxlegers-Regimentern und 4 Jäger-Bataillons neben der Artillerie bestehen sollte. Nach den Absichten des Königs, welche er in dem umfassenden Organisations-Rescripte vom 31. Juni 1829 kund gab, sollten die für die Armee bestimmten Mittel durch zweckmäßige Verwaltung und durch Ersparnisse an minder wichtigen Zwecken des Militärhaushaltes vorzüglich dazu verwendet werden, die Waffenfähigkeit der bayerischen Armee auf den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu bringen.

Die Ausgaben für die aktive Armee, welche in der ersten Finanzperiode alle Einnahmen aus den direkten Steuern aufzehrten, betrugen unter König Ludwig in der dritten Finanzperiode nur 5,500,000 fl. und in der vierten 6 Millionen, was vorzüglich durch die Ausdehnung der Beurlaubungen möglich wurde, welche auch der Sittlichkeit der Soldaten, der Industrie und dem Landbaue wohlthätig waren.

Dagegen richtete Ludwig I. sein Augenmerk auf die militärische Sicherung des Landes durch die umfassenden Festungsbauten zu Ingolstadt (Grundsteinlegung 25. Aug. 1828; Gesetz für den Bau vom 1. Juli 1834; zweite Grundsteinlegung 25. Aug. 1834) durch Verstärkung der Werke an der Bundesfestung Landau und durch Herstellung der zweiten Bundesfestung Germersheim (Grundsteinlegung den 18. Okt. 1834).

Die militärische Kraft Bayerns wurde aber auch durch die umfassenden Bestimmungen über die Landwehrordnung und Landwehrpflichtigkeit (vom 7. März 1826), durch das neue, alle Begünstigung ausschließende Gesetz über die Ergänzung des stehenden Heeres (vom 15. Aug. 1828) und dessen Vollzugs-Instruktion (13. März 1830) gesichert, so wie durch die Erfindungen und Verbesserungen in der Artillerie durch den General Freiherrn v. Zoller gehoben. — Einen großen Verlust erlitt die bayerische Armee durch den Tod ihres ausgezeichnetsten Führers, des Feldmarschalls

Fürsten Wrede 12. Dez. 1838, in welchem Jahre auch Bayerns einstig denkwürdiger Minister Graf v. Montgelas starb.

Uebrigens wurden die Ersparungen im Militärwesen durch die Zeitverhältnisse wesentlich erleichtert. Denn ein andauernder innerer und äußerer Friede beglückte die Regierung Ludwigs I. Selbst als nach der neuen Revolution in Frankreich (im Juli 1830) in Belgien, Italien, Braunschweig, Hannover, Sachsen, in der Schweiz und namentlich in Polen ernste Unruhen und folgenreiche Meutereien ausbrachen, blieb Bayern in Ruhe und unwandelbarer Treue, obwohl einige Tagsblätter in den Jahren 1831 und 1832 es nicht an mannichfacher Aufregung fehlen ließen. Auch die aufrührerischen Reden des Hambacher Festes, welches, unter dem Aushängeschilde einer Feier zum Andenken an die Ertheilung der Verfassungsurkunde auf den 26. Mai 1832 ausgeschrieben, der Anfang zur Umwälzung aller deutschen Verhältnisse werden sollte, fanden in Bayern wenig Anklang und bewirkten in der Mehrheit der Bewohner aller Provinzen das Gegentheil von dem, was die Veranstalter jenes Festes beabsichtiget hatten.

Als aber im Jahre 1840 das unruhige Frankreich den gemeinsamen Maaßregeln, welche die 4 Großmächte Großbritannien, Rußland, Oesterreich und Preußen zur Beilegung der Wirren in Syrien und Aegypten gegen Mehemed Ali (nach Vertrag in London vom 15. Juli) ergriffen, ohne hinreichenden Grund sich entzog und in Wort und That eine drohende Stellung dem Auslande, vorzüglich Deutschland gegenüber, annahm, säumte König Ludwig nicht, auf umfassende Rüstungen seiner Armee bedeutende Summen zu verwenden. — Seinem Bruder, dem k. Prinzen Karl, welcher seine Vaterlandsliebe, seine Tapferkeit, sein Feldherrntalent wie seine thätige Sorgfalt für das Beste der Armee schon in den Kriegen (1814 und 1815) gegen Frankreich, in dem Uebungslager zu Augsburg (1838) und bei jeder anderen Gelegenheit erwiesen, vertraute König Ludwig I. (durch Armeebefehl vom 3. Mai 1841) den Feldmarschalls-Stab.

§. 5.

Die Verhältnisse Bayerns zu den auswärtigen Mächten waren unter König Ludwig I. immer die freundlichsten. — Durch die Hei-

rathen seiner Prinzessinnen-Schwestern und der Töchter seiner ältesten Schwester, Augusta Amalia, Herzogin von Leuchtenberg, dann der eigenen Prinzen und Prinzessinnen-Töchter wurde Ludwig I., theils als Kronprinz, theils als König, mit den höchsten Häusern Europa's, mit Oesterreich, Preußen, Sachsen, Schweden, Portugal, Toskana, Hessen-Darmstadt, Oldenburg, Oesterreich-Modena mehrfach verschwägert. Sein damaliger Kronprinz, jetziger König M a x II., besuchte auf seinen Reisen fast alle Höfe Deutschlands und Italiens (selbst den Großherrn in Konstantinopel) und fand überall die ehrenvollste, freundlichste Aufnahme. — Kaiser Nikolaus von Rußland wohnte sogar, als er seine Gemahlin (1838) aus dem Bade Kreuth abholte, dem Uebungslager in Augsburg bei und zeichnete bei diesem Anlasse viele Bayern durch Ordensverleihungen aus. — Wie König Ludwig durch seine freundschaftlichen Verhältnisse zu den deutschen Bundesstaaten den Abschluß des großen Zollvereins beschleunigte, wird im folgenden Absatze erzählt werden.

Höchst denkwürdig wurden aber die Verhältnisse Bayerns zu dem wieder erstandenen Griechenland. — Schon als Kronprinz schenkte Ludwig den Leiden der Griechen unter dem Joche der Türken und ihrem ausdauernden Kampfe gegen den Halbmond die innigste Theilnahme in Lied und That. Als König trat er an die Spitze eines Unterstützungsvereines für die bedrängten und verlassenen Griechen und wurde vielen griechischen Knaben, die ihre Väter im Kampfe verloren hatten oder in Sklaverei gerathen waren, Retter und Vater. Daher geschah es denn auch, daß die 3 Großmächte England, Rußland und Frankreich, als sie endlich den Leiden der Griechen ein Ziel setzen wollten, in dem höchst denkwürdigen Vertrage von London (7. Mai 1832) mit König Ludwig dessen zweitgebornen Sohne, O t t o, die Krone des wieder erstandenen Griechenlands übertrugen. — Im Oktober des nämlichen Jahres kam eine griechische Gesandtschaft nach München. Am 6. Dezember verließ König Otto, unter Begleitung einer Regentschaft (Gr. v. Armansperg, Staatsrath von Maurer, General von Heydeck, mit dem geh. Legationsrathe v. Abel, ernannt den 5. Oktbr. 1832) sein Vaterland. Ein bayerisches Corps und viele für Griechenland geworbene Bayern folgten dem Sohne des Königs.

Am 1. Juni 1835 trat König Otto seine Regierung, zur Freude aller Griechen, selbst an. König Ludwig schloß (29. Dez. 1832) mit Griechenland einen Allianz-Vertrag und that seither alles Mögliche, was die Wiedergeburt des verwüsteten und gesunkenen Griechenlands erleichtern konnte. — Im Jahre 1835—1836 erfreute er seinen k. Sohn und ganz Griechenland durch seine persönliche Gegenwart. Auch unser jetziger König Max II. besuchte als Kronprinz seinen k. Bruder zweimal in Athen. König Otto selbst kam am 29. Mai 1836 auf Besuch seiner k. Eltern nach München, kehrte aber, nach seiner Vermählung mit der Prinzessin Amalia von Oldenburg (22. Novbr. 1836), wieder in sein Reich zurück, dessen, wenn auch langsames Fortrücken auf der Bahn seiner Wiedergeburt, den vielen innern und auswärtigen ungünstigen Verhältnissen, nicht aber den bessern Absichten eines milden und gütigen Fürsten zuzuschreiben ist.

§. 6.

Die Bemühungen Ludwigs I. für Hebung der Landwirthschaft, für Förderung der Industrie und für die Belebung des Handels werden von der Nachwelt noch dankbarer erkannt werden, als von der Gegenwart. — Der Vollzug des Gesetzes über die Einführung von Credit-Vereinen der Gutsbesitzer (11. Sept. 1825; Vollzugsinstr. vom 25. April 1826); die Ertheilung milder Bedingungen für die Ablösung oder Fixirung der Zehenten und anderer grundherrlicher Gefälle (13. Febr. 1826); die Ausdehnung der Landgestüte, Mehrung der Preise und Preise-Vertheilungsplätze für die Pferdezucht (27. Sept. 1829); die Bildung von Hagel-Versicherungs-Vereinen, zuerst (1833) in den einzelnen Kreisen, dann durch Ausdehnung des Vereines von Oberbayern auf das ganze Königreich (15. April 1841); die Erleichterung der Arrondirung der Gründe, die Ermunterung zur Obstbaumzucht (20. Juni 1826 u. a. m.) und zur Erzeugung des Runkelrübenzuckers; die Unterstützung der Gesellschaft für Seidenzucht; die erweiterte Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins (1. Okt. 1835) blieben nicht ohne Erfolg für die Landwirthschaft.

Die Aussetzung bedeutender Preise für Leistungen in den

verschiedenen Zweigen der Industrie (14. Jänner 1827), die Anordnung (16. August 1830) der regelmäßig von 3 zu 3 Jahren wiederkehrenden Industrie-Ausstellungen, die Austheilung von Medaillen an die vorzüglichsten Fabrikanten und Gewerbsmänner, die öffentlichen gründlichen und parteilosen Beurtheilungen der ausgestellten Gewerbserzeugnisse, die fortgesetzte Ertheilung von Privilegien für wichtige Erfindungen, die umfassende Vollzugsinstruktion (1. Juli 1834) über das Gewerbsgesetz u. a. brachten neues Leben in die Fabriken und Gewerbe. — Die seit 1833 in allen Kreisen errichteten Landwirthschafts- und Gewerbs-Schulen, so wie die 3 polytechnischen Schulen zu München, Nürnberg und Augsburg, sollten in der geistigen Heranbildung der vaterländischen Jugend, besonders die landwirthschaftlichen, gewerblichen, technischen Bildungskreise steigern und erweitern.

Mit gleicher Sorgfalt wirkte König Ludwig auf die Belebung des Handels. Dazu, daß der Handel auf der ersten Wasserstraße des Vaterlandes, dem deutschen Rheine, durch die Rheinschifffahrts-Ordnung (vom 30. Mai 1831) wenigstens von einigen Fesseln befreit wurde, trug König Ludwig nicht wenig bei. An allen bedeutenden Handelsplätzen bestellte Ludwig Consuln oder Agenten für Bayern. — Eingedenk der Verheißung in der deutschen Bundesakte, dachte Ludwig zuerst entschieden darauf, die Zollschranken innerhalb der deutschen Gauen niederzuwerfen.

Diese weise Absicht gab er bald nach seinem Regierungs-Antritte in der Verordnung vom 11. Dez. 1826 kund, in welcher er die Aus- und Eingangszölle mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels einer umfassenden Revision unterstellte. —

Schon im nächsten Jahre erfolgte zwischen den Kronen Bayern und Württemberg ein Vertrag über die gegenseitigen Zoll- und Handelsverhältnisse (abgeschlossen am 12., ratifizirt 16. und 17. April 1827), welcher durch den Grundvertrag vom 18. Jänner 1828 (ratifizirt den 24. und 31.) in einen gemeinsamen Zollverein umgewandelt wurde. — Diesem Beispiele folgte Preußen und einigte sich mit dem Großherzogthume Hessen-Darmstadt (14. Febr. 1828) zu einem gemeinschaftlichen Zoll- und Handels-Systeme. Die 4 Staaten der beiden Vereine näherten sich schon

durch Vertrag vom 27. Mai 1829 in der gemeinsamen Absicht, den Handel und Verkehr ihrer Unterthanen möglichst zu erleichtern. Nachdem sich dem bayerisch-württembergischen Vereine (am 10. Mai 1831) das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, dem preußisch-darmstädtischen aber (25. Aug. 1831) das Churfürstenthum Hessen angeschlossen hatte, erfolgte am 22. März 1833 eine Zoll- und Handels-Vereinigung zwischen den genannten Staaten, welcher bald das Königreich Sachsen (30. März 1833), der Thüringische Handelsverein (11. Mai 1833), das Großherzogthum Baden (12. Mai 1835), das Herzogthum Nassau (10. Dez. 1835), die freie Stadt Frankfurt (2. Jänner 1836) Braunschweig (1841), und nach und nach bis 1848 alle deutschen Bundesstaaten mit einziger Ausnahme Hannovers, Mecklenburgs und der 3 Hansestädte Hamburg, Bremen, Lübeck beitraten.

Dem Zollvereine folgte (zuerst 29. Aug. 1837 zwischen Bayern und Württemberg, dann 16. April 1838 zwischen allen Zoll-Vereinsstaaten) eine Münz-Einigung. Es wurde der Kronenthalerfuß (d. i. die Ausprägung der feinen Mark Silbers zu 24½ fl.) eingeführt, und darnach wurden seither, unter gegenseitiger Controle der Vereinsstaaten, bedeutende Summen in Gulden-, Halbgulden- und Thalerstücken zu 3½ Gulden ausgemünzt. Diese Münzen enthalten $\frac{9}{10}$ Silber und nur $\frac{1}{10}$ Kupfer; die neue Scheidemünze aber $\frac{1}{3}$ Silber und $\frac{2}{3}$ Kupfer.

Den Zug des Handels durch Bayern suchte König Ludwig durch fortgesetzte Herabsetzung der Durchgangszölle und des Weggeldes, durch die Rectification des Rhein's, des Main's und der Donau zu beleben.

Dem Credite für Handel, Landwirthschaft und Gewerbe half er durch Errichtung einer Hypotheken- und Wechselbank in München auf (Gesetz vom 1. Juli, Vollzugsinstr. vom 30. Sept. 1834).

Die von König Ludwig längst aufgefaßte große Idee Karls des Großen, die Donau mit dem Main und Rhein zu verbinden, wurde durch den Landtagsabschied vom 1. Juli 1834 realisirt, und der große Kanal, nach dem Plane des Oberbaurathes Freiherrn v. Pechmann durch eine Aktiengesellschaft vom 22. Mai 1836, an der das k. Aerar wesentlich Antheil nahm, wirklich zu bauen angefangen. Die Vollendung dieses Riesenbaues, mit einem

Aufwande von 16 Millionen Gulden, welcher nach k. Genehmigung vom 3. Juli 1836 den Namen Ludwigs-Donau-Main-Kanal trägt, erfolgte 1845, wo am 25. August das eiserne Schleppboot „Amsterdam und Wien" die ganze Kanalstrecke von 47 Stunden von Bamberg aus bis zur Einmündung in die Altmühl zuerst befuhr.

Auch in Bezug auf Eisenbahnen, diesem außerordentlichen Verbindungsmittel der Völker, ist Bayern nicht zurückgeblieben. Die erste Eisenbahn, die in Deutschland mit Dampfwägen befahren wurde, ist die zwischen Nürnberg und Fürth. Sie wurde am 7. Dez. 1835 eröffnet. Im nämlichen Jahre wurde der Bau der Eisenbahn zwischen München und Augsburg begonnen, und dieselbe am 11. Okt. 1840 zum erstenmal auf ihrer ganzen Strecke befahren. Die Kosten für beide Bahnen wurden durch Aktien-Gesellschaften gedeckt. Jene Bahn, welche Bayern mit dem Norden Deutschlands verbinden sollte, wurde auf Staatskosten unter König Ludwigs I. Regierung in Angriff genommen und als Ludwigs-Süd-Nordbahn in der Strecke von Hof bis Kempten 1852, von Kempten bis Lindau 1854 eröffnet.

Die im Postwesen Bayerns seit der neuen Organisation desselben (31. Dez. 1826) eingetretenen Verbesserungen durch Mehrung der Eilwägen, Beschleunigung der Postcurse, Minderung des Porto's 2c. fühlten auch Handel und Industrie.

§. 7.

Seine Vorliebe für die Wissenschaften, seinen Eifer für die Pflege des Unterrichtes und der Erziehung bewies König Ludwig auf mannigfache Weise. Die älteste Hochschule Bayerns wurde, um derselben den Gebrauch der reichen wissenschaftlichen Sammlungen Münchens möglich zu machen, und zugleich die äußere Bildung der Studirenden durch höheren Umgang zu fördern, von Landshut nach München verlegt (1826), und ausgezeichnete Gelehrte auch vom Auslande an dieselbe berufen. Die drei Landes-Universitäten erhielten neue Satzungen, welche die freie Entwicklung der Wissenschaften und das sittlich-intellectuelle Wohl der Studirenden gleich sehr berücksichtigten. Alle drei hatten sich einer wiederholten Mehrung ihrer Dotation (1831 und 1837) zu erfreuen.

Unterm 21. März 1827 erhielt die Akademie der Wissenschaften in München eine neue Organisation. Den ordentlichen und ausserordentlichen Mitgliedern der drei Klassen derselben, der philosophisch-philologischen, mathematisch-physikalischen und historischen, wurde die ausschließliche Pflege der allgemeinen Wissenschaften zur Pflicht gemacht. Der letztern Klasse insbesondere die Fortsetzung der Monumenta boica (der Urkunden ꝛc. für bayerische Geschichte) empfohlen. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder jeder Klasse wurde auf 12 festgesetzt, die in München wohnhaft sein müssen, und deren Ergänzung durch freie Wahl aller Mitglieder geschieht. Auch der Vorstand wird alle drei Jahre gewählt. — Die wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, welche bisher Attribute der Akademie bildeten, wurden von dieser getrennt, und unter besondere Conservatoren gestellt, welche aber der Vorstand der Akademie, als General-Conservator, zu überwachen hat. Diese Sammlungen wurden mit jenen der Universität in geeignete Verbindung gesetzt, und den Lehrern der letztern, wie den Mitgliedern jener zu gleichmäßigem Gebrauche bestimmt.

Bezüglich der Mittel-Schulen (Gymnasien und lateinischen Schulen) machte Ludwig seinem obersten Kirchen- und Schulrathe schon bei dessen Begründung (17. Dezember 1826) die Bearbeitung eines wohlbemessenen, den Bedürfnissen der Zeit und des bayerischen Volkes entsprechenden Schulplanes zu einer seiner ersten Aufgaben. In Folge dieses Befehles erschien der Schulplan vom Jahre 1829, aus dessen Revision die Schulordnung vom 13. März 1830 (neu revidirt durch Ordnung vom 24. Februar 1854) hervorging. Da die Bestimmungen der letztern über das Verhältniß der vierten Gymnasial-Klasse zu den Lyceen den sichern und gedeihlichen Bestand beider schwankend machten, so wurde durch Verordnung vom 30. November 1833 nicht nur der Fortbestand jener Klasse gesichert, sondern auch die Lyceen, zunächst als Special-Lehranstalten für katholische Theologen, neu geordnet. In Passau (16. September 1833) und in Speyer (1838) wurden neue Lyceen errichtet, und das (1826) von München nach Landshut versetzte Lyceum (1834) nach Freising verlegt, und mittelst einer Schenkung des Erzbischofes von München-Freising, L o t h a r

Anselm Freiherrn von Gebsattel, von 30,000 Gulden mit einer theologischen Section versehen.

Da seit der Organisation der Kreisregierungen (1825) für die Schul-Angelegenheiten keine besonderen Kreis-Schulräthe mehr bestanden, so wurde (1. April 1832) bei jeder Kreisregierung ein Scholarchat aus erfahrenen Pädagogen bestellt.

Einer vorzüglichen Sorgfalt hatten sich unter König Ludwig auch die deutschen Schulen zu erfreuen. Es wurde (1833) der Lehrplan für dieselben vereinfacht, für neue Lehrbücher gesorgt, die jährlichen Visitationen besser überwacht, und eine umfassende Schul-Statistik hergestellt. An vielen Orten entstanden Arbeits- und Zeichungs-Schulen. — Den Schullehrer-Seminarien ging (1832) der Auftrag zu, die Schullehrlinge auch für die Bildung der unglücklichen Taubstummen zu befähigen. Für die Bildung der Schullehrer selbst in und außer den Seminarien wurde mit Rücksicht auf die wahrgenommenen Gebrechen in dem Lehrstande (31. Jänner 1836) ein neues Regulativ erlassen.

Allen Lehrern, sowohl an den gelehrten, als deutschen Schulen wurde wiederholt aufgetragen, nicht bloß den Unterricht der Jugend, sondern vor allem ihre Erziehung zu berücksichtigen, und diese auf den einen Grund- und Eckstein, die positive Religion, zu bauen. — Dagegen wurden auch die Ausgaben für Erziehung und Bildung in der dritten Finanzperiode (von den 755,000 fl. der zweiten Periode) auf 1,025,110 fl., und in der vierten auf 1,070,733 fl. erhöht.

Auch der Knaben und Mädchen, welche die Gewinnsucht unserer Zeit auf Kosten ihres ewigen Heils zu Arbeiten in Fabriken verwendet, vergaß König Ludwig nicht, und schirmte durch eine Verordnung (vom 15. Jänner 1840) das körperliche und geistig-sittliche Wohl der werktagsschulpflichtigen Jugend gegen jeden Mißbrauch.

§. 8.

So groß auch die Vorliebe Ludwigs I. für die Pflege der Wissenschaften, des Unterrichtes und der Erziehung ist, so lag ihm doch die Belebung des religiösen Sinnes und des kirchlichen Lebens, des ersten Beglückungsmittels der Völker, noch mehr am Her-

zen. Er suchte die Wunden, welche eine stürmische Zeit dem kirchlichen Leben geschlagen, so viel bei ihm stand, zu heilen. Er drang strenge darauf, daß die verfassungsmäßigen Rechte einer jeden Confession heilig gehalten wurden. Die Mittel für den Cultus sowohl der Katholiken, wie der Protestanten, mehrte er mit jeder Finanzperiode. Sie betrugen in der zweiten Periode 1,251,000 fl., in der dritten 1,346,617 fl. und in der vierten 1,355,217 fl.

Er drang auf den genauen Vollzug des Concordates. Den Bischöfen wurden nach und nach die Besetzungsrechte auf solche Pfarreien, die schon ihre Vorfahren vergeben hatten, zurückgegeben. — Die Dotation der schon bestehenden Clerikalseminarien wurde erhöht, zu Freising (22. Februar 1826) und Speyer solche neu errichtet. Ueberzeugt, daß die Bildung des katholischen Priesters nicht früh genug beginnen könne, unterstützte Ludwig gerne die Errichtung der Knaben-Seminarien zu Freising (1826), zu Augsburg (1827), zu Eichstätt (1839) und zu Aschaffenburg (1840).

Gemäß Artikel VII. des Concordates stellte König Ludwig auch mehrere Klöster theils für den Unterricht, theils für den Krankendienst, theils für die Seelsorge wieder her.

Von den Frauenklöstern waren ohnehin mehrere in Franken, in Regensburg und Augsburg, sowie einige Ursulinerinnen-Klöster und die Institute der englischen Fräulein in Altbayern nicht aufgehoben worden. Auch bestanden noch mehrere Centralklöster der Nonnen. Jenen und diesen wurde nach und nach (besonders 1826—1828) der Fortbestand, und daher die Wiederaufnahme von Candidatinnen, jedoch mit einigen Vorsichtsmaßregeln bezüglich der Ablegung ewiger Gelübde, gestattet. Das von Tassilo II. gestiftete Kloster für Benediktiner-Nonnen auf der Fraueninsel des Chiemsee's restaurirte der König mit einer Dotation von 36,000 fl. aus seinem Privatvermögen (Stiftungs-Urkunde vom 21. Dezember 1837).

Der Befehl des Königs vom 29. Juli 1827, die Krankenpflege in dem allgemeinen Krankenhause zu München dem wohlthätigen Orden der barmherzigen Schwestern zu übergeben, konnte erst 1832 vollzogen werden, wo die zu ihrer Ausbildung nach Straßburg gesendeten Jungfrauen mit der Oberin, Ignatia Jorth, nach München zurückkehrten. Um diesem Orden nach und nach

alle Spitäler Bayerns übertragen zu können, wurde (1837—1838, größtentheils aus Gaben des Königs, der königlichen Familie, der Königin-Wittwe, der Kaiserin-Wittwe von Oesterreich u. a.) ein geräumiges Mutterhaus für denselben in München erbaut. Die barmherzigen Schwestern übernahmen bereits den Krankendienst in den Spitälern zu Landshut (1835), zu Regensburg, Neumarkt in der Oberpfalz und zu Aschaffenburg (1837), zu Orb und Haidhausen (1840).

Durch eine Stiftung des Priesters Job, Beichtvaters der Kaiserin Charlotte Auguste von Oesterreich, entstand (1833) zu Neunburg v. W., dem Geburtsorte des Stifters, ein Institut der armen Schulschwestern, welchen, nach den von dem frommen Bischofe Michael von Wittmann von Regensburg († 1833) gegebenen Statuten, die Besorgung des Unterrichtes und der religiösen Bildung der weiblichen Jugend auf dem Lande obliegt. Schwestern dieses Institutes übernahmen bereits die Mädchenschulen zu Schwarzhofen, Hohenthan, Amberg, Wolfratshausen, Vorstadt Au, Spalt, Regenstauf und Reißbach. Der Erfolg ihres Wirkens bestimmte den König, die Errichtung eines Mutterhauses für sie in München anzuordnen.

Auch der Orden der Frauen vom guten Hirten, mit dem Zwecke, verlassene Mädchen vor Verführung zu sichern und gefallene zu bessern, wurde von Frankreich nach Bayern verpflanzt, und das erste Kloster für denselben (9. November 1840) zu Haidhausen eröffnet, wozu König Ludwig 10,000 fl. schenkte.

Das erste Mannskloster, das König Ludwig errichtete, war jenes für die Franziskaner in München (26. März 1827). Bald darnach (1828) wurde der Fortbestand der in Franken nicht aufgehobenen Klöster des Franziskaner- und Kapuziner-Ordens ausgesprochen, und auch den Centralklöstern dieser zwei Orden in Altbayern die Wiederaufnahme gestattet. Die Gemeinden der meisten Orte, wo früher Klöster der genannten Orden bestanden, erbaten sich die Wiedererrichtung derselben, und gaben hiezu die nöthigen Mittel.

Zu gleicher Zeit (1826) wurde der Fortbestand der Collegiatstifter zur alten Kapelle und St. Johann in Regensburg, sowie des Schotten-Klosters zu St. Jakob daselbst, des einzigen noch übrigen in Deutschland, ausgesprochen.

Als erstes Benediktiner-Kloster errichtete König Ludwig das von Karl dem Großen gestiftete Kloster Metten mit einer Schenkung von 50,000 fl. Eröffnet wurde dasselbe erst 1830. — Die förmliche Herstellung des Benediktiner-Ordens für die Pflege der Wissenschaften und die Uebernahme der Studien-Anstalten in Bayern erfolgte am 7. Jänner 1835. König Ludwig errichtete damals die Abtei St. Stephan in Augsburg, übergab ihr die dasige Studien-Anstalt sammt Knaben-Seminar, und ordnete ihr das Priorat Metten unter, das der Abtei auch seine Dotation mit 50,000 fl. zubrachte. Da Metten nur wenige Priester zur Uebernahme des Unterrichtes nach Augsburg abgeben konnte, so wurden dahin mehrere Individuen aus Benediktiner-Klöstern Oesterreichs gerufen. Später erhielt Metten seine Selbstständigkeit wieder (1840), den Rang einer Abtei und Ersatz der früheren königlichen Dotation. — Auch Scheyern, die Wiege der Wittelsbacher, machte König Ludwig, nach Ankauf der ehemaligen Klostergüter und Herstellung der Gebäude auf seine Kosten, mittelst Stiftungs-Urkunde vom 20. September 1838, wieder zu einer Benediktiner-Propstey (seit 1842 Abtei) und behielt sich vor, da, wo die Asche so vieler Schyren ruht, sich und seinen Nachkommen eine Begräbnißstätte zu erbauen. — Den Benediktinern von Metten wurde (1840) das Erziehungs-Institut für Studierende in München vertraut.

Den Verein, der sich in Bayern, wie in Frankreich und Oesterreich, zur Verbreitung der katholischen Kirche in andern Welttheilen bildete, nahm König Ludwig I. unter seinen Schutz, bestätigte (17. Juli 1838) dessen Statuten, erlaubte ihm den Titel „Ludwigs-Missionsverein" zu führen, und befahl insbesondere, daß ein Theil der jährlichen Vereinsbeiträge für die Erhaltung des heiligen Grabes in Jerusalem an die Wächter desselben, die Franziskaner, verabfolgt werde. Für den letzten Zweck machte Ludwig I. eine besondere Stiftung mit 10,000 fl. (Stiftungs-Urkunde vom 28. September 1838), und seinem Beispiele folgten bald die Bischöfe von Regensburg und Würzburg, und Herzog Maximilian in Bayern (mit einer Stiftung von 4000 fl. nach Stiftungsbrief vom 6. Jänner 1839), welcher kurz zuvor von seiner Reise in den Orient zurückgekehrt war.

Zur Besorgung der Gottesdienste in den königlichen Hofkir-

chen zu St. Kajetan und zu Allerheiligen begründete König Ludwig mittelst Stiftungs-Urkunde vom 1. November 1838 ein Collegiatstift zu St. Kajetan, welches nach erfolgter päpstlicher Bestätigung durch Bulle vom 14. Jänner 1839 am 1. Februar desselben Jahres feierlich eingesetzt wurde.

Die Aufzählung jener Gotteshäuser, die unter Ludwig I. für Katholiken und Protestanten in allen Theilen des Königreiches theils restaurirt, theils neu erbaut wurden, und wozu er unbemittelte Gemeinden theils aus dem Aerar, theils durch Bewilligung von Sammlungen unterstützte, liegt ausser den Grenzen unserer Erzählung. Solche Sammlungen von Beiträgen zu Kirchenbauten, bei denen der König in der Regel das Meiste spendete, erlaubte er auch dürftigen Gemeinden ausser Bayern, z. B. für Nauplia und Athen in Griechenland, Karlsruhe, Schaffhausen, Yverdun u. a. — Jener herrlichen Tempel, die Ludwig in München erbaute, wird in §. 11 gedacht.

Wiederholt ließ er die Heilighaltung des Sonntags einschärfen. — Manche von jenen kirchlichen Feierlichkeiten, welche man in früherer Zeit abgestellt hatte, gestattete er wieder, wenn er überzeugt war, daß selbe dem Volke theuer, oder für die Nahrung des religiösen Sinnes wohlthätig seien, z. B. die Feier der Christmette um Mitternacht, das Abhalten der Kirchweihen in jeder Gemeinde an den treffenden Tagen, die Vornahme althergebrachter Wallfahrten und Prozessionen. Letztere erlaubte er (1838) den Katholiken in der Pfalz auch an Orten gemischter Religionsbekenntnisse.

Auch den Glanz und die Feierlichkeiten der Frohnleichnamsprozession in München suchte er (seit 1838) zu erhöhen, was in den Provinzen Nachahmung fand. — Die Verordnung, daß das Militär bei Begrüßung des Allerheiligsten auf Commando ein Knie zu beugen hätte, mißdeuteten einzelne Protestanten. Doch wurde sowohl dieses Mißverständniß, wie jenes wegen Einsegnung gemischter Ehen, welches vorzüglich die Debatten der zweiten Kammer im Jahre 1831 veranlaßt hatte, ausgeglichen (letzteres durch die päpstliche Instruction vom 12. Sept. 1834).

§. 9.

Die Wohlthätigkeit Ludwigs I. beschränkte sich aber nicht nur

auf Kirchen und Klöster, sondern erwies sich auch nach andern Seiten hin. Es besteht und entstand keine gemeinnützige Anstalt in Bayern, die er nicht in seinen Schutz nahm, und zu der er nicht, außer den laufenden Gaben, auch noch außerordentliche Beiträge leistete, z. B. dem Frauenverein in München zur Unterstützung armer Wöchnerinnen, den Kinderbewahranstalten, dem Holzvereine daselbst u. s. f. Vielen Familienvätern aus dem untergeordneten Kanzleipersonale erleichterte er durch bedeutende Gaben den Eintritt in den Pensionsverein zur Fürsorge für ihre Angehörigen. Für viele arme Knaben zahlt er Lehrgeld zur Erlernung eines Handwerkes. So oft eine arme Gemeinde durch Schauer, Brand, oder ein anderes Unglück heimgesucht ward, erlaubte er Sammlungen für sie, und spendete auch dabei in der Regel das Meiste, z. B. (1834) den Abgebrannten in Reichenhall 5000 fl., in Wörth u. s. f. Zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme Kinder in Regensburg schenkte er (1830) 10,000 fl., eine ähnliche Summe (1839) zur Errichtung eines Armenhauses in Rheinzabern, und im nämlichen Jahre 20,000 fl. für die Armen in Orb.

Die schönsten Denkmäler seines menschenfreundlichen und wohlthätigen Sinnes bleiben aber die Stiftung der Kreis-Hülfs-Kassen und die Errichtung und Dotirung einer Erziehungs- und einer Beschäftigungs-Anstalt für arme Blinde. — Für solche Gewerbs- und Landleute, denen man wegen Mangels einer Hypothek nicht gerne borgt, dotirte er (6. Juli 1828) in jedem Kreise eine Hülfskasse mit je 10,000 fl., aus welcher solchen Bedrängten Darlehen gegen mäßige Zinsen, mit denen sie zugleich nach und nach das Kapital abzahlen, verabreicht werden könnten. Diese Zinsen wachsen dem Stammvermögen zu. Unterm 18. Juni 1833 vermehrte Ludwig die ursprüngliche Dotation in jedem Kreise mit 4000 fl. Die Fonds dieses wohlthätigen Institutes wurden bald auch durch Beiträge von Städten und einzelnen Patrioten gemehrt.

Das höchst traurige Loos der Blinden nahm sich Ludwig schon als Kronprinz zu Herzen, und schenkte 1816 zu einer Erziehungs-Anstalt, welche für sie ein Priester aus dem Schotten-Kloster zu Regensburg errichtete, die Summe von 10,000 fl. Da sich dieselbe nicht erhielt, so begründete er als König am 22. Sept. 1826

mit einer Dotation von 50,000 fl. eine solche in Freising unter dem Inspektor J. B. Stüber. Dieser Anstalt wendete er auch den Ertrag seiner Gedichte, die 1829 im Drucke erschienen, zu, und verband mit derselben bei ihrer Versetzung in das von ihm neuerbaute, zweckmäßige Gebäude zu München eine Beschäftigungs-Anstalt, damit die Blinden nach Vollendung ihrer Erziehung in jener Anstalt nicht dem Mangel und der Verschlechterung bei ihrem Rücktritte in die Welt Preis gegeben würden. Die letztere Anstalt begründete er mittelst Stiftungs-Urkunde vom 25. Aug. 1836 mit einem Kapitale von 100,000 fl. Die eine, wie die andere Stiftung mehrten einzelne Menschenfreunde (z. B. Krempelhuber, Hildebrand, Erzbischof Lothar Anselm von München-Freising u. v. a.) in der Art, daß im Jahre 1840 der Stiftungsfond der Erziehungs-Anstalt 88,515 fl., jener der Beschäftigungs-Anstalt 107,450 fl. betrug.

König Ludwig gedachte auch der Auszeichnung und der Unterstützung seiner Civildiener, des Militärs und der Kirchendiener. Zur Belohnung fünfzigjähriger, dem Staate, der Armee oder der Kirche geleisteter Dienste stiftete er am 25. Aug. 1827 den Ludwigsorden, und am 16. Febr. 1837 (dem Jahrestage des Regierungsjubiläums seines königl. Vaters) schuf er, nachdem durch den Tod des Herzogs Wilhelm in Bayern das Großmeisterthum des adelichen Hausordens vom heil. Michael erledigt war, den letztern zu einem neuen Verdienstorden um, welchen auch solche durch ausgezeichnete Leistungen erhalten können, denen der Verdienstorden der bayerischen Krone nach dessen Statuten nicht zu Theil werden kann. — Außerdem begründete Ludwig (24. Jän. 1826) einen Militär-Unterstützungsfond, brachte die Zahl der Erziehungsbeiträge (Stipendien von 300 fl.) aus dem Vermögen des Verdienstordens der bayer. Krone für Söhne und Töchter der Ordensmitglieder von 20, die sein höchstseliger k. Vater gestiftet, nach und nach bereits auf 39, und bildete ähnliche Unterstützungen aus dem Vermögen des Militär-Max-Josephs-Ordens, zuerst (27. Febr. 1835) mit 8 Stipendien, welche bis zum Jahre 1847 bis auf die Zahl von 35 vermehrt wurden.

Dem Beispiele ihres königl. Gemahls folgend, stiftete Königin Therese schon am 12. Dez. 1827 den Theresien-Orden mit

Präbenden, anfangs jede der letztern zu 250 fl., dann (seit 1836) zu 300 fl. jährlich.

§. 10.

Die Ueberwachung und Leitung der medicinischen und sanitätspolizeilichen Angelegenheiten in Bayern wurde im Ministerium des Innern, nach Aufhebung des Obermedicinal-Collegiums (1825), einem Ober-Medicinal-Rathe übertragen. Bei den Kreisregierungen blieben auch nach ihrer neuen Organisation besondere Kreis-Medicinal-Räthe. Dem erstern wurde (24. Juli 1830) ein Ober-Medicinal-Ausschuß erfahrener Aerzte, den letztern (10. Jänner 1833) Kreis-Medicinal-Comités an die Seite gesetzt, um dieselben in besonders wichtigen Fällen zu Rathe ziehen zu können. — Da die Erfahrung lehrte, daß einmalige Impfung nicht vor der Blatternseuche schütze, so erschien (am 22. Dezbr. 1830), nach Revision der ältern Verordnungen über Schutzpocken-Impfung, eine neue, die zugleich dieses Geschäft vereinfachte. Statt der aufgehobenen chirurgischen Schulen wurden (am 28. Juni 1836) Bader-Schulen errichtet, aber bei Erlaß einer neuesten Bader-Ordnung für das Königreich vom 21. Juni 1843 auch wieder aufgehoben, nachdem kurz zuvor durch Verordnung vom 30. Mai 1843 das Studium der Medicin neu normirt, und die dadurch überflüssig gewordenen Kreis-Medicinal-Comitéen zu München und Bamberg unterm 23. August 1843 ebenfalls wieder aufgelöst worden waren. Auf die Hebung der Heilbäder in Brückenau, Kissingen, Höhenstadt, Kreuth (durch die Königin-Wittwe), auf den Ankauf von Partenkirchen wurden bedeutende Summen verwendet. — Auch für die Verbesserung und Mehrung der Irren-Anstalten wurde manches vorbereitet.

Der Gesundheitszustand des Volkes unter Ludwigs Regierung war im Allgemeinen erfreulich. — Selbst die indische Brechruhr (Cholera morbus), diese verderbliche Seuche, welche seit 1817 Asien, und seit dem Kriege in Polen (1830) Europa durchwanderte, die schon 1831 (wo man einen Cordon an den Ostgrenzen gegen sie aufstellte) Bayern bedrohte, im Jahre 1836 aber wirklich zuerst (17. August) Mittenwald, und dann (vom 16. Oktober bis Mitte Jänners 1837) die Hauptstadt München

und die Umgegend (auch Altötting) heimsuchte, erhielt in München weniger Opfer, als in irgend einer Stadt Europa's. — Die Krankheit ergriff vom Civilstande 1868 Personen, vom Militär 179. Von jenen starben 893, von diesen 52. Daß die Seuche in München nicht auf ähnliche Weise wüthete, wie in andern großen Städten, verdankt man, nach Gott, den vortrefflichen Anstalten, die König Ludwig bezüglich der Mehrung der Aerzte, Eröffnung von Suppen-Anstalten, Vertheilung von Kleidungsstücken an Arme u. s. f. anordnete, und die sein damaliger Minister des Innern, Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein, mit rastloser Thätigkeit und aufopferndem Muthe allenthalben persönlich ausführte, leitete und überwachte. — Dadurch wurde die Furcht, dieses Hauptverbreitungs- und Nahrungsmittel der Krankheit, in den meisten Einwohnern besiegt, und den Erkrankenden überall schnelle ärztliche Hülfe gebracht. Zur Beseitigung aller Furcht und zur Mehrung des Muthes trug der Umstand nicht wenig bei, daß König Ludwig mit seiner ganzen königlichen Familie furchtlos in seiner Hauptstadt blieb, und auch während der herrschenden Seuche, wie früher, öffentlich erschien. Auch die Seelsorger erhöhten das Vertrauen des Volkes zu Gott in unermüdeter Thätigkeit und Liebe.

§. 11.

Den eigentlichen Glanzpunkt in der Regierung Ludwigs I. bildet aber die Kunst. — Vieles geschah von dessen Vorfahren in Bayern und Pfalz für die schönen Künste seit ihrer Wiedererwachung. — Die Hauptstadt Bayerns besitzt aus früherer Zeit viele Kunstschätze. Doch alle Fürsten von Bayern und Pfalz zusammen haben dafür nicht gethan, was König Ludwig I. in so kurzer Zeit geschaffen. Durch ihn wurde München die eigentliche Kunststadt Deutschlands. Kein Deutscher und kein Ausländer, der für die schönen Künste Sinn und Liebe und die nöthigen Mittel, sie zu befriedigen, hat, wird von nun an München unbesucht lassen. Alle zum größten Theile auf eigene Kosten ausgeführten Kunstschöpfungen Ludwigs entstanden aber nicht nach fremden Angaben, sondern nach seinen eigenen, wohlberechneten Ideen. Dieß wird vorzüglich an seinen vielen großartigen Bauten

und Denkmälern klar, zu deren Verherrlichung sich in der Regel Bau-, Maler- und Bildhauer-Kunst vereinigten. (Gesammtausgaben aus König Ludwigs Kabinetscassa bis 1848 a) für Bauten = 8,390,776 fl., b) für Sculpturen und Malereien = 1,465,390 fl., c) für Glasmalereien = 335,551 fl., d) für Meubel = 655,672 fl., e) für Kunsterwerbung = 753,150 fl.)

Wir wollen hier die Kunstschöpfungen Ludwigs nur kurz nach vier Hauptrücksichten aufzählen:

I. Bauten und Kunstwerke zur Erhöhung und Belebung der Religion:

a) Die Allerheiligen-Hofkirche an der Ostseite der neuen Residenz, nach v. Klenze's Bauplan, im byzantinischen Style. Die Grundsteinlegung erfolgte am 1. November 1826, die feierliche Einweihung am 29. Oktober 1837. Liebliche Fresco-Gemälde auf Goldgrund von Professor Heinrich Heß stellen in schönster Ordnung die Hauptmomente der göttlichen Offenbarung im alten Bunde — als Vorbilder — und die Erfüllung dieser durch die Erlösung im neuen auf so lebendige Weise dar, daß jedem christlichen Beschauer derselben das Herz warm werden muß.

b) Die protestantische Pfarrkirche vor dem Karlsthore im neuen Baustyle auf Staatskosten (Grundsteinlegung 1827, Eröffnung 1833), mit einem Deckengemälde von Karl Herrmann, die Himmelfahrt Christi vorstellend.

c) Die Maria-Hülfs-Kirche in der Vorstadt Au, auf Kosten derselben (mit Ausnahme der von König Ludwig herrührenden Glasmalereien), wozu der Grundstein am 28. November 1831 gelegt wurde. Der Baumeister dieser wunderherrlichen, im altdeutschen (gothischen) Style aufgeführten Kirche, Daniel Ohlmüller († 22. April 1839), erlebte die Einweihung derselben (am 25. Aug. 1839) nicht mehr. Die zwölf schlanken, hochanstrebenden Pfeiler und die neunzehn farbenstrahlenden Fenster mit Glasschmelz-Gemälden (die Haupt-Lebensmomente der Mutter des Herrn, nach Heinrich Heß Erfindung von den Künstlern Schraudolph, Fischer, Ruben und Röckel) helfen den Geist des Betenden himmelan heben.

d) Die S. Ludwigs-Kirche im vorgothischen Style nach dem Plane des Oberbaurathes v. Gärtner, auf Kosten der Stadt

München (477,538 fl.), deren Grund am 25. Aug. 1829 gelegt wurde, und deren Einweihung, nachdem sowohl der Bau 1838, als auch die innere Ausschmückung derselben durch Fresco-Gemälde von Cornelius und seinen Schülern 1840 vollendet waren, am 8. Sept. 1844 statt fand. Jene Gemälde, in erhabenem, Ehrfurcht gebietendem Style, stellen die Hauptlehren des Christenthums dar. Das jüngste Gericht, von Cornelius selbst gemalt, schmückt den Hochaltar. Heiliger Schauer wird jeden ergreifen, der Jesum auf diesem Bilde als Weltrichter sieht; aufrichtende Hoffnung aber den, der neben ihm seine fürbittende Mutter Maria erblickt.

e) Die Basilika, oder die Kirche zu Ehren S. Bonifacius, des Apostels der Deutschen, in der Karlsstraße. Den Grundstein zu dieser Kirche, die Ziebland, ein Protestant, erbaute, legte Ludwig am 12. Oktober 1835, dem Tage seines 25jährigen Ehejubiläums. Sie ward auf König Ludwigs I. Kosten nebst Klostergebäude 1848 vollendet, und nachdem der erlauchtigste Erbauer durch Urkunde vom 4. Nov. 1850 auch die Gründung einer Abtei nebst Pfarrei bei S. Bonifaz in München unter Bestätigung durch den regierenden König Max II. damit verbunden hatte, am 24. Nov. 1850 eingeweiht. Sie hat die Form jener öffentlichen Versammlungshäuser der Römer, Basiliken genannt, welche Kaiser Konstantin der Große nach Annahme des Christenthums den Gläubigen zur Abhaltung ihrer Gottesdienste einräumen ließ. Wandgemälde von H. Heß veranschaulichen die Geschichte der Verbreitung des Christenthums in Deutschland, vor allem das Leben des heil. Bonifacius.

f) Außerdem ließ König Ludwig die ehrwürdigen Domkirchen zu Bamberg und Regensburg von spätern Verunstaltungen und Zuthaten reinigen, und in ihrer alten Einfachheit wieder herstellen. Der Letztern schenkte er mehrere Fenster mit Glasschmelz-Gemälden. Für den Dom von Speyer spendete er bis 1848 an Fresco- und Glasmalereien und an Statuen 76,011 fl.

II. Bauten und Kunstwerke zur Erhöhung des Glanzes des k. Hauses.

a) Die Erweiterungen der Residenz durch großartige Neubauten gegen Süden, Osten und Norden. Jener gegen Süden (der sogenannte Königsbau mit der Aussicht auf den Max-Josephsplatz) wurde am

18. Juni 1826 zu bauen angefangen, und am 12. Okt. 1835 (dem Ehe-Jubiläum des Herrscher-Paares) bezogen; der Flügel gegen den Hofgarten aber (der sogenannte Saalbau, für Hoffeste bestimmt), seit 1836 unter Dach, erhielt seine innere Ausschmückung durch Malereien und Meubeln bis gegen 1848 (in einem Betrage von 536,465 fl.). Wenn schon das Aeußere dieser Neubauten durch Würde und Pracht sich auszeichnet, so erfüllt die Ausschmückung ihres Innern durch die angebrachten reichen Decken-Verzierungen und die schönsten Wandgemälde (in enkaustischer Manier — d. i. durch Einschmelzung der Farben mit Wachs) jeden Beschauer mit Erstaunen. Die untern Räume des Königsbaues zieren Bilder aus dem Nibelungenliede von Schnorr; in den Zimmern und Sälen des obern Stockwerkes findet man Scenen aus den Werken griechischer, römischer und deutscher Dichter in Gemälden und Bildwerken dargestellt. — Im Saalbaue gegen den Hofgarten treten die Thaten Karl des Großen, Rudolfs von Habsburg und Friedrich I. des Rothbartes in großartigen Gemälden vor die Augen. — Den Thronsaal verherrlichen noch 12 eherne, reichvergoldete, kolossale Standbilder der berühmtesten Ahnen des Königs (von Schwanthaler geformt und von Stiglmayer gegossen und vergoldet). *)

b) Die Arkaden (Säulengänge) in dem Hofgarten, welche Ludwig 1827—1829 mit Freskogemälden ausschmücken ließ. An den Seitenwänden gegen Osten befinden sich 16 historische Fresken **),

*) Nämlich 6 Bayerische: 1) Otto II. der Erlauchte (siehe oben Seite 117 bis 122); 2) Kaiser Ludwig IV. der Bayer (S. 130—148); Ludwig der Reiche von Landshut (S. 168—171); 4) Albrecht IV. der Weise (S. 172—178); 5) Albrecht V. der Großmüthige (S. 239—242); 6) Maximilian I. der Große (S. 245—272) und 6 pfälzische Fürsten: 1) Kaiser Rupert III. (S. 181); 2) Friedrich I. der Siegreiche (S. 184); 3) Friedrich II. der Weise (S. 186); 4) Karl XI. und 5) Karl XII., Könige von Schweden (S. 193) und 6) Johann Wilhelm, Churfürst von der Pfalz (S. 195).

**) Diese Fresken stellen folgende Ereignisse aus Bayerns Geschichte dar:

1) Befreiung des deutschen Heeres im Engpasse von Chiusa durch Otto von Wittelsbach; an der Decke, dem Gemälde gegenüber, stehen

die merkwürdigsten Begebenheiten aus der bayerischen Geschichte darstellend, und 28 italienische Landschaften (durch Maler Rottmann 1830—1833) mit Distichen aus den Gedichten des Königs.

---

die Worte Kaiser Friedrichs I.: „An euch ist es, Pfalzgraf Otto, diese Schmach zu rächen." (sieh oben S. 83.)

2) Otto's I. Belehnung mit Bayern, mit Kaiser Friedrichs Worten: „Ich meine eures Treumuths zu gedenken." (s. o. S. 86.)

3) Vermählung Otto's II., des Erlauchten, mit Agnes, der Pfalzgräfin bei Rhein, mit dem Spruche: „Bayern und Pfalz, Gott erhalts." (s. o. S. 116.)

4) Einsturz der Innbrücke bei Mühldorf mit den darüber fliehenden Böhmen, mit dem Spruche: „Tritt mich nit, ich leids fein nit." (s. o. S. 125.)

5) Kaiser Ludwigs IV. Sieg bei Ampfing, mit den Worten des Kaisers an Friedrich: „Willkommen, Vetter! ich freue mich, Euch zu sehen." (s. o. S. 140.)

6) K. Ludwigs IV. Krönung in Rom, mit dem Spruche: „Mein Volk zu schirmen, trag ich Schwert und Scepter, es zu beglücken, meine Krone." (s. o. S. 141.)

7) Herzog Albrecht III. schlägt Böhmens Krone aus, mit den Worten: „Man muß Waisen schützen, nicht berauben." (s. o. S. 171.)

8) Herzog Ludwigs des Reichen Sieg bei Giengen, mit dessen Wahlspruch: „Heute mitten in meinem Volk, todt oder lebendig." (s. o. S. 169.)

9) Herzog Albert IV. gibt das Gesetz der Primogenitur, mit dem Wahlspruche: „Gottes Wille geleitet zu Rath und That." (s. o. S. 178.)

10) Die Bayern erstürmen Godesberg, mit dem Spruche: „Wenn Gott mit uns, wer ist dann wider uns?" (s. o. S. 243.)

11) Maximilian I. wird Churfürst, mit dem Spruche: „Der die Krone eines andern ehrt, ist auch der seinen werth." (s. o. S. 252.)

12) Max Emanuel erstürmt Belgrad, an der Decke die Jungfrau Maria, Bayerns Patronin, mit der Umschrift: „Bayern, mir nach!" (s. o. S. 276.)

13) Die Bayern erstürmen im Türkenkriege (1717) eine Schanze, mit den Worten unter dem bayerischen Löwen: „Reizet den Löwen nicht!" (s. o. S. 292.)

14) Maximilian III. stiftet die Akademie der Wissenschaften, mit

Die Seitenwände gegen Süden schmücken Scenen aus Griechenland, von Peter Heß 1840 – 1844 ausgeführt.

c) Der Wittelsbacher-Palast, durch Landtags-Abschied vom 25. August 1843, als zur Civilliste des Königs gehörig, auf das Budget der fünften Finanzperiode übernommen, und noch in dem nämlichen Jahre begonnen.

III. Bauten für die Verherrlichung der Künste selbst, für die Pflege des Unterrichts und der Wissenschaften und andere öffentliche Zwecke:

a) Die Glyptothek, von der schon oben gemeldet; b) das Odeon, ein für musikalische Kunstproduktionen und Bälle bestimmtes Gebäude (eröffnet 1828); c) die Pinakothek, ein Gebäude, wo die ausgezeichnetsten Gemälde aller Schulen vom ersten Beginn der Oelmalerei bis auf die neuesten Zeiten in bester und folgerichtiger Ordnung aufgestellt sind. Der Grundstein zu diesem Gebäude, nach v. Klenze's Plan, wurde am 7. April (dem Geburtstage Raphaels) gelegt. Am 16. Oktbr. 1836 wurde die von dem Direktor G. v. Dillis (er starb den 28. Sept. 1841) sinnig geordnete Gemälde-Gallerie dem Publikum geöffnet. Ein Vorsaal enthält die Bildnisse der Stifter der Sammlung. Acht große Säle, die ihr Licht von oben empfangen, enthalten die größern, 25 anstoßende Kabinette die kleinern Gemälde jeder Schule. Auf der Südseite des Gebäudes enthält eine Gallerie mit 25 Bogen (Loggien) die Statuen der berühmtesten Maler und stellt die Geschichte der Kunst in Gemälden dar. In den Gelassen zu ebner Erde werden die Sammlungen von Kupferstichen, Handzeichnungen &c. aufbewahrt. Daneben die neue Pinakothek für die malerischen Kunstleistungen neuerer Künstler.

---

dem Denkspruche: „Ohne Geschichte des Vaterlandes gibt es keine Vaterlandsliebe." (s. o. S. 305.)

15) Die Bayern schlagen die Schlacht bei Arcis an der Aube, mit den Worten: „Hört ihrs! schon jauchzt es uns donnernd entgegen! Brüder, hinein in den blitzenden Regen! (s. o. S. 392.)

16) König Maximilian I. gibt die Verfassungs-Urkunde, mit den Worten: „Die Liebe meines Volkes ist das Glück meines Herzens, soll der Ruhm meines Thrones sein." (s. o. S. 399. 400.)

d) Das große Bibliothek- und Archivs-Gebäude (Grundsteinlegung am 8. Juli 1832, bezogen 1843); e) die Gebäude für die Universität und das Georgianum (Beginn des Baues 1835, bezogen am 25. Aug. 1840), mit den 2 herrlichen Springbrunnen aus Bronce (1842—1844), für das Blinden-Institut (1833—1835), für das Erziehungsinstitut der Töchter aus höhern Ständen, für die Bergwerks- und Salinen-Administration, für die Kunstausstellungen (bezogen 1843) u. s. f.

IV. Kunstwerke zur Verewigung und Verherrlichung denkwürdiger geschichtlicher Ereignisse und historisch berühmter Personen.

In dieser Beziehung steht oben an die Erbauung der Walhalla, d. i. einer Ruhmeshalle der deutschen Nation. König Ludwig faßte schon 1807, nach dem Untergange des 1000jährigen deutschen Reiches, den Entschluß, dem deutschen Ruhme dieses Denkmal zu setzen. Im Jahre 1810 wählte er für dieses Gebäude einen Hügel bei Donaustauf, welcher eine reizende Aussicht in die fruchtbaren Donauebenen darbietet. Am 18. Oktbr. 1830 wurde zur Walhalla, nach v. Klenze's Plan, der Grundstein gelegt und der Bau 1842 vollendet. 52 kanälirte, dorische Riesensäulen tragen den reichverzierten Fries des großen Ruhmes-Tempels; 200 Büsten der berühmtesten Männer Deutschlands, von Thorwaldsen, Rauch, Tiek, Schwanthaler etc. gefertigt, oder ihre Denktafeln, sind in seinem Innern aufgestellt. — Des Denkmales für König Maximilian I., für die am 25. Dez. 1705 im Kampfe für ihren Fürsten gefallenen Oberländerbauern, des Obeliskes für die 30,000 in Rußland gefallenen Bayern, der Reiterstatue für den großen Churfürsten Maximilian I., der geschichtlichen Fresken wurde schon oben gedacht. Ein Freskogemälde am Isarthor (enthüllt 1835) vergegenwärtiget den Münchnern den Einzug Ludwigs des Bayers in München nach der Schlacht bei Ampfing. Ein ehernes Standbild des Dichters Jean Paul (Richter) ward 14. Nov. 1841 zu Bayreuth, den beiden großen Schöpfern in der Tonkunst Orlando de Lasso und Ritter von Gluck dergleichen zu München am Odeonsplatze errichtet. In München erstand auch zum Andenken an Bayerns große Feldherrn Tilly und Wrede die Feldherrnhalle mit den beiden bronzenen

Standbildern der Genannten, endlich von 1844—1850 das großartigste Erzgußgebilde, die Bavaria, in einer Höhe von 54 Fuß, auf einem Granit-Postamente von 30 Fuß Höhe (1560 Zentner Erz im Gewichte) und dazu die bayer'sche Ruhmeshalle, sowie in Kelheim, als Seitenstück der Walhalla, die Befreiungshalle, eine Rotunda zur Aufnahme von Büsten der im Befreiungskampfe ausgezeichneten Krieger (gegenwärtig der Vollendung nahe). Von gleicher Bedeutung zur Verherrlichung bayer'schen Kriegsruhmes ward in München 1843 das Siegesthor begonnen und 1850 dem Verkehr übergeben. Auch für Deutschlands größten gothischen Riesenbau, den Kölner Dom, brachte König Ludwig durch Schenkung herrlicher Glasmalereien namhafte Opfer, so wie auf sein Wort 1842 der bayer'sche Kölner-Dombau-Verein entstand, dessen Beiträge, besonders in den ersten Jahren, (jährlich ungefähr 30,000 fl.) höchst bedeutend waren. — Die wichtigsten Ereignisse seiner eignen Regierung ließ Ludwig durch Denkmünzen (Geschichtsthaler) *), zu denen C. Voigt die schönen Stempel schnitt, verewigen. Es sind deren bis zum Jahre 1841 29 erschienen.

---

*) Nämlich (in chronologischer Ordnung): 1. (22) auf König Ludwigs Regierungsantritt, 1825; 2. (11) auf die Versetzung der Ludwigs-Maximilians-Universität von Landshut nach München, 1826; 3. (9) auf Reichenbach und Frauenhofer, mit der Inschrift: dem Verdienste seine Krone, 1826; 4. (2) auf den Zollverein zwischen Bayern und Württemberg, 1827; 5. (5) auf die Stiftung des Ludwigs-Ordens 1827; 6. (7) auf die Stiftung des Theresien-Ordens, 1827; 7. (3) auf die Errichtung der Constitutionssäule zu Gaibach durch den Grafen v. Schönborn, 1828; 8. (6) auf die königliche Familie mit den Bildnissen des Königs, der Königin, der königlichen Prinzen und Prinzessinnen, mit der Inschrift: Segen des Himmels, 1828; 9. (4) auf den Handelsverein zwischen Bayern, Württemberg, Preußen und Hessen-Darmstadt, 1829; 10. (1) auf Bayerns Treue, 1830; 11. (15) auf den Landtag vom Jahre 1831, mit Ludwigs Wahlspruch: „Gerecht und beharrlich"; 12. (8) auf die Ernennung des königlichen Prinzen Otto zum ersten König von Griechenland, 1832; 13. (12) auf den Zollverein mit Preußen, Sachsen, Hessen und Thüringen, 1833; 14. (10) auf das Denkmal (den Obelisken) für die 30,000 Bayern, die im russischen Kriege den Tod fanden, 1833; 15. (13) auf den Landtag vom Jahre 1834, mit der Inschrift: Ehre dem Ehre ge-

Die Bauten und Kunstschöpfungen Ludwigs, die Errichtung so vieler historischer Denkmäler erweckten gleiche Bestrebungen in seinen Unterthanen, besonders in München. So baute Graf von Schönborn (1828) die Konstitutionssäule zu Gaibach. So errichteten die Verehrer Albrecht Dürer's (an ihrer Spitze K. Ludwig selbst mit einem Beitrage von 3000 fl.) das Standbild dieses großen Künstlers zu Nürnberg. Auf den Ruinen des Schlosses Wittelsbach bei Aichach erhob sich durch patriotische Beiträge des ganzen Landes eine Pyramide mit der Inschrift: „Seinem tausendjährigen Regentenstamme die treuen Bayern im 8. Regierungsjahre von König Ludwig I. 25. Aug. 1834."

Auf ähnliche Weise entstand an der Stelle bei Aibling, wo die k. Mutter von ihrem Sohne Otto (1832) geschieden, eine Denksäule (1835), und an jener bei Kiefersfelden, wo König Otto den letzten Scheideblick auf sein Vaterland zurückgeworfen hatte, eine schöne Kapelle in gothischem Style, 1836. — So hat auch der um Bayerns Gesetzgebung hochverdiente Kreitmaier ein verdientes Monument auf dem Promenadeplatz in München erhalten.

---

bührt; 16. (14) auf das Denkmal der Anhänglichkeit Bayerns an sein Herrscherhaus, errichtet zu Oberwittelsbach, 1834; 17. (16) auf das Denkmal bei Aibling an den Abschied des Königs Otto von seiner königlichen Mutter, 1835; 18. (17) auf das Denkmal des Königs Maximilian, errichtet von der Hauptstadt München, 1835; 19. (18) auf die Errichtung der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in München, 1835; 20. (19) auf Badens Beitritt zum Zollverein, 1835; 21. (21) auf die erste Eisenbahn mit Dampfwagen zwischen Fürth und Nürnberg, 1835; 22. (25) auf die Wiedereinführung des Benediktiner-Ordens in Bayern, 1835; 23. (23) auf die Errichtung der Ottokapelle zu Kiefersfelden zum Andenken an König Otto's Abschied von seinem Vaterlande, 1836; 24. (23) auf die Stiftung des Verdienstordens vom heil. Michael, 1837; 25. (24) auf den Münzverein, 1837; 26. (26) auf die neue Kreiseintheilung Bayerns, 1838; 27. (27) auf die Reiterstatue des Churfürsten Maximilian I., 1839; (28 und 29) auf die Denkmäler A. Dürer's und Jean Paul's.

(Die neben den laufenden Zahlen inclavirten Ziffern deuten die Reihenfolge an, in der die Münzen erschienen sind.)

Die Bürger Münchens und ihr Magistrat fuhren fort, die Residenzstadt auf eine den Schöpfungen des Königs würdige Weise zu erweitern und zu verschönern. Alle neu angelegten Straßen außer Münchens Thoren füllten sich mit den schönsten Gebäuden. Innerhalb der Stadt erhob sich (1839—41) ein großer Gasthof (zum bayer'schen Hof genannt).

Zur besondern Ehre gereichen dem dortigen Magistrate die schönen neuen Schulhäuser in der Elisenstraße, am Promenadeplatze, im Schönfelde und in der St. Anna-Vorstadt, die Anlegung neuer Abzugskanäle durch die ganze Stadt, die Erweiterung des Viktualienmarktes u. a.

§. 12.

So verflossen 21 Jahre großer und sich gleichbleibender Regententhätigkeit in Frieden und unter anerkennender Treue und Anhänglichkeit der von Ludwig I. regierten Völker.

Davon überzeugte sich der König mit Freuden bei seinem Besuche der Rheinpfalz (1829 und 1840), bei seinem Aufenthalt in Schwaben (1830) und bei seinen jährlichen Reisen nach Aschaffenburg, Brückenau und Berchtesgaden.

Gleich dankbare Gesinnungen bewies das ganze Königreich bei der Erhebung des k. Prinzen Otto auf den Thron von Griechenland (1832), bei der Vermählung der Prinzessin Mathilde mit dem damaligen Erbgroßherzoge Ludwig von Hessen-Darmstadt (26. Dez. 1833), bei der Abreise des Königs nach Griechenland (21. Nov. 1835) und bei seiner Rückkehr nach München; ganz vorzüglich aber bei der Jubelfeier der 25jährigen Vermählung Ludwigs mit Theresen (12. Okt. 1835), noch mehr bei der im ganzen Lande mit Jubel und der gebührenden Huldigung begrüßten Verehelichung des Kronprinzen Max mit Marie, königl. Prinzessin von Preußen, am 12. Okt. 1842 und der freudenreichen Geburt des ersten Sprößlings dieser Ehe, des damaligen Erb-, jetzigen Kronprinzen Ludwig am 25. August 1845, dem Geburts- und Namenstage des königlichen Großvaters. Nur ein betrübender Trauerfall, der Tod der höchstseligen Königin-Wittwe Carolina (13. Nov. 1841) traf in langer Jahresreihe das königliche Haus. Indessen hatten in Deutschland und vielen europäischen Ländern die

Gegensätze politischer Ansichten, in Deutschland besonders wegen Gestaltung der deutschen Bundesverfassung und des Maßes der den einzelnen Staaten zu verleihenden verfassungsmäßigen Rechte mehr und mehr eine Spannung und Schärfe angenommen, die zuletzt einen großen Ausbruch ahnen ließen, von denen auch das bisher, einige wenige politische Prozesse ausgenommen, in einer besonnenen Mitte gebliebene Bayern nicht ganz verschont bleiben sollte. Schon auf den Landtagen 1839/40, 1842/43, 1845/46 (Landtagsabschiede vom 15. April 1840, 25. August 1843, 23. Mai 1846), deren Verhandlungen zumeist finanzieller Natur waren (Frage über die Erübrigungen im Staatshaushalte, Budget für die fünfte Finanzperiode, Eisenbahnbau-Anlehen) hatte sich einige Opposition kundgegeben, und als 1847 König Ludwig in Folge einer Meinungsverschiedenheit im Staatsrathe die von den damaligen Ministern (Ministerium v. Abel) geforderte Dienstes-Enthebung gewährte, und ein neues Ministerium (v. Zurhein-Zenetti) einsetzte, das er noch im nemlichen Jahr zu ändern sich bewogen fand, so wurde in der bisherigen Stätigkeit des Regierungsgangs, wie in der öffentlichen Meinung ein gewisses Schwanken bemerkbar, das nur des Zutrittes äußerer Ereignisse zu bedürfen schien, um zu der bedenklichen Grenzlinie getrieben zu werden, wo Recht und Unrecht für den Augenblick schwer unterscheidbar, dem Zufalle einen gefährlichen Zutritt zum Staatsruder offen lassen. Diese äußere Veranlassung erfolgte durch eine neue französische Revolution in Paris (23.—25. Februar 1848), deren brausender Sturm mit Orkanseile Italien, Deutschland, Preußen, Oesterreich, Ungarn ergriffen und verhängnißvolle, zum Theil sehr blutige Bewegungen hervorbrachten. In München hatte kurz vor jenen verhängnißvollen Tagen König Ludwig durch Entschließung des Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 9. Februar 1848 wegen einiger durch Universitäts-Studenten begangener Unordnungen die Universität bis zum nächsten Wintersemester schließen lassen, und nun traten mehrere Bürger, ohne dazu vom Magistrate, wie es das Gemeindeedikt vorschreibt, berufen zu sein, am 10. Februar auf dem Rathhause zusammen, um sich im Massenzuge einer magistratischen Deputation an den König anzuschließen, und um Wiedereröffnung der Universität zu bitten,

was am 11. Februar wiederholt ward und die Folge hatte, daß der König, bei dem die Herzensgüte vorwog, endlich die Aussicht gab, daß die Vorlesungen in der nächsten Woche wieder eröffnet werden würden. Als nun nach wenigen Tagen die Kunde der Pariser Februartage unter die von diesem ersten Vorgange noch aufgeregte Masse der Münchner Bevölkerung kam, so ereigneten sich am 2., 3. und 4. März Straßenaufläufe, die am letzten Tage nur mehr die Wahl zwischen Gewaltsanwendung von Seite der Behörden oder einem großmüthigen und verzeihenden Zugeständnisse von Seite des Königs übrig ließen. König Ludwig, dem Drange seines Herzens nachgebend, wählte letzteres und berief durch Entschließung vom 4. März und Proklamation vom 6. März die Stände des Reichs und stellte Gesetzesvorlagen über Ministerverantwortlichkeit, völlige Preßfreiheit, eine Ständewahlordnung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, Abänderung und Ausdehnung des IX. Edictes (der Staatsdiener-Pragmatik), und über die Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten in Aussicht. Zugleich waren die in München anwesenden Truppen auf die Verfassung schon unterm 4. März beeidigt worden. Als nun am 16. März die Stände zusammentraten, und König Ludwig bei genauer Erwägung einsah, daß die in Aussicht gestellten Gesetzesvorlagen mit dem Wortlaute der Verfassung, welche Er beschworen, und bisher zur genauen Richtschnur seiner Regierungshandlungen gemacht hatte, im Widerspruche standen, so zog er es vor, der Krone zu entsagen und übertrug sie durch königliches Patent vom 20. März 1848 seinem geliebten Sohne, dem Kronprinzen Maximilian, indem er diesem Patente einige wenige an die Bayern gerichtete Worte beifügte, die mit der Erklärung anfangen: „Eine neue Richtung hat begonnen, „eine andere, als die in der Verfassungsurkunde ent„haltene, in welcher ich nun im 23. Jahre geherrscht."

Von diesem Augenblicke an hielt sich König Ludwig mit eben der Beharrlichkeit und Konsequenz von allen Regierungsgeschäften ferne, mit welcher er 22½ Jahre zuvor denselben obgelegen war. Sein nichts desto weniger thätiges Leben bewegte sich ganz im Kreise der Pflege der Religion und kirchlicher Anstalten, der Wissenschaft und Kunstbildung, der Wohlthätigkeit, für die sich keine allgemeine

oder besondere Veranlassung ohne seine Theilnahme seit 9 Jahren begeben hat, und der Anhänglichkeit an seine königliche Familie und königliches Stammhaus. Der Tod entriß 26. Oktober 1854 seine theuere Gemahlin, die Königin Therese; er selbst verfiel schon 1 Monat darnach in eine schwere und todesgefährliche Krankheit, aus der er nur fast wie durch ein Wunder wieder genesen ist, und während und nach welcher er die Genugthuung einer allgemeinen und seltenen Antheilnahme aller Bayern in Erflehung dieser Wiedergenesung vom Himmel und in Dankesgebeten für das erhörte Flehen entgegennahm, seit welcher Zeit er neu gekräftigt ein rüstiges, nunmehr bald 70jähriges Greisenalter fortlebt, und erst in diesen Tagen, am 27. Mai 1856, dem hundertjährigen Geburtstagsfeste seines höchstseligen Vaters Max I. im Kreise von 22 in München anwesenden Gliedern des königlichen Hauses dieses Andenken mit freudigen und dankbaren Empfindungen an seiner königlichen Tafel beging. Der Himmel schenke ihm noch viele und freudenvolle Jahre!

Dritter Abschnitt.

Bayern unter König Maximilian II. (1848 — 1856.)

---

§. 1.

Am 21. März 1848 trat König Maximilian II. in Folge der Entsagung seines königlichen Vaters die Regierung über Bayern an. Geboren zu München den 28. November 1811 genoß er seine Erziehung hauptsächlich durch zwei Männer, den jetzigen Bischof von Eichstätt, Georg v. Oettl, als Religionslehrer, und für den humanistischen Unterricht durch den Professor (nachmaligen Hof- und Staats-Bibliotheks-Direktor) Philipp v. Lichtenthaler. In die reiferen Jünglingsjahre eingetreten wurde er in die ernsteren Wissenschaften durch mehrere Lehrer der damals bereits nach München versetzten Hochschule,

in Geschichte und Staatskunst durch den berühmten v. Hormayr eingeführt, worauf er auch noch die Universitäten Berlin und Göttingen auf längere Zeit besuchte. Auf dem Landtage vom Jahre 1831 verfassungsmäßig, bei erreichter Volljährigkeit, Mitglied der Reichsrathskammer, sowie seit 1829 des k. Staatsraths, bildete er sich durch mehrfache Reisen in England, Frankreich, Italien, Griechenland, der Türkei, und bekundete überall als Hauptzug seines Charakters eine ruhige leidenschaftslose Beobachtung und Erwägung, und eine darauf gegründete vermittelnde und versöhnliche Beschlußfassung.

Für Geschichte, namentlich des wittelsbachischen Fürstenhauses, des bayerischen und deutschen Volkes, für schöne Literatur, in der Kunst für die Formen des gothischen Styles, in welchen er noch als Kronprinz sein geliebtes Hohenschwangau aus dessen Ruinen zu einem sehenswürdigen mittelalterlichen Prachtbau umgestaltete, zeigte er von jeher besondere Neigung. Ueber seine Vermählung und die Geburt des jetzigen Kronprinzen Ludwig ist schon im vorhergehenden Hauptstücke gehandelt, am 27. April 1848 ward er durch die Geburt eines zweiten Prinzen Otto erfreut. König Max II. übernahm die Regierung in schwierigen Zeiten, allein durch Gleichmuth, Gerechtigkeitsliebe und Milde mit Hinzutritte des Segens von Oben hat er dieselben nach und nach überwunden, und genießt jetzt schon die Früchte eines ernst-bemessenen, versöhnlichen Waltens.

§. 2.

Die durch Anordnung des deutschen Bundestags von allen deutschen Bundesstaaten nach Frankfurt am Main einberufene sogenannte constituirende National-Versammlung (eröffnet am 18. Mai 1848), die von derselben am 27. Juni 1848 eingesetzte Centralgewalt in der Person eines Reichsverwesers, Erzherzogs Johann von Oesterreich, die am 22. Dezember 1848 veröffentlichten Grundrechte der deutschen Nation, und die am 27. März 1849 angenommene Reichsverfassung in der Form eines dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., übertragenen Erbkaiserthums hatte, da die Einstimmung der deutschen Fürsten in den beiden letzten Punkten durchaus, oder theilweise ausblieb, keine Folge,

(Auflösung der sogenannten Reichsregentschaft zu Stuttgart durch Militär am 18. Juni 1849), und die ganze damalige Bewegung verflüchtigte sich nebelartig am historischen Horizonte. Auftritte der Gewaltthätigkeit erfuhr Bayern, vergleichsweise mit andern deutschen Staaten, minder bedeutende, wenn gleich jedenfalls bedauerliche, namentlich eine Erhebung in dem Regierungsbezirke Pfalz, wo sich zu Kaiserslautern am 17. Mai 1849 eine provisorische Regierung mit dem entschiedenen Charakter eines Aufruhrs bildete, der sich mit dem Militäraufstande in Baden einigte, aber durch die am Rhein stehenden und unterm 13. Juni 1849 in die Rheinpfalz einrückenden preußischen Heertheile innerhalb 6 Tagen unterdrückt wurde, worauf die bayer'schen Truppen über Ludwigshafen und Worms in die Rheinpfalz einrückten. Als nach Beschwichtigung dieser deutschen Volksbewegung die bisherigen Mitglieder des deutschen Bundes über die Art und Weise des Fortbestehens ihrer bisherigen, durch den Wiener Congreß von 1815 festgesetzten Einigung sich nicht sogleich wieder zurecht fanden, und namentlich Preußen durch das Dreikönigs-Bündniß (Preußen, Sachsen, Hannover) vom 26. Mai 1849 das Mißtrauen Oesterreichs und der süddeutschen Fürsten, vor allen Bayerns rege machte, behauptete König Max II. seinen und den von Bayern überhaupt seit 1806 festgehaltenen Grundsatz der Einigung Deutschlands unbeschadet der bayer'schen Selbstständigkeit mit solcher Beharrlichkeit und beim Ausbruche von Unruhen in Churhessen selbst auf die Gefahr eines feindlichen Zusammenstoßes mit Preußen hin (1. Novbr. 1850), daß endlich letztere Macht nachgab, und zwischen dem 30. Mai und 6. Juni 1851 die deutsche Bundesversammlung in der frühern Form wieder hergestellt wurde. Zu den ersten Handlungen dieser Wiederherstellung gehörte die Aufhebung der Grundrechte (23. August 1851) und der Märzverfassung (diese nach Cirkular-Depesche Oesterreichs vom 26. August 1851). Auch die Angelegenheiten der Fürstenthümer Holstein und Schleswig, namentlich des letztern Herzogthumes, gegenüber den Anmassungen der Krone Dänemark mußten durch diese Versammlung dem Drange der politischen Verwicklungen, besonders seit sich England und Rußland in dieselben mischten, geopfert werden,

so rege Sympathien auch König Max II. und viele seiner Bayern (unter ihnen des Königs Flügeladjutant Freiherr Ludwig v. der Tann) für diese Sache gehabt hatten, zu deren Aufrechthaltung dem anfänglich in's Feld gestellten Reichsheere auch mehrere tausend Bayern beigegeben waren. Mit der bundeseinheitlichen Frage hatte sich eine andere, die unmittelbare und materielle Interessen berührte, wegen des bisherigen deutschen Zollvereins verflochten, indem Preußen unterm 7. Septbr. 1851 durch Vertrag mit Hannover den bisher neben dem deutschen Zollverein bestandenen Steuer-Verein (Hannover, Braunschweig, Oldenburg) unter höchst günstigen Bedingungen zum Eintritte in den Zollverein bewog, und da deshalb von Seite der übrigen Zollvereins-Mitglieder Weigerung drohte, beim annahenden Ablaufe des zwölfjährigen Vertrags-Termines den Zollverein 13. November 1851 in München durch seinen Gesandten kündigen ließ. Da nun die süddeutschen Zollvereins-Mitglieder nach der Natur der Verhältnisse und der geographischen Lage gerne den Eintritt des österreichischen Gesammtstaates in den Zollverein gesehen hätten, und Oesterreich selbst dieses mit großem Nachdrucke anstrebte, so erweiterte sich die Kluft zwischen Preußen und den süddeutschen Zollvereinsstaaten (Darmstädter Verbündete, Bayern, Sachsen, Württemberg, beide Hessen, Nassau seit 15. März und 5. April 1852) mehr und mehr; welche die Wiener Zollkonferenzen (7. Jänner — 20. April 1852) und die darauf folgenden Berliner Zollvereins-Konferenzen (19. April — 12. Septbr. 1852) eher erweiterten, als schlossen, bis endlich seit 12. Dezbr. 1852 Oesterreich durch seinen einsichtigen Handels- und Finanz-Staatsmann v. Bruck unmittelbare Unterhandlungen in Berlin anknüpfte, deren Folgen ein österreichisch-preußischer Handelsvertrag vom 19. Februar 1853 war, dem die Darmstädter Coalirten unterm 22. Febr. 1853 ungesäumt beitraten, und so wieder ein erstes großes und erfreuliches Werk nach fünf trüben Jahren zu Stande kam, der durch die Aufnahme des Steuervereins und durch das Handelsbündniß mit Oesterreich, dem seiner Zeit wohl die Aufnahme nachfolgen wird, erweiterte deutsche Zollverein. Seit dieser Zeit waren die internationalen Verhältnisse Bayerns mit den übrigen deutschen Bundesstaaten staatsrechtlich und mate-

riell wieder zu einer gewissen Stetigkeit und Festigkeit gebracht, die wenige Tage hierauf seit 5. Mai 1853 beginnende türkische Frage zwischen Rußland einerseits, den Westmächten Frankreich, England, dann Oesterreich andrerseits zog für einen Zeitraum von drei Jahren alle politische Aufmerksamkeit und Thätigkeit nach dem Oriente, während welcher Verwicklung der deutsche Bund in achtunggebietender Heerbereitschaft eine unparteiische Neutralität einhaltend, Jahre des Friedens und der innern Ruhe und Ordnung genoß.

§. 3.

So bewegt Bayerns Geschichte in den letzten 8 Jahren in seinen gemeinsam-deutschen Verhältnissen war, ebenso bewegt auch seine innern Verhältnisse; doch wie dort durch den königlichen Grundsatz einer besonnenen Mitte die aufgeregten Elemente wieder zum Gleichgewichte und zur Ruhe gelangten, so ward auch hier nach allen Richtungen der inneren Politik hin vieles neu geschaffen, theilweise umgestaltet, den Forderungen und Bedürfnissen der Zeit ausgleichend, heilend, fördernd entgegengekommen. In Folge des vom 22. März bis 30. Mai 1848 neuerdings zusammengetretenen Landtags (Landtagsabschied vom 4. Juni 1848) kamen wichtige, in ihren Folgen weitreichende Gesetze zu Stande, wozu mit Uebergehung der übrigen ein Gesetz über die ständische Initiative in Verfassungs-Angelegenheiten, über Ministerverantwortlichkeit, ein neues Wahlgesetz der Landtags-Abgeordneten, die Aufhebung der standes- und gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, Grundlagen für eine neue Gerichtsorganisation, für das Verfahren in Civil- und Strafsachen und das Strafrecht, dann Aufhebung, Fixirung und Ablösung der Grundlasten, Ablösung des Lehenverbandes, Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Eigenthum, eine Kapital- und Einkommensteuer, dann, als die vom Landtage zurückbleibenden Gesetzgebungsausschüsse ihre Arbeiten vollendet hatten, das Gesetz über Einführung eines mündlich-öffentlichen Strafverfahrens nebst Schwurgerichten in den 7 älteren Kreisen des Königreichs vom 10. Novbr. 1848 zu

rechnen sind. Bei der gleich beim Regierungsantritte erfolgenden Formation des Gesammt-Staatsministeriums wurde auch eine besondere Abtheilung als Staats-Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten ins Leben gerufen und wegen der in neuester Zeit in's Unermeßliche sich steigernden Erweiterung der Verkehrsanstalten (Eisenbahnen, Dampfschifffahrt, Telegraphennetz in Folge des deutsch-österreichischen Telegraphenvereins von 1850—1853) unterm 6. Februar 1851 mit einer eigenen Section unter dem Titel einer General-Direktion für die Verkehrsanstalten vermehrt. Das unterm 11. Novbr. 1848 aufgehobene Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten wurde schon unterm 29. März 1849 wieder hergestellt. Da der aus dem neuen Wahlgesetze hervorgegangene erste Landtag (einberufen auf den 15. Jänner 1849) wegen der damaligen noch sehr bewegten Zeitverhältnisse keine Resultate lieferte, so wurde er schon am 7. März vertagt, endlich nach kurzer Wiedereinberufung seit Mitte des Monats Mai am 10. Juni aufgelöst und eine neue Wahl von Landtags-Abgeordneten verfügt. Mit dem durch diese Wahl zu Stande gekommenen Landtage (einberufen auf 3. Septbr. 1849, Abschied vom 25. Juli 1850) wurden mehrere wichtige Gesetze zu Stande gebracht, ein, wenn auch nicht unbedingtes, doch jedenfalls von großmüthiger Mäßigung zeugendes Amnestie- oder Vergessenheits-Gesetz wegen der vorgefallenen politischen Uebertretungen, ein Preßgesetz, ein anderes über das Versammlungs- und Vereinsrecht, über Ersatz bei öffentlichen Aufläufen oder Tumulten, über Einquartierungs- und Vorspanns-Lasten während des Friedens, ein Jagdgesetz, Gesetz über Gerichtsorganisation (in seinem Gesammt-Vollzuge durch den Landtag von 1851/52 unterbrochen, und, jedoch mit Modifikationen, erst durch den neuesten Landtag von 1856 zur Verwirklichung gebracht), über Annahme des allgemeinen deutschen Wechselrechtes, über ein das ganze Königreich umspannendes Telegraphen-Netz, über Eisenbahnbauten (Ludwigs-Westbahn von Bamberg nach Würzburg, Aschaffenburg, Hanau und Frankfurt am Main, dann von Augsburg nach Ulm — Maximiliansbahn), über die zur Anschaffung des Armee-Materials und zu einer Achtung gebietenden Heerausrüstung nöthigen Geldmittel. Allerdings steigerten sich dadurch die Staats-Aus-

gaben (für die Jahre 1849/50 und 1850/51 mit einem Mehrbetrage über die ordentlichen Einnahmen von beiläufig 5 Millionen des Jahres); indessen dem Drange der Zeiten und bei der Ueberzeugung von der gewissenhaften Anwendung zum Besten des Ganzen konnten von Seite des Einzelnen die Opfer nicht versagt werden. Da für die letzten vier Jahre der sechsten Finanzperiode das Gesetz über Einnahmen und Ausgaben noch festzustellen war, so wurde auf den 3. Februar 1851 bereits ein neuer Landtag (der 15te) einberufen, am 7. Juni desselben Jahres vertagt und nach Wiedereinberufung unterm 1. Oktober 1851 durch Landtagsabschied vom 28. Mai 1852 geschlossen. Auf demselben kam ein Gewerbsteuergesetz, ein Forstgesetz, ein Gesetz über Einschreitung der bewaffneten Macht zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, über die Land- und über die Distriktsräthe, über Taxregulation, Feuerversicherungs-Anstalt der Gebäude, über die bürgerlichen Rechte der israelitischen Glaubensgenossen, über Benützung des Wassers, über Uferschutz, über die für die erweiterten Eisenbahnbauten, unter welche jetzt auch die Verlängerung der Ulm-Augsburger Maximiliansbahn in der Richtung von München über Rosenheim bis Salzburg aufgenommen wurde, nothwendigen Geldmittel zu Stande. Ein neuer, auf den 21. Nov. 1853 einberufener außerordentlicher Landtag (der 16te), vertagt am 2. Februar 1854, wieder einberufen auf 16. Oktober 1854 lieferte keine bemerkenswerthe Resultate, und endete mit der Auflösung der Kammer der Abgeordneten (25. März 1855), deren gesetzliche sechsjährige Dauer fast abgelaufen war. Es erfolgte die Wahl neuer Abgeordneter und ihre Einberufung zum 17ten Landtage auf 1. September 1855, dessen Ergebnisse beim Schlusse dieses Lehrbuches in Aussicht stehen. (Abschied vom 3. Juli 1856.)

Wie im gesetzgeberischen, so hat König Max II. auch in jeder andern Beziehung des ihm gewordenen Regentenamtes einen ruhmwürdigen Eifer und ein unermüdliches, redliches Bestreben, allen Anforderungen gerecht zu werden und das Beste des ihm anvertrauten Landes und Volkes zu fördern, an den Tag gelegt. Da die im Oktober 1850 zu Freising versammelten bayer'schen Erzbischöfe und Bischöfe in einer eigenen Denkschrift vom 2. Nov. 1850 gewisse Wünsche und Anliegen zur Regelung der Verhält-

nisse der katholischen Kirche in Bayern, gestützt auf das Concordat vom Jahre 1817 und das Religionsedict von 1818 an den Thron gebracht hatten, so ist durch einen Erlaß des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 8. April 1852 eine Erwiederung im offenbar entgegenkommenden und bestimmte Zugeständnisse enthaltendem Sinne erfolgt. Wie gedeihlich sich die kirchlichen Verhältnisse in Bayern in den letzten Jahren entwickelten, beweist, da alles anzuführen der Raum dieses Buches nicht gestattet, der Umstand, daß Bayern im Jahre 1850 wieder 59 Mannsklöster (Priorate, Hospitien) und 100 Frauenklöster oder Filialen zählte, erstere für Seelsorge, Unterricht, Krankendienst, letztere für Unterricht und Erziehung, sowie für Krankenpflege. Wie sehr dem Könige Max II. die Hebung der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, des Unterrichtes, besonders in der vaterländischen und deutschen Geschichte, dann der bildenden Künste am Herzen liege, beweist die Stiftung des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst (28. Nov. 1853) und die bedeutenden dem Kapitel dieses Ordens neuerlich zur Verfügung gestellten Preise zur Belohnung ausgezeichneter Geistesprodukte in Geschichte und schöner Literatur; beweist die revidirte Ordnung der lateinischen Schulen und Gymnasien des Königreichs vom 24. Februar 1854; die Stiftung des Maximilianeums in München zur Unterstützung hoffnungsvoller Studierender; die erhabene Theilnahme, welche der König bei Enthüllung des Lorenz Westenrieders-Standbildes am 1. August 1854 an den Tag legte. Unter den merkwürdigen Erscheinungen auf diesem Felde muß auch die erst unter der jetzigen Regierung zur bedeutenden Aufnahme gekommene Stenographie oder Schnellschreibekunst erwähnt werden, deren Erfinder auf dem einzig richtigen Grundsatze eines harmonischen Verhältnisses der Geschwindschrift zur Sprache, Fr. Xav. Gabelsberger, Sohn eines Hof-Blasinstrumentenmachers in München (geb. 9. Februar 1789, gest. 4. Jänner 1849), eine denkwürdige Berühmtheit Münchens und Bayerns bleiben wird.

In gleicher Weise ist König Maximilians II. Regentensorgfalt den materiellen Interessen seines Volkes zugewandt: der Hebung der Landwirthschaft (Bauern-Verein vom 1. März 1849, Central-Landwirthschafts-Schule in Weihenstephan bei Freising

vom 18. Sept. 1852, herrliche und höchst zweckmäßige Maximilians-Getreidhalle in München, aus städtischen Mitteln erbaut, seit 1852); der Förderung der Gewerbe und des Handels (Gewerbe- und Handelskammern für einzelne Städte und Distrikte vom 27. Jänner 1850, umfassende Verordnung über den Vollzug der gesetzlichen Grundbestimmungen für das Gewerbswesen in den 7 dießseitigen Kreisen vom 17. Februar 1853, erste allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung mit Beiziehung des österreichischen Kaiserstaates vom 15. Juli — 15. Oktober 1853 in dem durch v. Kramer-Klett aus Nürnberg herrlich ausgeführten Glaspallaste); der Verbesserung des Looses der untern Volksklassen, der Armen und Hilfsbedürftigen (Preisfrage vom Jahre 1848 über die materielle Noth der untern Volksklassen, ihre Ursachen und Mitteln der Abhilfe, und deren gekrönte Beantwortung von A. v. Holzschuher, St. Johanns-Hauptverein nebst Zweigvereinen und verwandten Wohlthätigkeitsvereinen unter dem Protektorate des Königs Max II., der 30,000 fl. Fundirungskapital spendete, und der Königin Marie seit 17. Dezember 1853, mit Gesammtzahl der Vereine im Jahre 1854 von 674 mit 119,151 Mitgliedern, einer Jahres-Einnahme von 560,738 fl. $12\frac{5}{8}$ kr., und einer Jahres-Ausgabe von 489,961 fl. $48\frac{6}{8}$ kr.; Unterstützungsanstalt für Kinder von Mitgliedern des k. Verdienstordens vom hl. Michael 31. Dezbr. 1848, Maximilians-Waisenstiftung in München für Töchter von Staatsdienern vom 3. Mai 1854, Vermehrung der Präbenden für Kinder von Mitgliedern des Militär-Max-Josephs-Ordens von 35 auf 50). Wenn auch die bisherigen Regierungsjahre Königs Max II. nicht ohne mitunter empfindliche Unglücksfälle für seine Unterthanen verflossen (Brand von Traunstein 1851, Orb 1852, Schonungen 1853, Selb und Nordhalben 1856; Wasserschäden; Theuerungsjahre 1853/54, 1854/55; die seit Juli 1854 das ganze Königreich, zumeist aber Oberbayern, Schwaben-Neuburg, Mittelfranken, und dann wieder die Großstädte München, Augsburg, Nürnberg heimsuchende, und auch die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung wesentlich störende Brechruhr-Epidemie oder Cholera, der in München nebst Haidhausen, Au, Giesing allein 3124 Personen als Opfer fielen); allein die in Wohlthätigkeitswerken keine Grenzen kennende Großmuth des

Königs Max und der Königin Marie kamen überall helfend und auch anderer Beihilfe ermunternd entgegen, (so steuerte der einzige Regierungsbezirk Oberbayern für das abgebrannte Traunstein bloß an Geld ohne Einrechnung höchst beträchtlicher Naturalien und Effekten 65,744 fl. 15 kr., für Selb und Nordhalben einen Geldbeitrag von 25,611 fl. 12¼ kr.), und so richten sich die Augen aller Bayern hoffens- und vertrauensvoll auf die zukünftigen Regierungsjahre des gefeierten Herrschers, dem der Himmel die Menschen gegönnte größtmögliche Lebensdauer verleihen möge!

Druck der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei
(W. Pössenbacher).

A. Genealogie des Hauses Scheyern-Wittelsbach

von Luitpold bis Otto dem Erlauchten.

- Luitpold, † 907.
  - Arnulf I., Herzog von Bayern und den dazu gehörigen Landschaften, † 937.
    - Eberhard, Herzog, exilirt 937, gest.?
    - Arnulf II. Pfalzgraf in Bayern, † 954.
      - Berthold, oder Werner, Graf von Scheyern, † 982.
        - Otto I. † 1012??
          - Otto II. Graf von Scheyern, † um 1077, verm. mit Hazicha, verwittwete Gräfin v. Kastel-Sulzbach. Domvogt v. Freising.
            - Eckard I. Graf v. Scheyern, † 1101 (1098).
              - Otto IV., Pfalzgraf in Bayern, † 1155.
                - Otto VI. Major, Pfalzgr., Herz. v. Bayern, Stammvater der nachfolgenden Herzoge, Kurfürsten und Könige von Bayern, † 1183.
                  - Ludwig der Kelheimer, Herzog, † 1231.
                    - Otto d. Erlauchte, † 1253.
                  - Mechtild, verm. m. Rapoto II., Gr. v. Ortenburg-Kraiburg, Pfalzgraf v. Bayern seit 1209.
                    - Rapoto III., Pfalzgraf v. Bayern, aus dem Hause Ortenburg-Kraiburg, † 1249.
                - Conrad, Erzb. von Mainz, Kardinal, † 1200.
                - Friedrich, Pfalzgraf, † 1196.
                - Otto VII. Minor, Pfalzgraf.
                  - Otto VII. (VIII.) Pfalzgraf, getödtet 1208.
              - Ulrich, Domh. in Freising, † 1160.
              - Eckhard III., lebt noch um 1180.
            - Bernard, Graf v. Scheyern, † vor 1104.
            - Otto III. Graf v. Scheyern, † 1124.
              - Otto V., Graf v. Scheyern, † um 1146?
              - Bernhard, Domh. in Freising um 1129.
              - Eckhard III., Mönch in Schey. u. 1140.
            - Arnold, Graf v. Dachau, † 1077.
              - Konrad von Dachau, †?
                - Konrad II. Graf von Dachau, Herzog v. Kroatien u. Dalmat., † 1158.
                  - Konrad III., Graf von Dachau, H. v. Dalm., † 1180.
                  - Hedwig, verm. mit Berthold III. von Andechs.
              - Otto v. Falley.
                - Conrad I. von Falley.
                  - Otto † 1188.
                  - Conrad II.
                    - Otto III., † 1238.
                - Gebhard von Falley.
                  - Heinrich † 1183.
          - Wolfram, Gr. v. Abenberg?
    - Hermann, gest.?
    - Ludwig, gest.?
    - Judith, verm. m. Heinrich I. Herzog in Bayern.
      - Heinrich II., der Zänker, Herzog, † 995.
    - Adelheid, verm. mit Burkhard von Geisenhausen, Markg. in Oesterreich.
      - Heinrich, Bischof v. Augsburg, † 982.
  - Berthold, † 948.
    - Heinrich, oder Hezilo, Herzog von Kärnthen, gest. 989 oder 990.

B. Genealogie des wittelsbachischen Hauses
von Otto I. (VI.) Major an — bis 1508.

- Otto I., † 1183.
  - Ludwig I. der Kelheimer, † 1231.
    - Otto der Erlauchte, † 1253.
      - Ludwig II. der Strenge, † 1294.
        - Rudolf I., † 1319.
          - Adolf I., † 1327.
            - Rupert II., † 1398.
              - Rupert III. r. Kön., † 1410.
          - Rudolf II., † 1353.
          - Rupert I., † 1390.
        - Ludwig IV. d. Kaiser, † 1347.
          - Ludwig V. d. Brand., † 1361.
            - Meinhard, † 1363.
          - Stephan, † 1375.
            - Steph. II., † 1413.
              - Ludwig d. Gebartete, † 1447
                - Ludwig der Höcker, † 1445.
            - Friedrich, † 1393.
              - Heinrich der Reiche, † 1450.
                - Ludwig der Reiche, † 1479.
                  - Georg der Reiche, † 1503.
            - Johann, † 1397.
              - Ernst, † 1437.
                - Albert III., † 1460.
                  - Albert IV., † 1508.
              - Wilhelm, † 1435.
          - Wilh. I.
          - Albert I.
            - Wilh. II. verm. m. 1. Maria, T. Karl V. v. Frankr. 2. Margaretha Tocht. Philipps v. Burgund.
              - Jacobäa, † 1436.
            - Albert III., † 1399.
            - Johann Leodiensis, † 1425.
          - Ludwig VI. Romanus.
          - Otto.
      - Heinrich von Niederbayern, † 1291.
        - Otto, † 1312.
          - Heinrich der Natternberger, † 1333.
            - Margaretha vermählt mit Johann von Burgund.
              - Philipp der Gute, † 1467.
            - Johanna Ida verm. m. Albrecht IV. von Oestreich.
              - Albrecht IV. (II.) d. Kais., † 1439.
                - Wladislav Postumus, † 1457.
            - Johanna verm. m. König Wenzel v. Böhmen.
        - Ludwig III., † 1297.
        - Stephan, † 1310.
          - Elisabeth, v. m. Otto v. Oestr.
            - Friedrich v. Oestr., † 1344.
            - Leopold v. Oestreich, † 1345.
          - Heinrich XIV., † 1339.
            - Johann, † 1340.
          - Otto, † 1335.

C. Genealogische Tafel des Hauses Scheyern-Wittelsbach, Ludwigischer oder jüngerer (heroberer) Linie

von Albert IV. bis Max Joseph III.

- Albert IV. der Weise, geb. 1447, reg. Herzog 1467, † 1508, Gemahlin Kunigunde, Kaiser Friedrichs III. Tochter, † 1520.
  - Wilhelm V. der Standhafte 1508—1550. Gem. Maria Jacobäa von Baden.
    - Albert V. der Großmüthige 1550—1579. Gem. Anna, Kaiser Ferdinands I. Tochter.
      - Wilhelm V. der Fromme von 1579—1597. † 1626. Gemahlin Renata von Lothringen, † 1602.
        - Maximilian I., geb. 1575, reg. v. 1597—1651. 1. Gem. Elisab. v. Lothringen, 2. Gem. Maria Anna, Kais. Ferd. II. Tochter.
          - 2. Ferdinand Maria, Kurfürst von 1651—1679, Gem. Adelheid v. Savoyen.
            - Maxim. II. Eman., Kurf. 1679—1726. 1. Gem. Mar. Ant., Kais. Leop. I. Tocht. 2. Gem. Kunig., k. Prinzessin v. Polen.
              - 2. Carl Albert, Kurfürst von 1726, röm. Kaiser 1742, † 1745. Gem. Mar. Amal., Kaiser Josephs I. Tochter.
                - Max Jos. III. Kurfürst von 1745-1777 Gem. Anna Sophia, König Aug. III. von Polen Tochter.
                - Maria Josepha Antonia, verm. mit Kaiser Joseph II., † 1767.
              - 2. Ferdinand Maria, geb. 1699, † 1738. Gemahl. Marie Anna Caroline, Pfalzgrafen Philipp Wilhelm v. Neuburg Tochter.
                - Clemens Franz v. Paula, Herzog v. Bayern, geboren 1722, † 1770; vermählt m. Maria Anna, des Pfalzgrafen Joseph Carl von Sulzbach Tochter.
              - Clemens August, geb. 1700, Bischof von Münster und Paderborn 1719, Erzbischof und Kurfürst von Cöln 1723, † 1761.
              - Johann Theodor, geb. 1703, Bischof v. Regensburg 1719, von Freising 1727, Bischof von Lüttich 1744, Kardinal, † 1763.
            - Joseph Clemens, geb. 1671. Bisch. v. Freising u. Regensb. 1685. Erzbischof und Kurf. v. Cöln 1688, † 1723.
            - Maria Anna Christina, geb. 1660, verm. mit Ludwig, Dauphin Ludwigs XIV., † 1690.
          - 2. Max Philipp, geb. 1638, † 1705.
        - Philipp, geb. 1576, Bischof v. Regensburg, Cardinal, † 1598.
        - Ferdinand, geb. 1577, Erzb. Kurfürst v. Cöln 1612, † 1650.
        - Albert VI., geb. 1584, † 1666. Gem. Mathilde v. Leuchtenberg.
          - Max Heinrich, Landgr. v. Leuchtenberg, Erzb. u. Kurfürst v. Cöln, v. 1650—1688.
          - Albert Sigmund, Landgr. v. Leuchtenberg, Bischof v. Freising u. Regensburg, † 1685.
      - Ferdinand, geb. 1550, † 1608. Gemahlin Maria Pettenbeck.
        - Franz Wilhelm, Graf v. Wartenberg, Bischof v. Osnabrück, Verden, Minden, Regensburg, Cardinal, † 1661.
        - Ferdinand Lorenz, Graf v. Wartenberg.
        - Ernst Benno, Gr. v. Wartenb. Gem. Sibylla von Hohenzollern.
          - Johann Ferd. Ernst, Gem. Anna Elisabeth v. Salm.
            - Ferdinand Marquard, Graf v. Wartenberg.
              - Max Emanuel, † 1736.
      - Ernst, geb. 1554, † 1612, Bischof v. Freising 1565, von Hildesheim 1573, von Lüttich 1581, Erzbischof v. Cöln 1583.
  - Ludwig, Mitregent, † 1545.
  - Ernst, Bischof von Passau 1517, Erzbischof von Salzburg 1540, † 1560.

C. Genealogische Tafel des [illegible]

von Albert IV. bis Max Joseph III.

[illegible] IV. der Weise, geb. 1447, reg. Herzog 1467, † 1508.
[illegible] Kaiser Friedrichs III. Tochter, † 1520.

Wilhelm IV. der Standhaft[illegible] [illegible] Mitregent, † 1545.
Gem.: Maria Jacobäa [illegible]

Albert V. der Großmüthige [illegible]
Gem. Anna, Kaiser Ferdinands [illegible]

Wilhelm V. der Fromme [illegible]
von 1579—1597
† 1626.
Gemahlin
Renata von Lothringen.

Ferdinand,
geb. 1550
† [illegible]
Gemahlin
Maria [illegible]

Maximilian I., geb. 1573,
reg. v. 1597—1651.
1. Gem. Elisab. v. Lothringen,
2. Gem. Maria Anna,
Kais. Ferd. II. Tochter.

Philipp, geb.
1576, Bischof
v. Regensburg,
Cardinal,
† 1598.

Ferdinand,
geb. 1577,
Erzb. Kurfürst
v. Köln
1612, † 1650.

2. Ferdinand Maria,
Kurfürst
von 1651—1679,
Gem. Adelheid v.
Savoyen.

2. Max Philipp, geb. 1638,
† 1705.

Maxim. II. Eman., Kurf.
1679—1726. 1. Gem.
Mar. Ant., Kais. Leop. I.
Tocht. 2. Gem. Kunig.,
T. Königs Joh. v. Polen.

Joseph Clemens, geb.
1671. Bisch. v. Frei-
sing u. Regensb. 1685,
Erzbischof und Kurf.
v. Köln 1688, † 1723.

Maria Anna Christine,
geb. 1660, verm. m.
Ludwig, Dauphin, Lud-
wigs XIV., † 1690.

2. Carl Albert, Kurfürst
von 1726, röm. Kaiser
1742, † 1745. Gem.
Mar. Amal., Kaiser
Josephs I. Tochter.

2. Ferdinand Maria, geb.
1699, † 1738. Gemahl.
Maria Anna Caroline,
Pfalzgrafen Philipp Wil-
helm v. Neuburg Tochter.

Clemens Au[illegible]
Bischof vo[illegible]
Paderborn [illegible]
und Kurfürst [illegible]
1761.

Max Jos. III.
Kurfürst von
1745-1777
Gem. Anna
Sophia, Kö-
nig Aug. III.
von Polen
Tochter.

Maria Jo-
sepha Anto-
nia, verm.
mit Kaiser
Joseph II.,
† 1767.

Clemens Franz v. Paula,
Herzog v. Bayern, geboren
1722, † 1770; vermählt
m. Maria Anna, des Pfalz-
grafen Joseph Carl von
Sulzbach Tochter.

D. Genealogische Tafel des Hauses Scheyern-Wittelsbach, der Rudolfinischen oder ältern (Pfälzer) Linie.

Rudolf, älterer Sohn Ludwig des Strengen, † 1319.

Adolf, † 1327. — Rudolf II., † 1353, Kurfürst. — Rupert I., Rufus, † 1390, Kurfürst.

Rupert II., Durus, † 1398, Kurfürst.

Rupert III., Clemens, Kurfürst und Kaiser, † 1410.

Rupert Pipan, † 1396. — Ludwig III., Barbatus, † 1436, Kurfürst. — Johann v. Pfalz-Neumarkt, † 1443. — Stephan v. Zweibrücken u. Simmern, † 1450. — Otto I. v. Pfalz-Mosbach, †. 1461.

Ludwig IV. † 1449, Kurfürst. — Friedrich, Victorios, † 1476, Kurfürst. — Christoph v. Pfalz-Neumarkt, † 1448. — Friedrich v. Simmern, † 1480. — Ludwig v. Zweibrücken, geb. 1462, † 1489. — Otto II. v. Pfalz-Mosb.-Neumarkt, † 1499.

Philipp I., †. 1508, Kurfürst. — Johann I. 1509. — Casp., geb. 1458, wahns. 1527. — Alexander, † 1514.

Ludwig V., † 1544. Kurfürst. — Ruprecht, † 1504. — Friedrich II., † 1556, Kurfürst. — Johann II., † 1557. — Ludwig II., † 1532. — Ruprecht von Pfalz-Veldenz, † 1544.

Ott Heinrich, † 1559, Kurfürst. — Friedrich III., Kurfürst, † 1576. — Georg, † 1569. — Richard, † 1598. — Wolfgang, † 1569. — Georg Johannes, † 1592.

Ludwig VI., † 1583, Kurfürst, geb. 1539. — Johann Casimir, † 1592. — Philipp Ludwig v. Pfalz-Neubg., verm. m. Anna v. Jülich-Berg-Cleve. Lutheraner, † 1614. — Johann von Zweibrücken † 1604, Calvinist. — Ott-Heinrich von Pfalz-Sulzbach, † 1604. — Friedrich v. Pfalz-Vohenstrauß, † 1598. — Karl von Pfalz-Birkenfeld, † 1600. — Georg Gustav v. Pfalz-Veldenz, † 1634. — Joh. August v. Pfalz-Veldenz-Lützelst., † 1611. — Georg Joh., † 1654.

Friedrich IV., † 1610, Kurfürst. — Wolfgang Wilhelm v. Pfalz-Neub., † 1653, katholisch. — August v. Pfalz-Sulzbach, † 1632, geb. 1582. — Joh. Friedrich von Pfalz-Hilpoltstein, geb. 1587, † 1614. — Joh. II. von Pfalz-Zweibrücken, † 1631. — Friedrich von Pfalz-Landsberg, † 1645. — Joh. Casimir v. Pfalz-Kleeb. † 1652. — Georg Wilhelm v. Pfalz-Birkenfeld, † 1669. — Christian von Pfalz-Bischweiler, † 1654. — Leopold Ludwig v. Pfalz-Veldenz, † 1694.

Friedrich V. † 1632. Kurfürst. — Ludwig Philipp, † 1655. — Philipp Wilhelm, Kurfürst, † 1690. — Christ Aug. v. Pfalz-Sulzbach, kath. 1655, † 1708. — Friedrich v. Pfalz-Zweibr., † 1661. — Friedr. Ludw. v. Pfalz-Ldsb., † 1681. — Karl Gust. † 1660, K. v. Schweden. — Adolf Joh., † 1689, Pfalz-Guttenburg. — Karl Otto, † 1671. — Christian II., † 1717. — Johann Karl v. Gelnhausen, † 1704. 2. Gem. Esther v. Witzleben.

Karl Ludw., Kurfürst, † 1680. — Ludw. Heinrich Moritz, † 1673. — Joh. Wilh., Kurfürst, † 1716. — Karl Phil., Kurfürst, † 1742. — Theodor v. Pfalz-Sulzbach † 1732. — Karl XI., K. v. Schweden, † 1697. — Adolf Joh., † 1701. — Gustav Sam. Leop. † 1731, kath. 1696. — Christ. III., Herz. v. Pfalz-Zweibr. f. 1731, † 1735. — Friedrich Bernhard, † 1739. — Johannes, † 1780. — Wilhelm, † 1760.

Karl, Kurfürst, † 1685. — Charl. Elis., verm. m. Philipp v. Orleans, Bruder Ludwigs XIV. — Elisabetha Auguste Sophie, † 1728. — Joseph Karl Emanuel, † 1729. — Joh. Christ., † 1733, vermählt mit Maria Anna, Marquise von Bergen op Zoom. — Karl XII., K. v. Schweden, † 1718. — Christ. IV., † 1775, katholisch. — Friedr. Mich., † 1769, kathol., verm. m. Maria Franziska Dorothea v. Sulzbach. — Aug. Friedr. Ernst, † 1748. — Wilhelm, geb. 1752, kathol. 1769, † 1837. Herzog in Bayern, zuvor Herz. in Pfalz-Birkenf.

Mar. Franz. Dor., † 1794, verm. m. Friedr. Michael v. Pfalz-Birkenfeld, — Elisabeth Auguste, verm. m. Kurf. Karl Th., † 1794. — Maria Anna, verm. m. Clemens, Herz. v. Bayern, † 1790. — Karl Theodor, Kurf. † 1799. — Karl August Christian, † 1795. — Max Joseph König von Bayern, † 1825. — Pius August, Herzog in Bayern, † 1837.

Karl August Friedrich, † 1784. — Ludwig I., König v. Bayern, dankt ab 1848. — Karl Theodor, k. Prinz u. Herz. von Bayern. — Max Jos., Herzog in Bayern.

Max II., geb. 1811, König 1848. — Otto Friedr. Ludw., geb. 1815, König von Griechenland 1832. — Luitpold Karl Jos. Wilh. Ludw., geb. 1821, verm. m. Augusta, großh. Prinz. v. Toskana 1844. — Adalbert Wilh. Georg Ludwig, geb. 1828. — Ludw. Wilh., geb. 1831. — Karl Theod., geb. 1839. — Maximilian, geb. 1849.

Ludwig, Kronprinz, geb. 1845. — Otto, geb. 1846. — Ludw. Leop., geb. 1845. — Leop. Max Joseph, geb. 1846. — Franz Jos. Arnulf Adalbert, geb. 1852.

I. Aeltere Kurlinie von Ludwig Barbatus, ausgest. 1559.

II. Simmern'sche Linie, ausgest. 1685.

III. Zweibrückische Linie, und zwar:

A. Zweibrücken-Zweibrücken, und zwar:

1. Zweibrücken-Pfalz-Neuburg, und zwar:
   a) Zweibr.-Pfalz-Neuburg-Neub., ausg. 1742.
   b) Zweibr.-Pfalz-Neuburg-Sulzb., ausg. 1799.
2. Zweibrücken-Zweibrücken, und zwar:
   a) Zweibrücken-Zweibrücken-Zweibrücken, a. 1661.
   b) Zweibrücken-Zweibrücken-Landsberg, a. 1681.
   c) Zweibrücken-Zweibrücken-Kleeburg, und zwar:
      α) Zweibr.-Zweibr.-Kleeb.-Kleeb., ausg. 1718.
      β) Zweibr.-Zweibr.-Kleeb.-Guttenb., a. 1731.
3. Zweibrücken-Birkenfeld, und zwar:
   a) Zweibrücken-Birkenfeld-Birkenfeld, ausg. 1671.
   b) Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler, und zwar:
      α) Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler-Bischweiler, fortbest. im k. b. Hause.
      β) Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler-Gelnhausen, fortbest. im herz. b. Hause.

B. Zweibrücken-Veldenz, ausg. 1694.